

ÖDT

Österreichische Denkmaltopographie

ÖDT • Band 6 • 2026

Patrick Schicht, Igor Sapač

Salzburgs Burgen

Erzbischöfliche Wehrbauten in Mitteleuropa



Österreichische Denkmaltopographie

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Band 6 • 2026

Wien 2026

Salzburgs Burgen

Erzbischöfliche Wehrbauten in Mitteleuropa

Patrick Schicht, Igor Sapač

Luftbilder von Stefanie Grüssl

Impressum

Österreichische Denkmaltopographie • Band 6 • 2026

Herausgeber: Bundesdenkmalamt, Hofburg, Säulensiege, 1010 Wien, DI Dr. Dr. Patrick Schicht

Layout, Satz und Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, Druckhausstraße 1, 2540 Bad Vöslau

Coverbild: Luftbild der Festung Hohensalzburg, Stefanie Grüssl

Redaktion: Dr. Johannes Thaler

Rezensionen: Martin Aigner, Prof. Dr. Mija Oter Gorenčič, Prof. Mag. Dr. Thomas Kühtreiber, DI Jürgen Moravi, LK Mag. Gorazd Živković

Verlag: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bäckerstraße 13, 1010 Wien

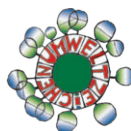
Kontaktadresse zur Produktsicherheit: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, A-1010 Wien, Tel.: +43-1-51581-3420, E-Mail: verlag@oeaw.ac.at

Alle Rechte vorbehalten.

© Bundesdenkmalamt 2026

ISBN: 978-3-7001-5101-2

<https://epub.oeaw.ac.at/5101-2>



produziert gemäß Richtlinie Uz24
des Österreichischen Umweltzeichens,
Print Alliance HAV Produktions GmbH,
UW-Nr. 715



Inhalt

Vorwort	7
Grußwort	9
1 Einleitung	11
1.1 Baualterspläne einiger Salzburger Hauptburgen	13
2 Das Römische Reich und die Erzbischöfe im Mittelalter	23
2.1 Das Frühmittelalter	23
2.2 Die karolingische Kirche	23
2.3 Das ottonische Reichskirchentum	24
2.4 Die Salier und der Investiturstreit	25
2.5 Das Wormser Konkordat	28
2.6 Die Kirche unter Kaiser Barbarossa	29
2.7 Verbriefte Reichsfürsten	30
2.8 Bischofsburgen im Preußenland	33
2.9 Das Spätmittelalter	33
3 Der Wehrbau der Erzbischöfe von Salzburg von den Anfängen bis in die Barockzeit	37
3.1 Das Erbe der Bayernherzöge	37
3.2 Die Anfänge des Erzbistums	38
3.3 Erzbischof Gebhard (1060–1088) und der Investiturstreit	44
3.4 Thiemo oder Berthold?	49
3.5 Konrad I. (1106–1147)	51
3.6 Eberhard I. (1147–1164), Konrad II. (1164–1168) und Adalbert III. (1168–1177, 1183–1200)	67
3.7 Konrad III. von Wittelsbach (1177–1183)	68
3.8 Eberhard II. von Regensberg (1200–1246)	82
3.9 Philipp von Spanheim (erwählt, aber nie geweiht 1247–1257)	128
3.10 Friedrich II. von Walchen (1270–1284)	136
3.11 Rudolf I. von Hoheneck (1284–1290)	145
3.12 Konrad IV. von Fohnsdorf (1291–1312)	147
3.13 Friedrich III. von Leibnitz (1316–1338)	164
3.14 Heinrich von Pirnbrunn (1338–1343)	167
3.15 Ortolf von Weißeneck (1343–1365)	168
3.16 Pilgrim II. von Puchheim (1365–1396)	168
3.17 Eberhard III. von Neuhaus (1406–1427)	171
3.18 Eberhard IV. von Starhemberg (1427–1429)	172
3.19 Johann II. von Reisberg (1429–1441)	172
3.20 Sigmund I. von Volkersdorf (1452–1461)	172
3.21 Burkhard von Weißpriach (1461–1466)	173
3.22 Bernhard von Rohr (1466–1487)	174
3.23 Johann III. von Gran (1482–1489)	178
3.24 Friedrich V. von Schaunberg (1489–1494)	180
3.25 Leonhard von Keutschach (1495–1519)	181
3.26 Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540)	195
3.27 Michael von Kuenburg (1554–1560)	198
3.28 Johann Jacob von Kuen-Belasy (1560–1586)	198
3.29 Wolf Dietrich von Raitenau (1576–1611)	199
3.30 Markus Sittikus (1612–1619)	201
3.31 Paris Graf von Lodron (1619–1654)	201
3.32 Max Gandolf von Kuenburg (1668–1687)	206
3.33 Franz Anton von Harrach (1709–1727)	207

4	Neue Erkenntnisse und offene Fragen	209
4.1	Bauten Erzbischöfe anders?	209
4.2	Gab es eine zentrale Bauverwaltung?	210
4.3	Gibt es eine geographische Systematik?	213
4.4	Salzburgs Burgen in der slowenischen Burgenforschung	214
	Literatur, Quellen	217
	Bildnachweis	231
	Register	233

Vorwort

Noch ein Buch über die Salzburger Burgen? Sind nicht in den letzten Jahren zahlreiche neue Publikationen zu diesem Thema erschienen, 2018 sogar zwei? (von Siegfried Hetz: Mit Macht und Pracht – Burgen, Schlösser und Klöster im fürsterzbischöflichen Salzburg sowie vom Salzburger Landes-Medienzentrum: Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen). Bernd Huber hat kürzlich sogar in bislang acht Bänden der Reihe „Unter dem Schutz von Rupert und Virgil“ 2018–2025 eine echte Enzyklopädie vorgelegt. Und welche Relevanz hat das für die Denkmalforschung?



Tatsächlich kann die Beschäftigung mit Salzburger Wehranlagen von historischer aber auch architekturhistorischer Seite selbst schon auf eine lange Geschichte zurückblicken, wenn man nur an die zahlreichen einschlägigen Publikationen des Historikers Heinz Dopsch denkt, aber auch an die verdienstvolle Birkenreihe des Niederösterreichischen Pressehauses. Somit liegen von historischer Seite tatsächlich ausreichende und aktuelle Aufarbeitungen vor, auf die sich dieses Buch auch stützt. Dem entgegen gibt es erstaunlicherweise keine überregionale bauhistorische Zusammenschau des erzbischöflichen Burgenbaus. Lediglich ausgewählte Bauten hat 2006 der Mitautor Patrick Schicht in seiner Dissertation zum erzbischöflichen Burgenbau bzw. 2010 mit der darauf aufbauenden Publikation „Bollwerke Gottes“ vorgelegt.

Im Rahmen einer produktiven Zusammenarbeit der beiden Autoren anlässlich der Erforschung der slowenischen Burg Reichenburg/Rajhenburg 2013 reifte daher ihr gemeinsamer Entschluss, systematisch sämtliche ehemals erzbischöfliche Wehranlagen zu besuchen und erstmals eine möglichst vollständige architektonische Übersicht zu versuchen. In Jahresetappen wurden bis 2025 gemeinsam mit anderen Bauforschern, Archäologen, Kunsthistorikern, Restauratoren und Denkmalpflegern möglichst viele Anlagen in Salzburg, der Steiermark, Oberösterreich, Niederösterreich, Tirol, Bayern und Slowenien untersucht und die jeweils aktuellste Literatur gesammelt. Bald stellte sich heraus, dass einerseits die Anzahl der ehemals zum Erzstift gehörenden Bauten bei weitem nicht aufgearbeitet ist und andererseits ihre Vielfalt den geplanten Rahmen sprengen würde. Thema dieses Buchs sind daher vor allem die mittelalterlichen Wehranlagen der Erzbischöfe, ihre Residenzburgen, Beamstensitze und Landesbollwerke. Nur am Rande berührt sind die Wehrbauten der untergeordneten Bistümer Gurk, Chiemsee und Lavant sowie die ihrer Klöster (Domkapitel, St. Peter, Nonnberg etc.) und ihrer Vasallen (Vögte, Ministerialen), schon gar nicht die übrigen im heutigen Bundesland Salzburg befindlichen Adelssitze, sofern sie keine Relevanz für die erzbischöfliche Bautätigkeit haben. Letztlich wurden etwa 200 Anlagen besucht und fast 100 in diesem Buch näher behandelt.

Dem Bundesdenkmalamt war es in zweierlei Hinsicht ein besonderes Anliegen, diese Grundlagenarbeit in seiner Reihe Österreichische Denkmaltopographie zu publizieren: einerseits, weil erstmals eine umfassende Inventarisierung historischer Bausubstanz der Salzburger Wehrbauten erfolgt ist und andererseits, weil über unsere Staatsgrenzen hinweg im Sinne einer mitteleuropäischen Baukultur die zusammengehörenden Baudenkmale gemeinsam dokumentiert und bauhistorisch vernetzt werden. Diese Vorgehensweise sollte uns im vereinten Europa auch in der Denkmalforschung aus einer gemeinsamen Vergangenheit in eine geeinte Zukunft führen.

Diese umfangreiche Denkmaltopographie war nur gemeinsam mit einer größeren Anzahl von Fachkräften möglich, denen hiermit für ihre Forschungen, angeregte Diskussion und fachliche Mithilfe herzlich zu danken ist. Alphabetisch sind dies: Martin Aigner, Hanno Bayr, Ralf Gröninger, Bernhard Heil, Friedmund Hueber, Marina Kaltenegger, Thomas Kühtreiber, Bernhard Mayrhofer, Martin Mittermeier, Jürgen Moravi, Gabriele Neumann, Mija Oter Gorenčič, Gerhard Reichhalter, Heike und Christoph Tinzl, Branko Vnuk, Christiane Wolfgang und Gorazd Živkovič. Wunderschöne Luftbilder steuerte Stefanie Grüssl bei. Besonderer Dank gilt natürlich den Autoren Patrick Schicht und Igor Sapač, die sämtliche Arbeiten an diesem Werk in ihrer Freizeit kostenlos vorgenommen haben, um einen gewichtigen Mosaikstein in der mitteleuropäischen Denkmalforschung beizusteuern. Nicht zuletzt ist dem Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften und namentlich Victoria Fischer zu danken.

Dr. Christoph Bazil
Präsident des Bundesdenkmalamtes

Grußwort

Geschätzte Leserinnen und Leser!

Burgen prägen das Bild Salzburgs wie kaum ein anderes Bauwerk. Sie erzählen von einer Zeit, in der Sicherheit, Herrschaft und Handel untrennbar miteinander verbunden waren und sie sind bis heute sichtbare Zeugnisse einer außergewöhnlichen Geschichte im Herzen Europas.

Was heute oft selbstverständlich erscheint, war über Jahrhunderte das Ergebnis kluger politischer Entscheidungen und strategischer Weitsicht. Die Erzbischöfe schufen ein weit verzweigtes Netz an Burgen, Passsperrern und befestigten Höfen, das weit über die Grenzen des heutigen Bundeslandes hinausreichte. Diese Bauwerke dienten nicht nur der Verteidigung, sondern waren Ausdruck von Verwaltung, Repräsentation und kultureller Identität eines Territoriums, das über Jahrhunderte hinweg eine bedeutende Rolle im mitteleuropäischen Raum spielte.



Der vorliegende Band macht dieses historische Erbe erstmals in seiner gesamten geographischen und architektonischen Dimension sichtbar. Er zeigt eindrucksvoll, wie eng Salzburg mit seinen Nachbarregionen verbunden war und welchen Einfluss das Erzstift auf die Entwicklung weiter Teile Mitteleuropas ausübte. Damit leistet diese wissenschaftliche Dokumentation einen wertvollen Beitrag zur Burgenforschung ebenso wie zum Verständnis unserer eigenen Landesgeschichte.

Denkmäler sind weit mehr als steinerne Zeugen vergangener Jahrhunderte. Sie bewahren Erinnerungen, vermitteln Identität und helfen uns, historische Entwicklungen besser zu verstehen. Wer unser kulturelles Erbe erforscht, dokumentiert und erhält, schafft die Grundlage dafür, dass auch kommende Generationen die Geschichte unseres Landes erleben und begreifen können.

Mein herzlicher Dank gilt dem Bundesdenkmalamt, den Autoren Patrick Schicht und Igor Sapač sowie allen Institutionen und Mitwirkenden, die mit wissenschaftlicher Sorgfalt und großem Engagement dieses beeindruckende Werk ermöglicht haben. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern spannende Einblicke sowie viele neue Perspektiven auf jene Burgen, die unsere Geschichte über Jahrhunderte geprägt haben und bis heute das Gesicht unseres Landes mitbestimmen.

Mit den besten Grüßen

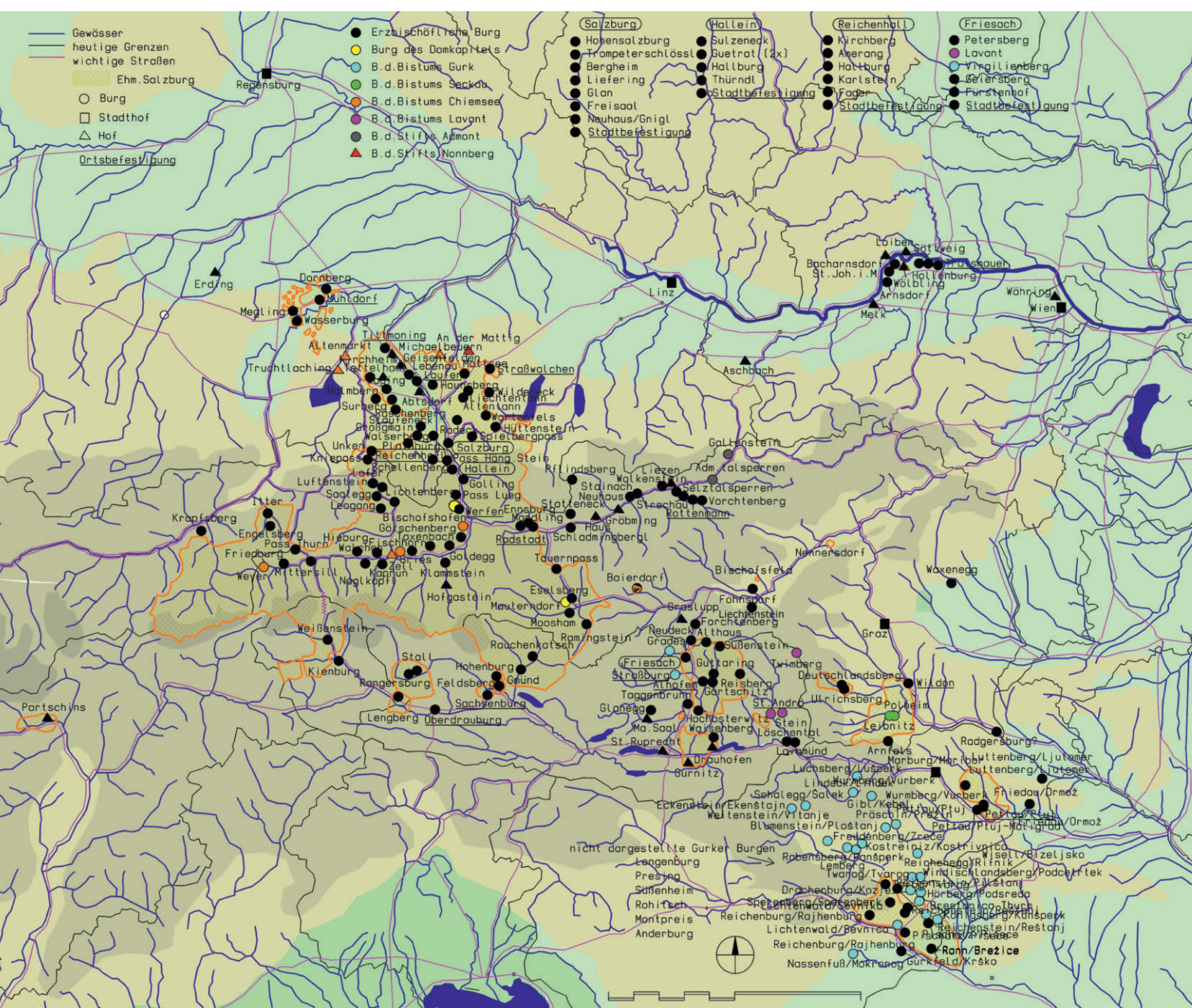
Mag. Karoline Edtstadler
Landeshauptfrau von Salzburg



1 Einleitung

Das heute ausschließlich geistlich orientierte Erzbistum Salzburg kann auch auf eine beeindruckende Geschichte als eigenständiges weltliches Fürstentum zurückblicken, dessen einst im ganzen Ostalpenraum verstreute Ländereien erst 1803 durch Napoleon zerschlagen und 1816 im Wiener Kon-

gress auf die Nachbarn aufgeteilt wurden. Davor hatte man etwa tausend Jahre lang weltliche Herrschaften besessen, die von Beginn an auf wehrhafte Stützpunkte basierten. Trotzdem ist heute der breiten Öffentlichkeit kaum bewusst, dass Salzburg im deutschen Sprachraum lange das einzige



Karte der in diesem Buch behandelten Salzburger Besitzungen

von Herzogtümern unabhängige geistliche Territorium war, im Unterschied etwa zu den drei Kurbistümern Köln, Mainz und Trier.

Den Grundstein zu diesem beispiellosen Aufstieg legte Kaiser Karl der Große mit der Einbindung der Kirche in seine Reformen sowie mit seiner Etablierung Salzburgs als geistliches Zentrum Bayerns. Unter den Ottonen und Saliern stieg die Reichskirche zur wesentlichen Stütze des Imperiums auf, die mit zahlreichen weltlichen Rechten bedacht wurde. Salzburg erreichte durch seine strategische Kontrolle bedeutender Alpenpässe eine neuralgische Funktion am Schnittpunkt von Nord und Süd. Im 11. Jahrhundert nützten die Erzbischöfe diese Position im erbitterten Streit zwischen Kaiser und Papst, um selbst einzigartige weltliche und geistliche Privilegien aufzubauen. Als Basis etablierten sie starke Burgen und Passsperrern, die wie Schachfiguren systematisch positioniert wurden und die tatsächlich sofort stark umkämpft waren. Salzburg war nun am Höhepunkt seiner militärischen Macht und wehrte allseits feindliche Truppen ab. Dadurch stieg das Selbstbewusstsein stark an, das durch repräsentative Residenzbauten und monumentale Wehranlagen stolz zur Schau gestellt wurde. Im wahrsten Sinn des Wortes führte an den Erzbischöfen kein Weg vorbei, sie zählten zur obersten Riege der Reichsfürsten und maßten sich architektonisch mit diesen.

Auch in der Verwaltung setzte Salzburg Maßstäbe. Auf Basis vorbildhafter Kirchen- und Klosterreformen wurde im 12. Jahrhundert das überholte System adeliger Schutzverträge zurückgedrängt und durch eine modern anmutende, zeitlich befristete Beamtenschaft ersetzt, die mitten im Feudalzeitalter eine zentralistische Landesbildung ermöglichte. Baulich manifestierte sich das bis ins 13. Jahrhundert in deutlich unterschiedlichen Burgenkategorien, von der glanzvollen Residenzanlage am Berggipfel über das regionale Beamtenzentrum am Hügelsporn bis hin zum leicht befestigten Wirtschaftshof im Dorf. Früh etablierten die Erzbischöfe zudem Marktorde und später Städte als wirtschaftlich wie militärisch bedeutende Handelszentren ihrer verstreuten Regionen. Durch die reich sprudelnden Steuerabgaben wurden diese Zentralorte entsprechend gut privilegiert und stark befestigt.

Im Spätmittelalter war das Kerngebiet (etwa das heutige Bundesland Salzburg) ein von anderen Herzogtümern völlig unabhängiges weltliches Fürstentum, während in den umliegenden Fürstentümern Bayern, Krain, Tirol, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten und (Nieder-) Österreich weitere größere Herrschaftskomplexe bestanden, die unterschiedliche Grade von Exterritorialität genossen. Während sich das Kernland durch neuralgische Grenzsperrern sowie zentrale Landesfestungen schützte, musste der auswärtige Besitz durch fortwährend aufgerüstete Bollwerke und starke Stadtbefestigungen vor ständig drohenden Zugriffen bewahrt werden. Erst 1595 leitete der baufreudige Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau mit seinen Verkäufen entfernter Besitzungen eine

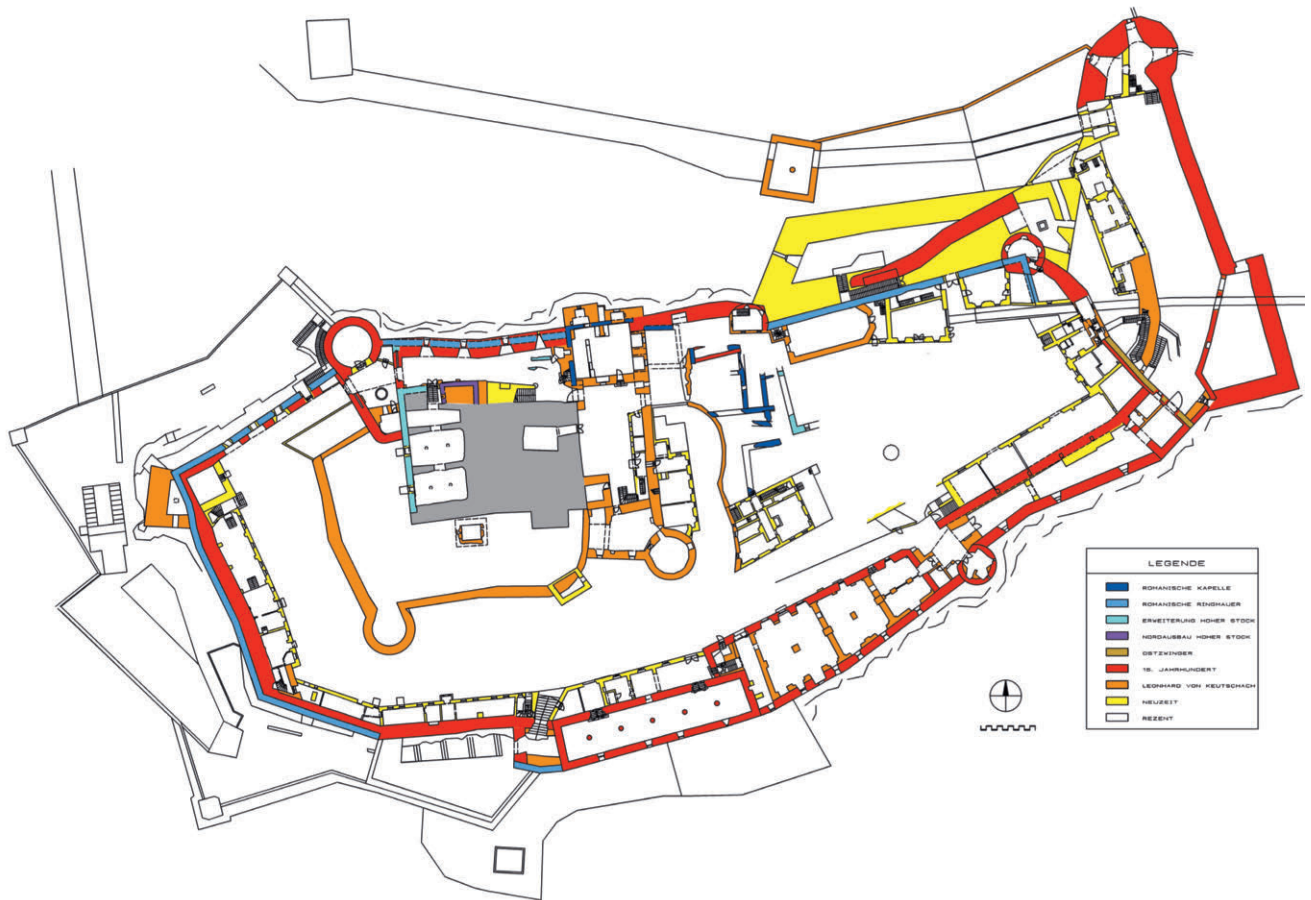
systematische Arrondierung ein, die letztlich zur Konzentration auf das eigene Territorium führen sollte, als die militärische Landesverteidigung mittels Burgen und Festungen längst durch überregionale Bündnisse und Koalitionen überholt war.

Obwohl etwa in Deutschland, der Schweiz, Italien, Polen, England und Frankreich der kirchliche Wehrbau seit vielen Jahren im Fokus der Burgenforschung steht, steckt dies für Salzburg noch in den Kinderschuhen. So wurde das Erzbistum etwa in der Tagung der Wartburg-Gesellschaft in Marienburg/Malbork 1999 mit diesem Fokus gar nicht thematisiert. In den letzten Jahrzehnten hat die internationale Burgenforschung die Suche nach spezifischen strategischen und architektonischen Aspekten kirchlicher Bauherren sogar noch intensiviert, die sichtlich eigene Wege gingen und nicht selten führend in der Entwicklung repräsentativer Wehrbauten waren. Immerhin stiegen für Salzburg zuletzt historische Forschungen, die eine höchst willkommene Basis für aufbauende baukünstlerische Studien bieten. Damit scheint der Zeitpunkt reif, um Salzburgs Burgen auch in ihrer gemeinsamen architektonischen Entwicklung zu erfassen und sie in einen gesicherten internationalen Kontext zu stellen.

Der Schwerpunkt dieses Buchs liegt somit im architektonischen und baukünstlerischen Vergleich der Salzburger Burgen in ihrer chronologischen Entwicklung und in ihrer baukünstlerischen Vernetzung. Aus Platzgründen wird für historische Daten sowie für individuelle Baugeschichten jeweils auf weiterführende Literatur verwiesen. Naturgemäß konnten bei diesem weiten Überblick keine endgültigen Erkenntnisse gewonnen werden. Zu unterschiedlich sind die einzelnen vorliegenden Forschungen in Dichte und Qualität, zu komplex die oft raschen Gebiets- und Besitzveränderungen, die dann kaum eine eindeutige Bauherrnschaft belegen lassen, zu fragmentiert wesentliche Elemente des Salzburger Wehrbaus. So sind etwa zahlreiche Stadtbefestigungen und Passsperrern restlos verschwunden, viele oberirdisch verändert erhaltene Bauten sind archäologisch noch völlig unerforscht. Jedoch kann allein aus den heute noch sichtbaren Wehrmauern eine bemerkenswerte Vielfalt konzeptioneller, bautechnischer und baukünstlerischer Parallelen beleuchtet werden, die einzigartige Einblicke in mittelalterliche Planungsprozesse und handwerkliche Verknüpfungen unter Führung der sichtlich bestens vernetzten Erzbischöfe erlauben. Analog zu ähnlichen Studien über einzelne Erzbischöfe in Deutschland (etwa Balduin von Trier) können so auch die historischen Quellen zu Salzburger Kirchenfürsten an deren Bauten verifiziert und ergänzt werden.

Vieles muss noch offenbleiben, etwa die Organisation der überregional verstreuten Burgenbaustellen, die Herkunft und Ausbildung ihrer Handwerker sowie ihre Finanzierung. Dieses Buch versteht sich als erste Annäherung dazu, als Auftakt für eine breite interdisziplinäre Diskussion, weshalb in Zukunft noch mit wesentlichen Ergänzungen und Kalibrierungen zu rechnen ist.

1.1 Baualterspläne einiger Salzburger Hauptburgen



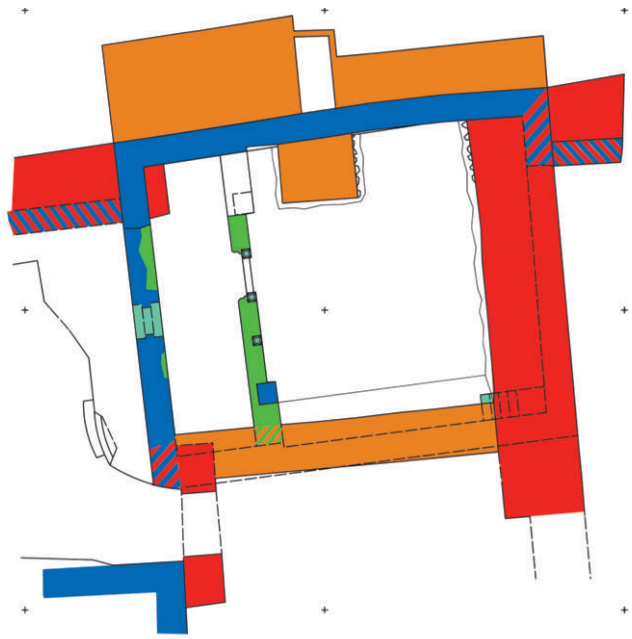
Festung Hohensalzburg, Baualtersplan des Hauptniveaus



Festung Hohensalzburg, Baualtersplan des Hohen Stocks im Eingangsgeschoß



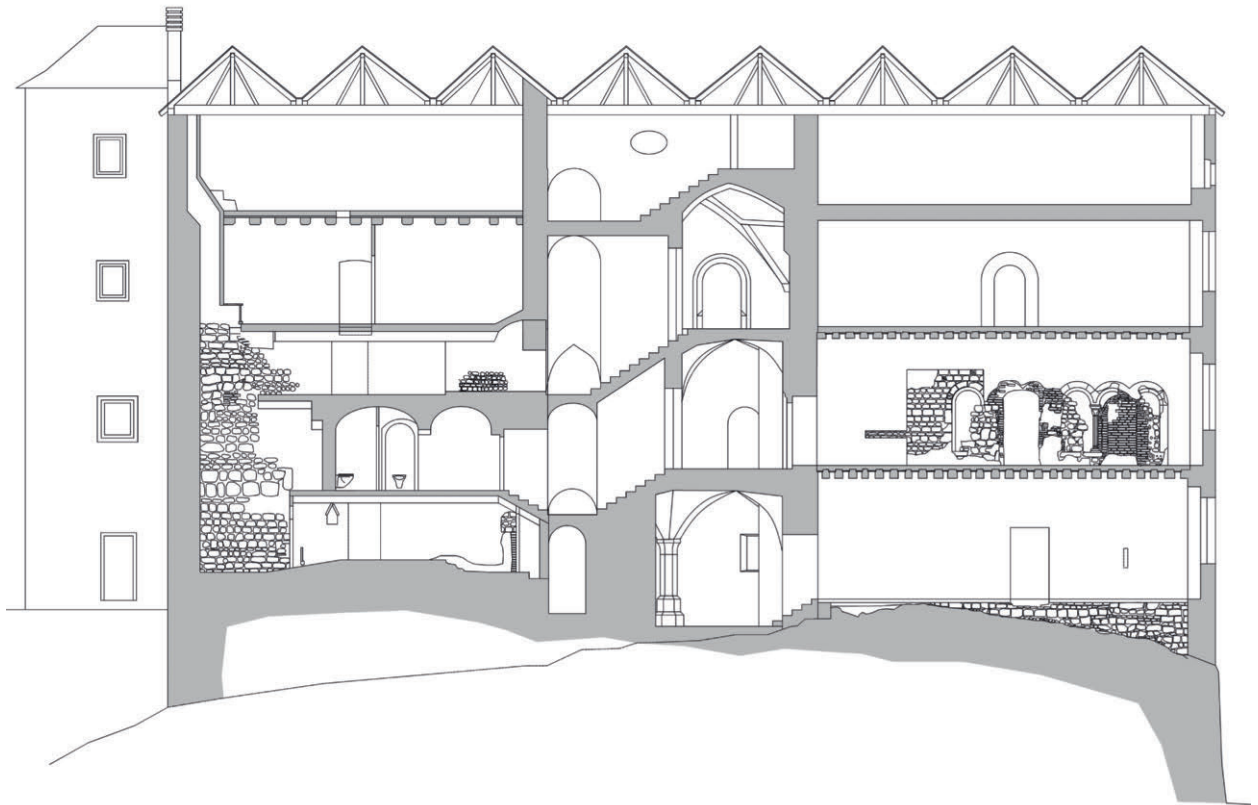
Festung Hohensalzburg, Baualtersplan der Romanischen Kapelle im Eingangsgeschoß



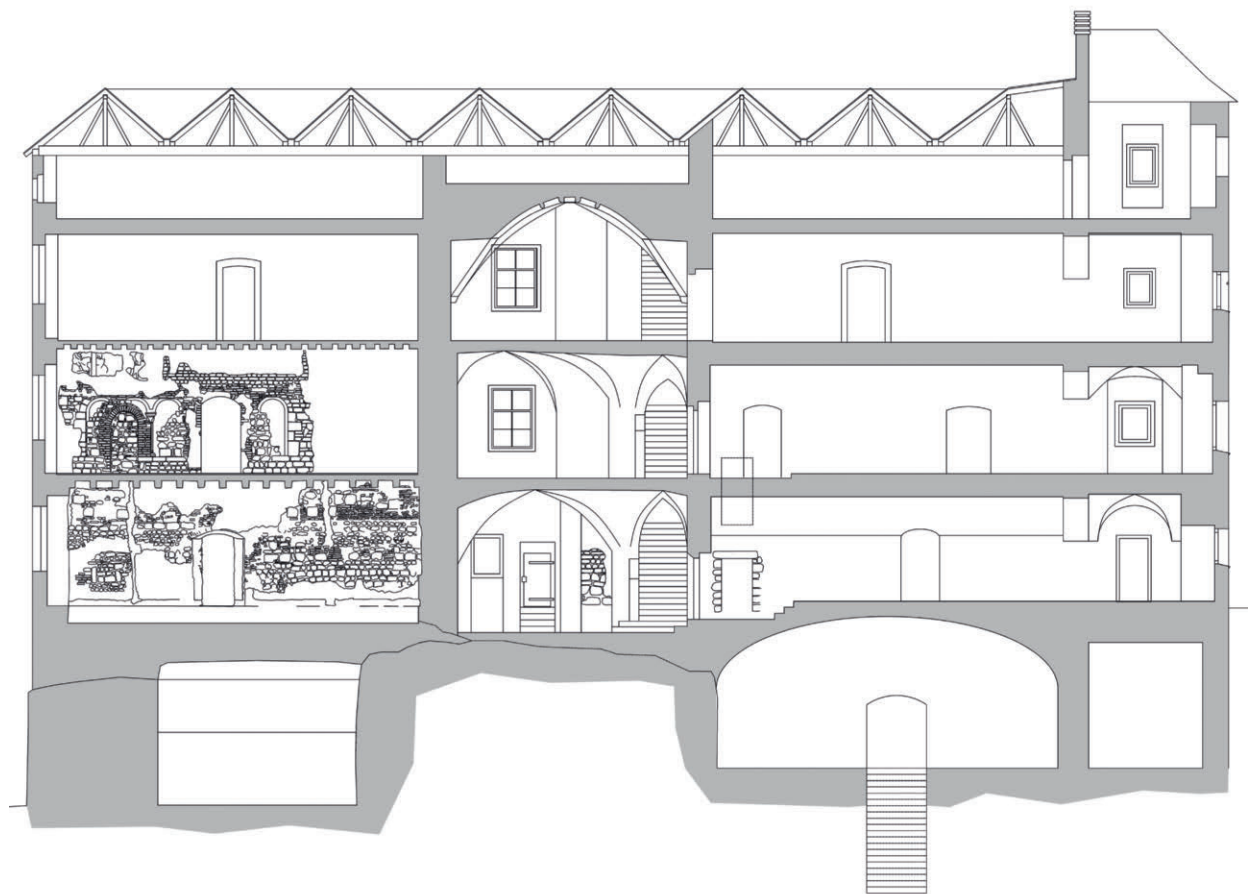
Festung Hohensalzburg, Baualtersplan des Hohen Stocks im ausgegrabenen Untergeschoß



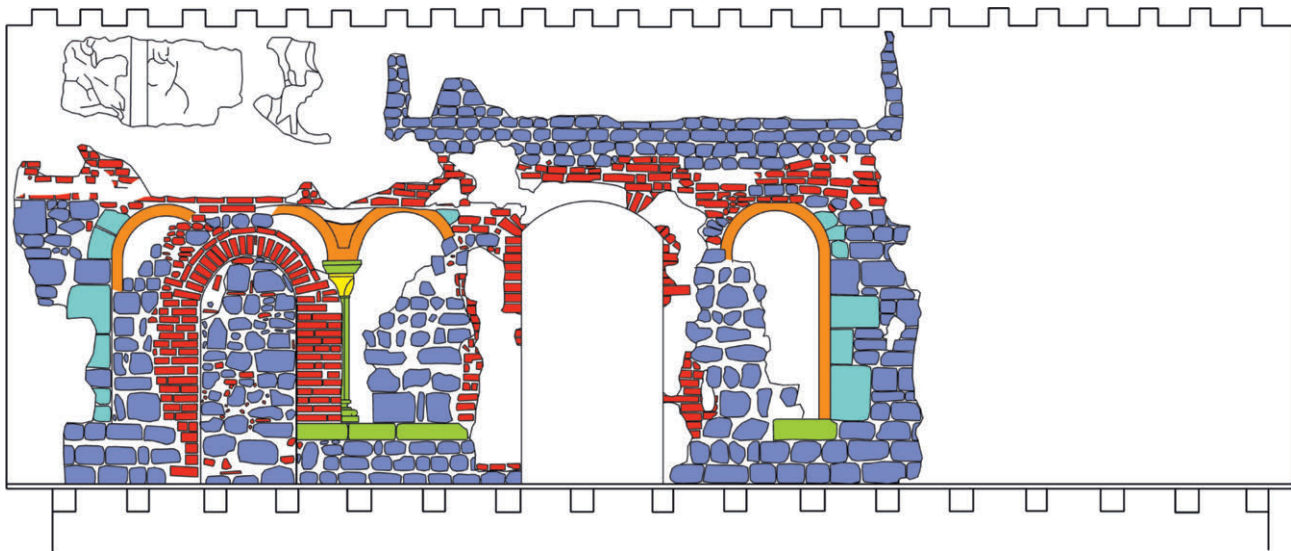
Festung Hohensalzburg, Baualtersplan der Ostfassade des Hohen Stocks. In blau ist der romanische Kernbau mit den Ansätzen der dortigen Triforen zu erkennen. In grün sind gotische Ausbauten des 14. und 15. Jahrhunderts zusammengefasst, in gelb barocke Adaptierungen



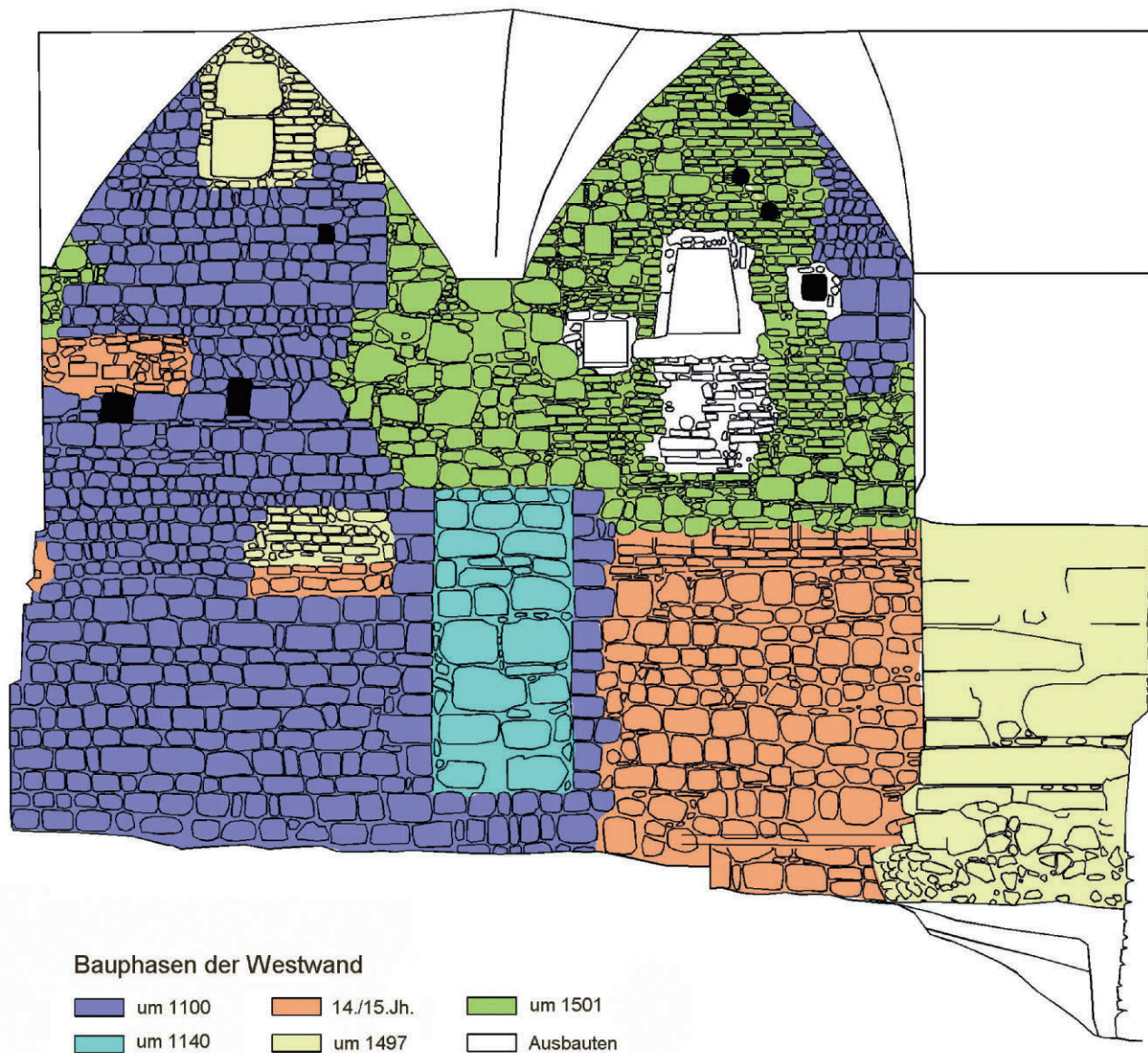
Festung Hohensalzburg, Querschnitt durch den Hohen Stock von West nach Ost in Richtung Nord entlang der Südfassade mit Eintragung bekannter Baubefunde



Festung Hohensalzburg, Querschnitt durch den Hohen Stock von Ost nach West in Richtung Süd durch den Kernbau mit Eintragung bekannter Baubefunde



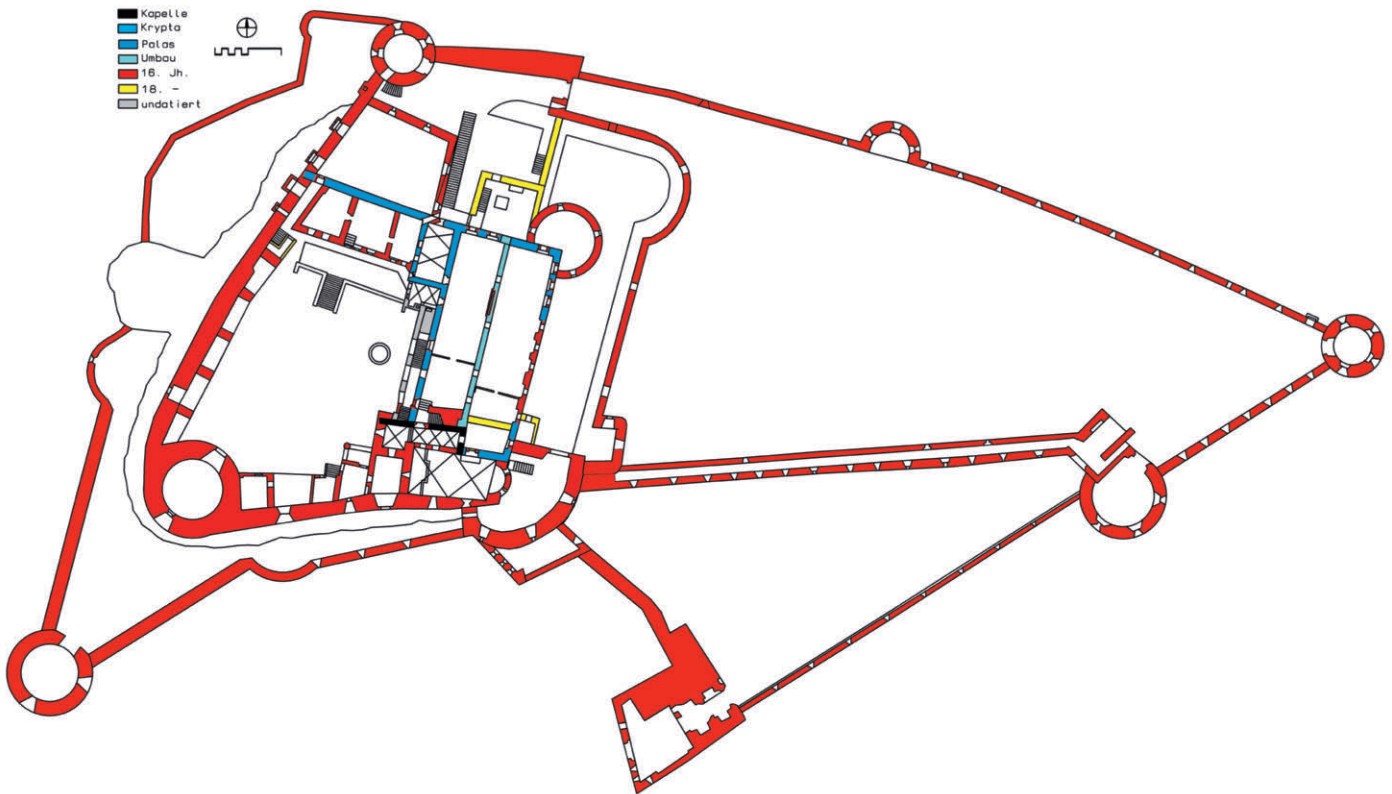
Festung Hohensalzburg, Materialanalyse der südlichen romanischen Fensterarkade im Hohenstock von innen aus gesehen



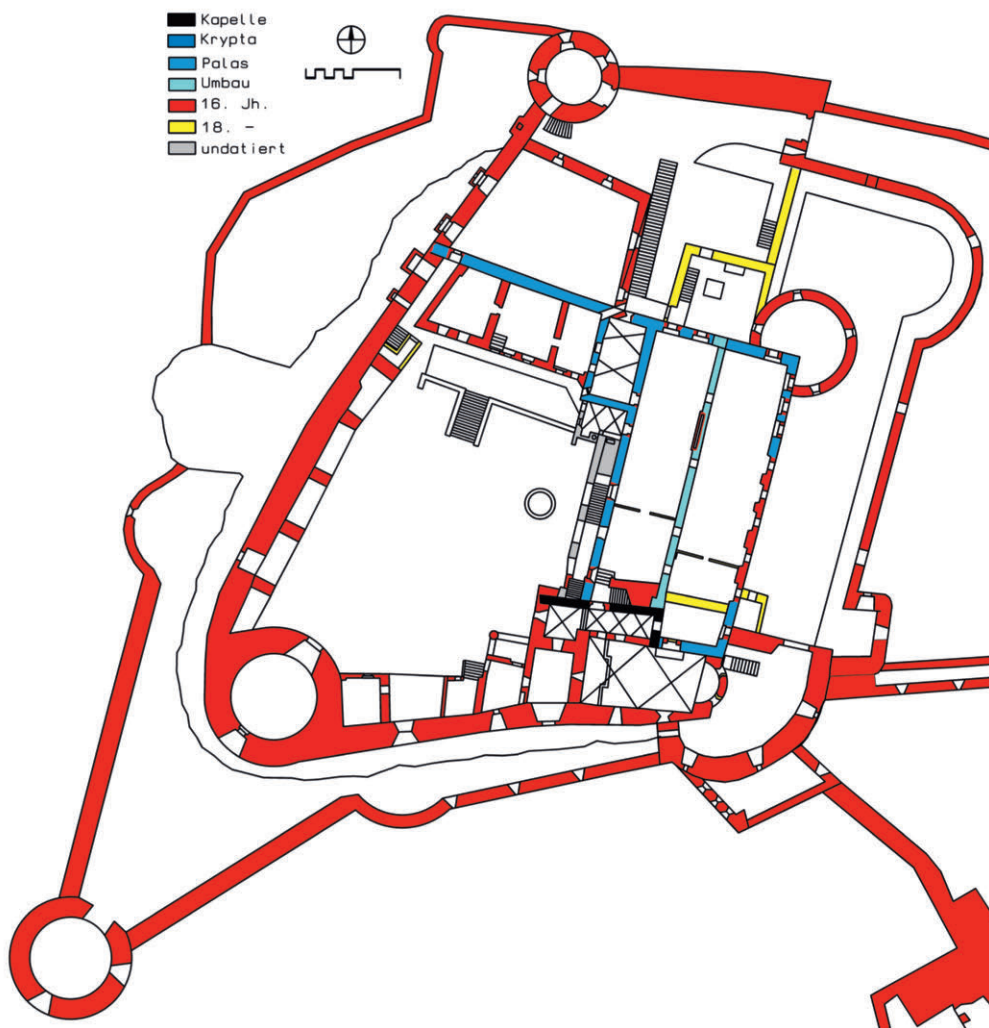
Festung Hohensalzburg, Baualtersanalyse der Westwand der Romanischen Kapelle von innen aus gesehen



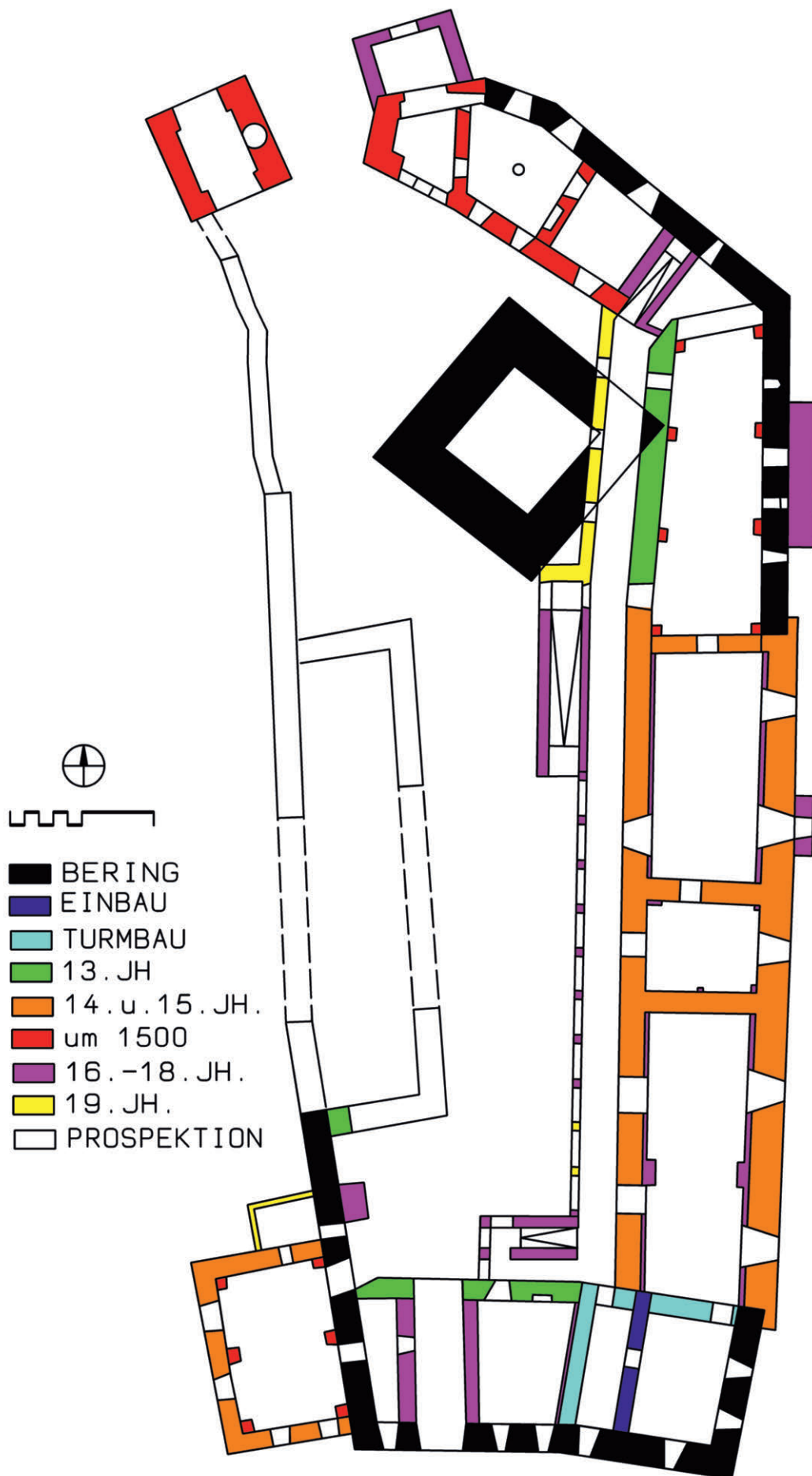
Petersberg in Friesach, Baultersplan des Hauptniveaus



Hohenwerfen, Baualtersplan der Gesamtanlage

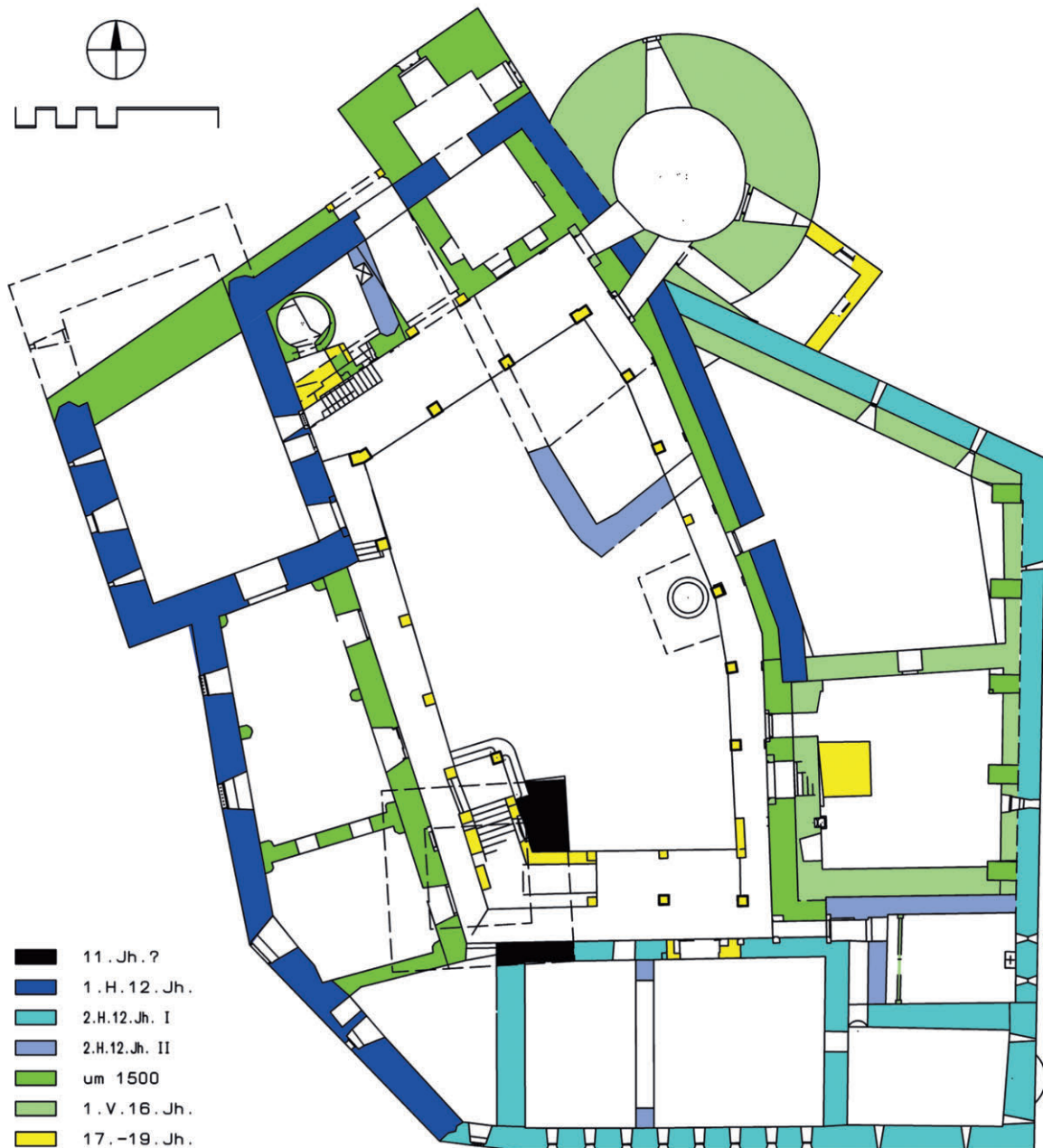


Kernburg Hohenwerfen, Baualtersplan der Kernburg

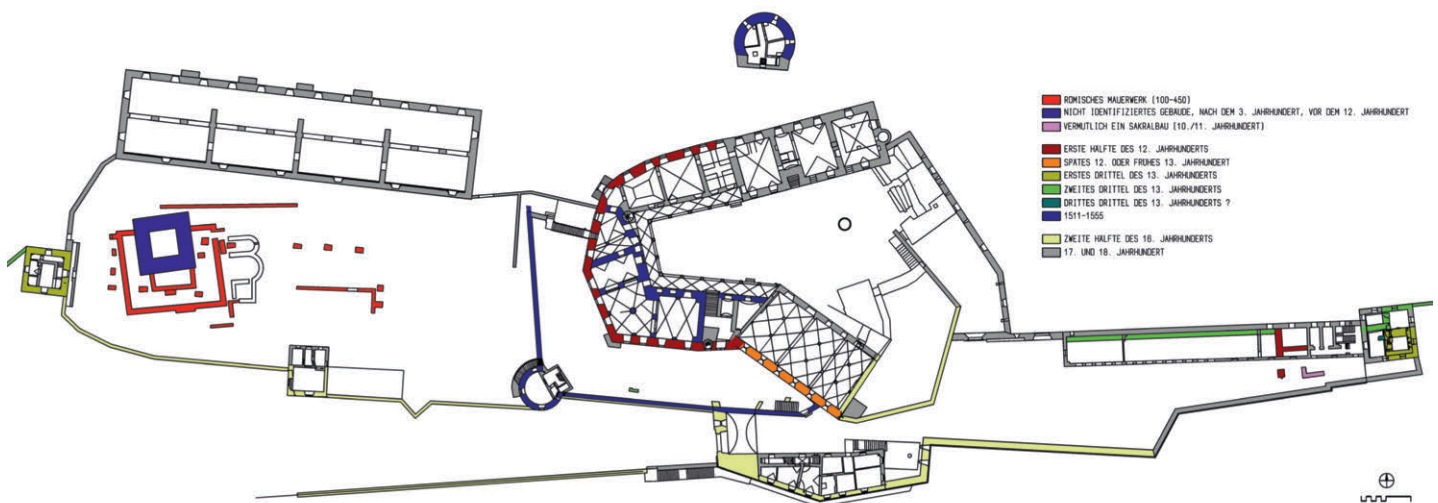


Kernburg Seggau, Baualtersplan des Hofniveaus

1 Einleitung



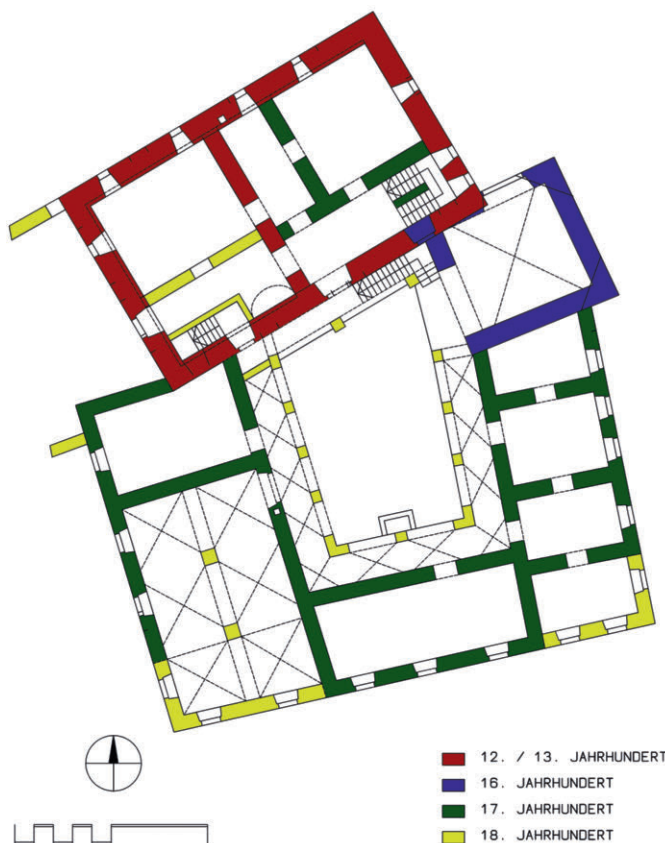
Kernburg Reichenburg/Rahjenburg, Baualtersplan des Hofniveaus



Kernburg Pettau/Ptuj, Baualtersplan des lokalen Hofniveaus



Kernburg Pettau/Ptuj, Kleine Burg/Mali Grad, Baualtersplan des Hofniveaus



Kernburg Thurn bei Reichenburg/Rajhenburg/Brestanica, Baualtersplan des Hofniveaus



2 Das Römische Reich und die Erzbischöfe im Mittelalter

„Da die meisten Bischöfe Deutschlands die beiden Schwerter haben, das geistliche und das weltliche; und weil sie über Blut urteilen und Kriege führen, müssen sie sich mehr um den Sold ihrer Ritter als um das Heil der ihnen anvertrauten Seelen kümmern.“

Caesarius von Heisterbach in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.¹

2.1 Das Frühmittelalter

Mit Kaiser Konstantin war seit 313 der christliche Glaube als Staatsreligion fest im Römischen Imperium verankert und etablierte rasch ein dichtes Netz von Bischofssitzen. Nach dem Ende des Weströmischen Reichs 476 zerfielen diese Strukturen nördlich der Alpen wieder, während etwa die spätantiken Bischofssitze in Aguntum (bei Lienz), Teurnia (bei Spittal), Celeia (Cilli/Celje), Poetovio (Pettau/Ptuj) und Sabiona (Säben) mindestens bis ins 6. Jahrhundert als Teil der Kirchenprovinz Aquileia bestanden.² Nach der Völkerwanderung ordnete sich das ehemalige Germanien herrschaftlich neu und der christliche Glaube wurde durch die Fürsten langsam wieder institutionalisiert. Wenn nun ein Adeliger eine Kirche oder ein Kloster stiftete, blieben er und seine Erben Eigentümer.³ Selbst die Bistümer wurden als weltliches Eigentum betrachtet, Könige und Herzöge nahmen sich das Recht, sie selbst zu besetzen.

Im 8. Jahrhundert wurden zahlreiche Bischöfe in die Sicherung des neuralgischen Reichguts eingebunden. So mussten die Bischöfe von Chur, Trient, Freising und Säben sowie die Patriarchen von Aquileia wichtige Fluss- und Passübergänge kontrollieren.⁴ Köln war seit 753 in Besitz des Castellums Utrecht⁵ und 765 hat der Frankenkönig den Bischof von Chur als „rector“ wichtiger Alpenpässe eingesetzt. Auch in Bayern etablierten die Herzöge im frühen 8. Jahrhundert an ihren Hauptstandorten Regensburg, Freising, Passau und Salzburg nicht nur Kirchen und Klöster, sondern auch Bistümer, die eng an den jeweiligen Herzogshof gebunden waren.⁶ Die Viten der heiligen Bischöfe Emmeram, Rupert und Korbinian geben darüber eine vage historische Andeutung. Sehr wahrscheinlich wurden sie alle zeitnah von Herzog Theodo 715/16 nach Bayern berufen, um das kirchliche Leben zu (re-)organisieren.⁷ Dabei war wohl auch die Schaffung von Kirchenprovinzen gewünscht, aber erst der heiliggesprochene Missionar und

Bischof Bonifatius konnte 739 die vier Bischofssitze Regensburg, Salzburg, Freising und Passau mit eigenen Sprengeln etablieren. Insgesamt hatte das Herzogtum Bayern nun Anteil an neun Diözesen.⁸

Für Salzburg ist der ebenfalls heiliggesprochene Rupert als „Hof- und Wanderbischof“ von größter Bedeutung. Zweifellos war der herzogliche Auftrag an Rupert weit über die geistige Missionierung hinausgehend, ihm wurde auch die weltliche Reorganisation der Ostgebiete übertragen.⁹ Konsequenter Weise bezeichnen ihn die ältesten Quellen als *dominus*, nicht als *episcopus*, seine Funktion ist daher als Stellvertreter und Beauftragter des Herzogs zu verstehen. Dazu passen schriftliche Quellen, die eine weitgehende Abtretung der Umgebung Salzburgs samt lukrativer Wirtschaftsbetriebe (Salzabbaustätten) an Rupert belegen.¹⁰ Als Begründung für diese reiche Ausstattung werden neben seiner direkten Verwandtschaft mit der Herzogsfamilie wirtschaftliche Anreize für die ambitionierten Aufgaben vermutet, nach denen der „politische“ Bischof Rupert die agilolfingische Herrschaft durch Missionierung stärken bzw. erweitern sollte.

2.2 Die karolingische Kirche

Für Karl den Großen war das Christentum Voraussetzung für sein „*Imperium Christianum*“, weshalb alle eroberten Völker umgehend missioniert werden mussten, so die Sachsen, Slawen und Awaren. Es gab daher auch keine Trennung von Kirche und Reich bzw. von Religion und Politik.¹¹ Die Bischöfe waren wichtige weltliche Akteure, die neben den Grafen als Träger der Ordnung fungierten. Kaiser Ludwig der Fromme (813–840) schrieb ihnen sogar Aufsichts- und Korrektivrechte über die Regenten zu.

Wehranlagen errichteten die Bischöfe damals aber kaum, so übertrug König Ludwig der Deutsche dem Erzbischof Salzburg im Jahr 837 im Westen Niederösterreichs ein größeres Gebiet, in dem erst um 830 in Winklarn an einem Ybbs-Übergang eine unbefestigte Ruprechtskirche errichtet worden war.¹² Gleiches war zuvor im heutigen Burgenland in Leithaprodersdorf geschehen.¹³ Damit hatte man eine größere Kolonisation gestartet, deren Verwaltung noch von unbefestigten Höfen und nicht von Burgen aus geleitet wurde. Bald sollten Salzburg diese taktisch so wichtigen Besitzungen wieder abhandeln.

1 Caesarius von Heisterbach, zitiert nach Oedingen 1972, 167.

2 Deutinger 2017, 171.

3 Biller, Metz 2018, 39.

4 Krawarik 2006, 132.

5 Schock-Werner 2017, 8.

6 Ackermann, Grüniger 2003, 803; Streich 1984, 106.

7 Deutinger 2017, 177.

8 Deutinger 2017, 179.

9 Wolfram 2003, 107 f.

10 Wolfram 2003, 107 f. vgl. Dopsch 2/1996, 66 f.

11 Deutinger 2017, 250.

12 Krawarik 2007, 252.

13 Sauer, Hofer 2025, 101.

Die hohen Geistlichen wurden strategisch an den königlichen Hof gebunden, so waren etwa der Abt von Niederaltaich oberster Kappelan sowie Kanzler und der Bischof von Regensburg Erzkaplan und Leiter der Hofkapelle. Zahlreiche Führer der Hofkapelle stiegen zu Bischöfen auf, in Passau etwa kontinuierlich von 840 bis 915.¹⁴ Ein ähnliches Bild bot sich in Freising und Regensburg, auch für Salzburg wurde der ehemalige Hofkaplan Theotmar (873–907) bestimmt.¹⁵ Er war Erzkaplan und Erzkanzler des Reichs, wofür er und die Seinen überreich beschenkt wurden. Sie erhielten unter anderem Besitz im Zillertal, Dominikalgut in Melk und einen Königshof in Erding an der Sempt. Zudem wurden in dieser Zeit einige Klöster an Bistümer geschenkt, so Innichen an Freising, Mondsee an Köln, Mattsee und St. Pölten an Passau, Salzburg bekam 891 das Kloster Chiemsee. Theotmar zeigte sich aber dabei durchaus selbstbewusst, so berief er eine bayerische Landessynode ein, um den soeben vom todkranken Kaiser bestimmten Bischof von Passau wieder abzusetzen und kanonisch korrekt einen eigenen zu wählen.¹⁶ Im Jahr 900 verurteilte Theotmar aber auch die päpstliche Politik und stellte sich offen gegen das Kirchenoberhaupt. 907 sollte der Erzbischof schließlich im Kampf gegen die Ungarn fallen, als er gemeinsam mit dem bayerischen Heerbann sein Land verteidigte.

Auch wenn die Inanspruchnahme bischöflicher Residenzbauten für das Königtum vor allem unter dem Ottonen Heinrich II. (1002–1024) im Rahmen des sogenannten „Reichskirchensystems“ bekannt ist, gibt es doch genügend Anzeichen für gleiche Verhältnisse schon in karolingischer Zeit. So berichtete der Bischof von Lyon dem Kaiser 813, er habe ihm für dessen Besuch ein zweigeschoßiges Haus errichten lassen, Hinweise über ähnliche Häuser finden sich von Lüttich bis Konstanz und von Speyer bis Magdeburg,¹⁷ für Salzburg ist das ebenfalls zu vermuten.

2.3 Das ottonische Reichskirchentum

Von 919 bis 1024 regierten die Ottonen das römische Imperium. Im Gegensatz zu den zentralistisch agierenden Karolingern waren die untergeordneten Fürstentümer nun deutlich eigenständiger und die Kaiser hatten ihre Macht durch Bündnisse und Familienverbände zu stabilisieren. So bestimmte der erste Ottone seinen Sohn Brun als Erzbischof von Köln, der Sohn des zweiten sollte Erzbischof von Mainz werden. 983 setzten die Reichsbischöfe die Krönung des Kleinkinds Ottos III. zum neuen König durch, dieser erhob wiederum 996 seinen Vetter Brun zum Papst Gregor V., um sofort von diesem die Kaiserkrone zu empfangen. Der letzte Ottone Heinrich II. blieb kinderlos und übertrug seinen persönlichen Besitz dem von ihm gegründeten Bistum Bamberg. Unter den frühen Ottonen wechselten die königlichen Hoftage von den isoliert gelegenen karolingischen Landpfalzen in volkreiche Bischofsstädte mit großen Kathedralen.¹⁸ Die Könige traten selbst als Kanoniker in die Kapitel mehrerer

Domkirchen ein und nutzten große kirchliche Feste für die sakrale Repräsentation des Königtums. Daher wurden die Kathedralen ausgebaut und zu Kaiserdomen umfunktioniert, daneben entstanden mehrgeschossige Saalbauten, in denen Königs- und Bischofssitz verschmolzen. Die „verbeamteten“ Reichsbischöfe residierten hier als Vertreter der Regenten, besonders deutlich in Bamberg und Paderborn.

Otto II. der Große (936–973) stellte neue Weichen.¹⁹ Nach dem Sieg über die Ungarn 955 führte er sein Reichskirchensystem ein, bei dem Bischöfe und Reichsklöster mit großen weltlichen Machtbefugnissen ausgestattet wurden. Nun hatte die Reichskirche auch die Aufgabe, für die Rekrutierung des Heeres beizutragen. So führte 979 der Salzburger Erzbischof Friedrich 70 Panzerreiter nach Oberitalien. Beim Italienfeldzug 981 kamen siebzig Prozent der ca. 2100 Panzerreiter aus geistlichen Ländern. Straßburg stellte damals 100 Panzerreiter, Salzburg 70, Chur 40, Säben-Brixen 20. Tirol, Salzburg und Karantanien galten als wichtige Passräume nach Italien, die durch loyale Bischöfe zu sichern waren. Durch insgesamt 30 Schenkungen an das Bistum Chur orientierte Otto auch die Gefolgschaft von Rätien an die Geistlichkeit, wodurch im Reich ein großes bischöfliches Territorium entstand.

Indem die Könige die Bischöfe stärkten, schwächten sie den Hochadel, auf den sie sich immer weniger verlassen konnten. Weiterhin gab es die alte Grafschaftsverwaltung, wo inzwischen sehr selbstständige Clans die Steuern eintraben, Gericht hielten und das Heeresaufgebot stellten. Im Salzburger Raum organisierten sie etwa Zillertal, Vinschgau, Pustertal, den Salzburger Raum und den karantanischen Lungau. Das Erzbistum gebot jedoch nun im Unterinntal über große Gebiete östlich des Ziller.

Eigentlich durften Kirchenmänner keine Waffen tragen und mussten durch adelige Vögte „begleitet“ werden. Grundlage der eigenständigen bischöflichen Territorialbildung waren jedoch die seit der Karolingerzeit dokumentierten Gebietsschenkungen an Bischofskirchen sowie königliche Privilegien wie Münz-, Markt- und Zollrechte und die Bestätigung von Immunitäten und Freiheiten. Die Übertragung der Grafschaftsrechte an die Alpenbistümer war hier nur der nächste logische Schritt.²⁰ Der Kölner Erzbischof Brun I. (953–965) wurde im Jahr seiner Bischofswahl sogar zum Herzog von Lothringen ernannt.²¹ Als Bruder des Kaisers und wichtiger Diplomat ist der Kirchenfürst in mehreren königlichen Pfalzen fassbar, mit eigenen bischöflichen „Miles“, also einer bezahlten Ritterschaft.

Erstmals sind dafür auch zahlreiche kleine Burgen diesen frühern Vertretern eines neuen Standes zuzuordnen: im unmittelbaren Einflussbereich der Erzbischöfe von Köln konnten für das 11. Jahrhundert zumindest 21 Anlagen belegt werden, von denen einige noch ins 10. Jahrhundert zurückreichen.²² Es handelte sich vor allem um einfache Erdwerke mit Holzgebäuden.

Äußerst wenig ist hingegen über die frühesten Bischofspaläste auszusagen. In Köln ist zwar seit dem 9. Jahrhundert eine Bebauung innerhalb der römischen Ruinen nachgewiesen, eine archäologisch belegte Verteidigungsmauer kann jedoch nur hypothetisch mit der ottonischen Pfalzkapelle in Bezug

14 Deutinger 2017, 252.

15 Wolfram 2024, 140.

16 Wolfram 2024, 142.

17 Streich 1984, 66.

18 Streich 1984, 184.

19 Krawarik 2006, 155.

20 Krawarik 2006, 179.

21 Schock-Werner 2017, 9.

22 Friedrich, Paffgen 2007, 13.



Wieselburg, das rundliche Kirchenplateau über einem Bachzusammenfluss war durch eine starke turmbesetzte Mauer gesichert, der Chor der gotischen Kirche war ein freistehendes Oktogon mit reicher Freskenausstattung

gesetzt werden.²³ Mehr ist über die Bautätigkeit des Regensburger Bischofs Wolfgang (972–994) bekannt.²⁴ Er dürfte im erbitterten Kampf zwischen Herzog Heinrich II. und Kaiser Otto II. als kaisertreuer Bischof mehrere Bollwerke errichtet haben. So wird ihm über dem strategisch an der Donau gelegenen Kloster Weltenburg eine riesige Burg mit steinerner Sperrmauer und repräsentativen Saalbauten zugeschrieben. Auch auf Donaustauf dürfte eine imposante Wehranlage bestanden haben, die 972/94 mit dem lokalen Forst dem Hochstiftsbesitz zugeschlagen wurde.²⁵ 976 musste Wolfgang in den Osten fliehen, wo er sich vielleicht in Wieselburg aufhielt. Dort wurde ihm 979 von Otto II. erlaubt, eine großformatige Burg mit dominanter Kirche zu errichten. Neben diesem Sakralbau mit zeitgenössischer Freskierung sind ebenfalls eine lange Sperrmauer und Reste einer Saalbaus (?) erhalten.²⁶ 983 gründete der Bischof das Frauenkloster St. Paul, dem er eine Burg in Kallmünz schenkte und für das er vielleicht in Holzheim am Forst eine neue Burg errichten ließ.²⁷

Kaiser Heinrich II. (1002–1024) war eigentlich auf eine geistliche Laufbahn vorbereitet worden, nicht zuletzt deshalb übertrug er nun die königliche Kanzlei bayerischen Klerikern. Zwei Priestern verhalf er zum Bischof von Augsburg bzw. zum Erzbischof von Ravenna, einen persönlichen Freund berief er zum Erzbischof von Salzburg. Bald beschloss der Kaiser „Christus zu seinem Erben zu erwählen“. Er gründete das Bistum Bamberg und stattete es weitgehend aus seinem persönlichen Besitz aus, dort wollte er auch bestattet werden. Zudem stärkte er das Reichskirchensystem weiter, was manchem Kirchenfürsten zu großer Macht verhalf. Für die Stadt Salzburg wurde 996 die Errichtung eines täglichen Markts gewährt, sie bekam damals urbanen Charakter und Münzrecht. Der Dombezirk wurde erneuert und befestigt. Die Diözese Salzburg war nun eine eigene Provinz und Erzbischof Thietmar ein päpstlicher Legat. 1002 übergab der Kaiser dem Erzbistum Salzburg neuerlich riesigen Besitz im Lungau und 1006 in Admont. 1004 übertrug er dem Bistum Trient Graf-

schaftsrechte im Vinschgau, Unterengadin und Bozen, die Rechte des Bistums Chur blieben weiterhin bestehen. Der Einfluss des Patriarchen von Aquileia auf den Friaul nahm zu, das Bistum Trient wurde mit einem loyalen Deutschen besetzt.

Um 1000 war das Zeitalter der selbstbewussten Reformbischöfe angebrochen, die sich weit von ihrer geistlichen Rolle emanzipierten und als weltliche Adelige positionierten. Unter ihnen setzte ein intensiver Burgenbau ein. Bischof Bernard von Hildesheim (993–1022), der Erzieher und Vertraute Ottos III., baute seinen steilen Domhügel zur Burg aus und errichtete einen monumentalen Torbau.²⁸ An der Nordostgrenze seiner Besitzungen ließ er einige Niederungsburgen gegen „Piraten und Barbaren“ errichten, sie waren mit ständigen Besatzungen belegt und gut verproviantiert. Später werden sie urkundlich als Mittelpunkte von Bezirken fassbar, sichtlich baute man hier die grafchaftsähnliche Organisation eines Territoriums auf. Auch für das Erzstift Mainz mit seiner riesigen Erzdiözese war die Errichtung fester Stützpunkte geradezu lebenswichtig.²⁹ Seine frühen Burgen sind in Fritzlar, Aschaffenburg und auf dem Hasunger Berg zu fassen, auch Erfurt war stark befestigt. Auffallend früh errichtete man auch Höhenburgen zum Schutz der dezentralen Hauptorte, etwa über Heiligenstadt, Nörten und Bingen.

Am besten erforscht ist das Erzbistum Köln, dessen auswärtige Zentralorte kurz nach 1009 schriftlich fassbar werden.³⁰ Sie lagen meist an Plätzen römischer Kastelle, etwa in Deutz, Worringen, Zons, Zülpich und Jülich. Erzbischof Brun (953–965) wird Xanten zugeordnet, ein geräumiges, von Wassergräben umgebenes Geviert mit hohem Torbau, langem Saalbau, zentralem Stift sowie dominantem Wohnturm in Ecklage. Auch die Kölner Burg Soest wurde wohl unter Brun ausgebaut und besaß einen ähnlichen Turm, ein zentrales Stift und eine weiträumige Grabenumwehrung.

Derart frühe bischöfliche Wohntürme sind auch in Trient/Trento (um 1000?), Brixen/Bressanone und Naumburg (um 1028?) erhalten sowie in Augsburg und Metz fassbar. Auch gegen das erstarkende Bürgertum schufen sich einige Bischöfe stark befestigte burgartige Rückzugsorte. So wurde um 1000 außerhalb von Regensburg die bischöfliche Burg Donaustauf ausgebaut, in diese Zeit datiert auch über Würzburg die Nischenkapelle der dortigen Bischofsburg. Der Wormser Bischof Hildebold (979–998), der langjährige Kanzler Ottos II. und seines Sohnes, residierte fast ständig auf der Ladenburg am Neckar.³¹ Ebenso sicherte Trier den 1018 erworbenen Königshof Koblenz durch die hochgelegene Burg Ehrenbreitstein.

2.4 Die Salier und der Investiturstreit

1021 wurde der Sohn von Pfalzgraf Aribio Erzbischof von Mainz und Erzkanzler des Reichs, die kirchlichen Positionen waren am Höhepunkt ihrer Vernetzung mit dem Reich.³² Nach einer deutschen Synode 1023 wurden daher Stimmen gegen die königliche Macht in der Kirche laut, die Bischöfe blieben

23 Schock-Werner 2017, 62.

24 Hensch 2019, 178.

25 Boos 1998, 150.

26 Schicht 2007, 373.

27 Boos 1998, 217 bzw. 204.

28 Streich 1984, 303.

29 Streich 1984, 279.

30 Streich 1984, 273.

31 Streich 1984, 296.

32 Krawarik 2006, 181.



Bischof Altmann in der Göttweigerhofkapelle von Stein an der Donau, um 1310

aber zunächst loyal. Ihr neues Selbstverständnis zeigte sich jedoch bei den Königswahlen 1025 und 1037, als sich die Erzbischöfe an die Spitze der Reichsfürsten setzten. Unter den frühen Saliern änderte sich zunächst nichts. Der unmündige Kaisersohn Heinrich erhielt das Herzogtum Bayern, in dem Bischof Brun von Augsburg sowie ab 1029 Bischof Egilbert von Freising die Amtsgeschäfte führten. Ein Aribone wurde Erzbischof von Mainz, sein Neffe Erzbischof von Köln, ein Babenberger Erzbischof von Trier. Der Hofkaplan und Kanzler Gunther wurde Erzbischof von Salzburg. Nahe Verona erhielt das Bistum Como 1026 eine weltliche Grafschaft vom Reich übertragen.³³ 1027 bekam Regensburg zwei Grafschaften um Kufstein sowie im obersten Inntal um Landeck, Brixen erhielt die Grafschaft Norital. Sie umfasste weite Bereiche des Unterinntals und stieß direkt an die Regensburger Herrschaften an, dieses wiederum an das Salzburger Zillertal.³⁴ Damit waren große Teile Tirols von der Reichskirche besetzt, was sich bis auf die Salzburger Gebiete im 13. Jahrhundert wieder ändern sollte.

1046 initiierte der deutsche König eine Synode, die den Bamberger Bischof zum Papst Clemens II. wählte.³⁵ Dieser erhob umgehend den Salierkönig zu Kaiser Heinrich III, der Salzburg 1049 für seine „geleisteten Dienste“ in Niederösterreich den bereits erzbischöflichen Lehenhof Aschbach im königlichen Wald zu Eigen gab.³⁶ Auch die zwei nächsten Päpste wurden im Auftrag des Kaisers gewählt. Bei der neuerlichen

Wahl 1061 wurde dem salischen Papst jedoch ein Papst der Reformen entgegengestellt, der sich auch durchsetzen konnte.

Während nun einige Bischöfe fest in der königlichen Kanzlei verankert waren, gab es nach Unabhängigkeit strebende Eiferer wie Altmann, Kaplan der Kaiserin und 1065–1091 Bischof von Passau, seinen Studienkollegen Gebhard von Salzburg (1060–88) sowie Adalbero von Würzburg (1045–90). Papst Gregor VII. (1073–85) verfocht die „Freiheit der Kirche“ mit besonderem Nachdruck, weshalb man seine Ambitionen heute als „gregorianische Reformen“ bezeichnet.³⁷ Ein erster Tumult ereignete sich 1074, als Altmann eine päpstliche Bulle über die schändliche Laieninvestitur verlas. Kurz darauf kam es zum Eklat: Heinrich IV. wurde vom Papst wegen einer Bischofsernennung in Italien gerügt und nach Rom beordert. Der König berief daraufhin selbst eine Reichsfürstenversammlung in Worms ein und erklärte die Absetzung des Papstes. Als Antwort verhängte Gregor VII. den Kirchenbann über Heinrich sowie seine loyalen Bischöfe und sprach ihnen die Amtsführung in Deutschland und Italien bzw. die Leitung der unterstellten Diözesen ab.

Wenige Bischöfe, darunter der Salzburger Erzbischof, stellten sich gleich klar auf die Seite des Papstes. Dieser Abfall vom Kaiser hatte handfeste innenpolitische Gründe. Die Kirche verdankte dem Reich zwar den Großteil ihrer Besitzungen und weltlichen Herrschaftsrechte. Der Regent bestimmte aber auch die Kandidaten, die meist aus seiner Hofkapelle stammten, und konnte durch sein „Obereigentum am Reichskirchengut“ auch alle Bischöfe wieder absetzen. Das vom Papst geforderte Verbot der Laieninvestitur eröffnete nun die Möglichkeit, sich aus dieser Abhängigkeit zu lösen. Neben diesem kirchenpolitischen Grund wird auch die Verwandtschaft mit der weltlichen Opposition eine Rolle gespielt haben. Schwaben und Sachsen bildeten ein Zentrum des Widerstandes gegen Heinrich, im Großraum vereinigte sich ein mächtiges Bündnis der wichtigsten süddeutschen Fürsten gegen den König. Obwohl dieser 1077 nach Canossa ging und beim Papst tatsächlich die von den Fürsten geforderte Lösung des Kirchenbannes erreichte, wurde ein Gegenkönig gewählt, der sogleich sämtliche Forderungen der Kirche anerkannte. Der entscheidende Feldzug des Kaisers gegen Sachsen scheiterte durch Verrat in den eigenen Reihen.

Der Rückweg von Italien nach Deutschland gelang Heinrich aufgrund der Sperren der großen Pässe nur durch Kärnten und wohl über den Felbertauern.³⁸ Umgehend wurden in Tirol und dem Westen des heutigen Bundeslandes Salzburg Kaiserstreue eingesetzt, um die Pässe bei Bedarf offen zu halten.

Nach dem Misserfolg in Sachsen erhoben sich jedoch auch in Bayern und Schwaben erneut die Gegner. Zahlreiche Geistliche wechselten nun die Seiten, so die Erzbischöfe von Mainz und Trier. Mit ihrer ansehnlichen Ritterschaft gehörten sie ab jetzt zu den heftigsten Gegnern Heinrichs. Mainz zog zudem Rechts- und Herrschaftskompetenzen an sich und ging daran, die adeligen Vögte der Klöster zu verdrängen und ihre Funktionen an bischöfliche Amtsträger zu vergeben. Zahlreiche Adelige übergaben ihren Besitz nun dem Mainzer Bischof, der als regionale Schutzherrschaft fungierte. Diese „Mainzer Freiheit“ war eine konsequente Kirchenpolitik unter Ausschaltung der Königsrechte. Auch Gebhard von Salz-

33 Dopsch 1994, 213.

34 Hörmann-Thurn und Taxis 2019, 10.

35 Schieffer 2006, 99.

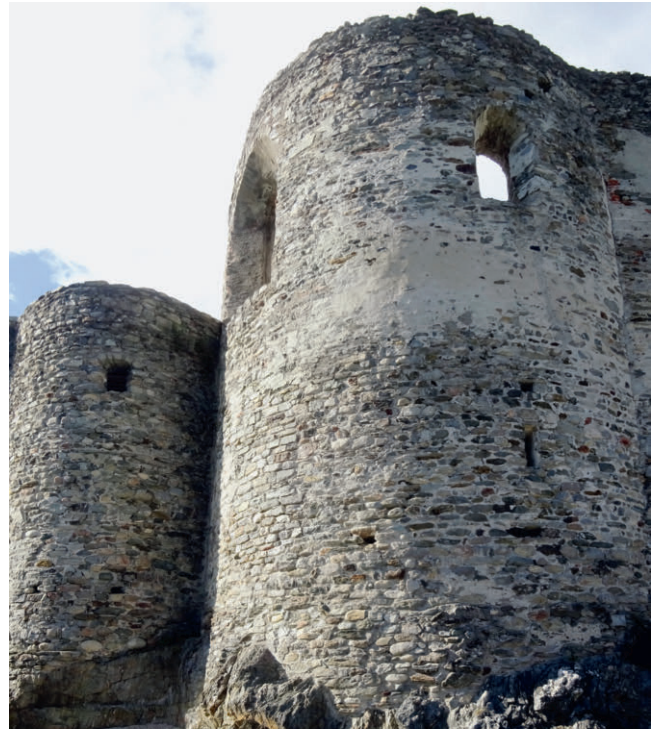
36 Krawarik 2007, 245.

37 Biller, Metz 2018, 40.

38 Dopsch 2008, 83.



Donaustauf, Ruine des Torbaus mit aufsitzender repräsentativer Bischofskapelle



Sonnenburg, turmartige Apsiden der Bischofskapelle

burg setzte auf den Aufbau von Burgen und einer eigenen Mannschaft.³⁹ Selbst in den abgelegenen Teilen der Herrschaft sollte seine Autorität geltend gemacht werden. Die gestiegene Bedeutung der Kirchenmänner zeigte sich auch an den neuartigen Thronsigeln der Erzbischöfe, die ab dem späten 11. Jahrhundert fassbar werden.⁴⁰ Sichtlich entsprach das selbstbewusste Amtsverständnis der Bischöfe nun dem Wunsch des Papstes nach Unabhängigkeit, ja nach Gegnerschaft zum Königtum.

Nur eine Minderheit der deutschen Bischöfe hielt noch zum Kaiser, etwa die von Straßburg und Basel, die Heinrich IV. mit zahlreichen Schenkungen belohnte. Straßburg gründete nun die Isenburg und wenig später Burg Hohbarr, denen zahlreiche weitere folgten.⁴¹ Von Bedeutung war auch der Goslarer Erzpriester, der Vizedominus der dortigen kaiserlichen Pfalz und spätere Bischof von Osnabrück Benno II. (1060–88), der von Kaiser Heinrich IV. mit der Leitung des regionalen Reichs-Burgenbaus betraut wurde. 1082 konnte er sein in Palast und Kloster geteiltes Bollwerk erfolgreich verteidigen. Auch Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen (1043–1072) war ein leitender Reichspolitiker, der sein Erzstift mit Burgen schützte.⁴² Sein Vorgänger hatte noch inmitten von Hamburg einen festen Sitz errichtet, nun gründete er außerhalb die Höhenburg Süllberg. Der loyale Bischof von Speyer errichtete in einem sumpfigen Bachzwiesel der Rheinebene eine Steinburg, von der ein 11 x 15 m großer Saalbau archäologisch erforscht ist.⁴³ Die Regensburger Burg Donaustauf erhielt einen programmatischen Torturm mit Fresken von kaisertreuen Bischöfen.⁴⁴ Auch Brixen blieb loyal, als bi-

schöfliche Hauptburg wurde Säben ausgebaut, seit 1078 sind Burggrafen belegt. Die ebenfalls kaisertreuen Bischöfe von Trient verstärkten ihre Hauptburg Firmian (Sigmundskron), die ebenfalls von Burggrafen verwaltet wurde.⁴⁵ Direkt darunter entwickelte sich mit Bozen ein bischöflicher Markt, für den 1080 erstmals Bürger bezeugt werden. Im Pustertal baute Trient die Sonnenburg zur Klosterfestung aus.

Nach dem Erscheinen des Kaisers in Bayern musste der Salzburger Erzbischof Gebhard fliehen und auch der Passauer Bischof Altmann fand nur im Osten seiner Diözese Sicherheit, wo er in Göttweig als Exilsitz eine repräsentative Klosterburg etablierte. 1085 wurden beide in einer kaiserlichen Synode abgesetzt und Gegenbischöfe installiert. Regensburg, Eichstätt und Freising blieben kaisertreu, in Augsburg setzte der Kaiser seinen eigenen Kappelan ein. Schon 1086 konnte Gebhard jedoch zurückkehren, die Papstpartei rollte nun Bayern auf: der Bischof von Freising musste ins gregorianische Lager wechseln, Augsburg und Brixen wurden neu besetzt, nur Regensburg blieb in Kaiserhand.

Ein Phänomen dieser Zeit war die Umwidmung von Burgen in Klöster. Alleine in Altbayern wurden bis ins 12. Jahrhundert 26 Burgen in Klöster umgewandelt, die meisten waren zuvor Grafensitze, also Orte königlicher Amtsträger gewesen.⁴⁶ 1080/84 wurde etwa Reichersberg unter dem Schutz Salzburgs in ein Augustinerchorherrenkloster gewidmet. Der Stifter war ein Schwager des Erzbischofs und seit 1076 in Opposition zum Kaiser.

In allen Hochstiften setzte man nun auf eine direkte Güterverwaltung durch Ministerialen, deren Bindung enger

39 Weinfurter 2006, 153.

40 Weinfurter 2006, 155.

41 Biller, Metz 2018, 63.

42 Streich 1984, 452.

43 Lutz 1998, 62.

44 Streich 1984, 459.

45 Dopsch 1999, 389.

46 Schmitt, Heine, Hensch, Weber 2006, 232.

war und die somit mehr Sicherheit gegen Entfremdung boten. In der Forschung haben die Salzburger Dienstmänner eine besonders umfassende Behandlung erfahren. Demnach begann man bereits unter Friedrich I. (958–991) in Urkunden die Zustimmung eines herausgehobenen Kreises von Unfreien zu Gütergeschäften festzuhalten. Diese „*familia*“ trat im 11. Jahrhundert an die Stelle der freien Vasallen. Entscheidend für ihren weiteren Aufstieg war der Investiturstreit, als sie eine dominante Stellung erlangten. Um 1100 wird allgemein die Bezeichnung „*ministeriales*“ für diese unfreie Schicht im Kriegs- und Verwaltungsdienst verwendet. Ihre Lehen waren nun erblich und einige nannten sich nach Burgen und Orten.⁴⁷ Den wichtigsten Burgen des Erztifts standen ab jetzt Ministerialen vor. Unter Konrad I. sollten im 12. Jahrhundert Auseinandersetzungen mit den Ministerialen sogar dazu führen, dass er sich mehrere Jahre nicht in Salzburg halten konnte. Erst im Konsens konnte das Territorium konsolidiert und erweitert werden. Nach dem Tod eines Erzbischofs wählten die Ministerialen den neuen mit und ihre Zustimmung bei besitzrechtlichen Fragen war penibel festgehalten. Bald bildete sich eine Schicht „großer“ Ministerialen heraus, die an politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten den Grafen nicht nachstand. So sollte etwa Menigod von Surberg von 1166 bis 1193 als Burggraf von Hohensalzburg die wirkliche weltliche Macht im Erztift ausüben. Er besaß mehrere eigene Burgen sowie weit verstreute Besitzungen und pflegte einen hochadeligen Herrschaftsstil, samt eigenem Propst für die Güterverwaltung, Kaplan und Truchsess. Im frühen 13. Jahrhundert starb jedoch ein großer Teil der alten Salzburger Ministerialengeschlechter aus, an ihre Stelle trat der beamtete Ritterstand. Das war nicht selbstverständlich, so war damals etwa Freising weiterhin stark durch Vögte eingeschränkt und konnte dadurch nie ein selbstständiges Hochstiftsterritorium aufbauen.

2.5 Das Wormser Konkordat

Der erbittert geführte Investiturstreit hatte zur Entheiligung des Königtums geführt, das nun vom Papst dezidiert als deutsch bezeichnet wurde, um den Universalanspruch zu widerlegen.⁴⁸ Erst 1122 endete der für beide Seiten schädliche Konflikt mit einem vorläufigen Kompromiss, dem Wormser Konkordat: künftig sollten die Bischöfe von den lokalen Domkapiteln gewählt werden, der König behielt aber einen gewissen Einfluss und die Belehnung mit den weltlichen Hoheitsrechten. Man orientierte sich dabei am englischen Konkordat von Westminster (1107) und trennte irdische und geistliche Hoheitsrechte. Heinrich V. verzichtete auf die Einsetzung der Bischöfe mit Ring und Stab, es wurde die freie Wahl durch die Domkapitel zugesichert. Vom Papst erhielt der Kaiser das Recht der Anwesenheit bei der Wahl, die deutschen Bischöfe mussten sich aber lehensrechtlich an den Kaiser binden. Dafür konnten sie sich in der obersten Gruppe der Reichsfürsten zusammenschließen. Der wachsende ge-

sellchaftspolitische Anspruch ist auch durch die Entwicklung der bischöflichen Siegel zu belegen, so orientierten sich die Amtssiegel der Salzburger Erzbischöfe an repräsentativen Herrschersiegeln, deren Thron- oder Bildnis-Typen zeitlich weit vor den Wappensiegeln entstanden.⁴⁹

Sichtlich war damit das alte Reichskirchensystem überholt.⁵⁰ Die einstigen großen Schenkungen von Herrschaften und Regalien waren nun für das Reich fatal, anstelle eines Gleichgewichts des Kaisers mitsamt der Kirche gegen die weltlichen Fürsten kam es zu bedrohlichen Allianzen, die zu weiteren Territorialisierungsprozessen führten. Es startete ein komplexer, höchst dynamischer Vorgang, der sich bis ins 15. Jahrhundert hinzog. Im Ergebnis entstanden in Mitteleuropa viele Staaten im modernen Sinne, bei denen jeweils ein klar umgrenztes Territorium der lokalen Landesherrschaft unterworfen war, die sich mittels Beamten und Gerichten über alle Einwohner erstreckte.⁵¹ Dazu gehörten auch die militärische Absicherung und die Schaffung von Verteidigungsanlagen. So begann in Köln Erzbischof Friedrich I. (1100–1131) systematisch seine Grenzen zu sichern und Burgen anzulegen, die dem loyalen niederen Adel zu Lehen vergeben wurden.⁵² Ähnlich agierten Otbert von Lüttich (1091–1119), Adalbert I. von Mainz (1111–1137) sowie der Bamberger Bischof Otto I. der Heilige (1102–1139), der die Ausschaltung der Laiengewalten in seiner Herrschaft zum Ziel hatte.⁵³ Brixen sicherte seine Grafschaftsrechte im Eisacktal um 1100 durch Burg Reifenstein. Überall erwarben die Kirchenfürsten Besitzungen aussterbender Grafengeschlechter und besetzten deren Burgen. Lokaler Adel wurde gebändigt und möglichst ein Landfrieden geschaffen. Der freie Adel widersetzte sich aber oft und dieser Kampf sollte Jahrhunderte dauern.

Bemerkenswert ist die Vita des Erzbischofs Albero von Trier, der in den 1130er Jahren eine antike Villa in eine feste Burg umbauen ließ.⁵⁴ Der Chronist nennt den Bau „*lulii Caesaris castrum*“ und setzt den Erzbischof in seiner Unterwerfung der aufständischen Region in die Nachfolge des berühmten Imperators und dessen Eroberungen. In der Stadt Trier selbst inszenierte der Erzbischof die antiken Bauten und seine Klientel baute sogar antikisierend weiter, sichtlich wurde hier in herrschaftslegitimierender Art Architektur als Tradition der Inbesitznahme eingesetzt. Ähnliches wäre auch bei den Salzburger Burgen mit integrierten antiken Bauten von Salzburg über Leibnitz bis Pettau/Ptuj vorstellbar.

Im Zentrum der bischöflichen Repräsentation stand jedoch der Residenzbau, von dem heute durch die zentralen Stadtlagen nur mehr rudimentäre Reste fassbar sind.⁵⁵ So ließ der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel (1159–1167) vor 1166 einen erzbischöflichen Palast errichten, der in deutlicher Konkurrenz zu den königlichen Pfalzen treten sollte. Er war nach dem Dom das größte Gebäude in der Stadt, der Hauptbau war 80 m lang, 18 m breit und 22 m hoch.⁵⁶ In Trier nutzte der Erzbischof die ehemalige Palastaula bzw. Audienzhalle der römischen Kaiser aus dem 4. Jahrhundert, die sogenannte Konstantinbasilika, als wehrhafte Residenz, die sich mehrmals

47 Freed 1999, 100.

48 Dopsch 1999, 117.

49 Feiner 2023.

50 Streich 1984, 541.

51 Stehkämpfer 2004, 895.

52 Schock-Werner 2017, 11.

53 Streich 1984, 456.

54 Beck 2008, 162.

55 Swoboda 1969, 262.

56 Schock-Werner 2017, 63.



Goslar, im 19. Jahrhundert
wiederhergestellter kaiserlicher
Palzbau mit Palzkapelle

Belagerungen widersetzte.⁵⁷ Der monumentale Kernbau war 67 m lang und 27,5 m breit. Vor allem die erzbischöflichen Palastkapellen übertrumpften nun programmatisch die Königs- und Fürstenkapellen.⁵⁸ Den Grundtypus bildeten die quadratischen Doppelkapellen von Mainz, Trier und Speyer, deren Gewölbe innen je durch vier Pfeiler getragen wurden. Als Höhepunkt gilt die Kölner Palastkapelle in Schwarzhof, die in Anwesenheit von König Konrad III. 1151 von vier Bischöfen geweiht wurde. Sie schloss typologisch an königliche und päpstliche Kapellen an, sollte sie aber bewusst in den Schatten stellen.

Die mit diesem baukünstlerischen Aufwand verbundene politische Propaganda ist bei der päpstlichen Kapelle im Lateran evident, in deren Apsis eine Reihe von Päpsten gemalt wurde, die sich im Kampf gegen das Kaisertum ausgezeichnet hatten, an der Wand des anschließenden Saals gab eine Inschrift den Text des Wormser Konkordats wieder.⁵⁹ In S. Maria in Cosmedin wurde die Weisungsgebundenheit irdischer Herrscher von den Nachfolgern Petri vorgestellt.⁶⁰ Beliebt war auch das himmlische Thronmotiv, etwa in S. Maria in Trastevere und im Kloster Montecassino. Provokant wurde in den erzbischöflichen Reformkirchen Deutschlands die himmlische Hierarchie mit ihren Propheten, Märtyrern und Bekennern und Aposteln dargestellt, die in überaus prunkvoller Kleidung und Ausstattung das Kaisertum in den Schatten stellten.⁶¹ Überdeutlich wird die Propaganda in Prüfening bei Regensburg, wo der Klostergründer Bischof Otto von Bamberg (1102–1139) König Heinrich V. (1106–1125) gegenübergestellt ist und dabei Analogien zum alttestamentarischen Thema von Kain und Abel gezeigt werden, auch die Burgkapelle von Hohenwerfen wurde unter Salzburg mit ähnlichen Fresken ausgestattet (siehe unten).

Außerhalb der Städte ging der bischöfliche Burgenbau nach dem Konkordat ungebremsst weiter. Vor Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden etwa für das Bistum Brixen im Pustertal die Kehlburg und im südlichen Eisacktal Kastelruth, die jeweils durch Burggrafen verwaltet wurden. Bis zum 13. Jahrhundert hatten die Bischöfe von Brixen mit mehr als 200 Wehranlagen nicht nur den Großteil der Tiroler Burgen

unter sich, ihre Ministerialen begannen auch früh mit dem Bau von eigenen Höhenburgen, die strategische Positionen zu sichern hatten. Aber nicht überall konnten die Bischöfe Burgen bauen, so hatten die Bischöfe von Speyer, Metz und Basel im Elsass zwar Güter, aber keine Burgen.

2.6 Die Kirche unter Kaiser Barbarossa

Der staufische Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1155–1190) antwortete 1157 mit der Wiedereinführung des Reichstitels „*sacrum imperium*“. Mit seiner Ableitung von antik-römischen sowie byzantinischen Traditionen hob er damit die eigene Person auf eine neue religiös-sakrale Basis. Das gottesunmittelbare und papstunabhängige Reich hätte demnach seit Karl dem Großen, dessen Gebeine er selbst in einem glanzvollen Schauspiel ausgrub, in der heiligen Stadt Aachen seinen Sitz, ab 1166 wurde sie als „*caput et sedes regni Theutonici*“ bezeichnet, ab 1174 die dortige Marienkirche als „*sedes et caput regnis inter cis Alpinas resplendens ecclesias*“ hervorgehoben.⁶² Sein Urahne Karl wurde von ihm selbst heiliggesprochen, diese Heiligkeit übertrug sich somit auf die Stauferdynastie.⁶³ Baulich wurden die karolingischen Kaiserpfalzen Aachen, Ingelheim, Frankfurt, Ulm und Nimwegen aufwändig renoviert und die ottonischen Pfalzen Werla und Tilleda sowie die salischen Pfalzen Kaiserswerth und Goslar ausgebaut. Sichtlich lag dem Kaiser an der Wiederherstellung der historischen Kaisermacht. Damit sollte das Imperium unabhängiger von der Reichskirche werden, wofür er auch eine künftige Entfremdung in Kauf nahm.

Mit Hagenau, Gelnhausen, Wimpfen, Eger, Kaiserslautern und Nürnberg wurden zumindest sechs neue große Pfalzen angelegt, sodass dem Kaiser anstelle der bislang dominanten Bischofsstädte nun wieder eigene glanzvolle Reichszentren zur Verfügung standen. Die durch den kaiserlichen Einfluss neu besetzten Bischofssitze von Magdeburg, Mainz und Köln blieben zwar an der Spitze der Aufenthaltsorte,

57 Rübenach 1959, 48.

58 Streich 1984, 551.

59 Streich 1984, 556.

60 Von Holst 1981, 20.

61 Stein-Kecks 2006, 395.

62 Streich 1984, 564.

63 Von Holst 1981, 17.

jedoch schon unter Heinrich VI. sollte sich dieses Verhältnis umdrehen. Offenbleiben muss zudem, wieweit neben den Bischofssitzen ebenfalls kaiserliche Palatien zur Verfügung standen, wie dies in Regensburg und Salzburg nachvollziehbar ist.⁶⁴ Diese Stadt besuchte Friedrich 1170 und 1172 und hielt hier einen glänzenden Hoftag in der „*curia valde celebris in civitas Salzburgensis*“.

Seit der doppelten Papstwahl 1159 herrschte ein Schisma, in Bayern stellte sich der Herzog auf die kaiserliche Seite mit dessen Papst Viktor IV., während Bischöfe und Klerus Partei für Alexander III. ergriffen.⁶⁵ Erzbischof Eberhard I. von Salzburg (1147–1164) darf als größter Gegner des Kaisers im ganzen Reich gelten. Das führte zu überdurchschnittlich vielen kaiserlichen Diplomen und dem zeitweiligen direkten Eingreifen des Monarchen.⁶⁶ Nach dem Tod wählte man daher mit Bischof Konrad von Passau den Onkel Barbarossas (1164–1168). Dennoch wurde auch er in Rom sofort auf die Papstpartei verpflichtet und ebenfalls ein offensiver Alexandriner, weshalb ihm der Kaiser mehrfach die Lehen verweigerte. Konrad verstärkte seine Burgen und versah sie mit ausreichend Besatzung und Waffen.⁶⁷ 1166 verhängte der Kaiser schließlich in Laufen auf einem Hoftag die Reichsacht über Salzburg und vergab die heimgefallenen Güter an seine Parteigänger. 1167 verwüsteten die Grafen von Plain im Auftrag des Kaisers die bischöflichen Besitzungen und brannten Salzburg nieder. Seit 1168 stand das Erzbistum sogar unter direkter königlicher Verwaltung. Noch vor einer Einigung starb der Erzbischof, sein vom Domkapitel gewählter Nachfolger Adalbert wurde vom Kaiser förmlich abgesetzt und durch den kaisertreuen Heinrich ersetzt. Dieser konnte sich jedoch in Salzburg nicht durchsetzen und im Erzbistum gab es eine tiefe Spaltung. Erst mit dem Ende des Schismas 1177 wurde der Streit beigelegt, beide Männer mussten auf das Amt verzichten und der Kaiser ließ Konrad von Wittelsbach zum Metropolen wählen.

Dem entgegen konnte sich der Kölner Erzbischof Philipp I. von Heinsberg (1167–1191) erfolgreich gegen den kaiserlichen Zugriff wehren. Er gründete zahlreiche Klöster und Städte und vermehrte sein Gebiet durch viele teure Zukäufe. „Er kaufte und kaufte Güter, Rechte und Burgen zuhau“ heißt es in der Geschichte des Erzbistums Köln.⁶⁸ Zudem ließ er sich Burgen gegen die Freistellung vom Kriegsdienst übertragen. Dadurch blieb Kaiser Barbarossa 1180 nichts anderes übrig, als ihm die Herzogswürde von Westfalen zu geben. Im Streit mit Barbarossa erschien Philipp I. 1184 auf dem Mainzer Reichstag mit 1700 Rittern, als er im gleichen Jahr eine Heerschau in Köln abhielt, sollen es über 4000 Ritter gewesen sein.⁶⁹

1165 erbaute der Bischof von Trient bei Bogen die Burg Weineck, die als Zentrum seiner Verwaltung dienen sollte. 1189 werden in Bozen/Bolzano erstmals Bischofspfalz, Bürger und Kaufleute erwähnt, zwei Jahre später eine Stadtbefestigung. Nun wurden in Südtirol zahlreiche bischöfliche Burgen erbaut, die finanzielle Basis bildeten die reichen Silberbergwerke nördlich von Trient/Trento. Um 1200 konnte man durch das gute Einvernehmen mit den Staufern die Landeshoheit konsequent vorantreiben. So verzichtete der Kaiser auf

Regalien des Erzabbaus und vergab Zoll-, Markt- und Münzrechte an Trient.

Im späten 12. Jahrhundert verbündeten sich wieder zahlreiche weltliche und kirchliche Landherren gegen die brutale Stauferherrschaft und wählten einen Gegenkönig.⁷⁰ Der Bischof von Straßburg kam durch seine Territorialpolitik im alten Staferkernland in direkte Gegnerschaft, die durch neue Märkte, Burgen und Städte sowie das Anziehen der gegnerischen Ministerialität geschürt wurde. Während sich die Staufer nun in Italien engagierten, musste ihr Schultheiß im Elsaß gegen die Ambitionen von Straßburg um 1232 sogar die Burg „Landeshut“ errichten.⁷¹ Auf andere Burgen musste das Reich verzichten, etwa 1234 auf Thann.⁷² Auch die verbündeten Bischöfe von Metz und Basel traten nun auf Kosten der Staufer als Burgenbauer auf.

2.7 Verbriefte Reichsfürsten

Um 1200 hatte sich das alte Prinzip der Personalhoheit gewandelt, die weltlichen Fürsten wandten ihre Rechte nun territorial an. Sie fühlten sich als Richter und Wahrer ihres Landfriedens und verfolgten eine selbstständige Münz-, Zoll- und Städtepolitik. Ihre Ministerialen bekleideten pyramidal strukturierte Hofämter in zentralistischen Behörden. Kärnten und Steiermark galten wie Bayern zwar früh als „Länder“, ihre Herzöge hatten aber mächtige Konkurrenz durch auswärtige Bischöfe.⁷³ Immerhin konnten sie sich trotz der geringen Ausdehnung ihrer familieneigenen Herrschaftsgebiete als Landesfürsten und oberste Landrichter bezeichnen. In Kärnten gelang es erst König Ferdinand I. 1535/36, in Verträgen mit dem Erzbistum Salzburg und dem Bistum Bamberg die Einheit des Landes endgültig zu sichern. Die Hochstifte von Salzburg und Bamberg akzeptierten nämlich die regionale herzogliche Landeshoheit lange nicht, sie setzten auf stark befestigte Burgen, Markt- und Stadtzentren, um hochgerichtliche Ansprüche abzuwehren. So kaufte Salzburg 1203/07 von einem Oberkärntner Grafen die Herrschaft Matrei in Osttirol. Der Salzburger Vizedom in Kärnten galt als Berufungsinstanz Salzburger Gebiete, das zielte auf eine Reichsunmittelbarkeit des Salzburger Besitzes ab. Der Salzburger Erzbischof Eberhard II. (1200–1246) gründete die Eigenbistümer Chiemsee, Seckau und Lavant, erreichte das Salzmonopol in Hallein, nutzte gräfliche Rechte selbst und schüttelte schließlich 1225 die Vogteigewalt weitgehend ab. So sprach man etwa in der Steiermark seit 1242 von der Salzburger „Grafschaft Ennstal“, auch wenn diese noch von den Babenbergern geschützt wurde.

Im Ostalpenraum etablierten sich im Hochmittelalter alle Bischöfe als Reichsfürsten (mit Ausnahme der vier Salzburger „Eigenbistümer“ Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant, die ihre weltlichen Hoheitsrechte von den Erzbischöfen erhielten und deshalb in keiner unmittelbaren Bindung zum Reich standen). Als solchen stand ihnen die Möglichkeit zur Bildung eigener Länder offen. Dieses Ziel konnten jedoch nur wenige Bischöfe und Prälaten erreichen, so die Patriarchen von Aquileia im Friaul, Salzburg und die Pröpste von Berch-

64 Pagitz 1975, 206.

65 Deutinger 2017, 317.

66 Dopsch 1999, 142.

67 Dopsch 1999, 143.

68 Janssen 1995, 47.

69 Stehkämpfer 2004, 896.

70 Biller, Metz 2007, 19.

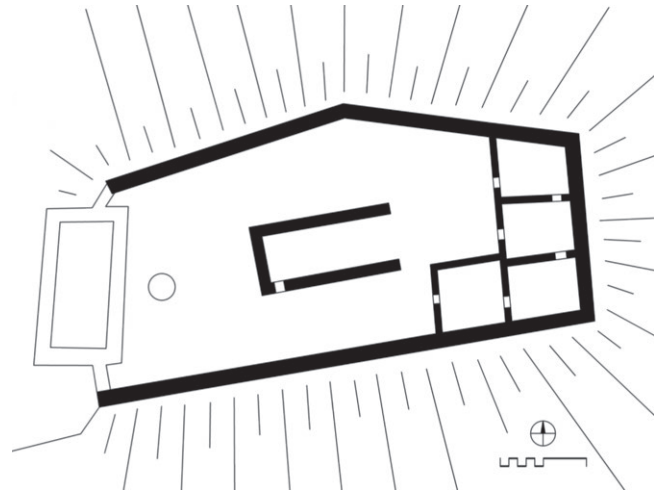
71 Biller, Metz 2007, 302.

72 Biller, Metz 2007, 424.

73 Dopsch 1999, 212.



Bruneck, Bischofsburg als Krönung der Stadtbefestigung



Passau, Veste Oberhaus. Kernanlage des 13. Jahrhunderts.

Das im Westen zum ansteigenden Grat gerichtete Feste Haus mit ca. 11 x 19 m Grundfläche dominierte bis in die Neuzeit die Anlage, ist heute aber abgetragen

tesgaden.⁷⁴ 1077 erhielten die Patriarchen von Aquileia nicht nur die Grafschaft Friaul übertragen, sondern – ähnlich wie bei den Bischöfen von Würzburg – auch die Herzogsgewalt für Friaul, Krain und Istrien.⁷⁵ Dieser „Staat“ wurde erst 1445 durch die Eroberungen Venedigs aufgelöst. Die Bischöfe von Brixen und Trient hatten bereits ab dem späten 10. Jahrhundert Grafschaften vom Reich übertragen bekommen. 1065/77 wurde die Brixener Grafschaft Bozen ebenso als Land bezeichnet wie 1158 der Vinschgau als Land mit eigenem Recht. Die Bischöfe von Trient übten eine der herzoglichen Gewalt entsprechende weltliche Herrschaft aus. 1210 kam die Vogtei von Brixen an die Grafen von Tirol, die schon Trient bevogteten. 1236 nahm jedoch Kaiser Friedrich II. die Regalien von Trient und Brixen an sich selbst und schon im mittleren 13. Jahrhundert gewannen die Grafen von Tirol die Oberhand. Auch die Stadtgründung von Bruneck/Brunico durch Bischof Bruno (1250–1288) nützte nichts, sein geistliches Territorium wurde ins Land Tirol eingebunden.⁷⁶

Der Bischof von Passau erlangte vom Papst 1199 das Privileg, dass in seinem Gebiet alle geistliche Gerichtsbarkeit von den Laien und anderen Geistlichen ausschließlich auf ihn übertragen wurde.⁷⁷ Im gleichen Jahr führte der Bischof eine äußerst brutale Fehde mit etwa 100 Toten gegen die Grafen von Ortenburg und erweiterte konsequent seine weltlichen Herrschaften. 1219 legte man den Grundstein zum *castrum in monte St. Georgii Patavie*, einer oberhalb von Passau gelegenen Burg,⁷⁸ die gemäß bauhistorischem Befund mit ihrem dominanten Festen Haus Anleihen an Hohensalzburg genommen haben könnte. Dennoch musste sich Passau 1262 dem Land Bayern unterordnen, ähnlich konnten auch Freising und Regensburg kein eigenes „Land“ aufbauen.

Auch bei Salzburg bemühten sich die Bayern intensiv, ihre Metropolen im Herzogtum zu halten. Kaiser Friedrich Barbarossa machte jedoch den Propst Heinrich von Berchtesgaden zum Erzbischof, bestätigte seinem Augustiner-

Chorherrenstift umfangreiche weltliche Rechte, direkten Königsschutz und die freie Vogtwahl, welche 1177 auf die Babenberger fiel.⁷⁹ 1194 wurde die weltliche Führung des Gebietes durch die Erzbischöfe von Kaiser Heinrich VI. definitiv angeordnet, 1258 war man eine „Provinz“ innerhalb Bayerns, 1294 erhielt Salzburg darin immerhin die Blutsgerichtsbarkeit. Erst nach der Schlacht bei Mühldorf 1322 kam es zur endgültigen Spaltung von Bayern mit der Bezeichnung „Land des Gotteshauses Salzburg“, diese Selbstständigkeit konnte durchgehend bis 1803 behauptet werden.

Der heilige Erzbischof Engelbert I. von Köln (1216–1225) weitete seinen Landfrieden ebenfalls aus und ging hart gegen den räuberischen Kleinadel vor, weshalb er auch ermordet wurde. Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238–61) kaufte 1247 der Witwe des Grafen von Sayn gegen eine Leibrente große Teile des Besitzes ab, wodurch verzweigte Einzelgebiete verbunden werden konnten. Damit gilt Konrad als eigentlicher Begründer des kurkölnischen Territoriums. Mitte 13. Jahrhunderts baute er die Verwaltung um, es entstanden wie in Salzburg strategisch gelegene Beamstensitze, gegnerische Burgen ließ er hingegen abtragen. Seine Dienstleute waren absetzbar und trugen die gesamte Organisation sowie eine planmäßige Burgen- und Städtepolitik. Als Reaktion auf die Expansion der benachbarten Pfalzgrafen ließ er Andernach befestigen, es folgte Essen. Gegen die Freiheitsbewegungen der Bürger von Soest ließ er 1250 die Burg Hovestadt errichten. Als paradigmatisch gilt der Ort Schmallenberg: 1244 ließ ihn Konrad zur Stadt erheben, mit einer Stadtmauer umgeben und durch eine von Burgmannen bewohnte Stadtburg kontrollieren.⁸⁰

In der Urkunde „Confoederatio cum principibus ecclesiasticis“ räumte Kaiser Friedrich II. 1220 den geistlichen Fürsten seines Reichs schließlich zahlreiche Rechte ein, unter anderem, dass in ihren Territorien ohne ihre Zustimmung keine fremden Zollstellen bestehen durfte. Damit hatte die

74 Dopsch 1999, 215.

75 Dopsch 1999, 216.

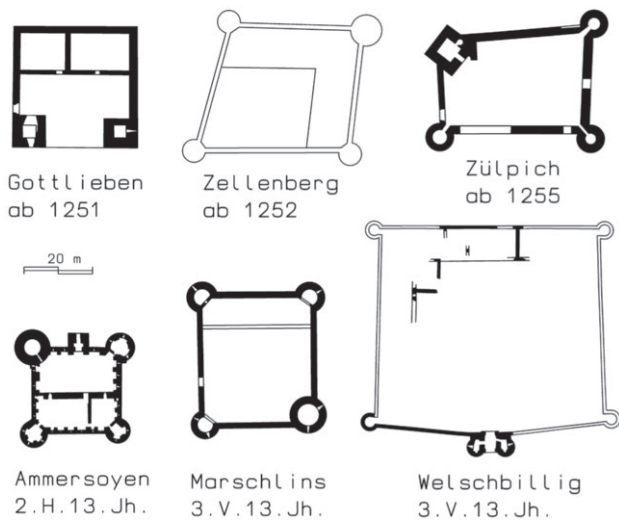
76 Krawarik 2006, 235.

77 Brunner 1999, 56.

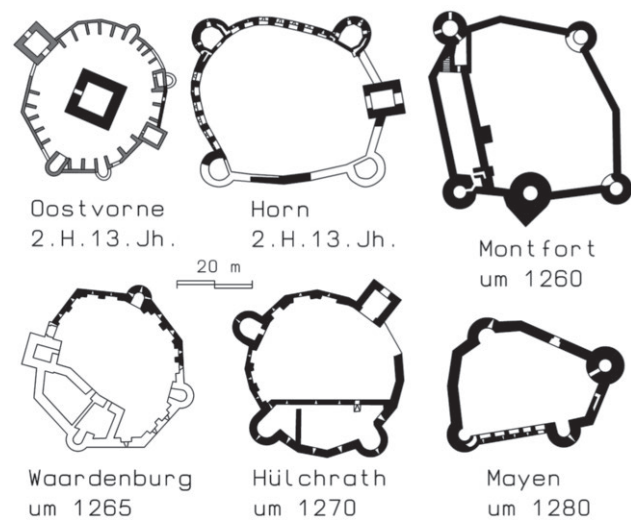
78 Koopmann 2017.

79 Dopsch 1999, 151.

80 Prüßler 1997, 79.



Kastellförmige bischöfliche Burgen im Reich von der heutigen Schweiz über das Rheinland bis in die heutigen Niederlande



Rundliche bischöfliche Kastellburgen in Nordwestdeutschland und den heutigen Niederlanden

Reichskirche definitiv die Gleichstellung mit den weltlichen Fürsten erreicht und stand am Höhepunkt ihrer Macht. Am Rhein begann ein beispielloses Wetttrüben der Erzbistümer Mainz, Köln und Trier, das mit wehrhaften Städten und Märkten sowie starken Burgen und Zollstätten sowohl auf die Sicherung von Mauteinnahmen als auch von lukrativen Gerichtshoheiten ausgerichtet war.

Bereits nach dem Tod des Stauferkaisers 1250 setzte jedoch wieder der Abstieg ein. So wurde etwa die Kölner Landeskontrolle umgehend stark geschmälert: die Erzbischöfe legten sich mit der Stadt Köln an und lagen fast dauerhaft in Kriegszügen mit immer stärker werdenden gräflichen Vasallen. Dadurch gingen einige Gebiete wieder verloren. In Köln wurde der Versuch des Ausbaus der Stadtmauer mit erzbischöflicher Zwingburg von den Bürgern durch Belagerung und Zerstörung verhindert. Nach der Niederlage von Worringen 1288 ging die Stadt Köln sogar als erzbischöflicher Herrschaftssitz verloren.⁸¹ Kleine Städtchen stiegen nun zu erzbischöflichen Residenzen auf, konnten Köln jedoch nie ausgleichen. Der Kölner Erzbischof Wikbold von Holte (1297–1304) musste sogar Burgen abbrechen und durfte zerstörte Befestigungen nicht wieder aufbauen.⁸² Als Reaktion vereinbarten der Erzbischof Heinrich von Virneburg (1306–1332) und der Münsteraner Bischof Ludwig von Hessen (1310–1357), mehrere Burgen gemeinsam zu errichten. Mit dem Niedergang der geistlichen Macht in Köln folgte der Aufstieg der Grafen von der Mark und Jülich, ihre Territorien wurden gefestigt und administrativ durchgegliedert.⁸³ Die landesfürstliche Gewalt wurde nun nicht nur durch den Erzbischof, sondern durch die zuständigen Verwalter verkörpert. Das Kölner Territorium war nur noch ein ca. 20 bis 30 km breiter Streifen längs des Rheins.⁸⁴ Im 14. Jahrhundert kam es dort zu einem dichten Bauprogramm von Grenz- und Sicherungsburgen. Im Süden wurde die Landesburg Andernach als Zitadelle der Grenzstadt neu errichtet, in der Grenzstadt Zülpich eine kastellförmige Zitadelle angelegt. Dieses Grundprinzip zeigt auch Lechenich, das nach einer Zerstörung 1301 als Eckpunkt

einer neuen geometrisch geplanten Quadratstadt errichtet wurde. Auch in der geometrisch angelegten Stadt Zons gab es eine kastellförmige Eckburg. Kempen und Uda wuchsen zu freistehenden Landesburgen. Sie wurden von abhängigen Amtsmännern an einem festen Verwaltungsort geleitet. 1345 zählte die Kölner Ämterliste folgende Amtssitze auf: Andernach, Altenwied, Nürburg, Altenahr, Bonn, Brühl, Lechenich, Hülchrath, Liedberg, Aspel.⁸⁵ Dazu gab es Landesburgen mit Residenzfunktion in Kempen, Rheinberg, Uerdingen, Linz, Zons und Zülpich.

Ab dem 13. Jahrhundert findet sich entlang des Rheins eine bemerkenswerte Gruppe von bischöflichen Kastellen auf rechteckigem Grundriss mit hohen Ecktürmen und geräumigem Innenhof, vom Bodensee bis nach Holland.⁸⁶ Diese rechtwinkligen Mehrturmburgen hatten eine gute Bauform, um als ehrfurchtgebietende Grenzfeste, Kasernen, Verwalterbauten oder Landresidenzen genutzt zu werden. Bald übernahmen auch andere geistliche Herren diesen Bautypus, aber auch benachbarte Fürstentümer, um ihre Landeshoheit zu schützen. So entwickelte sich an der Kölner Grenze zu Geldern, Kleve und Jülich eine hart umkämpfte Verteidigungszone.

Als bedeutendster bischöflicher Bauherr des 14. Jahrhunderts gilt Balduin von Luxemburg, von 1307 bis 1354 Erzbischof und Kurfürst von Trier, 1328–1336 Administrator des Erzbistums Mainz und 1331 bis 1337 mit Unterbrechungen Administrator der Bistümer Worms und Speyer. Er ließ je nach Erfordernis Belagerungsburgen, Beamten- und Verwaltungsburgen, bischöfliche Wohntürme sowie großformatige Residenzen errichten und nannte sie programmatisch Balddenau, Balduinseck und Balduinstein bzw. Balduinbrücke.⁸⁷ Offenbar gab es ein modular vorgedachtes Strukturkonzept, das individuell angepasst wurde.⁸⁸ Beim Versuch, die Trierer Herrschaftsmittelpunkte Trier und Koblenz entlang der Mosel miteinander zu verbinden, stieß er wiederholt auf Widerstand der benachbarten Territorialherren. Neue Gebietsgewinne wurden daher sofort durch Burgen gesichert. 1332 erwirkte Balduin für die Stadt Trier und 29 weitere Städte, Dörfer und

81 Herrmann 1995, 21.

82 Finger 2013, 141.

83 Janssen 1995, 227.

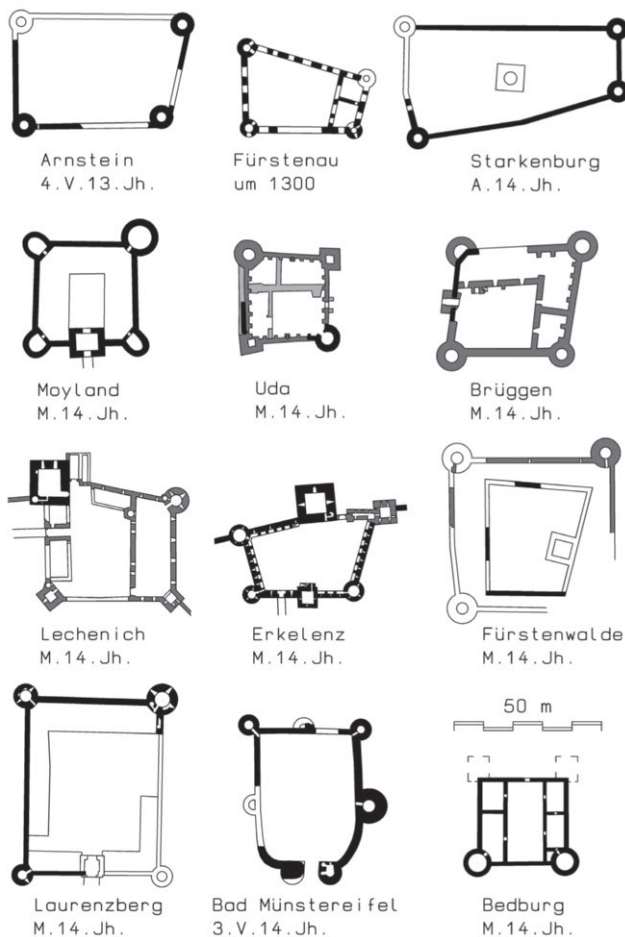
84 Friedrich 2001, 246.

85 Schock-Werner 2017, 22.

86 Schicht 2018, 398–408.

87 Scholz 2004.

88 Wendt 2018, 196.



Kastellförmige bischöfliche Burgen des 14. Jahrhunderts in Deutschland

Sitze ein Sammelprivileg von Kaiser Ludwig dem Bayern für reichsfreie Rechte mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit.⁸⁹ Weitere Sammelprivilegien sollten bis 1376 folgen, sie werden als Indikatoren für die kurtrierische Expansionspolitik angesehen. De facto konnten damit weitere Burgen errichtet sowie Städte etabliert werden, zudem wurden fremde Rechte und Herrschaften verdrängt.

Ab Mitte des 14. Jahrhunderts hatten sich die Schwerpunkte der Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz aus den großen Städten heraus in isoliert gelegene Burgen verlagert.⁹⁰ Das hing nicht nur mit renitenten Bürgerschaften zusammen, sondern auch mit einer zeittypischen Tendenz weg von der Reiseherrschaft hin zu länger bewohnten Großanlagen inmitten einer parkartig gestalteten Natur. In den neuen Rheinischen Metropolen-Burgen dominierte nun immer ein geräumiger Wohnturm, der einen geradezu luxuriösen Wohnstil beherbergte. Auch die Bischöfe von Brandenburg, Havelberg, Lebus und Schwerin sowie die Erzbischöfe von Magdeburg errichteten isoliert gelegene Residenzburgen, wo sie einen Großteil ihrer Zeit in standesgemäßen Adelsbauten verbrachten.

2.8 Bischofsburgen im Preußenland

Ende des 12. Jahrhunderts setzte im heutigen Lettland die Liven-Mission ein, wofür 1186 ein Augustinerchorherr zum ersten Bischof von Livland geweiht wurde.⁹¹ Sofort begann er eine Burg zu errichten. Insgesamt sollten in Livland 37 erzbischöfliche Burgen entstehen. Davon unterstanden 20 dem Erzbischof direkt, 14 waren zu Lehen ausgegeben, drei gehörten dem Domkapitel. 1201 gründete der Bischof den Schwertbrüderorden und gab ihm ein Drittel des Territoriums als Wirtschaftsbasis. Einen Sonderfall bildet das benachbarte Deutschordensland Preußen.⁹² Seine vier Diözesen Kulm, Pomesanien/Pomezania, Ermland/Warmia und Samland/Sambia wurden 1243 etabliert und ihre Gebiete zu einem Drittel in ihren Besitz übertragen, zu zwei Drittel zum Deutschen Orden. Das war anders als in Livland, wo die Bischöfe zwei Drittel, der Schwertbrüderorden jedoch nur ein Drittel besaßen. 1245 wurde ein Erzbischof bestimmt, der jedoch auf Druck des Ordens nach Riga ging, da man ein Besitzverhältnis wie in Livland mit seinen Bistümern Dorpat/Tartu, Ösel/Saaremaa und Kurland/Kurzeme fürchtete. Zudem entwickelten sich die Domkapitel als eigene Rechtskörper, sodass es insgesamt neun geistliche Territorialherrschaften gab. Bald wurden drei Domkapitel dem Orden inkorporiert, wodurch sich dieser Besitz und Besetzung der Bischöfe sicherte. Nach der Eingliederung von Kulm ins Erzbistum Riga kam es zu Grenzstreitigkeiten mit dem Bistum Plozk. Die möglichst geschlossenen Güterkomplexe wurden von den Bischöfen an Ritter vergeben, die ihnen zum Wehrdienst verpflichtet waren.

Baulich glichen die geistlichen Burgen dieser Regionen den Ordensburgen, mit dem Unterschied, dass im Obergeschoß nicht ein Komtur mit seinem Konvent wohnte, sondern ein Bischof mit seinen Beamten und dem Hofgesinde. Im Ermland errichtete der Bischof im 14. Jahrhundert etwa gleichförmig Heilsberg/Lidzbark Warmiński, Rössel/Reszel, Seeburg/Jeziorany, Braunsberg/Braniewo und Allenstein/Olsztyn.⁹³ Der dem Papst direkt unterstellte Erzbischof von Riga war das geistliche Oberhaupt der preußisch-livländischen Kirchenprovinz.

2.9 Das Spätmittelalter

Nach dem Ende der Staufer traten im Deutschen Reich also Bischöfe verstärkt als Bauherren auf.⁹⁴ Die Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz sicherten ihren Besitz am Rhein mit Grenzburgen, die Bischöfe von Straßburg, Lüttich, Basel, Chur und Konstanz investierten in wenig kleinere Burgen sowie in befestigte Märkte und Kleinstädte, womit die herrschaftlichen Ansprüche baulich gesichert wurden. Zum Gutteil handelte es sich dabei um kastellförmige Mehrturmburgen, die kasernenartige Grenzbollwerke gegen die benachbarten weltlichen Fürstentümer bildeten, die ihrerseits mit gleichen architektonischen Konzepten agierten. Bis ins mittlere 14. Jahrhundert

⁸⁹ Leifeld 2018, 66.

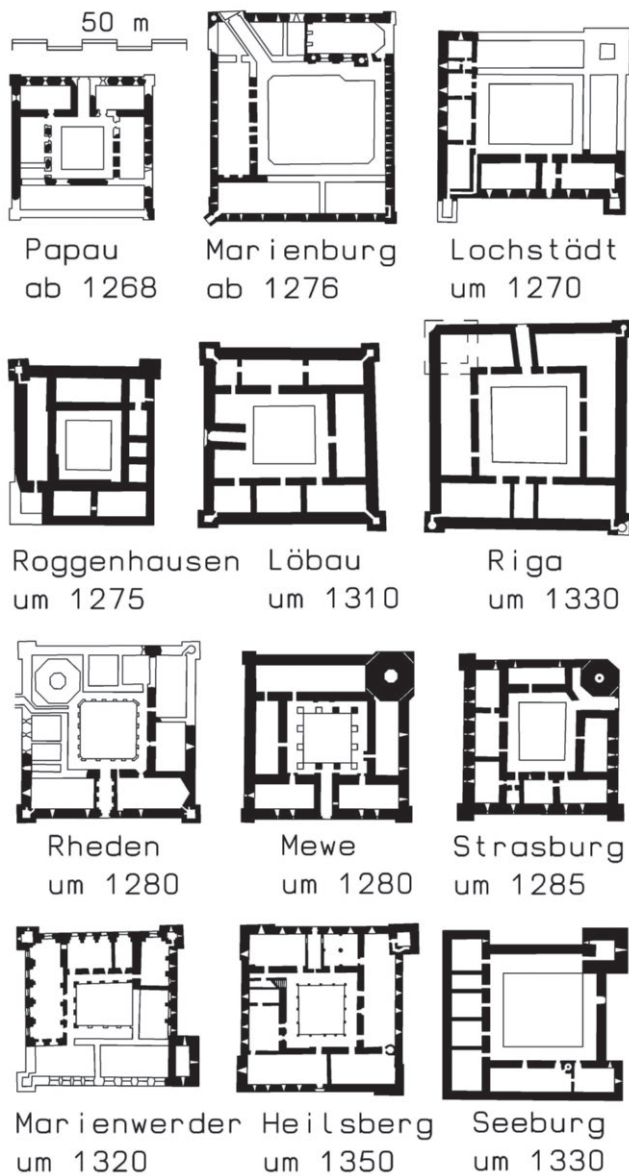
⁹⁰ Herrmann 1995, 21.

⁹¹ Ose 2001, 235.

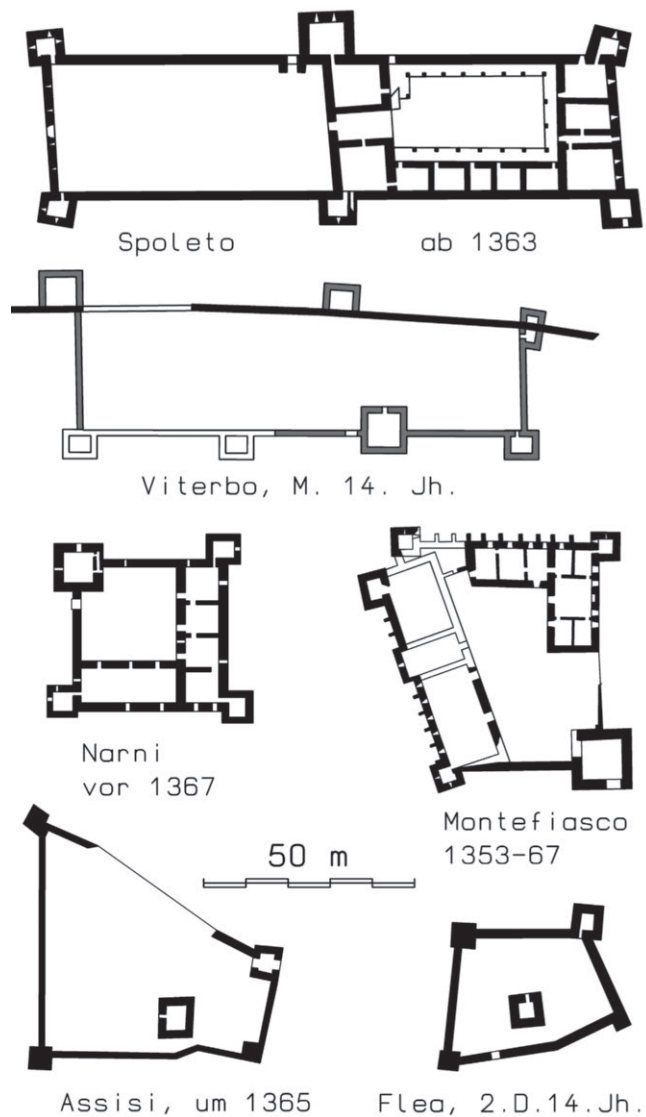
⁹² Radzimiński 2001, 205.

⁹³ Herrmann 2020, 215–241.

⁹⁴ Schicht 2018, 398.



Vergleich von Ordensburgen mit den benachbarten Bischofsburgen
Marienwerder, Heilsberg und Seeburg



Bedeutende Burgen des Kirchenstaates

entstanden dabei an heiß umkämpften Regionen wie Rhein und Odenwald regelrechte Burgengürtel, die sich dicht gegenüberstanden.

In Italien wurden hingegen während der langen Abwesenheit des Papstes im französischen Avignon 1309–1367 die einst weitläufigen Gebiete des Kirchenstaates zersplittert.⁹⁵ 1350 wurde daher Kardinal Albornoz beauftragt, die Rückkehr vorzubereiten und die Herrschaften neu zu ordnen. Er startete systematische militärische Aktionen, sodass der Kirchenstaat bis 1357 wieder konsolidiert war. Zur Sicherung begann man ein regelrechtes Kastellbauprogramm, von dem heute noch zahlreiche Reste erhalten sind. In Ancona, Ritaldi, Viterbo, Spoleto, Assisi, Bolsena, Pieve und Narni etwa entstanden möglichst rechtwinkelige Kasernen mit vorstehenden Ecktürmen. Als Hauptburg sollte Montefiasco dienen, dessen geräumiger Burgpalast zahlreiche bautechnische Analogien zu den anderen Anlagen

aufweist, weshalb von einer eng vernetzten Handwerkergruppe auszugehen ist.

Im frühen 15. Jahrhundert arrondierten noch einige Bistümer ihren Besitz durch neue Burgen, so Köln ab 1401 in Wernecke, Mainz um 1425 in Ostheim und Bamberg ebenfalls um 1425 in Schmachtenberg.⁹⁶ Jeweils handelte es sich um kastellförmige Grenzkasernen. 1477 ließ der Mainzer Kurfürst Diether von Isenburg am nördlichen Stadtrand von Mainz eine klassische Zitadelle errichten, die durch einen breiten Wassergraben von der Stadt getrennt war. Als idealtypische Kastellresidenz gilt die Moritzburg in Halle.⁹⁷ 1484 legte der Magdeburger Erzbischof Ernst, Bruder des sächsischen Kurfürsten Friedrichs des Weisen, den Grundstein zu dieser neuen Zitadelle in einer Stadtecke, „um die Stadt besser in Gehorsam, Unterwürfigkeit und Ruhe zu halten“. Zu Beginn stand tatsächlich die Wehrfähigkeit im Vordergrund, in mehreren Etappen und Planänderungen wurde die Anlage aber

⁹⁵ Schicht 2018, 479.

⁹⁶ Schicht 2018, 408.

⁹⁷ Donath 2003, 208.

bis 1514 prächtig fertig gestellt. Dabei maß man sich nicht nur mit den herzoglichen Bauten des verwandten Fürsten, allem voran mit dem bis 1480 ausgebauten Schloss in Dresden, sondern auch mit anderen bischöflichen Residenzen in Meißen, Wurzen und Merseburg, die zeitgleich mehrflügelig und mit Ecktürmen ausgebaut wurden.

Danach war das Zeitalter der befestigten bischöflichen Wohnburgen aber weitgehend vorbei, man bevorzugte repräsentative Stadtresidenzen und verlagerte die Verteidigung auf reine Festungswerke für Soldaten. Als Rückzugsorte nutzte man sie jedoch weiterhin, etwa während der Bauernkriege im 16. Jahrhundert.



Hohensalzburg, spätromanische Fresken im Hohen Stock. Vielleicht handelt es sich um einen Bezug zur Zwei-Schwerter-Lehre zwischen Reich und Kirche, vielleicht auch zur Confoederatio cum principibus ecclesiasticis, dem Reichsbündnis mit den geistlichen Fürsten aus dem Jahr 1220



Göttsweig, Stiftsberg. Im Wirtschaftshof hat sich ein bedeutender Baukomplex erhalten: Den Beginn setzte ein früher Sitz eines Regionalpräfecten, gefolgt wohl im 9. Jahrhundert von einer Salzburger Burg mit Erentrudis-Kapelle. Nach dem Magyareneinfall gehörte der Berg zum Bistum Passau und im Investiturstreit errichtete hier Bischof Altmann einen Exilsitz. Danach nutzte das von ihm gegründete Kloster Göttsweig den Bau als Gästehaus, als Frauenkonvent und schließlich als Wirtschaftshof. Daneben entwickelte sich aus einem repräsentativen Abtshaus der Sitz der Burghauptmannschaft und schließlich das Stiftsarchiv. (vgl. Seite 41)



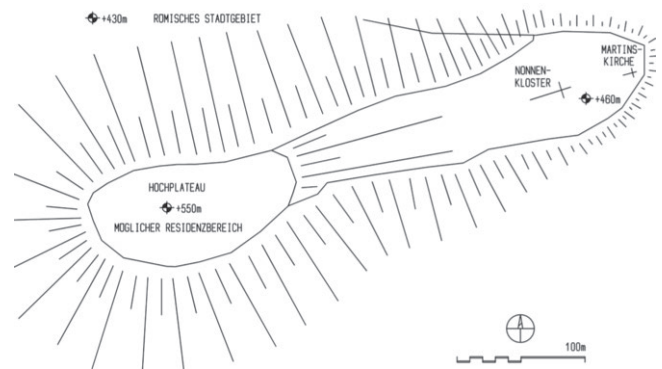
3 Der Wehrbau der Erzbischöfe von Salzburg von den Anfängen bis in die Barockzeit

3.1 Das Erbe der Bayernherzöge

Das Geschlecht der Agilolfinger hatte von der Mitte des 6. Jahrhunderts an bis zum Jahr 788 die bayerische Herzogswürde inne.¹ Die enge Versippung mit europäischen Hochadelsfamilien sowie mit dem langobardischen Königshaus erlaubte eine eigenständige Regionalpolitik mit starken Ambitionen, die Herrschaft über die Alpen nach Süden und Osten auszudehnen. Als treue Parteigänger der Merowinger verschlossen sich die Agilolfinger dem wachsenden karolingischen Einfluss, dem sie politisch wie baulich durch mehrere Reformen ihrer Gebiete entgegentraten. So plante Herzog Theodo (ca. 696–717) eine eigene Landeskirche, deren Bischöfe jeweils an wichtige Pfalzorte gebunden werden sollten. Trotz eines Einfalls von Karl Martell und seiner folgenden Vermählung mit der Agilolfingerin Swanahilt gelang Herzog Odilo (gest. 748) im Jahr 739 die Durchsetzung dieser Diözesaneinteilung, eine größere Verselbständigung wurde jedoch 743 von Pippin und Karlmann niedergeschlagen. Auch Odilos Sohn Tassilo III. (ca. 741–796) versuchte trotz vertraglicher Bindung eine eigenständige Politik, musste sich jedoch 788 Karl dem Großen unterwerfen, sein Herzogtum wurde schließlich aufgehoben.

In den bayerischen Bischofsstädten gab es jeweils einen Herzogs- und einen Bischofssitz.² In Regensburg wurde die agilolfingische Residenz innerhalb eines antiken Legionslagers mit frühmittelalterlicher Siedlungskontinuität errichtet. Im Bereich des dortigen „Niedermünsters“ gibt es Hinweise auf eine frühe Pfalzkirche mit bischöflicher und herzoglicher Grablage, die erst mit dem Sturz der Agilolfinger in ein Frauenstift umgewandelt wurde, als man die Pfalz an die heutige Stelle verlegte.³ Nördlich der Herzogspfalz dürfte eine frühe Bischofskirche der Zeit um 700 gestanden haben, die durch das Grab des heiligen Bischofs Erhard ausgezeichnet war.⁴ Sehr bald wurde sie durch die Kirche eines Frauenstifts ersetzt.

Ab dem 7. Jahrhundert bestand auch in Salzburg eine herzogliche Residenz. Sie lag wohl auf der Spitze des Festungsberges, auf dem weitläufigen Plateau der heutigen Burg, wo noch ein antiker Turm aufrecht gestanden sein dürfte. Um diesen wird Theodos Sohn Theodbert seine Residenz als Mitregent von Bayern etabliert haben. Auf einer deutlich abgesetzten Terrasse über der Salzach wurden innerhalb einer



Salzburg, Rekonstruktionsversuch der Herzogsresidenz

weitläufigen (spätantiken?) Befestigung eine Martinskirche sowie eine Nonnenabtei errichtet.⁵ In der Notitia Arnonis⁶ wird dieses Kloster um 790 „in der Oberen Burg“ lokalisiert, wobei unklar scheint, ob damit der Festungsberg oder das gesamte Stadtareal als Bischofssitz gemeint ist. Diese Gründung und Ausstattung erfolgte laut Urkunden „mit Zustimmung und nach dem Willen“ des Herzogs bzw. „zum Seelenheil seines Vaters und seiner selbst“.⁷ Das Kloster war ein „Hauskloster“ der Agilolfinger,⁸ das auch bis zu ihrem Sturz ausschließlich von Agilolfingerinnen geführt wurde. In der Folge stand es fast durchgehend unter der Leitung von bayerischen Herzogswitwen oder Herzogstöchtern und diente als luxuriöse Versorgung der regionalen Hochadeligen.⁹ Direkt darunter in der Talebene, und damit inmitten der Siedlung, lagen Dom und Bischofsbauten. Unklar ist die Deutung der heutigen Michaelskirche am Waagplatz als Rest eines agilolfingischen Stadtsitzes, der bis zur Stauferzeit überdauert haben soll.¹⁰ Dieser Hof ist als „curtis publica“ 788 nur einmal ausdrücklich genannt, bis 1328 tagte hier ein Gericht, ähnlich wie bei den Pfalzkapellen von Ulm, Fulda, Köln und Aachen.

Als Parallele kann die Situation in Passau herangezogen werden.¹¹ Wenngleich dort ein agilolfingischer Herrschaftssitz nicht ausdrücklich genannt wird, deutet die karolingische Bezeichnung des Frauenklosters „Niedernburg“ in der *urbs inferior* gemeinsam mit der auffallend ähnlichen Lage auf einem Sporn unterhalb des Burghügels auf eine vergleichbare Anlage eines erhöhten Hauptsitzes, dem ein Frauenkloster

1 Störmer 2000, 207.

2 Streich 1984, 69.

3 Konrad, Rettner, Wintergerst 2003, 656 f.

4 Streich 1984, 109.

5 Vgl. Dopsch 1977, 92. Die Nonnbergterrasse war offenbar bereits von „Wehrmännern“ besiedelt, die ebenfalls an das neue Kloster übergingen, vgl. Dopsch 2/1996, 79.

6 Dopsch 1996, 52.

7 Dopsch 1996, 59.

8 Dopsch 2/1996, 77 f.

9 Die Äbtissinnen trugen bis 1983 eine Krone, vgl. Dopsch 2005, 183.

10 Pagitz 1975, 175 bzw. Moosleitner 1975, 234.

11 Streich 1984, 115. nach Bosl 1966, 43.

vorgelagert war.¹² Bemerkenswert ist, dass somit an allen vier vermutbaren agilolfingischen Teilherzogsresidenzen Bischofsitze eingerichtet wurden,¹³ deren Diözesansprengel zunächst dem jeweiligen Herrschaftsgebiet entsprachen. Daraus ergibt sich ihre Interpretation als „Hofbischöfe“, deren Wirkungsbereich eng an den jeweiligen Herzogshof gebunden war.¹⁴

Neben diesen Herzogsresidenzen mit Bischofssitz gab es weitere mit Klosterannex. Ein solcher dürfte in Weltenburg an der Donau westlich von Regensburg bestanden haben.¹⁵ Gemäß Überlieferung hat Rupert diese Abtei gegründet, die von den Agilolfingern stark gefördert wurde. Auf dem topographisch bestens geschützten Hügelsporn darüber gab es eine großformatige Befestigung, deren spärlich dokumentierte Reste in diese Zeit datieren mögen. Ähnlich könnte es sich bei Wörth an der Donau östlich von Regensburg verhalten haben.¹⁶ 768/788 bestanden hier ein Kloster und eine Kirche, direkt darüber mag es auf dem isolierten Bergkegel eine Burg gegeben haben, all dies ging spätestens in den Ungarnstürmen des 10. Jahrhunderts zugrunde.

Bischof Virgil hatte bereits kurz nach seiner Erhebung das „Castellum“ Laufen erworben.¹⁷ Diese Befestigung wird direkt neben dem bedeutenden Handelszentrum Laufen an der Salzach gelegen haben, das zwischen 735 und 748 von Herzog Odilo an die Salzburg zugehörige Maximilianzelle geschenkt worden war. Um 750 schenkte auch Herzog Tassilo die Grundherrschaft im Raum Hallein der Salzburger Kirche.¹⁸ Sichtlich besaßen die Bischöfe bereits unter der Regentschaft der Agilolfinger weltliche Besitzungen und zugehörige Sitze. Um 700 wurden auf Herzogsgut in enger Zusammenarbeit mit dem heiligen Rupert entlang bedeutender Passstraßen einige klosterartige Wirtschaftszellen eingerichtet, etwa Zell am Ziller, Zell bei Kufstein, Zell am See und die Maximilianszelle bei Bischofshofen, wo meist steinerne Erstbauten belegt sind.¹⁹ Sie dokumentieren den landesfürstlichen Herrschaftsausbau mit zugehörigen Eigenkirchen und Klerikergemeinschaften.

3.2 Die Anfänge des Erzbistums

785 wurde unter Tassilo III. (mit Einfluss von Karl dem Großen) der aus dem bayerischen Hochadel stammende Arn zum Bischof von Salzburg erhoben. Als Vertrauter des fränkischen Hofes sollte er im Auftrag des Herzogs 787 in Rom für Bayern intervenieren, scheiterte jedoch. Nach dem Sturz der Agilolfinger 788 wurden seine Befugnisse massiv erweitert, die Forschung geht sogar davon aus, dass er nun nach der Aufhebung des Herzogtums als direkter Statthalter von Karl dem Großen Bayern in Form eines „Missaticums“ geistlich und weltlich regiert haben könnte. Diese Vermutung stützt sich auf zahlreiche Urkunden, die Arn nicht nur als karolingischen Botschafter, sondern auch als Vollstrecker

einer neuen Verfassung belegen. Unter anderem entstand eine gemeinsame bayerische Kirchenprovinz, der Arn 789 als Erzbischof vorangestellt wurde.²⁰

Nach der Unterwerfung der Awaren beschlossen der Patriarch von Aquileia und Erzbischof Arn die aufgeteilte Missionierung der westlichen Gebiete des heutigen Ungarns. Die folgende gewaltsame Christianisierung sollte zu Aufständen führen, die erst 803 mit der Unterwerfung der westawarischen Führungsschicht in Regensburg endeten, ihre Ostgebiete annectierten jedoch die Bulgaren. Zumindest bis 807 dürfte Arn in Bayern demnach den Rang eines „Quasiherzogs“ bekleidet haben. Dann wurde ihm nach seinen deutlichen Klagen über die Mehrfachbelastung als Statthalter, Erzbischof und Kaiserbotschafter ein gewisser Audulfus zur Seite gestellt, der ab 807 dieses potentielle bayerische Missaticum geleitet haben dürfte. 811 legte Karl der Große die Grenze der Salzburger Kirchenprovinz nach Süden an der Drau fest, sie sollte bis ins 18. Jahrhundert gelten.²¹ 814 wurde formal ein bayerisches Königreich eingerichtet, das jedoch nicht vor 826 von Ludwig dem Deutschen übernommen wurde, entsprechende Urkunden finden sich erst ab 830. Bereits 816 gingen jedoch zahlreiche königlichen Rechte wie Betreten von Kirchenbesitz, Rechtsprechung, Abgabenleistung etc. direkt an den Erzbischof, dies bedeutete die Übertragung geschlossener weltlicher Rechte an die Kirche. Beispielhaft sei der begonnene Aufbau eines Stützpunkts im Osten, im heutigen Leithaprodersdorf, betrachtet.²² Aufgrund des kaiserlichen Drängens um baldige Missionierung des eroberten aber aufrührerischen Awarenreichs weihte Arn in einer Synode in Traismauer 796 einen Priester namens Theoderich zum Missionsbischof und sandte ihn gemeinsam mit Gerold, einem für den Grenzschutz verantwortlichen Grafen, an die Leitha. Theoderich dürfte in Leithaprodersdorf einen Stützpunkt etabliert haben, wovon archäologisch Reste der ersten Missionskirche sowie einer Umfassungsmauer dokumentiert sein dürften. Die Lage auf einem markanten Hügel könnte eine ehemalige Wehrhaftigkeit des implizieren, die jedoch bislang nicht bewiesen ist.

Erzbischof Arn kann jedenfalls nicht nur als erster Erzbischof Salzburgs gelten, ihm gelang durch die persönliche Bekanntschaft mit Kaiser Karl dem Großen auch gleich der Aufstieg zum weltlichen Territorialherren, der seiner Erzdiözese wesentliche Besitzungen des agilolfingischen Herzogtums sichern konnte.²³ Arns gesellschaftspolitische Bedeutung zeigt das Testament des Kaisers, das Arn als Dritter von dreißig Zeugen hinter den Erzbischöfen von Köln und Mainz unterschrieb. Von diesen drei wurde gesagt, sie hätten sich „als der ganze oder eigentliche Adel“ des Frankenreiches verstanden.

In diesem Sinne interessiert eine kaiserliche Bestätigung von 816 einer älteren verschollenen Urkunde, die in die Zeit Arns datiert wird.²⁴ Darin werden explizit die kirchlich organi-

12 Konrad, Rettner, Wintergerst 2003, 656 f. Gefunden wurde im Bereich der Festung Oberhaus jedoch (noch) archäologisch kein Beleg dafür. Nach freundlicher Mitteilung von Michael Losse könnte es auch am Hohentwiel eine agilolfingische Herzogsburg mit einem Frauenkloster am Fuß des Berges gegeben haben, vgl. Kessinger, Peter 2002. Diese ist jedoch aufgrund fehlender historischer Grundlagen sehr fraglich.

13 Streich 1984, 106.

14 Ackermann, Grüninger 2003, 803.

15 Hensch 2019.

16 Boos 1998, 413.

17 Huber 2019, 60.

18 Koller 1985.

19 Gleirscher 2006, 71.

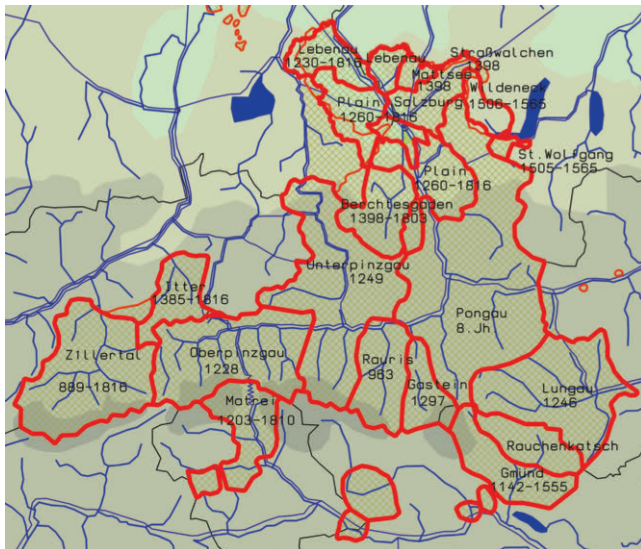
20 Da heute Mainz und Trier ihren Rang als Erzbistümer verloren haben und Köln erst nach Salzburg die Metropolitanwürde erhielt, ist Salzburg nun das älteste Erzbistum im deutschsprachigen Raum. Vgl. Dopsch 1998, 32.

21 Krawarik 2006, 130.

22 Sauer, Hofer 2025, 101 bzw. 120.

23 Wolfram 1998, 9 f.

24 Sonnlechner 2005, 121.



Entwicklung der Salzburger Kernlande



Hochosterwitz, Gesamtanlage von Norden

sierten von den weltlichen Potentaten Salzburgs unterschieden, eine wohl bewusst von Arn gewünschte Formulierung, um seine einst noch von den Agilolfingern aber auch vom Reich erhaltenen profanen Besitzungen und Rechte von höchster Stelle abzusichern. Gleichzeitig ist darin der Wille zu sehen, weit über die Seelsorge hinaus bei der karolingischen Landeserschließung mitzuwirken und kirchlichen mit weltlichem Einfluss zu verbinden.

In der Folge konsolidierte sich das Gebiet des Erzbistums. Das Engagement im Osten machte 829 eine Diözesanteilung mit Passau notwendig, wodurch das Wiener Becken an Passau fiel. Das heutige Westösterreich gehörte nur mit der Diözese Säben zu Salzburg, sonst zu Mainz. Im Südosten etablierte sich Pettau erfolgreich als Salzburger Missionszentrum, die untergeordnete Maximilianzelle im Pongau ist hingegen schon 820 zerstört worden.

Unter den Karolingern war das Befestigungsrecht prinzipiell ein königliches Regal, das bis ins späte 9. Jahrhundert strikt eingefordert wurde.²⁵ Vom König ermächtigte Grafen und Bischöfe traten aber schon gehäuft als eigentliche Bauherren im Reich auf, bald sollte auch der Landadel allgemein Befestigungen errichten, die das Regal nachhaltig untergruben. Schon in den frühmittelalterlichen Salzburger Quellen erschienen zudem „homines exercitales“, wehrhafte Dienstmannen, die für die Sicherung der Produktion und des Handels von Salz zu sorgen hatten.²⁶ In dieser Zeit herrschten leicht befestigte großformatige Gutshöfe vor, auf denen die Verwalter lebten und denen kleinere Bauerngehöfte angeschlossen waren. Die Höfe lagen meist in Tallage, nur auf Veranlassung baute man abseits sogenannte Fluchtburgen, die bei Gefahr allen offenstanden, die an Bau und Unterhalt mitgewirkt hatten.

König Ludwig der Deutsche wurde in unsicheren Zeiten fest von seinen Bischöfen unterstützt, zum Dank erhielt Salzburg unter Erzbischof Adalwin (gest. 873) im Jahr 860 viele große Besitzungen im Missionsgebiet geschenkt. Dazu gehör-

ten die Stadt Steinamanger und andere Güter in Westungarn sowie 41 namentlich genannte Höfe. Davon hatte man 24 Höfe bereits zu Lehen gehabt.²⁷ In Kärnten wird der 860 genannte „curtis ad Astaruuizam“ mit Hochosterwitz verknüpft, da dort neben spätantiken Fundstücken auch Glaubkeramik ab dem 9./10. Jahrhundert auftaucht.²⁸ Demnach wird es auf dem charakteristischen Felsen der heutigen Burg bereits eine Salzburger Wehranlage gegeben haben, archäologische oder bauhistorische Befunde fehlen aber. An der Donau lagen 860 die Zentren Traismauer, Melk, Hollenburg und „Uuahauua“.²⁹ Weitere Höfe lagen am steirischen Wechsel und an der Mürz, an der oststeirischen Safen, bei Gleisdorf und an der Raab. In Karantanien waren es Leibnitz/Seggau, St. Andrä im Lavanttal, Görttschitz, Maria Saal, Drauhofen bei Tainach, Gurnitz, St. Ruprecht am Moos, Osterwitz, Friesach, Graslupp/St. Marein bei Neumarkt, Pöls, Koblenz und Wasserberg an der Ingering. Graslupp wird als Missions- und Kolonisationszentrum im heutigen Grenzraum von Steiermark und Kärnten vermutet und in St. Marien südlich von Neumarkt lokalisiert, wenngleich der archäologische Beleg fehlt.³⁰ Jedoch gibt es im nahen Mariahof einen karolingischen Flechtwerkstein, der analog zu Vergleichsbeispielen in Kärnten als Ausdruck der Salzburger Missionsbemühungen in Karantanien vor der Einführung der karolingischen Grafschaftsverwaltung im Jahr 828 interpretiert wird.³¹ Von anderen Höfen aus wurden etwa am Bischofberg, in St. Georgen und in Rain neue Siedlungen begründet. Umgehend ließ der Erzbischof zudem die Kirche St. Michael ob Leoben erbauen, um die Steiermark besser missionieren zu können. Weitere Höfe standen dort in Bruck, St. Lorenzen im Mürztal sowie Gratwein und Gratkorn.

864 schenkte König Ludwig noch Wisitindorf an der Lafnitz, wo die Kirche Unterlimbach entstand. Aus 870 stammt ein detailreiches „Weißbuch“ des Erzbistums über die eigene Missionstätigkeit in Karantanien und Pannonien, in dem zahlreiche Standorte genannt sind.³² Kurz darauf verlor Salzburg jedoch in Pannonien gegenüber den Byzantinern

25 Gleirscher 2010, 14.

26 Gleirscher 2010, 22.

27 Krawarik 2006, 138.

28 Lehner 2013, 252.

29 NÖUB 1, 85–88, Nr. 7b.

30 Steinegger 2020, 38.

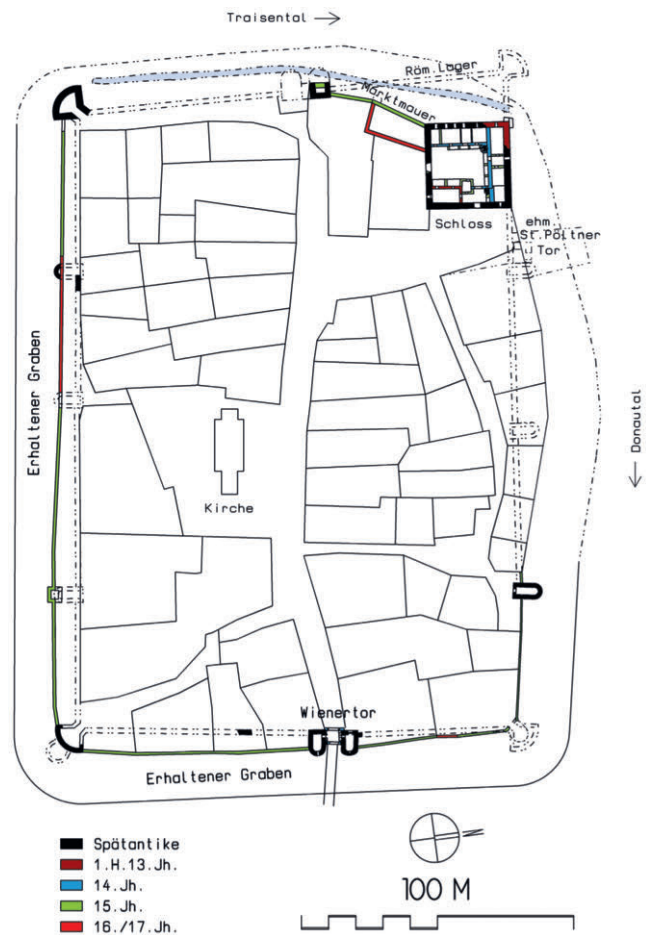
31 Steinegger 2020, 58.

32 Katzler 2013, 53.

an Einfluss, trotz einer kurzzeitigen Wiederherstellung der Salzburger Besitzungen in Unterpannonien 874 war die Zeit der Ostmission für Salzburg schon wieder vorbei.

Im Bereich der Wachau hatte das Erzbistum hingegen nicht nur wie viele andere geistlichen Institutionen großen Weingartenbesitz, sondern war auch in juridischer Hinsicht für den lokalen Donauraum zuständig.³³ Dazu gehörten seit 860 Lehenhöfe in Melk, Loiben, Hollenburg und Traismauer. Die Wachauer Herrschaft Arnsdorf umfasste auch St. Johann im Mauerthal und war vor allem für den Weinbau interessant. Kürzlich gelang bei bauhistorischen Untersuchungen der Nachweis, dass diese Kirche an einen spätantiken 12 m breiten Wachturm angebaut wurde, der im Hochmittelalter noch aufrecht stand.³⁴ Demnach gab es in ihm Umbauten zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert, als hier wohl ein Salzburger Gefolgsmann saß. Erst in der Spätromanik wurde der Profanbau aufgegeben und die Ostwand in eine kleine Kirche integriert. St. Johann war in der Antike wohl Teil einer konsequenten römischen Turmkette zwischen Pöchlarn und Melk. Ein weiterer Turm von 16 × 17 m Breite wurde beim Bau der Melker Donaubrücke 1969 am Spielberg dokumentiert.³⁵ Er lag ebenfalls auf einem sanften Hügelsporn direkt neben einer Flusseinmündung in die Donau. Nachdem keine mittelalterlichen Funde angetroffen wurden, muss offenbleiben, ob Salzburg auch diesen Bau genutzt hat. Westlich von Aggsbach bestand ein 12 m breiter Wachturm, an den im Mittelalter eine Kapelle angebaut wurde.³⁶ Der nächste bekannte, ebenfalls 12 m breite Turm steht noch zum Gutteil aufrecht in Bacharnsdorf.³⁷ Hier konnte eine mittelalterliche Nutzung nachgewiesen werden, wahrscheinlich saß hier ebenfalls ein Salzburger Gefolgsmann.³⁸ Der folgende 12 m breite Wachturm in St. Lorenz gehörte dem Bistum Passau und ist heute ebenfalls als Teil einer späteren Kirche teilweise erhalten. Der letzte bekannte Turm der Kette im Windstallgraben ist heute bei 12 m Breite bis auf Sockelreste abgetragen, einige Funde und Anbauten weisen ebenfalls auf eine mittelalterliche Nutzung, hier stehen die Auswertungen noch aus.

Von den frühen Salzburger Hauptsitzen des Donauraums blieben nur wenige bauliche Reste erhalten. Dazu zählt vor allem Traismauer, wo Ludwig der Deutsche 860 dem Erzbischof das Fiskalgut „curtis ad Trigismam“ (Hof an der Traisen) schenkte.³⁹ Die Salzburger Hofmark Traismauer umfasste bis ins 10. Jahrhundert ein großes Gebiet bis vor Hollenburg im Westen bzw. Pottenbrunn im Süden, während danach bedeutende Teile an Salzburger Vögte bzw. 1014 an die neue Passauer Pfarre Herzogenburg verloren gingen. Der auch im Einundzwanzigsten Abenteuer des Nibelungenlieds genannte Ort steht auf den Mauern eines römischen Limeskastells von etwa 180 × 240 m. An der Nordwestecke dominiert bis heute ein 31 m breites spätantikes Kleinkastell, das bis 1803 als Salzburger Verwaltungssitz diente. Um 1250 wurde eine „domus episcopalis“ zerstört, tatsächlich sind aus dem mittleren 13. Jahrhundert Ausbesserungen fassbar, ansonsten hat sich der antike Außenbau bis zum 1. Stock vollständig erhalten. Lediglich das Innere mit dem antiken Peristylhof wurde im Lauf der Jahrhunderte zugunsten eines spätmittelalterlichen



Traismauer, Baualtersplan der Befestigungen

Vierflügelhofs verändert. Demnach dürfte das Kleinkastell schon im 9. Jahrhundert als wehrhafter Sitz des Salzburger Verwalters adaptiert worden sein, während das alte Limeslager zu einer kleinen Siedlung wuchs. Dass auch diese befestigt gewesen sein mag, zeigen das aus der Römerzeit gut erhaltene Doppelturmtor und ein bis zum Dach bewahrter Flankenturm. Weitere Mauern und Türme sind in Häusern fassbar, jedoch hat eine planmäßige Neubefestigung des 15. Jahrhunderts einige Fluchten neu definiert.⁴⁰

Ebenfalls 860 vom König geschenkt erhielt Salzburg das westlich von Traismauer gelegene Hollenburg, das jedoch bereits nach dem Magyarensturm des 10. Jahrhunderts an das Bistum Freising kam und dann als *civitas Holunpurch* größere Bedeutung erlangte.⁴¹ Die heutige Marktgemeinde entstand auf Resten von zwei römischen Wachtürmen (unter der Kirche sowie neben der Burg), während aus der Zeit vor dem Magyarensturm keinerlei Bautätigkeit fassbar ist. Da der obere Römerturm im frühen 12. Jahrhundert ohne Zwischenphasen mit einer Kirche überbaut wurde, kann nur hypothetisch vermutet werden, dass im 1981 für eine Straße restlos abgetragenen Areal der unteren Befestigung die Salzburger Verwaltung residiert hat, mit dem antiken Wehrturm als Zentrum.

33 Fries, Fröschl, Gerstenbauer, Obenaus, Salzer 2022 (St. Johann) 69.

34 Fries, Fröschl, Gerstenbauer, Obenaus, Salzer 2022 (St. Johann) 71.

35 Ployer 2013, 54.

36 Ployer 2013, 56.

37 Ployer 2013, 58.

38 Fries, Fröschl, Gerstenbauer, Obenaus, Salzer 2022 (St. Johann) 73.

39 Katzler 2013, 52.

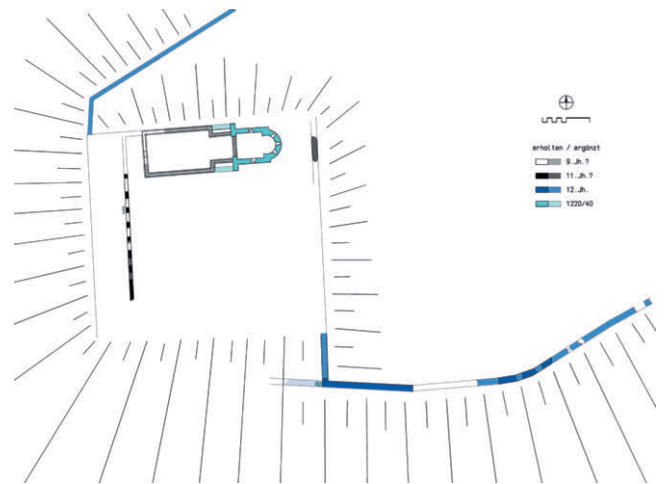
40 Schicht 2022, 394 mit weiterer Literatur.

41 Kolbeck 2008, 5.

Auch in Melk ist die Situation nicht erhalten.⁴² 831 hatte König Ludwig der Deutsche (ca. 806–876) an der Mündung des bedeutenden Melktals in die Donau dem Kloster Herrieden die Orte Pielach, Melk und Grünz geschenkt, die um 860 in den Besitz des Erzbistums übergingen. Am dominanten späteren Klosterfelsen mag es schon damals eine starke Befestigung auf antiken Grundlagen gegeben haben, die heute durch das Stift überbaut ist. Fünf Kilometer südwestlich von Melk befindet sich auf dem Müllnerkogel bei Matzleinsdorf eine über 100 m lange Erdburg mit drei Abschnittsgräben, die Funde aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit aufweist.⁴³ Hier und auf der benachbarten „Großen Höhe“ zeigt Keramik aus dem 9./10. Jahrhundert eine Besiedlung der Salzburg-Zeit an, sodass damit eine „curtis ad Magalicham“ identifiziert wird. 902/907 bezeugten der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Passau als „nuntii“ die berühmte Raffelstettener Zollordnung, die alle Handelsprivilegien der jungen Markgrafschaft an der Donau dokumentierte.⁴⁴ Sichtlich war die Geistlichkeit entlang des lokalen Donautals im königlichen Auftrag unterwegs. Mit einem folgenreichen Sieg der Ungarn über ein Reichsheer 907 bei Preßburg ging der Besitz rund um Melk jedoch nachhaltig für Salzburg verloren. Damals kamen sogar mehrere Reichsbischofe zu Tode, darunter nicht zuletzt der Salzburger Erzbischof Theotmar. Melk büßte Salzburg zwar ein, die Sieghardinger konnten sich jedoch als ihre wichtigsten Vögte in der weiten Umgebung halten, woraus trotz Fehlens früher baulicher Reste der Stiftsfelsen von Melk als bedeutendster Zentralort Salzburgs an der Donau rekonstruiert werden kann. Erhalten blieb auf dem Bergrücken des späteren Klosters bis ins 11. Jahrhundert nämlich die Salzburg zugehörige Pfarrkirche St. Peter, zu deren Sprengel die gesamte Region gehört hat. Kürzlich wurde im Klosterpark ihr Friedhof auf der Flur „Auf der Pfarr“ nachgewiesen.⁴⁵

Von besonderer Bedeutung dürfte am anderen Ende der Wachau auch der heutige Stiftsberg von Göttweig oberhalb von Mautern gewesen sein, auch wenn das die Geschichtsforschung bislang weitgehend ignoriert hat.⁴⁶ Archäologische Funde des 8. und 9. Jahrhunderts über antiken Ruinen lassen vermuten, dass dies zunächst eine Burg des Ostmark-Präfecten Gotafrid war, der 823 von Kaiser Ludwig dem Frommen gemäßregelt und teilweise enteignet worden ist. Salzburg könnte nun die Burg übertragen bekommen haben, denn 890 wurde von König Arnulf von Kärnten der regionale Besitz bestätigt. Dazu passt das Patrozinium der Erentrudis in der alten Burgkapelle, einer archäologisch erforschten Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor. Papst Leo III. (gest. 816) genehmigte den Kult des heiligen Rupert, gleichzeitig setzte die Verehrung von dessen Nichte Erentrudis ein.⁴⁷ Schon mit dem Ungarnsturm 907 ging dieser neuralgische Standort für Salzburg aber wieder verloren und der Passauer Bischof Altmann etablierte daraus im Investiturstreit um 1070 seine neue Exilburg, neben der er das Stift Göttweig gründen sollte.⁴⁸

Während die Ungarn nun die östlichen Marken des Reichs bis zur Enns besetzten, begann in den Alpen ein reger



Göttweig, Rekonstruktion der ersten Bauphasen samt Erentrudiskapelle im heutigen Wirtschaftshof

Besitzttausch zwischen dem einheimischen Adel und dem Erzbistum.⁴⁹ So erhielt Salzburg um 925 Zugang zum steirischen Erzberg und begann mit der Eisenverhüttung im Görtscitztal. 927 wurde in einer Synode in Maria Saal der Besitz Salzburgs im Ennstal, in Mariapfarr, in Bischoffeld an der Gaal und in Fohnsdorf gefestigt.⁵⁰ Damals erörterte Erzbischof Odalbert in Beisein von Herzog Berthold mit geistlichen und weltlichen Gefolgsleuten Maßnahmen zur Magyaren-Abwehr. Vielleicht entstanden danach die Wälle am Maria Saaler Berg. 928 tauschte man von einem Hochfreien die Herrschaft Haus im Ennstal gegen einen Hof in Friesach. Haus sollte bis zum Jahr 1803 eine Salzburger Enklave im steirischen Landgericht Ennstal bleiben. Gemäß dem Namen Haus mag Salzburg 928 einen wehrhaften (steinernen?) Sitz erhalten haben, von dem jedoch keinerlei Spur erkennbar ist. Vielleicht steckt der Bau noch im monumentalen Pfarrhof, der an dominanter Stelle über einem Steilhang bzw. der Kirche steht. Deren Zehent wurde 1074 dem neu gegründeten Stift Admont übertragen, das wohl auch den Verwaltungssitz übernommen hat. Dem potentiell alten Sitz ist sekundär ein Längsbau angestellt, der gemäß Rundbogenportal dem Hochmittelalter zuzuordnen ist und wohl den romanischen Pfarrhof darstellt.⁵¹ Erst mit der Entzweiung von Stift und Erzbistum sollte unterhalb der heutige Salzburger Pflegesitz entstehen, der keine Wehrfunktion mehr ausüben konnte. Von früher Bedeutung waren zudem Geschäfte um das Salzsudwesen in Hall (beim späteren Stift Admont), deren Baulichkeiten und eventuelle Befestigungen ebenfalls nicht mehr zu lokalisieren sind.

Auch das heutige Südbayern wurde von den Ungarn verwüstet, unter anderem die Salzburger Klöster Gars und Au am Inn.⁵² Als Reaktion dürfte über Au an Stelle der späteren Burg Megling eine weitläufige und mehrteilige Erdburg entstanden sein, die wohl von Steinwällen und Palisaden umgürtet war. Diese reine Fluchanlage konnte für die gesamte Region samt Vieh und Habe als Rückzugs-

42 Kühtreiber, Obenaus 2017, 159.

43 Schwammenhöfer, Viertel ober dem Wienerwald, Katalognr. 78.

44 Zehetmayer 2007, 28.

45 Freundliche Mitteilung von Abt Ludwig Wenzl.

46 Fischer 2017, 23.

47 Fischer 2017, 38 bzw. 152.

48 Schicht 2022.

49 Krawarik 2006, 149.

50 Gleirscher 2010, 22.

51 Die kolportierte spätgotische Entstehung von Pfarrhof und Zehentspeicher kann somit nicht bestätigt werden.

52 Weithmann 1992, 7 bzw. 17; Kayser, Kifinger, Eberle 2020, 21.



Haus im Ennstal, befestigter Pfarrhof. Zentral ist der zum Tal hin monumentale Hauptbau hinter der Mauer zu erkennen, links die südliche Schmalseite des romanischen Längsbau, im Hintergrund die Pfarrkirche

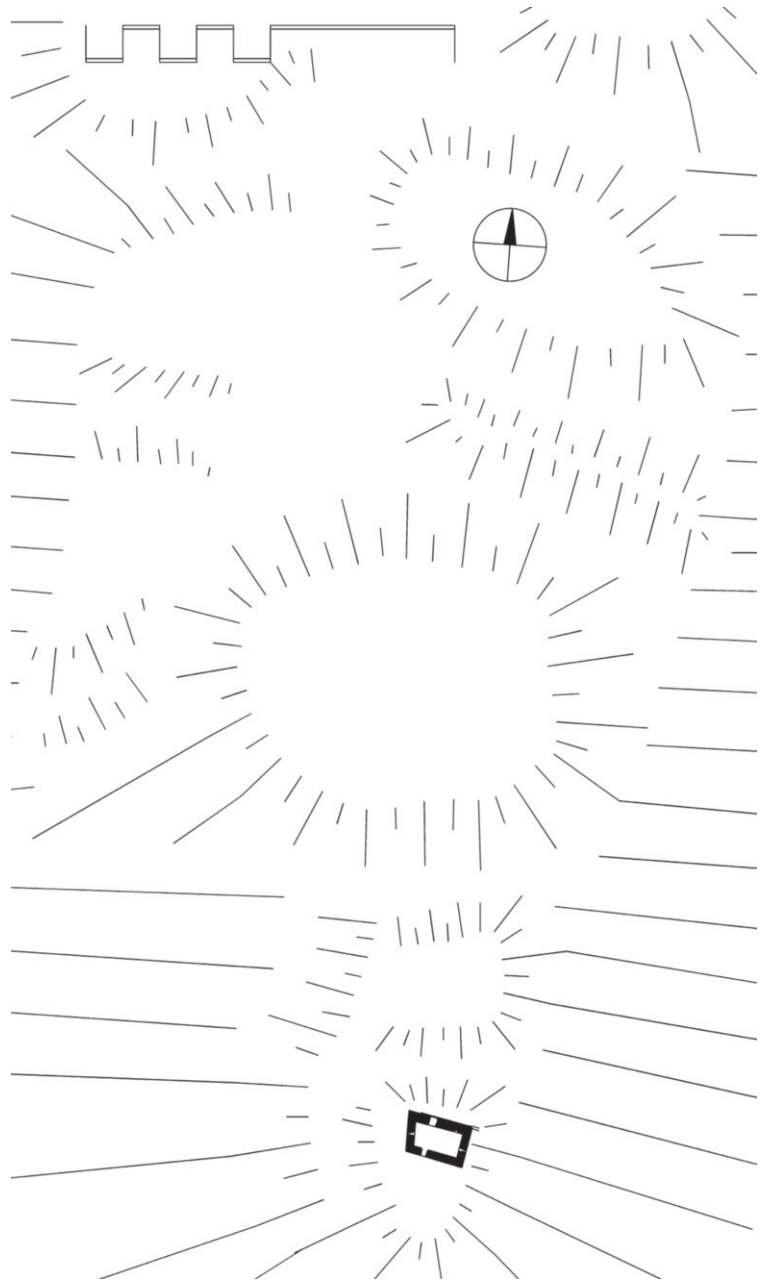
ort dienen und ist nicht mit einer klassischen Adelsburg zu verwechseln.

Für den erzbischöflichen Salzhandel nach Norden war das zu Megling nahe Mühldorf am Inn wichtig. Es dürfte gleichfalls im frühen 10. Jahrhundert in einer weiten Inn-schleife befestigt und mit einem Turm geschützt worden sein.⁵³ Die Erzbischöfe weilten oft in der Siedlung, die durch ihre strategische Lage an einem Fernhandelsweg nach Regensburg bzw. an einem vielbenutzten Innübergang bis in die Neuzeit eine große wirtschaftspolitische Rolle für Salzburg spielte.

Durch anhaltende großzügige Schenkungen verfügte das Erzbistum nun über eine Fülle von Gütern von Augsburg im Westen bis an die ungarische Grenze im Osten und von Regensburg im Norden bis an die Save im Süden.⁵⁴ Die wirtschaftlichen Schwerpunkte befanden sich außerhalb des heutigen Bundeslandes im Unterinntal, im Rupertiwinkel, im bayerischen Chiemgau und im Isengau sowie südlich der Alpen in Kärnten und in der Steiermark.

In der Steiermark sind in Leibnitz-Altenmarkt, Wildon und Ulrichsberg bei Deutschlandsberg drei frühmittelalterliche Fundplätze Salzburgs archäologisch belegt, die wohl schon gegen die Ungarn befestigt waren. Zumindest punktuell archäologisch erforscht ist davon der Ulrichsberg, der Vorgänger Deutschlandsbergs.⁵⁵ Hier wird der 970 Salzburg geschenkte Nidrinhof lokalisiert, dessen ausgedehnte Wallanlagen mit 200 m Durchmesser dem 9. Jahrhundert zugeordnet werden. Unter Salzburg entstand im frühen 11. Jahrhundert am zentralen Hochpunkt eine kompakte Gebäudegruppe, deren Fundamente heute weitgehend wieder ausgerissen bzw. unter einer späteren Kirche verborgen sind. Die spärlichen Ausrissgräben und minimalen Fundamentreste werden als „Festes Haus“ mit Brunnenhof postuliert. Spätestens im frühen 13. Jahrhundert war diese Burg jedenfalls verlassen. Vielleicht wird auch in Wildon mit der einstigen Hengistburg eine Salzburger Wehranlage fassbar, die im 12. Jahrhundert an lokale Adelige verloren gegangen sein dürfte.⁵⁶

Den relativ weit entfernten Besitz im Zillertal hat König Arnulf 889 an den Kleriker und späteren Erzbischof von Salzburg Pilgrim geschenkt.⁵⁷ Er lag innerhalb der bayerischen



Megling, Lageplan der Erdwerke, schwarz das Feste Haus des 13. Jahrhunderts

Grafschaft Unterinntal, die 1506 an Tirol kam, wodurch ihre hohe Gerichtsbarkeit nie bei Salzburg liegen sollte.

Nach dem Sieg Kaiser Ottos I. über die Ungarn 955 führte er ein neues Reichskirchentum ein, bei dem Bischöfe und Reichsklöster mit großen Machtbefugnissen ausgestattet wurden. Nun hatte der Salzburger Erzbischof neben zahlreichen Lehen auch die Aufgabe, für die Rekrutierung des Heeres beizutragen, ein deutlicher Beweis seiner weltlichen Befugnisse. So führte Erzbischof Friedrich 979 70 Panzerreiter nach Oberitalien.

Inneralpin konnte man durch Rodungen neues Gebiet besiedeln und durch Dienstmannen absichern. Vom Ort Pongau (dem heutigen Bischofshofen) aus wurden das Salzachtal und seine Seitentäler erschlossen, später als die fünf Stäbe des Pongaus bezeichnet (Bischofshofen, Werfen, St. Johann, Großarl und St. Veit/Goldegg). Auch das Gasteinertal wurde von Salzburger Eigenleuten kultiviert, Mittelpunkt war der erz-

53 Huber 2019, 92.

54 Dopsch 1999, 345.

55 Lehner 2004, 99. Mauthner 2021, 14.

56 Knittler 1973, 71; Kramer 1990, 130. Hier finden derzeit archäologische Grabungen statt, die wohl bald bessere Erkenntnisse bringen werden.

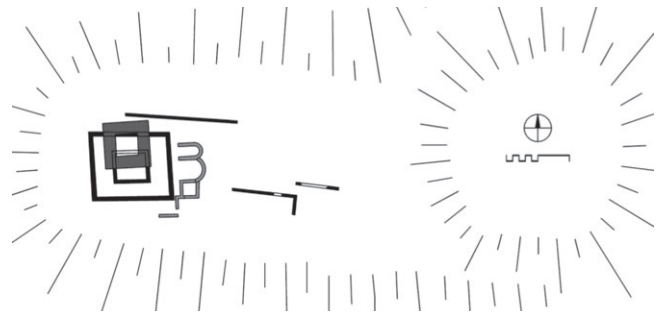
57 Dopsch 1999, 349.

bischöfliche Hof in Gastein, dem späteren Markt Hofgastein. 963 konnte man durch einen Tausch neuen Waldbesitz bis in den Pinzgau und zur Fuscher Ache erwerben, die späteren Gerichte Taxenbach und Rauris. Nach Osten dehnte man sich ins obere Ennstal aus. 953 erhielt der Erzbischof von Kaiser Otto das Königsgut „curtis et castellum“ im Krappfeld, dem heutigen Althofen in Kärnten.⁵⁸ Demnach besaß das Erzbistum dort nun auch eine nennenswerte Wehranlage.⁵⁹ Den Nukleus bildete wohl der römische Vicus Matucaium, der im Tal lag.⁶⁰ Westlich des Burgberges deutet ein frühmittelalterliches Gräberfeld auf eine Nutzung ab dem 8. Jahrhundert.

Im Bereich von Unken an der Saalach gab es eine frühe Straßensperre, die angeblich zumindest in die Ungarnzeit des 10. Jahrhunderts zurückreicht.⁶¹ 959 erwarb man großen Besitz in Reichenhall, 969 zudem die Abtei Herrenchiemsee. 976 erhielt man Besitz bei Kitzbühel und Rattenberg und konnte Gebiete um St. Andrä im Lavanttal arrondieren. 970 kam eine Königsschenkung des Sulmtals hinzu, woraus sich Deutschlandsberg entwickelte. Dort fand man unter der hochmittelalterlichen Burg Hinweise auf eine geplante Wehranlage des 10./11. Jahrhunderts.⁶²

Im gleichen Jahr 970 schenkte Kaiser Otto I. Erzbischof Friedrich I. (958–991) in der Steiermark unter anderem die von Salzburg bereits zu Lehen kolonisierte Civitas Zuib und einen nahegelegenen Platz namens Lipnizza.⁶³ Die Civitas ist mit den weitläufigen Ruinen des römischen Municipiums Flavia Solva gleichzusetzen und im heutigen Altenmarkt bei Leibnitz zu lokalisieren, wo eine ehemalige St. Martinskirche als sakraler Mittelpunkt angesehen wird.⁶⁴ Lipnizza wird hingegen auf dem Leibnitzer Burgberg lokalisiert, wo ein archäologisch fassbarer monumentaler Turmbau mit 15 m Seitenlänge als spätantik (4. bis 6. Jahrhundert) datiert wird.⁶⁵ Der in einer Schleife des Flusses Sulm gelegene Hügelgrat eignete sich hervorragend für eine Wehranlage, an deren Spitze der alte Turm wohl mit wenig Aufwand revitalisiert und für frühmittelalterliche Zwecke adaptiert werden konnte. Leider haben spätere Geländeänderungen zur völligen Verwischung potentieller weiterer Wehrbauten auf dem Sporn geführt. Diese sind umso mehr zu vermuten, als man ansonsten wohl den Turm allein quellenmäßig angeführt hätte. Jedenfalls war die Befestigung räumlich von der Talsiedlung getrennt, ein früh anmutender Fakt, der auch in Hollenburg vorkam.

Auch das südsteirische Pettau/Ptuj, das auf Resten des im späten 5. Jahrhundert verödeten römischen Municipiums Poetovio entstand, wurde vor 982 als Salzburger Civitas bezeugt, die wie Leibnitz als Sicherung gegen die Ungarn gewertet wird. Daher darf angenommen werden, dass auch dort spätestens nach 955 ein Salzburger Zentralort mit Brücke über die Drau von der instandgesetzten antiken Befestigung bekrönt wurde. Diese war wohl zweiteilig und bestand aus einem herrschaftlichen Wehrbau an der Hügelspitze sowie einer abgesetzten Hangterrasse, die auch eine sakrale Funktion erfüllt hat.⁶⁶ Dort sind archäologisch ver-



Pettau/Ptuj, Grabungsergebnisse: vermutlicher kaiserzeitlicher Umgangstempel mit Terrassenmauern, vermutlicher spätrömischer Turm bzw. Burgus (starke Mauern) und wohl direkt angestellte Ostpartie einer Kirche. Östlich mag Salzburg auf dem eigentlichen Gipfelplateau eine Burg errichtet haben, die archäologisch nicht erforscht ist

mutlich ein kaiserzeitlicher gallorömischer Umgangstempel aus dem 1. oder 2. Jahrhundert sowie ein wohl spätantiker Turm aus dem 4. oder 5. Jahrhundert belegt, neben dem ein christlicher Sakralbau entstand – daneben wurde ein Friedhof aus der Zeitperiode vom 9. bis zur zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts belegt.⁶⁷ Bisherige Forschungen konnten nicht klären, ob bei diesem Friedhof die 852/83 von Erzbischof Liupram (836–859) geweihte Kirche, die Erzbischof Theotmar (873–907) neuerlich konsekrierte, stand. Wenn die ergrabenen spärlichen Reste tatsächlich zu Apsiden der Kirche gehörten, ist zu vermuten, dass der alte spätantike Turm beim Kirchenbau als Campanile adaptiert worden ist. Von der Hauptwehranlage auf der Hügelspitze sind keinerlei frühen Reste bekannt. Dort mag eine Salzburger Burg bestanden haben, die vielleicht nur aus Holz-Erdebauten errichtet war.

Spätestens im 10. Jahrhundert hat Salzburg also seine weit verstreuten Besitzungen im Osten und Süden durch die Revitalisierung antiker Wehranlagen geschützt und dabei das hochmittelalterliche Konzept von Zentralort und topographisch isoliert darüber sitzendem Herrschaftssitz vorweggenommen.

Auch wenn zu diesem Zeitpunkt für die Stadt Salzburg entsprechende Funde fehlen, darf ähnliches auch im Metropolitansitz vermutet werden. Dort gab es auf der Nonnbergterrasse ebenfalls in valentinianischer Zeit eine befestigte Siedlung, die auf der Spitze des heutigen Festungsbergs von einer Wehranlage bekrönt war.⁶⁸ Vielleicht bestand hier sogar ein spätantiker Wehrbau, von dem Reste unter dem Hohen Stock ergraben wurden.⁶⁹

Drei kurze Mauerfragmente des späten 4. Jahrhunderts erlauben nämlich an der Spitze des einstigen Felsgrats die Rekonstruktion eines Gevierts von 25 m Breite und 1,4 m Mauerstärke. Obwohl der Bereich archäologisch gut untersucht ist, fehlen größere Mengen von Waffen und Kriegsgerät als auch ein begleitender Graben, somit muss offenbleiben, ob hier ein religiöser Bau (etwa ein Umgangstempel) oder ein Wehrbau (etwa ein Turm bzw. Burgus) bestanden hat.⁷⁰ Dieser

58 Krawarik 2006, 156.

59 Wiessner, Seebach 1981, 9.

60 Lehner 2013, 251.

61 Huber 2020, 80. 1350 wird diese Talsperre erstmals urkundlich fassbar. Die heutigen Sperren stammen gemäß Inschriften aus dem frühen 17. Jahrhundert.

62 Lehner 2013, 252.

63 SUB II. 96–97, zitiert nach Karl 2013, 156.

64 Karl 2013, 206.

65 Karl, Wroli 2011, 117–121; Karl 2013.

66 Stopar 1989, 56; Kos 2006, 406; Kosi 2009, 33–69.

67 Korošec 1999; Kosi 2009, 65; Pleterski 2011, Karl 2013, 240, 417; 125–132; Janžekovič 2023.

68 Kovacovics 2001, 93.

69 Kovacovics 2014, 190.

70 Binder 2014, 19.



Pettau/Ptuj, Blick über die antiken Fundamente zur Kernburg, die wohl schon im Frühmittelalter befestigt war

wird vom Ausgräber spekulativ als freistehender ca. 12 m breiter Turm inmitten der angetroffenen Umfassungsmauer rekonstruiert. Das scheint fraglich, wurden doch keinerlei Hinweise auf diesen Turm gefunden, eine Rekonstruktion scheint daher bis zu weiteren Grabungen nicht möglich.

Wahrscheinlich wurden diese Ruinen in frühmittelalterlicher Zeit wieder ohne große Veränderung als Burgkern genutzt, während auf der Nonnbergterrasse eine Siedlung mit Martinskirche entstand, deren Patrozinium zu Leibnitz passt. Wenn nämlich auf dem Gipfel im frühen Hochmittelalter noch ein antiker Bau aufrecht stand, wäre erklärlich, warum im 11. Jahrhundert nur der umgebende weiträumige Bering und die darin integrierte Burgkapelle errichtet werden sollten. Unerklärt bleibt hingegen die Tatsache, dass Erzbischof Odalbert 926 vor den magyarischen Einfällen nach Zell geflüchtet ist. Das wird auf eine fehlende Verteidigungsmöglichkeit in der Stadt Salzburg zurückgeführt.⁷¹ Eher wollte Odalbert aber einfach nur einer ungewissen Belagerung ausweichen.

Die angeführten antiken Baureste bei zahlreichen Salzburger Befestigungen sind bemerkenswert, aber den frühen Burgen der (Erz-) Bischöfe von Trier, Mainz, Köln, Regensburg, Mainz und Worms gegenüberzustellen. Die internationale Forschung hat bei diesen zahlreichen Vergleichsbauten versucht, entweder ein bewusstes Anknüpfen an alte Traditionen und Herrschaftsrechte zu belegen oder aber eine rein pragmatische Wiedernutzung topographisch begünstigter Orte und aufrecht stehender Mauern zu argumentieren.⁷² Sichtlich standen im Hochmittelalter noch zahlreiche antike Bauten, die ohne großen Aufwand zu adaptieren waren. Nicht zu vergessen ist der ideelle Wert einer Weiterführung antiker Rechte für den mittelalterlichen Menschen, sodass man im Falle Salzburgs wohl von einer Kombination ausgehen kann.

1002 und 1003 wurden im Kärntner Lungau Schenkungen Kaiser Heinrichs II. an das Domkapitel bzw. an Stift Nonnberg zum Ausgangspunkt für eine weitere Herrschaftsentwicklung. Damals erhielt man auch Zölle und Tavernen, daraus entstand mit Mauterndorf die älteste Mautstelle der Ostalpen.⁷³ Diese Übergaben an die Kirche stehen in Zusammenhang mit einer systematischen Sicherung der Alpen-

übergänge für das Reich.⁷⁴ Im frühen 11. Jahrhundert förderte der Kaiser Heinrich II. nämlich in seiner Idee der „Renovatio Regni Francorum“ das Reichskirchenwesen in Italien und den Alpen.⁷⁵ Das Patriarchat Aquileia gewann ebenso an Einfluss wie die Bistümer von Trient, Regensburg, Brixen und nicht zuletzt Salzburg, die alle Grafschaftsrechte an den reichspolitisch wichtigen Alpenpässen erhielten bzw. bestätigt bekamen. Weitere bayerische Bischöfe und Klöster folgten in kleinerem Umfang. Hintergrund dieser Aufwertung kirchlicher Macht war das ottonische Regierungskonzept, wonach die hohe Geistlichkeit Hauptstütze der Reichsverwaltung sein sollte. Allzu selbstständige Adelsfamilien konnten damit an den neuralgischen Pässen ebenso verhindert werden wie Vetternwirtschaft und großräumige Konspiration. Tatsächlich waren die Alpenpässe bald fest in kaisertreuer Hand und die Hauptwege nach Italien schienen nachhaltig gesichert.

1027 schenkte der Kaiser Salzburg den Forst von Nonnberg aufwärts bis Golling, nur diesmal unter Ausschluss von gräflichen Rechten. Als Parallelsystem zu den regionalen Grafschaften konnte man aber mit Einsatz von Förstern eine hoheitliche Infrastruktur nach dem Vorbild königlicher Domänen aufbauen, womit erst recht ein Kernland der Landesbildung gegeben war.⁷⁶

3.3 Erzbischof Gebhard (1060–1088) und der Investiturstreit⁷⁷

Der schwäbische Hochadelige Gebhard (ca. 1010–1088) war bereits in jungem Alter Erzkapellan und Leiter der kaiserlichen Hofkapelle, 1058 unter der Regentschaft der Kaiserinwitwe Agnes sogar Kanzler des Reiches. Als Demonstration der kaiserlichen Macht wurde Gebhard direkt vom Kaiser ausgewählt, eingesetzt und reich beschenkt, wobei Agnes „ihren Kandidaten“ durchgesetzt haben dürfte. Folglich beeilte er sich, dem jungen König Heinrich IV. 1062 zu huldigen, als Dank erhielt Salzburg die Reichsabtei Frauenchiemsee geschenkt.

Sofort begann der Erzbischof, seinen Besitz mit anderen Bischöfen zu arrondieren. So hatte Freising seit 1007 in Althofen und Katsch Besitz, der noch im Jahr 1060 über dem Zehnten mit Salzburg verglichen wurde. Bis 1072 einigten sich Salzburg und Freising im Wölztal, die Salzburger Rechte gingen später nach Admont. Auf der Burg Katsch saßen freisingische Dienstmänner, im nahen Oberwölz Salzburger.

Auch mit den regionalen Hochadeligen verstand sich Gebhard zunächst prächtig. In der Steiermark war die strategisch bestens auf einem Inselberg zwischen Grazer und Leibnitzer Feld gelegene Hengistburg seit der Karolingerzeit ein wichtiges politisches und geistliches Zentrum. 1053 hat der bayerische Herzog die Anlage zerstört, danach wurde nur mehr die Kirche instandgesetzt. 1066 schenkte der Landesfürst Markwart IV. von Eppenstein Anteile dieser Kirche „in castro Heingist“ samt einer Edelmannshufe dem Erzbistum.⁷⁸ Sehr wahrscheinlich hat Salzburg bereits zuvor ein Anteil gehört, vielleicht war dies sogar ein bedeutender Vogtsitz.⁷⁹ Am

71 Dopsch 1977, 97.

72 Beck 2008, 157.

73 Nach der siegreichen Schlacht bei Augsburg gegen Ungarn 955 wurde bis ins späte 10. Jahrhundert die Ostgrenze wieder zur March verschoben. An der Donau versuchte der Erzbischof vor 982 vergeblich, alte Positionen durch Fälschungen gegen Passau wieder zu erlangen.

74 Brunner 1994, 221.

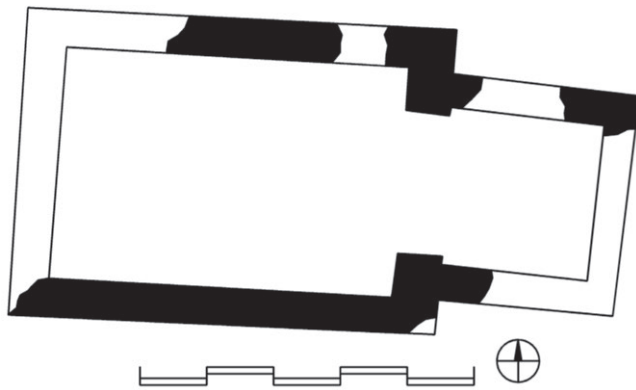
75 Krawarik 2006, 179.

76 Brunner 1994, 224.

77 Historische Daten aus: Dopsch 1998, 41 f.

78 Baravalle 1995, 365.

79 Knittler 1973, 71.



Wildon, Grundriss der Burgkapelle

Gipfel der im 13. Jahrhundert an dieser Stelle neu angelegten Burg Wildon steht noch heute die Ruine einer Kapelle von 16 m Länge mit eingezogenem Rechteckchor.⁸⁰ Sie unterscheidet sich von den spätromanischen Wehranlagen durch ein deutlich sorgfältigeres kleinformatiges Quadermauerwerk, dessen würfelige Formate durchaus noch ins 11. Jahrhundert datieren können. Es muss jedoch offenbleiben, ob das die 1066 geschenkte Kirche ist, die dann schon vor dem Salzburger Besitz die höchste Stelle der Burg besetzt hätte. Eher wurde die kleinformatige Kapelle damals neu errichtet, wie dies im Hochmittelalter oftmals erfolgt ist, um eine ehemalige Wehranlage nachhaltig aufzulösen.⁸¹ Daher ist eher anzunehmen, dass der Sakralbau unter Gebhard als Zeichen des neuen Salzburger Besitzes entstanden ist.⁸²

Auch am Fuß des überregional bedeutenden Sölkpasses hatte sich in Baierdorf seit 890 ein Zehentmittelpunkt des obersten Murtals entwickelt, wo um 1070 ein befestigter Zehenturm bestanden haben soll, von dem keine Reste erhalten sind.⁸³

Bald ging Gebhard jedoch eigene Wege. 1070 und 1072 erreichte er die päpstliche wie königliche Zustimmung zur Schaffung eines eigenen Suffraganbistums, das er auf Kosten eines adeligen Nonnenkonventes in Gurk einrichtete. Diese einzigartige Rechtsstellung, die jeglichem päpstlichen sowie weltlichem Einfluss entzogen war – und der unter Eberhard II. drei ähnliche folgen sollten – machte die Salzburger Erzbischöfe zu „halben Päpsten“, eine Machtsteigerung, die ganz in der Tradition des Eigenkirchenweges und daher im krassen Gegensatz zur römischen Reformpartei stand. Dennoch ignorierte Gebhard in dieser Sache alle Bedenken des Papstes.

Auch mit König Heinrich IV. kam es bald zum Bruch. Gebhard stellte sich klar auf die Seite des Papstes und wurde sein wichtigster Kämpfer in Deutschland. Neben diesem kirchenpolitischen Grund mag auch die Verwandtschaft Gebhards mit dem schwäbischen Adel eine Rolle gespielt haben. Schwaben bildete gemeinsam mit Sachsen ein Zentrum des Widerstandes gegen Heinrich, im Großraum vereinigte sich ein mächtiges Bündnis der wichtigsten süddeutschen Fürsten gegen den König. Obwohl dieser 1077 nach Canossa ging



Wildon, südöstliche Ecke der Burgkapelle von außen

und beim Papst tatsächlich die von den Fürsten geforderte Lösung des Kirchenbannes erreichte, wurde unter Teilnahme Gebhards ein Gegenkönig gewählt, der sogleich sämtliche Forderungen der Kirche anerkannte.

Für Salzburg war dies eine lange Zeit der politischen Unsicherheit. Königliche Parteigänger plünderten Kircheneigentum und der gespaltene Adel musste durch Zugeständnisse bei der Stange gehalten werden, 1076 wurde der wichtige Stützpunkt Friesach vom steirischen Markgrafen Adalbero überfallen und angezündet.

Laut historischen Biografen wurden daher 1077 der Pass Lueg befestigt, die Burgen Hohensalzburg und Hohenwerfen neu errichtet und eine bereits vorhandene Anlage in Friesach erneuert. Auch im steirischen Ennstal wurden zwei Talsperren bei Liezen sowie Selztal Gebhard zugeschrieben.⁸⁴ Damit sollte der Rückweg des Königs aus Italien durch Salzburger Gebiet verhindert werden. Tatsächlich musste Heinrich über die „steilen Engpässe Kärntens“ ziehen und dafür die Markgrafschaften Friaul, Krain und Istrien an das loyale Patriarchat Aquileia abtreten. Dennoch wurde mit seiner Rückkehr die Position des Salzburger Erzbischofs im eigenen Land zu unsicher. Angesichts der ständigen Heimsuchungen durch königliche Parteigänger musste Gebhard noch 1077 fliehen. 1085 setzte Heinrich schließlich Gebhard ab und bestellte

80 Plan von Gerhard Reichhalter publiziert bei Murgg 2009, 91.

81 Streich 1984.

82 Dem widerspricht Thomas Kühtreiber in einer freundlichen Mitteilung. Er sieht eher in der schildmauerartigen Front der Burg frühe Mauerstrukturen, womit er eine Burg des 11. bis frühen 12. Jahrhunderts für möglich hält. 2024 haben archäologische Forschungen begonnen, die in den nächsten Jahren die Baugeschichte wohl klarlegen werden.

83 Ebner 1976, 24.

84 Baravalle 1961, 417.



Pass Lueg auf einer graphischen Darstellung von 1710⁸⁵

Berthold von Moosburg (starb nach 1106) zum Nachfolger. Berthold versuchte den lokalen Adel durch Verschleuderung von Salzburger Kirchengut zu bestechen und den Gebhard-treuen Grafen Engelbert von Spanheim anzugreifen. Dieser eroberte jedoch im Gegenzug die Stadt Salzburg, worauf der Kaiser eingreifen musste, Berthold rügte und Engelbert mit zusätzlichen Lehen für sich gewinnen wollte. Sein entscheidender Feldzug gegen Sachsen scheiterte jedoch durch Verrat in den eigenen Reihen, wobei Graf Engelbert einer der Drahtzieher war. Nach diesem Misserfolg erhoben sich auch in Bayern und Schwaben erneut die Gegner des Kaisers, selbst Gebhard griff trotz seines Greisenalters wieder zu den Waffen. Tatsächlich konnte er 1086 unter Hilfe des Spanheimers wieder in Salzburg einziehen, wo er den Gegenerzbischof bannte, 1088 starb er auf seiner Burg Hohenwerfen.

Die bewegte Geschichte Salzburgs unter Gebhard belegt deutlich den großen politischen Einfluss des Erzbischofs sowohl auf die Region als auch auf die Reichspolitik. Nicht dem Herzog, sondern dem Erzbischof unterstanden die wichtigsten Alpenpässe. Entscheidenden Anteil am politischen Geschick hatten bereits Burgen, deren Aufgaben weniger in der lokalen Verwaltung als vielmehr in überregionalen Stütz-

85 Bodenehr 1710, 35.



Erzbischof Gebhard im Alter von 75 Jahren, kunsthandwerkliche Nachbildung von Ulrike Sommer auf Datenbasis einer digitalen kraniofazialen Rekonstruktion für eine Ausstellung in Stift Admont 2024

punkten und Landessperren lagen. Gebhard ließ ihm dabei direkt unterstellte Wehrbauten errichten, deren strategische Ausrichtung eine territoriale Festigung seines Besitzes erlaubte. Bedeutsam war sicher auch die wirtschaftliche Funktion der erzbischöflichen Verwaltungssitze. Gebhard forderte erstmals eine volle Zehentzahlung in allen Gebieten seines Bistums ein, auch von der slawischen Bevölkerung, der bis dahin Sonderkonditionen eingeräumt worden waren.⁸⁶ Diese Einnahmen wurden durch die lokalen Burgen möglich, dienten aber auch umgekehrt deren Aufbau und Erhalt.

Die Annahme einer Errichtung der Festung Hohensalzburg 1077 unter Gebhard basiert nur auf der Vita Konrads,⁸⁷ während die bald nach seinem Tod in Admont verfasste Vita Gebhardi nichts davon erzählt.⁸⁸ Jedoch wird vom Gegen-
erzbischof Berthold von Moosburg berichtet, seine Anhänger hätten – im Gegensatz zur Stadt – die sichtlich vorhandene Burg Hohensalzburg gegen den Vogt Gebhards verteidigen können.⁸⁹ Auch 1106 hat der neue Erzbischof Konrad Hohensalzburg erst erobern müssen, da sie von aufrührerischen Ministerialen besetzt war.⁹⁰ Demnach dürfte es spätestens im Rahmen des Investiturstreits zur effizienten Befestigung des Bergs gekommen sein.

Erhalten blieb davon nur die Kapelle, deren älteste Freskensplitter stilistisch wie bautechnisch mit Gegenbeispielen der Zeit um 1080 verglichen werden.⁹¹ Da der benachbarte Gipfel durch spätere Überbauung abgearbeitet und geplant

86 Weinfurter 2006, 153.

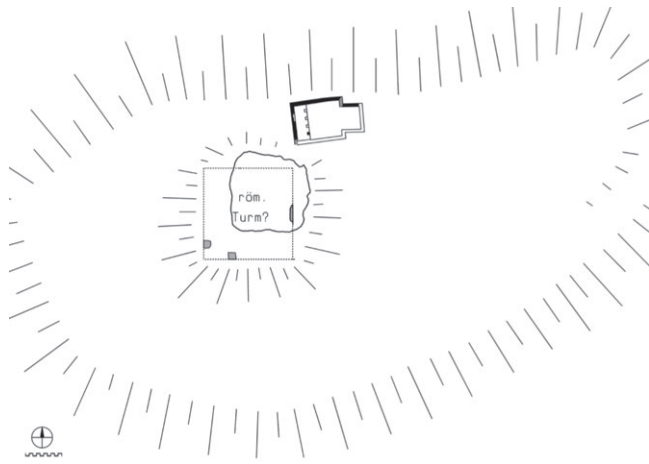
87 Nach 1181 in Admont, nach: Pillwax 1877, 3 f.

88 Mon. Gem. XI. pag. 19 f.

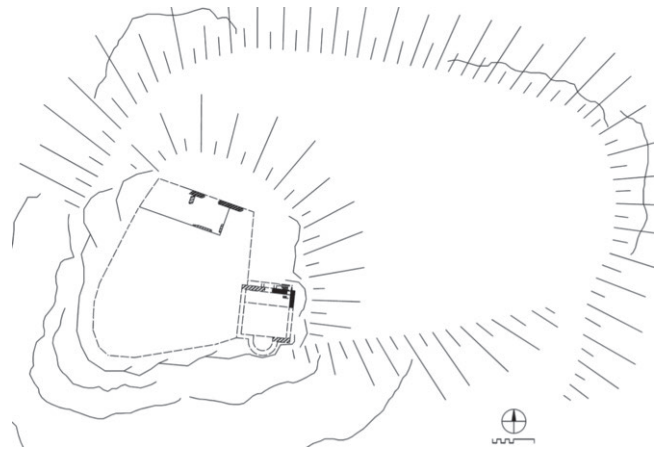
89 Nach Dopsch, Hoffmann 1996, 132.

90 Tietze 1914, 73.

91 Nach freundlicher Mitteilung von Amelie Aus der Schmitten zeigt vor allem das charakteristische Grün der ersten Ausstattungsphase eine nahe Verwandtschaft zu Lambach (um 1080).



Hohensalzburg, erhaltene Bauten bis zum späten 11. Jahrhundert



Hohenwerfen, erhaltene Bauten des späten 11. Jahrhunderts

ist, kann weder die ursprüngliche Topographie noch ihre Erstbebauung erschlossen werden. Spärliche römische Mauerreste an der Felskante machen es aber durchaus möglich, dass dort ein großer antiker Wehrbau gestanden hat, der zuerst von den Agilolfingern und im 11. Jahrhundert vom Erzbischof genutzt wurde.⁹² Ein anzunehmender zugehöriger Bering um das Hochplateau mag aus Holz bestanden haben.

Auf Hohenwerfen blieben von der ersten Kapelle ebenfalls nur zwei Mauerstücke erhalten, die ähnlich in den Hang gesetzt wurden. Anhand des Felsreliefs lässt sich eine obere, planierte Terrasse ablesen, die wohl von einer Ringmauer umgeben war. Als Rest dieser Mauer lässt sich vielleicht ein kürzlich aufgefunderter,⁹³ jedoch ohne Dokumentation wieder verschütteter Mauerzug deuten, der im heutigen Burghof nördlich der Zisterne den Gipfel abschloss und schön gearbeitete Strukturen aufwies. Demnach maß die innere Burg etwa 35 × 35 m, an der Südostecke stand die Kapelle derart vor, dass das obere Niveau gut vom Hof aus zu betreten war, während der eigentliche Fußboden deutlich niedriger lag und vielleicht mit dem angrenzenden Außenniveau einer Vorburg korrespondierte. Bemerkenswert ist die Dotation an den Hl. Sigismund, die an das Leben eines Burgundischen Königs des 6. Jahrhunderts erinnert,⁹⁴ der seinen eigenen Sohn hinrichten ließ. Schuldbewusst änderte er sich und büßte seine Fehler noch im Leben. Daher galt er im Hochmittelalter als Synonym für die herrschaftliche Besserung und Umkehr im Diesseits, die Verehrung verbreitete sich vor allem im 11. Jahrhundert in der Schweiz und den umgebenden Ländern. Das wohl programmatische Patrozinium kann als politischen Hinweis zur Funktion der Burg als Bollwerk der Kirche gegen den Kaiser verstanden werden.

Von der weiteren Bebauung haben sich am Gipfelplateau spärliche Reste erhalten. So wurden kürzlich bei Leitungsarbeiten zwei Mauern angetroffen, die in etwa 8 m Entfernung von der potentiellen Nordmauer parallel (mit leichtem Knick) bzw. orthogonal zu dieser verliefen und Stärken um 50 cm zeigten.⁹⁵ Die stark fragmentierte Mauerstruktur weist einen kleinformatigen Steinverband in Einzellagen auf. Die Affinität der Lage zur ehemaligen (potentiellen) Nord-

mauer indiziert einen zeitlichen Bezug, eindeutige Hinweise fehlen aber.

Auch für Hohenwerfen fehlen eindeutige Baudaten, jedoch starb Gebhard 1088 auf der Burg, die sichtlich benutzbar war. 1098 ist mit einem gewissen Kuno erstmals ein Burggraf genannt, der wahrscheinlich dem bedeutenden Ministerialengeschlecht der Dietmaninger angehört hat.⁹⁶ Doch erst Jahrzehnte später heißt es unter Konrad I., er habe die Burg fertig gestellt.⁹⁷

In Friesach haben sich mehrere Bauten aus der Frühzeit erhalten. Am östlichen Sporn des Burgbergs liegt die Peterskirche, die ab dem frühen 10. Jahrhundert urkundlich fassbar ist. Ihre wohl komplexe Baugeschichte ist mangels Untersuchungen noch offen, daneben wird wohl schon früh eine Befestigung bestanden haben. Dazu könnte ein winziger Mauerrest am Südhang gehört haben, der durch einen 40 cm tiefen Absatz gegliedert ist. Aufgrund der altertümlichen Bautechnik und der Ausrichtung nach Osten kann hypothetisch eine Burgkapelle vermutet werden, die bald weitgehend abgestürzt ist. Diese verlockende Interpretation ist allerdings mangels Archäologie nicht zu verifizieren. Laut seinem Chronisten soll Gebhard 1077 *unum castellorum apud Frisacum*⁹⁸ – also eine der Burgen bei Friesach ausgebaut haben. Da er bereits im folgenden Jahr flüchten musste, wird seine potentielle Bautätigkeit wohl minimal ausgefallen sein. Im sogenannten Gebhardsturm ist jedenfalls nach 1089 gefälltes Holz verbaut, er datiert demnach erst nach Gebhards Tod 1088.⁹⁹

In bemerkenswert ähnlicher Lage südlich des vermutbaren Wohnbaus hat sich in der ebenfalls in Kärnten gelegenen Burgruine Glanegg ein Teil der ehemaligen Burgkapelle erhalten. Es handelt sich um einen 5,6 × 9,7 m großen Bau mit nur 0,7 m Mauerstärke und zum Friesacher Fragment vergleichbar eingezogenem Rechteckchor.

Das hammerrechte Mauerwerk mit großem Anteil würfeligem Formate ist gut mit dieser potentiellen Kapelle von Friesach sowie mit der Burgkapelle von Hohensalzburg vergleichbar. Damit darf eine ähnliche Zeitstellung im späten 11. Jahrhundert vermutet werden.¹⁰⁰ Der Name Glanegg

92 Kovacovic 1998.

93 Freundliche Mitteilung von Peter Meikl, damals Burgverwalter.

94 Krüger 2000, 1885.

95 Freundliche Mitteilung und Unterlagen von Peter Meikl.

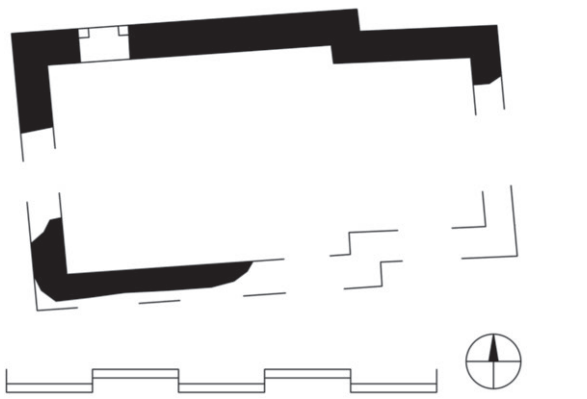
96 Mayr 1903, 41.

97 Dopsch 1976, 391.

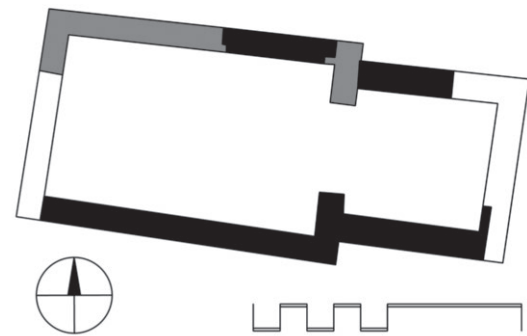
98 MC III, Nr. 450.

99 Mittermair, Woldron, Wolfgang 2012, 8. Woldron, Wolfgang, Mittermair 2016 (2018), 112.

100 Fries, Gerstenbauer, Zehetmayer 2018, D953.



Glanegg, Burgruine, aufrechte (nördlich) bzw. ergrabene (südlich) Mauerteile der Kapelle



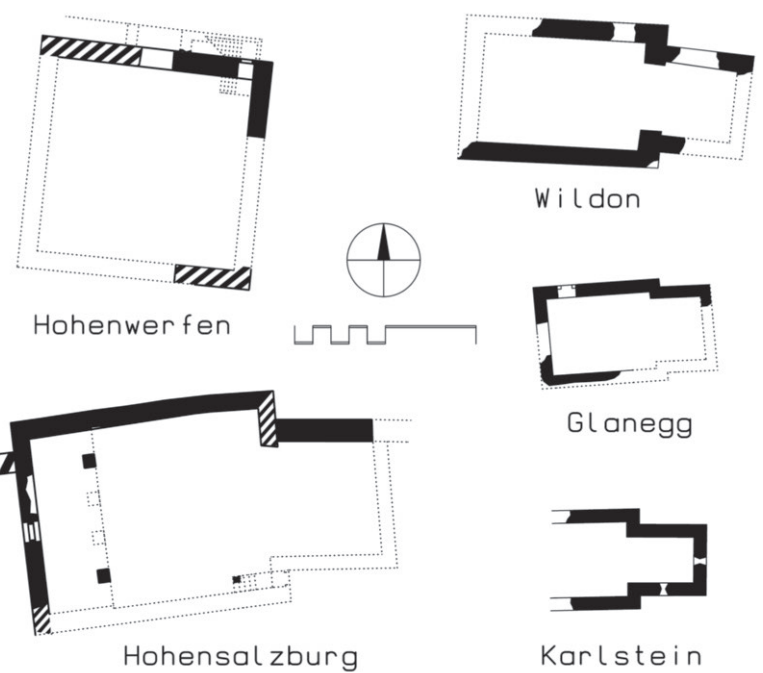
Hollenburg, Kapelle Hl. Florian

findet sich 1121 erstmals, als Erzbischof Konrad benachbart lagerte, 1134 ist ein Walter von Glanegg fassbar.¹⁰¹ Die Burg war spätestens ab dem 12. Jahrhundert in Besitz des Herzogs von Kärnten und an lokale Adelige belehnt, ob sie davor unter Salzburger Einfluss stand, ist historisch nicht aufgearbeitet.

In die Reihe der Kapellen mit eingezogenem Rechteckchor gehört weiters Hollenburg, dessen Erstbau 2003 bei Grabungen dokumentiert werden konnte.¹⁰² Es handelte sich um eine 10 m lange Saalkirche mit 4,7 m langem Chor, womit wohl die 1112 genannte Florianskapelle angetroffen wurde. Hollenburg war seit 890 ein Salzburger Stützpunkt, weshalb eine genauere Zeitstellung aus historischer Sicht nicht möglich ist.

Die Zahl der direkt unterstellten Burgen mag zu dieser Zeit noch höher gewesen sein als in der Folge, lässt sich doch an mehreren Burgen eine stillschweigende Übernahme durch Pfleger beobachten.¹⁰³ Weitere Burgen wurden im Zuge des Investiturstreites an Getreue ausgegeben.¹⁰⁴ So hatte Gebhard wohl für die Unterstützung der Spanheimer das Kärntner Hochosterwitz zu Lehen ausgeben müssen.¹⁰⁵ 1074 war das Gut Lassing an die steirischen Traungauer zu Lehen gegangen, die hier umgehend eine Burg errichteten und durch Burgmannen besetzten.¹⁰⁶

Bislang fehlt auch eine intensive historische Forschung über die Zugehörigkeit der frühen Ministerialen in Salzburg, Kärnten, der Steiermark, Österreich und Bayern zu Gebhard.



Größenvergleich der frühen Burgkapellen



Hohensalzburg, in Teilen primäre Westwand der romanischen Burgkapelle

So lässt sich nur festhalten, dass in Urkunden dieser Zeit verdächtig viele Adelssitze auf Kirchengrund auftauchen, die dort ansässigen Familien sind nicht selten als direkte Parteigänger des Erzbischofs nachzuweisen. Daraus ließe sich schließen, dass ihm neben den großen Hauptburgen auch zahlreiche kleinere Befestigungen unterstanden, die als eigentliche Träger der Macht wesentlichen Anteil an der Durchsetzung Salzburger Interessen hatten. Als Beispiel sei Dietmar von Liechtenstein vorgestellt.¹⁰⁷ Er war zunächst ein

101 Fries, Gerstenbauer, Zehetmayer 2021, 25.

102 Kolbeck 2008, 67.

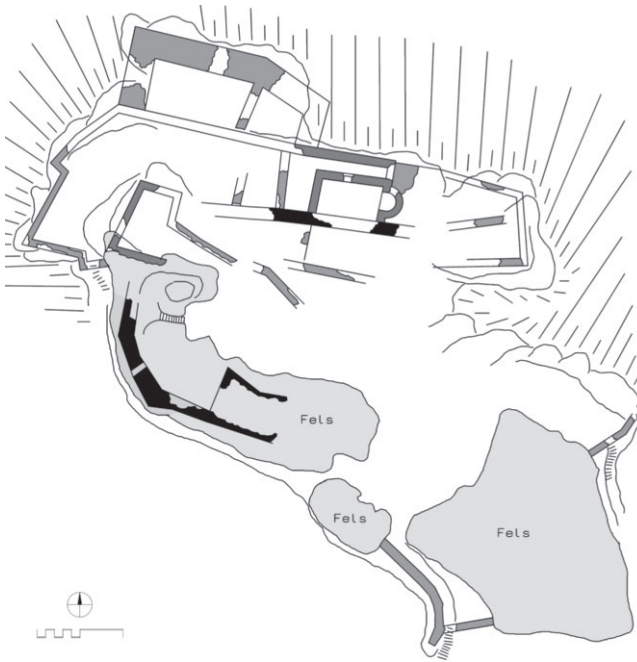
103 Etwa bei Hochosterwitz und Taggenbrunn, vgl. Wiessner, Seebach 1977, 54 bzw. 125.

104 vgl. Wiessner, Seebach 1977, 55.

105 Brunner 1994, 314.

106 Baravalle 1961, 436.

107 Bracher 1958.



Liechtenstein bei Judenburg, Baualtersplan der Kernanlage

freier steirischer Edelmann aus Teufenbach (nahe Scheifling), der unter (jährlicher?) Bezahlung mit Silber, Wein und Honig sowie der Belehnung mit Kirchengütern freiwillig zum Salzburger Dienstmann wurde, nach seinem Tod wird sein Sohn Adalbert zu gleichen Bedingungen als erzbischöflicher miles urkundlich fassbar. Dietmars Aufgabe war es neben dem Waffendienst sichtlich, das obere Murtal bei Judenburg zu sichern, wofür er vielleicht um 1077 auf Kirchengrund die Burg Hohenstein (heute Liechtenstein?) errichten durfte bzw. sollte.¹⁰⁸ Gleichzeitig war Dietmar aber auch mit dem steirischen Markgrafen verbunden, der wohl gemeinsam mit dem Erzbischof in der kaiserkritischen Partei den wichtigen Zentralort Judenburg gegen die regional agierenden kaisertreuen Eppensteiner beschützen wollte. Während die Liechtensteiner noch um 1140 in Salzburger Diensten standen, tauchten sie kurz danach nur mehr in landesfürstlichen Urkunden auf, nachdem sich in dieser Zeit eine geschlossene steirische Ministerialität etabliert hatte.

Die heute spätmittelalterlich überprägte Burgruine Liechtenstein hoch über Judenburg zeigt tatsächlich einige Sockelzonen mit hochromanischen Mauerstrukturen, deren kleinteilig-blockhafte Strukturen vielleicht noch der Gründungsphase zugehören.¹⁰⁹ Als Kern zeigt sich eine ca. 27 breite große polygonale Burg, von der ausschließlich hangseitig bis zu 2 m starke Sockeln im steilen Felsgelände erhalten sind. Bergseitig dominiert ein hoher Felskopf, auf dem vielleicht einst das Hauptgebäude gestanden hat. Hier müssten erst Dokumentationen durch Kletterer durchgeführt werden. Auf einem burgseitig vorgelagerten, durch einen Einschnitt getrennten Felskopf stehen Reste eines etwa 5 x 8 m

großen Bauwerks unbekannter Mauerstärke, das wohl nur diesen Geländepunkt ausgenützt hat, ohne Turmcharakter zu zeigen. In weiteren hochmittelalterlichen Phasen entstanden ein äußerer Bering mit etwa 10,6 m langer Burgkapelle. Bis ins 15. Jahrhundert kamen wohl nach Felsstürzen zahlreiche Erneuerungen und Erweiterungen dazu, sodass der Erstbau heute nicht mehr sicher zu rekonstruieren ist.

3.4 Thiemo oder Berthold?

Bereits 1085 war der kaisertreue Berthold (1085–1086, 1088–1090, 1097–1106) zum Gegen-Metropolitan ernannt worden, hatte sich aber nicht durchsetzen können. Nach dem Tod Gebhards 1088 wurde 1090 dessen enger Gefolgsmann Abt Thiemo von St. Peter als papsttreuer Nachfolger bestimmt (1090–1101).¹¹⁰ Ihm wird ein intensives Kunstinteresse nachgesagt,¹¹¹ so habe er sich für das Kunsthandwerk eingesetzt und das nach ihm benannte „Opus Thiemonis“ (eine Kunststeintechnik) eingeführt.¹¹² In die Zeit Thiemos wird auch eine bemerkenswert frühe Existenz von Judenvierteln in Friesach und Salzburg gestellt.¹¹³ Dort gab es offenbar städtische Handelsquartiere an den Fernstraßen, analog etwa zu Judenburg und Völkermarkt (im 12. Jahrhundert Judenmarkt genannt). Thiemo musste jedoch 1097 nach einer Niederlage gegen Berthold fliehen. Dieser konnte nun Salzburg nach Jahren des Krieges und der Verwüstung in Ruhe regieren,¹¹⁴ in dem er durch Verschenken von Kirchengeländen und Domschätzen den Adel und die örtlichen Dienstmännern für sich stimmte. Bemerkenswert ist nicht zuletzt eine schriftlich überlieferte Episode, wonach Thiemo nach einer Gefangennahme beim folgenden Angriff auf seine Friesacher Burg auf eine Belagerungsmaschine gefesselt worden sei.¹¹⁵ Daraus lernen wir einerseits, dass diese Burg damals verteidigungsfähig (und keine offene Baustelle) war und andererseits, dass bereits im späten 11. Jahrhundert Maschinen unbekannter Art im Krieg verwendet worden sind.

In dieser Zeit dürfte ein Großteil der Baustellen Gebhards weitergeführt worden sein, ohne dass dies durch Schriftquellen zu belegen wäre. 1106 musste immerhin Hohensalzburg vom neuen Erzbischof Konrad erobert werden, ein Hinweis auf eine verteidigungsfähige Burg.¹¹⁶

In Friesach entstand gemäß Holzdatering nach 1089 sogar ein mächtiger Steinturm, der zum Gutteil bis heute erhalten blieb.¹¹⁷ Bei exakt quadratischem Grundriss von 10,4 m Seitenlänge hat er Mauerstärken um 1,4 m. Über zwei ebenerdig zu betretenden Geschoßen lag eine Kapelle, von der nur der Nordteil aufrecht steht. Ihre Rekonstruktion ist daher schwierig, entweder sie besaß zwei Apsiden oder belegte nur die Nordhälfte und war durch eine nicht erhaltene Holzwand von einem potentiellen Nachbarraum getrennt. Drei Rundbogenfenster belichteten die Kapelle von Norden, nach Osten kragte zwischen Rundbogenfenstern eine Apsis vor, deren Triumphbogen aus Tuffstein und ornamentierten Marmorblöcken besteht.

¹⁰⁸ Deuer 1983.

¹⁰⁹ Plan von Gerhard Reichhalter publiziert bei Murgg 2009, 79.

¹¹⁰ Dopsch, Hoffmann 1996, 132.

¹¹¹ Koller 2002, 317–334, 330.

¹¹² Koller 2002, 317–334, 328 f.

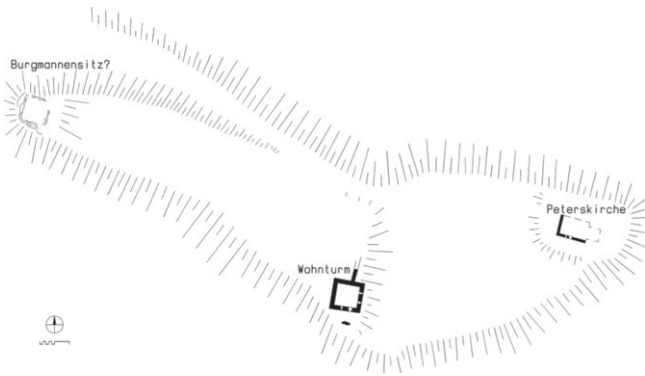
¹¹³ Wenninger 2015, 352.

¹¹⁴ Dopsch, Hoffmann 1996, 132.

¹¹⁵ Dopsch 1981, 253 und Anm. 170 /Bd. I/3., 1263.

¹¹⁶ Tietze 1914, 73.

¹¹⁷ Mittermair, Woldron, Wolfgang 2012, 8.



Friesach, Petersberg, erhaltene Bauten wohl bis zum späten 11. Jahrhundert



Friesach, Petersberg, Mauerdetail des 11. Jahrhunderts

Die Außenkonsolen sind eindeutig spoliert und stammen wohl von antiken Ruinen. Ebenerdig verzahnt im Norden ein 4,5 m langer Rest eines 1,2 m starken Mauerzuges, der oben eine 0,7 m breite Brüstung aufwies. Er indiziert gemeinsam mit dem nach Süden abfallenden Gelände eine Ecklage des Kapellenturmes. Dem widersprechen allerdings sowohl der ebenerdige Eingang im Süden als auch der genannte vorgelagerte Mauerzug. Demnach muss hier eine untere Stufe der Burg bestanden haben, die später weitgehend abgestürzt ist.

Vielleicht entstand zeitnahe auch in der südsteirischen Burg Pettau/Ptuj ein ähnlicher mächtiger Turm, der aber seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht mehr erhalten und nur bildlich in seiner schematisierten quadratischen Grundrissform überliefert ist. Während der Biograph Gebhards diese Burg nicht nennt, berichtet der Biograph Konrads I., dieser habe eine alte seit langem zerstörte Burg nach 1131 wieder hergestellt (*antiquum castrum reedificare*).¹¹⁸ Erhalten blieb heute nur ein wohl Konrad zuzuschreibender Polygonalbering.¹¹⁹ Somit muss hypothetisch bleiben, ob dieser



Friesach, Petersberg, Apsiskonsolen

Turm vielleicht schon vor Konrad, im späten 11. Jahrhundert, entstand und bei Kämpfen zerstört worden ist.

Auch auf der südsteirischen Burg Reichenburg/Rajhenburg, die in der Nähe der Reste des römischen Municipiums Neviodunum an der Save entstand, ist zu überlegen, ob ein ähnlicher Turm schon im späten 11. Jahrhundert bzw. vor dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts errichtet wurde. 1978 wurden im Innenhof der Burg die ca. 2,6 × 3,4 m großen Reste einer rechtwinkligen Ecke des massiven Bauwerks archäologisch ergraben, von dem sich später herausstellte, dass es wahrscheinlich die Form eines Turms mit einem quadratischen Grundriss von 9 × 9 m und mehr als 2 m Mauerstärke hatte.¹²⁰ Die Struktur des Mauerwerks aus Sandsteinquadern unterscheidet sich vom polygonalen Bering, der Konrad I. zuzuschreiben ist und der mit dem einstigen Turm nicht verbunden war. Die Vita Chunradi berichtet jedoch, dass die Reichenburg von Konrad I. neu gebaut wurde (*Reichenburch a novo edificavit*) und erwähnt im Gegensatz zu Pettau keinen Vorgängerbau.¹²¹

Im heutigen Bundesland Salzburg werden drei nicht ausreichend untersuchte Burgstellen nur grob der Zeit vor 1100 zugeordnet. Zunächst ist der Götschenberg bei Bischofshofen zu nennen, auf dessen Hochplateau bei Suchgrabungen Mauern in quadratischer Form festgestellt wurden.¹²² Der Burgstall bei Gries im Pinzgau und das Nagelköpfel in Niedersill werden als hölzerne Fluchtburgen hoch über dem Salzachtal gedeutet.¹²³ Alle drei Anlagen hatten untereinander Sichtbeziehungen und könnten einer frühen Kolonisation zugehören, während man später Anlagen in Talnähe bevorzugte.

Der Salzburger Hof in Regensburg konnte im Hochmittelalter bereits auf eine lange Geschichte zurückblicken. Das Erzbistum hatte früh Besitz in Regensburg. 976 zerteilte Kaiser Otto II. nach der Niederschlagung eines Aufstandes von Herzog Heinrich II. dem Zänker dessen Pfalz und schenkte einen Teil Salzburg. In der Urkunde wird dieser Bereich als großer Gebäudekomplex mit Häusern und Zäunen beschrieben.¹²⁴ Bereits 998 wurde der Hof als Palast des heiligen

118 Vita Chunradi, MGH SS 11, pag. 75.

119 Sein quadratischer Grundriss mit einer pyramidalen Dachform ist auf einem Plan der Stadtbefestigung von Pettau von Tobias Kreiztaller vom 1644 dokumentiert.

Hans Pirchegger (Pirchegger 1962, 63) schreibt, das 1555 der Hohe Turm niedergelegt wurde. Wahrscheinlich wurde damals nur der obere Teil abgebrochen, da der Turm am Situationsplan von Tobias Kreiztaller (1644) und auf der 1657 erstellten Kopie von diesem Plan von Martin Stier mit seiner Grundrissform noch eingezeichnet ist.

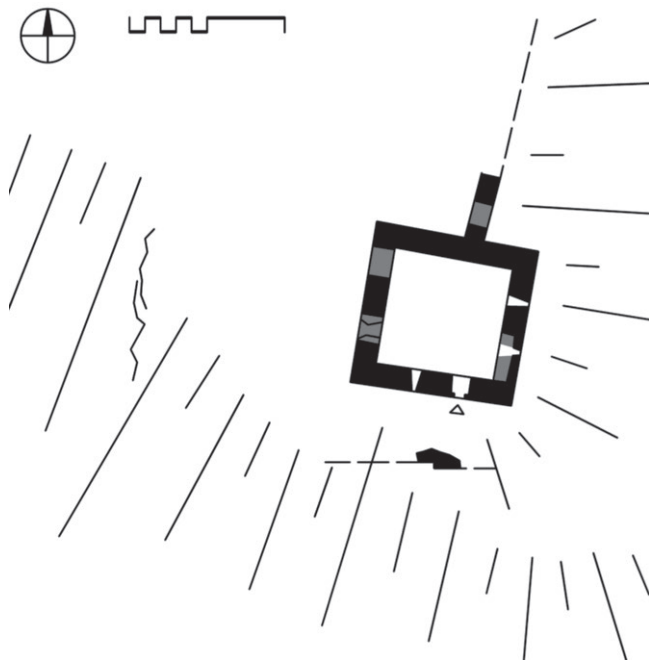
120 Sapač 2013, 369–381, 444.

121 Vita Chunradi, MGH SS 11, pag. 75.

122 Zaisberger, Schlegel 1978, 12.

123 Zaisberger, Schlegel 1978, 118.

124 Bayer. HSTA München, Kaisersellekt 146, vgl. Zaisberger 1982, 125 f.



Friesach, Petersberg, Grundriss der Mauern des 11. Jahrhunderts

Rupert bezeichnet, woraus ein früher repräsentativer Bau abzuleiten ist, von dem sich allerdings keine baulichen Reste erschließen lassen.

Im Jahr 1074 hat Erzbischof Gebhard Stift Admont als große territoriale Einheit gegründet, um das strategisch bedeutende obere Ennstal und die dortigen Rohstoffe für Salzburg zu sichern. Im mittleren 12. Jahrhundert sollte sich das Kloster jedoch aus der Salzburger Abhängigkeit befreien und selbstbewusst eigene Wege gehen. In einem 1160 abgefassten Bestätigungsbrief von Erzbischof Eberhard I. für Abt Gottfried I. wurden zwei Talsperren an der Westgrenze sowie eine Richtung Süden erstmals genannt. Nach Osten boten die Schluchten des Gesäuses einen natürlichen Schutz, ein Pfad über den Buchauer Sattel war gemäß lokaler Überlieferungen ebenfalls durch eine Sperre gesichert. Ob diese Anlagen schon im 11. Jahrhundert angelegt wurden, ist vor Ort nicht verifiziert.

3.5 Konrad I. (1106–1147)

Als sich im Jahr 1105 der Sohn von Kaiser Heinrich IV. erhob und ihn ablöste, wurde auch Erzbischof Berthold entmacht. Der neue König Heinrich V. erwählte Konrad aus dem fränkischen Geschlecht der Grafen von Abenberg, der in der Hofkapelle Karriere gemacht hatte, zum neuen Erzbischof. Konrad I. hielt 1106 im Alter von 31 Jahren einen stattlichen Einzug in Salzburg, vertrieb Berthold nach Moosburg und setzte sich rasch gegen die widerspenstigen Ministerialen durch, wobei diese Hohensalzburg erst nach massiven Drohungen aufgaben.¹²⁵

Die Stadtherrschaft über Salzburg lag seit dem 9. Jahrhundert beim Erzbistum,¹²⁶ es gab jedoch eigenständige



Reichenburg/Rajhenburg, Mauerdetail des Turmstumpfs im Hof

Bezirke, so einer des seit 987 selbstständigen Domkapitels, einer von Stift Nonnberg. 996 hatte Salzburg wie Freising und Passau von Otto III. ein Markt-, Münz- und Zollprivileg erhalten,¹²⁷ seit Ende des 11. Jahrhunderts gab es auch eine Vorstadt. Unter Konrads Amtszeit erlebte die Stadt einen wahren Bauboom.¹²⁸ Er plante sogleich Neubauten des Domes, des Almkanals und eines Armenspitals. 1110 schenkte Konrad I. den Mönchen von St. Peter den alten erzbischöflichen Hof und begann mit dem Bau eines neuen Palasts vor der Nordwestecke des Doms.¹²⁹ Zu diesem Palast gehörte eine 1298 erstmals genannte den beiden Johannes geweihte Kapelle.

Schon 1112 überschlugen sich aber die Ereignisse,¹³⁰ Konrad hatte sich gegen Heinrich V. und für den Papst eingesetzt und musste überstürzt vor seinen aufständischen Gefolgsleuten in die Steiermark bzw. weiter nach Sachsen fliehen, von wo er erst nach 10 Jahren Exil zurückkehren konnte, um schließlich gefestigt noch 25 Jahre lang zu regieren.

Nach der Rückkehr begann Konrad auf mehreren Ebenen mit einer umfangreichen Reform seines Einflussbereiches: das Kirchensystem wurde umgestellt,¹³¹ verlässliche Dienstmannen als weltliche Beschützer des Kirchengutes eingesetzt und die Verwaltung und Verteidigung neu geregelt. In der Stadt Salzburg errichtete man nun gleichzeitig die Neubauten von

125 Vita Chunradi, MGH SS 11, VI.

126 Schmid 2017, 408.

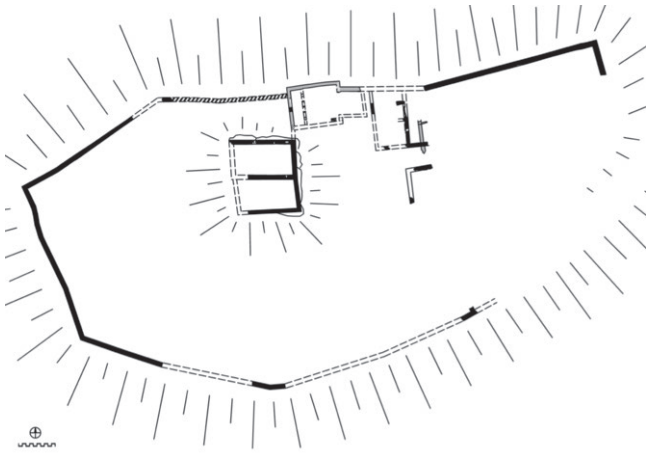
127 Dopsch 1999, 353.

128 Dopsch, Hoffmann 1996, 133 f.

129 Streich 1984, 235.

130 Weltin 1999, 351 f.

131 Hahnl 1983, 844 f.



Hohensalzburg, vermutbare Bauten für Konrad I., grau: älter



Hohensalzburg, Rekonstruktion der Burgkapelle unter Konrad I.

Augustiner-Chorherrenstift (ehm. Domkapitel), Domfrauenkloster, Domspital, Domerweiterung, Almkanal sowie mehrerer Stifts- und Suffraganbischofshöfe.¹³² Als eigener ständiger Wohnsitz diente der nach 1121 errichtete Bischofshof (im Bereich der späteren Residenz), von dem heute keinerlei Reste erhalten sind.¹³³ Auch der Bau der ersten heute weitgehend verschwundenen Stadtbefestigung fiel in diese Zeit. Konrad ließ somit einen ganzen Stadtteil neu errichten und prägte das Stadtbild nachhaltig. Urkundlich wurden nun erstmals Bürger, ein Stadtrichter sowie eine Bürgerzeche als karitative Gemeinschaft genannt, sichtlich hatte Salzburg einen neuen urbanen Charakter erreicht. Außerhalb der Stadt sollten erzbischöfliche Burgen neuralgische Punkte der verstreuten Herrschaft sichern, so wurden Hohenwerfen und Friesach ausgebaut, in Leibnitz, Deutschlandsberg, Pettau/Ptuj und Reichenburg/Rajhenburg (Brestanica) entstanden neue Wehrbauten.

Über die Bautätigkeit auf Hohensalzburg berichtet die kurz nach seinem Tod verfasste Vita Chunradi, Konrad habe eine von Gebhard begonnene Burg uneinnehmbar befestigt und vollendet.¹³⁴ Trotz des anzunehmenden Pathos darf vermutet werden, dass nun nicht nur eine einfache Wehranlage entstanden ist, sondern eine feste – das heißt aus Stein errichtete – Burg größeren Ausmaßes. Der Erzbischof stellte zahlreiche Urkunden auf der Burg aus, für 1144 ist sogar ein längerer Aufenthalt bezeugt.¹³⁵ Einen Hinweis auf ihre damalige Größe und Bedeutung gibt die Stellung der Burggrafen.¹³⁶ Sie verfügten nicht nur über eine zahlreiche ritterliche Gefolgschaft von mindestens 50 Mann,¹³⁷ sondern hatten auch einen eigenen Hofstaat mit Kämmerer, Truchsess und persönlichem Kaplan.

Unter Konrad wurde das gesamte Areal durch eine mächtige polygonale Ringmauer eingefasst, die an den steil abfallenden Ecken turmartige Höhen aufwies. Am Nordbering deutet die Kapellenchorwand an, dass diese Flucht vielleicht schon unter Gebhard begonnen wurde. Den oberen Abschluss bildete eine horizontal durchlaufende breite Zinnenreihe,

die vor allem entlang der später außen angestellten Kuenburgbastei und über den Hasengrabenbasteien noch gut zu erkennen ist.

Die alte Burgkapelle erhielt im Inneren einen Großausbau. So wurden der Westeingang vermauert und im südlichen Vorfeld ein neuer Hof geschaffen, der wohl nur für das engere erzbischöfliche Gefolge zugänglich war. Die Westempore wurde auf drei zierlichen Säulchen mit stuckierten Bogenfeldern erneuert.¹³⁸ Von ihnen sind zahlreiche Stuckfragmente ergraben, deren Bogenradien eine exakte Lokalisierung und Rekonstruktion erlauben.¹³⁹

Auf diese Empore führte eine Tür direkt vom neuen Kernbereich der Burg, sodass die in Geschoße geteilte Kapelle eine deutliche soziale Differenzierung erhielt. Nicht zuletzt erfolgte eine neue Freskenausstattung mit Gold- und Stuckauflagen. Nur die unteren Teile der nördlichen Malerei sind noch an originaler Stelle erhalten, von den darüber ansetzenden Bereichen gibt es aber durch eine große Zahl von archäologisch geborgenen Fragmenten Hinweise auf deren Einteilung und Lokalisierung. Aufgrund der Attribute können demnach Bischöfe, ein Engel, ein Flötenspieler, mehrere Frauen sowie ein Mönch unterschieden werden. Die größte Figur war wohl ein biblischer König in byzantinischer Kleidung. Das äußerst qualitätvolle Freskenprogramm wurde von mehreren, unterschiedlich geschulten Künstlern ausgeführt, es finden sich Parallelen zu Fresken in den Reformklöstern von Prüfening, Frauenwörth und Klosterneuburg sowie zu den erzbischöflichen Burgkapellen von Friesach und Hohenwerfen. Nachweisbar ist auch eine direkte künstlerische Verwandtschaft zum benachbarten Kernbau, der offenbar gleichzeitig ausgemalt wurde.

Imitten des großen Burghofs, jedoch gut sichtbar der Stadt zugerückt, wurde direkt oberhalb der Burgkapelle dieses große Haus – der Hohe Stock – errichtet. Dafür riss man offenbar einen älteren Vorgängerbau ab, dessen spärlich erhaltene Fundamente auf einen antiken Wohnturm

132 Hahnl 1983, 845 f.

133 Dopsch 2003, 487.

134 MGH XI. 74.20.

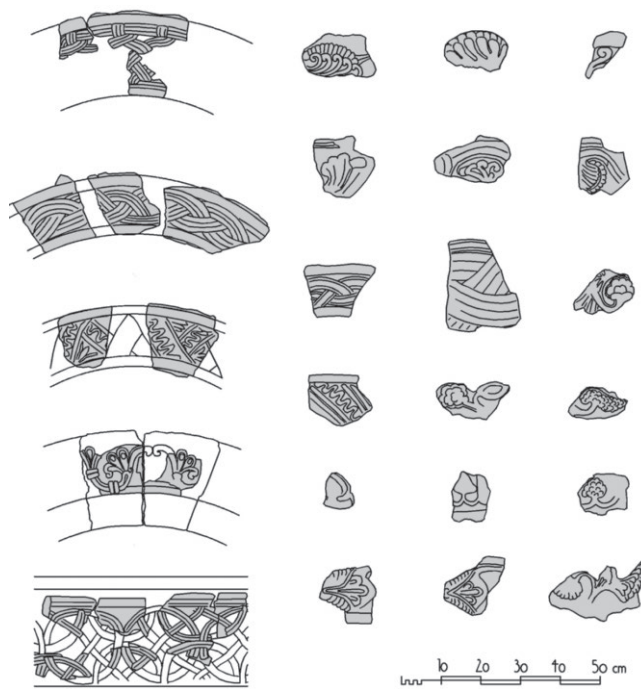
135 Dopsch 1977, 101.

136 Dopsch 1977, 151 f.

137 Weltin 1999, 353.

138 2018 wurde im Hof ein schlankes gegossenes Kapitell im Salzburger Dekor geborgen, das sowohl von der Kapelle als auch von den Arkaden des Hohen Stocks stammen könnte. Kovacovics, Hampel 2018. In der Leibung des benachbarten gotischen Tors in den großen Hof sind weitere Spolien mit romanischer (?) Profilierung verbaut, die wohl ebenfalls von der Kapelle stammen. Gemäß freundlicher Mitteilung von Hanno Bayr mag auch der sogenannte Keltische Kopf über der Rossporte (heute eine Kopie) aus der Kapelle entnommen sein.

139 Vgl. Schicht 2010, 57.



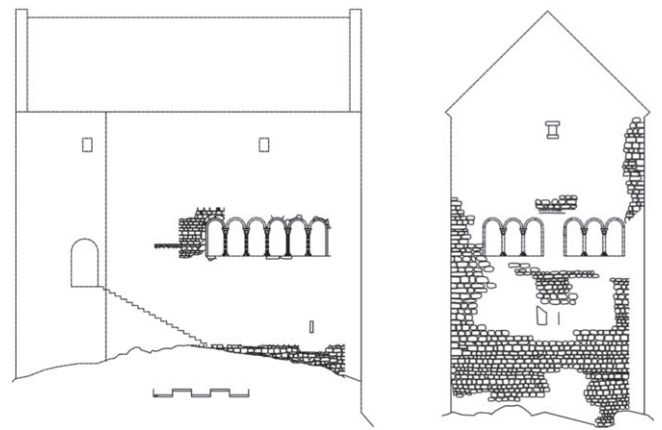
Stuckfragmente aus der romanischen Burgkapelle



Hohensalzburg, freigelegte bemalte Fensterarkade des Festsaals im Hohen Stock

spekulieren lassen, der wohl zu wenig Repräsentationsraum bot. Der neue architektonische Schwerpunkt lag auf einem hohen durchgehenden Hauptgeschoß, das durch große Fensterarkaden und reiche Bemalung als festlicher Hauptsaal überaus prächtig ausgestattet war. Erhalten sind davon zwar große Teile der Bausubstanz, sie wurden jedoch durch spätere Erweiterungen stark verändert. Nur eine prunkvolle Fensterarkade ist nach ihrer Freilegung wieder gut zu besichtigen. Der hochformatige Rechteckbau passt zu anderen europäischen Hochadelsburgen, wobei die Ausprägung eines dominanten Saalgeschoßes vor allem ab der Zeit um 1100 gehäuft auftrat. Vergleichende Untersuchungen in Deutschland ergaben, dass analoge turmartige Hauptbauten mit weitläufigem Bering nun die überwiegende Mehrheit ausmachten. Dies deckt sich gut mit zeitgenössischen Berichten über die Bautätigkeit von kirchlichen Würdenträgern, so baute etwa Bischof Otto von Bamberg (1102–1139) ebenfalls ein Steinhaus (*domum lapideam*), sein Bistum wurde 1106 sogar symbolhaft als Burg auf einem Felsen mit Mauern und Wehren bezeichnet.

An der Nordostecke des weiträumigen Bering deutet das Ausschwingen der Flucht ebenso wie die rechtwinkelige



Hohensalzburg, Rekonstruktion des Hohen Stocks mit Kartierung freiliegender Mauerstrukturen

Kante auf einen möglichen zusätzlichen Saalbau, wie er später dort tatsächlich nachvollzogen werden kann. Nachdem zunächst aber die Zinnenreihe durchlief, kann nur hypothetisch vermutet werden, dass hier bereits unter Konrad ein noch größerer Saalbau bestanden hat, dessen Dach hinter dem Wehrgang ansetzte und der für öffentliche Veranstaltungen gedient haben mag, während der kleinere Saal im Hohen Stock dem Hochadel vorbehalten blieb.

2017 und 2018 wurden bei archäologischen Begleitungen im Hof vor dem Kernbau komplexe Mauerstrukturen aufgedeckt, die gemäß hochmittelalterlicher Quader- bzw. Blockstrukturen großteils dem 12. Jahrhundert zugeordnet werden.¹⁴⁰ Ein kurzer Mauerzug könnte sogar noch älter sein. Eine sorgfältige Quadermauer im Nordosten wird als Ostabschluss der Kapelle interpretiert, ihr eingezogener Chor wäre aber dann ungewöhnlich lang, eher handelte es sich um ein Nachbargebäude mit Abstand von ca. 1,5 m. Insgesamt sind diese Fundamente nicht zu erklären, sie deuten aber auf einen mehrfach gewachsenen Gebäudekomplex, der durch seine auffällige Parallelität zum Hohen Stock sowie zur Kapelle wohl eine architektonische Einheit mit diesen gebildet hat und der vermuten lässt, dass das große Areal der Burg auch sonst dicht bebaut war.¹⁴¹

Hohensalzburg lässt sich schon in seiner Monumentalität und Ausdehnung kaum mit zeitgleichen Hochadelsburgen in Mitteleuropa vergleichen, sowohl mit weltlichen als auch mit geistlichen. Isoliert ist jedoch in dieser frühen Zeit die Übernahme von Elementen aus der Sakralbauausstattung in den Profanbau, wie die den Klosterkreuzgängen entlehnten Arkadenfenster und die vollflächige Saalbemalung im Hohen Stock belegen. Darin zeigt sich der hohe Anspruch des Erzbischofs als Stellvertreter der päpstlichen Partei in Deutschland, aber wohl auch sein eigener, gar nicht so demütiger Charakter.

Eine besondere wirtschaftspolitische Bedeutung hatten für Konrad die nahen Salinen von (Reichen-) Hall im heutigen Bayern.¹⁴² Bereits im 8. und 9. Jahrhundert waren zahlreiche Bistümer und Klöster ebenso wie Könige und Adelige an der

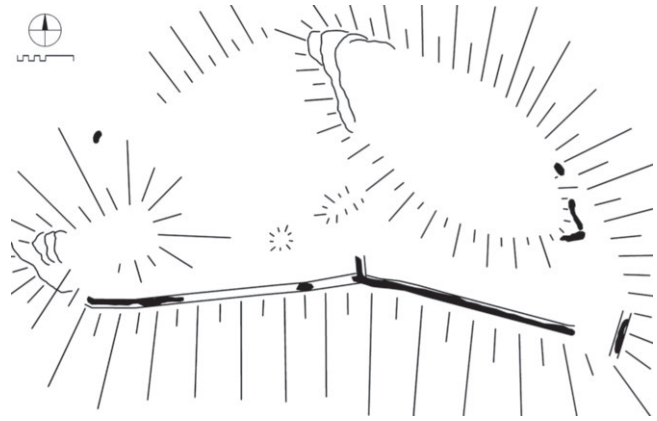
¹⁴⁰ Kovacovic, Hampel 2017; Kovacovics, Hampel 2018.

¹⁴¹ Auch südlich des Hohen Stocks wurden im Burghof 2023 Fundamentreste einer Mauer angetroffen, die aufgrund ihrer Lage vielleicht ins Hochmittelalter zurückreicht. Die geringe Tiefe des Eingriffs ließ jedoch keine weitere Aussage zu, hier wären geophysikalische Prospektionen erfolgversprechend. Vgl. Leiner 2023.

¹⁴² Lang 2004, 2.



Hohensalzburg, Rekonstruktion von Burgkapelle, Bering und Hohen Stock unter Konrad I.



Kirchberg, Gesamtanlage

Saline beteiligt. Nach einer Schenkung des Bayernherzogs Theodo verfügte das Erzbistum aber über ein stolzes Drittel, woraus sogar der Name Salz-Burg entstehen sollte. 1080 wurde Hall zum Mittelpunkt einer eigenen bayerischen Grafschaft, die durch die herzogstreuen Grafen von Wasserburg verwaltet wurde. Damit lag die weltliche Herrschaft über die Salinen in bayerischer Hand, der größte Grundbesitzer war jedoch das Erzbistum. Konrad agierte auf mehreren Ebenen zur Steigerung seines realpolitischen Einflusses. 1136 gründete er im Ort das Augustiner Chorherrenstift St. Zeno und bereits 1144 wird Hall als befestigt angesprochen, der nördliche Salzburger Teil mag damals geschützt worden sein und Stadtcharakter bekommen haben.¹⁴³ Damit wäre der wirtschaftlich so bedeutende Ort parallel zu Salzburg und Friesach von Konrad durch Steinmauern umringt worden, eine Annahme, die nach dem fast vollständigen Abbruch der Mauern nach einem Stadtbrand 1834 nur noch archäologisch zu belegen ist.

Am westlich davon dominierenden Kirchberg errichtete das Erzbistum zudem eine eigene Burg, deren Georgskapelle 1130 geweiht wurde.¹⁴⁴ 1144 wurde diese Kapelle neuerlich erwähnt, ansonsten schweigen die Quellen auffällig. Erst anlässlich ihrer Eroberung und Zerstörung durch die Bayern 1262 ist sie wieder dokumentiert, ihr versuchter Wiederaufbau durch Salzburg wurde damals erfolgreich verhindert. Damit wurde die Ruine früh als Steinbruch verwendet, wodurch sie heute oberirdisch weitgehend verschwunden ist. Bei archäologischen Sondagen fand man 2002 unter hohen Schuttbergen hochmittelalterliche Mauerstrukturen mit einer Ausdehnung von beachtlichen 40 × 100 m, die bei einer künftigen Freilegung eine ansehnliche Anlage erhoffen lassen. Jedenfalls gab es eine weitläufige 1,5 m starke Ringmauer aus kleinformatigem Quadermauerwerk. Der sorgfältig sortierte Steinverband ist gut mit anderen Mauern des mittleren 12. Jahrhunderts vergleichbar, allem voran dem Bering und dem Hohen Stock der nahen Hohensalzburg. Die nur am Geländerelevat fassbare 50 m lange ovale Hauptburg war durch eine Hangstufe erhöht. Auf ihrem teils blanken Felsgipfel fanden sich Reste eines sorgfältig gearbeiteten Estrichs und südlich davon Hinweise auf ein größeres Gebäude. Auf dem westlichen Vorburgabsatz

mag ein Turm gestanden haben. Keramik belegt ebenso wie die historischen Quellen eine Nutzung bis ins mittlere 13. Jahrhunderts, damit könnten die baulichen Befunde teilweise auch in die Zeit nach Konrad datieren.

Als weiterer Schachzug Konrads ist der Ruf seiner in Niederösterreich ansässigen Vögte nach Reichenhall zu sehen.¹⁴⁵ Die Grafen von Peilstein waren zwar in der Mark Österreich reich begütert, nicht jedoch im Reichenhaller Raum. Dennoch ist ihnen nur 2 km östlich von Kirchberg die Errichtung der Burg Karlstein zuzuordnen, die auf Salzburger Kirchgrund entstand. Direkt unterhalb hatte bereits in der Antike eine große Salinen- und Metallurgiesiedlung bestanden, es muss offenbleiben, ob auf dem markanten Felsen der Burg im Hochmittelalter noch antike Baureste aufrecht standen. Jedenfalls war vom Erzbischof die Anwesenheit seiner weltlichen Schutz-Vögte unmittelbar neben den wirtschaftlich so bedeutenden Salinen erwünscht. Dank der neuralgischen Lage direkt über der Straße von Reichenhall in den Salzburger Pinzgau glich die Burg einem Tor zu den Salinen. Zwischen 1137 und 1147 ist Graf Konrad von Peilstein an prominenter Stelle bei erzbischöflichen Urkunden zu finden, er wird wohl auf Karlstein gewohnt haben. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts tauchte ein Burggraf auf, die Burg wurde wohl nach Erzbischof Konrads Tod nicht mehr als längerer Wohnsitz der Peilsteiner genutzt.¹⁴⁶ Nach deren Aussterben 1218 zogen die bayerischen Herzöge die Burg ein und erweiterten sie durch starke Mauern und einen dominanten runden Bergfried, seit dem 17. Jahrhundert ist die Anlage dem Verfall überlassen.

Heute präsentiert sich Karlstein als spektakulär auf einem teilweise senkrechten Felskopf gelegene Ruine. Das Kernwerk besaß eine Fläche von etwa 33 × 45 m und war durch eine nur 70 cm starke Ringmauer umgürtet. Im Osten hat sich ein Teil der ersten Kapelle erhalten, die nur 5 m Breite aufwies und damit bloß als Privatraum für die Grafen fungiert haben kann. Im Süden befinden sich Reste eines Hofbaus. Das Mauerwerk besteht im Sockelbereich allgemein aus großen Quadern, darüber werden die Formate deutlich kleiner. Benachbart befindet sich ein zweiter Felskopf, der heute von einer kleinen Kirche besetzt ist. Hier kann man sich einen

¹⁴³ Obwohl vermutet wird, dass die heutige 3 km lange Stadtmauer schon im späten 12. Jahrhundert angelegt wurde, stammen die sichtbaren Reste aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vgl. Lang 2004, 17.

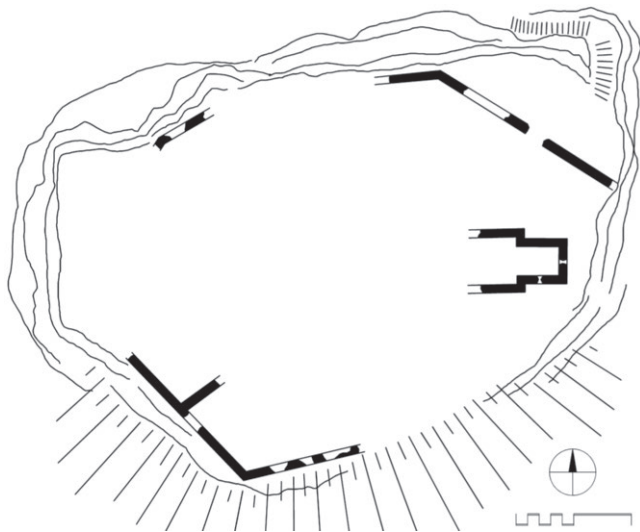
¹⁴⁴ Huber 2019, 56.

¹⁴⁵ Huber 2019, 49.

¹⁴⁶ Lang 2004, 7.



Karlstein, romanischer Bering und Ansatz eines Hofgebäudes



Karlstein, Kernanlage, Bauten des 12. Jahrhunderts

zweiten Burgteil vorstellen. Bis ins 17. Jahrhundert befand sich am unteren Hang eine weiträumige Umfassungsmauer, im Vorfeld lag ein Meierhof. Da dort keine hochmittelalterlichen Mauern erhalten sind, muss offenbleiben, ob bereits im 12. Jahrhundert der gesamte Hügel befestigt war und der dominante Felskopf somit ausschließlich als repräsentativer Sitz der Salzburger Vögte dienen konnte.

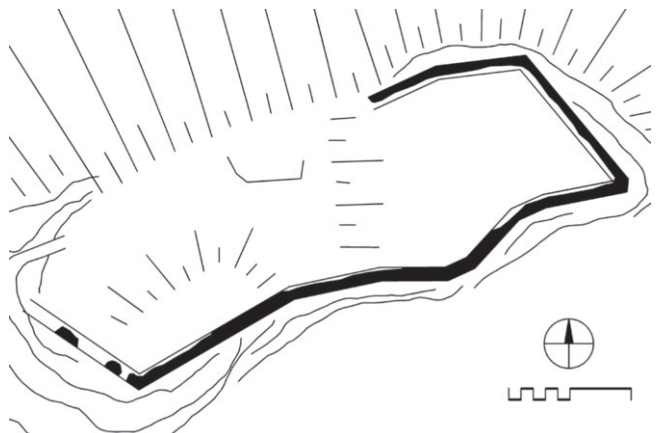
Auf der gegenüberliegenden Seite der Schlucht in den Pinzgau befindet sich ein zu Karlstein fast gleich hoher aber deutlich schmalerer Felskopf, der mit baugleichen Mauerstrukturen befestigt war. Es handelt sich um die Burg Amerang, die dem steilen Gelände ein 15 × 45 großes Areal abtrotzte, dem zwei kleine Gräben vorgelagert waren.¹⁴⁷ Sichtbar sind Reste einer sorgfältig gefügten 1,1 m starken Ringmauer, die deutliche Parallelen zu Kirchberg und Karlstein aufweist. Da bis auf eine Tankzisterne Hinweise auf Einbauten fehlen, wird vermutet, dass diese Burg als nicht ständig besetzte Außenstelle diente.¹⁴⁸ Wenn man sich an der dazwischen liegenden Engstelle der Schlucht noch eine Kontrollstation vorstellt, war der Zugang von Westen nach Reichenhall durch die zwei Burgen bestens gesichert. Anlässlich der Übernahme von Karlstein durch die bayerischen Herzöge 1218 wurde Amerang als zu Karlstein gehörig bezeichnet, blieb aber in Besitz Salzburgs. Aufgrund der folgenden Auseinandersetzungen

¹⁴⁷ Lang 2004, 9.

¹⁴⁸ Huber 2019, 14.



Karlstein, im mittleren 13. Jahrhundert überbauter Chor der romanischen Kapelle



Amerang, Lageplan

wurde die Burg 1262 durch den Herzog nachhaltig zerstört. Verbogene Pfeilspitzen und Armbrustbolzen weisen auf eine gewaltsame Eroberung.

So wie Konrad die Grafen von Peilstein als seine Vögte zu einem Burgbau bewegte, dürfte dies auch im heute bayerischen Megling abgelaufen sein.¹⁴⁹ 1122 gründete der Erzbischof das Stift Au am Inn und veranlasste durch Gütertausch, dass die zugehörigen Vögte in der Nähe eine Burg errichteten und sich nach dieser als Herren von Megling benannten. Heute steht hier ein Schloss, das bislang nicht bauhistorisch untersucht wurde, somit muss seine Bauschicht offenbleiben.

¹⁴⁹ Huber 2019, 87.

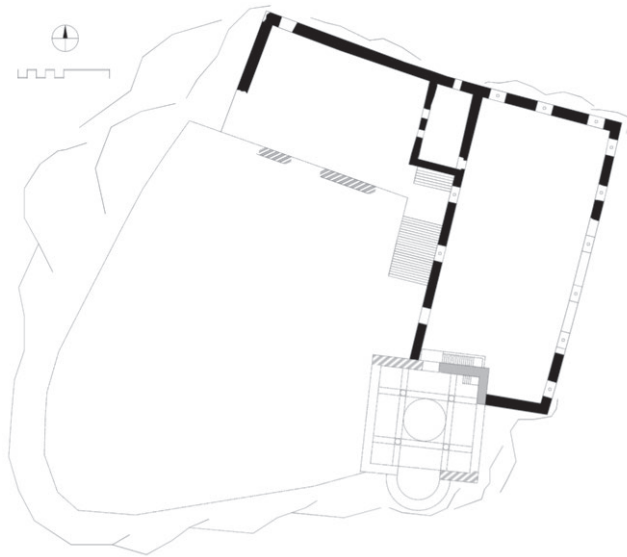
Einen Schwerpunkt setzte Konrad auch 15 km nördlich von Salzburg. Seit 755 verfügte das (Erz-) Bistum in Laufen an der Salzach über ein „Castellum“, seit 1050 wurde die Handelssiedlung als „Urbs“ bezeichnet. Nach Konrads Rückkehr aus dem Exil 1121 wurde Laufen als Umschlagplatz für das Reichenhaller Salz ausgebaut und mit einer eigenen Münzstätte versehen.¹⁵⁰ Bald war Laufen aus wirtschaftlicher Sicht sogar bedeutender als Salzburg, 1129 hielt Konrad hier eine Synode ab. Die topographisch in einer schmalen Schlaufe der Salzach bestens geschützte Siedlung wird wohl früh durch einen Abschnittswall vom Umland getrennt gewesen sein, die heutigen Stadtmauern datieren jedoch ins 13. Jahrhundert. Damit muss offenbleiben, ob Konrad diese für Salzburg so bedeutende Stadt bereits mit Steinmauern befestigen ließ bzw. ob er an der alten Burg größere Bauten veranlasst hat.

Ähnlich früh mag Mühldorf am bayerischen Inn zum Handelsplatz ausgebaut worden sein.¹⁵¹ Die am Weg nach Regensburg gelegene Siedlung war wie Laufen in einer geräumigen Flussschleife situiert und seit dem 10. Jahrhundert durch einen Turm gesichert. Als das Erzbistum 1190 das Recht einer Salzniederlage erhielt, war das „burgum“ bereits ein größerer befestigter Ort, der oftmals von den Metropolen aufgesucht wurde. Auch hier fehlen jedoch Belege einer eventuellen steinernen Ummauerung des 12. Jahrhunderts.

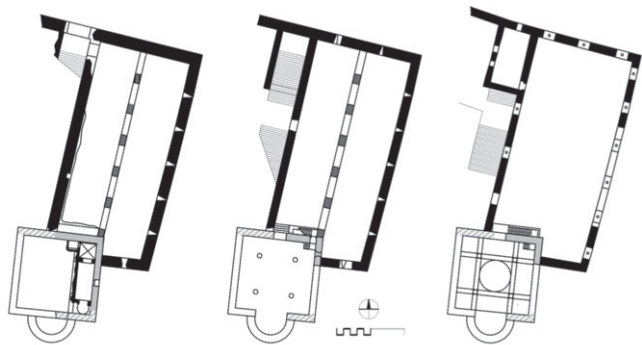
Nur über Konrads Lebensgeschichte ist fassbar, dass er in Bayern eine weitere Burg errichten hat lassen, die nach dem vorbeifließenden Fluss Cilarn genannt wurde.¹⁵² Damit wird die heute in Tirol fließende seit dem 10. Jahrhundert Salzburg zugehörige Ziller identifiziert und ein Vorläufer von Burg Kropfsberg vermutet. Allerdings stammen deren früheste sichtbare Steinbauten aus dem späten 13. Jahrhundert.

In der Vita Konrads wird weiters die Sicherung der Pässe hervorgehoben.¹⁵³ Demnach wurden vor allem die Talengen rund um Salzburg stark befestigt. Die hoch über der Salzach gelegene Burg Hohenwerfen war dabei von besonders strategischer Bedeutung und sollte das Tal und damit den Zugang zum Pinzgau und zum Radstädter Tauernpass in den Lungau und nach Kärnten kontrollieren. Der Biograph Konrads meinte zu dieser Burg: bis hierher kannst du gelangen, weiter aber nicht mehr.¹⁵⁴ Unter Konrad wurde Hohenwerfen zum Verwaltungsmittelpunkt des Pongaus erhoben,¹⁵⁵ die Herrschaft hatte nun mit der Verwaltung, Rechtsprechung, Steuer- und Militärhoheit alle Rechte einer Grafschaft erlangt. Zu Burggrafen bestellte Konrad seine Mundschenken, die sich „vom Pongau“ bzw. nach (Bischofs-) Hofen nannten.¹⁵⁶ Konrad selbst ist 1139 und 1143 mehrmals auf Hohenwerfen bezeugt.

Die alte Burg Gebhards auf einem überaus steilen Felskopf erhielt nun einen tief in den Hang fundamentierten Saalbau von ca. 16,7 × 32,8 m Grundfläche angestellt, der bis heute vollständig erhalten blieb.¹⁵⁷ Im obersten Geschoß lag ein durchgehender Saal, von dem aus sowohl die Kapelle als auch der vermutliche Wohnbereich des Erzbischofs direkt zu betreten waren.



Hohenwerfen, Hauptgeschoß der Kernburg unter Konrad I., grau: älter



Hohenwerfen, die drei Geschoße des Saalbaus neben der älteren Kapelle

Neben dem Saalbau wurde die alte Kapelle adaptiert. Über einer kleinen, spärlich freskierten Krypta entstanden im Hauptraum vier Vierungspfeiler, die einen dominanten Mittelraum trugen, ähnlich wie beim späteren Dom von Salzburg. Im Süden stand eine Apsis vor, ohne dass diese Orientierung zu erklären wäre (gab es nach Osten eine weitere auskragende Apsis?). An der Nordwand des quadratischen Saals wurden 1984 und 1985 bedeutende Fresken freigelegt. Das Hauptfeld weist auf eine pragmatische Motivation bei der Themenauswahl. An plakativer Stelle direkt neben dem Eingang, und wohl gezielt gegenüber dem Altar, war der Kampf gegen die Hure Babylon dargestellt. Dieser begann bereits in der Türleibung, wo laut Bibel (Apk. 18, 21–24) ein Engel einen schweren Stein aufhebt um durch seinen Wurf ins Meer den Fall von Babylon vorherzusagen. Die Hure Babylon (Apk. 17, 1–18) ist als Synonym für das (römische) Kaiserreich zu verstehen, das als Feind der Zeugen Christi deren Blut zu verantworten habe. Mit schauerlicher Deutlichkeit beschreibt der Bibeltext die Schandtaten der Könige und vollzieht einen Aufruf, diese Könige zu verlassen und sich Gott zuzuwenden. Besonders bezeichnend ist im oberen Teil die Freude aller Heiligen und Apostel über den Untergang von Babylon, die in einen allgemeinen Lobpreis über Gottes Gerechtigkeit mündet. Die selten gezeigte Szene ist programmatisch zu deuten, lag doch der stetige Konflikt zwischen dem deutschen Kaiser und dem Papst

150 Huber 2019, 60.

151 Huber 2019, 93.

152 Riedmann 2018, 173.

153 Vita Chunradi, MGH SS 11, pag. 74–75.

154 Vita Chunradi, MGH SS 11, pag. 75.

155 Dopsch 1984, 66.

156 Weltin 1999, 351 f.

157 Dazu ausführlich: Schicht 2010, 193.

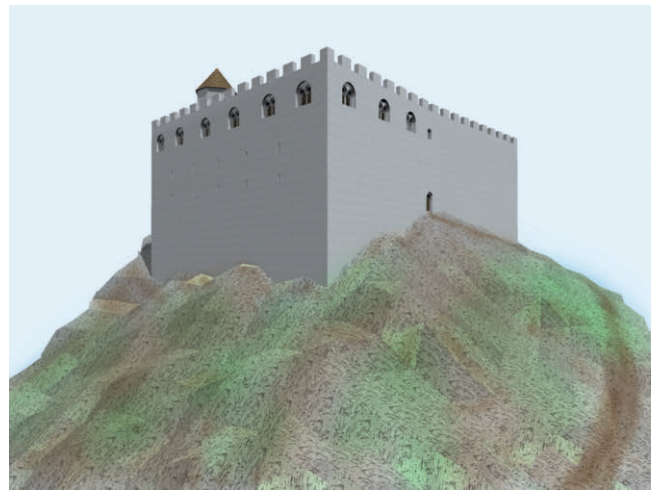


Hohenwerfen, Ritterfresko am Eingang der Kapelle

bzw. seinem Erzbischof gerade schwer in der Luft.¹⁵⁸ Damit bekam der Freskenzyklus einen politischen Stellenwert. Das plakative Thema, vor dem wohl die entsprechenden Bibeltexte propagandistisch vorgelesen wurden, kann als Manifest des Widerstandes gegen die kaiserliche Partei verstanden werden, der gerade hier, an einer wichtigen Landessperre auch lokal umzusetzen war.

Desgleichen lässt sich auch die Wandnische des Eingangs deuten. Hier ist der Sockel samt Vorhang weitergezogen, wodurch die Nische thematisch mit dem Kapellenraum verklammert erscheint. Die linke Leibung wird von einem großen Ritter ausgefüllt, der sein Schild dem Eintretenden entgegenstemmt und das Schwert wachsam erhoben

¹⁵⁸ Eine analoge Deutung biblischer Szenen findet sich auch im Freskenzyklus von Lambach (vor 1089), der als direktes Vorbild gedient haben könnte. Zu Lambach: Wibiral 1972, 184 f.



Hohenwerfen. Rekonstruktion der Kernburg unter Konrad I.

hält.¹⁵⁹ Die Kleidung besteht aus einem Ringpanzerhemd, das über den Kopf reicht und das Gesicht durch angeordnete Messing- bzw. vergoldete Ringe halbkreisförmig einrahmt. Auf diesem Gewand haben sich vor allem in der unteren Hälfte Reste eines dunklen Mantels erhalten, die den Ringpanzer teilweise überlagern bzw. ausschließen. Daher dürfte eine spätere Überarbeitung vorliegen. Über dem Hemd läuft diagonal der Tragegurt des großen mandelförmigen Schildes, von dem nur die Hälfte gezeigt wird. In der großen gelblichen Fläche sind naturalistisch die Niete der Tragegriffe dargestellt. Der Rahmen wird von einem Schriftband gesäumt, dessen Umschrift *VENIAT MUNDUS NULLUS TRANSIBIT INULTUS* lautet. Das lässt sich sinngemäß mit „niemand auf dieser Erde kommt hier ungestraft vorbei“ übersetzen und ist nicht nur auf die Tür, sondern auf die gesamte Burg bezogen, deren Hauptfunktion ja die Sperre des Salzachtales war. Auch hier ist ein Bibelspruch zugrunde gelegt (Job 38, 1.8–11), mit dem Nachsatz „hier muss sich legen deiner Wogen Stolz“, ein bedeutungsschwer zitierter Spruch des Herrn gegen irdische Kräfte, denen Tor und Riegel gesetzt werden sollten.

Auch außerhalb Bayerns baute Salzburg eine machtvolle Stellung auf. In Kärnten war die Einheit des Herzogtums gleich durch mehrere geistliche Fürsten gefährdet, wobei vor allem das Bistum Bamberg fast eine exterritoriale Stellung erreichte. Auch das Erzbistum Salzburg versuchte mit wechselndem Erfolg, sich geschlossene Herrschaften aufzubauen. Grundlage war die umfangreiche Schenkung König Ludwigs des Deutschen von 860, die landreiche Königshöfe in Lavant-St. Andrä, Görtscitz-Brückl, Maria Saal, Drauhofen bei Tainach, Gurnitz, St. Ruprecht bei Villach, St. Peter bei Taggenbrunn und Friesach umfasst hatte.

¹⁵⁹ Ähnliche Ritter mit vorgesetztem Schild und gezogenem Schwert erfreuen sich vor allem im 12. Jh. überregional großer Beliebtheit (St. Jakob/Kuttenberg um 1165, Landsberg/Halle, Dom/Verona, Wienerort/Hainburg-1. D. 13. Jh.). Sie werden nach dem Auftauchen des Rolandliedes um 1100 bzw. ähnlicher literarischer Ritterspielen im frühen 12. Jh. als Bestandteil des typisch hochmittelalterlichen Heldenkults interpretiert. Vor allem Roland faszinierte als christlicher Ritter, der die Kirche beschützt und gegen die Ungläubigen kämpft. Seine Verbreitung wurde daher im Zuge der Gregorianischen Reform auch gezielt gefördert. An Kirchenportalen sind entsprechende Ritter daher als „Miles Christiani“ zu deuten, vgl. Kahn 1997, 366. Tatsächlich gab es im frühen 12. Jh. mit dem Aufkommen geistlicher Ritterorden auch eine reelle Variante dieses Idealbildes, diese „Ritter Christi“ waren zunächst monöchisch organisiert und entsagten irdischer Macht. Vgl. Borst 1986, 522 f.



1142 schenkte Bischof Altmann von Trient, der letzte Spross der Grafen von Lurn (die 974 erstmals urkundliche Grafschaft Lurn reichte an ihrem Hochpunkt von Anras im heutigen Osttirol bis vor Villach)¹⁶⁰ den Großteil seiner Besitzungen dem Erzbistum. Daraus gingen die Herrschaften Feldsberg, Sachsenburg und Stall im Mölltal hervor.¹⁶¹ Auch der südliche Teil der Herrschaft Gmünd kam an Salzburg. Die Edlen von Katsch traten in erzbischöflichen Dienst und damit Rauchenkatsch mit dem oberen Liesertal, Salzburg verfügte damit über ein geschlossenes Gebiet vom Katschbergpass im Norden bis nahe an den Millstätter See.

Die zugehörige Hohenburg (Maria in Hohenburg) ist heute nur noch als lang gestreckte Ruine auf einer äußerst schmalen Felsrippe 400 m über der Talsole erhalten.¹⁶² Als ältester Teil zeichnet sich ein Wohnturm mit verzahntem Bering der Zeit um 1100 ab, der aufgrund der sorgfältigen kleinteiligen Quaderstrukturen durchaus noch den Grafen von Lurn zuzuordnen ist.¹⁶³ Westlich finden sich Reste einer schmalen Vorbürg, deren Mauer zwar ebenfalls früh wirkt, aber geringfügig anders gefügt ist, wahrscheinlich datiert sie ebenfalls vor die Salzburger Zeit. 1263 scheint ein Teil der Burg in Besitz der Grafen von Ortenburg auf, weshalb (ohne baulichen Beleg) eine Doppelburg vermutet wird.¹⁶⁴ Im Osten liegt auf einer tieferen Terrasse die als einzige heute noch intakte Burghapelle, deren Kernbau aus einem einfachen Saal mit Halbkreisapsis besteht. Diese steht auf einem hohen rechteckigen Sockel und erinnert damit an die Burghapelle von Straßburg.

Von besonderem Interesse ist das Südportal der Kapelle, das einen altertümlichen Bauschmuck ohne direkte Vergleichsbeispiele besitzt. Lediglich der umlaufende Rundwulst weist mit seinen steilen basenartigen Anläufen auf Parallelen zu den Portalen von Friesach und Reichenburg, womit eine Entstehung um 1180 vermutet werden darf. In dieser Zeit wurde im Tal die Burg Feldsberg errichtet, die als neues Verwaltungszentrum der Region dienen sollte, vielleicht hat man also mit dem Aus- bzw. Neubau der Kapelle die alte Burg als Verwaltungszentrum aufgegeben und den Standort durch den Sakralbau für Salzburg erhalten. 1707 ist die Kapelle zur heutigen Wallfahrtskirche ausgebaut worden.

Das Zentrum der Kärntner Besitzungen bildete Friesach, wo Konrad deutlich mehr urkundete als in Salzburg. Nachdem der vorherige kaiserliche Gegenbischof diesen Ort an den Kärntner Herzog übertragen hatte, musste ihn Konrads Suf-fraganbischof Hiltebold von Gurk erst blutig zurückerobern.¹⁶⁵ Rasch wurde die Salzburger Siedlung unterhalb der von Gebhard gegründeten Burg neu organisiert, 1121 folgte weit vorgelagert ein Hospiz, sichtlich sollte der Ort eine urbane



Hohenburg, Burghapelle von Osten

Größe erreichen. Außerhalb bestand mitten am freien Feld zunächst ein selbstständiger Gurker Markt, von dem heute nur noch Spuren einer Wall-Grabenanlage zeugen.¹⁶⁶ Herzog Engelbert antwortete 1123/24 mit einem verheerenden Kriegszug zur vergeblichen Rückerobung Friesachs, dem sich die Bewohner des Gurker Markts anschlossen.¹⁶⁷ Nach den für das Erzbistum siegreichen Kampfhandlungen bekam die Salzburger Burgsiedlung das Marktrecht übertragen, seit 1125 wurden hier die bekannten Friesacher Pfennige als älteste Territorialmünze des Ostalpenraumes geschlagen. Gleichzeitig wurde die große Stadtpfarrkirche St. Barthlmä am Fuß der Burg begonnen. Auf Drängen des Erzbischofs ließ Bischof Hiltebold den aufwändigen wehrhaften Gurker Markt aufheben und die Einwohner ebenfalls an den Fuß der starken Salzburger Feste verlegen, ihr alter Ort wurde zum Feld.¹⁶⁸ Damit existierten in Friesach viele Jahrzehnte lang zwei räumlich und verwaltungstechnisch getrennte Ortsteile direkt nebeneinander: der des Bistums Gurk am Fuß des Virgilienberges im Bereich der heutigen Herrengasse sowie der Salzburger Markt um den ehemaligen Königshof und die Wienerstraße. Für den Gurker Teil wird die spätere Deutsch-Ordenskirche als geplante Pfarrkirche vermutet.¹⁶⁹ Erst im 13. Jahrhundert sollten beide Teile zu einer Stadt mit gemeinsamer Pfarre zusammenwachsen. Im Doppelmarkt gab es sowohl Gurker als auch Salzburger Ministerialen, die bald mit den bedeutenden Bürgern zu einer eigenständigen Patrizierschicht verschmolzen. An ihrer Spitze stand ein

160 Meyer, Karpf 1995, 26.

161 Krawarik 2006, 220.

162 Wiessner, Vyoral-Tschapka 1986, 71.

163 Plan von Gerhard Reichhalter bei Dehio 2001, 972. Datiert nach Meyer, Karpf 1995, 26.

164 Dehio 2001, 973.

165 Dopsch 1976, 392.

166 Wenninger 2015, 213.

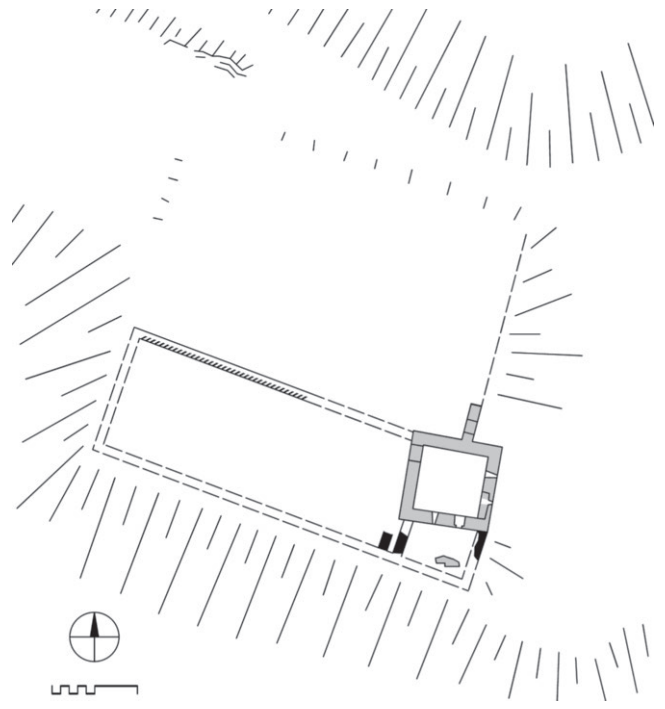
167 Brunner 1994, 345.

168 Dopsch 1999, 314.

169 Deuer 2015, 138.



Hohenburg, Portal der Burgkapelle



Petersberg in Friesach, Rekonstruktionsversuch des Kernareals mit Hof, Turm und Saal unter Konrad I., grau: älter

Bruder von Bischof Roman I. von Gurk. Sein Nachfolger trug den Titel *castellanus* (Burggraf) bzw. *prefectus* (Statthalter) und verfügte über eine bedeutende Ritterschaft, deren Sitzaufteilung in Burg und Stadt noch nicht aufgearbeitet ist. Zur starken Salzburger Dienstmansschaft in Kärnten zählten die Herren von Wieting, Voitsch, Katsch, Deinsberg und Reisberg, die über teils große Burgen verfügten.

Über die Bautätigkeit von Erzbischof Konrad I. auf der Burg von Friesach (Petersberg) gibt sein Biograf eindrücklich Auskunft wenn er schreibt, sie sei zum größeren und besseren Teil von ihm erbaut, befestigt und ausgeschmückt worden, sodass sie eher der Palast eines Kaisers als jener eines Bischofs zu sein scheint und dem Betrachter von allen Seiten einen angenehmen Blick gewährt, weil sie vorzüglicher ist als alle übrigen Burgen, mit ihrer niederen Lage nicht schwer einzunehmen scheint, aber dennoch uneroberbar ist, weil sie im Umkreis viele Befestigungen aufweist.¹⁷⁰ Diese sicherlich pathetische Beschreibung bezeichnet Konrad eindeutig als Bauherren und nennt nicht nur den Ausbau einer bereits bestehenden Anlage sondern auch dezidiert die (malerische?) Ausstattung. Bei der Freilegung der Ostwand der Kapelle kamen 1926 tatsächlich Teile von Fresken zum Vorschein, die schon um 1170 vermauert wurden.¹⁷¹ Es fand sich eine durch Säulen und Zinnenbögen gegliederte Scheinarchitektur mit mehreren Heiligen. Einer zentralen Mariendarstellung waren wohl die Namenspatrone der Stifter Roman (Bischof von Gurk) und Konrad zur Seite gestellt. Reste von Stuckbegleitungen passen zu den zeitnahen Kapellenausstattungen von Hohensalzburg und Hohenwerfen.

Direkt unterhalb des Turms liegen drei parallele Mauerzüge, die aufgrund von Geländeabbrüchen bzw. des späteren Turmeinsturzes nur mehr sehr rudimentär erhalten sind. Ihr Mauerwerk besteht aus quaderhaft zugerichteten Blockformaten, die zu konsequenten Lagen gleicher Höhe sortiert sind. Da beide Mauern annähernd parallel sind, aber schräg zum

älteren Turm stehen, lässt sich eine großräumigere Gesamtkonzeption vermuten. Tatsächlich zeigt auch die Südfront des angrenzenden lang gestreckten Traktes, der so genannten Burghauptmannschaft, einen vergleichbaren Winkel. Laut *Kunsttopographie*¹⁷² stammt die Fundamentzone noch aus dem mittleren 12. Jahrhundert. Der Bereich ist heute nicht zugänglich, doch bestätigen Fotos, dass die Sockelzone eine regelmäßige Schichtung blockhafter Formate aufweist. Die Mauer fluchtet auffällig mit der hofseitigen Kante des älteren Kapellenbaus. Daraus lässt sich wohl ableiten, dass beide einst miteinander verbunden waren und eine gemeinsame Hoffront gebildet haben. Folgt man dieser These konsequent, so müsste der eigentliche postulierbare Gebäudebereich südlich der Flucht gelegen haben, wo sich auch die zwei orthogonal ausgerichteten Mauerstücke befinden. Demnach kann ein großer Baukomplex postuliert werden, der westlich des Turms noch etwa 34 m lang war und eine Breite von über 16 m aufgewiesen haben muss. Falls es diesen Bau in ähnlicher Form tatsächlich gegeben hat, worauf nur die spärlichen Fundamentreste weisen, wird er tatsächlich eher einer Kaiserpfalz als einer Bischofsresidenz geglichen haben. In Kombination mit dem Kapellenturm ist dieser Saalbau besonders gut vorstellbar, da er als Kernstück einer repräsentativen Hofanlage wohl unverzichtbar war. Zudem ist seine vermutbare Ähnlichkeit zum Saalbau von Hohenwerfen bemerkenswert.

Gegen Mitte des 12. Jahrhunderts wurde mit der Erwerbung von Gmünd im Liesertal die Katschbergstraße weiter besetzt. Im zur Grafschaft Friesach gehörigen Katschtal lag einst ein karolingischer Königshof, der bereits 860 in den Salzburger Besitz übergegangen war, er bildete den Kern der späteren Herrschaft Baierdorf.¹⁷³

In der Steiermark verfügte Salzburg über mehrere weit voneinander getrennte Herrschaftsbereiche. Über Seggau, die steirische Hauptburg des Erzbistums oberhalb von Leibnitz,

170 Vita Chunradi, MGH SS 11, pag. 74–75.

171 Lanc 1990, 111 ff. Mittermair, Woldron, Wolfgang 2012, 9.

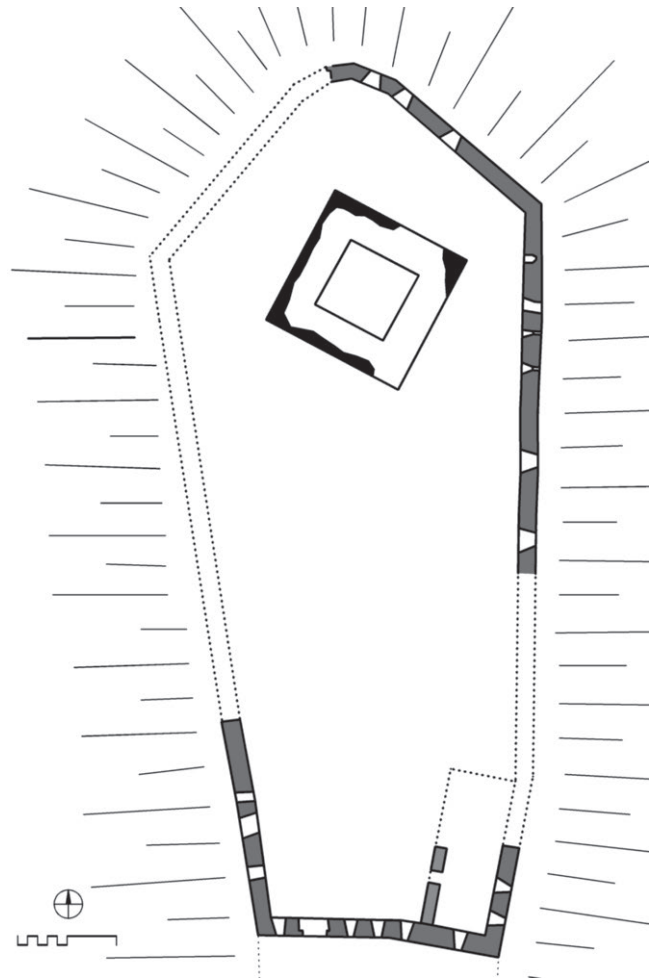
172 Bitschnau, Seebach 1991, Baualtersplan.

173 Brunner 1994, 393.



Burg Friesach, Fresko des Heiligen Roman

berichtet der Biograf, Konrad habe die Burg vom Fundament an erbaut, sie jedoch nicht fertig stellen können.¹⁷⁴ Dies sei im Verein mit den Burgen Pettau/Ptuj und Reichenburg/Rajhenburg geschehen, um die Besitzungen in der Steiermark gegen die Ungarn zu schützen. Neben der Nennung von Burggrafen ab 1125/30 bestätigt ein längerer Aufenthalt Konrads 1144 im *castrum Libniz* diese Aussage.¹⁷⁵ Damals wird die Anlage bereits so weit gestanden haben, dass wesentliche Teile benutzbar waren. Die kolportierte Ausrichtung dieser drei steirischen Burgen gegen Ungarn lässt sich historisch hingegen nicht unbedingt belegen, kam es doch bereits 1127 zu Friedensverhandlungen, zudem wurde der Salzburger Dom vor allem durch Geschenke des ungarischen Königs Stephan II. prachtvoll ausgestattet.¹⁷⁶ Eher ist ein innenpolitisches



Seggau, Bauten bis Mitte 12. Jahrhundert, schwarz: älter

Kalkül gegen den offensiven herzoglichen Landesausbau zu vermuten. Immerhin gab es auch Bestrebungen, den Grenzbesitz zu festigen und sogar Einfluss und Besitz nach Osten, auf ungarisches Gebiet, auszudehnen.¹⁷⁷

Seggau liegt auf einem strategisch günstig gelegenen Hügelgrat in einer Schleife des Flusses Sulm, am Rand der Murebene. Gemäß Archäologie dürfte der einst dominante Hauptturm mit 15 m Seitenlänge, der 1816 vollständig abgetragen wurde, schon aus der Spätantike stammen und von Konrad nur instandgesetzt worden sein.¹⁷⁸ Über seine Mauerstärke gibt es ebenso keine verlässlichen Angaben¹⁷⁹ wie über seine Binnenstruktur und Nutzung. Dafür blieben vom 1,7 m starken Bering wesentliche Teile einer schiff förmigen Anlage von etwa 35 × 88 m erhalten, die außen durch qualitativvolles Quadermauerwerk ausgezeichnet ist, innen aber zeittypisches Handquadermauerwerk aufweist.¹⁸⁰ Der westliche Verlauf ist durch Geomagnetik und spärliche Reste zu erahnen. Durch eine Fuge abgesetzt, mag im Südosten früh ein randständiger Einbau erfolgt sein, während großformatige Saalbauten nicht fassbar sind.

174 Vita Chunradi, MGH SS 11, pag. 75, vgl. Dopsch 1976, 392.

175 Ebner 1981, 110.

176 Wiedl 1998, 75.

177 Štíh 1996.

178 Karl, Wroli 2011, 82, Karl 2013, 148.

179 Nach der Prospektion wären 3 m zu erwarten, belegt konnten nur Breiten zwischen 0,8 und 1,4 m werden, wobei keine Innenschale mehr vorhanden war.

180 Diese Anlage ist entgegen der Dissertation von Karl 2013 vor Ort, in der Prospektion sowie bei allen lokalen archäologischen Grabungen sehr gut belegt. Eine bei Karl postulierte rundliche Erstform ist hingegen nirgends fassbar und unglaubwürdig.



Seggau, Ansicht von Süden. Im Zentrum steht die einstige Kernburg, in deren Mitte einst der große Turm dominierte, nördlich liegt auf einer Hangstufe die Vorburg, südlich (im Vordergrund) entwickelte sich ein Burgmannensitz zur eigenständigen Adelsburg

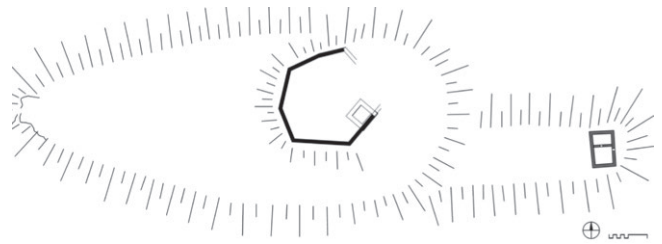
Als zur Burg gehöriger Zentralort wurde um ca. 1140 eine neue Siedlung gegründet.¹⁸¹ Der alte Markt Leibnitz direkt an der Sulm war wohl schon knapp vor seiner vermutbaren Erstnennung 870 als Civitas etabliert worden. Er ging auf das lokale antike Municipium Flavia Solva zurück. Im mittleren 12. Jahrhundert gab es dort eine alte Martinskirche, die 1170 als Mutterkirche für die Jakobskirche im neuen Markt bezeichnet wurde. 1295 wurde erstmals der Altenmarkt dokumentiert, der Schwerpunkt hatte sich längst vom hochwassergefährdeten Platz an der Sulm an den heutigen Hauptplatz verschoben, die alte Kirche blieb aber bis ins 14. Jahrhundert bestehen.¹⁸²

In der unteren Steiermark bestand um Pettau/Ptui ein großes Immunitätsgebiet der Erzbischöfe, im Süden schlossen daran die fünf „Hauptlehen“ des Bistums Gurk an, Lemberg, Rohitsch/Rogatec, Königsberg/Kunšperk, Hörberg/Podsreda und Montpreis/Planina pri Sevnici, mit denen einst die Gräfin Hemma von Friesach-Zeltschach ihr Gurker Nonnenkloster ausgestattet hatte.¹⁸³ Mit Hilfe der ursprünglich edelfreien Herren von Trixen konnten die steirischen Markgrafen erst viel später allmählich in die Lehensherrschaft des Bistums Gurk eindringen und diese in die Mark eingliedern.

Schwieriger war das bei Pettau. Zwischen 1132 und 1137 sind zunächst die Salzburger Ministerialen von Stein im Lavanttal als Burggrafen von Pettau dokumentiert.¹⁸⁴ Es folgten die edelfreie Herren von Pettau, die vermutlich ab 1132 den Grenzschutz gegen Ungarn übernommen hatten, ab 1144 sind sie als Salzburger Ministerialen fassbar, die in Pettau amtierten.¹⁸⁵ Sie wurden zwar später auch zu steirischen Ministerialen, nutzten aber ihre Doppelstellung geschickt zur Vergrößerung ihrer eigenen Macht. Es sollte bis zum „Ungarischen Krieg“ 1479/90 dauern, ehe die erzbischöflichen Hoheitsgebiete um Pettau/Ptuj und Rann/Brežice ihre Sonderstellung in der Steiermark einbüßten.



Pettau/Ptuj, heutiger Blick auf den Schlossberg



Pettau/Ptuj, wohl unter Konrad I. errichtete Bauten

Dieser Ort war einer der wichtigsten Handelsplätze der Steiermark, der vor allem durch Geschäfte mit den benachbarten Ungarn sehr lukrativ war.

Über die Bautätigkeit des Erzbischofs in Pettau/Ptuj gibt es historische Belege. So liest man in seiner Vita: „In Pettau gab es eine alte, aber lange Zeit zerstörte Burg. Erzbischof Konrad ließ sie wieder herrichten, so wie sie noch heute zu sehen ist.“¹⁸⁶ Konrad ist wohl der polygonale Bering der Kernburg aus sorgfältig gefügten Sandsteinquadern zuzuordnen, der im Westen bereits durch eine geräumige Unterburg flankiert war. Binnenstrukturen sind nicht überliefert. Gemäß historischer Situationspläne und Abbildungen gab es im Kernpolygon einen hohen Turm, der an die Südostseite des Berings anknüpfte.

Archäologisch kann belegt werden, dass zu dieser Zeit auf dem etwas tiefer gelegenen Westareal der vermutliche alte Sakralbereich und sein Friedhofsareal des 9. bis 11. Jahrhunderts aufgegeben wurden.¹⁸⁷ Hier befanden sich nun vielleicht Verwaltungs- und Wirtschaftsbereiche.

Parallel zur Umgestaltung des Burgberges wurde in der Zeit Konrads I. in der Siedlung unterhalb der Burg eine neue einschiffige Pfarrkirche errichtet, die den Kern der heutigen Pfarrkirche St. Georg bildet. Die Kirche entstand als Ersatz für eine kleinere Kirche aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, die mit einem Friedhof umgeben war.¹⁸⁸

Der Sitz der Burggrafen wird außerhalb des Kerns auf einem der beiden Gratfortsätze zu suchen sein, die jeweils etwa 100 m vom Kernbering enden, womit eine enge Analogie zu Friesach gegeben ist. Wahrscheinlich handelte es sich um das 1247 genannte castrum minus, in dem damals

181 Karl 2003, 207.

182 Giesler 1997, 331.

183 Dopsch 1999, 286; Kos 2006, 356 f.

184 SUB II, 230–231, Nr. 154 (1132–1137).

185 Pirchegger 1951–52, 31.

186 Vita Chunradi, MGH SS 11, pag. 75.

187 Der dort an der Hangkante situierte Rechteckturm wird oftmals ins 12. Jh. datiert. Das fußt aber nur auf spolierten römischen Quadern, während das darüber verzahnte spätromantische Blockmauerwerk dem 13. Jh. zuzuordnen ist. Vgl. Predovnik 2011, 85.

188 Vidmar 2006, 35 f.; Kosi 2009, 56 f.



Pettau/Ptuj, Bering, Westseite



Pettau/Ptuj, Bering, Nordseite



Pettau/Ptuj, Stadtpfarkirche Hl. Georg, Nordwestecke



Reichenburg/Rajhenburg von Südwesten

Hermann von Pettau saß. Ab dieser Zeit wird von zwei Burgen gesprochen. Bemerkenswert ist, dass der Burggraf bei Anwesenheit des Erzbischofs in diese Burg ziehen musste, während er sichtlich sonst in der Kernburg wohnte.¹⁸⁹ Bislang wurde diese untere Burg meist am Fuß des Hügels gesucht, archäologische Grabungen am Ostgrat belegten aber in etwa 100 m Entfernung zur Kernburg mehrere aus antiken Spolien zusammengesetzte gemauerte Fundamentreste eines vermutlich ca. 11 x 15 m großen Festen Hauses, das gut als erster Burgmannensitz ähnlich zu Friesach gedient haben kann. Dieses Gebäude entstand über Mauerresten eines vorromanischen bzw. frühromanischen Gebäudes, das möglicherweise sakralen Zwecken gedient hat. Später, bis spätestens Mitte des 13. Jahrhunderts, sollte daneben ein ca. 7 m breiter Turm mit quadratischem Grundriss folgen, wodurch eine durchaus beachtliche isolierte Spornburg ausgebildet war.

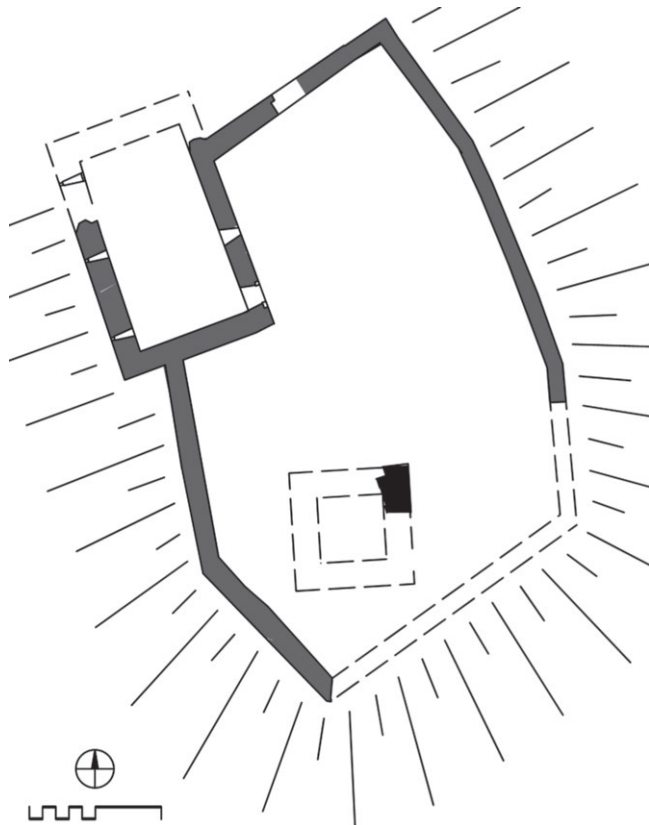
Über die untersteirische Reichenburg/Rajhenburg berichtet Konrads Biograf, er habe sie „von neuem errichtet“,

um die Grenze seiner Besitzungen an der Save gegen die Ungarn zu schützen.¹⁹⁰ Die Baugeschichte der Burg unter Konrad I. ist nicht leicht zu rekonstruieren, weil die nächsten Ausbaustufen ebenfalls ein gleichförmiges großformatiges Quadermauerwerk aufweisen. Konrad sind vermutlich zwei getrennte Bauphasen zuzuordnen. Zunächst wird mit einem Turmbau begonnen worden sein. Erhalten blieb von ihm unter Hofniveau ein massiver rechtwinkliger Sockel von etwa 2,6 x 3,4 m, der aber auch älter sein könnte. Im benachbarten Palas zeichnen sich Baufugen ab, die als Negativ dieses Baus zu werten sind. Daraus kann ein quadratischer Turm von etwa 9 m Seitenlänge rekonstruiert werden.¹⁹¹ Das Mauerwerk aus kleinteiligen Handquadern zeigt Analogien

189 Weiss 2002, Q 1280-0717 (1280 VII 17).

190 Vita Chunradi, MGH SS 11, pag. 75.

191 Slabe 1982; Sapač 2013, 369–381, 444.



Reichenburg/Rajhenburg, Bauten von Konrad I.

zu den frühen Bauten in Hohensalzburg, Hohenwerfen und Friesach.¹⁹²

Zunächst mag dieser Turm durch rundliche Holzbefestigungen umringt gewesen sein. Erst in einer zweiten Bauphase wurde nämlich durch sorgfältiges Großquadermauerwerk eine konsequent geschlossene Ringmauer mit Mauerstärken um 1,30 m errichtet, die im Westen noch sehr gut erkennbar ist. Im Grundriss zeichnet sich diese Ringmauer als stark verzogenes Polygon ab, das wohl bugförmig den älteren Turm am Felsabhang umfasste. Der Verlauf der Ringmauer in Süden und Osten ist nicht mit Sicherheit festzustellen. An der Eingangsfront im Norden wurden innen archäologisch Reste der Ringmauer samt zentralem Torgewände nachgewiesen. Die dortige Außenfront ist durch einen gotischen Umbau (teilweise mit Verwendung der alten Quader) verblendet, sodass die Mauerstärke nicht fassbar ist. Diese Außenfront dürfte immerhin noch fragmentiert in einem Turmanbau original erhalten sein, daher wird die primäre Tormauer kaum stärker als der übrige Bering gewesen sein. Einen Höhepunkt dieser Bauphase stellt ein monumentaler Bau – einst wohl ein größeres Festes Haus – in der Nordwestecke dar. Auch er zeigt auf drei Seiten analoges Großquadermauerwerk und dürfte in die gleiche Zeit datieren wie der Bering, obwohl die entscheidende Anschlussfuge im Süden durch spätere Verputze nicht einsehbar ist. Der Bau ist nicht völlig erhalten, wie eindeutige Ausrissfugen an den Einmündungen zur heutigen Torfront belegen, somit ist seine gesamte Nordpartie verloren. Die originalen Mauern im Süden umspannen bei Mauerstärken von 1,50 bis 1,80 m eine fast rechtwinkelige Fläche von



Reichenburg/Rajhenburg, Palas, Mauerwerkstruktur an der Westseite

12 m Breite und gemäß Schartenabstand wohl einst ca. 19 m Länge. Ebenerdig gab es hofseitig im Osten ein großes Rundbogenportal, außen zeigen sich noch zwei originale Lichtschlitze. Der Rechteckbau war vermutlich in Kubatur und Proportion mit dem Hohen Stock von Hohensalzburg vergleichbar. Eine Kapelle ist nicht lokalisierbar, sie lag vielleicht an der fehlenden Südostecke. Ab 1141 nennen sich regelmäßig Ministerialen nach Reichenburg, die Burg war demnach besetzt und wohl fertig.

Damit böte sich eine Analogie zur bereits vorgestellten Burg Seggau, zu der auch das Mauerwerk perfekt passt. Auch der polygonale Bering von Pettau zeigt dieses charakteristische Großquadermauerwerk, somit gleich drei gleichzeitig errichtete Salzburger Burgen in der Steiermark, die auch jeweils von einem Turm dominiert waren. Analogien bietet auch die untersteirische Burg Obermureck/Cmurek an der Mur, knapp an der damaligen Reichsgrenze zwischen Leibnitz und Pettau, die um 1140 als relativ große freieigene Burg von Burkhard von Mureck (de Morekke) in enger Verbindung zu den Aktivitäten Konrads I. erbaut wurde.

Ähnlich wie Reichenburg, Pettau und Leibnitz bekam auch Obermureck bzw. Mureck einen dominanten Turm und einen Bering mit dem charakteristischen Großquadermauerwerk, über dem Tor findet sich ein riesiges reliefiertes kirchentürwürdiges Tympanon, das strukturell zu einem versetzt erhaltenen Gegenstück auf der Reichenburg passt, das wohl einst dort das Burgtor bekrönt hat.¹⁹³ Das Entrelac-Muster ist zudem mit archäologisch geborgenen Fenstergittern in der Burkapelle von Hohensalzburg vergleichbar, das Kreuz erinnert wiederum an das berühmte Rupertuskreuz im Salzburger Domschatz. Demnach könnten die Baukünstler von den Salzburger Burgbaustellen an den Adligen in Obermureck ausgeborgt worden sein.

Die drei erhaltenen steirischen Burgen von Reichenburg, Pettau und Leibnitz zeigen jedenfalls so wie Obermureck idente Großquaderstrukturen in konsequenten nahezu gleich hohen Lagen.

Da ähnlich sorgfältiges Mauerwerk im Profanbau überregional kaum zu finden ist, kann vor allem an sakral geschulte Handwerker gedacht werden. Tatsächlich zeigen etwa der gleichzeitig vom Erzstift errichtete Klosterbau von

192 Zu frühen Turmbauten und ihr Mauerwerk in den Ostalpen zuletzt Schicht 2011, 300.

193 Sapač 2023, 22, 88–90. Vgl. Oter Gorenčič 2013, 499–503.



Obermureck/Cmurek, historisches Foto des Tympanons über dem Burgtor



Reichenburg/Rajhenburg, Tympanon eines großen Portals

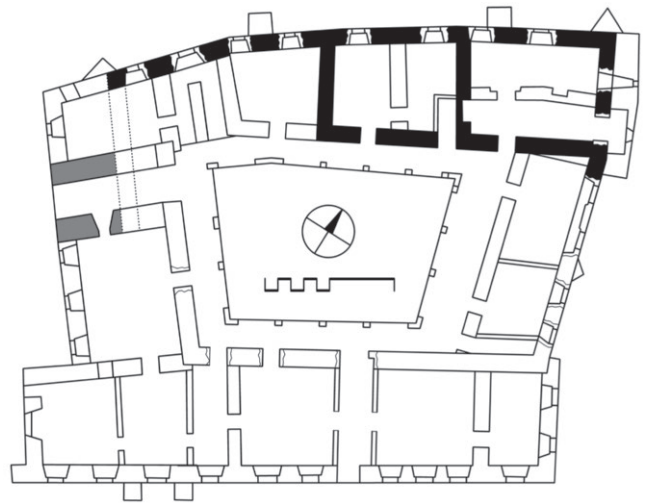
Gurk/Kärnten, der Westbau der Klosterkirche von Admont sowie die genannte Pfarrkirche von Pettau/Ptuj analoge Strukturen.

Es ist denkbar, dass in Zusammenhang mit den Salzburger Burgen Seggau, Reichenburg und Pettau sowie dem freieigenen Mureck (Obermureck) nach 1140 oberhalb der späteren Siedlung Radkersburg/Radgona noch eine weitere Burg mit Salzburger Einfluss gegründet wurde. Bewiesen ist dort nur eine zugehörige Pfarrkirche, die das charakteristische Salzburger Patrozinium des Hl. Rupert trug. Diese Kirche wurde in schriftlichen Quellen erstmals 1182 als *ecclesia Rakerspurch* erwähnt und stand auf dem Hügel neben der späteren landesfürstlichen Burg (Ober) Radkersburg/(Gornja) Radgona, die erst um 1160 fassbar wird. Die Kirche wurde 1545 aus strategischen Gründen abgerissen und durch die heutige Pfarrkirche in Bad Radkersburg ersetzt.¹⁹⁴ Es wäre erst von historischer sowie archäologischer Seite nachzuforschen, ob nicht hier direkt an der Grenze ebenfalls eine Salzburger Burg als Landessicherung gegen Ungarn begründet worden ist. Schon kurz nach dem Tod Konrads mag diese hypothetische Anlage jedoch schon den Landesfürsten zugefallen sein. Jedenfalls zeichnet sich durch charakteristisches Blockmauerwerk ein ca. 40 m breiter Erstbau ab, in dem ein ca. 9 × 22 m großer Einbau hofseitig ein großes Rundbogenportal aufweist. Das Mauerwerk ist gut mit den ältesten Teilen von Deutschlandsberg vergleichbar und wird wohl noch in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datieren.

Zur deutlich von der Grenze eingerückten südsteirischen Burg Deutschlandsberg (im Mittelalter Lohnsberg genannt) gibt es zwar intensive archäologische,¹⁹⁵ bauhistorische¹⁹⁶ und historische¹⁹⁷ Studien, die frühe Baugeschichte



Ober Radkersburg/Gornja Radgona, Ostseite



Ober Radkersburg/Gornja Radgona, schematischer Grundriss der Erstphasen im Kernschloss, schwarz: älter

ist dennoch nicht eindeutig geklärt. Es zeichnet sich ab, dass die Region aufgrund einer Salzburger Urkundenfälschung von den Kaisern Otto I. und Otto II. 977 bzw. 982 und 984 dem Erzbistum zugesprochen worden ist.¹⁹⁸ Im Jahr 970 bekam der Erzbischof auch den regionalen königlichen Gutshof geschenkt.¹⁹⁹ Anfang des 11. Jahrhunderts mag ein erster Wehrbau in Gedenken an den heiligen Ulrich, den Verteidiger Augsburgs gegen die Ungarn 955 errichtet worden sein. 1144 befand sich dort ein ausgedehnter Wirtschaftshof. 1152 nannte sich der Salzburger Ministeriale Friedrich noch nach St. Ulrich, ab 1153 jedoch nach Lonsberg. Damit tritt die neue Burg ins Licht der Geschichte, wenngleich ihre Gründung bedeutend früher stattgefunden haben mag.

An der Stelle der heutigen Burg Deutschlandsberg fand man nämlich deutlich ältere Befestigungen, wie neben urgeschichtlichen und römischen Bauresten eine Vielzahl frühmittelalterlicher Keramik vom 8. bis ins 10. Jahrhundert belegt.²⁰⁰ Mit den Ungarnkämpfen reißen die Funde ab, ehe gemäß Keramik wohl im späten 11. Jahrhundert eine neue Befestigung gegründet wurde. Nachdem aber Bauten aus dieser Zeit abgesehen vom inneren Halsgraben völlig fehlen, handelte sich vielleicht zunächst um eine Holzanlage.

194 Curk 1991, 85.

195 Schrettle, Mauthner, Horvath, Kraschitzer 2021.

196 Moravi 2000, Moravi, Szakmary 2004.

197 Bernhard 2020.

198 Bernhard 2020, 30.

199 Baravalle 1995, 66.

200 Schrettle, Mauthner, Horvath, Kraschitzer 2021, 3.



Ober Radkersburg/Gornja Radgona, Portal an der Hofseite des Erstbaues

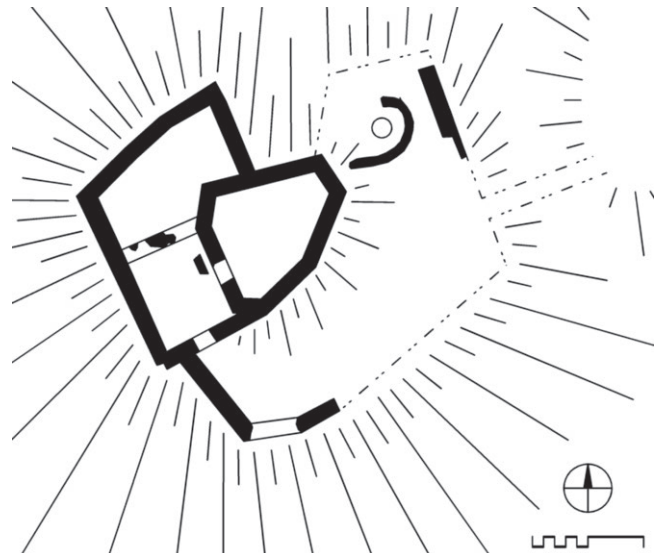
Die erste steinerne Etappe zeichnete sich durch einen monumentalen polygonalen Wohnturm von 13 m Länge aus, der über einem kleinen Burghof von etwa 16 × 17 m auf einem Felskopf thronte. Im Vorfeld gab es eine hakenförmige Unterburg mit halbkreisförmiger Filterzisterne im älteren, damit verschlossenen Graben. Die teils spärlichen Reste dieser Bauten wurden in den letzten Jahrzehnten archäologisch ergraben. Das nur lokal höher erhaltene Mauerwerk zeigt grobe Blockstrukturen mit integriertem Opus Spicatum. Form und Größe dieser Burg weisen ebenso wie das Schweigen erzbischöflicher Schriftquellen auf eine kleine Nebenburg ohne Residenzfunktion. Zur Datierung dieser Steinburg ist die Namensänderung der nunmehrigen Lonsberger ab 1153 heranzuziehen, die Anlage mag daher kurz davor in den letzten Jahren Erzbischof Konrads errichtet worden sein. Dieser hatte sich ja um den Wiederaufbau der steirischen Besitzungen sowie ihre Sicherung gegen die Ungarn bemüht.

Schwerer fassbar sind die einstigen Salzburger Besitzungen im Grenzland zwischen den Marken Steiermark und Österreich. Das Salzburger Zentrum für das Pittener Gebiet lag im 12. Jahrhundert in Fischau am Steinfeld.²⁰¹ Erzbischof Konrad dürfte hier in seiner Spätzeit eine großräumige Kolonisation angestrebt haben, 1141 besaß Salzburg 100 Huben²⁰² und 1142 verlieh Konrad dem Stift Reichersberg die Zehente von Pitten und Bromberg.²⁰³ Doch schon 1155 übertrug Salzburg dem Stift Admont mehrere Besitzungen und die Sicherung der Gebiete wurde bald bedeutenden Ministerialenfamilien übertragen, während keine dem Erzbistum direkt unterstellte Burganlagen fassbar sind.

201 Mayrhofer 2021, 34.

202 SUB II, Nr. 203; StUB I, Nr. 208.

203 SUB II, Nr. 230, StUB I, Nr. 224.



Deutschlandsberg, älteste Bauphasen

Noch völlig ohne bauhistorische Untersuchung steht der Pfarrhof von Pürgg in der Weststeiermark. Offenbar lag im Tal darunter der landesfürstliche Hauptort Grauscharn, dessen Burg in Steinach lokalisiert wird.²⁰⁴ Auf der Felsterasse darüber wurde um 1125 ein Salzburger Archidiakonat eingerichtet, das durch eine großformatige Pfarrkirche sowie eine abgesetzt ummauerte Johanneskapelle prächtig ausgestattet war.²⁰⁵ Daneben steht das geschlossene Baukonvolut des Pfarrhofs, der im Sinne einer erzbischöflichen Hofmark zahlreiche Besitzungen verwaltet hat und wohl ebenfalls repräsentativ gestaltet war. Eine mögliche Wehrhaftigkeit muss hingegen bis zu einschlägigen Untersuchungen offenbleiben.

Ähnlich wie schon im 11. Jahrhundert gehörten zur Zeit Konrads viele weitere Burgen in die direkte Verwaltung des Erzbistums, die heute kaum noch zuzuordnen sind. In Glanegg unterwarf sich 1121 sogar der Kärntner Herzog Heinrich III. dem Erzbischof, daraus lässt sich dort eventuell eine Salzburg unterstellte Burg ableiten.²⁰⁶ Damals musste der Herzog spektakulär in Anlehnung an den Kaiser vor Canossa bloßfüßig und im Büssergewand die Lösung vom Kirchenbann erflehen.²⁰⁷ Beim Bau der steirischen Burg Krems wird eine Beauftragung durch das Erzstift vermutet.²⁰⁸ Hierzu wäre eine einschlägige historische Zusammenstellung dringend nötig.

Neben seinen direkt unterstellten Burgen konnte Konrad zudem auf eine große Zahl von befestigten Ministerialensitzen zurückgreifen, die urkundlich oft gut belegt sind.²⁰⁹ Demnach verfügte der Erzbischof über reiche Gefolgschaft in den Herzogtümern Bayern, Kärnten und der Steiermark sowie der Markgrafschaft Österreich. Urkundlich ist ausdrücklich von einem salzburgischen Ministerialenstand sowie einem eigenen Ministerialenrecht die Rede.²¹⁰ Diese Dienstmänner stellten die Kriegsmannschaft, trugen die politische und ökonomische Verwaltung und tauchten in Zeugenlisten auf, waren also rechtsfähig. Mit Beginn des 12. Jahrhunderts hatte sich die

204 Bitschnau 2024, 96.

205 Bitschnau 2024, 88.

206 Wiessner, Seebach 1980, 57.

207 Wiedl 1998, 73.

208 Ebner 1981, 103.

209 Die Ministerialen tauchen ab den 1120er Jahren als Zeugen in zahlreichen erzbischöflichen Urkunden auf.

210 Brunner 2003, 313.

Gruppe so weit etabliert, dass die Familien identifizierbar und stabil wurden. Bisweilen wechselten auch ehemals freie „alte Adelige“ in die Salzburger Familia. Über ihren Rangverlust mag neben dem materiellen Nutzen hinweggetröstet haben, dass sie offiziell nicht einem anderen Adeligen, sondern dem Heiligen Rupert verpflichtet wurden.²¹¹ Ihre tatsächliche politische Macht muss teilweise sehr groß gewesen sein. Vor allem die Burggrafen der Salzburger Hauptburgen verfügten über eigene ritterliche Gefolgschaft, hatten einen eigenen Hofstaat und traten als Stellvertreter des Erzbischofs auf.

Beispielhaft ist Taggenbrunn in Kärnten anzuführen. Das benachbarte Zollfeld war schon in der Spätantike bedeutend, am Grazerkogel befand sich eine Zivilsiedlung mit Bischofssitz, die um 600 verlassen wurde. Auch am Burgberg von Taggenbrunn wird eine keltorömische Befestigung vermutet, von der vielleicht im Frühmittelalter noch Reste standen. Bereit 860 fasste Salzburg hier Fuß,²¹² Ab 1142 ist die Burg schriftlich dokumentiert, 1157 nannte sich ein erzbischöflicher Ministeriale nach dem *Castrum Takenbrunne*. Nach dem Verlust der wichtigen Burg Hochosterwitz an die Kärntner Landesherren dürfte Erzbischof Konrad hier einen neuen Stützpunkt veranlasst haben. Die Bezeichnung als *Castrum* weist auf einen ausnehmend gut befestigten Sitz, den wohl ein Ministeriale nicht allein ausgebaut haben wird. Mangels baulicher Reste kann zu dieser Anlage aber heute keine Aussage gemacht werden. Ähnliches gilt für Hochosterwitz, wo durch die frühneuzeitlichen Ausbauten keine hochmittelalterlichen Reste erhalten sind.

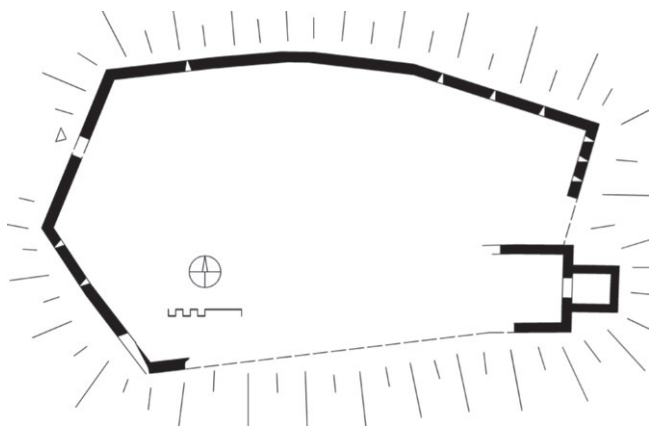
Weiters konnte sich Konrad auf zahlreiche unterstellte Klöster und Pfarren sowie Städte und Märkte stützen und mit anderen Bischöfen gemeinsam agieren. Diese verbündeten Bistümer verfügten oft über großen regionalen Besitz. So sicherte sich etwa das Bistum Bamberg durch eine ganze Reihe von Burgen ein geschlossenes Gebiet in Kärnten.²¹³ In diesem Herzogtum besaßen auch das Bistum Brixen (dessen Bischof von Konrad I. durch- und eingesetzt wurde), der Bischof von Trient (er verschenkte als letzter seines Geschlechtes den Großteil seiner Eigentümer dem Erzstift) sowie das Patriarchat von Aquileia Burgen, die später teilweise an Salzburg kamen.

Einen eigenen Stellenwert erreichte das Bistum Gurk, das – dem Erzbischof direkt untergeordnet – eine eigene Reihe von Bischofsburgen sowie zugeordneten Ministerialsitzen besaß. Eng mit dem erzbischöflichen Bauprogramm war etwa die Hauptburg des Bischofs von Gurk in Straßburg verknüpft. Roman I. von Gurk (1131–1167) führte zeitweise die Regierungsgeschäfte für Konrad I. und wurde von der Reichskanzlei als Fürst (princeps) titulierte.²¹⁴ Das Bistum Gurk erhielt mit seiner Wahl 1131 auch ein eigenes Gebiet und wurde 1147 mit den anderen Bistümern gleichberechtigt.

Die das Gurktal beherrschende Hauptburg Straßburg liegt auf einem steilen, isolierten Hügelsporn direkt über der gleichnamigen Stadt, etwa 3 km vor der Bischofskirche in Gurk. Erstmals erwähnt wird der Name Straßburg 1147. 1167 heißt es, Bischof Roman I. habe neben drei anderen Burgen auch die Straßburg errichten lassen.²¹⁵ Daraus wird allgemein geschlossen, dass die Burg vor 1147 entstanden sei, also



Straßburg von Süden



Straßburg, Kernanlage

noch unter der Regentschaft von Erzbischof Konrad I. Den Anlass mag ein Angriff des Kärntner Herzogs Heinrich III. auf Salzburger Güter im Kanaltal südlich von Villach gegeben haben.²¹⁶ Von dort aus griff er 1121 den kriegstüchtigen Bischof Hiltebold von Gurk an, dem der Erzbischof mit einem Heer zu Hilfe eilte. Der Herzog verlor und musste den Erzbischof um Frieden und die Lösung vom Kirchenbann bitten. Das Fehlen eines festen Sitzes für Gurk war jedoch offensichtlich.

Ungeachtet zahlreicher Umbauten haben sich wesentliche Teile der Gründungsanlage von Straßburg erhalten. Sie sind durch großteils frei liegendes Mauerwerk gut zu erkennen. Demnach handelte es sich um eine großzügige schiff förmige Hofanlage, die durch eine ca. 1,4 m starke Ringmauer eingefasst wurde. Der Grundriss zeigt somit enge Parallelen zu Leibnitz, wenngleich hier der dominante Wohnturm fehlt.²¹⁷ Im Südosten ist die primäre Burgkapelle erhalten, der um 1200 ein kleineres Chorjoch mit Halbkreisapsis eingestellt werden sollte. Ursprünglich gab es einen durch sorgfältige Eckquaderung ausgezeichneten geraden Chorschluss. Dieser Kapellenbau zeigte in Konzeption und

211 Dopsch 2003, 348.

212 Wiessner, Seebach 1977, 125.

213 Dopsch 2003, 485.

214 Dopsch 2003, 486.

215 Wendel 1988, 317.

216 Dopsch 1999, 119.

217 Einerseits datiert dieser Turm von Leibnitz noch in die Spätantike, andererseits mag es auch in Straßburg einen gegeben haben, der allenfalls archäologisch noch zu suchen wäre.

Größe eine gute Übereinstimmung mit den Burgkapellen der erzbischöflichen Bauten auf Hohensalzburg, Hohenwerfen und Hohenburg, das nur grob behauene Blockmauerwerk unterscheidet sich aber grundlegend.

Feste Burgen gehörten in der Amtszeit von Erzbischof Konrad I. sichtlich zum etablierten Instrumentar politischer Machtausübung. Träger der Interessensvertretung waren einerseits die dicht gestreuten Ministerialen, denen die örtliche Verwaltung oblag. Dem entgegen intendierte Konrad andererseits mit seinen großen Residenzburgen viel größerer Dimension und überregionaler Bedeutung eine eigene, selbstständige Burgenform, die eher als Verschmelzung von groß angelegter Wehranlage und repräsentativem Prunkbau zu verstehen ist. Die Anlehnung an kaiserliche sowie andere erzbischöfliche Pfalzen bzw. Residenzen zeichnet sich nicht nur typologisch ab, sie wurde auch bereits historisch durch den Vergleich mit Kaiserpalästen aufgezeigt. Damit gehören die Hauptburgen des Erzbistums in Hohensalzburg, Hohenwerfen und Friesach nicht zum klassischen Burgenprogramm – das parallel ausgeführt wurde – sie können als befestigte Herrscherresidenzen in der Tradition der zunehmend stärker verteidigbaren Pfalzen rekonstruiert werden.

Diese bauliche Annäherung an kaiserliche Baukonzepte sollte wohl die wachsende politische Unabhängigkeit Salzburgs spiegeln. 1138 war Erzbischof Konrad I. bei der Wahl Konrads III. zum König sogar mit dem Großteil seiner Suffraganen dem Bamberger Hoftag ferngeblieben, auch bei einer Ehreneinladung nach Regensburg verweigerte er den Lehens- eid. Weil der König die Unterstützung der Bischöfe aber dringend benötigte, musste er dies dennoch akzeptieren.²¹⁸

3.6 Eberhard I. (1147–1164), Konrad II. (1164–1168) und Adalbert III. (1168–1177, 1183–1200)

Als Erzbischof Konrad I. 1147 starb, waren die laufenden Bauprojekte im Wesentlichen fertig gestellt. Zu seinem Nachfolger wurde der sechzigjährige Abt Eberhard von Biburg (ca. 1085–1164) gewählt.²¹⁹ Trotz seines hohen Alters und des allseits anerkannten frommen Lebenswandels scheute er sich nicht vor einer Konfrontation mit Kaiser Barbarossa (1155–1190),²²⁰ er folgte hierin seinem Vorgänger und wurde zu einem der Führer der päpstlichen Partei in Deutschland und Europa. Als päpstlicher Legat aber auch als kaiserlicher Gesandter reiste er viel durch das Reich und war kaum länger in Salzburg. Dafür hielt er sich fast jedes Jahr einmal in Friesach auf, 1161 wurde dort eine Salzburger Provinzialsynode abgehalten. Bis zu seinem Tod 1164 gibt es keinerlei Hinweise auf Bautätigkeiten.

Der 1164 folgende Erzbischof Konrad II. von Babenberg (ca. 1115–1168) wurde ebenfalls rasch in den Streit mit dem Kaiser verwickelt. Er musste sich ins inneralpine Gebiet zu-

rückziehen und hielt sich meist in Friesach auf. Nach der 1167 erfolgten Brandschatzung der Stadt Salzburg durch die von Barbarossa geschickten Grafen von Plain setzte sich Konrad ab.²²¹ In dieser Zeit versuchte der Gurker Bischof Heinrich I., Teile seiner teilweise verlorenen Herrschaften wieder zu erlangen, so kaufte er 1167 die Burg Waisenberg nahe Völkermarkt zurück.²²² Die Anlage gehörte zur Gruppe der Trixner Burgen, von denen Ober- und Niedertrixen einst auch zu Gurk gehört hatten, die aber durch unvorteilhafte Verlehnungen bald verloren waren, während man Waisenberg bis 1550 halten sollte. 1170 versuchte der Kaiser, Bischof Heinrich auf seine Seite zu ziehen und schenkte dessen Bistum kurzzeitig wichtige Bergwerksrechte, 1172 wurde Heinrich im Gegenzug vom Papst zum Generalvikar Salzburgs ernannt, um ihn an seine Seite zu ziehen. 1174 erklärte Heinrich dennoch am Hoftag von Regensburg Erzbischof Adalbert für abgesetzt, worauf er vom Papst gebannt wurde und bald verstarb. Durch diese kurzzeitig große Bedeutung am Schnittpunkt der Interessen und die kurzzeitige Reichsunmittelbarkeit hat Heinrich jedoch den prachtvollen Dombau von Gurk vorantreiben und dessen vielsäulige Krypta vollenden können. Burgenbauprojekte sind ihm hingegen nicht nachzuweisen.

Der bereits 1168 berufene Erzbischof Adalbert III. von Böhmen (1145–1200) war ebenfalls in die Auseinandersetzungen der Kirche mit Kaiser Barbarossa verstrickt. Auch Adalbert konnte sich im Erzbistum nicht behaupten und unterwarf sich 1169 bedingungslos dem Kaiser, der 1170 persönlich nach Salzburg und Friesach reiste. Die weltliche Herrschaft des Erzstiftes Salzburg blieb in der Hand des Reiches, die Burgmannen von Hohensalzburg hatten Geiseln zu stellen.²²³ In dieser Zeit dürfte für Barbarossa in der Stadt Salzburg ein prächtiger kaiserlicher Pfalzbau erbaut worden sein, in dem 1172 ein glänzender Hoftag abgehalten wurde.²²⁴ Heute sind davon keinerlei Spuren erhalten. Jedoch wurden am Waagplatz nördlich des Mozart-Denkmal 1971/72 bei archäologischen Grabungen 40 m lange Sockelreste einer romanischen Mauer gefunden, die man ins 11. oder 12. Jahrhundert datierte.²²⁵ Sie wird mit einer ähnlichen in 49 m Entfernung in Verbindung gebracht, die direkt nördlich von St. Michael steht, eine Kapelle, an der traditionell Barbarossas Palast lokalisiert wird. Wenn diese Verbindung stimmt, muss es hier einen zumindest 108 m langen Repräsentationsbereich gegeben haben, dessen gleichförmige Mauern innen durch regelmäßige Wandpfeiler rhythmisiert waren, die vielleicht zu Rippengewölben gehört haben. Rekonstruktion und Datierung sind erst durch neue Grabungen möglich.

Gemäß den Aufzeichnungen des Stifts in Bad Reichenhall gründete Adalbert im Jahr 1174 jedoch nördlich von Reichenhall (bei Waging) die Halmburg.²²⁶ Nach ihrer Aufgabe im späten 16. Jahrhundert findet sich heute nur ein annähernd kreisrunder bewaldeter Hügel, in dem zahlreiche Mörtelreste auf eine ehemals stattliche Steinburg deuten.²²⁷ Jedenfalls startete der Erzbischof wieder eine eigenständige Politik, dafür musste er schon im gleichen Jahr im Kampf gegen einen kaiserlichen Gegenkandidaten aus Salzburg fliehen. Er fand Schutz beim Herzog von Kärnten und begann unverzüglich,

218 Dopsch 1999, 128.

219 Dopsch 1977, 101 f.

220 Weltin 1999, 356 f.

221 Hahnl 1983, 845. Die Burg wurde offenbar nicht erobert.

222 Wiessner 1980, 160; Dehio Kärnten 2001, 1047.

223 Pagitz 1975, 205.

224 Hahnl 1983, 848.

225 Moosleitner 1975.

226 Huber 2019, 42.

227 Sie gehen aber vielleicht erst auf spätere Ausbauten zurück.



Friesach, großer Kapellenturm. Zentral kragte im Bereich des großen Spitzbogenfensters einst eine Apsis vor

Friesach auszubauen. Durch die moderne Holzforschung können die unteren drei Geschosse des dortigen monumentalen Kapellenturms der Zeit unmittelbar nach 1174 zugeordnet werden.²²⁸ Aus unbekanntem Grund wurde damit dem alten Kapellenturm ein neuer direkt angestellt. Er stand schräg im Steilhang zur obersten Terrasse und umfasste in jedem Geschoss zwei getrennte, ungleiche Rechteckräume, nämlich den großen Hauptraum mit innen ca. 7,2 × 12,2 m sowie einen kleinen Annex von ca. 2 × 3 m, der wohl als Glockenturm dienen sollte. Außen ergibt sich somit eine Gesamtgröße von ca. 9,6 × 18,6 m, also etwa die Proportion 1:2. Die auffällige Ähnlichkeit von Größe und Form mit dem Hohen Stock von Hohensalzburg war vielleicht ein beabsichtigter Bezug der Exilresidenz zum einstigen Hauptsitz, wenngleich hier wohl ebenfalls programmatisch statt des Festsaals die Kapelle mit weit vorkragender Apsis dominierte. Sicherlich sollten mit dieser Baustelle auch die Potenz und Handlungsfähigkeit des Erzbischofs demonstriert werden.



Gesamtansicht von Friesach von Osten. Links der Virgilienberg, darunter lag der Gurker Ortsteil. Daneben dominiert der Petersberg, im Vordergrund die Peterskirche, links daneben der große Kapellenturm, dahinter an der höchsten Stelle der ehemalige Burgmannensitz. Rechts im Bild rahmt die Burg Geyersberg den Salzburger Markt, in dessen Mitte die Stadtpfarrkirche steht

3.7 Konrad III. von Wittelsbach (1177–1183)

Konrad von Wittelsbach und sein Bruder Otto waren im dritten Grad mit Kaiser Friedrich Barbarossa verwandt und dieser verschaffte Konrad bereits 1161 den erzbischöflichen Stuhl von Mainz, einen der höchsten kirchlichen Ämter im deutschen Reich. Nach einer Wallfahrt nach Santiago de Compostela traf Konrad 1164 in Frankreich nicht nur den Papst, sondern auch Erzbischof Thomas von Canterbury, der gerade aus England geflohen war, wo dieser sich den weltlichen Durchgriffsforderungen des Königs widersetzt hatte. In der Folge wurden beide Freunde und auch Konrad wechselte zum treuen Gefolgsmann von Papst Alexander, der ihn 1165 zum Kardinal weihte. Barbarossa setzte ihn daraufhin wieder ab, ließ seine persönlichen Besitzungen verwüsten und zog nach Wien, um die bayerischen Gebiete an sich zu binden. Die meisten huldigten ihm, nicht jedoch der Salzburger Erzbischof Konrad II. von Babenberg, dessen Domstadt daher 1167 niedergebrannt wurde. Der Kaiser zog nun nach Rom und vertrieb den Papst, der erst elf Jahre später wieder zurückkehren konnte. Konrads durch engen Briefverkehr verbundener Freund Thomas von Canterbury wurde hingegen 1170 in seiner Kathedrale von Ritters des Königs vor versammelter Gemeinde ermordet, was die gesamte westliche Christenheit erschütterte, drei Jahre später kanonisierte ihn der Papst in Rom. 1169 wurde Konrad apostolischer Legat für Bayern, um den dortigen kirchlichen Widerstand gegen den kaiserlichen Einfluss zu stärken, insbesondere von Salzburg und Gurk.²²⁹ Der Kaiser ließ daraufhin 1174 Heinrich von Berchtesgaden zum Salzburger Gegenerzbischof ernennen, 1177 musste sich Adalbert III. tatsächlich zurückziehen. Der Wittelsbacher Konrad wurde nun als Kompromiss von Papst und Kaiser neuer Erzbischof von Salzburg und verzichtete auf Mainz.

²²⁸ Bitschnau, Seebach 1991, 90; Mittermair, Woldron, Wolfgang 2012, 11.

²²⁹ Steinitz 1973, 262.

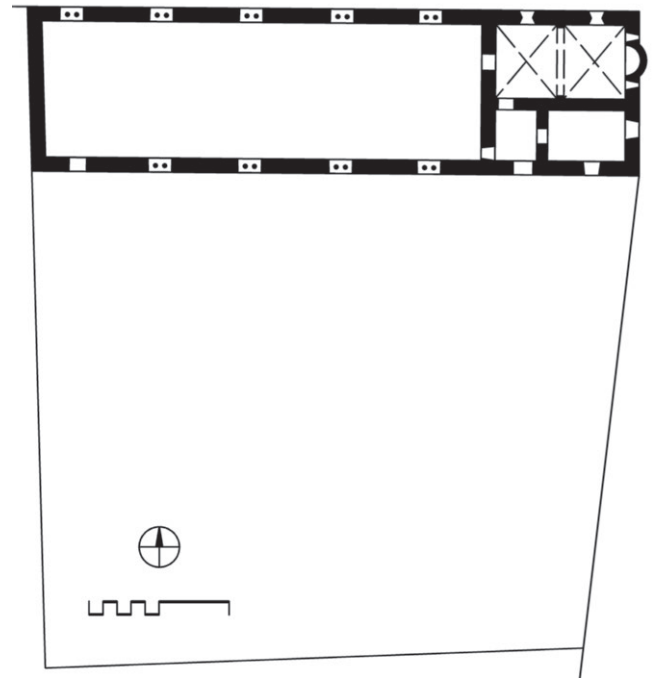
Im März 1178 zelebrierte er als seine erste Altarweihe in den Katakomben von St. Peter in Salzburg eine frisch renovierte Kapelle zu Ehren seines Freundes, des heiligen Thomas von Canterbury, einerseits zu dessen Gedenken, andererseits sicher auch als Demonstration seiner papsttreuen Gesinnung.

Konrads Bruder Otto wurde 1180 nach der Absetzung Heinrichs des Löwen Herzog von Bayern und damit erster Fürst der bis 1918 in Bayern regierenden Dynastie der Wittelsbacher.²³⁰ Konrad selbst war als erster Kardinal Salzburgs zeitweilig päpstlicher Legat für Bayern und später auch für ganz Deutschland. Er legte die vorigen schweren Zerwürfnisse Salzburgs mit Bayern dank seiner verwandtschaftlichen Beziehungen bei und brachte somit eine Wende der Kirchenpolitik vom Gegner zum Bündnispartner mit dem Herzog aber auch mit Kaiser Barbarossa. Konrad III. startete in seiner kurzen Amtszeit den Domneubau von Salzburg, der als größter und prächtigster seiner Art in Deutschland in die Geschichte eingehen sollte.

In Regensburg, dem bayerischen Hauptort, ist Konrad der konsequente Neubau des Salzburger Hofes zuzuordnen.²³¹ Dieser wurde 1893–1895 weitgehend abgebrochen, es gibt aber genaue historische Pläne und Fotos²³² sowie zahlreiche Spolien, die 1989 neu bearbeitet wurden.²³³ Demnach belegte die direkt gegenüber dem Dom und unmittelbar neben der Herzogspfalz geradezu dominant gelegene Anlage eine leicht trapezförmige Parzelle von etwa 40 m Seitenlänge.²³⁴ In ihrer Letztform wurde sie durch vier Flügel geprägt, die alle der Romanik zuzuordnen sind, jedoch unterschiedlichen Bauphasen entstammen.

Aufgrund der dokumentierten Bauplastik und der Grundrissanalyse lässt sich der straßenseitige Nordtrakt als ältester Bauteil vermuten. Er war etwa 43 m lang und 11,7 m breit, die Mauerstärken betrugen allgemein um 1,2 m. Anhand der inneren Bauglieder ist an der Nordostecke ein abgeteilter quadratischer turmartiger Bereich erkennbar, der eine Seitenlänge um 12 m aufwies. Im Obergeschoß war die Nordostecke von der zweijochigen Kapelle (dem Hl. Rupert geweiht) mit auskragender Apsis sowie zwei kleinen Flankenfenstern im Osten besetzt. Ihr Kreuzgratgewölbe wurde durch einen Gurt ausgeschieden. Vom Zugangsportal dürfte ein Tympanon mit Blütendekor ähnlich zu Friesach und Reichenburg stammen. Das bemerkenswerte Kapellengeschoß teilte den Turm in zwei ungleiche Hälften und zeigt somit auffällige Parallelen zu Friesach aber auch zum kaiserlichen Trifels. Der kleinere Nebenbereich war durch eine Binnenwand in zwei ungleich große Räume geteilt, von denen der westliche, quadratische offenbar als Vorraum in alle Richtungen diente.

Daneben lag ein durchgehender Saal mit Innenmaßen von etwa 9 × 30 m. An seiner Straßenfront lässt sich eine homogene Abfolge von fünf Triforien nachvollziehen, die hofseitig eine direkte Entsprechung gehabt haben dürfte. Das Erdgeschoß beherbergte den Haupteingang, der durch Flankensäulen und ein gestuftes Gewände äußerst repräsentativ gestaltet war. An ihm fanden sich Reste einer farblichen Fassung in rot, blau, grün und gelb. Die Architekturfragmente



Regensburg, Salzburger Hof, Rekonstruktion des 1. Obergeschoßes unter Konrad III.

zeigen enge Parallelen zum Kreuzgang von Berchtesgaden. Bemerkenswert sind Kapitelle und das Tympanon mit aufgesetzten Rankenornamenten, die direkt mit der Kapelle von Friesach verwandt sind. Ein Kapitell mit Floralrelief und Krallentatze ist mit einem Gegenstück in St. Marein bei Neu-markt vergleichbar, das wiederum mit dem benachbarten Friesach zusammenhängt. Der bemerkenswert prächtige Ausbau des Salzburger Hofes zu einer pfalz-ähnlichen Anlage ist als Bestandteil eines politisch motivierten Bauprogramms zu lesen, wodurch – wie in Friesach – der herrschaftliche sowie geistliche Machtanspruch der Familie Wittelsbach im Herzogtum Bayern architektonisch manifestiert werden sollte. Herzog Otto I. war ein enger Verbündeter des Kaisers und deshalb gegen den Widerstand des bayerischen Adels als Ersatz für den widerständischen Heinrich dem Löwen auf einem Reichstag in Regensburg eingesetzt worden. Nur mit Hilfe seines Bruders Konrad konnte die neue Autorität durchgesetzt werden. Bereits 1183 starb der Herzog und als Nachfolger wurde sein 10-jähriger Sohn Ludwig bestimmt, für den der Erzbischof die Vormundschaft übernahm.²³⁵

Konrad III. dürfte in Friesach an der zu Amtsantritt unfertig stehenden Baustelle des neuen Kapellenturms weiter gebaut haben. Ihm ist im Turm das eigentliche Kapellengeschoß mit seinem primären Gurtgewölbe auf reich profilierten Wanddiensten zuzuordnen. Dafür wurden in Raummitte Halbsäulen vorgelegt und so gemeinsam mit einer breiten Bandrippe zwei querrechteckige Joche ausgeschieden. Die Kapitelle zeigen stark verschliffene Würfelformen mit ornamental aufgesetzten Vertikalbändern sowie seichten, floral

230 Steinitz 1973, 253.

231 Strobel 1982, 241 ff.

232 Pohlig 1896, 6 sowie folgend Simon 1902, 261.

233 Paulus 1989, 96 ff.

234 Das Viertel kann geradezu als Bischofsquartier bezeichnet werden, neben der nördlich gelegenen Bischofsresidenz von Regensburg lagen südlich der Herzogspfalz die Bischofshöfe von Freising, Bamberg, Eichstätt, Brixen, Augsburg und Passau.

235 Strobel 1965, 180.



Petersberg Friesach, Rest der Turmkapelle

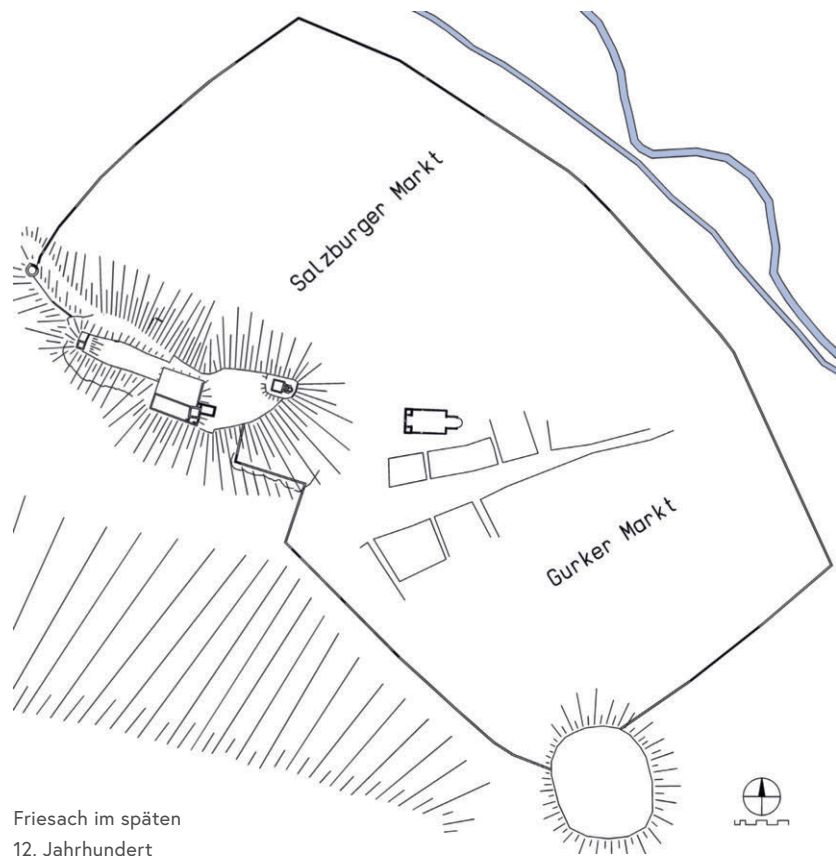
gekrönten Bandranken. Die Erschließung erfolgte durch ein äußerst repräsentatives Portal mit Bemalung. Außen führte ein gedeckter Holzgang konsequent um die Kapelle, der vielleicht der Präsentation von Reliquien diente.

In Friesach hatte der Erzbischof jedoch auch eine erbitterte Gegnerschaft in den eigenen Reihen. Der Salzburger Eigenbischof Roman I. von Gurk (1131–1167) hatte einst sein Amt als Stellvertreter des Erzbischofs mächtig ausgebaut, sein Namensheiliger wurde sogar prominent in der Burgkapelle des Petersbergs dargestellt. Ihm ist die Erbauung der nahen Straßburg zuzuordnen, dafür hat er auf viele Rechte in Friesach verzichtet. Mit den Nachfolgern war es zum Streit um Friesach gekommen, der durch zahlreiche Fälschungen geprägt war. 1179 wurde deshalb Straßburg belagert und der Streit gewaltsam zugunsten des Erzbischofs entschieden. Für die Zeit danach zeichnet sich ab, dass sowohl Friesach als auch Straßburg stark befestigte Siedlungen bekamen, die beide um 1200 fertig waren.

In diese Zeit datiert in Friesach eine 430 × 710 m große Stadtmauer, von der einige Teile aus sorgfältigem Blockmauerwerk erhalten sind, die gut zum neuen Kapellenturm passen.²³⁶ Es handelt sich um eine planmäßige Konzeption, die zwischen Metnitz und Burgfelsen ein gebauchtes Rechteck aufspannte, in dem zentral die Pfarrkirche lag. Bergseitig schützten der Petersberg, die Burg der Gurker Bischöfe sowie ein wohl spitz zulaufender Eckturm, von dem nur geringe Teile bewahrt sind.

Im Nordwestviertel deutet sich ein dazu orthogonaler Straßenverlauf mit zeitgleichen Hausresten an. Damit kann im Gegensatz zur bisherigen Forschungsannahme einer allmählichen Entwicklung Friesachs zur Stadt postuliert werden, dass über älteren Strukturen eine klassische neue Planstadt errichtet wurde, die zu den ältesten der Ostalpen gehört.²³⁷ 1212 urkundete hier der Gurker Bischof Walter „in castro nostro“,²³⁸ man hatte sich kurzfristig wieder versöhnt. Nach Konrads Abberufung nach Mainz 1183 wurden die Arbeiten vielleicht ohne Fertigstellung beendet, wie die teils niedrigen Sockeln der Befestigungen vermuten lassen. Auch ein deutlicher Zuzug von Bürgern und somit die vollflächige Besiedlung des großzügigen Areals blieben aus.

Nun wurde Adalbert III. neuerlich zum Metropoliten gewählt, um ungefährdet bis zu seinem Tod im Jahr 1200 regieren



Friesach im späten
12. Jahrhundert



Friesach, Sockelrest der nordwestlichen Stadtmauer im Garten des einstigen Dominikanerklosters

zu können. In diese Zeit können die obersten Geschoße des Kapellenturms datiert werden, sodass er schließlich bei 28 m Höhe sechs Niveaus aufwies. Auch die reduzierte Fertigstellung der Stadtmauern mag unter Adalbert beendet worden sein.

In diese Zeit gehören auch Ausbauten der äußeren Burgterrassen. An der höchsten Stelle im Westen steht ein dreigeschossiger quadratischer Turm von 7,5 m Seitenlänge und Mauerstärken um 1,2 m. Sekundär wurde im Norden ein ebenfalls dreigeschossiges Haus angebaut, dessen großformatige Bifore dem Typus des lombardischen Kapitells zugeordnet und um 1170/80 datiert wird.²³⁹ Es handelt sich

²³⁶ Bitschnau, Seebach 1991, 151.

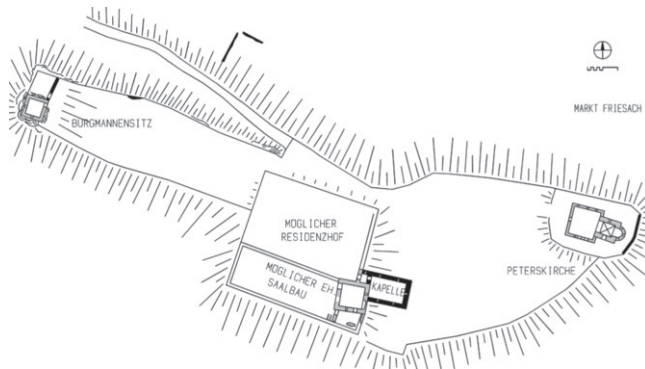
²³⁷ Wadl 1991, 9.

²³⁸ Wadl 1991, 21.

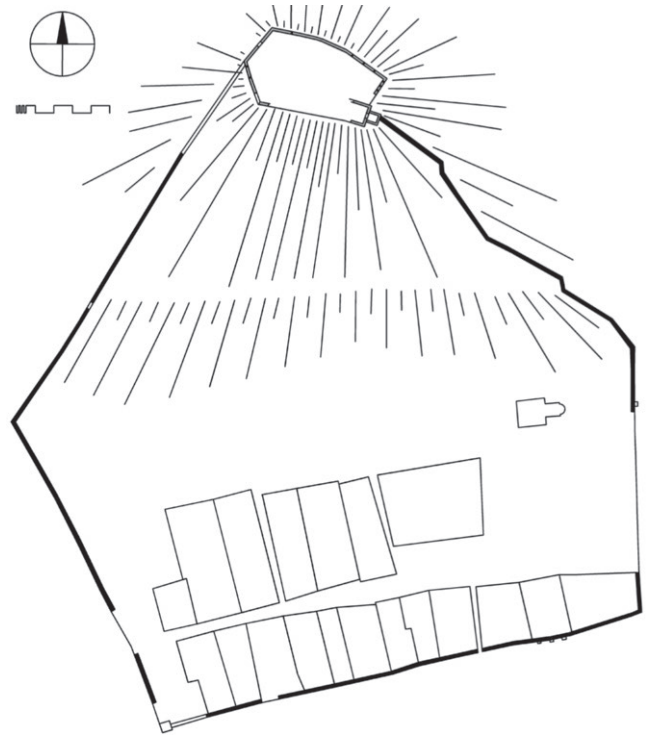
²³⁹ Bitschnau, Seebach 1991, 109 bzw. 303.



Mauerwerk des Gebhardsturms auf dem Petersberg um 1175



Friesach, Petersberg, Baustufen bis um 1200, schwarz: jüngste Phasen



Straßburg, Marktbefestigung um 1200 und später, schwarz: jüngste Phasen

wohl um einen Burgmannensitz ähnlich zu Pettau/Ptui. Seit Konrad I. ist in Friesach eine ritterliche Ministerialität nachweisbar,²⁴⁰ die als Träger der Hofämter, Burggrafen, Truppenführer und Amtleute wesentlichen Anteil an der Behauptung erzbischöflicher Interessen hatte. Einen weiteren Hinweis liefert der Biograph Konrads, der im Umkreis der Kernanlage eine Vielzahl von Befestigungen nennt.²⁴¹ Nach Osten deutet die Umfassungsmauer der Peterskirche an, dass diese als Gegenpol burgartig und mit dominantem Glockenturm gestaltet wurde. Damit war die zentrale Residenz optisch durch gleich weit auseinanderliegende Türme gerahmt, ähnlich wie in Pettau/Ptui.

Deutlich weniger ist über die Gurker Marktbefestigung von Straßburg erforscht, obwohl sie noch in weiten Teilen erhalten ist. Der 275 m lange Straßenort ist durch eine bis 5 m hohe Mauer eingefasst, die keilförmig den steilen Hang bis zur Burg hinaufläuft. Heute zeigen fast nur die talseitigen Bereiche im Sockel wenige spätromantische Blockstrukturen mit Einschüben von Fischgrätverbänden, an den Hängen sind nur lokal vergleichbare Stellen zu erkennen, der Rest wurde später erneuert bzw. fertig gestellt. Demnach mag mit dem Abzug des Kardinals auch hier ein Baustopp eingetreten sein, gemäß gebänderten Partien wird es spätestens bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts zur Fertigstellung gekommen sein, weitere starke Erneuerungen waren nach den Kämpfen des späten 13. Jahrhunderts erforderlich. Im Besonderen war es Bischof Gerold, der im frühen 14. Jahrhundert groß ausbauen lassen sollte.²⁴²

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts folgte im Besitz des Bistums Gurk auch auf südsteirischem Boden in der Nähe der Grenze zu Ungarn eine ganze Reihe von relativ großen Burgen, die heute durchwegs in Slowenien liegt:²⁴³ Gibl/Kebelj na Pohorju (1. H. 13. Jh., vor 1251), Lindeck/Lindek (1. H. 13. Jh., vor 1264), Freudenberg/Zreče (1. H. 13. Jh., vor 1206), Luchsberg/Lušperk (13. Jh., vor 1279), Rabenberg/Ranšperk (2. H. 12. Jh., vor 1213), Lemberg/Lemberg pri Dobrni (1. H. 13. Jh., vor 1213), Helfenberg/Soteska pri Pirešici (1. H. 13. Jh., vor 1251), Schallegg/Šalek pri Velenju (1. H. 13. Jh., vor 1264), Anderburg bei Cilli (1. H. 13. Jh., vor 1247), Proschin, Presing/Prežin (12. Jh., vor 1158), Blumenstein/Ploštanj pri Celju (2. H. 12. Jh., vor 1197), Rohitsch/Rogatec (12. Jh., vor 1192), Kostreiniz/Kostrivnica (13. Jh., vor 1275), Lengenbourg/Lemberg pri Šmarju (12. Jh., vor 1138), Sallenburg (Saldenberg, Schamerg)/Žamerk (2. H. 12. Jh., vor 1197), Süßenheim/Žusem (2. H. 12. Jh., vor 1203), Windischlandsberg/Podčetrtek (12. Jh., vor 1209), Hörberg/Podsreda (12. Jh., vor 1213), Drachenburg/Kozje (12. Jh., vor 1197, vor 1197), Peilenstein/Pilštanj (12. Jh., vor 1173), Montpreis/Planina (2. H. 12. Jh., vor 1190), Reichenegg/Rifnik (13. Jh., vor 1281), Königsberg/Kunšperk (12. Jh., vor 1173) und Wisell/Bizeljsko (1. H. 13. Jh., vor 1251). Südlich der Save im Unterkrain entstand nicht zuletzt die Gurker Burg Nassenfuss/Mokronog (1. H. 13. Jh., vor 1265) gleichzeitig mit einer befestigten Marktsiedlung, von der Wehrmauern und ein spätromantischer Wehrturm/Wohnturm aus dem 13. Jahrhundert erhaltenen blieben.²⁴⁴

²⁴⁰ Wadl 1991, 14.

²⁴¹ Wadl 1991, 14.

²⁴² Wiessner, Seebach 1977, 121.

²⁴³ Kos 2006, 249 f.

²⁴⁴ Ihre sicherlich lohnende bauhistorische Aufarbeitung muss einem eigenen Projekt vorbehalten bleiben.

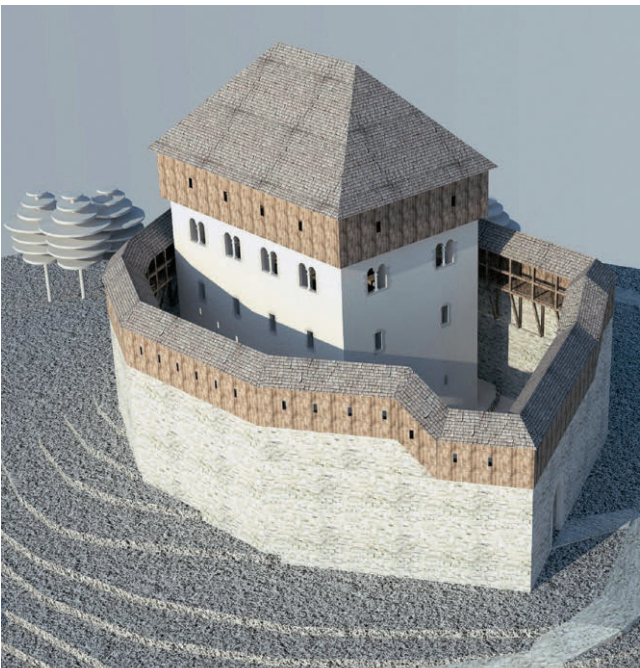
3 Der Wehrbau der Erzbischöfe von Salzburg von den Anfängen bis in die Barockzeit



Luchsberg/Lušperk, Bering



Proschin bzw. Presing/Prežin bei Cilli/Celje, hypothetische Rekonstruktion, heute ist davon nur ein Hügel erhalten



Luchsberg/Lušperk, hypothetische Rekonstruktion



Blumenstein/Ploštanj bei Cilli, hypothetische Rekonstruktion, heute ist davon nur ein Hügel erhalten



Anderburg bei Cilli, hypothetische Rekonstruktion, heute ist davon nur ein Hügel erhalten



Kostreiniz/Kostrivnica, hypothetische Rekonstruktion, heute ist davon nur ein Hügel erhalten



Süßenheim/Žusem, Ruine



Drachenburg/Kozje, hypothetische Rekonstruktion



Peilenstein/Pilštanj nach Vischer um 1680

Die meisten dieser Burgen wurden von den Gurker Bischöfen auf dem Grund errichtet, den Gräfin Hemma von Gurk 1043 dem Kloster Gurk geschenkt hatte, wonach das Gebiet in den Besitz des Bistums Gurk übergegangen war. Dieser Bereich lag größtenteils an der Grenze zum Königreich Ungarn, weshalb unter den Bischöfen in einer relativ engen Zeitperiode viele Burgen entstanden. Dabei handelte sich um Ministerialburgen unterschiedlicher Größe und Form. Die Grundrisse wurden an das jeweilige Terrain angepasst, weisen aber dennoch einige Gemeinsamkeiten auf. In ihren Grundformen und in einigen Details sind gut mit den Salzburger Burgen vergleichbar.

Beispielhaft sei Montpreis/Planina vorgestellt. Dort ist an der Nordwand des romanischen Palas (2. Hälfte 12. Jahrhundert/ 1. Hälfte 13. Jahrhundert) im ersten Obergeschoss eine lange Reihe von rundbogigen Fenstern vorhanden. Fragmentarisch erhalten sind acht, vielleicht gab es ursprünglich



Montpreis/Planina, Detail der Nordwand des Palas



Montpreis/Planina, Detail des Berings mit charakteristischem Mauerwerk

sogar noch mehr. Dafür finden sich kaum Parallelen, etwa zur weit entfernten und viel älteren Schallaburg (um 1100). Der radikal geradlinig auf den schmalen Felskopf gesetzte Bering ist durch ein schmales Fischgrätmauerwerk geprägt, das in der Umgebung ebenfalls keinen Vergleich kennt.

Polygonalberinge gab es in Königsberg/Kunšperk, Lindeck/Lindek, Rabenberg/Ranšperk, Luchsberg/Lušperk und Nassenfuss/Mokronog. Rechteckige Grundflächen mit Palas an einer Ecke finden sich in Rohitsch/Rogatec (sichtbar nur noch die Ostwand des Palas mit zwei kleinen romanischen Fenstern im Erdgeschoss), Peilenstein/Pilštanj (vermutlich, keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau und Vischers Stich), Freudenberg/Zreče (vermutlich, keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau), Lemberg/Lemberg pri Dobrni (vermutlich, keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau) und möglicherweise auch Wisell/Bizeljsko (in der Neuzeit komplett umgebaut). Rechteckige Grundflächen mit rechteckigem Palas an einer Seite gab es in Drachenburg/Kozje, Windischlandsberg/Podčetrtek, Hörberg/Podsreda, Lengenburg/Lemberg pri Šmarju (vermutlich, keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau), Anderburg bei Cilli (vermutlich, keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau) und Helfenberg/Soteska pri

3 Der Wehrbau der Erzbischöfe von Salzburg von den Anfängen bis in die Barockzeit



Rohitsch/Rogatec, Ruine mit Resten des romanischen Palas



Freudenberg/Zreče, hypothetische Rekonstruktion, heute ist davon nur ein Hügel erhalten



Lengenberg/Lemberg pri Šmarju, hypothetische Rekonstruktion, heute ist davon nur ein Hügel erhalten

Pirešici (geringe Mauerreste) sowie trapezförmig auf Schall-egg/Šalek pri Velenju.

Rechteckige Bergfriede standen in Königsberg/Kunšperk, Hörberg/Podsreda, Drachenburg/Kozje (keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau), Lengenburg/Lemberg pri Šmarju (keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau) sowie Nassenfuss/Mokronog (abgebrochen im 18. Jahrhundert und um 1955, Erdgeschoß heute zugeschüttet). Feste Häuser dominierten in Saldenberg, Schamerg/Žamerk (sehr fragmentarisch erhalten), Süßenheim/Žusem (sehr fragmentarisch erhalten), Luchsberg/Lušperk (sehr fragmentarisch erhalten im Burgkern), Gibl/Kebeľ na Pohorju



Schalllegg/Šalek pri Velenju



Königsberg/Kunšperk, Bergfried



Gibl/Kebelj na Pohorju, Reste des vorpostierten isolierten Rundturms

(sehr fragmentarisch erhalten im Burgkern) sowie in der gleichen Burg beim unteren Turm (wahrscheinlich erste Hälfte 14. Jahrhundert, Mauerwerk noch vollständig erhalten).

Vorpostierte isolierte Türme standen in Gibl/Kebelj na Pohorju (Rundturm), Blumenstein/Ploštanj pri Celju (Rundturm, vermutlich, keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau), Proschin bzw. Presing/Prežin bei Cilli/Celje (zwei quadratische Grundflächen, keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau, Windischlandsberg/Podčetrtek (Rundturm, vermutlich, keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau), Drachenburg/Kozje (quadratische Grundfläche, keine Mauerreste mehr sichtbar, nur das Plateau, Vedute um 1603) und (Nassenfuß/Mokronog) (quadratische Grundfläche, integriert in die zeitgleich erbaute Wehrmauer der Marksiedlung).

Zu Reichenburg und Friesach vergleichbare Kapellentürme gab es in Hörberg/Podsreda und Lindeck/Lindek (ursprünglich allerdings ohne Gewölbe, das erst im 16. Jahrhundert als Ersatz für eine Balkendecke eingebaut wurde.)

Große romanische Eingangsportale vergleichbar mit Reichenburg und Obermureck finden sich in Hörberg/Podsreda und Windischlandsberg/Podčetrtek.

Auch auf der untersteirischen Reichenburg/Rajhenburg wurden unter Konrad III. neben einer Beringerweiterung gegen Osten repräsentative Ausbauten vorgenommen, bestehend aus einem zweiphasigen Turm an der südöstlichen Bering-Ecke und einem verzahnten Saal.

In der rechtwinkeligen Talecke des Berings steht der 10 × 12 m große Turm, der die Fernansicht der Burg bis heute von weitem dominiert und wohl einen Gegenpol zum vermutbaren Festen Haus an der Bergseite gebildet hat.

Im Inneren ist er zweigeteilt, wobei im Hauptgeschoß in der Südhälfte eine gewölbte Kapelle mit auskragender Apsis untergebracht ist.²⁴⁵ An der heute einheitlichen Südfassade ist anhand des Eckverbandes deutlich zu erkennen, dass der Turm einst merklich über den anschließenden Saal geragt hat. Ähnlich wie im zeitgleichen Turm von Friesach könnte es hier ein krönendes Repräsentationsgeschoß gegeben haben. Benachbart bestand durch die neue Ringmauer ein unterer Hof, der erst in der Spätgotik überbaut werden sollte. Seine Funktion muss offenbleiben, nachdem er keinen direkten Zugang hatte.

²⁴⁵ Reste einer vergleichbaren Kapelle, die allerdings ursprünglich nicht gewölbt war, sind auf der ehemaligen Gurker Burg Lindeck/Lindek bei Cilli/Celje aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. erhalten.



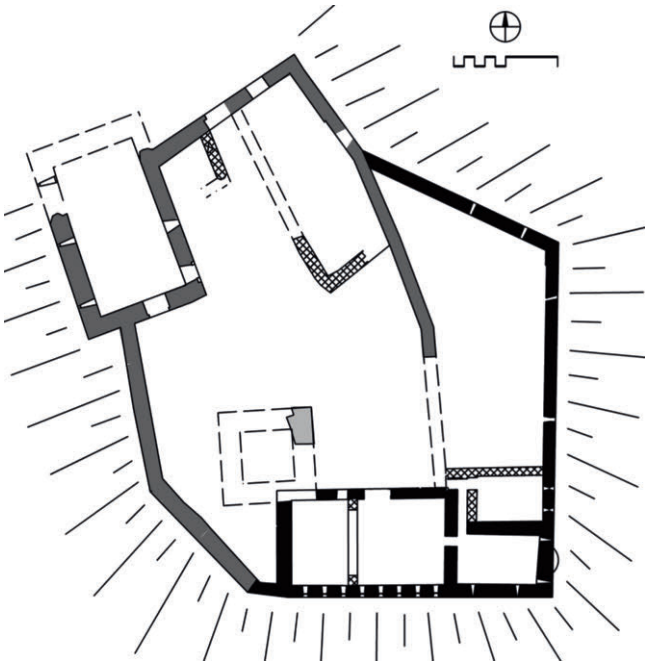
Nassenfuß/Mokronog, vorpostierter Turm



Reichenburg auf einer Ansicht aus der Alten Kaiserschen Suite, um 1830

Im Westen schließt ein 16 m langer neuer Saalbau an, dessen Breite von 10 m durch den alten Turm im Hof bestimmt war, da er dessen Mauern teilweise als Wand mitgenutzt hat. Der Bau war somit innen etwa gleich lang wie das alte Feste Haus, jedoch etwas schmaler. Durch einen sekundär eingebauten romanischen filigranen Überfangbogen wird das 2. Untergeschoß in zwei Teile geteilt. Darüber hat man sich wohl eine darauf gestellte Raumteilung vorzustellen, die sich heute in barocker Verkleidung andeutet. Erhalten geblieben ist ein repräsentatives romanisches Portal, das nördlich der Kapelle den Eingang in die Räume über dem Saal ermöglichte und dessen Details mit dem westlichen Kapellenportal am großen Kapellenturm in Friesach sowie mit der Kapelle der Hohenburg vergleichbar sind.²⁴⁶

²⁴⁶ Sapač 2013, 381 f.; Oter Gorenčič 2013, 475–499.



Reichenburg, Bauphasen des 12. Jahrhunderts, schwarz: Konrad III.



Reichenburg, Gesamtansicht von Südosten vom Tal aus



Reichenburg, Portal des Festsaals im Palas



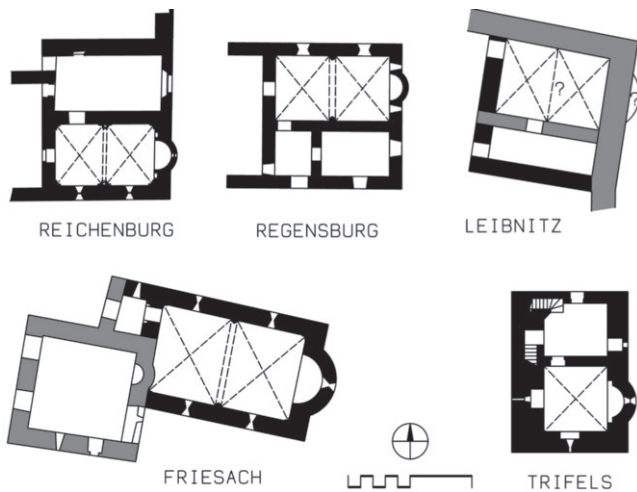
Seggau, südliche Schmalseite des Berings mit Turm



Reichenburg, Ostjoch der Kapelle

Auch in der steirischen Burg Seggau/Leibnitz wurde in eine isoliert rechteckige Beringecke sekundär ein etwa 12 x 13 m großer Turm eingestellt, der durch eine Binnenmauer zweigeteilt ist. Obwohl keine Funktion überliefert ist, machen die Ausrichtung nach Osten und die Verwendung von sorgfältigen Rundbogenportalen eine Kapelle im Obergeschoß wahrscheinlich²⁴⁷ (eine einst auskragende Apsis ist durchaus möglich aber durch den lokalen flächigen Verputz nicht nachzuweisen), aufgrund des Quadermauerwerks, der hochromanischen Baudetails und der weiteren Bauchrono-

²⁴⁷ Erstmals erwähnt wird eine Burgkapelle 1170 als *sancti Mychahelis in castro*, vgl. Amon 1997, 34.



Kapellentürme mit auskragender Apsis an Salzburger Burgen sowie am kaiserlichen Trifels, grau: älter

logie kann die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts angenommen werden.

Somit findet sich diese Saal-Turm-Kombination unter Konrad III. an Salzburger Anlagen mehrfach: Friesach, Regensburg und Reichenburg sind gut fassbar, Leibnitz zu vermuten. Zudem zeigten die Salzburger Kapellentürme von Friesach, Reichenburg und Regensburg sowie vielleicht auch Werfen und Leibnitz im ausgehenden 12. Jahrhundert im bemerkenswerten Gleichklang auskragende Apsiden.

Ihnen folgten politisch zuordenbare Bauten in Hörberg/ Podsreda und noch viel später in Friedau/Ormož, aber auch andere adelige Bauten in Regensburg, Lobeda, Landsberg, Eggenburg, Wildeggen und Rastenberg sowie des Herzogs von Österreich in Gutenstein. Die charakteristischen Gewölbefösungen mit ausgeprägten Gurten weisen auf Bauleute vom zeitgleich ausgeführten Domneubau in Salzburg. Sichtlich hat Konrad III. in seiner kurzen Amtszeit die laufende Dombauhütte als Ausgangspunkt für ein politisch motiviertes weltliches Bauprogramm genutzt, wodurch der herrschaftliche sowie geistliche Machtanspruch der Familie Wittelsbach in Bayern architektonisch manifestiert werden sollte.

Eine bedeutende Parallele bietet der Hauptturm der kaiserlichen Burg Trifels, der um 1170/90 in geplanter Kombination mit einem großen Palas errichtet wurde.²⁴⁸ Er gilt als ein Höhepunkt staufischer Architektur. Die Konzeption des Turms zeigt einen längsrechteckigen kompakten Kubus, der im Mittelgeschoß eine gewölbte Kapelle mit auskragender Apsis birgt. Darüber befindet sich ein weiteres Geschoß für die Reichskleinodien. Die unteren Ebenen sind durch ein komplexes Treppensystem verbunden, das zwei getrennte Aufgänge in den Kapellenvorraum ermöglicht. Die Details der Bauplastik weisen auf eine direkte Verwandtschaft mit dem Ostchor des Kaiserdoms von Worms um 1170 (geweiht unter Kaiser Konrad II. 1181). Beide Bauten zeigen auch idente Steinmetzzeichen, sodass sowohl eine zeitliche Nähe anzunehmen ist, als auch eine direkte Übernahme von Bauleuten aus der Dombauhütte Worms in der kaiserlichen Baustelle.²⁴⁹

Besonders interessant scheint die politische Nähe der Wittelsbacher zum Kaiser, der 1180 und 1182 auf den Reichstagen in Regensburg mit dem bayerischen Herzog und



Friedau/Ormož, herauskragende Kapellenapsis am Turm einer erst ab 1278 auf Salzburger Grund errichteten Burg der Herren von Pettau



Trifels, Turmspitze und Palas rekonstruiert

dem Salzburger Metropolitensitz zusammengetroffen ist. Hier lässt sich ein Austausch der Planer und Bauleute vermuten, der die konzeptionelle Nähe der Kapelle zum kaiserlichen Hauptbau erklären würde. Eventuell trat sogar der Planer des Trifels in erzbischöfliche Dienste und konzipierte selbst die so auffallend ähnlichen Türme von Friesach, Reichenburg,

²⁴⁸ Vgl. Meyer 2001, 623 f.

²⁴⁹ Laier-Beifuss 2001, 118.

Regensburg und Leibnitz, die jedoch alle zweijochig konzipiert wurden. Der Trifels – ein programmatischer Vorzeigebau des Kaisertums – mag jedenfalls als Vorbild für die unmittelbar danach entstandenen Salzburger Kapellentürme im Sinne einer programmatischen Annäherung von Reich und Kirche gedient haben.

In den letzten Jahren von Adalbert III. flammte jedoch ein alter Streit um (Reichen-) Hall wieder auf. Nach Herzog Heinrich dem Löwen war die Herrschaft zwar an Bayern gefallen, aber der Salzzehent an Salzburg. Nach der Aufnahme des Betriebs neuer Salzpflanzen in Berchtesgaden und Hallein kam es zum Konflikt mit den Bürgern von Reichenhall, der bald eskalierte. 1194 überfielen die dortigen Bürger die Salinen von Berchtesgaden, weshalb die ansässige Propstei an den Zufahrten in Hallthurm und Schellenberg zwei steinerne Türme errichten ließ. Beide Türme entwickelten sich zu regelrechten Passburgen gegen Salzburg und sind im Kern bis heute erhalten.

1196 befahl dafür Erzbischof Adalbert III. die konsequente Brandschatzung Reichenhalls.²⁵⁰ Zur Sicherung seiner Ansprüche ließ er direkt oberhalb der Hallburg errichten. Mit großem Nachdruck wurde an dieser Holz-Erdeanlage gearbeitet, die bereits 1197 fertig gewesen sein dürfte.²⁵¹ Die bis heute ansehnlichen Erdwerke zeigen einen ovalen Grundriss von 80 m Länge mit großer Hauptterrasse und 2,5 m darunter verlaufendem Außenwall. Doch schon 1218 verschwand die Burg aus den Urkunden. Grund war die nur 300 m daneben errichtete herzogliche Burg Gruttenstein, deren turmbekrönte Keilspitze demonstrativ zur Hallburg weist. Damit hatte der Herzog die Salinenstadt endgültig in seinen Besitz gebracht.

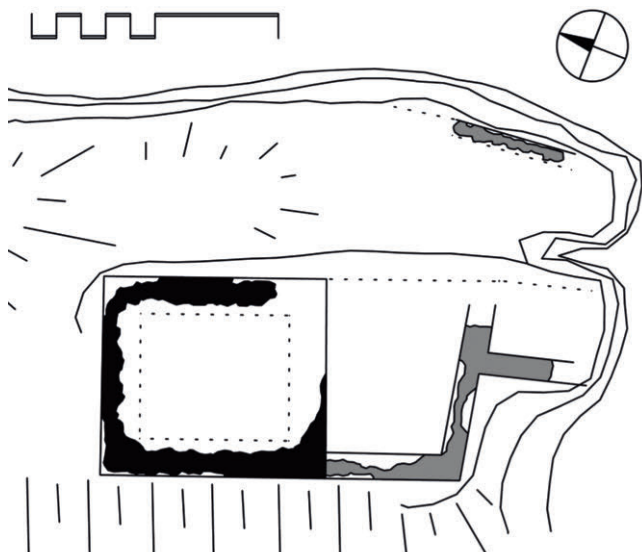
Den wirtschaftspolitischen Hintergrund des Streits bildeten die Ambitionen von Adalbert, mit den eben erst in Reichenhall entwickelten technischen Verfahren zur Solförderung selbst am Dürrnberg oberhalb der Salzach, 17 km südlich von Salzburg, eine eigene große Salzproduktion aufzubauen.²⁵² Um 1180/90 entstand hier die neue Siedlung Salina, das heutige Hallein, für die mit der Vorbereitung einer Pfarre wohl zumindest auch ein Marktcharakter angedacht war. Es wäre verlockend, die quaderhaften streng lagigen Marktmauern im Süden der Altstadt noch dieser Zeit zuzuordnen und mit den Stadtmauern von Salzburg und Friesach zu verknüpfen, dafür fehlen jedoch engere Datierungen durch Bauforschung oder Archäologie. Spätestens unter Erzbischof Eberhard (1200–1246) wird dieser Ausbau erfolgt sein.

Ein essentieller Teil dieser Neuausrichtung auf den eigenen Salzstandort war das Salzvorkommen am Fuß des Tuval-Bergs, ca. 5 km nördlich von Hallein.²⁵³ Nachdem in der Nachbarschaft die Grafen von Plain begütert waren und auch die Propstei von Berchtesgaden die Salinenrechte bis zur Salzach beanspruchte, beauftragte Erzbischof Adalbert um 1198 seinen Burggrafen von Hohenwerfen, nahe diesem neu vom Erzbistum erschlossenen Salzbergbau die Burg Guetrat (Gutrat) zu errichten.

Demnach handelte es sich um eine erzbischöfliche Gründung, die von einem Salzburger Verwalter umzusetzen und danach zu pflegen war. Dennoch nannte sich 1209 Chunrad von Werfen nach Guetrat und kurz danach war seine Familie



Hallein, Abschnitt der südlichen Marktbefestigung



Guetrat, Obere Burg, grau: später

mit der lokalen Gerichtsbarkeit sowie mit der Grafschaft im Kuchltal belehnt. In der Folge versuchte das Geschlecht, sich vom Erzbistum zu emanzipieren, was 1299 mit seiner Entmachtung enden sollte. Seine freigeigene Burg und zugehörige Burgställe mussten abgegeben und als Lehen mit strengen Auflagen wieder empfangen werden.

Vor Ort lässt sich dieser historische Hintergrund gut in die Baugeschichte von Guetrat einordnen.²⁵⁴ Auf einem überaus steilen Felsgrat sitzt der stark reduzierte Rest eines 8 × 9 m großen Wohnturms mit ca. 1,5 m Mauerstärke, der von Mauerresten umgeben ist. Der nur 14 m breite Bauplatz zeigt nach Westen keinen Graben, hier war aber auf einer relativ flachen Terrasse Platz für eine Vorburg, zudem gibt es dort kleine Quellen, der Bereich war daher vielleicht mit Holzbauten besetzt. Mit der guten Sichtbarkeit vom Tal aus und der schweren Erreichbarkeit auf dem isolierten Felsen wird vor allem eine demonstrative Besetzung des Salzberges zu verbinden sein. Das sorgfältige quaderhafte Mauerwerk des Turms mit großformatigen Ecksteinen indiziert jedenfalls eine langfristig geplante Kontrolle über die wirtschaftlich so bedeutenden Salinen.

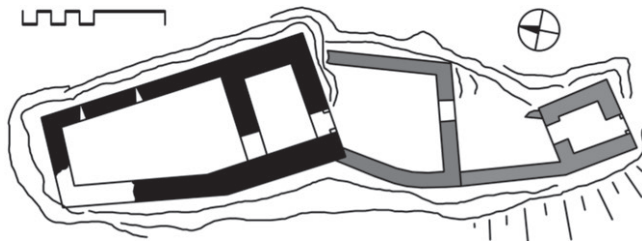
250 Huber 2019, 38.

251 Lang 2004, 22.

252 Koller 1985.

253 Zaisberger, Schlegel 1992, 163.

254 Baualtersplan und Baubeschreibung bei Martin Aigners Burgenseite.



Guetrat, Kernbauten der unteren Burg, grau: später

Etwa 100 m östlich liegt auf einer fast senkrecht hochsteigenden Felsrippe die freieigene Burg der Salzburger Pfleger von Guetrat, die um 2005 umfassend archäologisch untersucht und restauriert worden ist.²⁵⁵ Der später auf 6 Tore gestaffelt befestigte Zugang führt über den schmalen Felsgrat, der heute über aufwändige Stahltreppen erschlossen ist. Einst muss es hier hölzerne Treppen gegeben haben, da keine Felsstufen erkennbar sind. Am Hochpunkt des Gratsporns liegt auf möglichst regelhafter Fläche von 9 × 19 m die Kernburg, die durch ein 6 × 9 m großes Festes Haus mit 1,4 m starker Frontmauer abgeriegelt war. Sein Obergeschoß war über einen rundbogigen Hocheinstieg erreichbar. Dahinter befindet sich ein kleiner Hof, in dem es vielleicht schon zu Beginn (hölzerne?) Einbauten gegeben hat. Das Mauerwerk dieser Kernburg ist wie der benachbarte erzbischöfliche Wohnturm aus konsequent geschichteten Blöcken gefügt, die aber deutlich weniger sorgfältig zubehauen sind. Auch die anschließenden Torsicherungen sind noch ähnlich strukturiert, alles wird wohl in Etappen um 1200 entstanden sein, ebenso wie der erzbischöfliche Bau. Konzeptionell ist die Anlage mit dem Kern der vor 1158 entstandenen Gurker Burg Proschin bzw. Presing/Prežin nahe Cilli/Celje vergleichbar.

Im Süden des Salzburger Kernlandes bereitete Adalbert Gebietsarrondierungen vor, um den für den Salzhandel so wichtigen Felbertauernpass für Salzburg zu sichern. Zwischen 1177 und 1183 hatte Graf Heinrich IV. von Lechsgemünde in der Herrschaft Matrei Lehens- und Eigengüter an das Erzbistum verkauft.²⁵⁶ In der über Matrei krönenden Burg Weißenstein datieren drei sekundär verbaute Balken ins Jahr 1192, in dieser Zeit ist die Gründung der Burg durch Salzburg zu vermuten.²⁵⁷ Man errichtete wohl zunächst den 8 m breiten Wohnturm samt starker Ringmauer, die beide überbaut noch erhalten sind (siehe unten).

Weniger klar ist hingegen der historische Hintergrund des spätromanischen Ausbaus der steirischen Burgengruppe Wildon.²⁵⁸ Seit einer Schenkung 1066 gehörte der Wildoner Berg zumindest teilweise dem Erzbistum und war an die Salzburger aber auch an Eppensteiner Dienstmannen von Hengist als Lehen vergeben, ein Teil wird auch den Eppensteinern gehört haben, von denen später der Besitz an die Wildonier gekommen ist.²⁵⁹

Der Vischerstich um 1680 veranschaulicht die verteilten Burgstellen. Unmittelbar über dem in hochmittelalterliche Zeit zurückreichenden Markt zeigt er auf Hügeln zwei kleine



Matrei, Burg Weißenstein. Der zentrale Turm gehört zur ersten Bauphase um 1192

Burgruinen, zu denen einst die Marktmauern führten. Darüber war der krönende Felsgrat durch eine große Burg, eine Turmburg sowie eine freistehende Kirche besetzt. Im Baubefund zeigt sich, dass die beiden oberen Anlagen fast analoge Quadermauern aufweisen, die in die Hochromanik datiert werden können. Vielleicht war die ältere Burg der Herren von Hengist eine der Anlagen in tieferer Lage, von denen heute oberirdisch nichts erhalten ist.²⁶⁰ Seit 2022 werden jedoch Grabungen durchgeführt, die bislang einen romanischen Turm von 9 m Seitenlänge sowie weitere Mauern freigelegt haben, das Ende der Anlage wird mit einer Planierung des 15. Jahrhunderts vermutet.²⁶¹

Daraus erklärt sich, warum die vor 1173 wiederum am Gipfel errichtete Burg Neu-Wildon genannt wurde. In ihrem Zentrum steht eine ältere Kapelle, die wohl aus der Zeit nach der Aufgabe der frühmittelalterliche Hengistburg stammt.²⁶²

Mit dem Aussterben der Ministerialen von Hengist nach 1164 dürfte das bedeutende steirische Ministerialengeschlecht der Riegersburger die neue Burg errichtet haben, nach der sich ab 1173 Hartnid von Wildon nennt. Salzburg erhob zwar Besitzanspruch auf die Burg, die genauen Verhältnisse und vor allem die Bauherrschaft liegen aber im Dunkeln. Wahrscheinlich hatten die mächtigen landesfürstlichen Ministerialen der

255 Höglinger, Hampel 2006. Baualtersplan und Baubeschreibung bei Martin Aigners Burgenseite.

256 Bitschnau, Fingernagel-Grüll, Hauser, 2007, 129.

257 Mittermair, Rekelhoff, Wolfgang 2022.

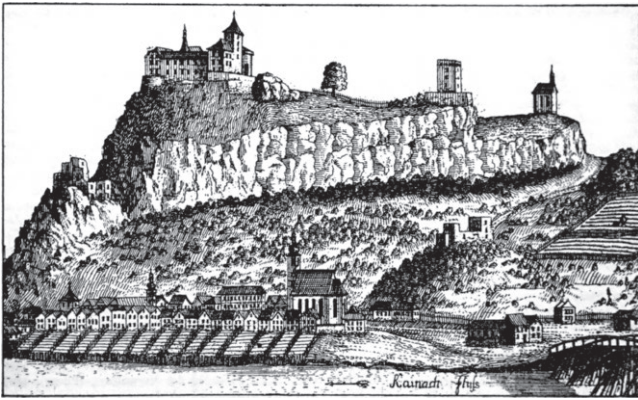
258 Murgg 2009, 88.

259 Baravalle 1995, 364.

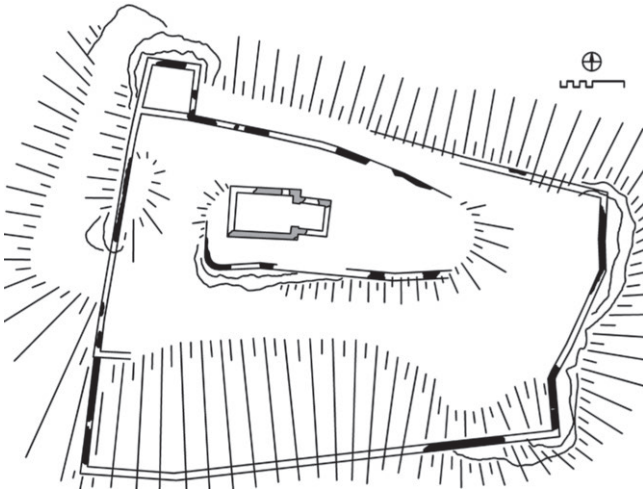
260 Baravalle 1995, 367.

261 Gutjahr, Mandl 2022. Nachdem auch auf den oberen Burgen gegraben wird, können in Zukunft wesentliche neue Erkenntnisse erwartet werden. Vgl. Jaunegg 2024.

262 Dem widerspricht Thomas Kühtreiber in einer freundlichen Mitteilung, da er den Eckverband der Kapelle als nicht älter als das mittlere 12. Jh. datiert. Die Ausgrabungen der nächsten Jahre werden dazu hoffentlich Klarheit bringen.



Die Wildoner Burgen von Norden nach Vischer um 1680



Neu-Wildon, oberirdisch erhaltene romanische Bauphasen, grau: älter?



Neu-Wildon, Abschnitt des äußeren Berings

Um 1200 datiert schließlich der am Fuß des Berges gelegene Marktort, der 1219 erstmals urkundlich fassbar ist. Er war durch lange Mauern mit den Burgen am Berg verbunden, zudem gab es auf halber Höhe über der Kirche einen Dienstmannenturm, der vielleicht mit dem Wildoner Dienstmannengeschlecht der Fuller in Verbindung zu bringen ist, das ab 1184 fassbar ist.²⁶⁶ Es bleibt künftigen Forschungen vorbehalten, die herrschaftliche Oberhoheit dieser Siedlung aufzuarbeiten, deren bisherige Zuordnung zu den Landesfürsten wohl erst nach den turbulenten Besitzwechseln unter König Ottokar II. sowie Herzog Albrecht I. im späteren 13. Jahrhundert gerechtfertigt scheint. Eher dürften Burg und Markt im späten 12. Jahrhundert in Absprache von Salzburg und den Wildonern ausgebaut worden sein.

Noch offener scheint die Situation rund um die Gründung von Neumarkt, an der Grenze zwischen Steiermark und Kärnten. Die Region war 860 vom König an Salzburg geschenkt worden und rund um die Marienkirche von Graslupp entstand wohl bald ein Zentralort mit Verwaltungshof, während mit etwas Abstand um 1150 eine neue Salzburger Burg an der Stelle der heutigen Forchtenstein vermutet wird.²⁶⁷ Um 1200 wird die Anlage des „neuen Markts“ neben dem alten angenommen, wobei der Gründer offenbleibt.

Ab etwa 1220 waren die Babenberger in Besitz des regelmäßig angelegten Marktorts mit rechteckiger Befestigung, wobei der Straßenmarkt konzeptionell besser zu Straßburg, Oberdrauburg und Sachsenburg passen würde als zu den herzoglichen Plansiedlungen, die üblicherweise einen dominanten Rechteckplatz zeigten.²⁶⁸ Die Babenberger Städte dieser Zeit wiesen zwar wie Neumarkt Buckelquadertürme auf,²⁶⁹ jedoch keine integrierten Burgen, die ein Markenzeichen Salzburgs bildeten. Nachdem auch dort Buckelquader vorkamen, etwa in Friesach, Mühlendorf und Tittmoning, und die Buckelquader im Gegensatz zu den Babenberger Landen unüblich flach und länglich gehalten sind, könnte Salzburg tatsächlich im späten 12. Jahrhundert auch hier einen neuen befestigten

kaisertreuen Herzöge von Steiermark die soeben erfolgte Unterwerfung des Erzbischofs ausgenutzt und an dieser strategisch so neuralgischen Stelle ihre neue Stammburg begonnen. Der Erzbischof hatte dem wohl zunächst nichts entgegen zu setzen, außer seinen Anspruch als Grundeigentümer und Lehensherr geltend zu machen. Nachdem dies gelungen ist und der Erzbischof schließlich wieder vollständig über seine Besitzungen verfügen konnte, mag der weitere Ausbau der weitläufigen Anlagen unter Beteiligung Salzburgs erfolgt sein. Tatsächlich deutet sich um die kleinere Kernburg ein 66 × 75 m großer Neubau der Jahrzehnte um 1200 an, der selbst für eine erzbischöfliche Burg geräumig ist.²⁶³ Erkennbar sind möglichst geradlinige hohe Mantelmauern ohne Hinweise auf angeschlossene Wohnbauten. Lediglich spärliche Reste des bei Vischer dargestellten Flankenturms könnten auf einen zugehörigen monumentalen Wohnturm schließen lassen.²⁶⁴

Die etwa 200 m entfernte zweite Burgruine am Bergrücken zeigt ähnliche Mauertechnik, datiert gemäß den Altgrabungen ins 11. bis 12. Jahrhundert und gehörte vielleicht den Eppensteinern (ähnlich wie bei Seggau), das wird bei den anlaufenden Nachgrabungen zu prüfen sein. Es zeichnen sich frühe Wohngebäude ab, wenngleich der einst wohl dominante Turm am krönenden Felskopf um 1300 vollständig erneuert wurde.²⁶⁵

²⁶³ Baualtersplan von Gerhard Reichhalter, publiziert bei Murgg 2009, 91.

²⁶⁴ Nach freundlicher Mitteilung von Thomas Kühtreiber integrieren diese Mauern eine ältere Phase des 11. bis frühen 12. Jhs., dazu sind die anstehenden Ausgrabungen abzuwarten.

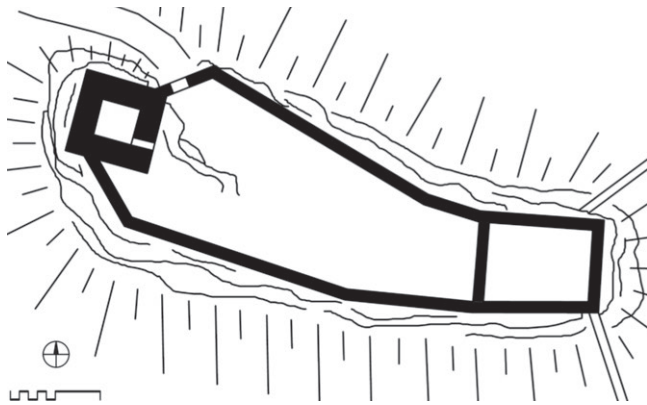
²⁶⁵ Baualtersplan von Gerhard Reichhalter, publiziert bei Murgg 2009, 89.

²⁶⁶ Bravalle 1995, 367.

²⁶⁷ Steinegger 2020, 41.

²⁶⁸ Schicht 2022, 90.

²⁶⁹ Schicht 2011, 98.



Forchtenstein in der Steiermark, Erstphase



Forchtenstein in der Steiermark, Eingangsfront mit dem einst höher gelegenen Rundbogentor

Markt begründet und mit einer krönenden Burg ausgestattet haben. Vor 1224 gehörte der Markt jedoch schon den Babenbergnern, die hier auch eine neue Kirche gründeten, nachdem die Salzburg zugehörige im alten Markt wohl nicht mehr zur Verfügung stand oder man sich davon trennen wollte. Mit der folgenden Übergabe der Seelsorge der Region ans neu gegründete Bistum Lavant scheint bestätigt, dass Salzburg hier keinen nennenswerten Besitz mehr hatte.²⁷⁰ Nachdem die rechteckige Marktbefestigung etwas andere Mauerverbände sowie keine Buckelquader aufweist und sekundär an die Burg anschließt, könnte diese tatsächlich noch von Salzburg gegründet worden sein. Dazu passt auch das hoch gelegene erste Burgtor, das sich noch heute als romanischer Keilsteinbogen abzeichnet. Es passt besonders gut zu Burg Lengberg aus dem späten 12. Jahrhundert, während Babenberger Burgen tiefer gelegene, leichter befahrbare Tore aufweisen.

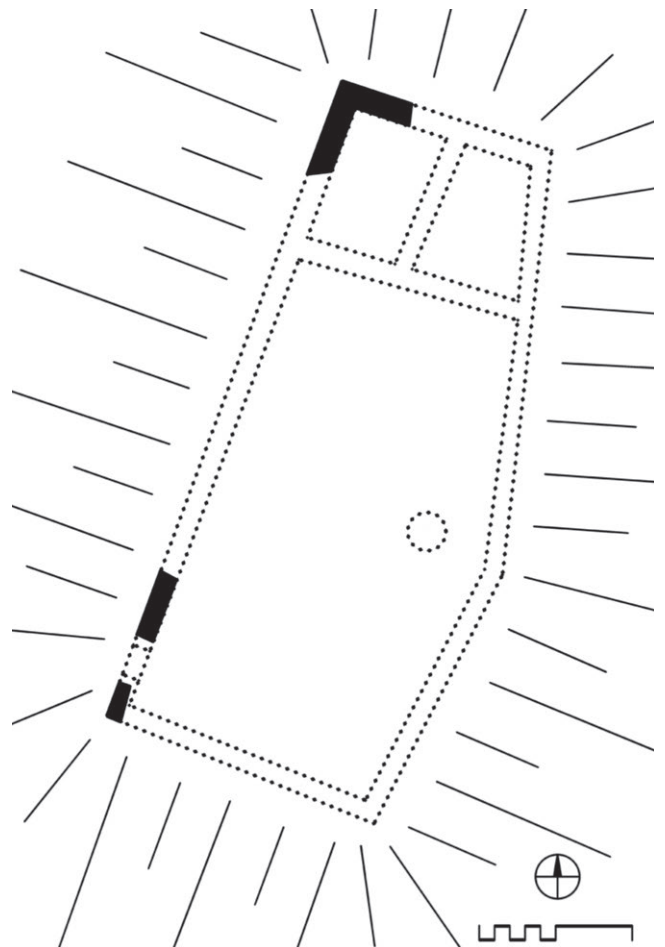
Ungefähr zeitgleich zum Ausbau der Anlagen in Wildon und in Neumarkt dürfte um 1200 am Westrand des Salzburger Besitzes nahe Pettau/Ptuj die Burg Wurmberg/Vurberk hoch über dem Drautal entstanden sein.²⁷¹ Sie wurde 1267

²⁷⁰ Steinegger 2020, 60.

²⁷¹ Pirchegger 1962, 77; Kos 2006, 454; Huber 2021, 210.



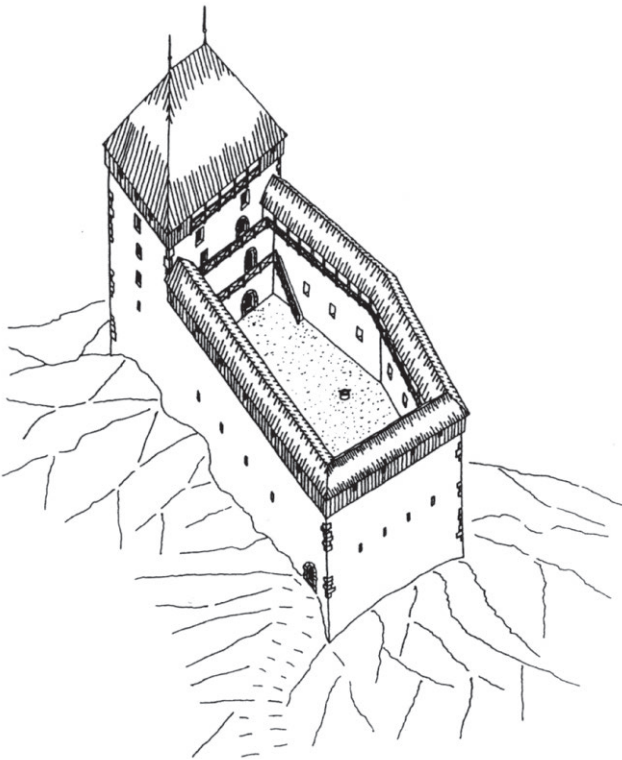
Wurmberg/Vurberk vor der Zerstörung 1945



Wurmberg/Vurberk, Grundriss der Erstphase

von Ottokar II. Přemysl zerstört, man baute sie wieder auf, veränderte und erweiterte sie bis zum 19. Jahrhundert mehrmals, ehe sie 1945 durch Bomben beschädigt und danach bis 1960 im Bereich des mittelalterlichen Kernbaus bis auf die Grundmauern abgebrochen wurde. Trotzdem ist es möglich, anhand von alten Grundrissen und Fotos aus der Zeit vor 1950 sowie spärlichen Mauerresten die ursprüngliche Konzeption zu rekonstruieren.

Die Burg wurde in den Schriftquellen ab 1238 *Wurmberch* bzw. 1246 als *castrum in Wurmberch* erwähnt und blieb bis 1438 als Salzburger Besitz in den Händen der Herren von



Wurmberg/Vurberk, Hypothetische Rekonstruktion der Erstphase

Pettau.²⁷² Alle Indizien weisen darauf hin, dass die ursprüngliche Burganlage auf der dominanten Felskuppe über der Drau auf einer bis zu 45 m langen und bis zu 21 m breiten Grundfläche errichtet wurde, die man mit einer bis zu 1,2 m starken Ringmauer umgab. An der Nordseite befand sich ein Wohngebäude mit einer Grundrissfläche von ca. 18 × 11 m. Der so hypothetisch rekonstruierte Grundriss ist mit jenem des ursprünglichen Kernbaus der unteren Burg Guetrat vergleichbar, jedoch ungleich größer. Die Mauerverbände des Beringfragmentes neben dem einstigen Eingang in den Burgkern passen gut zum äußeren Bering auf Neu-Wildon.

Kriegerisch verliefen in der zweiten Amtszeit Adalberts jedoch nur 1196 ein vergeblicher Aufstand der Stadt Reichenhall und 1198 ein ebenso erfolgloser von Ministerialen vor Werfen. Sichtlich hatten sich die zahlreichen Wehranlagen für das Erzbistum wieder bewährt.

3.8 Eberhard II. von Regensburg (1200–1246)

Bis ins frühe 13. Jahrhundert verfügte Salzburg zwar über eine Vielzahl von bedeutendem Streubesitz von der Donau bis zur Save und vom Inn bis an die Mürz, nur der Pongau und der heutige Tennengau bildeten aber ein geschlossenes erzbischöfliches Territorium.²⁷³ Das sollte sich unter Eberhard II. nachhaltig ändern. Durch Kauf oder Verträge konnte er in seiner langen Amtszeit die Grafschaften Oberpinzgau,

Unterpinzgau und Lebenau sowie die ganze Herrschaft Matriei erwerben und die Übernahme von Lungau, Gasteiner Tal und Plainer Grafschaft vorbereiten.

Eberhard wurde ca. 1170 nördlich von Zürich geboren und war durch seine schwäbische Herkunft und regionale verwandtschaftliche Beziehungen ein überzeugter Staufer-Parteigänger, weshalb er früh zum Bischof von Brixen gewählt worden ist. Seine Wahl zum Erzbischof wurde hingegen vom Papst nicht akzeptiert, nach seiner neuerlichen Wahl musste er persönlich nach Rom, um die Verleihung des Palliums nur mit viel „Mühe und Schweiß“ zu erreichen.²⁷⁴ Auch 1202 war er in Rom, konnte aber vom Papst nicht zur Ergreifung der päpstlichen Partei in Deutschland bewegt werden. Eberhard hat als kompromissloser Territorialfürst direkt und indirekt an den großen Reichsgesetzen seiner Zeit mitgewirkt.²⁷⁵ Der Stauferkaiser Friedrich II. belohnte ihn 1213 mit allen Reichsbesitzungen im Lungau, der damals noch zu Kärnten gehörte. Bereits 1203 etablierte der mit dem Kaiser verbündete Deutsche Ritterorden in Friesach einen Stützpunkt. Eberhard war oft und lange am Kaiserhof anwesend, nach der Abreise des Kaisers nach Italien wiederholt am Hof des Kaisersohns Heinrich VII. Nachdem sich dieser gegen seinen Vater auflehnte, wurde er vom Erzbischof mit dem Kirchenbann belegt. Als Eberhard auch im offenen Streit des Kaisers mit dem Papst treu blieb, wurde er selbst 1240 mit dem Kirchenbann belegt, unter dem er 1246 in voller Funktion sterben sollte.

Mit dem Kaiser gelang es auch, durch die Schaffung der Eigenbistümer Chiemsee (1216), Seckau (1218) und Lavant (1226) der avisierten Errichtung von lokalen Landesbistümern durch die Herzöge zuvorzukommen, auch wenn dafür teils große Besitzungen an Bayern abgegeben werden mussten.²⁷⁶ Eberhard verfügte somit neben den alten Suffraganbistümern Regensburg, Passau, Freising und Brixen über vier »Eigenbistümer« (Gurk war bereits 1072 entstanden). Da diese vier nicht nur vom Erzbistum eingerichtet, sondern auch mit Besitz ausgestattet worden sind, hatte dieses das Recht, selbst die Bischöfe auszuwählen, einzusetzen, zu weihen und ihnen die Regalien zu verleihen. Daher konnten sie formell auch keine Fürstentitel erreichen, wenngleich sie diese seit der frühen Neuzeit trugen. Kurz nach Eberhards Tod sollte der Einfluss Salzburgs auf diese Bischöfe rasch abnehmen. Trotz aller Durchgriffsrechte war im Spätmittelalter nur noch der Bischof von Chiemsee vollständig vom Erzbischof abhängig, Seckau und Lavant waren de facto, Gurk auch de jure in der Abhängigkeit der übermächtigen Habsburger.²⁷⁷

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine eigenständige Territorialpolitik war die Ausschaltung der bisherigen Hochstiftsvögte.²⁷⁸ Als 1218/1219 die Grafen von Peilstein, Mörle und Kleeberg ausstarben, wurden ihre Vogteien nie mehr ausgegeben, nachdem Eberhard vom Papst auch das Recht der eigenen Vogteiausübung erhalten hatte. In der Folge brachte er die Vogteien über das Domkapitel und einige Klöster an sich und betonte stolz, dass die Salzburger Kirche unter seiner Herrschaft aufgehört habe, Vögte zu brauchen.²⁷⁹ Lediglich die steirischen und (nieder-)österreichischen Besitzungen wurden großteils von den Babenbergern als dortige Herzöge bevogtet, sichtlich musste

²⁷² Pirchegger 1962, 77; Sapač 1998.

²⁷³ Dopsch 1977, 14.

²⁷⁴ Dopsch 1981, 308.

²⁷⁵ Dopsch 1999, 363.

²⁷⁶ Dopsch 2008, 88.

²⁷⁷ Dopsch 1981, 327.

²⁷⁸ Dendorfer 2017, 389.

²⁷⁹ Diese sogenannte Endvogtung erreichte 1245 auch Regensburg.

Eberhard dies aus regionalpolitischen Gründen dulden bzw. konnte es nicht lösen.

In seinen vogtlosen Herrschaften erweiterte Eberhard stattdessen das alte Salzburger System der auf Zeit bestellten Burggrafen ohne große Eigenrechte und Amtserbschaft zu knapp gehaltenen Beamtenhierarchien, an deren Spitze erzbischöfliche Pfleger die lokalen Oberherrschaften sowie Wirschaften selbst verwalteten.²⁸⁰ Über ihre Rechte und Pflichten gibt es seit damals über die Jahrhunderte zahlreiche Schriftstücke nach einem eigenem Salzburger Recht, während das 12. Jahrhundert diesbezüglich noch weitgehend im Dunkel liegt.²⁸¹ Die Pfleger mussten die ihnen anvertrauten Burgen ständig besetzt halten, bestimmte Geldsummen in Erhalt und Ausbau investieren und dem Erzbischof jederzeit Einlass gewähren. Die Verträge waren meist auf Lebenszeit ausgestellt, manchmal aber nur für wenige Jahre. Nur in ganz entlegenen Fällen in der Untersteiermark gab man den Besitz zu Lehen aus, auch hier aber ohne Erbrecht. Von großer Bedeutung war die zugehörige hohe Gerichtsbarkeit, die nach Erwerb von Grafschaften aber auch nach der Einziehung der Vogteien vom Erzbischof über den ganzen Kirchenbesitz beansprucht wurde, was 1278 König Rudolf von Habsburg nochmals explizit bestätigen sollte. Letztlich wurde so das alte Grafschaftsprinzip durch Burgherrschaften sowie Landgerichtssprengel abgelöst. Verwaltungstechnisch aber auch fiskal stand man damit auf Höhe der Zeit, in der im ganzen Großraum der Ostalpen das karolingische Grafschaftssystem zugunsten landesfürstlicher Verwaltungseinheiten aufgegeben war.²⁸²

Eberhard konnte so auf Basis eigener Burgen ein eng an ihn gebundenes Beamtensystem aufbauen, das zur Stütze seiner Verwaltungsreformen werden sollte. Die Pflegersitze dienten dabei als Zentren zugehöriger Gerichtssprengel, die den Namen der jeweiligen Hauptburg trugen. Auch wenn lokal ein eigener Richter amtierte, wurde dieser vom Pfleger eingesetzt. Als Sonderpositionen residierten in Salzburg und Friesach je ein Vizedom als erzbischöflicher Stellvertreter für die nördlichen bzw. südlichen Besitzungen, denen 1218 in Leibnitz ein Vizedom für die steirischen Güter zur Seite gestellt wurde. Erst im Spätmittelalter sollten sich zusätzliche Landgerichte in Städten, Märkten und Dörfern etablieren.

1228 übertrug Eberhard dem bayerischen Herzog Kirchenbesitz im Chiemgau, wofür dieser die beiden Grafschaften im Oberpinzgau und im Mitter- und Unterpinzgau an das Reich zurückstellte, wonach der Staufer wiederum Salzburg damit belehnte. Während erstere sofort zum Landgericht Mittersill gewandelt werden konnte, wurde letztere erst nach dem Aussterben der Grafen von Plain eingezogen. Nach dem Aussterben der Grafen von Lebenau 1229 kam die sogenannte Grafschaft Tittmoning hinzu, mit den späteren Schranken Palling, Tittmoning und Fridolfing sowie den Gerichten Unterlebenau und Haunsberg. 1239 und 1242 wurden weitere Teile des Lungaus erworben, 1246 kaufte Eberhard zuletzt den Markt Tamsweg.

Die Grafschaft im (Ober-) Pinzgau war als Afterlehen der Bayernherzöge an die Grafen von Lechsgemünd verlehnt, die ab ca. 1170 ihren regionalen Sitz in Mittersill begründeten,²⁸³

sich aber auch nach Matrien nannten, somit beiderseits des Felbertauernpasses Lebensmittelpunkte aufbauten.²⁸⁴ Als im frühen 13. Jahrhundert diese Grafen von Lechsgemünd-Mittersill erloschen, wurde die Grafschaft Mittersill nicht mehr an Grafen vergeben.²⁸⁵ Durch ein Tauschgeschäft mit Herzog Ludwig von Bayern konnte sich Erzbischof Eberhard II. den gesamten Pinzgau sichern, mit dem er 1228 von König Heinrich (VII.) belehnt wurde. Die Ausübung der Hochgerichtsbarkeit wurde nun allgemein an die Pfleger der wichtigsten Burgen übertragen, damit entstanden in der Folge bis ins frühe 15. Jahrhundert 32 Land- und Pflegergerichte.²⁸⁶ Davon wurden die Pflegergerichte immer von Pflegern auf erzbischöflichen Burgen verwaltet, die wenigen Landgerichte wurden von Richtern betreut, die in zentralen Orten saßen (wie Anthering, Abtenau und Glan). Die Grafen von Tirol machten zwar Erbrechte an der Grafschaft Pinzgau geltend, nach der Schlacht von Greifenburg 1252, in der Salzburg einen glanzvollen Sieg errungen hatte, musste die Grafen aber auf alle Rechte auf Mittersill und die benachbarten Burgen verzichten.

Mangels Bauforschung muss die Baugeschichte des heutigen Schlosses Mittersill offenbleiben. Angeblich lag der erste Grafensitz der Zeit um 1080 noch auf dem benachbarten Hügel Burk,²⁸⁷ erst mit der Bezeichnung von Graf Heinrich III. von Lechsgemünd und Frontenhausen nach Mittersill 1170 habe man den neuen Standort begründet, um ein größeres, repräsentativeres Areal zu besetzen und den Verkehr zum Thurnpass besser zu kontrollieren. Erst jetzt seien parallel dazu auch die Burgen Velben am Felbertauernweg sowie Sulzau am Gerlospass errichtet worden. 1209 kam die Herrschaft Mittersill durch Kauf an das Erzbistum.²⁸⁸

Im sichtbaren Baubestand des heutigen Schlosses lässt sich dies nicht bestätigen. Hier zeigt sich innerhalb einer weitgehenden spätgotischen Erneuerung und Vergrößerung nur ein kleiner Kernbau von 17,5 m Breite und unbekannter Länge. Es zeichnet sich eine ältere Mauer ab, deren zwei abgehende Stützen raumseitig durch einen ausgeprägten Eckverband beendet werden. Mangels Alternativen ist von einer ehemaligen Einfahrt auszugehen, die an dieser tiefsten Stelle des Areals in die Burg führte. Das inhomogene Bruchsteinmauerwerk mit starken Mörtelabgleichungen gehört der Spätromanik an, eine Datierung in die Zeit um 1170 ist höchst fraglich, für die Zeit nach 1209 aber sehr gut möglich. Nördlich schließt ein weitgehender Neubau mit kleinteiligem Bruchstein in Einzellagen an, teils geprägt durch Rollsteinverbände. Auch diese Struktur ist nicht genau datierbar, gehört aber wohl ins 13. Jahrhundert und somit durchaus in die Zeit Eberhards. Damit wird eine Umwidmung zur Pflegerburg um 1228 zu verbinden sein, wobei wohl eine polygonale kleine Steinburg entstand. Ein quadratischer Raum von etwa 9 m Außenbreite mag turmartig überhöht worden sein, das potentielle ältere Burgtor muss an andere Stelle gelangt sein. Rein spekulativ könnte westlich gegenüber im Hof ein ähnlicher Rechteckbau bestanden haben, ähnlich etwa zu Hörberg.

Mittersill wurde nun als Drehscheibe des regionalen Handels über die Pässe nach Norden und Süden aus dem Salzachtal aufgebaut.²⁸⁹ Die Mittersiller Bürger erhielten das Recht

²⁸⁰ Dopsch 1977, 17.

²⁸¹ So wird für Anif schon im 12. Jahrhundert ein Urbarmat erschlossen, jedoch durch die Übertragung nach Glanegg 1505 fehlen diesbezügliche frühe Belege. Vgl. Zaisberger, Schlegel 1992, 21 und Gassner 1977, 66.

²⁸² Weltin 2006, 35.

²⁸³ Huber 2020, 108. Zu den Anfängen im 11. Jh. sowie zur benachbarten Ministerialenburg Burk siehe Krawarik 2008, 78.

²⁸⁴ Dopsch 2008, 86.

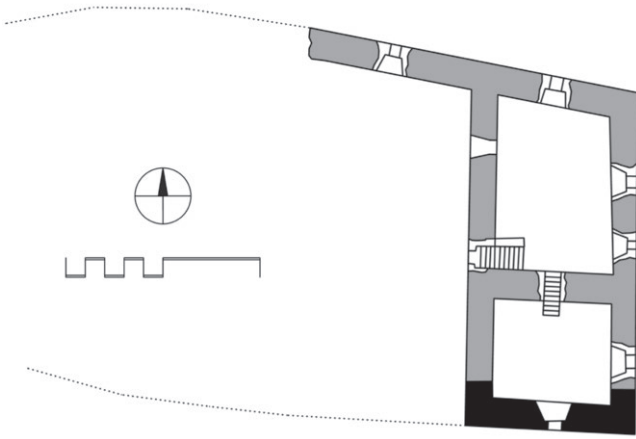
²⁸⁵ Walzl, Dopsch 2006, 10.

²⁸⁶ Zaisberger, Schlegel 1978, 106.

²⁸⁷ Dopsch 2008, 84.

²⁸⁸ Dopsch 2008, 88.

²⁸⁹ Withalm 2024, 42.



Mittersill, romanische Bauphasen

des alleinigen Salzhandels nach Matrei, als Rückfracht wurden aus Italien Weine, Gewürze und Früchte sowie Metalle und edle Stoffe mitgebracht, wobei die Mauteinnahmen dem Erzbistum zufließen. Seit dem 14. Jahrhundert ist am Felbertauern das Haus Schöbwend dokumentiert, wo Wächter wohnten, aus dieser Zeit stammt auch der Kernbau der unbefestigten Kontroll- und Mautstation, während im innersalzburgischen Gebiet sichtlich kein Wehrbau erforderlich war. Auch das im Jahr 1200 erstmals urkundlich genannte Tauernhaus Spital verfügte offenbar über keinen Wehrbau.²⁹⁰ In der Steiermark gab es im Pölstal nahe der Tauernstraße zwischen Trieben und Pöls das ab 1432 urkundlich fassbare Schneeberger Gut als Salzburger Lehen, dessen heutiger Kernbau gemäß Holzbeprobung in die 1530er Jahre gehört und ebenfalls keinerlei Wehreinrichtungen aufweist.²⁹¹

Als Sicherung gegen das bayerische Kitzbühel dürfte hingegen spätestens nach 1228 am Pass Thurn ein Grenzurm errichtet worden sein.²⁹² 1296 sollte König Adolf Erzbischof Konrad das Zollrecht für Salz über den Thurntauern bestätigen. Die heutigen Sperranlagen entstammen jedoch erst der Neuzeit. Auch der heute restlos verschwundene Turm am Pass Luftenstein mag in dieser Zeit errichtet worden sein, nachdem er 1250 als bereits bestehend erstmals urkundlich fassbar wird.²⁹³

Trotz der zahlreichen Gebiets-Arrondierungen und einer folgenden Grenzsicherung sah sich Eberhard noch nicht als „Vater des Landes Salzburg“, stellte er doch die Zugehörigkeit seiner zentralen Herrschaften und Gerichte zu Bayern nie in Frage.²⁹⁴ Die Forschung spricht daher vom Salzburger „Territorium“, das sich erst im 14. Jahrhundert von Bayern lösen sollte.

Als Misserfolg ist der verlorene Kampf um Reichenhall zu werten, trotz des Baus der Burgen Fager und Hallburg. 1236 übertrug der Kaiser Salzburg zudem die dem Babenberger Friedrich entzogene Grafschaft im Ennstal, die aber trotz vorhandener Eigengüter nicht gehalten werden konnte. 1242 beurkundete Friedrich seinen Salzburger Lehensbesitz, dazu gehörte das Gebiet, das vom Mandlingpass bis zur Grafschaft Leoben reichte.²⁹⁵

Die erstaunliche Finanzkraft zum Ankauf von Herrschaften und Rechten resultierte zum Gutteil aus den Einkünften vom Salzbergbau auf dem Dürrnberg oberhalb von Hallein.²⁹⁶ Bereits Adalbert III. hatte hier mit neuen technischen Verfahren die seit der Antike vergessenen Salzvorkommen erschlossen und eine städtische Siedlung vorbereitet. Eberhard beteiligte neben den bereits ins Boot geholten Salzburger Abteien St. Peter und Nonnberg auch die schwäbischen Zisterzienserklöster Salem (1201) und Raitenhaslach (1207), um mit deren technischem Knowhow großformatige Pfannhäuser zu errichten. Bald erlangte der Erzbischof die Mehrheit über die Pfannhäuser in Hallein und beherrschte damit den Markt im weiten Umkreis. Zudem konnte er durch seine günstig gelegenen Besitzungen den Salzhandel entlang der Salzach dominieren. Damit sollte tatsächlich das ältere Reichenhall in Produktion und Vertrieb für immer entscheidend zurückgedrängt werden.

Über die Entwicklung der Stadt Hallein gibt es wenige Anhaltspunkte.²⁹⁷ Vor 1206 entstand die Kirche, deren polygonaler Friedhof wohl als erste Wehranlage diente. 1262 wird Hallein erstmals als Stadt bezeichnet, wahrscheinlich hatte sie aber bereits um 1230 mit der Nennung von Bürgern einen gleichwertigen Rang erreicht. 1284 ist eine Judengemeinde belegt, ein deutlicher Hinweis auf die wirtschaftliche Bedeutung. Im Süden der Stadt zeigt die 1293 erstmals schriftlich genannte Stadtmauer ausgeprägte Quaderstrukturen und mag daher noch in die Romanik zurückreichen. Dass diese Befestigung sehr alt ist, wird durch eine nördliche Erweiterung im späten 13. Jahrhundert deutlich, während die ältere Linie durch ein „inneres Tor“ 1515 fassbar ist. Im Katasterplan zeigen sich verschiedene Entwicklungsschritte von der Kirchensiedlung über mehrere Marktplätze und Linsenanger bis zur baldigen Ausdehnung auf ca. 600 m Länge.

Über die zugehörigen Sitze ist wenig bekannt. Als im Norden der Stadt das Salzbergwerk Tuval eröffnet wurde, forderte die Propstei Berchtesgaden ihren lokalen Besitz bis zur Salzach ein. 1198 dürfte daher noch Erzbischof Albrecht seinen Burggrafen von Werfen beauftragt haben, direkt darüber die oben vorgestellte Burg Guetrat zu errichten.²⁹⁸ Ähnlich mag die Geschichte der östlich von Hallein gelegenen Burg Haunsperg in Oberalm abgelaufen sein, die nicht mit der Burg Haunsperg nördlich von Salzburg zu verwechseln ist.²⁹⁹ Das heutige Schlosshotel zeigt keinerlei mittelalterlichen Reste, 1211 wird eine obere Burg genannt, die weiter von Haunspergern als Pfleger genutzt wurden. Als erzbischöfliche Hauptburg der Stadt wird Sulzeneck interpretiert, die auf einem markanten Felskopf direkt oberhalb der Kirche stand.³⁰⁰ Nach der Etablierung eines erzbischöflichen Pflagersitzes in der Innenstadt und der Übernahme der Burg durch die Halleiner Bürgerschaft im 14. Jahrhundert, wurde sie zum städtischen Bollwerk mit heute weitgehend erneuertem Reckturm adaptiert. Einen weiteren Sitz mag es inmitten der Stadt gegeben haben, wo um 1300 für die „St. Pankrazkapelle am Oberhof“ ein Ablass gewährt wurde.³⁰¹

Südlich außerhalb der Stadt dürfte auf dem Georgenberg die nicht eindeutig lokalisierte Hallburg bestanden

290 Withalm 2024, 48.

291 Wahl 2024.

292 Huber 2020, 158.

293 Zaisberger, Schlegel 1978, 132.

294 Dopsch 1999, 366.

295 BUB Nr. 396 241 Zeile 14 ff.

296 Koller 1985.

297 Moosleitner 1989.

298 Zaisberger, Schlegel 1992, 16; Höglinger, Hampel 2006.

299 Zaisberger, Schlegel 1992, 98.

300 Moosleitner 1989, 96.

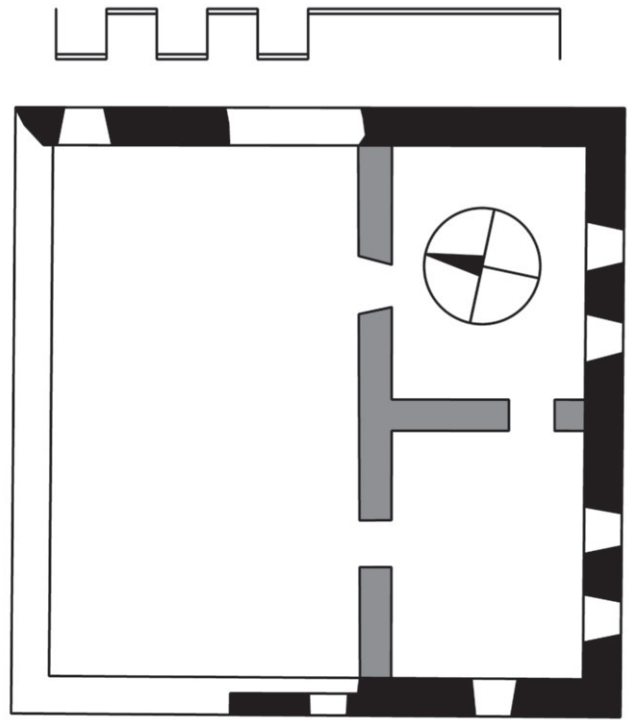
301 Wagner 1915, 16.



Hallein, ehemalige Burg Sulzeneck

haben, deren Kapelle um 1200/30 datiert wird.³⁰² 1262 mag hier Herzog Heinrich von Bayern bei der Einnahme der Stadt sein Quartier bezogen haben, teilweise wird ihm dort auch die Errichtung „eines festen Hus von holzwerk“ zugesprochen.³⁰³ Diese Burg wurde in der Folge erfolgreich gegen den Erzbischof verteidigt, ehe dieser doch die Kontrolle über Hallein zurück erlangte. 1325 war nur noch die Kapelle vorhanden, im 17. Jahrhundert verschwand die Burg gänzlich. Sichtlich hat unter Eberhard ein ganzer Kranz von Wehranlagen die Salinenstadt geschützt, der bald nach seinem Tod zugunsten einer starken Stadtbefestigung sowie eines zentralen Verwaltungssitzes aufgegeben werden sollte.

Im Jahr 1199 hat König Philipp von Schwaben den Erzbischöfen gegen eine Beteiligung von zehn Prozent sowie ein (theoretisches) Vorkaufsrecht das allgemeine Bergregal für Erz übertragen. 1228 erwarb Eberhard daher von Bayern den gesamten Pinzgau. Spätestens jetzt dürfte er dort in Leogang groß in den Erzabbau investiert haben. Der bereits 930 erstmals genannte Ort gehörte zu den ältesten Bergbaustätten der Ostalpen und war durch den Griesenpass mit Tirol verbunden. Hunderte Kilogramm Erz wurden nun jährlich abgebaut und machten Salzburg zu einem der reichsten Territorien des Reichs. Erst im 14. Jahrhundert sollte es zu einem Niedergang der Erzproduktion kommen, ehe im Spätmittelalter neue Verarbeitungsmethoden einen frischen Boom brachten (Rauris, Gastein). In Leogang wurden Kupfer, Blei, Nickel und Kobalt abgebaut, besonders bedeutend war aber das sehr reine Silber, aus dem die Salzburger Münzen



Leogang, Kern des Thurnhauses

geprägt wurden. Im Ortsteil Hütten steht heute das Berbau- und Gotikmuseum Leogang, dessen Kern das sogenannte Thurnhaus bildet. Sein quadratischer Bau von 12 m Seitenlänge hat 0,7 m Mauerstärke und drei Geschoße, woraus wohl der Name herzuleiten ist. Mangels Bauforschungen muss die Datierung offenbleiben.

Neben dem Bergbau setzte der Erzbischof auf den stark wachsenden internationalen Handel in seinen Märkten und Städten.³⁰⁴ Die wirtschaftliche und militärische Bedeutung von urbanen Zentren hat der Erzbischof schon früh erkannt und zielstrebig gefördert. 1225 betonte er sein Recht, von den Bürgern der Städte und Märkte alle Arten von Abgaben einzuheben. 1242 wurden als Salzburger Mautstätten und Marktorde Werfen, Laufen, Tittmoning und Mühldorf genannt. Eberhard hat sichtlich als erster Salzburger Erzbischof eine konsequente Urbanisierungspolitik betrieben.³⁰⁵ Die wichtigsten Handelsplätze wurden zu befestigten Marktorde oder Städten ausgebaut. Stadtcharakter erreichten neben den älteren Zentralorten Salzburg, Friesach und Pettau nun auch Hallein, Laufen, Tittmoning und Mühldorf. Neue Zentralorte entstanden in Werfen, Traismauer, Gmünd, Sachsenburg, Matrei, Golling, Luttenwerde, Liechtenwald, Arnfels und Rann/Brežice an der Save. Dabei wurden entlang von Handelsrouten auch alte Marktorde durch besser gelegene ersetzt, etwa im Tennengau, wo anstatt der alten Etappen Oberalm und Kuchl die Märkte Hallein und Golling entstanden.³⁰⁶ Die Suffraganbischöfe etablierten St. Andrä, Leibnitz und Straßburg zu Märkten.

Die Stadt Salzburg nahm eine Sonderstellung ein. In ihrem geographischen Mittelpunkt stand der bereits von Konrad I. gegründete erzbischöfliche Hof, in dem eine zentralistische Verwaltung agierte. Seine Gestalt ist mangels

³⁰² Wagner 1915, 34.

³⁰³ Zaisberger, Schlegel 1992, 150.

³⁰⁴ Dopsch 1999, 367.

³⁰⁵ Dopsch, Hoffmann 1996, 160.

³⁰⁶ Koller 1985.

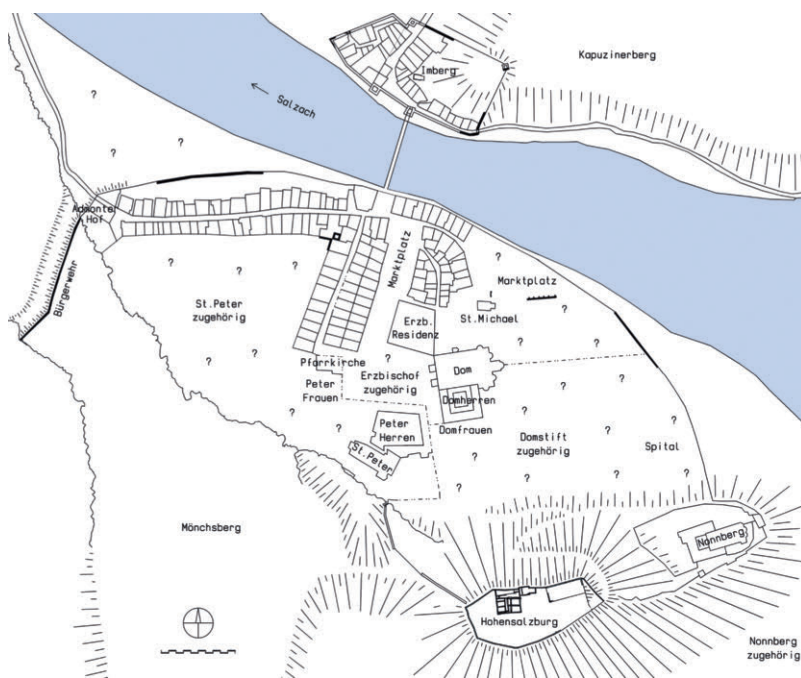


Stadtmauer in der Basteigasse

Erhaltung kaum zu rekonstruieren, er dürfte ähnlich dem Salzburger Hof in Regensburg mehrflügelig angelegt gewesen sein. Über die ältere Stadtmauer des 12. Jahrhunderts gibt es ebenfalls kaum Belege. Möglicherweise waren die einzelnen Stadtteile von St. Peter, Domstift, Erzbistum und Nonnberg getrennt umfriedet, wie qualitätsvolle Quadermauern entlang der Getreidegasse vermuten lassen.³⁰⁷

Eberhard ließ offenbar konsequent eine neue großräumige Befestigung errichten, die heute noch punktuell zu erfassen ist. Weitere Bereiche sind durch historische Stadtpläne dokumentiert.³⁰⁸ Eine mehrfach in der Literatur postulierte ältere Linie näher entlang der Getreidegasse ist weder im Baubestand noch durch Grabungen nachvollziehbar, wenngleich für die Frühzeit im Westen durchaus nicht auszuschließen, da sich im Ostteil entlang der Salzach großformatigere Mauerverbände zeigen.³⁰⁹ Die jedoch noch heute mehrfach einsehbare segmentförmige Stadtmauer umfasste Richtung Salzach eine bogenförmig eingefasste Siedlungsfläche von etwa 940 × 370 m, die im Süden durch die senkrechten Felswände des Mönchsbergs gerahmt wurde. 2013 untersuchte man ca. 70 m des 1,7 m breiten Nordabschnitts beim Sternbräu archäologisch.³¹⁰ Freigelegt wurde eine 1,6 m starke Mauer mit konsequent gereihten Blockformaten, die gut in die Spätromanik der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts passen. Erst in der Spätgotik sollte mit deutlicher Fuge und Netzmauerwerk ein Geschützturm angestellt werden. 2021 konnten bei der Restaurierung der Bürgerwehr die gleichen Blockstrukturen mit erhaltenem wannenförmig abgestrichenem Kellenstrich gefunden werden, wie er im mittleren 13. Jahrhundert etwa auch auf der Festung aufgebracht wurde.

Entlang der Basteigasse ist ein langer nach Nordosten gerichteter Bereich der Stadtmauer in Häuserfassaden be-



Salzburg im mittleren 13. Jahrhundert

wahrt. Hier zeigen sich im Sockel lockere Blockverbände, die durchaus mit dem Westblock des Hohen Stocks von Hohensalzburg verwandt sind und ins späte 12. bis frühe 13. Jahrhundert datieren mögen. Darüber sitzt eine Aufstockung mit großen, grob zugehauenen und ausgezickelten Steinen, die aufgrund ihrer Einzellagen gerade noch in die Spätromanik gehören dürften. Den Abschluss bildet ein Bruchsteinverband mit Kompartiment-Abgleichungen, der somit schon der Gotik zugehört. Nachdem die vorgelegte Straße deutlich aufgeschüttet sein wird, mag die erste Stadtmauer höher gewesen sein, erst mit den Aufstockungen erhielt sie jedoch ihre durchaus beträchtlichen Maße.

Offenbleiben muss die Sicherung des strategisch sehr bedeutsamen weitläufigen Mönchsbergs. Während Teile im Westen durch senkrechte Felswände sturmsicher waren, gab es nach Süden durchaus erklimmbare Steilhänge, wo man sicher zumindest hölzerne Zäune errichtete, eventuell integrieren neuzeitliche Wehrmauern hier noch ältere Abschnitte. Unklar müssen mitten auf dem Mönchsberg auch die Türme St. Josef und St. Michael bleiben, die angeblich erst im 17. Jahrhundert errichtet worden sein sollen,³¹¹ die aber teilweise auch ins 13. Jahrhundert datiert werden.³¹² Um 1500 gingen sie in den Besitz der Landschaft über, müssen also entsprechend älter sein. Sehr wahrscheinlich gab es demnach auf dem Bergrücken zumindest eine hölzerne Absperrung, die spätestens um 1278 durch steinerne Türme verstärkt werden sollte.³¹³ Nach Nordwesten entlang der Salzach muss es zudem eine befestigte Vorstadt gegeben haben, worauf das weit vorgelagerte 1250 erstmals genannte Klausentor weist.

Der rechts der Salzach gelegene Stadtteil, der durch eine römische Brücke mit der Innenstadt verbunden war, soll nach Verwüstungen erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einer starken Wehrmauer umgürtet worden sein. Davor soll es nur einen Graben mit Palisadenzaun gegeben

307 Schaber 2008, 39.

308 Laichmann 1996.

309 Postuliert etwa bei Dopsch, Hoffmann 1996, 164 und darauf zahlreich aufbauend, etwa Kramml, Marx, Weidenholzer 1999.

310 Rainer, Höglinger 2014 bzw. Hampel, Niedermayr 2014. Die dortige Datierung der Mauer ins Spätmittelalter erfolgt ausschließlich aufgrund von Fundmaterial, das aber aus Ansicht der Verfasser erst bei den nachweislichen späteren Ausbauten durch ein Rondell etc. eingebracht worden sein dürfte.

311 Eckardt 1910, 52

312 Hettwer 1913.

313 Laichmann 1996.



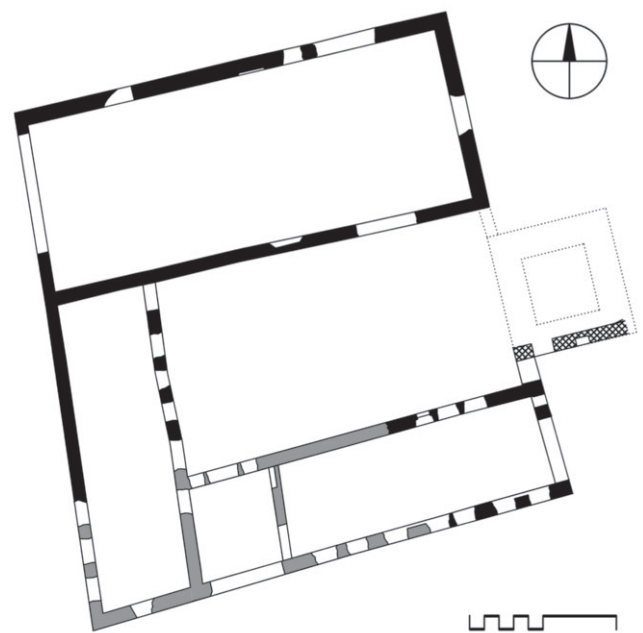
Stadtmauer am Aufgang zum Kapuzinerkloster

haben, wovon 2011 Reste ergraben wurden.³¹⁴ Dem widerspricht jedoch der Baubestand.³¹⁵ Von Bedeutung ist zunächst die innerhalb auf einer Terrasse stehende Imbergkapelle St. Johannis, die romanisches Quadermauerwerk aufweist und die wohl gleichzeitig mit der gleichförmigen Stadtmauer im Norden errichtet worden ist, die im Sockelbereich homogene Quaderstrukturen zeigt.

Ähnliche Verbände deuten sich auch am östlichen Ansatz der Stadtmauer zum Imberg an, wo auch an den Fronten der Häuser zum Giselakai Teile der Stadtmauer erhalten sein könnten. Das Johannespatrozinium der Imbergkapelle ist für Burgkapellen typisch und angesichts der Lage auf einem Absatz über der Stadt jedoch unterhalb des heutigen Klosters wäre es denkbar, diese Kapelle als Hinweis für eine zeitgleiche erste Stadtburg zu werten. Sie scheint auch in der Achse der ursprünglich römischen Salzachbrücke zu liegen, hielt jedoch auffälligen Abstand vom eigentlichen oberen Abschluss der Stadtbefestigung, der auf einem geräumigen natürlichen Sporn-Plateau des Kapuzinerbergs gelegen ist.

Tatsächlich wird an dieser Stelle eine im frühen 13. Jahrhundert gegründete Burg vermutet, die als zeitweiliger Sitz der Burggrafen von Salzburg gedient habe.³¹⁶

Auffällig ist, dass die beiden vermutbaren talseitigen Stadtmauer-Anschlüsse an den Kapuzinerberg ziemlich genau einen rechten Winkel bilden und dass exakt an ihrem Schnittpunkt ein Teil des Kapuzinerklosters mit stärkeren Mauern liegt, der genau der Winkelsymmetrale folgt. Auch wenn dort keinerlei Mauerwerk freiliegt und die Mauern für einen Stadtmauerturm nicht stark genug sind, könnten sie auf älteren Grundlagen fußen und man kann sich dort einen über Eck gestellten Stadtmauerturm vorstellen, wie er etwa am Grazer Uhrturm aus der gleichen Zeit noch erhalten ist. Unklar ist in diesem Fall, ob und wie die erste Burg ausgesehen hat. Vielleicht gab es zunächst analog zu den zeitnahen Stadtmauern der Salzburger Städte Gmünd in Kärnten, Radstadt in Salzburg und Neumarkt in der Steiermark nur diesen Turm, hinter dem sich sehr rasch in Etappen eine kleine Wehranlage entwickelt hat. Rein theoretisch kann natürlich an dieser Stelle schon zuvor ein Sitz bestanden haben, der mit



Kapuzinerberg, romanische Erstphasen, grau: nach Schäden stark verändert

der neuen Stadtmauer in die Befestigung integriert wurde. Hierfür sind einschlägige archäologische und bauhistorische Untersuchungen abzuwarten.

Bereits 1262 wird angeblich explizit ein Schloss auf dem Imberg genannt, das man Schafrisen nannte.³¹⁷ Im Baubefund ist dieser Bau mangels freiliegender Steinverbände nicht eindeutig zu fassen, anhand charakteristisch wellenförmig-ausschwingender Mauern im Gefüge jedoch zu vermuten: Es zeichnen sich mit der Südfront der Kirche und der beim Chor von ihr nach Süden orthogonal abgehenden Klosterfront nämlich zwei unregelmäßig schwingende Mauerzüge ab, wovon letztere zusätzlich durch ihre dünnere Stärke vom sonstigen Bestand unterschiedlich ist. Weiters ist im Südtrakt ebenerdig eine Rundbogentür zu beachten, deren kastenförmiger Querschnitt ohne spätmittelalterliche Abfasung romanisch scheint, auch wenn der flächige Verputz weder die Gewändesteine noch ihre potentiell keilförmige Form sichtbar zeigt. Eine aufgesetzte Malerei wird von einem Kreuz bekrönt, sollte dieser Schmuck im Kern noch auf das Mittelalter zurückgehen, könnte hier ein kleines Oratorium gelegen haben. Die Rekonstruktion dieser wohl noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angelegten Burg ist mangels freiliegender Mauern schwer, zumal der westliche Teil des Südtrakts gemäß im Keller einsehbarer Steinstrukturen erst der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zugehört. Sie dürften jedoch eine Renovierung der Zeit nach 1291 darstellen, als Erzbischof Konrad IV. einen zerstörten Wehrbau wiedererrichten ließ. Der Vorgängerbau muss nicht exakt gleich gestaltet gewesen sein, die welligen Mauern und die Rundbogentür lassen dies jedoch vorsichtig vermuten.

Demnach wurde noch in der Spätromanik die potentielle alte Stadtmauercke abgebrochen und hinter dem vermutbaren alten Eckturm, der wohl als dominanter Bergfried erhalten blieb, im gleichen Winkel eine verzogen-rechteckige

314 Hampel 2012, 39.

315 Strasser 2023, mit gänzlich anderen Ergebnissen: Schicht 2025.

316 Gassner et alii 1977, 65.

317 Hochmuth 1832, 9. Hier wäre erst zu klären, ob damit nicht die Burg oberhalb von Hallein gemeint war, die im 13. Jahrhundert verdächtig ähnlich „Schofrisen“ genannt wurde, heute Thürndl, vgl. Moosleitner 1989, 44.

neue Burg errichtet, die sich in der heutigen Struktur noch gut erhalten hat. Mangels einsehbarem Mauerwerk muss offenbleiben, ob die Rundbogentür zu einem primären Südtrakt gehört hat bzw. diesen vom Hof aus erschloss. Rundbogentüren finden sich nämlich auch noch in der Frühgotik gelegentlich, auch wenn im späten 13. Jahrhundert eher von Spitzbogenportalen auszugehen wäre, wie auch das zeitgleiche fortschrittliche Kompartimentmauerwerk andeutet. Eine spätere Zeitstellung dieses Trakts würde die unübliche Innenlage der Zisterne im westlichen Teil erklären, diese mag aber auch erst im Spätmittelalter oder gemeinsam mit dem Kloster hier angelegt worden sein, um den Hof freizuhalten.

Der westliche Trakt muss jedenfalls älter als der Südtrakt sein, nachdem dieser an ihn anschließt. Völlig offen ist der einstige Nordtrakt, das heutige Kirchenschiff. Seine hofseitige Südmauer schwingt wellig aus, wird also noch hochmittelalterlich sein. Misst man die Gesamtstruktur des Klosters, ergibt sich bei Ausmaßen bis zur Nordseite der Kirche ein verzogenes Quadrat von etwa 34 m, eine an erzbischöflichen Burgen der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts übliche Größe und Proportion. Als potentielle Gesamtkonzeption ergäbe sich somit ein zur Feindseite nach Osten vorstehender dominanter Wehrturm, dem dahinter ein Quadrat mit drei randständigen Gebäuden angelegt war. Ähnliches findet sich etwa bei den rechteckigen Stadtburgen von Friesach-Geiersberg (der Sitz des Vizedoms der Kärntner Besitzungen), Althofen und Tittmonig. Zeitgenössische erzbischöfliche Rechteckburgen mit dominantem Turm finden sich auch in der Untersteiermark, in Luttenwerde (später Luttenberg/Ljutomer), Liechtenwald/Sevnica und Rann/Brežice. Auch der Hohe Stock von Hohensalzburg hatte unter Eberhard II. einen Ausbau zum 33 m breiten Rechteck erhalten.

Bei den letzten Umbauten 1981–84 wurden die Keller des Südtrakts großteils ausgegraben, unterfangen und neugestaltet. Dabei entdeckte man im Westen des Südtrakts eine Zisterne, die durch vier massive rundliche Eckpfeiler statisch gesichert war. Dahinter blieben die älteren Mauern der Burg frei und unverputzt einsehbar. Sie zeigen großteils kleinteilige Bruchsteinstrukturen der Zeit um 1300 (siehe unten), jedoch an der Nordwand auch einige Bereiche mit blockhaften Formaten in Einzellagen. Auch wenn diese wiederverwendet sein könnten und sich einer sicheren Datierung entziehen, deuten die lagigen Strukturen auf einen romanischen Kernbestand (vor Mitte des 13. Jahrhunderts?), der in der Frühgotik in einen weitgehenden Wiederaufbau integriert worden ist. Aufgrund des Fundamentbereichs können die Strukturen sehr grob geschichtet worden sein, darüber mag es durchaus regelhaftere Verbände mit sorgfältiger zugerichteten Blöcken geben, wie erst durch die Auswertung historischer Fotodokumentationen von den Umbauten zu untersuchen sein wird.

Von besonderem Interesse wird dabei der potentielle Nordtrakt sein, der heute den Nukleus der Klosterkirche bildet. Im Dachboden sind nur spätgotische Ausbauten mit Mischmauerwerk erkennbar, daher kann nur vermutet werden, dass im Spätmittelalter eine Aufdoppelung der Mauern auf die heutige Mauerstärke sowie eine Aufstockung erfolgt sind, darin aber noch zumindest im Sockel ein geräumiger Baukörper steckt, dessen Ausmaße von 13 × 30 m einen durchgehenden Saal vermuten lassen. Derartige Säle sind an erzbischöflichen Burgen mehrfach zu beobachten, allem voran in Hohensalzburg (21 × 49 m) und im Regensburger Hof in Regensburg (13 × 40 m), aber auch in Friesach (12 × 38 m), Hohenwerfen (16 × 32 m) und Pettau /Ptuj (? × 30 m). Gerade



Kapuzinerberg, Luftbild des heutigen Klosters von Westen

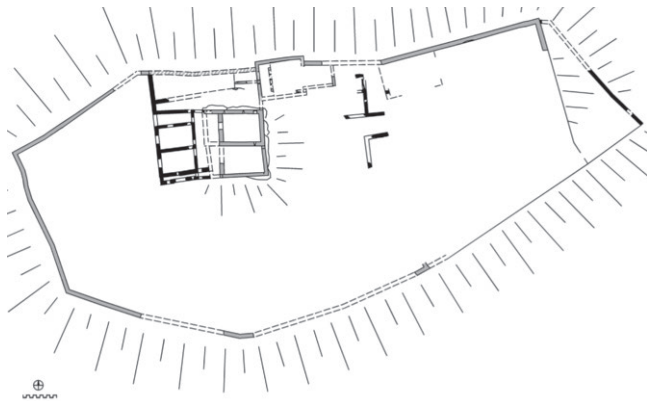
mit der Überlieferung eines Vizedom-Sitzes auf dem Imberg wird klar, dass es nicht nur handfeste Gründe gab, sich mit den anderen Vizedomen von Kärnten und der Steiermark architektonisch zu messen, sondern dass es auch funktional einen derart großen Veranstaltungsraum gebraucht haben wird.

Somit zeigt sich am Steilhang des Imbergs zwar eine frühgotische Kompartimentmauer des fortgeschrittenen 13. Jahrhunderts, sie integriert jedoch zahlreiche romanische Quader, die vor allem im Sockel mit ihren konsequenten Einzellagen durchaus noch original verlegt sein können. Auch die krönende 1291 erstmals genannte Burg (heute Kloster Kapuzinerberg) dürfte im frühen 13. Jahrhundert als zeitweiliger Sitz der Burggrafen von Salzburg gegründet worden sein.³¹⁸ Demnach sind Burg und Mauer wohl eher als Einheit einer brückenkopfartigen Vorstadt unter Eberhard entstanden, wenn auch später stark erneuert.³¹⁹ Der durch historische Pläne rekonstruierbare Mauerverlauf zeigt sogar verdächtig ausschwingende Ostbereiche, sodass ein mehrstufiger Befestigungsprozess vermutet werden darf, es wurde dabei wohl ein erster rechteckiger Bering mit Eckturm auf dem Kapuzinerberg sekundär in der Ebene nach Westen erweitert. Das wird durch eine Grabung 2021 an der Ecke Lederergasse / Schwarzstraße erhärtet, wo die Ecke einer gotischen Stadterweiterung archäologisch belegt werden konnte.³²⁰ Teile der dortigen Mauer sind heute noch in fast vollständiger Höhe einzusehen, sie zeigen in starke Zwickelverbände eingelegte Quader, die sichtlich vor der älteren Stadtmauer standen, die für diese lokale Erweiterung abgebrochen worden ist. Jedoch zeigen die sorgsam gesetzten Sockelzonen mit konsequenten Steinreihen, dass dieser Bereich auch primär romanisch sein dürfte. Die Ausgräber datieren die Strukturen ins 15. Jahrhundert, das kann keinesfalls stimmen, hat man doch in diesem Jahrhundert bereits eine großräumige Erweiterung mit zeittypischem Netzmauerwerk vorgenommen, die durch moderne Eckbasteien flankiert wurde. Somit

318 Gassner 1977, 65.

319 Eine Bauforschung zum Kapuzinerkloster steht aus.

320 Niedermayr, Hampel 2021.



Hohensalzburg, Ausbauten des späten 12. bis mittleren 13. Jahrhunderts, grau: älter

muss die gegenständliche Erweiterung zeitlich zwischen der ersten romanischen und der spätgotischen Befestigung liegen. Dahinter fand man einen quadratischen Bau mit Eckquaderung, der im Fundament Keramik des frühen 13. Jahrhunderts integrierte. Damit wird ein erstes Lederertor vermutet, das wohl noch von hölzernen Zäunen begleitet war. Vielleicht hat man nach den Zerstörungen der rechten Stadt im späten 13. Jahrhundert, dieses Gerberviertel in Stein befestigt. Wahrscheinlicher stammt das sorgfältige Quadermauerwerk der benachbarten Erstphase noch aus dem frühen 13. Jahrhundert, die Erweiterung mit den romanischen Sockelstrukturen ebenfalls noch unter Eberhard in den folgenden Jahrzehnten, als man ein hölzern befestigtes Gewerbeviertel in die offizielle Befestigung einbezog.

Als Zitadelle der Stadt und Hauptburg des Erzbistums diente Hohensalzburg, wo man unter Eberhard in mehreren Etappen ausbaute.³²¹ Zunächst ist ein großvolumiger Zubau des Hohen Stocks durch den 23 m langen, 16 m breiten und bis 16 m hohen Westbau festzustellen, der in den zwei Sockelgeschoßen eine dreiteilige Binnengliederung hatte und dessen spätromanisches Blockmauerwerk der Stadtmauer ähnelt. Dieser einheitliche Westbau verdoppelte die Ausmaße des bisherigen Kernbereichs der Burg. Das additive Konzept war auch in den Fassaden deutlich ablesbar, wo die großformatigen Arkadenfenster des Kernbaus weiterhin gut zu erkennen blieben. Sehr bald danach wurde im Süden ein schmaler Anbau errichtet, dessen guter Erhaltungszustand die Rekonstruktion eines ausgeklügelten Abtrittsystems auf mehreren, versetzt übereinander gestaffelten Ebenen ermöglichte, wodurch eine reibungslose und hygienische Verwendung durch mehrere Personen gleichzeitig stattfinden konnte.³²² Analogien finden sich im Klosterbau, ein direktes mehrgeschoßiges Gegenstück ist aber unbekannt, somit darf hier zweifellos von einer bemerkenswerten Innovation ausgegangen werden.

Kurz darauf wurde der Hohe Stock neuerlich ausgebaut, diesmal durch die Aufstockung des alten Südofs, sodass insgesamt ein allseits homogener geschlossener rechteckiger Kubus von stattlichen 22 x 33 m entstand, der innen durch einen ausgeprägten Mittelflur erschlossen wurde. Eine ähnliche Dreiteilung findet sich zeitnahe auf der Passauer Burg Oberhaus.³²³



Visualisierung des Hohen Stocks als monumentales Festes Haus, links der mehrgeschoßige Abortgang



Fresken im Festsaal aus der Zeit Eberhards II.

Aus der Zeit Eberhards stammen im Obergeschoß Reste eines repräsentativen Freskenzyklus'. Aufgrund der auffälligen Betonung von Schwertern in den Szenen (sie werden plakativ in die Scheide gesteckt und daraufhin wird der Eid abgelegt) wäre ein Bezug zur Zwei-Schwerter-Lehre³²⁴ denkbar. Diese war vor allem im Investiturstreit bei der Kirche beliebt, lieferte sie doch anhand ausgewählter Bibelstellen (etwa Mt. 26,51 – Jesus zu Petrus: „stecke dein Schwert in die Scheide“) Argumente für die Superiorität der päpstlichen Gewalt über das Kaisertum, die Kirche beanspruchte damit die Verfügungsgewalt über beide Schwerter.³²⁵ Im nördlich anschließenden Bereich gibt es mehrere Hinweise für Ausbauten, wobei wohl einzelne, zeitlich unterschiedliche Baumaßnahmen zu vermuten sind. So ist im Bereich des Glockenturmes eine Überbauung der alten äußeren Ringmauer durch eine Großquadermauer belegt.

Im großen Hof ist erst seit kurzem anhand spärlicher Indizien ein gewaltiger Saalbau zu fassen, der heute fast vollständig verschwunden ist. An der stadtseitigen Zinnenmauer zeigen drei Lücken eine sekundäre Überbauung mit fein ge-

321 Schicht 2010, 80.

322 Eine Balkenreihe eines ehemals vorkragenden Umgangs, die zu einer vermauerten Tür führt, entstammt wohl einem späteren Umbau.

323 Koopmann 2017; Hoppe 2019, 24.

324 Goez 2000, 725.

325 Etwa 1245 Innozenz IV, vgl. Acta imperii inedita 2, Nr. 1035

arbeiteten rundbogigen Keilsteinen, die als Fensterüberlager zu deuten sind. Dazu passen zwei Mauerstücke, die 2016/17 sowie 2018 archäologisch im Hof belegt wurden.³²⁶ Sie sind bei einer Stärke von 1,1 m rechtwinkelig auf den Nordbering ausgerichtet und zeigen in 21 m Abstand eine orthogonale Gebäudeecke sowie den Ansatz eines Gewändes mit Treppenabgang. Da auch die diagonal gelegene Nordostecke des Berings rechtwinkelig schließt, kann hypothetisch ein zweigeschoßiger Großbau von 21 x 49 m rekonstruiert werden. Er wäre somit deutlich größer als die Saalbauten in Friesach und Hohenwerfen. Gemäß der älteren exakt rechtwinkelligen Nordostecke ist nicht auszuschließen, dass hier schon zuvor ein kleinerer Saalbau bestanden hat. Das blockige Quadermauerwerk dieser Umbauten legt eine spätromanische Zeitstellung nahe. Die direkte Erreichbarkeit vom großen Hof aus deutet auf eine Nutzung für eine breitere Öffentlichkeit, während die innere Burg dem engeren Kreis um den Erzbischof vorbehalten gewesen sein wird.

Im Osten zeichnet sich außerhalb des alten Hauptberings eine neue ca. 45 m lange Sperrmauer ab, an der gleichartige quaderhafte Strukturen in Einzellagen zu beobachten sind. Beim sekundär eingebrochenen Aufgang zur Höllpforte könnten größere Tuffquader auf Gewändesteine eines nunmehr verbauten Portals deuten. Seine zur Mitte höher werdenden Steinformate bilden einen hufeisenförmigen Rahmen, wie er vor allem in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts an staufischen Bauten Italiens sowie in Südtirol modern war.

Hohensalzburg wuchs somit unter Eberhard in wohl langjährigen Etappen zum dicht bebauten weltlichen Zentrum des Erzbistums. Über gestaffelte Tore erreichte man den großen Hof mit vermutlich geräumigem Hauptsaal sowie die innere Burg mit orthogonalem Hofgeviert, das von einem monumentalen rechteckigen Baublock dominiert war. Dort lagen weitere Empfangsräume mit propagandistischem Freskenprogramm.

Bereits um 1190 hat der römische König Heinrich VI. seinem Vetter, dem Salzburger Erzbischof Adalbert III., das Recht gewährt, inmitten Bayerns im „Burgus“ Mühldorf eine Salzniederlage zu errichten.³²⁷ Daraus wird abgeleitet, dass es bereits einen befestigten Markt gegeben hat. Der Grundriss der heutigen Altstadt lässt eine planmäßige Parzellenstruktur erkennen, die vielleicht in diese Zeit datiert, als in Bayern allgemein viele Plansiedlungen entstanden. In der Ostecke, zum nahen Inn gerichtet, lagen Pfarrkirche, Pflögersitz und geräumiger Wirtschaftshof. Alle drei wurden später stark überformt, sodass von ihren hochmittelalterlichen Bauten keine sicheren Reste fassbar sind.

Die mittelalterliche Stadtmauer ist hingegen heute noch in weiten Teilen gut erhalten, sie umfasst die Altstadt U-förmig, wobei der relativ gerade Abschnitt im Süden parallel zu einst verzweigten Inn-Armen läuft, während die anderen Teile durch einen umgeleiteten Seitenarm ringförmig geschützt wurden. Das Mauerwerk zeigt allgemein großformatiges Quadermauerwerk, das in Analogie zu Tittmoning (siehe unten) in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden kann.

Von Bedeutung ist zunächst das westliche Stadttor, das ein großes Rundbogenportal mit integriertem Fallgatter sowie Buckelquaderkanten aufweist, die flachen, länglichen Buckelquader erinnern an Burg Forchtenstein oberhalb von Neumarkt. Bemerkenswert ist zudem das Fehlen einer aus-



Mühldorf am Inn, rekonstruierter Stadtkern



Mühldorf am Inn, Detail der romanischen Stadtmauer

geprägten integrierten Stadtburg, wie dies bald allgemein üblich geworden ist. Daher könnte diese Stadtmauer zu den ältesten Bauten Eberhards gehören oder sogar noch früher datieren.

Etwa 30 km südlich dürfte Tittmoning auf antiken Ruinen seit dem Frühmittelalter besiedelt gewesen sein, im Jahr 790 wird der Ort als herzogliche Schenkung an Salzburg erstmals genannt.³²⁸ Ein größerer Teil samt „Wehrmännern“ ging damals an das Stift Nonnberg. Im 12. Jahrhundert dürfte von den Vögten Nonnbergs an der Stelle der späteren Burg ein erster Wehrbau errichtet worden sein.³²⁹ Die heutige Baugeschichte beginnt jedoch unter Erzbischof Eberhard II.³³⁰ Nach dem Tod des letzten Grafen von Le-

³²⁶ Kovacsovics, Hampel 2017; Kovacsovics, Hampel 2018.

³²⁷ Dopsch 1977, 19.

³²⁸ Goerge 2004, 7.

³²⁹ Weithmann 1999, 195 f.

³³⁰ Zum Folgenden siehe Reindel-Schedl 1989, 516 f.



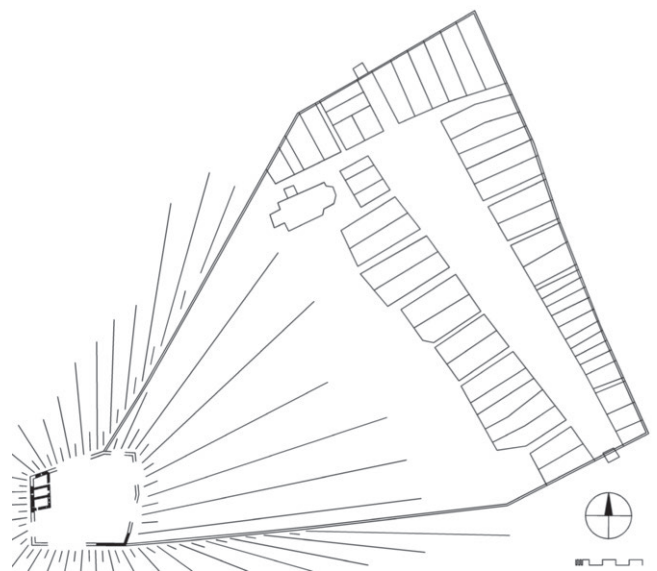
Mühldorf am Inn, später aufgestocktes westliches Stadttor



Mühldorf am Inn auf einer kopierten Stadtansicht von 1736 im Rathaus. Sichtlich hat sich bis in die Barockzeit eine befestigte westliche Vorstadt entwickelt

benau 1229 und der Ermordung des bayerischen Herzogs Ludwig 1231 begann er den Ausbau von Burg und Stadt als Antwort auf die Befestigung von Burghausen durch Otto II., dem Sohn Herzog Ludwigs. Dazu musste zunächst der Burgberg vom Stift Nonnberg eingetauscht werden, was unter Berufung auf die Bedrohung durch Feinde im Gebiet des Erzstiftes 1234 erreicht wurde. Auf diesem Areal des alten herzoglichen Herrenhofes „*casa et curtis super Salzaha*“ wurde sogleich mit dem Bau der Burg begonnen, 1242 wird sie erstmals erwähnt. Die Tauschurkunde ist undeutlich formuliert, einerseits habe Eberhard den Berg erworben, um *montem in Titmoeningen munire*, ihn also erst zu befestigen, andererseits deuten die Worte *curiam in monte, ubi situm est castrum* auf eine bereits bestehende Burg, wobei damit vielleicht schon die bereits in Bau befindliche neue Anlage gemeint ist.³³¹

331 Weithmann 1999, 196.



Tittmoning im 13. Jahrhundert



Burg Tittmoning, Ansicht von Südwesten

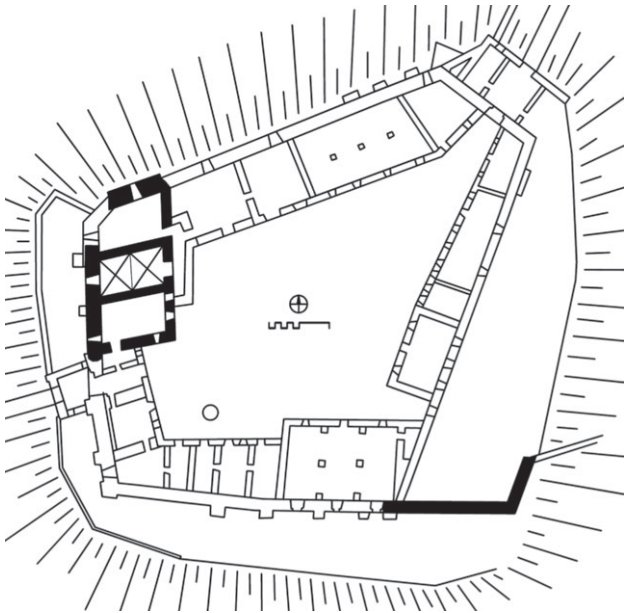
Die nunmehr jedenfalls erzbischöfliche Burghut verlehnte der Kirchenfürst anfangs nur auf ein Jahr an die „mächtigsten“ Männer seiner Ministerialen, deren Urfehdeschwur teilweise urkundlich überliefert ist. Das unterhalb gelegene Areal des älteren erzbischöflichen „Tümhoves“, bei dem bereits ein durch den Salzhandel florierender Markt bestand, wurde völlig neugestaltet.

In einer gezielten Planungsaktion entstand entlang eines 350 m langen Hauptplatzes eine Rechtecksiedlung, die durch dreieckig zusammenlaufende Ringmauern mit der Burg verbunden war. 1242 wird Tittmoning als oppidum bezeichnet, 1265 als civitas.³³² Bereits um 1275 hatte Tittmoning die Rechte und Funktionen der alten Grafenburg Lebening übernommen, hier war der Sitz des Pflegers, des Landrichters, des Kastners und des Mautners. In der Folge findet sich oftmals die Bezeichnung „Grafschaft Tittmoning“ und die nahe der Grenze zu Bayern gelegene Burg zählte zu den Hauptbollwerken des Fürsterzbistums.

Trotz umfangreicher historischer Studien ist die Baugeschichte der Burg Tittmoning nicht vollständig erarbeitet.³³³ Der Erstbauphase lässt sich gesichert nur der ca. 14 x 26 m Nordwestflügel zuordnen. Hier hat sich im Untergeschoß ein großer dreiteiliger Baukörper erhalten, dessen Mittelhalle

332 SUB III 538, Nr. 989, nach Reindel-Schedl 1989, 521.

333 Schicht 2010, 260. Die großteils freiliegenden Mauern lassen jedoch gemeinsam mit kunsthistorisch datierbaren Baudetails eine grobe Entwicklungslinie formulieren.



Burg Tittmoning, romanische Bauteile hervorgehoben

spätromanische Rippengewölbe der Zeit um 1240 aufweist. Der Südraum zeigt ein erneuertes Gewölbe, ältere Gewölbeansätze und das große rundbogige Eingangsportal belegen jedoch eine gleichzeitige Entstehung. Auf historischen Ansichten sind mehrere Türme ersichtlich, von denen ein nord-östlicher als Bergfried angesprochen wird. Von ihm hat sich offenbar nichts erhalten, deshalb ist auch keine historische Einordnung möglich.

Der Romanik zuzuordnen dürfte auch der östliche Abschnitt des Südberings sein. Die hohe, durch Baufugen isolierte Mauer zeigt hier kleine quaderhafte Blöcke in konsequenten Einzellagen. In der Höhe zeichnet sich eine vermauerte Bifore ab, daneben haben sich Konsolen eines Abtrittes erhalten. Daraus lässt sich ableiten, dass es hier ein weiteres frühes Gebäude gegeben hat. Insgesamt ist ein verzogenes Geviert von etwa 70 m Seitenlänge zu rekonstruieren, das über der gleichnamigen Siedlung den krönenden Hügelsporn belegte.

Die wohl gleichzeitige Befestigung um den 1242 erstmals als *oppidum* bezeichneten Ort schloss tropfenförmig an und umfasste eine Fläche von maximal 460 × 345 m. Die Mauer ist mit ihren spätromanischen Grobquaderverbänden noch in Teilen erhalten, erst sekundär datieren die hohen Tortürme. 1234 hat Eberhard von Stift Nonnberg neben der Pfarrkirche auch eine Hofstatt erworben, die er als Wirtschaftshof nutzte.³³⁴ Analog zu anderen erzbischöflichen Orten wie Friesach, Gmünd und St. Andrä gab es nun räumlich getrennt Repräsentationssitz und Verwaltung bzw. Wirtschaft. Erst um 1428 sollte beides auf der Burg vereint werden, weshalb damals der Stadthof der Pfarre zugeordnet wurde.³³⁵

Die Bedeutung der Burg ist vor allem in ihrer strategischen Ausrichtung als Mittelpunkt der erzbischöflichen Interessen im bayerischen Grenzgebiet begründet. In der heiß umkämpften Zone verfügte Salzburg somit über die fünf Stützpunkte Laufen, Lebenau, Tittmoning, Raschenberg und Tettelham,³³⁶ die auch die überregional wichtige Salzach-



Tittmoning, Detail der südlichen romanischen Stadtmauer mit späterem Stadttor und barocken Festungswällen

Wasserstraße kontrollierten mussten. Spezielle Privilegien wie Münz-, Stapel- und Umschlagrechte sollten diese Stützpunkte ebenso stärken wie die gezielte Ansiedlung von Bürgern und Händlern. Als Gegenpol errichtete der Herzog Burg und Siedlung Burghausen und stattete sie ebenfalls mit entsprechenden Rechten aus. Damit war das nach dem Aussterben der Lebenauer umstrittene Gebiet durch den gezielten Burgenbau zwischen Herzog und Erzbistum aufgeteilt und so die neuen Besitzverhältnisse „untermauert“, die im Wesentlichen bis 1809 gültig blieben.

Um 1220/23 gelang der Kauf der Herrschaft Dornberg bei Mühldorf samt allen zugehörigen Ministerialensitzen.³³⁷ Dornberg wurde nun von erzbischöflichen Burggrafen verwaltet. 1254 musste der Herzog von Bayern im Vertrag von Dornberg auf erhebliche Grafschaftsrechte östlich der Alz verzichten, dafür erhielt er alle Salzburger Lehen westlich des Flusses. Sichtlich wurde mit diesem nachhaltigen Vergleich die beidseitige Territorialaspiration beendet, wenngleich die Burg bereits 1257 belagert wurde, ohne zu einer Gebietsverschiebung zu führen. Die Enklave Mühldorf blieb ebenso wie Dornberg bis in die Spätzeit salzburgisch. Leider ist nach dem vollständigen Abbruch 1810 kein obertägiger Rest von Dornberg erhalten.

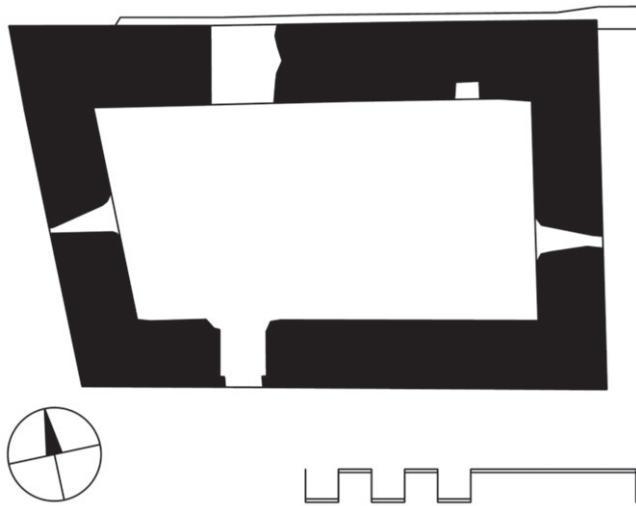
Dazu konnte Salzburg die Burgen Surberg und Halmberg bei Waging am See erwerben. Die Herren von Surberg waren Ende des 12. Jahrhunderts ausgestorben und der letzte hat seine Stammburg dem Domkapitel vermacht. Die Witwe seines Bruders heiratete Konrad Truchtlachinger, seit 1198 Burggraf von Salzburg. Er ließ umgehend die Burg Halmberg errichten, vor 1222 kam noch Burg Neuenfeld hinzu, um die Herrschaft zu sichern. Mit seinem Tod 1225, spätestens aber 1238 fielen alle diese Burgen an das Erbstift und Halmberg diente als Sitz eines Vogteigerichts. Nachdem die Verwaltung seit dem 16. Jahrhundert in Tettelham lag, haben sich von den Burgen nur mehrteilige Erdwerke mit minimalen Resten von Mauerwerk erhalten.

334 Reindel-Schedl 1989, 533 bzw. 537.

335 Goerge 2004, 11.

336 Weithmann 1999, 181.

337 Huber 2019, 22.



Megling, Erdgeschoß des Festen Hauses



Megling, Ansicht des Festen Hauses von Norden

Das nahegelegene, von Erzbischof Konrad unterstützte Geschlecht von Meglingen hatte bis zu seinem Aussterben vor 1205/1213 über die Klöster Au am Inn und Gars die Vogteien inne, die umgehend von Eberhard eingezogen wurden.³³⁸ In der Folge residierten im alten Wehrsitz Megling zunächst erzbischöfliche Richter, die exponierte Burg wurde aber ab 1255 zu Lehen ausgegeben. Im Vorfeld einer Revitalisierung wurden 2020 bauhistorische Untersuchungen ausgeführt, die sowohl die gewaltigen Erdwerke als auch die Genese der kleinen Kernburg beleuchteten.³³⁹ Die einst bedeutende Anlage liegt auf einem terrassenförmig gestalteten Hügelsporn oberhalb des Inns auf halber Strecke zwischen Wasserburg und Mühlendorf. Wahrscheinlich war der Standort schon deutlich älter, wenngleich die leeren Terrassen sich einer Datierung entziehen, wird eine ungarnzeitliche Fliehburg vermutet.³⁴⁰ Die Gründung der Adelsburg wird nach 1123 datiert, als Erzbischof Konrad I. den Burgberg oberhalb des Klosters Au mit der Edelfrau Richilt von Megling(en) getauscht hat. Damals werden aber nur die älteren Mauern entstanden sein, auf deren nördlich durchlaufenden Fluchten das heutige Hauptgebäude sekundär steht. 1205 wurde diese Burg als *castrum Megelingen* dokumentiert.³⁴¹

Das als einziges aus dem Mittelalter erhaltene 8 m hohe Feste Haus wurde als konsequenter trapezförmiger Bau von 11 m Breite und maximal 18 m Länge auf der älteren Nordmauer errichtet, zur Angriffsseite erreicht seine Mauer fast 2,5 m Stärke. Drei Stockwerke stammen aus der ersten Bauphase, die von der Forschung ins 12. Jahrhundert gestellt wird,³⁴² eher handelt es sich aber um einen spätromanischen Neubau unter Erzbischof Eberhard, da derartige Buckelquader für die frühere Zeit unwahrscheinlich sind.³⁴³ Vergleichbare Gebäude, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, sind unter der Burg Reichenburg/Rajhenburg am Ufer der Save im heutigen Brestanica³⁴⁴ sowie mit Althaus nördlich von Friesach erhalten. Das Erdgeschoß von Megling wird über ein bauzeitliches Rundbogenportal betreten, das

Mauerwerk zeigt hier grob zugerichtete würfelige Blöcke in konsequenten Reihen, jedoch mit zahlreichen plattigen Zwickeln. Dieser spätromanische Verband mit konsequentem Kellenstrich wird an den nördlichen Außenkanten durch großformatige Buckelquader mit wenig bearbeiteten Bossen gerahmt. Im 1. und 2. Obergeschoß gab es nordseitig je einen Abtritt, sichtlich wurde hier gewohnt, auch wenn Fenster und Kamine stark verändert sind. Darüber stammt das letzte Geschoß aus fein gearbeiteten Tuffquadern bereits aus der Zeit um 1435. Um 1255 wurde die Burg an die Toerringer zu Lehen ausgegeben, 1266 wurde sie wohl zerstört und 1285 kam es zum Streit zwischen dem Salzburger Erzbischof und Herzog Heinrich XIII. um den Wiederaufbau.

Von Burg Lebenau gibt es hingegen gar keine baulichen Reste. Das bayerische Grafengeschlecht von Lebenau hatte im frühen 12. Jahrhundert durch die Verwandtschaft zum Bischof von Regensburg die Vogtei über die Klöster Seeon und St. Emmeram erlangt und 1150 die Vogtei über das Salzburger Domkapitel übernommen.³⁴⁵ Nach dem Aussterben des Geschlechts 1229 zog Erzbischof Eberhard die Vogteien ein und erreichte einen Ausgleich mit dem Herzog, wonach die Grafschaft Lebenau an Salzburg fiel, der Besitz um Burghausen jedoch an Bayern. Damit wurde der erzbischöfliche Besitz bis zum Chiemsee ausgedehnt. Die Burg Lebenau an der Salzach wurde nun von Pflegern verwaltet, ehe man sie im 18. Jahrhundert zum Abbruch freigab. Heute sind hoch über dem Salztal nur mehr ausgedehnte Schutthügel mit einem ausgeprägten Halsgraben zu finden.

Jenseits der Salzach hat das edelfreie Geschlecht der Haunsperg im 12. Jahrhundert eine größere Herrschaft mit Hochgerichtsrechten entwickelt.³⁴⁶ Nach diesen Rechten griff der Erzbischof, wie eine Urkunde aus 1211 zeigt, als die Oberburg vom Lokaladel mit Pflegern besetzt wurde, nachdem sie aber vom Erzbistum bereits von Vorfahren gekauft worden ist. Für die (nun erst errichtete?) untere Burg verzichtete Herzog Leopold VI. damals auf sein sichtlich noch vorhandenes

338 Huber 2019, 88.

339 Kayser, Kifinger, Eberle 2020.

340 Weithmann 1992, 17.

341 Salzburger Urkundenbuch SUB III, 35 Nr. 560.

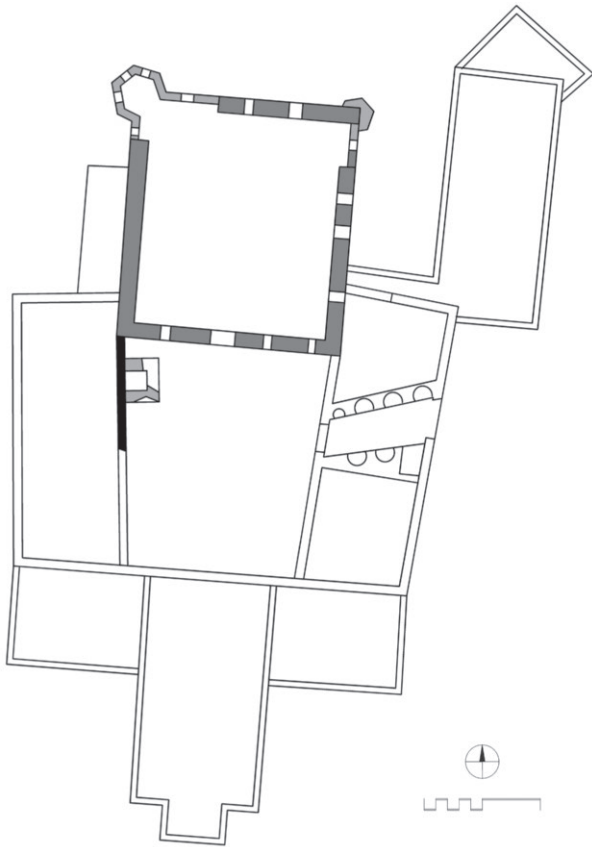
342 Kayser, Kifinger, Eberle 2020, 18.

343 Schicht 2011, 177.

344 Sapač 2013, 395 f.

345 Huber 2019, 80.

346 Zaisberger, Schlegel 1992, 98.



Elsbethen, Schloss Goldenstein, Bauphasenplan



Elsbethen, Schloss Goldenstein, Ansicht von Nordwest

Lehensrecht zugunsten Salzburgs. Heute sind von der einst weitläufigen Anlage kaum Reste erhalten. Hinweise auf die Unterburg fehlen ganz, sie lag vielleicht im Bereich der barocken Kirche St. Pankratz, die im 18. Jahrhundert mit Material der alten Burg errichtet worden ist.

Den Haunspergern gehörte auch Burg Goldenstein, westlich von Salzburg, deren Ort 1271 erstmals genannt wird.³⁴⁷ Sie stand auf einem flachen Felsrücken über Salzachauen und dürfte als Ministerialsitz wenig Bedeutung gehabt haben, nachdem frühe Urkunden fehlen. Jedoch fanden 2022 punktuelle archäologische Grabungen statt, bei denen unter den heute prägenden neuzeitlichen Bauten mehrere mittelalterliche Mauerzüge dokumentiert wurden.³⁴⁸ Die schwer zu lesenden punktuellen Befunde zeigen im Westtrakt Sockelzonen mit in Einzelreihen gelegten kleinformatigen Findlingen, die grob in die Spätromanik gestellt werden können, somit vielleicht in die Zeit Eberhards. Ihnen ist ein quadratischer Bau mit etwa 1 m Mauerstärke angestellt. Nördlich davon dominiert bis heute ein 19 × 21 m großer Bau mit 1,5 m Mauerstärken, der sich durch vollständigen Verputz der Datierung entzieht. Bei den Grabungen 2022 wurde jedoch ein Fundament freigelegt, das kleinteiliges, ausgezwickeltes Bruchsteinmauerwerk aufweist und somit schon in die Gotik gehört. Die winzige Zone lässt keine nähere Einordnung zu, ist aber weit vom spätgotischen Netzmauerwerk entfernt. Im Obergeschoß wurden hingegen in der Beschüttung der

Decke Münzen des späten 15. Jahrhunderts gefunden, es wird vermutet, dass diese Schüttung bauzeitlich sein könnte.³⁴⁹

Seit dem 12. Jahrhundert gab es zwei Vizedomämter, in Salzburg für die Güter nördlich des Alpenhauptkamms, sowie in Friesach für die Besitzungen im Süden. Dazu kam um 1218 ein drittes Vizedomamt in Leibnitz für die weit entfernten Güter in der Mittel- und Untersteiermark.³⁵⁰

Das homogene geistliche Territorium Salzburg war hingegen in vier Gaue gegliedert (Salzburggau, Pongau, Pinzgau, Lungau), außerdem gehörten dazu das Brixental, das Zillertal und Windischmatrei (alle im heutigen Tirol). In der Verwaltung unterschied man das Land »inner Gebirg« (südl. des Passes Lueg) vom Land »außer Gebirg«. Die umfangreichen »auswärtigen Besitzungen« lagen in Kärnten und der Steiermark. 1231 wird erstmals die erzbischöfliche »Curia« genannt, die sich aus den wichtigsten geistlichen und weltlichen Würdenträgern zusammensetzte.³⁵¹ Sie stellte zugleich das Hofgericht, das auch weltliche Urteile fällte. Ab 1243 ist ein Hofmeister (magister curie) fassbar, dem der Hofbetrieb unterstellt war.³⁵² Daneben bestellten die Erzbischöfe weitere Personen zu Räten, die teils weit entfernt lebten, wie der Bischof von Lavant oder der Vizedom von Friesach. Die vier Hofämter Marschall, Kämmerer, Truchsess und Mundschenk sind seit dem frühen 12. Jahrhundert nachweisbar und wurden von Angehörigen des Adels ehrenhalber versehen. Die tatsächlichen Aufgaben dieser Hofämter verrichteten untergeordnete Beamte, wie

347 Zaisberger, Schlegel 1992, 36.

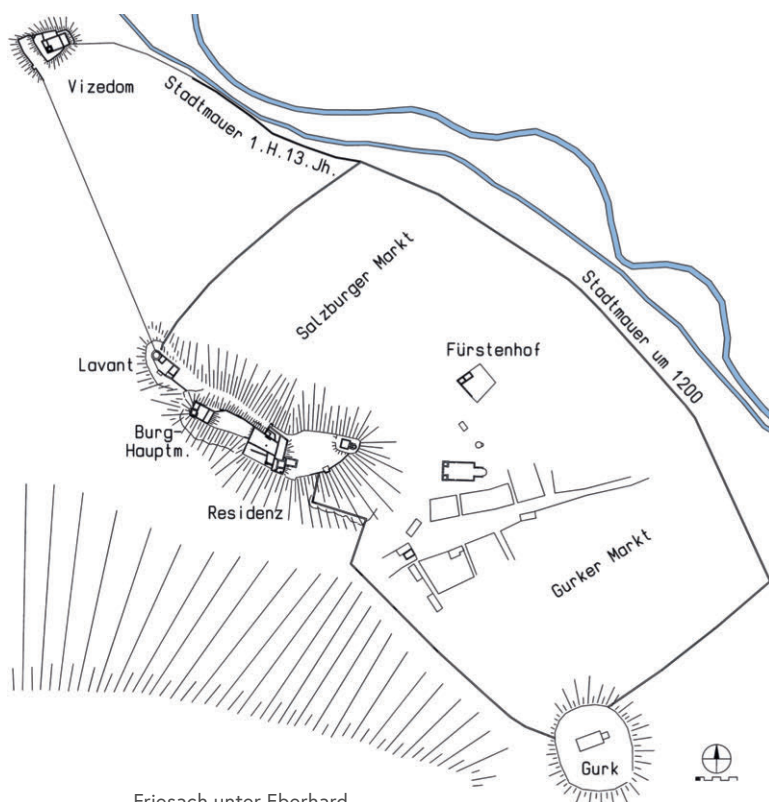
348 Tadic, Niedermayr 2022.

349 Tadic, Niedermayr 2022, D7315.

350 Dopsch 2003, 484.

351 Dopsch 2003, 485.

352 Erst im 14. Jahrhundert sollte er die Leitung aller regionalen Grund- und Finanzverwaltungen übernehmen und den Vizedom von Salzburg verdrängen.



Friesach unter Eberhard

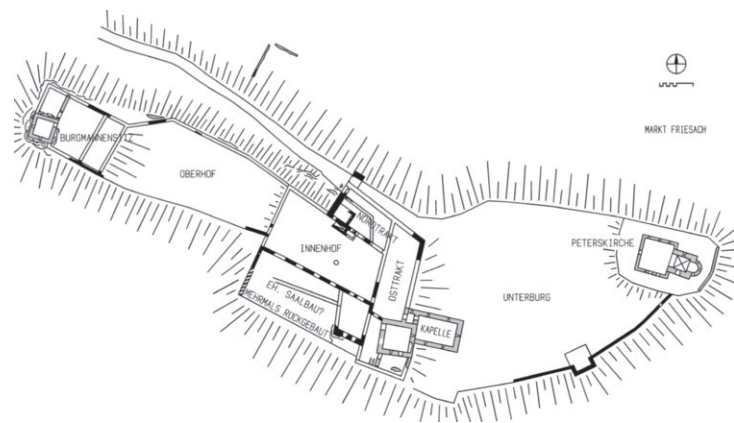
etwa 1182 ein Untermarschall und ein Unterkämmerer genannt wurden. Im 13. Jahrhundert übertrugen die Erzbischöfe die vier Ehren-Hofämter an die benachbarten Herzöge von Bayern (Kämmerer), Steiermark (Marschall), Österreich (Schenk) und Kärnten (Truchsess), die ihrerseits diese Ämter als Lehen verliehen. Die tatsächlichen Träger dieser Erbämter standen nun als »Landherren« an der Spitze des Salzburger Adels und genossen besondere Vorrechte.

Als erzbischöfliche Hauptresidenz im Süden diente Friesach. Die Stadt war kirchlich und wirtschaftlich gesehen der bedeutendste Ort des gesamten innerösterreichischen Raumes.³⁵³ Eberhard hat hier die meisten Urkunden ausgestellt, es fanden mehrere Provinzialsynoden und wichtige politische Treffen statt. So weihte er hier 1232 die Bischöfe von Freising und Seckau, 1243 wurde hier die Scheidung des österreichischen Herzogs Friedrichs II. vollzogen, 1246 starb der Erzbischof auch in Friesach.

Unter Eberhard wurden in Friesach zahlreiche Bauvorhaben ausgeführt: aus sakraler Sicht gründete er 1217 in der Stadt das älteste Dominikanerkloster auf deutschem Boden³⁵⁴ und etablierte neben dem Kollegiatsstift St. Bartholomäus ein zweites am Virgilienberg. Aus profaner Sicht erweiterte er seine Residenz und die zugehörige Peterskirche auf dem Petersberg, ließ die Burghauptmannschaft ausbauen, den erzbischöflichen Stadthof sowie die Burg Lavant errichten und eine Stadterweiterung nach Nordwesten mit dem Neubau einer eigenen Burg für den Vizedom ausführen. Nicht zuletzt etablierte er eine neue Münzprägung, dieser »Friesacher Pfennig« sollte aufgrund seines hohen Edelmetallgehalts einige Zeit als dominante Münze im Südostalpenraum dienen.

Den Brennpunkt bildete der Petersberg, dessen alte Residenz um einen 15 × 30 m großen Hof völlig neugestaltet wurde. Nach Süden entstand ein neuer 11,5 × 38 m langer Saalbau, der den älteren Kapellenturm integrierte. Analoges

353 Wadl 1991, 18.
354 Jerney 1997, 99.



Friesach, Petersberg, Ausbauten bis zum mittleren 13. Jahrhundert, grau: älter



Hofwand des Nordtraktes mit zugehöriger Freitreppe

Mauerwerk zeigen die Reste des Nordtraktes. Sie sind auf etwa 15 m Breite bis ins Obergeschoß relativ gut erhalten. Dieses zeigt eine zentrale (wohl sekundär erhöhte sowie rezent ergänzte) Rundbogentür sowie flankierend zwei großformatige Biforen mit doppelten Säulenstellungen und Sattelstein-Kapitellen. Zahlreiche ähnliche Kämpfer finden sich sekundär verbaut in Burg und Stadt.³⁵⁵ Sie lassen sich als mehrgliedrige Arkadenfenster mit beidseitig reich profiliertem Gewände rekonstruieren. Sichtlich bestanden die Hoffassaden aus gleichförmig gereihten Biforen, die gut mit dem Gurker Westwerk um 1210/20 verglichen werden können. Demnach darf eine mehrköpfige Steinmetzgruppe mit Kontakten vor allem zum Gurker Dombau vermutet werden.

Eine zugehörige Freitreppe führt noch heute ins Hauptgeschoß. Daneben leitete ein hoher Mauerbogen in den Hof. Außen mündete er wohl an einem Doppeltor, von dem eines in die östliche Unterburg führte. Im Hof hat sich eine große Tankzisterne mit spätromanischer Marmorbrüstung erhalten.

Als herausragender Höhepunkt des Ausbaus ist der ältere Kapellenturm zu bezeichnen. Zunächst wurde der obere Bereich zum Wohnturm mit großen Fenstern und Eckkamin adaptiert, hier residierte sicherlich der Erzbischof selbst.³⁵⁶ Der benachbarte ursprüngliche Kapellenturm erhielt im Erd-

355 Inventarisiert bei Bitschnau, Seebach 1991, 301 f.
356 Mittermair, Woldron, Wolfgang 2012, 12.



Brunnen im zentralen Innenhof



Turmkapelle am Petersberg, Detail von Rahmen und Bildecke mit Gesicht an der Westwand



Ausschnitt eines Aquarells der Südwand von Josef Tendler um 1850/60³⁵⁷



Gesamtansicht des Petersberges in Friesach von Norden, die zentrale Hofanlage wird links von der Peterskirche und rechts vom Burgmannensitz gerahmt

geschoß ein eigentümliches Gewölbe auf Seitenarkaden, dessen Zweck offen ist.

Die Turmkapelle bekam eine neue vollflächige Freskenausstattung mit Malerei, Stuck und Gold, wohl noch zu ergänzen durch bunte Fenster, eine repräsentative Möblierung und einen aufwändigen Boden. Trotz des stark fragmentierten Bestandes lassen sich weite Teile des ikonographischen Freskenprogramms rekonstruieren.³⁵⁸ Demnach waren sämtliche Wandfelder in drei Register geteilt. Das untere Drittel war als Sockelzone mit Marmorimitation und Vorhangmotiven gestaltet. Im Hauptregister dominierten Szenen aus dem Leben Jesu, inhaltlich teilweise mit Gurk vergleichbar. Die zentrale Apsis der Ostwand wurde durch zwei heilig gesprochene Bischöfe von Salzburg flankiert, links Virgil mit einem Kirchenmodell des Salzburger Doms und rechts wohl Rupert, nach dem die Kapelle benannt ist.

In den Bogenfeldern des östlichen Jochs saßen die schreibenden Evangelisten, im westlichen Joch standen Heilige, in den Fensterleibungen Propheten. Der zentrale Gurtbogen wurde durch eine Reihe von nimbierten Halbfiguren besetzt, möglicher Weise die zwölf Apostel. Offenbar waren einst auch die Gewölbe bemalt, darauf deuten spär-

liche Fragmente im Südosten. Diese Ausstattung wird der Zeit um 1220/1225 zugeordnet. Dies gründet sich einerseits auf zeitgleichen Salzburger Maltraditionen und andererseits auf Anregungen der byzantinischen Kunst, die nun in einer neuen Welle das Salzburger Erzbistum geprägt hat. So zeigen Dekoration, Ornamentik und Scheinarchitektur typische regionale Wurzeln, Szenen wie der Einzug Christi in Jerusalem und das Abendmahl verarbeiten im lebendigen Figurenstil und der typischen Parzellierung aber byzantinische Vorlagen. Für diese Kombination gibt es mehrere regionale Vergleichsbeispiele, etwa in Taufers, Gurk und St. Peter/Salzburg sowie im Hohen Stock von Hohensalzburg. Daraus lässt sich erschließen, dass im 1. Drittel des 13. Jahrhunderts im Einflussbereich des Salzburger Erzbischofs eine höchst qualitätvolle Künstlergruppe tätig war, die in Friesach einen neuen Höhepunkt der Salzburger Malerei schuf.

Dieser bemerkenswert großzügige Ausbau der Kernburg kann vielleicht auf einen Absturz des älteren Südpalats zurückgeführt werden. Die Neukonzeption mit drei großen Flügeln um einen zentralen Innenhof verrät jedoch modernste Anregungen aus dem Programm europäischer Fürstenthöfe. Dabei wurde offenbar Wert auf ein mehrgliedriges, homogen mit repräsentativen Biforen ausgestattetes Hauptgeschoß gelegt, das durch Freitreppen und vorgelegte Gänge erschließbar war. Hintergrund dürfte die zeitgleiche Ausweitung des

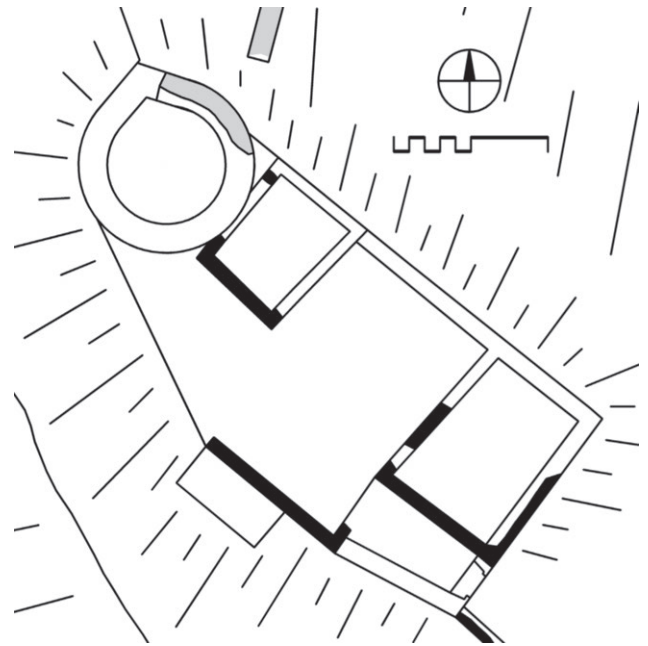
357 Publiziert bei Bitschnau, Seebach 1991, 117.

358 Lanc 1990, 121 f.

höfischen Zeremoniells an europäischen Fürstenhöfen sowie im Lateran gewesen sein, bei der nun eine komplexe Abfolge verschiedener Treppen, Säle und Privaträume üblich war.³⁵⁹

Außerhalb dieser Kernresidenz lassen sich aufgrund der charakteristischen Bautechnik weitere Maßnahmen der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zuordnen. So wurde im Westen ein ca. 70 m langes, bis 20 m breites, stetig ansteigendes Areal neu befestigt. Am höchsten Bereich kann wohl ein etwa 18 × 25 m großer eigenständigen Burgmannensitz rekonstruiert werden. Die Ostburg erhielt wiederum einen polygonal-gebrochenen Bering, der durch einen verzahnten Mauerturm von 7 m Breite unterbrochen wird. Er ist flankierfähig 3 m vorgerückt, verfügt aber neben dem Zinnenkranz über keine primären Flankenscharten, als Zeitstellung des Berings darf das 2. Viertel des 13. Jahrhunderts vermutet werden. Damit wurde wohl das großzügige Befestigungsprogramm der Burg unter Erzbischof Eberhard II. abgeschlossen. Insgesamt lässt sich somit ein ambitioniertes Baukonzept rekonstruieren, das aufgrund seiner strukturellen Gliederung aber auch der bemerkenswerten Ausdehnung und der Größe der Repräsentationsbereiche völlig neue Maßstäbe setzte. Am Ende von Eberhards Amtszeit war die erzbischöfliche Residenzburg in Friesach über 200 m lang und über 50 m breit. Sie stellte damit in ihrer Ausdehnung selbst die Hauptburg des Erzbistums Hohensalzburg in den Schatten. Glanzvoller Höhepunkt des Ensembles war die Kernanlage, die durch ihre Gruppierung von Saalbauten um einen zentralen Hof einen völlig neuen Bautypus einbrachte. Die Konzeption ist sowohl von der sakralen Klosterarchitektur als auch von zeitgleichen kaiserlichen Bauten ableitbar, deren Lösungen der Erzbischof dank seiner guten Beziehungen zum Kaiserhof gekannt haben mag. Bemerkenswert ist auch die Ausstattung der inneren Kapelle mit qualitätvollen Fresken neuester Ikonographie sowie mit Stuck- und Goldauflagen. Sie wird bei hochrangigen Audienzen für den staunenden Besucher zugänglich gewesen sein. All dies deutet auf eine prunkvolle Hofhaltung, die kaum unserem Bild eines erzbischöflichen Lebenswandels entspricht, jedoch deutlich den weltlichen Anspruch auf die herrschaftliche Macht im zeitgleich zusammenwachsenden Territorium manifestiert. In dieser Konsequenz fand in Friesach 1224 der berühmte Fürstentag mit großem Turnier statt, das Ulrich von Liechtenstein detailreich beschrieben hat.³⁶⁰

Bereits um 1220 eskalierten aber die Auseinandersetzungen mit dem Bischof von Gurk um dessen Rechte an Friesach. Als Reaktion begründete Eberhard in St. Andrä im Unterkärntner Lavanttal 1225 ein Augustiner Chorherrenstift, das als erster Schritt für eine neue Bistumsgründung gedacht war, um Gurk zu schwächen. 1228 war die Schaffung dieses vierten Eigenbistums Lavant mit Sitz in St. Andrä abgeschlossen. Die Ausdehnung der bescheidenen Diözese wurde erst 1244 mit sieben Pfarren festgelegt. Bischof Heinrich erhielt 1291/1293 neben zusätzlichen Einkünften auch einen Felsabsatz westlich unterhalb des Petersberges in Friesach als Residenz zugewiesen, 1293 wird dort erstmals die Burg Lavant urkundlich genannt. Diese Bischöfe dienten nun anstelle der Gurker als Generalvikare der Salzburger Erzbischöfe und residierten bis ins 14. Jahrhundert hauptsächlich in Friesach.³⁶¹



Friesach, Burg Lavant im mittleren 13. Jahrhundert, grau: älter

Ihre Residenzburg ist heute nur zu geringen Teilen erhalten, jedoch bauhistorisch gut erforscht.³⁶² Sie lag auf einem schmalen Felsgrat eingespannt zwischen dem höher gelegenen Burgmannensitz der Residenzanlage sowie dem nordwestlichen Eckturm der älteren steinernen Stadtbefestigung und bildete damit einen Eckpunkt des städtischen Wehrgürtels.³⁶³ Die 16 × 35 m große Anlage nutzte den älteren Turm wohl als Wohnbau des Bischofs, neben dem Gebäude unbekannter Nutzung einen Hof rahmten. Für größere Empfänge nutzten die Generalvikare wohl die benachbarte erzbischöfliche Burg.

Deutlich weniger ist von der einstigen Gurker Burg in Friesach zu fassen. Sie befand sich am markanten Hügel des heutigen Virgilienbergs, der den Gurker Markt überragt. Hier urkundete 1212 der mit Eberhard eng verwandte Bischof Walther (1200–1213) „in castro nostro“.³⁶⁴ Die zahlreichen kunsthandwerklichen Analogien der erzbischöflichen Residenz zur berühmten Bischofskapelle im Gurker Dom lassen kurz darauf an ein sehr enges Verhältnis zwischen den beiden Kirchenfürsten schließen. So sind sowohl die Kapitelle von Kapelle und Saalfenster als auch das kleinteilige Mauerwerk mit starkem Einsatz von opus spicatum am Petersberg von Friesach mit Straßburg nahezu ident. Zu Beginn der Amtszeit von Bischof Ulrich I. (1221–1253) eskalierte der alte Streit um Friesach jedoch wieder, ehe es 1232 zu einem Kompromiss kam. Straßburg wurde nun zur ständigen bischöflichen Residenz und in der Burgkapelle gründete man ein Kollegiatstift. Die alte Gurker Burg in Friesach widmete der Erzbischof hingegen zur Propstei um. 1232 zog auch das Gurker Domkapitel aus seinem Freihaus neben der Pfarrkirche weg, sichtlich war Straßburg fertig gestellt. Friesach lag ab nun ausschließlich in erzbischöflicher Hand.

359 Zuchowski 2001, 29 f.

360 Beides aber urkundlich nicht belegt.

361 Wadl 1991, 22.

362 Bitschnau, Seebach 1991, 131.

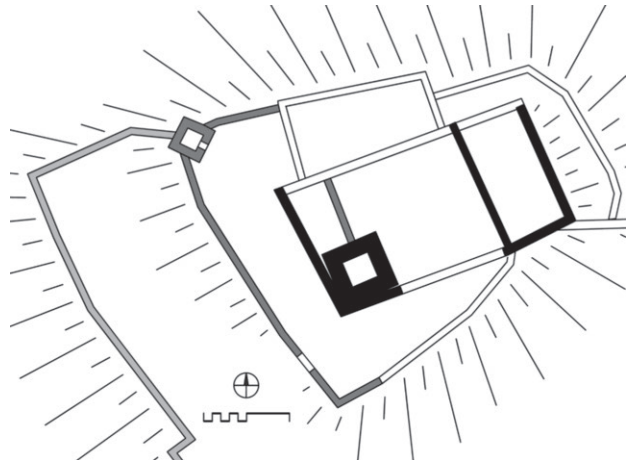
363 Dieser tropfenförmige Rundturm ist in Grundriss und Mauerwerk mit einem Gegenstück der nahen steirischen Burg Dürnstein vergleichbar. Eventuelle Zusammenhänge wären erst zu untersuchen.

364 Wadl 1991, 21.



Anschluss der spätromanischen Stadtmauer an die Burg Geiersberg

Zeitnahe zur Erstnennung als „civitas“ 1215 wird auch die viele Jahre zuvor begonnene großräumige rechteckige Stadtbefestigung endlich funktionstüchtig geschlossen gewesen sein. Bald danach kam es im Nordwesten sogar zu einer 350 m langen keilförmigen Stadterweiterung mit eigener Befestigung. Von ihr blieben entlang der Metnitz lange Blockmauern erhalten, während die Westfront heute fehlt. Als exponierten Eckpunkt etablierte Eberhard auf einem isolierten Felskopf eine fünfte eigenständige Burg, die er dem Vizedomamt übertrug.³⁶⁵ Die heute Geiersberg genannte Anlage umfasst eine ca. 15 × 30 m große Kernburg mit dominantem Bergfried, der blockhafte Mauerstrukturen analog zur angrenzenden Stadtmauer zeigt, dazu spätromanische Biforen, einen überaus hoch gelegenen rundbogigen Hocheinstieg und einen Mantelkamin auf profilierten Konsolen, der mit dem erzbischöflichen Wohnturm am Petersberg vergleichbar ist. Der obere Teil des Turms wird durch Buckelquaderkanten gerahmt, es handelt sich wohl um eine Aufstockung bzw. Planänderung des mittleren 13. Jahrhunderts. Dem Hof von 15 × 15 m war ein Palas angestellt, der heute weitgehend verschwunden ist. In zeitlich wohl eng aufeinanderfolgenden Etappen erhielt die Burg polygonale Erweiterungen, an die die hierher erweiterte Stadtmauer anschließt. Dieses neue Stadtgebiet war umgehend dicht bebaut, sodass man bereits 1255 bei der Übersiedlung des bislang außenliegenden Dominikanerklosters hierher 18 bestehende Hofstätten ablösen musste.³⁶⁶



Friesach, Burg Geiersberg, Ausbauten bis ins mittlere 13. Jahrhundert, schwarz: älteste Phase

Die wohl letzte Baumaßnahme Eberhards in Friesach betraf die Errichtung eines Verwaltungshofs inmitten der Stadt.³⁶⁷ Für dessen Frühzeit fehlen historische Nachrichten, weshalb die Datierung der Bauphasen nur über bautechnische und kunsthistorische Argumente erfolgen kann. Die ehemals längsrechteckige Parzelle zeigt im Westen eine zweiflügelige spätromanische Bebauung, deren Mauerwerk seitlich und innen teilweise freiliegt. Daraus lässt sich ein randständiger Erstbau von etwa 8 × 19 m ablesen, was bei Mauerstärken bis 1,2 m einem inneren Seitenverhältnis von 1:3 entspricht. Es handelt sich vielleicht um ein älteres Bürgerhaus, das nun umgewidmet wurde. Über dem 2. Geschoß ist die Westhälfte nämlich sekundär turmartig erhöht und teilweise durch Buckelquader gerahmt. Historische Ansichten belegen hier einen weitaus höheren Turmaufbau mit Zinnengiebel.³⁶⁸ Das charakteristische Mauerwerk des Turms mit ausgezwickelten Einzellagen datiert wohl ins mittlere 13. Jahrhundert, als man den Residenzburgen der geistlichen und weltlichen Würdenträger allgemein gern im Zentralort gelegene Verwaltungs- und Wirtschaftshöfe zur Seite stellte.³⁶⁹

Friesach gehörte zum größten Besitzkomplex Salzburgs in Kärnten. Am Rand des 953 dem Erzbistum übergebenen Krappfelds lagen aber auch die Ämter Althofen und Hüttenberg, die aufgrund der Eisen- und Silbervorkommen eine rasch steigende Bedeutung erhielten.³⁷⁰ Im Jahr 1230 privilegierte Eberhard Althofen mit dem Niederlags-, Waag- und Mautrecht, wodurch der Ort später zum wichtigsten Eisenhandelsplatz Kärntens aufsteigen konnte. Die Althofener Eisenwaage sollte für Jahrhunderte eine bedeutende Station für die gesamte Produktion der „Haupteisenwurz“ bleiben, der Markt sollte sogar kurzzeitig eine Monopolstellung im Eisenhandel erhalten. Hier hatten ein Burggraf, ein Salzburger Landrichter, ein Kämmerer und ein Mautner ihren Sitz.

Die Forschung ging bislang davon aus, dass diese Siedlung im Bereich des heutigen Unteren Marktes lag und erst um 1300 mit Erlaubnis Albrechts I. aus Sicherheitsgründen auf die Anhöhe verlegt wurde. Auch bauhistorische Untersuchungen datieren die gesamte Burg aufgrund der

365 Bitschnau, Seebach 1991, 141.

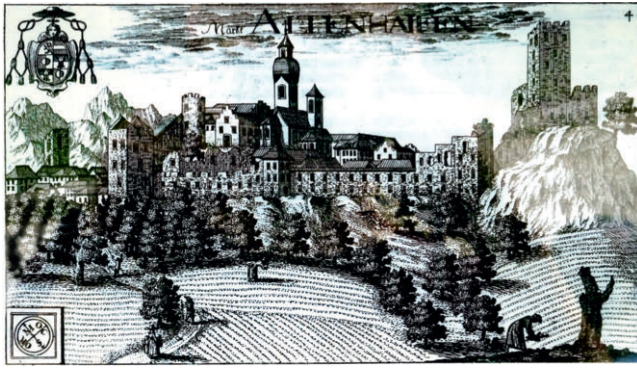
366 Jernej 1997, 99.

367 Wadl 1991, 37. Schicht 2011, 25 mit Literatur.

368 Etwa Kupferstich von Matthäus Merian 1649.

369 Schicht 2022, 129.

370 Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 139.



Althofen auf einem Kupferstich von Valvasor 1688

historischen Urkunden nach 1307,³⁷¹ obwohl die westlichen Mauern deutlich andere Strukturen als die Marktmauern des frühen 14. Jahrhunderts aufweisen. Gebänderte Bruchsteinstrukturen mit sorgfältigen Hausteinportalen an der Westseite sind aber durchaus schon ins mittlere 13. Jahrhundert zu datieren. Demnach reicht die am höchsten Punkt des auf einem schmalen Hügelgrat gelegenen Oberen Markts gelegene Burg eher in die Spätromanik zurück. Hier gab es eine bugförmig-polygonale Wehranlage, an die durch eine deutliche Fuge die Marktbefestigung anschließt. Daher kann postuliert werden, dass bereits Eberhard hier auf dem markanten Hügel einen neuen Markt anlegen ließ, der 1268 erstmals urkundlich genannt wird. Möglicherweise wurde auch unter König Ottokar weiter gebaut. Die heute Fronfeste genannte Burg bildet nach einer frühgotischen Erweiterung durch Palas und Turm ein auffällig verzogenes Rechteck von 22 x 25 m und ist zentral durch ein hohes Rundbogenportal erschlossen.

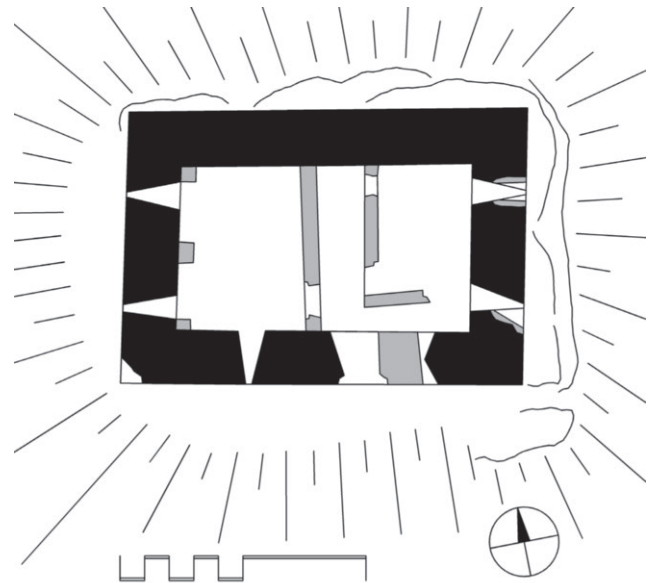
Der Markt wird aufgrund seiner topographisch ausgesuchten Lage wohl ebenfalls wehrhaft geplant gewesen sein, vielleicht stecken im oberen Plateau sogar noch steinerne Reste einer spätromanischen Ringmauer. 1278 erteilte König Rudolf I. (nachträglich?) das Recht, den Markt zu befestigen. Aus 1307 ist ein Baubeginn von aufwändigen Befestigungen dokumentiert, dies wird sich aber auf den deutlich tiefer gelegenen äußeren Bering beziehen, der durch frühgotische Kompartimentmauern charakterisiert wird und der einen eigenen Amtshof mit dominantem Turm aufweist.³⁷²

Nördlich von Althofen entwickelten sich in der Folge entlang der Straße zu den Bergwerken die Märkte Guttaring und Hüttenberg. Ihre Geschichte ist noch zu schreiben. Nachdem die Burgkapelle von Guttaring jedoch spätromanische Bausubstanz mit zugehörigen Fresken aufweist und der Ort 1268 schon Marktrang hatte, mag die 1297 zerstörte Kernburg ebenfalls unter Eberhard erbaut worden sein.

Am topographisch höchsten Areal der lokalen Salzburger Besitzungen und somit am nördlichen Ende und direkt an der Grenze zum Herzogtum Steiermark entstand unter Eberhard die Burg Althaus.³⁷³ Durch eine spätere Erneuerung und frühe Zerstörung ist nur mehr der Sockel des krönenden Festen Hauses spätromanisch.³⁷⁴ Es handelte sich demnach um ein monumentales, wohl turmartig ausgeprägtes Gebäude mit massiven Wänden, die durch sorgfältig blockhaft



Althofen, Fronfeste, Südwestecke des Kernbaus



Althaus, Erdgeschoß des Festen Hauses



Althaus, Ruine des Festen Hauses

371 Woldron, Althofen.

372 Zu den Ausbauten des 14. Jhs. siehe unten.

373 Dehio Kärnten 2001, 776.

374 Wiessner, Seebach 1977, 7.



Pettau/Ptuj, Südwestansicht des Saalbaus



Pettau/Ptuj, Innenansicht des Saals im Saalbau

zugerichtete Steine in ausgezwickelten Einzellagen ähnlich zu Althofen errichtet waren. Strukturell finden sich Analogien zu Megling. Auch hier muss es davor einen hofartigen Vorbereich gegeben haben, dessen Umwehrung wohl nur aus Holz bestanden hat.

Im heutigen Slowenien hatten die zeitnahen Salzburger Burgen Sperrenberg/Šperenberg und Twarog/Tvarog ebenfalls dominante Feste Häuser sowie die Gurker Burgen Saldenberg (Schamerg)/Žamerk, Süßenheim/Žusem, Luchsberg/Lušperk, Gibl/Kebelj na Pohorju. Von Sperrenberg kündigt heute nur eine große mehrteilige Burgstelle mit spärlichen Resten des Hauses (siehe unten). Auch in Twarog hat sich nur ein großer Schutthügel erhalten, in dem die Ecken des Hauses seinen einstigen Grundriss erkennen lassen (siehe unten).

Auch in der untersteirischen Burg von Pettau/Ptuj wird ein Saalbau Eberhards vermutet.³⁷⁵ Unter seiner Herrschaft erlebten Stadt und Burg eine Hochblüte und 1222 wurde sogar eine Münzprägestätte eingerichtet, die bis 1230 existierte.

Nun wird neben dem alten Bering ein großformatiger Saalbau von etwa 27 m Länge aus sorgfältig zugerichteten (teilweise spolierten römischen) Sandsteinquadern entstanden sein, der wie in Friesach (und ähnlich auch auf der Gurker Burg Montpreis/Planina) ebenerdig die Tordurchfahrt integrierte und darüber ein Mittelgeschoß mit einer dichten Reihe von mindestens 7 doppelt-konischen Rundbogenfenstern aufwies.

³⁷⁵ Karl 2013, 197.



Pettau/Ptuj, Ehemaliges Hauptportal in der Tordurchfahrt



Pettau/Ptuj, Kapitell im Museum Pokrajinski muzej Ptuj Ormož. Das Kapitell wurde 1973 in der Muršič (heute Dravska) Gasse in Pettau/Ptuj entdeckt und auf die Burg von Pettau/Ptuj transferiert

Darüber ist das eigentliche Hauptgeschoß zu vermuten, dessen Niveau auf die Kernburg abgestimmt war. Von potentiellen Biforenfenstern mag ein hochromanisches Kapitell stammen, das heute im Museum ausgestellt ist.

Es gehört zum klassischen Salzburger Typus mit über Eck gestellten Blattornamenten und passt gut zu Kapitellen in Hohenwerfen. Über der Einfahrt wurden drei antike Skulpturen eingemauert, daneben ein Drachenrelief. Der Drache war das Wappentier der Pettau, das zuerst bei Hartnid I. von Pettau (ca. 1231–1251) belegt ist. In den letzten Jahrzehnten wurden auf dem Schlossgelände noch weitere Kapitelle entdeckt, deren charakteristische Form darauf hindeutet, dass sie in der ersten Hälfte oder Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sind.³⁷⁶

³⁷⁶ Vidmar 2006, 93 f.; Oter Gorenčič 2007, 352 f.



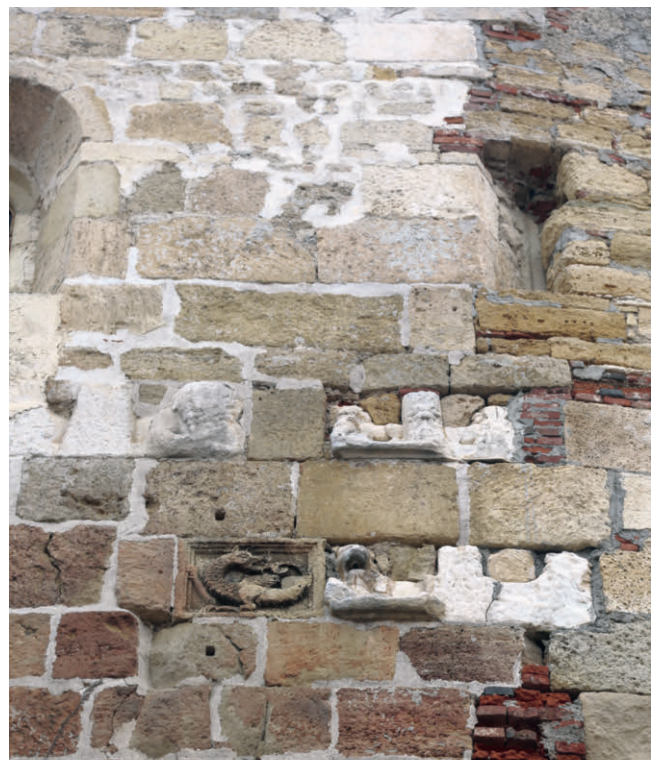
Kapitell mit Palmetteblättern, ergraben in den 1960-Jahren bei Renovierungsarbeiten an der nördlichen Burgmauer, vermutlich um 1240/1250, möglicherweise aus der einstigen Burgkapelle



Kapitell mit Stierkopf, als Spolie in die Fassade des spätgotischen Rundturms eingemauert, vermutlich vor 1250



Stein mit zwei Palmetteblättern und (Babenberger) Lilie, gefunden auf dem östlichen Plateau des Burghügels von Pettau/Ptuj, vermutlich zweites Viertel des 13. Jahrhunderts



Romanisches Drachenrelief, eingemauert in die Südfassade des Saalbaus, zusammen mit spolierten Fragmenten antiker römischer Grabsteine, über dem ursprünglichen romanischen Eingang in die Tordurchfahrt

Da das Mauerwerk des alten Berings aber technisch und materiell den gleichen Verband aufweist, ist auch eine ältere Zeitstellung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts nicht ausgeschlossen. Die Datierung wird zudem dadurch erschwert, dass nur der Sockel der Südwand des

Saalbaus erhalten ist, während die Nord- und Ostwand im 16. bzw. 17. Jahrhundert vollständig abgetragen wurden.

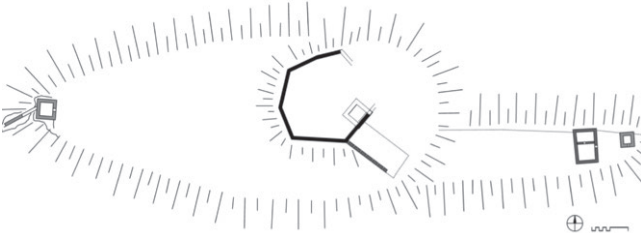
Möglicherweise war der Saalbau im Osten mit einem repräsentativen höheren Kapellenturm gekoppelt, der 1555



Pettau/Ptuj. Hypothetische Rekonstruktion vom Burgkomplex im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts



Pettau/Ptuj. Luftaufnahme aus südwestlicher Richtung



Pettau/Ptuj, Bauten bis zum mittleren 13. Jahrhundert, schwarz: älter



Pettau/Ptuj, Ansichten des Westturms

zerstört wurde.³⁷⁷ Die spätromanische Burg besaß zweifellos eine repräsentative Kapelle, von der heute jede Spur fehlt. Möglicherweise ist ein Rest davon das Kapitell mit Stierkopf (Symbol des Evangelisten Lucas), das als Spolie in die Fassade des spätgotischen Rundturms eingemauert ist.

Der Burgberg hat sein Aussehen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf jeden Fall erheblich verändert und wurde durch mehrere dominante Bauten ergänzt. Am östlichen und westlichen Ende entstanden auf quadratischem Grundriss zwei isolierte vorpostierte Türme.

Vom kleineren Ostturm sind nur noch die Fundamente erhalten, die eine Mauer von etwa 1,7 m Stärke aufweisen,



Pettau/Ptuj, Sockel des Westturms



Ergabener Rest der Westmauer des 1247 erwähnten erwählten „Castrum minus“

während der Westturm fast vollständig aufrecht steht. Dieser Turm wurde wegen der verwendeten spolierten römischen Quader in seiner unteren Hälfte oftmals ins 11. oder 12. Jahrhundert datiert,³⁷⁸ das damit verzahnte spätromanische Blockmauerwerk zeigt aber, dass er erst im 13. Jahrhundert erbaut wurde.

Unter Eberhard wurde auch die direkt darunterliegende Stadt Pettau ausgebaut. Ein neues Stadtviertel mit dem 1230 auf Eberhards Initiative hin gegründeten Dominikanerkloster am Westrand neben der damaligen Draubücke sowie eine 1251 in Bau befindliche neue Stadtmauer belegen einen bedeutenden Zentralort Salzburgs im Süden seiner Besitzungen.³⁷⁹

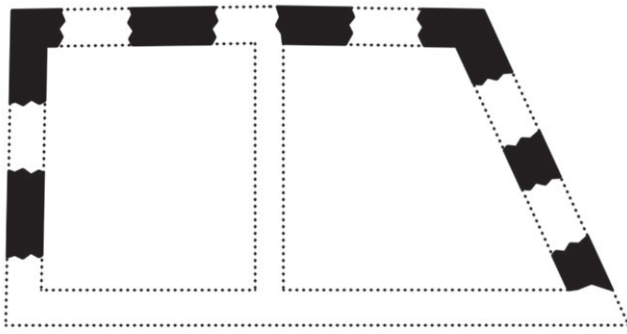
In Randlage der Stadt, östlich des Dominikanerklosters und an der Straße zur Draubücke, wurde an der Stelle des heutigen Komplexes Mali grad (Kleine Burg, früher der sogenannte Obere Hof, heute Bibliothek von Ptuj) ein hochmittelalterlicher Sitz archäologisch ergraben. Seinen vermutlich aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts stammenden Kern bildete ein ca. 11 × 17 bis 22 m großes trapezförmiges Haus mit 1,2 m starken Mauern, dem im Spätmittelalter – vermutlich kurz nach 1489 – eine spätgotische Kapelle und weitere Trakte angesetzt wurden.

Zur Erbauungszeit grenzte das Gebäude das Stadtareal nach Westen ab und wurde von den Herren von Pettau ver-

377 Vgl. Pirchegger 1962, 63.

378 Predovnik 2011, 85.

379 Vidmar 2006, 67 f.; Vnuk, Ciglencčki 2018, 11.



Pettau/Ptuj, Mali grad (Kleine Burg)

Erdgeschoß der ersten Phase, ursprünglich das erste Obergeschoss



Pettau/Ptuj, Stadtanlage unter Eberhard

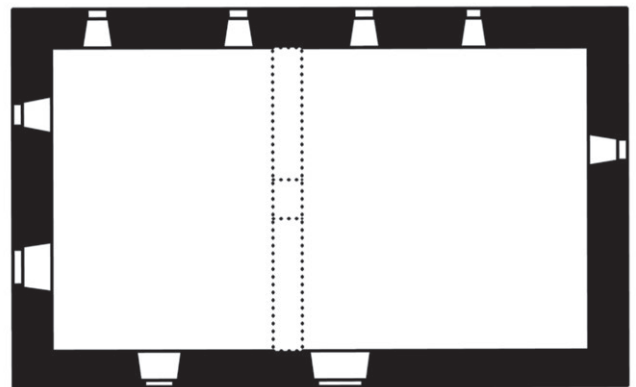
waltet.³⁸⁰ Analog zu anderen Salzburger Städten und Märkten kann hier ein Verwaltersitz über die Bürgerschaft vermutet werden. Von Relevanz könnte aber auch ein Schreiben an Papst Honorius III. aus 1222 sein, als der babenbergische Landesfürst als erzbischöflicher Vogt eine Verlegung der Grazer Münzprägung nach Pettau betrieb.³⁸¹ Das Vorhaben gelang und bis 1232 gab es in Pettau eine bislang unlokalierte Münzstätte. Mangels spezifischer Funde mag sie auch nicht im Grundstück Mali grad gelegen haben, vielleicht aber in der Nachbarschaft.

Nicht zuletzt erhielt Pettau unter Eberhard eine Stadtmauer, die von den beiden erwähnten Rechtecktürmen an den Burgberg mit dem Draufer verband. Den Norden deckte der langgestreckte Burgkomplex und im Süden die Drau. Bereits im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts wurde an die sichtlich fertig gestellte südöstliche Stadtmauer ein Minoritenkloster angebaut.

Auch unterhalb der Reichenburg/Rajhenburg wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts am Ufer der Save im heutigen Ort Brestanica ein zum Mali grad vergleichbares Gebäude errichtet. Es ist in veränderter Form, mit hinzugefügten neuzeitlichen Trakten vollständig erhalten und trägt den charakteristischen Namen Thurn. Der zweigeschossige Bauwerk mit der Form eines Festen Hauses hat einen rechteckigen Grundriss von ca. 11,5 x 19 m mit 1,1 m starken Mauern.³⁸² Vielleicht war demnach auch in Reichenburg ein



Pettau/Ptuj, Stadtanlage 1792 auf einer Ansicht von Leopold Schickelgruber (Graz, Steiermärkisches Landesarchiv; Ortsbildersammlung Pettau, OBS-Pettau-I-004)



Brestanica, Thurn/Turn, Grundriss

marktähnlicher Zentralort geplant, für den hier die Verwaltung sitzen sollte.

Die untersteirische Burgenpolitik von Erzbischof Konrad I. aus dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts hat unter Eberhard in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ihre ganze Wirksamkeit entfaltet. Pettau war rasch zum starkem Bollwerk und Zentrum Salzburger Macht an der Grenze zu Ungarn gewachsen, mit dem sich die politische und ökonomische Lage stabilisierte und die Grenze des Reiches begann sich sogar nach Osten zu verschieben. In diesem Kontext entstand in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nordöstlich von Pettau/Ptuj an einer exponierteren Anhöhe nahe zur Mur und direkt an der nach Osten verschobenen Reichsgrenze zu Ungarn die Burg Luttenwerde (später Luttenberg/Ljutomer), die 1242 als *castrum Lutunwerde* erstmals in den Schriftquellen erwähnt wird. Damals hat Eberhard II. die Burg als Lehen an Herzog Friedrich II. von Babenberg (1211–1246) übergeben.³⁸³ Um 1297 kam sie in Habsburger Besitz, später wurde sie mehrmals umgebaut und erweitert sowie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach einem Brand vollständig abgebrochen.

Eine hypothetische Rekonstruktion der ursprünglichen Anlage wurde anhand einer geomorphologischen Analyse und mit Berücksichtigung von historischen Ansichten aus dem

380 Curk 1996; Habjanič 1997; Sapač 2025.

381 BUB IV/2 117, Nr. 1071.

382 Sapač 2013, 395 f.

383 Pirchegger 1962, 52; Sapač 2022, 621.



Reichenburg/Rajhenburg und Thurn/Turn v Brestanici



Reichenburg/Rajhenburg unter Eberhard II. Blick aus südöstlichen Richtung. Visualisierung

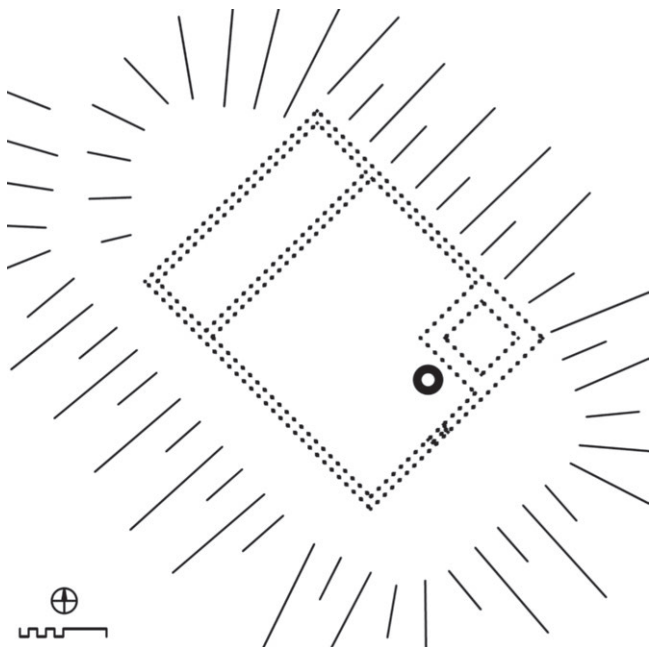


Lutzenwerde (später Lutzenberg/Ljutomer) nach Vischer um 1681

16. und 17. Jahrhundert erstellt. Demnach hatte die Anlage im ursprünglichen Kern eine regelmäßige Grundrissfläche von ca. 28 x 37 m mit vierkantigem Bering, Palas sowie dominantem Bergfried und war mit Burg Geiersberg in Friesach vergleichbar.³⁸⁴ Da Lutzenwerde als regionales Kolonisationszentrum dienen sollte, war sie aber etwas größer. Schon bis 1265/1267 entstand in der Nähe eine zugehörige Marktsiedlung, genannt *Foro Lutenberch*, aus der die heutige Stadt Ljutomer hervorgehen sollte. Dieser Markt blieb bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts in Salzburger Besitz.³⁸⁵

Eine ähnliche Rolle wie an der Drau die Burg Pettau/Ptuj spielte seit Konrad I. an der Save die Burg Reichenburg/Rajhenburg, die bis ins späte 12. Jahrhundert machtvoll ausgebaut worden war. Es scheint, dass Eberhard II. sich entschlossen hat, neben ihr zwei weitere Wehranlagen – Burg Liechtenwald/Sevnica im Westen und Burg Rann/Brežice im Osten – zu konzipieren. Sie sollten die Präsenz und Macht Salzburgs an der Save stärken und eine optimale Kontrolle des Save-Flussweges ermöglichen, wodurch die lokale Grenze zum Königreich Ungarn endgültig stabilisiert war.

Burg Liechtenwald/Sevnica entstand auf einer Anhöhe direkt über der Save, in der Nähe der Mündung der Neuring/



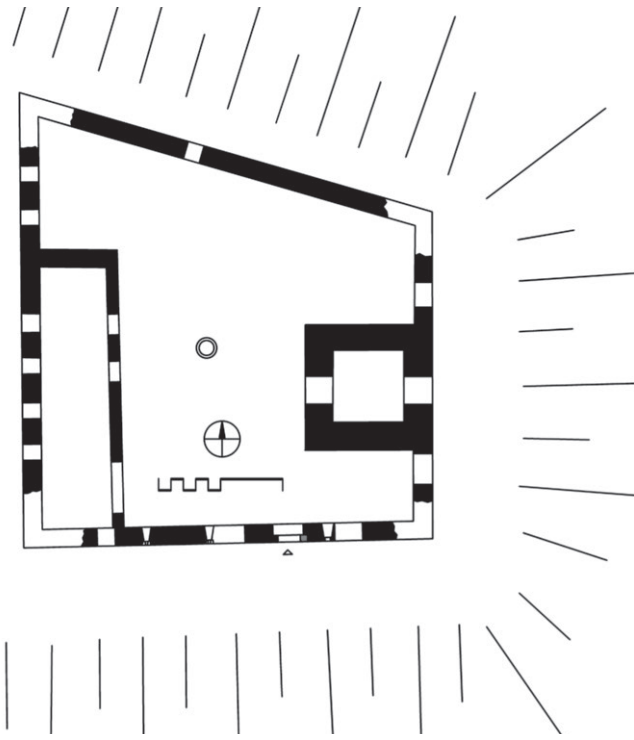
Lutzenwerde, Rekonstruktionsversuch der 1. Bauphase

Mirna und in Nachbarschaft zu der bedeutenden aufgelassenen spätantiken befestigten Siedlung Ajdovski gradec/Vranje aus dem 5. und 6. Jahrhundert. In den Schriftquellen wird sie ab 1275 erwähnt (Liechtenwalde), 1309 castellum Liechtenwalde genannt. Die Bauforschung zeigte, dass die Kernanlage in zwei Bauphasen im 13. Jahrhundert entstanden ist. Zuerst, sicherlich schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wurde ein hoher Turm auf quadratischer Grundfläche von ca. 10 m Seitenlänge und ca. 2,2 m starken Mauern mit einer spätromanischen Lichtscharte im zweiten Obergeschoß gebaut.

Der Turm war ursprünglich wohl etwa 23 m hoch, wurde aber im 18. Jahrhundert um ca. 9,5 m verkürzt. Gleich nach Fertigstellung wurde er mit einem Bering umgürtet, der einen trapezförmigen ca. 33 x 35 m großen Innenhof umschloss und der von Anfang an im Westen, gegenüber vom Bergfried,

384 Sapač 2022, 624.

385 Curk 1991, 96.



Liechtenwald/Sevnica, Grundriss 1. und 2. Bauphase



Liechtenwald/Sevnica, Visualisierung aus südwestlicher Richtung

einen zweigeschossigen 8 × 24 m großen Palas besaß. Auf der Südseite des Berings sind Reste des originalen Hauptportals erhalten, das eine Datierung um die Mitte des 13. Jahrhunderts ermöglicht.³⁸⁶ An der Westseite des Palas sind zwei hohe enge frühgotische spitzbogige Lichtscharten sichtbar, die wohl in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sind.

Diese Burg Liechtenwald/Sevnica ist wie Luttenwerde in ihrer Grundkonzeption gut mit Burg Geiersberg in Friesach vergleichbar. Offenbar wurde auch hier gleichzeitig mit dem Bau der Burg planmäßig eine koloniale Siedlung an der Straße und parallel zum Flussverlauf errichtet. Diese Gemeinde ent-



Liechtenwald/Sevnica heute



Liechtenwald/Sevnica. Blick vom Burgberg auf die mittelalterliche Marktsiedlung mit Pfarrkirche und am gegenüberliegenden Platzende (rechts) dem ehemaligen Salzburger Hof

stand vor 1256, als sich dort Erzbischof Philipp aufhielt, und wird 1309 erstmals als Markt erwähnt. Die zentrale Position in dieser Siedlung, am südlichen Rand des Marktes³⁸⁷, wurde vom Salzburger Hof eingenommen, der im 17. Jahrhundert durch das jetzige Gebäude ersetzt wurde, das mit den eingemeißelten Jahreszahlen 1613 und 1664 datiert ist und nun die Funktion des Sitzes der Stadtgemeinde Sevnica hat.³⁸⁸

Burg Rann/Brežice liegt an einer relativ niedrigen Anhöhe am linken Flussufer der Save, knapp bei einem Flussübergang und nahe der Grenze zum Königreich Ungarn am Fluss Sotla. Die Burg entstand vor 1241, als der Name Rein zum ersten Mal in einer Urkunde von Eberhard II. erwähnt wurde, bzw. vor 1249, als das castrum Rayn zum ersten Mal in einer vom Erzbischof Philipp in Rann ausgestellten Urkunde Erwähnung fand. 1252 gab es in Rann eine Silbermünzstätte. Bei archäologischen Grabungen in Rann wurden dort tatsächlich in den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts geprägte Münzen von Eberhard II. entdeckt, die indizieren, dass die Burg schon im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts vorhanden war.³⁸⁹

Über die ursprüngliche Konzeption der Burg, die bis 1479 ein bedeutender Salzburger Besitz bleiben sollte, lässt sich nur mutmaßen, denn von der mittelalterlichen Substanz ist nichts erhalten geblieben und archäologische oder bauhistorische Befunde fehlen. 1515 wurde die Anlage

³⁸⁶ Sapač 2011.

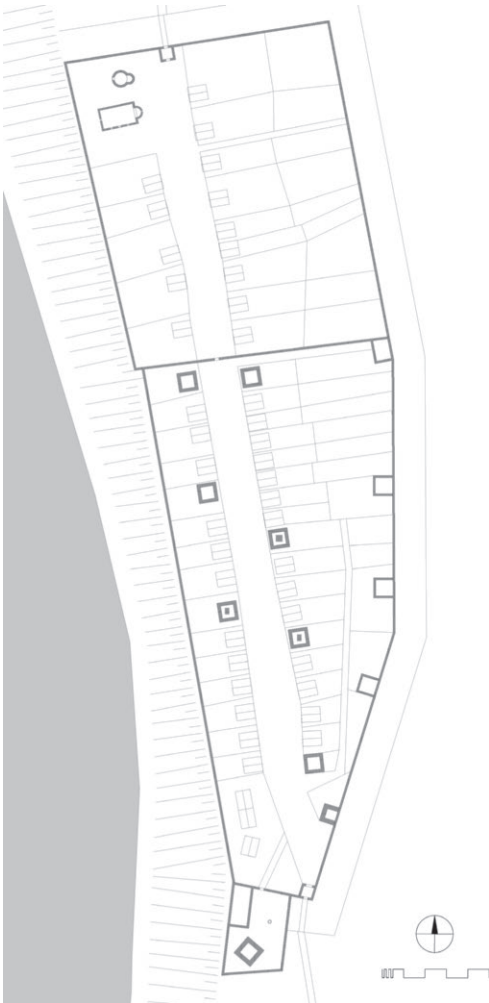
³⁸⁷ heute Glavni trg 19, 8290 Sevnica.

³⁸⁸ Pirchegger 1962, 255; Curk 1991, 124; Stopar 1993, 129.

³⁸⁹ Stopar 1993, 19 f.; Kos 2006, 308; Huber 2021, 162 f.

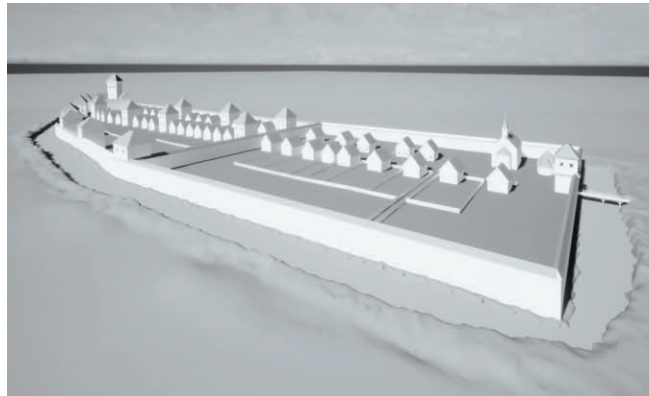
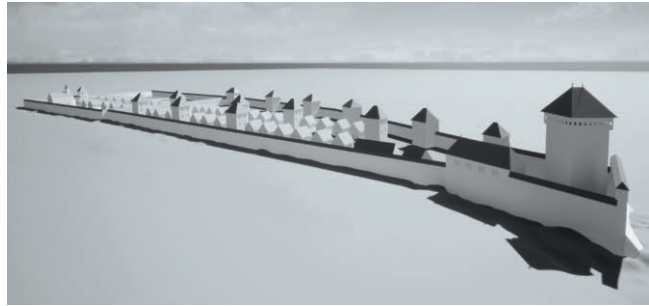


Rann/Brežice nach Vischer um 1681



Siedlung Rann/Brežice unter Eberhard und Bauentwicklung bis zum Ende des Mittelalters. Hypothetischer Rekonstruktionsversuch anhand von geomorphologischen Daten und Geschichtsquellen (keine der gezeichneten Mauern ist erhalten)

von aufständischen Bauern niedergebrannt und 1528 durch einen neuerlichen Brand endgültig zerstört. Ab 1529 wurden die mittelalterlichen Mauern komplett abgetragen und die ursprüngliche Burg durch eine Renaissancesschutz ersetzt.³⁹⁰ Zum Aussehen der Burg davor berichtet eine Quelle aus



Rann/Brežice, Burg und Stadt gegen Ende des Mittelalters, hypothetische Visualisierungen aus westlicher und nordöstlicher Richtung

dem Jahr 1515, dass damals die aufständischen Bauern drei Mauern der Burg untergruben und durchbrachen, außerdem wurde eine Holzbrücke über den Burggraben erwähnt.³⁹¹ Weiters ist überliefert, dass zwischen 1567 und 1601 der alte Turm – wohl der ursprüngliche Bergfried – abgetragen wurde, der bis dahin inmitten des Innenhofes stand.³⁹² Die mittelalterliche Burg befand sich zweifellos an der Stelle des heutigen Schlosses, strategisch günstig oberhalb der ehemaligen Flussbiegung und des ehemaligen Übergangs über die Save. Der Grundriss lässt sich mit Berücksichtigung der geomorphologischen Gegebenheiten und des Grundrisses der heutigen Anlage hypothetisch rekonstruieren.³⁹³ Die mittelalterliche Burg hatte demnach eine annähernd rechteckige Grundfläche von ca. 30 x 45 m, die in der Mitte von einem Turm dominiert wurde. Der Palas befand sich vielleicht auf der dem Fluss zugewandten Westseite, die von Natur aus am besten geschützt war. Diese Konzeption ist vergleichbar mit der benachbarten, etwas kleineren Burg Liechtenwald/Sevnica, mit Burg Tittmoning und auch mit der wenig später erbauten Burg Mauterndorf.

Alles deutet darauf hin, dass auch in Rann wie im nahe gelegenen Liechtenwald/Sevnica zeitgleich mit der Burg im Rahmen Eberhards Politik zur Errichtung von Grenzbefestigungen bis 1246 eine zugehörige strategisch ausgerichtete urbane Siedlung planmäßig angelegt wurde, die 1309 erstmals als Markt und 1322 als Stadt erwähnt wird. 1297 ist in der Siedlung zum ersten Mal die Kirche St. Lorenz schriftlich dokumentiert. Im Jahr 1329 fanden die Stadtmauern und 1354 das nördliche und südliche Stadttor zum ersten Mal Erwähnung. Ab 1322 wurden in Urkunden aus dem 14. Jahrhundert mehr als zehn Wohntürme in der Stadt genannt, von denen min-

³⁹⁰ Curk 1991, 78; Huber 2021 173, 174.

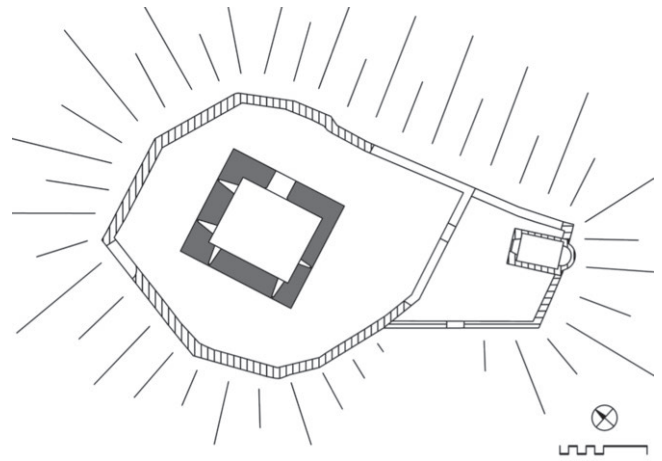
³⁹¹ Hajdinjak 2017, 65; Hofer 2021, 173.

³⁹² Stopar 1993, 26; Sapač 2009, 88.

³⁹³ Sapač 2009, 88.



Pischätz/Pišece, Blick von Westen



Pischätz/Pišece, Grundriss, 1. und 2. Bauphase



Pischätz/Pišece im 13. Jahrhundert, Visualisierung

destens vier in die Stadtmauer integriert waren.³⁹⁴ Die Stadt war sichtlich aufgrund ihrer besonderen Bedeutung und ihrer exponierten Grenzlage stark befestigt und die Erzbischöfe förderten wohl auch die Erbauung der Türme. Es ist nachvollziehbar, dass mit dem Bau der Stadtmauern spätestens im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, vielleicht sogar etwas früher, begonnen wurde. Leider ist von der mittelalterlichen Stadtmauer nichts erhalten geblieben. Ab 1555 wurde systematisch eine neue, umfangreichere Renaissance-Stadtmauer errichtet, die 1561 weitgehend fertiggestellt war, wobei man die mittelalterlichen Wehranlagen konsequent beseitigte. Diese neue Mauer wurde zwischen 1750 und 1825 ebenfalls größtenteils abgerissen und es blieben nur bescheidene Fragmente erhalten.³⁹⁵ Trotzdem ist es möglich, anhand von geomorphologischen Gegebenheiten, einzelnen Angaben in mittelalterlichen Schriftquellen und dem Katasterplan von 1825 die Hauptmerkmale zu rekonstruieren. Die Siedlung hatte demnach einen länglichen Grundriss und erstreckte sich von der Burg aus tropfenförmig nach Norden. Die Hauptstraße, die auch als Marktplatz fungierte, verlief parallel zum mittelalterlichen Flussbett der Save. Die Stadtmauer umschloss

also ein bis zu 400 m langes und bis zu 125 m breites Areal, das wahrscheinlich zusätzlich durch einen Wehrgraben an der Nord- und Ostseite geschützt war. Die Kirche stand im nordwestlichen Teil des von der Stadtmauer umschlossenen Areals und bildete somit den nördlichen räumlichen Gegenpol zur Burganlage. Diese nahe der Grenze zu Ungarn in einem oft umkämpften Gebiet gelegene Burgstadt zählte zu den Hauptbollwerken des Fürsterzbistums.

Im Zusammenhang mit Burg und Siedlung Rann/Brežice und der Grenze zum Königreich Ungarn am Sotla Fluss wurde auch die nahe gelegene kleinere Burg Pischätz/Pišece errichtet. In schriftlichen Quellen wird sie erst ab 1266 erwähnt (Pissetz, 1329: Haus Pischätz), ihre spätromanischen architektonischen Merkmale zeigen aber, dass sie wohl schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist.³⁹⁶

Der Burgkern besteht aus einem mächtigen, etwa 15 m hohen ursprünglich wohl freistehendem Turm auf leicht verzogenem, quadratischem Grundriss von ca. 14,4 × 13 m. Seine Mauern sind im Untergeschoß 1,7–2,5 m stark, sie wurden aus großen, regelmäßigen und in geraden Schichten verlegten Sandsteinquadern erbaut, an denen sowohl außen als auch innen zahlreiche Steinmetzzeichen sichtbar sind. Das Erdgeschoß zeigt schmale aufrechte romanische Lichtschlitze, der erste Stock ein halbkreisförmiges romantisches Fenster mit einem tief in die Wand gesetztem Lichtsitz. Die malerischen Biforen in den oberen Stockwerken wurden erst in der Neoromanik gestaltet und es ist nicht klar, ob ihre Formen aus authentischen Resten des 13. Jahrhunderts abgeleitet wurden.

Der Turm ist mit anderen Türmen Salzburgs vergleichbar, etwa mit Leibnitz, Weißenstein und Baierdorf. Er war wohl von Anfang an von einer polygonalen Ringmauer umschlossen, die in Fragmenten noch nachvollziehbar ist. Im Osten entstand eine kleine Vorburg mit verzahnter romanischer Kapelle. Diese wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vollständig neuromanisch überformt, aber ihr ursprünglicher Grundriss und die Apsis an der Ostseite, die primär möglicherweise auskragend konzipiert war, sind noch gut fassbar.

Um die Reichenburg/Rajhenburg wurden an der Nordgrenze der erzbischöflichen Besitzungen an der Save noch drei kleinere Burgen neu errichtet, die wie Satelliten die Funktion und Bedeutung der Hauptburg hervorhoben.³⁹⁷

³⁹⁴ Curk 1991, 78; Stopar 1993, 20–21; Huber 2021, 164.

³⁹⁵ Curk 1991, 79.

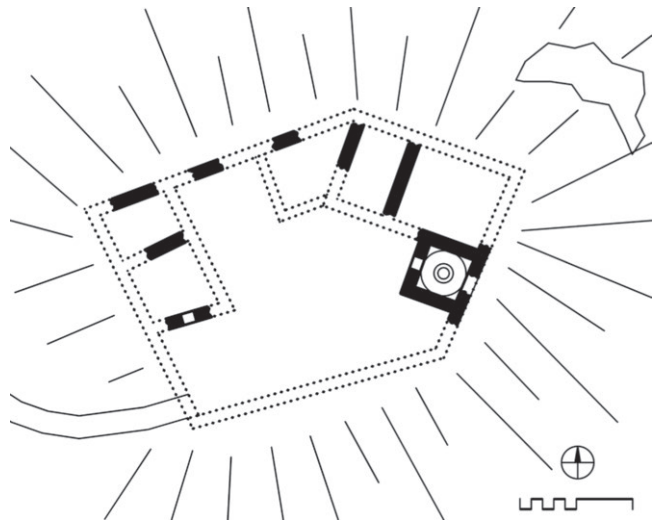
³⁹⁶ Stopar 1992; Stopar 1993, 58–63; Kos 2006, 394; Huber 2021, 148.

³⁹⁷ Stopar 1982.

3 Der Wehrbau der Erzbischöfe von Salzburg von den Anfängen bis in die Barockzeit



Pischätz/Pišece, Hauptturm, Mauerstruktur und Lichtöffnung im ersten Obergeschoß



Reichenstein/Reštanj, Grundriss



Pischätz/Pišece, Historistisch umgestaltete romanische Kapelle



Reichenstein/Reštanj, Visualisierung im 13. Jahrhundert



Reichenstein/Reštanj, heutige Ansicht des Burgbergs

So dürfte um 1200 Reichenstein/Reštanj bei der heutigen Ortschaft Senovo gegründet worden sein. Diese Burg bestand sicher schon 1206, als ein nach ihr benannter angesehener Salzburger Ministeriale Albert erstmals schriftliche Erwähnung fand, der im Gefolge von Eberhard II. durch

Steiermark und Kärnten reiste und kurz nach 1241 starb. Die Burg selbst wird 1304 zum ersten Mal erwähnt – als Burg Richenstein. Schon im späten 15. Jahrhundert sollte sie zur Ruine werden.³⁹⁸

Die relativ niedrigen Mauerreste, die mit ihrer spätromanischen Struktur nicht vor 1200 datiert werden können, erlauben eine Rekonstruktion des Grundrisses. Die Burg wurde demnach auf einer fünfeckigen Grundfläche von bis zu 37 m Länge und bis zu 24 m Breite errichtet. Das nordöstliche Ende zeigte keilförmig ins Tal. An zwei gegenüberliegenden Seiten des Innenhofes lehnten sich an den Bering zwei etwa gleich große rechteckige Wohngebäude. Ein 6 × 6 m messender Vorbau mit Filterzisterne im Untergeschoß, war an das nordöstliche Wohngebäude in der Ecke auf der Hofseite angelehnt.

Gleich in der Nähe ist die kleine romanische Filialkirche Hl. Jakob in Dovško/Šedem erhalten. Das einfache rechteckige Kirchenschiff hat an der Westseite ein stark reduzier-

³⁹⁸ Stopar 1993, 104; Kos 2006, 417; Hajdinjak 2013, 718–739; Huber 2021, 204.



Romanisches Portal an der Filialkirche Hl. Jakob in Dovško/Šedem

tes Portal mit Würfelkapitellen, die noch ins 12. Jahrhundert datiert werden.³⁹⁹

Nordwestlich von Reichenstein/Reštanj entstand in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die kleine Burg Twarog/Tvarog. Ihre Bewohner – nach ihr benannte Salzburger Ministeriale – werden seit 1246 erwähnt, sie selbst zum ersten Mal 1300 als *Twarg* und danach 1322 als *castrum Twarog*. Auch diese Burg war schon im 15. Jahrhundert ruinös und ihre baulichen Reste auf dem Berg Terog in der Ortschaft Dobrova (in der Nähe des Hauses Dobrova 46, 8281 Senovo) sind schon fast zur Gänze verschwunden.⁴⁰⁰

Die Konfiguration des Geländes lässt schlussfolgern, dass auf dem hochgelegenen künstlich eingeebneten Ende des Felssporns wohl ein Festes Haus mit einer rechteckigen Grundfläche von ca. 9,5 × 12,5 m existiert hat. Vermutlich war das Gebäude architektonisch mit dem Haus unterhalb der Reichenburg in Brestanica sowie mit dem Festen Haus in Megling vergleichbar.

Diesem dominanten Burgkern war auf einem etwas tiefergelegenen Plateau die 15 × 20 m große halbkreisförmige Vorburg vorgelagert, wie zwei markante Gräben quer durch den Felsgrat belegen. Im südöstlichen Teil stand auf einer 7 × 8 m großen rechteckigen Grundfläche vermutlich ein sekundärer Turm, durch den der Weg zur Kernburg führte.

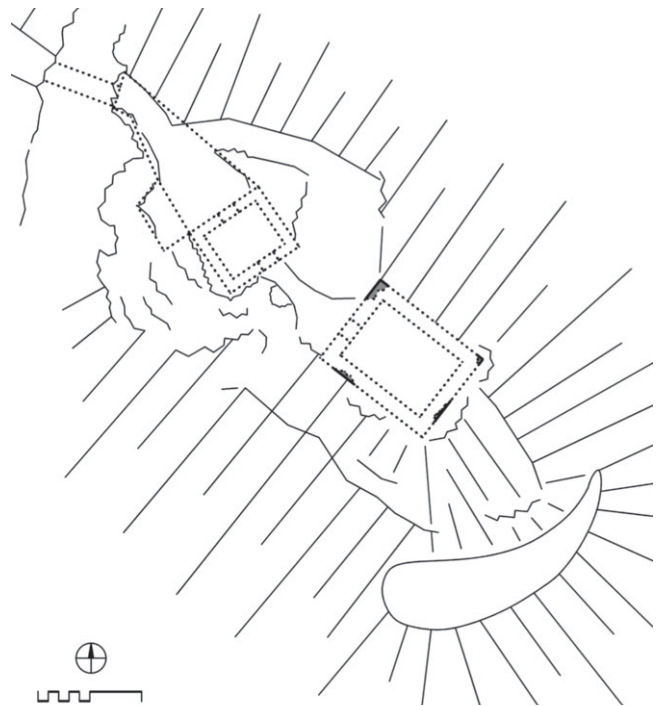
Zuletzt errichteten Salzburger Ministeriale in dieser Gegend noch die Burg Sperrenberg/Šperenberg, die vergleichbar

399 Oter, Gorenčič 2007, 122–124.

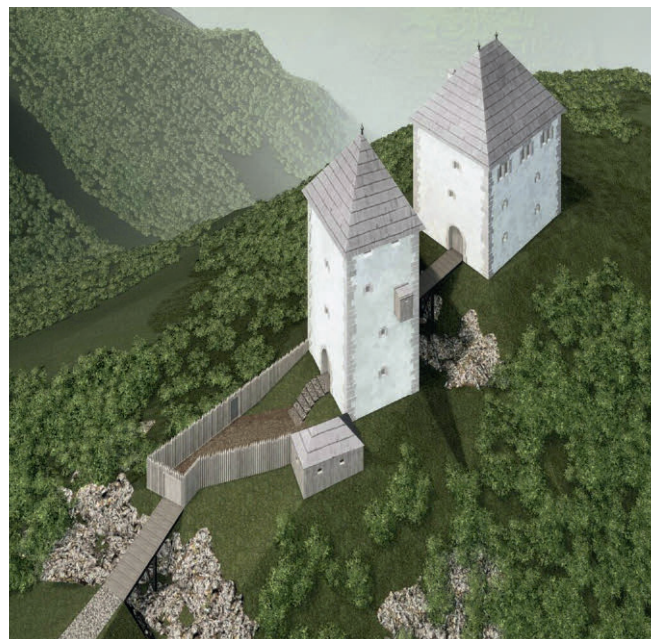
400 Stopar 1993, 136; Kos 2006, 440; Hajdinjak 2013, 725.



Twarog/Tvarog, Burgkern heute



Twarog/Tvarog, Situationsplan



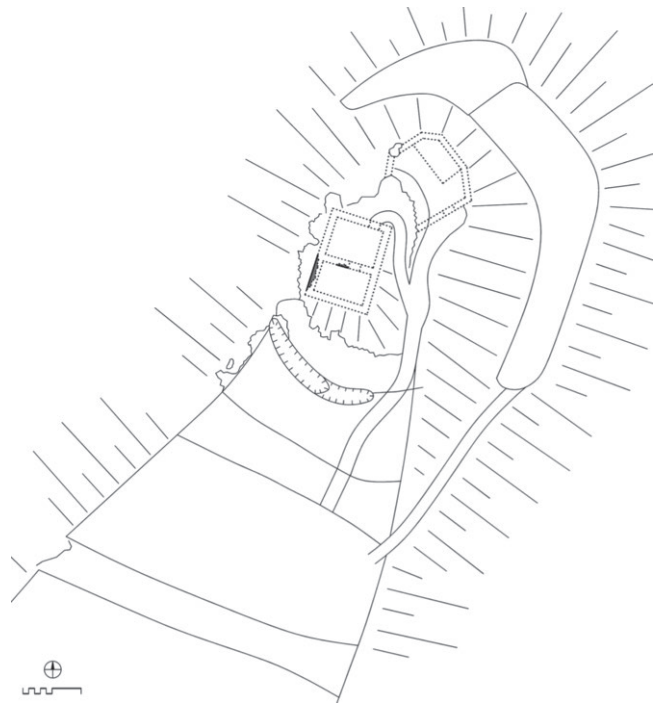
Twarog/Tvarog, Visualisierung im 14. Jahrhundert



Sperrenberg/Šperenberg, Visualisierung im 13. Jahrhundert



Sperrenberg/Šperenberg, Burgkern heute



Sperrenberg/Šperenberg, Situationsplan

Haus mit ca. 11 × 15 m großer Grundrissfläche und ca. 1,2 m starken Außenwänden. Im Inneren war das Gebäude zweigeteilt. Wieder bieten sich Vergleiche mit dem Turm unter der Reichenburg in Brestanica sowie mit Megling und Althaus an. Möglicherweise wurde Sperrenberg nie planmäßig fertig gestellt und blieb bis zur endgültigen Zerstörung unvollendet.

Im Zusammenhang mit den Gebieten an der Save bzw. an der Grenze zum Königreich Ungarn kam das Erzbistum Salzburg auch zur Burg Gurkfeld/Krško am Südufer der Save, auf dem Boden des späteren habsburgischen Erblandes Krain. Gurkfeld ist die einzige der Salzburger Burgen im Süden, die das Erzbistum nicht selbst gegründet hat. 1154 wurde sie erstmals indirekt erwähnt, wahrscheinlich hat man sie kurz davor begonnen.⁴⁰² Benannt wurde die Burg nach der Ebene am Fluss Gurk/Krka – Gurkfeld (slowenisch Krško polje). Die ersten namentlich nachgewiesenen Besitzer der Burg waren die Grafen von Bogen. Im Jahr 1189 verpfändeten sie die Burg an das Erzbistum Salzburg und 1202 kaufte Eberhard II. die Herrschaft. Auf der Burg lebten nun Salzburger Ministerialen, die sich nach ihr nannten, bald hatte sie den Charakter einer Ganerbenburg (Mehrfamilienburg). Um 1300 begann Salzburg Gurkfeld als Lehen zu verleihen, schon im 14. Jahrhundert ging der Besitz wieder verloren. Ab 1477 entstand unter der Burg eine Stadt (heute Krško) und zeitgleich begann man die Burg gegen osmanische Angriffe zu befestigen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die Anlage weiter ausgebaut, aber schon um 1700 aufgegeben. Ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Burg eine vollständige Ruine.⁴⁰³

Heute sind auf dem exponierten Hügel am nördlichen Rand von Krško nur noch bescheidene Mauerreste zu sehen, die jedoch eine relativ zuverlässige Rekonstruktion der Grundrissform ermöglichen. Die Anlage war demnach um zwei

mit Twarog war, aber etwas größer. Wahrscheinlich erhielt die Burg ihren Namen vom nördlich gelegenen bis zu 1023 m hohen gelegenen Bergrücken, der auf slowenisch nach 1500 Bohor (Wächter) bezeichnet wurde und der als natürliche Sperre die Salzburger Besitzungen an der Save von den Besitzungen des Bistums Gurk auf der Nordseite trennte. Vermutlich entstand sie ebenfalls in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vielleicht auch später.

Sie wurde von den Salzburger Ministerialen aus der nahegelegenen Burg Twarog gebaut. Ihre erste Erwähnung datiert in das Jahr 1300. Damals versprach ihr Inhaber Reinprecht von Sperrenberg, dem auch Twarog zugeteilt war, dem Salzburger Erzbischof Konrad IV., ohne dessen Zustimmung *daz haus ze Sperrenbercht* nicht umzubauen oder auszubessern. Vermutlich wurde die Burg gegen Ende des 13. Jahrhundert in einer Fehde zwischen Erzherzog Albrecht und dem Salzburger Erzbischof zerstört und nicht wieder aufgebaut. 1342 war die Burg Ruine, erwähnt als *purchstal ze Speremberch*.⁴⁰¹ Dennoch gibt es Hinweise, dass das Burgareal noch im fortgeschrittenen 14. Jahrhundert bewohnt war und dass das Leben hier erst im 15. Jahrhundert ganz erlosch.

Heute sind von der Burg nur noch geringe Reste aufzuspüren. Die Burg hatte eine strategische Lage über der Straße mit drei parallelen Wehrgräben und einem leicht höhergelegenen Plateau am Ende. Anscheinend stand auch hier hinter der Vorburg ursprünglich ein rechteckiges Festes

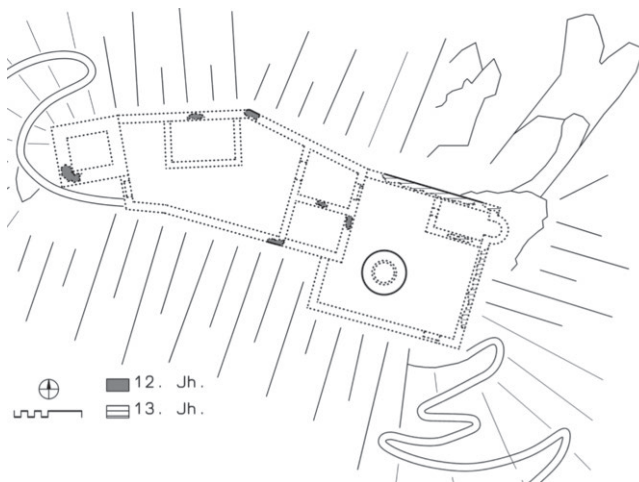
401 Stopar 1993, 133; Kos 2006, 432–433; Hajdinjak 2013, 718–739.

402 Eine Urkunde aus dem Jahr 895, in der Gurkfeld erwähnt wird, ist nach neueren Forschungen eine Fälschung.

403 Mlinarič 1977, 28–40; Stopar 2001, 75–80; Kos 2006, 224–227; Huber 2021, 224–232.



Gurkfeld/Krško nach Valvasor um 1678



Gurkfeld/Krško, Grundriss, 1. und 2. Bauphase

Innenhöfe konzipiert. Der ursprüngliche Burgkern befand sich im westlichen Teil, auf dem Areal des oberen Innenhofes; er war bis zu 47 m lang und bis zu 18 m breit.

Im 12. Jahrhundert bestand die Burganlage aus einem mehrgeschoßigen Hauptturm am westlichen, höchsten Punkt des Hügels, einem mit dem Bering umgeben Innenhof und einem Wohngebäude im Osten. In der Spätromanik wurde diese Anlage ähnlich zu Pischätz/Pišece nach Osten erweitert und so wurde über dem Steilhang zur Save ein zusätzlicher ummauerter tieferliegender Innenhof auf einer fast quadratischen Grundfläche von ca. 21 x 22 m errichtet. Die erhaltenen Mauern an der Nordseite deuten mit ihrer Mauerwerksstruktur darauf hin, dass der sekundäre Innenhof wahrscheinlich in der Zeit von Eberhard II. entstand. Die 1391



Gurkfeld/Krško, Reste der Nordmauer der 2. Bauphase, wohl erste Hälfte des 13. Jahrhunderts

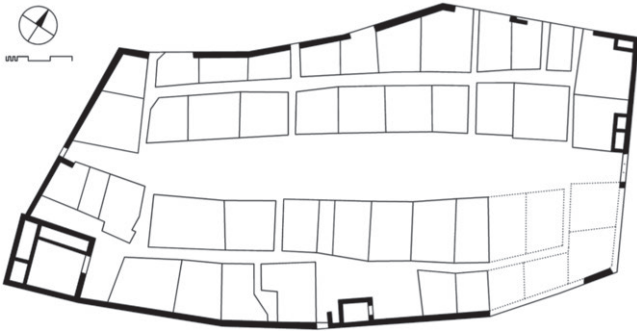


Gurkfeld/Krško, Visualisierung im 13. Jahrhundert

erwähnte Burgkapelle St. Nikolaus scheint zur gleichen Zeit wie diese Mauern in der Nordostecke des neuen Hofes errichtet worden zu sein. Wahrscheinlich besaß die Kapelle eine halbrunde Apsis, deren Areal heute von einer abgerundeten Mauer aus dem 16. Jahrhundert umfasst ist. Der Charakter des unteren Hofes und der ehemaligen romanischen Kapelle könnte in Zukunft durch entsprechende archäologische Untersuchungen geklärt werden.

Neben der südsteirischen Burg Deutschlandsberg (Lonsberg) datiert in 50 m Entfernung zur Kernburg ebenfalls ein massives Fundament aus grobem Quadermauerwerk in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Hier wird ein turmartiger Burggrafensitz ähnlich zu den steirischen Burgen Reichenburg/Rajhenburg, Pettau/Ptuj, Strehau und Leibnitz vermutet.⁴⁰⁴ Tatsächlich waren die Herren von Lonsdorf in der Beamtenhierarchie des Erzbistums den bedeutendsten Burggrafen Salzburgs ebenbürtig. Unter ihnen diente Lonsberg als Zentralort und Kolonisationsmotor für die regionalen Besitzungen des Erzstifts. Zeitgleich mag daher auch diese Kernanlage ausgebaut worden sein, deren spärlichen Reste aber keine näheren Datierungen erlauben.

⁴⁰⁴ Schrettle, Mauthner, Horvath, Kraschitzer 2021, 4.



Gmünd, Bauteile der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts

Gar keine Beurteilung ist über die südsteirische Burg Arnfels möglich, die nach dem Tod des letzten Babenbergers 1246 an Salzburg kam.⁴⁰⁵ Die einst baulich mit Deutschlandsberg vergleichbare zweiteilige Anlage ist heute vollständig als neuzeitliches Schloss überformt und es liegen keine bauhistorischen Studien über ältere Bauteile vor. Der südlich liegende Bereich des ehemaligen mittelalterlichen Burgkerns ist heute zu einem planierten und bewachsenen Plateau bis zu 20 × 45 m ohne irgendwelche Mauerreste verkommen und die ehemalige Vorburg hat den Charakter eines neuzeitlichen Schlosses.⁴⁰⁶ Damit muss offenbleiben, ob unter Eberhard überhaupt Veränderungen stattgefunden haben. Nachdem im späten 13. Jahrhundert erstmals Markt und Landgericht fassbar sind, kann durchaus vermutet werden, dass die Zeit bis zu den Habsburgern vom Erzbistum genutzt wurde, um hier analog zu den anderen steirischen Besitzungen die Herrschaft auszubauen. Schon mit den ersten Habsburgern wurde der Besitz jedoch an diese verlehnt, die sie an Gefolgsleute ausgaben. Erst 1318 sollte Salzburg wieder eigene Verwalter einsetzen können.

Genau umgekehrt verhält es sich mit unserem Wissen über den Kärntner Markt Gmünd.⁴⁰⁷ Seine frühe Bauschicht kann vor allem aufgrund der weitgehenden Erhaltung und der guten Aufarbeitung weitgehend rekonstruiert werden. Während die Region unterhalb des Katschbergpasses wohl seit dem mittleren 12. Jahrhundert in erzbischöflichem Besitz war, etablierte erst Eberhard II. einen planmäßig angelegten Markttort, der 1252 urkundlich fassbar wird, als hier umfangreiche Friedensverhandlungen stattfanden.

Im Stadtgefüge lässt sich als älteste Phase ein unregelmäßiges Rechteck von etwa 130 × 260 m fassen, das durch eine starke Marktmauer der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts befestigt war.⁴⁰⁸ Zentral besteht bis heute ein linsenförmig geweiteter Straßenplatz. Das älteste Bauwerk bildet an der südlichen Mauer eine Pankratiuskapelle der Zeit um 1200. Sekundär schließt beidseitig die ca. 1,3 m starke und 6 m hohe Marktbefestigung mit spätromanischem Steinverband von rundlichen Bachkieseln in einzelnen Reihen und intensivem Einsatz von opus spicatum an. Im Osten haben sich Reste der originalen Zinnen eines krönenden Wehrgangs erhalten, dessen Zinnenlücken beachtliche 2 m (für Armbrüste?) betragen.

Offenbar war der Markt schon zu Beginn von zwei herrschaftlichen Sitzen in den Ecken gerahmt, die wohl als



Gmünd, spätromantisches Mauerwerk der ersten Stadtbefestigung

repräsentativer Salzburger Hof sowie als Verwaltersitz zu deuten sind.⁴⁰⁹ Vom wahrscheinlich direkt dem Erzbischof zuzurechnenden oberen Hof neben dem oberen Markttort haben sich nach einer lokalen Siedlungserweiterung im 14. Jahrhundert nur ein quadratischer Turm von 8,3 m sowie ein anschließender 9 m langer ebenerdiger Bau erhalten. Hier stand demnach bis hin zur Stadtecke eine deutlich größere repräsentative Anlage, in der wahrscheinlich 1252 die zähen Verhandlungen mit den Grafen von Tirol stattgefunden haben. Kurz danach wurde der Längsbau aufgestockt und westlich des Turms entstand ein weiterer 16 m langer Bau, sichtlich verdichtete man das großzügige Areal früh.⁴¹⁰ Diagonal an der unteren Ecke der Befestigung liegen die Reste eines 33 × 35 m großen Gevierts, das durch einen 9 × 12 m großen Wohnturm dominiert war.⁴¹¹ Dieser ist noch bis unters Dach bewahrt, neben ihm schließt eine hakenförmige Bebauung an, die wohl der wirtschaftlichen Verwaltung der Herrschaft diene. Konzeptionell erinnert dieses Geviert an den Fürstenhof von Friesach, den zeitnahen Verwalterbau ebenfalls nahe an der Stadtmauer gegenüber der Burg. Einen Gegenpol zu diesem Gmünder Eckturm bildete im Norden des Markts ein zweiter 8 × 12 m großer Eckbau, während an den anderen beiden Kanten des Markts keine Türme fassbar sind. Die nördliche Hälfte der Befestigungen erreichte nur etwa 2,5 m Höhe und wurde erst mit deutlichem zeitlichem Abstand vollendet. Wahrscheinlich war mit dem Tod des Erzbischofs die

405 Baravalle 1995, 310.

406 Huber 2021, 20.

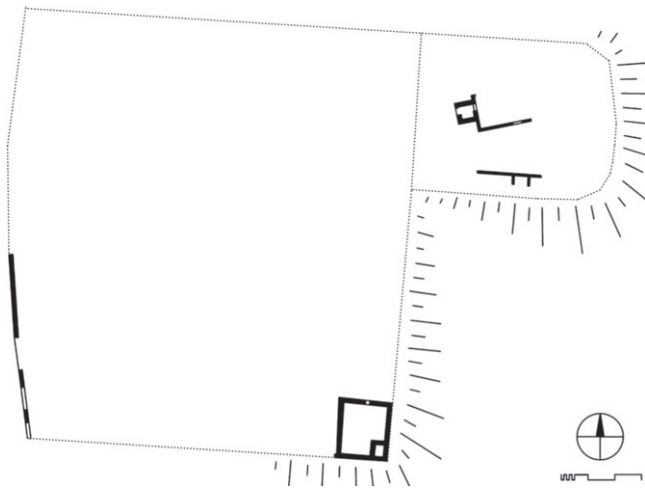
407 Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 146.

408 Woldron, Wolfgang 2011, 10.

409 Ähnliches lässt sich im 13. Jh. in Ostösterreich mehrfach beobachten, etwa in Retz und Perchtoldsdorf, aber auch im frühen 14. Jh. im nahen Salzburger Markt Althofen.

410 Wolfgang 2022.

411 Woldron, Wolfgang 2011, 112.

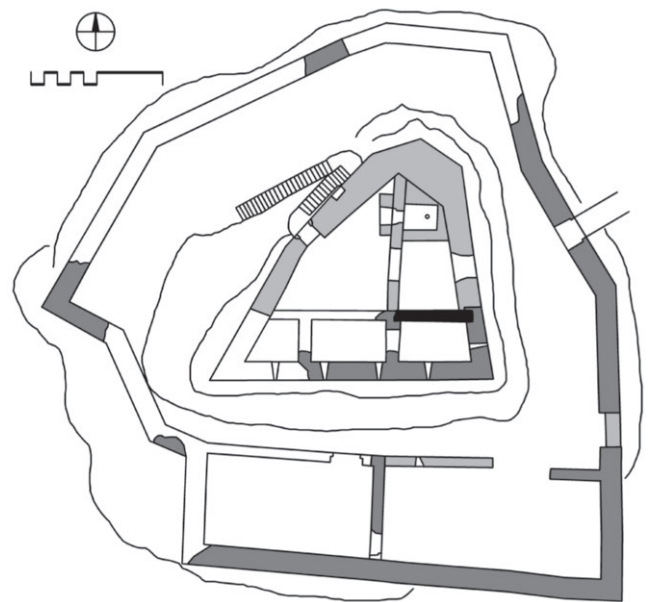


St. Andrä im Lavanttal, Bauteile der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts

Baustelle gerade bei diesem Stand und konnte aufgrund der folgenden politischen Wirren erst im späten 13. Jahrhundert wiederaufgenommen werden. Nachdem Gmünd jedoch 1273 als Markt mit „*murum civitatis*“ bezeichnet wurde, wird die Besiedlung damals bereits abgeschlossen gewesen sein.⁴¹²

Während in Kärnten im Liesertal sowie rund um Friesach, Althofen und Maria Saal geschlossene Herrschaftsbereiche arrondiert werden konnten, gelang das Salzburg im unteren Lavanttal nicht, obwohl das Erzstift dort mit St. Andrä und den Burgen Reisberg, Thürn, Lichtenberg und Stein gut ausgestattet war, im späten 13. Jahrhundert sollten sogar noch Loschtal und Lavamünd folgen.⁴¹³ Ein bislang kaum beachteter Stadthof ähnlich zu Gmünd findet sich St. Andrä im Lavanttal, am gegenüber liegenden Ostende des Herzogtums Kärnten.⁴¹⁴ Bereits im Jahr 860 hatte Salzburg hier einen *curtis ad Lavantam* übertragen bekommen, der sich zu einem überregionalen Seelsorgezentrum des Erzbistums entwickelte. 1180 residierte dort ein *prepositus*, 1203 ein *archidiaconus*, 1183 wird eine *curia domini archiepiscopi Salzeburgensis in Lavent* genannt.⁴¹⁵ Im Kirchenkomplex wird neben dem Sakralbau auch ein langes Gebäude in die Zeit um 1200 gestellt, hier mag der erste erzbischöfliche Pfarrhof gelegen haben.⁴¹⁶ Nach der Etablierung des neuen Bistums in St. Andrä 1225 schenkte Eberhard diesem 1234 den Maut- und Salzzoll *in fora ad sanctum Andream*.⁴¹⁷ Sichtlich hatte der Erzbischof bereits davor einen Markttort etabliert. Tatsächlich zeichnet sich im heutigen Stadtgrundriss ein kleineres Kerngeviert ab, bauhistorische Untersuchungen lassen sogar noch eine spätromanische Umfassungsmauer aus Bruchsteinen in Einzelagen erkennen.⁴¹⁸ Wohl einst in Ecklage hat sich das Geviert eines Salzburger Amtshofs erhalten, der 22 × 25 m Größe umfasste und von einem Eckturm dominiert war. Nachdem ab 1234 die Abgaben dem neuen Bistum übertragen wurden, könnte dieser Amtshof noch davor gemeinsam mit der Marktbefestigung unter Erzbischof Eberhard errichtet worden sein.

Die Burg Stein im Lavanttal ist wohl vom 1124 erstmals urkundlich genannten Salzburger Ministerialen Friedrich von



Stein im Lavanttal, romanische Bauphasen, schwarz: älteste Teile



Stein im Lavanttal, Gesamtansicht von Süden

Stein gegründet worden, der zum Burggrafen der erzbischöflichen Burg Pettau aufstieg.⁴¹⁹ Ab 1132 nannte sich die Familie dauerhaft nach Pettau, behielt jedoch die Herrschaft Stein als Salzburger Lehen bis ins mittlere 13. Jahrhundert. Die näheren Umstände des Besitzwechsels sind nicht bekannt. 1273 gehörte Stein kurzzeitig dem Bistum Lavant, 1293 wurde sie vom Erzbischof an seinen Vizedom von Friesach verlehnt, erst 1797 wurden die zu Ruinen verfallenen Mauern von Salzburg verkauft.

Baulich zeichnet sich neben geringsten Resten der Gründungsanlage ein mehrphasiger Neubau der Zeit um 1200 ab, der auf dem zentralen Felskopf einen 21 m breiten Trapezkörper mit 1,4 m Mauerstärke und Wohnbau auf ganzer Südlänge brachte. Spektakulär früh ist der Osttrakt mit Luft-

412 Grabner 1964, 25.

413 Dopsch 1999, 322.

414 Pötsch 1989, 33.

415 MONUMENTA HISTORICA DUCATUS CARINTHIE, Nr. 1294 (1183 IV 10).

416 Fries 2017, 138.

417 MONUMENTA HISTORICA DUCATUS CARINTHIE 4, Nr. 2087 (1234 II 3).

418 Fries, Gerstenbauer 2017, 13.

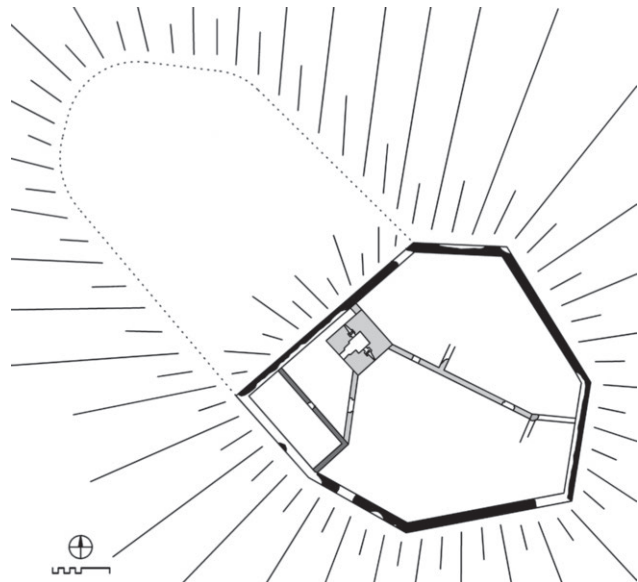
419 Reichhalter 2014, 4.

heizung, dessen Schiebefenster mit den Südtiroler Burgen Reinegg und Boymont (um 1220) zu vergleichen sind.⁴²⁰ In der Unterburg entstand ein 33 m langer mehrgeschossiger Saalbau, der heute stark überformt ist. Mauertechnisch zeigen sich Ähnlichkeiten zur nahen Burg Straßburg des Bischofs von Gurk, die ebenfalls um 1200 mit einem großen Saalbau erweitert wurde. Während die Salzburger Burggrafenfamilie mit diesem aufwändigen Stammsitz ihren Repräsentationswillen bewies, sind aus den unmittelbar folgenden Salzburger Epochen keine Umbauten zu fassen.

Nur Bruchstücke sind über die Frühgeschichte des heute in Oberkärnten gelegenen Markts Sachsenburg bekannt.⁴²¹ Der Ort gehörte zum ausgedehnten Güterkomplex, den Bischof Altmann von Trient 1142/49 an Salzburg vererbt hat. Als erster Herrschaftsmittelpunkt diente die bei Pusarnitz gelegene Hohenburg. Dazu könnte ein erster Zentralort gehört haben, der wohl im Bereich von Altenmarkt am Lurnfeld gelegen hat.⁴²² Wann die Verlegung an die heutige Stelle unterhalb einer neuen schützenden Burg erfolgt ist, muss offenbleiben. Ab dem späten 12. Jahrhundert nannten sich die Hohenburger auch Sachsenburger, 1213 tauchte dort ein Vikar auf, womit eine größere Gemeinde belegt ist. Zu dieser Zeit ist ein Siegfried der Sachse fassbar, der vielleicht kurz zuvor als Salzburger Ministeriale im Auftrag von Erzbischof Eberhard Markt und Burg neu angelegt hat, während die Hohenburg an die Grafen von Ortenburg verliehen wurde. 1263 war sie geteilt, vielleicht hatte Salzburg einen Teil behalten. 1215 war ein Sachsenburger Ritter bei Friedrich von Pettau und ab 1224 Burggraf auf Stein im Lavanttal. Die Familie besaß zahlreiche erzbischöfliche aber auch herzogliche Lehen. Wahrscheinlich ist ein Pabo von Sachsenburg 1252 in der Schlacht von Greifenburg gefallen. Gemäß seinem viel später verschriftlichten Testament verpfändete dieser dominus für seine Witwe den Ort Sachsenburg, Salzburg musste den Besitz danach erst freikaufen.⁴²³ Sichtlich hatte der Adelige nicht nur ein Salzburger Lehen inne, sondern dieses auch durch persönlichen Einsatz vermehrt, womit die Verlegung des Markts vom freien Feld in eine topographisch besser geschützte Lage verbunden wird. Dass der Markt nun bereits besonders ausgebaut war, zeigten im mittleren 13. Jahrhundert mehrere erzbischöfliche Aufenthalte.

Während heute um den Markt nur Befestigungen aus späteren Zeiten bekannt sind und die einst den Felsgrat krönende „Oberburg“ nach einer Sprengung durch die Franzosen 1813 obertägig verschwunden ist, darf eine zweite „mittlere“ Burg 400 m südöstlich jedenfalls der Zeit Eberhards zugeordnet werden. Nach unkoordinierten Schürfungen fanden 2018 eine archäologische Nachuntersuchung und 2021 eine bauhistorische Untersuchung statt, wobei die Baugeschichte ihrer Kernburg weitgehend geklärt werden konnte.⁴²⁴

Demnach wurde als älteste Bauphase ein 175 m langer und 1,4 bis 1,6 m starker Bering freigelegt, dessen polygonaler Umriss etwa 52 × 53 m Durchmesser aufweist und einen stumpfen Winkel zum ansteigenden Grat zeigt. Die 41 m lange Hangseite lässt an eine zeitgleiche Vorburg denken, deren pultförmige Terrasse noch der Erforschung harret.⁴²⁵



Sachsenburg, Gesamtplan der Mittelburg, grau: später



Sachsenburg, Mauerdetail vom Bering

Das Mauerwerk ist äußerst heterogen und zeigt Abschnitte mit gut bearbeiteten hammerrechten Blockformaten, aber auch Bereiche mit fast regellos verlegten Bruchsteinen in springenden Einzellagen, die mit schrägen Steinreihen durchsetzt sind. Diese Bautechnik ist für die lokale Spätromanik der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts typisch und mit anderen Salzburger Bauten von Friesach und Gurk bis Rottenmann vergleichbar.

Damit darf das frühe 13. Jahrhundert vermutet werden, wohl um die Erstnennung von Sachsenburg 1213. Mit der erfolgreichen Abwehr einer Görzer Belagerung 1252 wird die Anlage jedenfalls einsatzbereit gewesen sein. Erstaunlicher Weise wurden keine zeitgleichen Einbauten in den geräumigen Burghof freigelegt, die Burg wird somit eine vorwiegend militärische Funktion für die stark gefährdete Enklave Salzburgs gehabt haben.⁴²⁶ Leider müssen Alter, Größe und Gestalt der südwestlich darüber gelegenen Oberen Burg vorerst offenbleiben, vielleicht gab es dort repräsentative Gebäude zur Unterbringung der mehrfach in Sachsendorf nachweisbaren Erzbischöfe.⁴²⁷

420 Reichhalter 2014, 17.

421 Wadl 1997, 8; Messner 2023, 33.

422 Wadl 1997, 88.

423 Wadl 1997, 83.

424 Rhomberg, Woldron 2021; Messner 2023.

425 Ihre Keilform mag aber auch erst während der Franzosenkriege entstanden sein.

426 Erst im späten 13. Jh. wurden zwei randständige Gebäude aus Stein errichtet, jedoch stammen Bergfried und einige großräumige Bauten erst aus dem Spätmittelalter.

427 Die „Unterburg“ bildete die bergseitige Ecke der Marktbefestigung und wurde während der Franzosenkriege völlig verändert. Es muss offenbleiben, ob dort schon im Mittelalter eine Burg bestanden hat.



Petersberg in Friesach, Mauerdetail vom südöstlichen Bering unterhalb der Peterskirche

Eberhard kaufte zu unbekannter Zeit die bereits bestehende Ostkärntner Burg Reisberg, wo sich bald die Reisberger als wichtige Salzburger Ministerialen etablierten, um sogar 1431–1443 Konrad von Reisberg als Bischof von Seckau zu stellen. In Eberhards Zeit kam es jedoch noch zu keinen erkennbaren Baumaßnahmen auf der Burg. Auch die nahe Burg Thürn dürfte unter Eberhard gekauft bzw. neu errichtet worden sein, wie ihre Erstnennung 1243 vermuten lässt.⁴²⁸ Bei den jüngsten Bauforschungen konnten tatsächlich Hinweise auf einen großen Turm und einen angeschlossenen Wohnbau des mittleren 13. Jahrhunderts gefunden werden (siehe unten).

Auch südwestlich im heutigen Osttirol engagierte sich Eberhard. Schon Adalbert hatte südlich des Felbertauernpasses um 1192 oberhalb von Matrei mit Weißenstein eine neue Burg begonnen, von der ein Turm, eine Kapelle und wenige Mauerreste zeugen.⁴²⁹ Die Burg der Grafen von Lechsgemünd, nach der sich Konrad ab 1197 Graf von Matrei nannte, müsste demnach an anderer Stelle gelegen haben.⁴³⁰ Zwischen 1203 und 1207 erwarb Eberhard vom Grafen von Lechsgemünde weiteren Besitz im Pinzgau und in Matrei, dazu Lehensrechte in Kärnten. Für den Ort Matrei hat der Graf bis 1207 die Nutzungsrechte behalten. Beharrliche Erbensprüche der Hauptlinie wurden 1212 und 1224 von Salzburg abgewehrt. In einzelnen Baustufen wurde nun die mehrteilige Burg ausgebaut, die ein neuer trapezförmiger Wohnturm (Seinzgerturm) für die Pfleger dominierte. Sein spätromanisches Mauerwerk mit Buckelquader-Kanten erinnert an andere Salzburger Türme von Megling bis Waxenegg.

Dieser Ausbau zum umfangreichen repräsentativen Pflegerschloss geschah gemäß zahlreicher datierter Bauhölzer um 1220/30.⁴³¹ Vermutlich gehört auch die massive Sperrmauer zwischen den beiden Türmen zu dieser Phase, mangels anschließender weiterer Mauern kann nur sehr hypothetisch vermutet werden, dass das Baukonzept nun eine kastellförmige Hauptburg vorgesehen hat, dem in einer



Weißenstein in Osttirol, Gesamtansicht von Süden, links das Feste Haus, rechts der Kapellenturm



Weißenstein in Osttirol, romanische Phasen des 13. Jhs. schwarz: älteste Phase

kleinen Vorburg die winzige (ältere?) Kapelle vorgelagert war.

Sichtlich wurden Teile dieses Berings bald wieder abgebrochen und durch ein 9,6 × 12,9 m großes viergeschossiges Festes Haus sowie einen 8,3 × 9,6 m Kapellenturm ersetzt, wodurch die Burg über vier turmartige Bauten verfügte. Die axial übereinanderliegenden engen Biforen und das teilweise in Fischgrätstruktur gestaltete Mauerwerk erinnern an Burg Taufers im benachbarten Südtirol (um 1220). Die Biforensäulen zeigen ebenso wie Taufers das charakteristische Salzburger Kapitäl, weshalb von eng verknüpften Bauleuten auszugehen ist. Die nun deutlich vergrößerte Burgkapelle besaß eine spätromanische Ausmalung, darüber gab es ein primäres Wohngeschoß mit Rundbogenfenstern, ähnlich zu Friesach.

Ab 1244 kam es zum offenen Konflikt mit den Grafen von Tirol, die ebenfalls Erbensprüche stellten. Die Herrschaft war so umstritten, weil sie am Fuß des Felbertauern-Passes

428 Wolfgang, Rekelhoff 2024, 149.

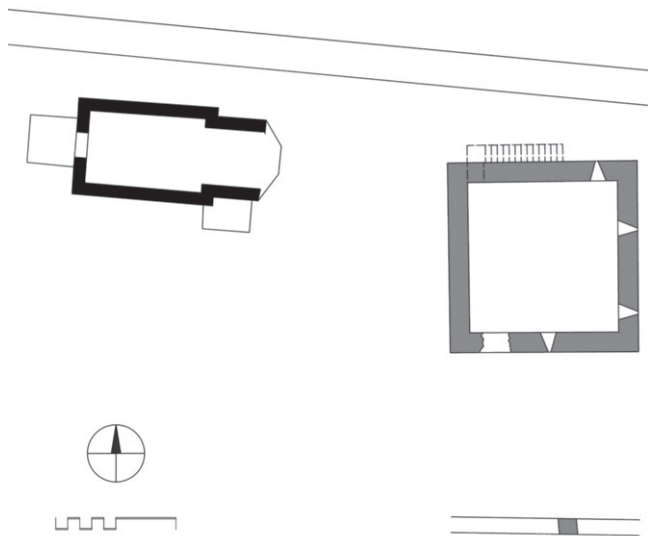
429 Mittermair, Rekelhoff, Wolfgang 2022; Mittermair, Rekelhoff 2022, hier mit anderer Datierung.

430 Dopsch 2008, 86.

431 Mittermair, Rekelhoff, Wolfgang 2022.



Felberturm und Kapelle



Felberturm, Übersichtsplan

nach Salzburg lag, dessen Südhang bis heute besitztechnisch zur Burg Weißenstein gehört.⁴³² Erst 1252 wurde Frieden geschlossen, Weißenstein etablierte sich in der Folge als Amtssitz für alle regionalen Salzburger Besitzungen. 1280 wird Matrei erstmals als Markt bezeichnet, der Ort hatte wohl schon unter Eberhard regionale Zentralfunktionen erlangt, ohne jedoch jemals befestigt zu sein.

Am nördlichen Ende des Felbertauernwegs im Salzachtal hatten die seit dem mittleren 12. Jahrhundert fassbaren edelfreien Velber Besitz,⁴³³ wenngleich ihre Hauptsitze in Tirol lagen.⁴³⁴ Vor 1232 wurde Ulrich Velber Ministeriale des Erzbischofs, dieser hatte es damals geschafft, den gesamten Alpenweg in seinen Besitz zu bekommen, nachdem er 1228 die Oberhoheit über den Oberpinzgau erworben hatte. Die Velber blieben als Lehensnehmer bis 1332, als der letzte dem Erzbischof „seinen halben Teil des Turn ze Velben mitsamt dem Grund und der Hofstat, darauf er gelegen ist, als verr die Mauer umfängen hat.“ Wie wichtig der lokale Saumweg war, hatte sich schon 1077 gezeigt, als Heinrich IV. nach seinem Canossa-Gang hier nach Deutschland zurückreiste.⁴³⁵ Wahrscheinlich hatte er deshalb kurz darauf die lokale königliche Grafschaft um Mittersill begründet.

Am Ortsrand von Mittersill stehen direkt an der alten Fernstraße noch heute eine alte Kapelle und ein Turm. Die Kapelle lässt sich durch ein kleines Putzfenster auf sorgfältiges Quadermauerwerk ins 12. Jahrhundert datieren und entstand somit unter den Velbern.

Der monumentale Turm mit fast 16 m Seitenlänge wird jedoch durch kleinteilige Bruchsteinstrukturen in konsequenten Einzellagen geprägt, die durch schräge Reihen von Platten und Flusskieseln durchsetzt und mit massivem Mörtel Einsatz gefügt sind. Nur die Kanten zeigen größere, steinmetzmäßig zugerichtete Blöcke, die zu den Mauerflächen polygonal auslaufen. Im Obergeschoß deuten sich primäre Sitznischen an. 2021 wurde im Rahmen von Bodeneingriffen im Süden mit Abstand von etwa 14 m eine analog aus kleinteiligen Bruchsteinen in Einzellagen gefügte 1,3 m breite Mauer entdeckt, die sichtlich zu einer zeitnahen (rechteckig?) umlaufenden

Wehrmauer samt Graben gehört hat.⁴³⁶ Insgesamt sind die wenig ausgeprägten Mauerwerksstrukturen sehr langlebig und nicht näher zu datieren, sie werden jedoch in die Spätromantik gehören, da der Verband schon sehr grob in Mörtel geschichtet ist. Damit kann postuliert werden, dass erst Erzbischof Eberhard diesen Turm als Dominante einer kleinen Burg initiiert hat, um auf dem übernommenen Besitz ein bauliches Zeichen zu setzen. Der geräumige Bau mit mehreren Geschoßen mit fast nur durch winzige Lichtscharten notdürftig beleuchteten Räumen erinnert an Speicherbauten, somit mag hier vor allem ein befestigtes Lager für Transportgüter im Fokus gestanden sein, gab es doch nördlich oberhalb von Mittersill bereits eine klassische Wehrburg, die parallel dazu mit gleicher Mauertechnik als Pflegersitz ausgebaut wurde. Hier würden sich Vergleiche mit anderen Passtürmen lohnen, etwa mit den etwa gleich großen Türmen von Leogang und Baierdorf (siehe unten). Offenbleiben muss dabei, wieso der Felberturm in der Folge zumindest teilweise in den persönlichen Besitz der Felber gelangt ist, von wo er erst 1369 durch Heimfall (wieder?) an das Erzbistum kam.⁴³⁷

Eine besondere Bedeutung hatte der südliche Fußpunkt des uralten Säumerwegs über den weststeirischen Sölkpass, der einen kurzen Weg von der Donau nach Italien über Friesach und das Salzburger obere Ennstal erlaubte. Bereits im 9. Jahrhundert hatte das Erzbistum hier den Stützpunkt Chatissa etabliert, der um 982 zum Zehentmittelpunkt im obersten steirischen Murgebiet geworden war.⁴³⁸ Um 1155 ist daneben Baierdorf als Salzburger Verwaltersitz erstmals urkundlich genannt, ab 1245 sind Amtsmänner fassbar. Aus dieser Zeit dürfte der Sockel des 11 × 13 m großen Turms mit Blockmauerwerk und Kellenstrich stammen, während die höheren Bereiche ab 1296 konsequent neu errichtet wurden. Ein Türansatz weist – gleich wie in Megling – auf einen ursprünglich ebenerdig gelegenen Eingang. Ringsum baute man später eine 40 × 52 große rechteckige Ringmauer und einen breiten Graben, beides mag auf älteren Grundlagen fußen.

432 Damals Burg Matrei, erst im 16. Jh. etablierte sich der Name Weißenstein.

433 Zaisberger, Schlegel 1978, 108. Zur Gründung siehe Krawarik 2008, 77.

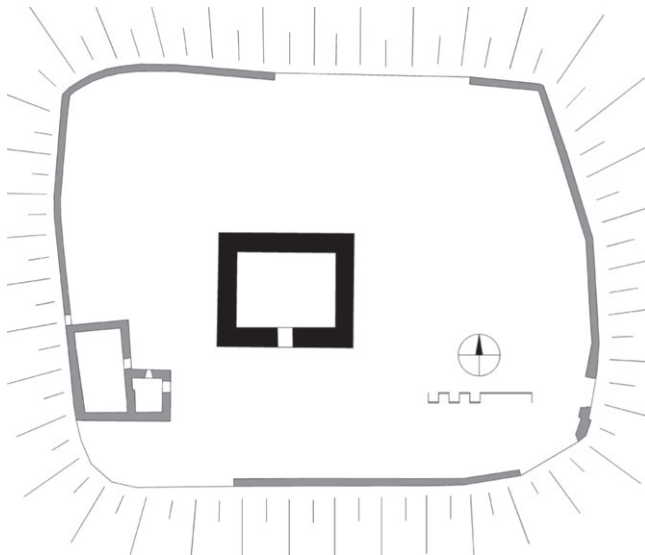
434 Dopsch 2008, 91.

435 Dopsch 2008, 82.

436 Nutz, Wink, Faller, Kaufer 2021.

437 Dopsch 2008, 94.

438 Ebner 1976, 24.



Baierdorf, Plan der mittelalterlichen Teile

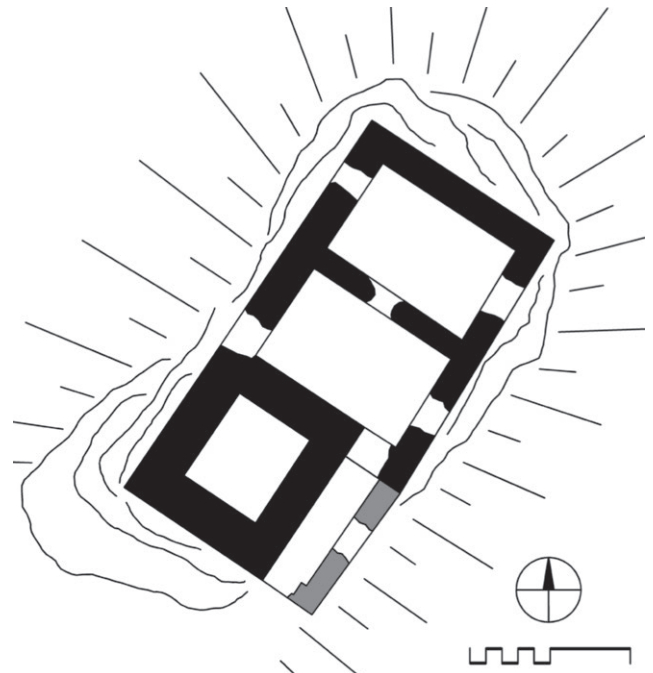
Auch dieser Turm wirkt in den unteren Geschossen wie ein geräumiger Speicherbau.

Auch im Nordosten des Herzogtums Steiermark hatte Salzburg Besitz. 1190 war eine regionale Herrschaft aufgrund eines Erbvertrags an das Erzbistum gefallen, das die Region an den steirischen Landmarschall Hartnit von Orth weiter verließ.⁴³⁹ 1219 nannten sich erstmals Ministeriale nach Waxenegg, sichtlich war diese Burg kürzlich errichtet worden. Sie zeigt analoge Mauerstrukturen wie die nahe Burg Frohnberg. Wahrscheinlich war das lange aber äußerst schmale Gebiet beiderseits der Feistritz in einen landesfürstlichen und einen erzbischöflichen Teil aufgeteilt worden. Im Streit um die Salzburger Burg Reisberg in Kärnten entzog der Erzbischof der Familie Orth nach 1240 die Herrschaft Waxenegg und verließ sie Herzog Friedrich II., der sie zur Wiedergutmachung von Überfällen der Orths an den Bischof von Seckau weitergab.⁴⁴⁰

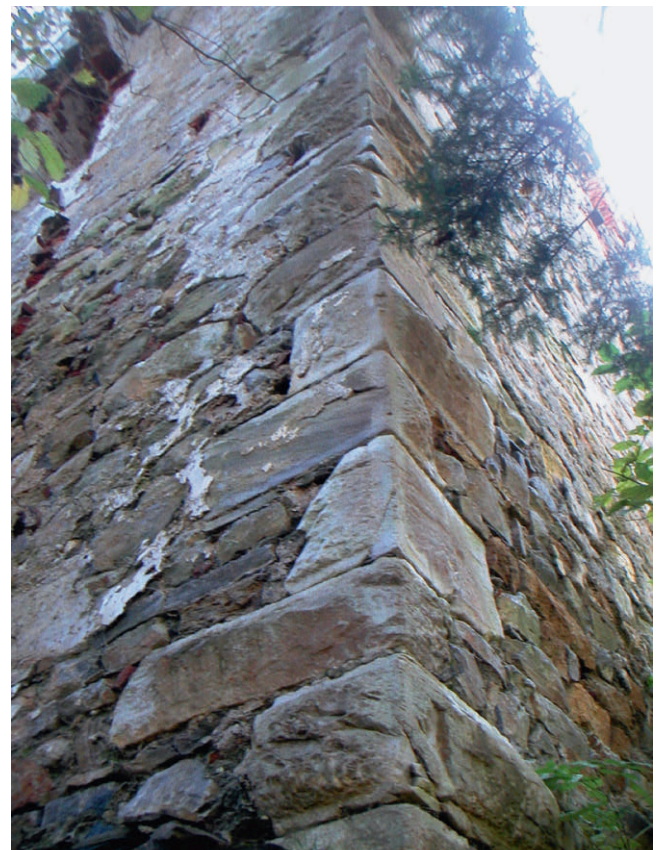
Die heutige Burgruine liegt in einem abgeschiedenen Seitental der Feistritz, etwa 20 km Luftlinie westlich von Hartberg. Ihre Kernanlage belegt trotz steilem Felsgrat ein konsequentes Rechteck von 13,5 × 18,5, dessen Binnenfläche zur Hälfte vom Palas eingenommen wird. Zum Berggrat ist ein zweimal in der Höhe gestufter Bergfried vorgestellt, der eine Grundfläche von 10,4 × 11,4 m belegt. Die Mauerstärken sind mit 2,2 m (Bering) bis 2,7 m (Turm) bemerkenswert. Das inhomogene Mauerwerk besteht aus grob blockhaft zugerichteten örtlichen Steinen in ständig verspringenden Einzellagen, örtlich ist opus spicatum eingezogen. Dem entgegen sind die Ecken der Burg sowie sämtliche (erhaltenen) Gewände durch sorgfältig steinmetzmäßig zugerichtete Quader aus dichtem Kalkmarmor gearbeitet. Sie heben sich durch ihre helle Farbe deutlich vom dunklen anstehenden Material ab. An den beiden talseitigen Ecken (beim Palas) finden sich bis oben durchgehende Ketten von Buckelquadern. An einigen Quadern ist zu erkennen, dass sie zweitverwendet sind, zudem sind Ziegel primär im Verband eingesetzt, es ist somit von römischem Baumaterial auszugehen, das wohl in relativer Nähe zu finden war. Sämtliche Dolomit- und Marmorblöcke unterscheiden sich jedenfalls deutlich vom lokalen Gneisgebirge. Vielleicht erklärt ein potentiell älterer antiker Vorgänger die versteckte Lage

439 Baravalle 1961, 608.

440 Krenn 1997, 78.



Waxenegg, Bauphasen der Kernburg bis zum mittleren 13. Jahrhundert, schwarz: älteste Phase



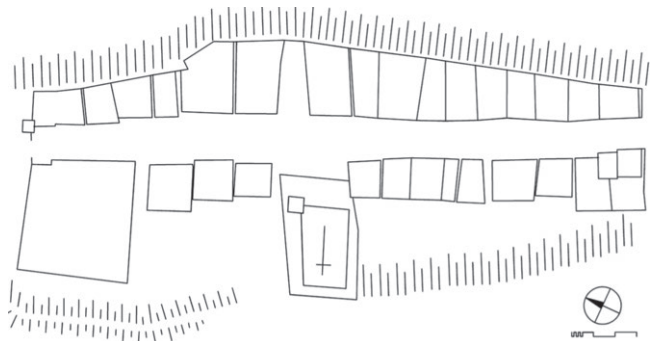
Waxenegg, Buckelquaderkette am Palas

am oberen Ende eines strategisch unbedeutenden Seitentals. Als frühe Ausbauphase ist ein schmaler Torzwinger zu werten, dessen großes Rundbogengewände kürzlich abgestürzt ist. Als Datierung der Kernburg ist die Zeit der Erstnennung um 1220 anzunehmen.

Bislang nie mit Eberhard verbunden wurde Moosham, im Lungau am nördlichen Fuß der Katschbergstraße in die



Moosham, Ansicht der polygonalen Erstanlage



Systemplan des Markts Werfen

Steiermark gelegen. Das mag daran liegen, dass die Burg zunächst an Ministerialen vergeben war, die als treue Vögte des Salzburger Domkapitels und des Stifts Admont dienten.⁴⁴¹ Nach Übergriffen sollte Erzbischof Friedrich jedoch 1281 die Burg langwierig belagern und den Adel des Landes verweisen, wobei bereits Ober- und Untermoosham genannt werden.⁴⁴² Ab diesem Zeitpunkt blieb Moosham direkt in erzbischöflicher Kontrolle und wurde von Pflegern verwaltet. Daraus darf abgeleitet werden, dass es schon bei der Erstnennung 1212 eine Zweiteilung in eine Salzburger Kernanlage und einen benachbarten Ministerialensitz gegeben haben mag, wie dies bei vielen erzbischöflichen Burgen nachvollziehbar ist. Mangels bauhistorischer Untersuchungen und einer starken Überformung um 1900 zeichnet sich nur im Grundriss eine polygonale aber regelhafte Kernburg mit Durchmesser von etwa 38 x 32 m ab, von der sich ein im Mittel 12 x 31 m großer Palas vollständig erhalten hat.⁴⁴³ Dieser geräumige Bau kann gut als erzbischöflicher Stützpunkt bei Durchreisen in die Steiermark gedient haben, während die nicht erhaltene Unterburg des frühen 13. Jahrhunderts (?) als Ministerialensitz fungiert haben wird.

Südlich der Katschbergstraße besaß Salzburg eine Gegenburg, sodass der bedeutende Pass beiderseits vollständig kontrolliert werden konnte.⁴⁴⁴ Diese Burg Rauchenkatsch (unbezwingbarer Katschpass) befand sich auf etwa 1050 m Seehöhe am Schnittpunkt des schluchtartigen Liesertals ins Katschtal. Gemäß Legenden gab es hier bereits in der Antike einen Wehrturm, 1007 schenkte Kaiser Heinrich II. das Gebiet dem Bistum Freising, das die abgelegene Region jedoch bald mit Salzburg abtauschte. Die älteste Nennung des *castrum chaetze* stammt aus 1197, jedoch wurde die Burg 1201 durch ein Erdbeben vollständig zerstört. Offenbar veranlasste Eberhard einen baldigen Wiederaufbau, 1241 wurde *Rouhenkaze* wieder urkundlich genannt. Zudem gab es eine Sperrmauer, die von der Burg bis zur Straße im Tal führte und gegenüber wieder den Hang hinauf. 1487 wurde auch eine niedere Gerichtsbarkeit dokumentiert, zeitweise bestand hier ein Salzburger Landgericht. Im Jahr 1605 sollte

Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau die Burg an seinen Bruder Hans Rudolf von Raitenau verkaufen, der erst 1601 in den Besitz der Stadt Gmünd gelangt war. Kurz darauf verfiel die Wehranlage zur Ruine, die Reste zerstörte man schließlich 1967 für einen Straßenbau.

Auf Burg Hohenwerfen zeichnet sich unter Eberhard die Teilung des alten großen Festsaaes durch eine Mittelmauer ab. Dort finden sich nämlich spätromanische Blockstrukturen und Rundbogentüren, Hinweise auf Kamine lassen die Schaffung einer Appartement-artigen Kleinstruktur vermuten, während nur der Bereich direkt neben der Kapelle als traktbreiter Saal verblieb. Da in den beiden Untergeschoßen die Anschlüsse der zentralen Arkade an die Stirnmauern verändert sind, muss offenbleiben, ob nicht die gesamte Binnenstruktur in den drei Geschoßen erst unter Eberhard entstanden ist. Aufgrund der unterschiedlichen Auflager (an den Wänden vorstehende Konsolen) ist das durchaus zu vermuten. Demnach dürfte der Erzbischof diese Burg nicht mehr für große Veranstaltungen genutzt haben, sondern als Durchreisestation auf dem Weg zu den südlichen Besitzungen. Darunter wurde nun immerhin der Ort Werfen ausgebaut,⁴⁴⁵ die Bezeichnung *oppidum* 1242 wird als Hinweis auf eine beabsichtigte Stadtwerdung gedeutet, wodurch eine Bevorzugung gegenüber dem älteren Bischofshofen zu lesen ist.

Mangels Erforschung ist sehr wenig über die nicht zugängliche Pinzgauer Burg Lichtenberg bekannt.⁴⁴⁶ Sie liegt oberhalb von Saalfelden und dürfte noch vollständig aus dem Hochmittelalter erhalten sein. Im Grundriss zeigt sich eine ca. 28 x 47 m große Kernanlage, deren talseitiger rundbogiger Eingang von einem ca. 10 m breiten Turm flankiert ist, während am gegenüberliegenden bergseitigen Ende ein 17 m breiter, turmartig erhöhter Wohnbau steht. Neben dem Tor befindet sich ein weiterer 17 m breiter Bau, der ebenfalls zum Mittelalter gehören mag. Unter dem deckenden Verputz zeichnen sich an der Westmauer blockhafte Strukturen in Einzellagen an, die eine Datierung in die Spätromanik wahrscheinlich machen.

Die wenigen historischen Daten sind kaum zu deuten.⁴⁴⁷ Angeblich hat Erzbischof Eberhard den Besitz 1243 von bayerischen Lehensleuten gekauft. Vielleicht wurde die zeittypische Anlage unmittelbar danach neu errichtet. 1281 tauchte Lichtenberg erstmals explizit auf, als die zwei Salzburger Ministerialen Otto und Alberio von Walchen um die

441 Zaisberger, Schlegel 1992, 175.

442 Zaisberger, Schlegel 1978, 81.

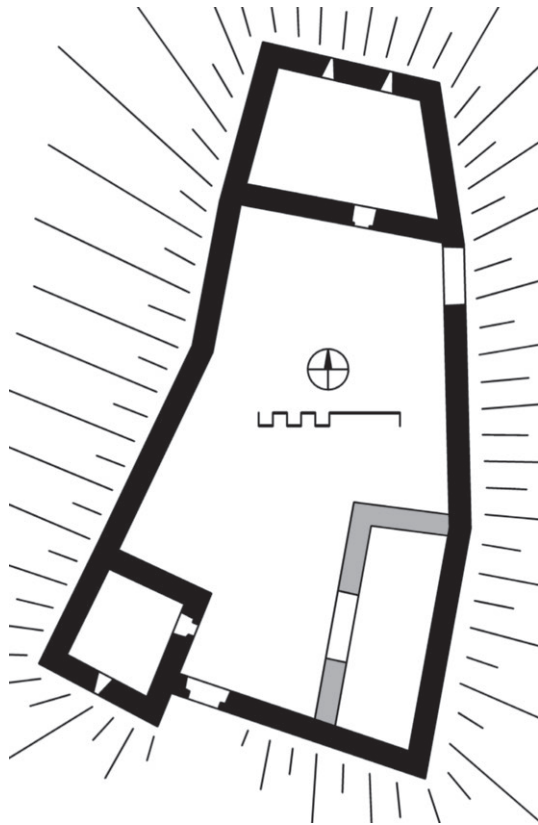
443 Martin 1929, 17.

444 Maierbrugger 1968, 58.

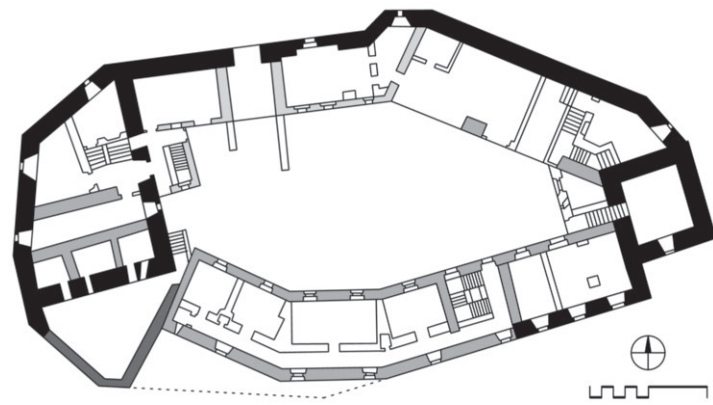
445 Die planmäßige Platzanlage wird 1190–1242 datiert und mit Golling verglichen, nach Hörmann 1987, 49.

446 Die letzte Baubeschreibung mit Plan findet sich in der Kunsttopographie Bd. 25 aus 1934, 153.

447 Huber 2020, 85.



Lichtenberg, vermutbare Kernanlage



Golling, vermutbare Bauphasen



Burg Golling auf einer Lithographie in König Ludwigs Album von 1850

gemeinsame Burg stritten.⁴⁴⁸ Vielleicht war kurz zuvor der Hofeinbau erfolgt, um beiden einen gleichwertigen Wohnbau zu gewährleisten. 1287 sollte Lichtenberg von Erzbischof Rudolf eingezogen werden, um nur noch an Pfleger ausgegeben zu werden. Sichtlich muss die Burg damals längst bestanden haben, wenngleich eine detaillierte Bauforschung ihre Genese erst zu belegen hat.

Wie ein Bruder zu dieser Anlage aber auch zum steirischen Forchtenberg (die strukturell ebenfalls ähnliche Waxenberg ist deutlich kleiner) wirkt Burg Golling. Um 1240 dürfte der Erzbischof diese Burg und den darunter gelegenen Markt Golling planmäßig neu angelegt haben.⁴⁴⁹ Ab 1241 wurde die Burg schriftlich genannt, 1244 und 1245 stellte Eberhard selbst hier Urkunden aus.⁴⁵⁰ Im Lauf der folgenden Jahrhunderte wurde sie periodisch ausgebaut und weitgehend verputzt, sodass mangels Bauforschungen nur der Grundriss die Kernanlage verrät. Lokal zeigen sich spätromanisch anmutende Quadermauern, die eine grobe Datierung zulassen. Die Kernburg bestand demnach aus einem schiff förmigen polygonalen Bering, an dessen marktseitiger Stirn ein schlanker Turm stand. Die Südseite ist teilweise abgestürzt, Sockelreste aus Quadern lassen den ersten Verlauf aber erahnen, hier lag vielleicht auch die 1380 genannte Kapelle. Über dem westlichen Felskopf befand sich der Palas, der einst wohl die gesamte Breite erreicht hat. Der zugehörige 1248 erstmals als Markt fassbare Ort war gemäß historischer Beschreibungen durch einen Flechtzaun mit vier Toren geschlossen. Der straßen förmige Marktplatz lässt an

eine zum benachbarten Markt Werfen analoge planmäßige Anlage denken.

Prinzipielle Analogien zeigt die einstige Burg mitten in Zell am See.⁴⁵¹ Der uralte Ort gehörte als Zentralort des Pinzgaus⁴⁵² zunächst den Grafen von Lechsgemünde, deren Besitz 1228 vom Erzbischof übernommen wurde. 1254 wurde in einem Friedensvertrag mit den Edelfreien Walchern (auf Latein) dokumentiert, dass diese „einen neuen Turm im Gericht des Erzbischofs und auf dem Boden seiner Kirche gegen seinen Willen errichtet und Vogtrechte angeeignet haben, die der Erzbischof gekauft hatte“. Vielleicht verlief der Fall analog zur strukturell sehr ähnlichen Burg Lichtenberg bei Saalfelden, wo ebenfalls die Salzburger Ministerialen von Walchen kurzzeitig eine Burg Eberhards verwalten durften.⁴⁵³ Vielleicht bezog sich aber die Nennung des neuen Turms in Zell auch auf ein anderes Gebäude. Es gibt auch keine sichere Zuschreibung zum Erzbistum, gehörte der Bau doch schon im 14. Jahrhundert einem lokalen Adelsgeschlecht.⁴⁵⁴ Als traditionsreicher Mittelpunkt der regionalen Verwaltung macht er jedoch nur mit deren strukturierter Neuordnung im Pinzgau unter Eberhard Sinn.

448 Zaisberger, Schlegel 1978, 123.

449 Zaisberger, Schlegel 1992, 136.

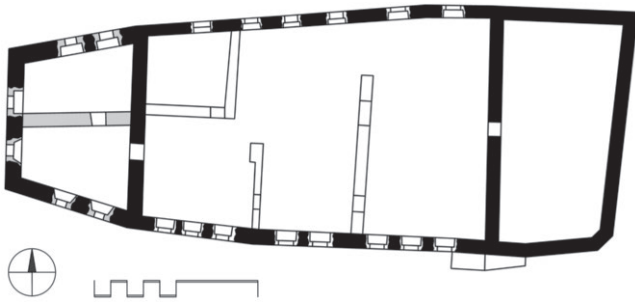
450 Zaisberger, Urbanek 1991, 31.

451 Zaisberger, Schlegel 1978, 151.

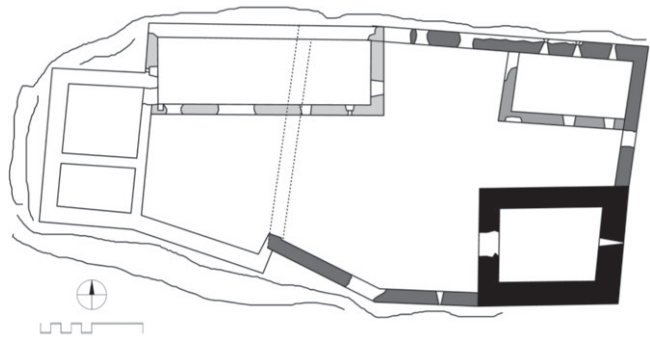
452 Dopsch 2008, 83.

453 Zaisberger, Schlegel 1978, 123.

454 Lerch 2020, 3.



Zell am See, vermutbare frühe Bauphasen



Kaprun, romanische Bauphasen



Zell am See, Vogtturm

Wahrscheinlich wurde der Kern des heutigen Vogtturms demnach in der Zeit nach 1228 durch Eberhard errichtet. Heute ist die Situation schwer zu lesen, nachdem sämtliche Mauern verputzt sind und sich somit einer Datierung entziehen. Es zeichnen sich drei insgesamt schiff förmige Hausparzellen mit 38 m Länge und maximal 15 m Breite ab, die einst wohl in einen zentralen Hof, einen trapezförmigen (sekundär erhöhten) Wohnturm und einen weiteren Bau gegliedert waren.

Das nahe Kaprun gehörte im 12. Jahrhundert den bayerischen Grafen von Falkenstein und war durch Ministerialen besetzt.⁴⁵⁵ Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wechselte die örtliche Pinzgauer Ministerialität praktisch geschlossen zum Salzburger Erzbistum, dies könnte auch in Kaprun geschehen sein.⁴⁵⁶ Um 1280 wird erstmals der „Turn ze Chaprunne“ ge-

nannt, der kurz zuvor Albert von Walchen vom Erzbischof (ebenfalls aus der Familie von Walchen) als Schadenersatz für Übergriffe der Velber versprochen worden war.⁴⁵⁷ Kurz danach wird die Anlage als Doppelburg genannt, die sich Albert und sein Vetter Friedrich von Walchen als Lehen teilten. Um 1287 bzw. 1292 kaufte das Erzbistum Teile zurück, wobei einerseits kürzlich entstandene Baukosten abgegolten werden mussten und andererseits die Burg Sulzau eingetauscht wurde.⁴⁵⁸ Dennoch blieben Anteile weiterhin in der Hand lokaler Adeliger, womit sich eine geteilte Anlage entwickelte.

Die Burganlage besteht im Osten aus einem Kernbereich, der sich durch homogene Mauerstrukturen vom Westteil abgrenzt. Offensichtlich wurde hier ein verzogenes Rechteck von etwa 25 × 35 m angelegt, in dessen Südostecke der dominante Hauptturm situiert ist. Mit Fuge schließt der verzogen-rechteckige Bering an, dem wiederum sekundär im Nordosten ein Hofbau eingestellt ist. Im mittleren 13. Jahrhundert kam es zu einer Erweiterung nach Westen, die auf einer frühen Vorburg fußen mag, nun wurden der trennende Bering abgebrochen und ein mehrgeschoßiger Längsbau errichtet. Auf einer tieferen Geländeterrasse sitzt eine geräumige Burgkapelle mit romanischen Fenstern und Rundapsis, die somit ebenfalls noch zumindest ins 13. Jahrhundert zu setzen ist. Das Mauerwerk des primären Turms ist sorgfältig aber kleinformig sortiert und zeigt an den Außenkanten Buckelquader. Der Bering ist grundsätzlich ähnlich, aber mit mehr Mörtelanteil gefügt, der Nordostanbau hat stellenweise flächige Ährenstrukturen sowie gut erhaltenen Kellenstrich, der Nordwestbau hat schon grob gelegtes Bruchsteinmauerwerk in inhomogenen Einzellagen, jedoch noch mit rundbogigen Türdetails. Ins späte 13. Jahrhundert gehört eine geringfügige Aufstockung des Turms mit dem Umbau von der krönenden Zinnenplattform zum Wächtergeschoß mit Sitznischenfenstern, vielleicht die 1292 genannten Umbauten.

Das Mauerwerk des Wohnturms erinnert frappant an den Felberturm in Mittersill, die Buckelquader passen zu den regionalen Burgen von Fischhorn über die Hieburg bis Bischofshofen. Eine gelängte Rundbogen-Bifore hat Ähnlichkeiten zu Matrei, alles nach 1216 bis um 1230 zu datieren (siehe unten). Der Nordostbau passt mit den Ährenstrukturen zur Kienburg sowie zur Sachsenburg, der Nordwestbau mit seinem spätromanischen Verband allgemein ins mittlere 13. Jahrhundert. Es wird somit in zeitlich getrennten Etappen einen raschen Ausbau zur geräumigen Verwalterburg gegeben haben, ehe im 14. Jahrhundert der heute dominante Wohn-

455 Dopsch 1999, 364.

456 Dopsch 1976, 403.

457 Zaisberger, Schlegel 1978, 95.

458 Huber 2020, 66.



Kaprun, Ansicht von Nordosten



Kaprun, Buckelquader am Hauptturm

turm im Westen entstanden ist.⁴⁵⁹ Mauerwerk, Buckelquader und Fenster passen auch gut zum Turm in Bischofshofen, der wohl bald nach 1216 datiert.

Besonders interessant könnte in diesem Zusammenhang die Errichtung der Burg Hieburg sein, die unweit des Aufstieges zum Gerlospass über dem Salzachtal liegt. Ein Großteil des Oberpinzgaus war im 12. Jahrhundert in der Hand der nordbayerischen Grafen von Frontenhausen.⁴⁶⁰ Ein sich nach der Hieburg nennendes Geschlecht starb 1202 aus.⁴⁶¹ Mit der Belehnung der Erzbischöfe von Salzburg 1228



Bergfried der Hieburg

kam „daz Purchstal ze Maierhoven“ zu Erzbischof Eberhard II, der offenbar einen weitgehenden Neubau durchführen ließ. Später besaßen die Felber und die Neukirchen unbestimmte Anteile, weshalb die Anlage im Zuge von Adelsaufständen zerstört wurde. Erzbischof Konrad IV. gestattete den Herren von Felben 1292 den Wiederaufbau mit besonderen vertraglich eingeschränkten Bedingungen und verpflichtete sich zum Kauf der zweiten Hälfte.⁴⁶² Diese (halbe) „Hieburg“ sollte dann bis 1409 in Familienbesitz der Felber bleiben.

Der Grundriss der heutigen Ruine ist ausgeprägt trapezoid mit maximalen Seitenlängen von 40 × 40 m. Talseitig sind Baureste von zwei durch Baufugen isolierten Eckbauten erhalten, die aufgrund eines hohen Mauerzahns sowie der Anschlussnegative wohl als turmartige Wohnbauten zu rekonstruieren sind. Diese Reste zeigen einen großformatigen Eckverband mit Buckelquadern aus Granit.

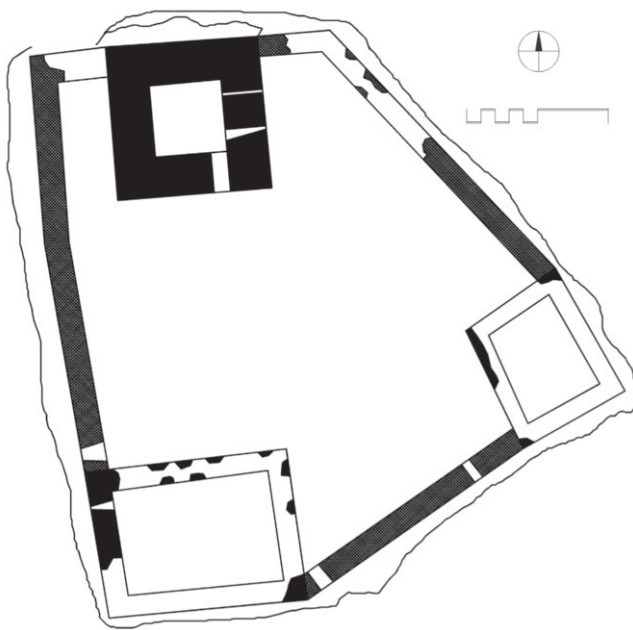
Zur schmalen Angriffsseite hat sich hingegen der Bergfried ganz erhalten. Er zeigt Ausmaße von etwa 11 × 11 m, bei Mauerstärken um 2,8 m. Im fünften Geschoss gab es zunächst einen umlaufenden Holzwehrgang, darüber deutet sich durch anderes Mauerwerk die urkundlich dokumentierte Aufstockung der Zeit nach 1292 an. Zwischen diese drei Turmbauten sind unverzahrt die etwa 1,7 m starken Beringfronten gestellt, direkt neben dem Bergfried lag das Tor, von dem sich nur der Balkenkanal erhalten hat. Die homogenen Strukturen aus

459 Schicht 2011, 95.

460 Zaisberger, Schlegel 1978, 114.

461 Piper Österreichische Burgen, Bd. 6-1908, 69.

462 Doppsch 2008, 95.



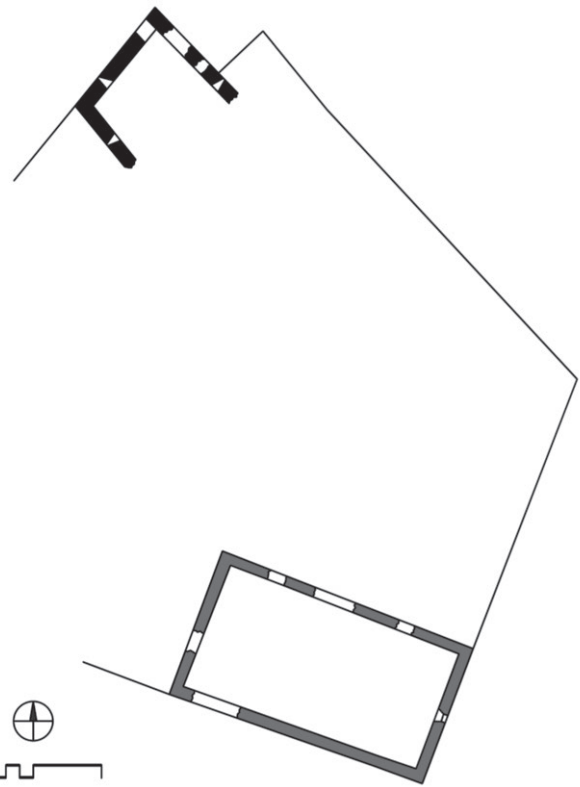
Hieburg, Bauphasen des 13. Jahrhunderts

Findlingsreihen, die teilweise aufgestellt bzw. fischgrätartig geneigt sind und die durch einen großformatigen Eckverband mit Buckelquadern in durchgehenden Lagen gehalten werden, passen gut zu Kaprun und erlauben eine grobe Datierung in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Historisch bietet sich für die Errichtung vor allem die Zeit nach der Übernahme der Herrschaft durch das Salzburger Erzbistum 1228 an, als die Burg noch als „Purchstal“, das heißt als Ruine bezeichnet wurde. Möglicherweise war die Burg damals geteilt, eventuell dienten die beiden Wohntürme den verschiedenen Herrschaften und den monumentalen Bergfried teilte man sich.

Typologisch sowie bautechnisch finden sich in den isoliert gemauerten Ecktürmen mit Buckelquaderkanten der nahen Burg Fischhorn der Bischöfe von Chiemsee sowie der zumindest teilweise erzbischöflichen Burgen Kaprun und Kienburg direkte Parallelen, wahrscheinlich gab es hier einen engen Austausch von Planern und Handwerkern.

Dass auch nicht burgartig geprägte sowie nicht von adeligen Pflegern bewohnte Objekte zumindest leicht befestigt sein konnten, zeichnet sich in der Wachau am Salzburger Hof von Oberarndsdorf ab.⁴⁶³

In diesem Wein-Lesehof des Erzbistums wurden kürzlich im Rahmen von Bauwerksanalysen zwei Bauteile aus der Zeit Eberhards belegt. Zunächst wurde im frühen 13. Jahrhundert ein einst wohl verzogen-quadratischer Eckbau aus großformatigen Blöcken in Einzellagen errichtet, der mehrere bauzeitliche Scharfen aufweist. Der ausgeprägte Pietra-Rasa-Putz mit wellenförmigem Kellenstrich ist gut mit regionalen Gegenstücken der Spätromanik vergleichbar. Der etwa 9 m breite Bau mag als im Obergeschoß hölzerner turmartiger Wohnbau des Kellermeisters gedient haben, als die anderen Bauten noch aus Holz bestanden. Relativ bald danach wurde im Süden des Hofes ein ca. 10 × 20 m großer Rechteckbau errichtet, der durch Fischgrätmauerwerk gefügt ist. Während



Oberarndsdorf, romanische Bauphasen des Salzburger Hofes

dieses wohl wirtschaftlich genutzte Gebäude (Presshaus, Weinlager) gegen den ansteigenden Hang gesetzt war und keinerlei Verteidigung erlaubte, mag der nördliche Bau durchaus Schutz geboten haben. In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts folgte sein Umbau durch ein steinernes Obergeschoß, während man schon im frühen 14. Jahrhundert durch mehrere Anbauten die potentielle Wehrhaftigkeit aufheben sollte.

Türme finden sich an kirchlichen Lesehöfen öfter (Passauer Hof Krems, Göttweiger Hof Stein), aber auch an klösterlichen Wirtschaftshöfen (Wirtschaftshof Zwettl, Heiligenkreuzer Weingränge Thallern), wobei bei den dortigen ähnlich geräumigen Wohntürmen neben den verteidigungstechnischen Aufgaben von repräsentativen Bauten für die Hofmeister auszugehen ist.⁴⁶⁴

Auch unter dem mit Eberhard eng verwandten Bischof Walther von Gurk (1200–1213) kam es mehrfach zu einem Transfer von Fachleuten. Als bischöfliche Residenz baute Walther Straßburg aus, Kernpunkt war dort ein neuer 50 × 12 m großer zweigeschoßiger Saalbau.⁴⁶⁵ Ein hoch gelegenes originales Innengewände Richtung Hof deutet in Verbindung mit Binnentüren auf ein erhöhtes Hauptgeschoß in ehemals etwa 3 m Höhe über dem Hof. Hier gab es offenbar eine Freitreppe bzw. einen vorgelagerten Gang, ähnlich zu Friesach. Zwei Binnenmauern gliederten das Geschoß in drei Bereiche, einen zentralen Saal mit 21 m Länge und Proportionen von 1:2 sowie zwei Flankenräume, die sich trapezförmig dem Bering anpassen.

Aufgrund der erhaltenen Kämpferplatten des Triumphbogens wird der heutige Chorabschluss der Kapelle mit

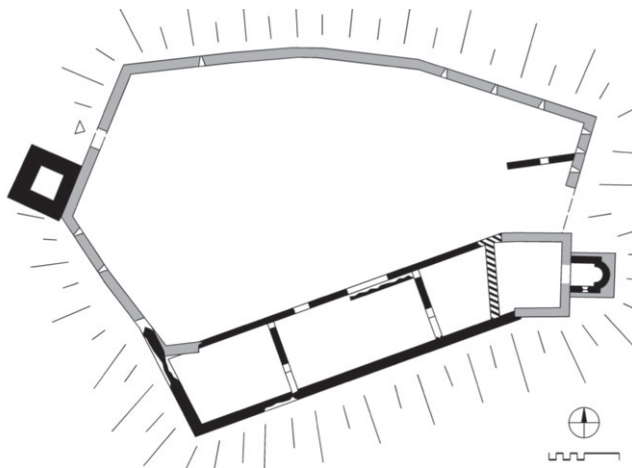
463 Langendorf, Steininger, Kuhn 2022, 306.

464 Schicht 2023, 162.

465 Der neue Bau ist heute nur mehr an der Hofseite hoch erhalten, die Tal-seite stürzte 1915 ein, hier haben sich nur einige Fundamentbereiche im Wiederaufbau erhalten.



Straßburg, Ansicht der Kernanlage von Süden



Straßburg, Ausbauphasen bis zum mittleren 13. Jahrhundert, grau: älter

Halbkreisapsis ebenfalls der Spätromanik zugeordnet.⁴⁶⁶ Dieser sekundäre Einbau wird durch eine Baufuge zum älteren Schiff bestätigt. Die Apsis endet aber bereits auf Hofniveau mit einer Viertelkugelkalotte. Daher ist eine eingeschossige Kapelle anzunehmen, die wohl vom darüber gelegenen Hauptgeschoß des Palas über eine Empore einsehbar war. Das charakteristische lagenhafte Mauerwerk mit dichtem Einsatz von Ährenverbänden lässt sich gut mit den zeitgenössischen erzbischöflichen Anlagen in Sachsenburg und Friesach vergleichen.

Unter Bischof Ulrich I. (1221–1253) sollte im mittleren 13. Jahrhundert neben dem Burgtor noch ein bis heute dominanter Flankenturm hinzukommen. Der mit 8 m Seitenlänge recht schmale aber sehr hohe Turm kann als klassischer Bergfried bezeichnet werden, dafür spricht auch der Hocheinstieg.⁴⁶⁷ In einer frühgotischen Aufstockung gab es eine Wärmestube mit Holzverkleidung, die sich vermauert abzeichnet. Der Turm bekrönte jedoch schon zuvor den Endpunkt der westlichen Stadtmauerflucht, während der Kapellenturm den östlichen Hochpunkt markiert.

Typologisch lässt sich der Ausbau von Straßburg in eine Reihe zeitgenössischer geräumiger Palasbauten in Europa einreihen, die mit Kapellen gekoppelt sind. Die konsequente Inneneinteilung mit zentralem Hauptraum und zwei Flanken erinnert etwa an die Wartburg oder an Rauhenstein. Der mehrteilige Palas mit erhöhtem Hauptgeschoß ermöglichte dem Bischof eine repräsentative Hofhaltung, die turmbekrönte



Straßburg, Kapitell, wohl vom Palas



Hohenwerfen, in der Balustrade der Renaissance-Kapelle verbaute ältere Kapitelle

Apsis der Kapelle diente als architektonischer Gegenpol zum symbolträchtigen Bergfried, der sowohl den Torweg dominierte als auch einen guten Blickpunkt von Gurk aus bot.

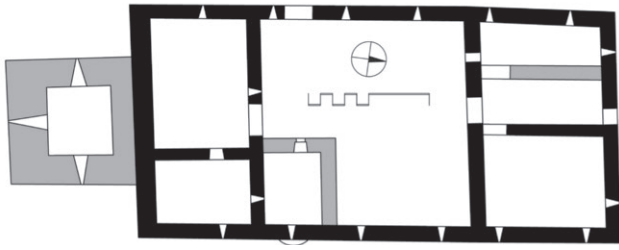
Das Kapitell schließt an die sekundär in der Kapelle verbauten Fenstersäulchen von Hohenwerfen mit den für Salzburg so typisch über Eck gestellten Blattmotiven an.

Der Großteil der Gurker Besitzungen lag in der ehemaligen Untersteiermark im Gebiet von Sann/Savinja und Sotla. Die heute in Slowenien gelegene Gurker Burg Hörberg/ Podsreda ist 1213 als *castrum Herberch* erstmals urkundlich fassbar, sie wird kurz zuvor errichtet worden sein.⁴⁶⁸ Auch wenn ältere Forschungen ein höheres Alter vermuteten, deutet der grob zu Reihen geschichtete Blockverband mit Ansätzen von Ausgleichsschichten in die Spätromanik, wohl knapp vor

466 Wendel 1988, 315.

467 Moravi 2026.

468 Stopar 1993, 79; Kos 2006, 401–402.



Hörberg/Podsreda, romanische Bauphasen der Kernburg, schwarz: älteste Teile



Hörberg/Podsreda, Kernburg von Südwesten

der Erstnennung. Es entstand eine 19×40 m große Anlage, die ungeachtet des schmalen Felsspornes auf Basis hoher Substruktionen konsequent verzogen-rechteckig ausgesteckt wurde. Um den quadratischen Innenhof von 17×17 m errichtete man nach Süden bzw. zugangsseitig einen 10 m breiten Trakt, der Bering ist hier mit 1,6 m geringfügig stärker. Nach Norden entstand ein 12 m breiter Trakt, der ebenerdig einen Nebenausgang enthielt. Beide Bauten waren hofseitig in den Obergeschoßen von fast spiegelgleichen repräsentativen Biforenfenstern geprägt. Vielleicht war darin eine funktionale Zuordnung zu den lokalen Pflegern bzw. zum Bischof gemeint.

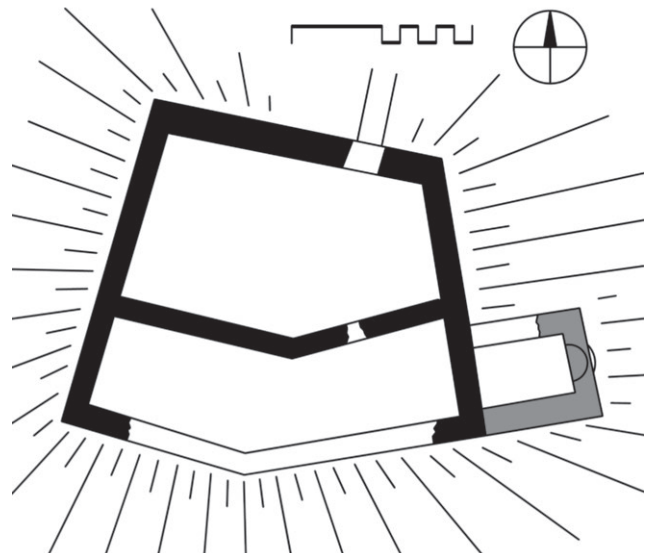
Konsequent durchgehende Lichtscharten im Bering erinnern an Straßburg und deuten vielleicht auf einen geplanten randständigen Gebäudeumlauf, der nie ausgeführt wurde. Sekundär, aber noch in der Spätromanik vor Mitte des 13. Jahrhunderts, erfolgte ein Ausbau mit 10 m breitem Frontturm sowie im Hof mit kleiner Kapelle, deren Saal $4,7 \times 6$ m misst. Über die Mauer ragte eine kleine Rundapsis. Wahrscheinlich nutzte der Bischof daher den Südtrakt als seinen Bereich mit Festsaal, Stube und Kapelle sowie anschließendem Wohnturm.

Reste einer vergleichbaren Kapelle, die allerdings ursprünglich nicht gewölbt war, sind auf der ehemaligen Gurker Burg Lindeck/Lindek bei Cilli/Celje aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu finden. Dort erhielt der ältere polygonale Bering ebenfalls in der Spätromanik einen rechteckigen Kapellenturm mit auf rechteckigem Sockel vorstehender Halbkreisapsis angestellt, sodass eine durchgehende Belage mit 20 m langem Festsaal und anschließendem 5 m messendem Kapellensaal ähnlich zur Straßburg sowie zur nahen Reichenburg entstand.

1216 gründete Eberhard das zweite Eigenbistum in Chiemsee. Zunächst plante er, das Damenstift Frauenchiemsee aufzuheben und die Güter dem Bistum zu widmen, das wurde aber vom Papst untersagt.⁴⁶⁹ Das Bistum erhielt daher nur eine bescheidene Diözese, ihre Ausstattung bestand in verstreuten Gütern im Pongau, Pinzgau, Zillertal und Ennstal,



Lindeck/Lindek, Blick vom Hof auf den Kapellenturm, der sekundär erhöht worden ist



Lindeck/Lindek, romanische Bauphasen, schwarz: älteste Teile

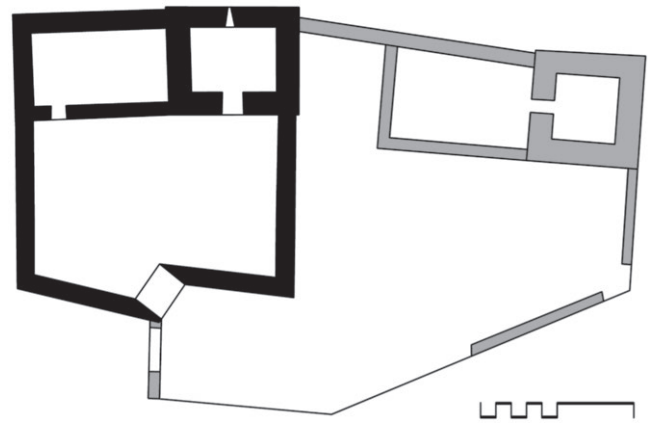
Weingütern in der Wachau, einem Haus in Salzburg sowie Einkünften aus fünf Pfarreien. Als Zentren der Besitzungen dienen die drei Hofmarken Fischhorn, Bischofshofen und Koppl, die immerhin geschlossene Niedergerichtsbezirke bildeten. Als Residenz fungierte zunächst Bischofshofen im Salzachtal. Die dortige Burg ist seit einer verheerenden Überschwemmung 1775 auf einen monumentalen Turm reduziert.⁴⁷⁰

469 Dopsch 2003, 488.

470 Zaisberger, Schlegel 1978, 10; Wahl 2021.



Bischofshofen, spätromanischer Turm



Fischhorn, Bauphasen des 13. Jahrhunderts



Fischhorn, Stahlstich von Heinrich Bütemeyer 1870

Er zeigt spätromanisches Blockmauerwerk, einen gefasten Hocheinstieg und ein rundbogiges Biforenfenster mit Salzburger Kapitell, die eine Datierung bald nach 1216 wahrscheinlich machen. An einer Kante ist ein Buckelquader erhalten, weitere sind vielleicht verdeckt. Historische Darstellungen und Reste zeigen, dass der Turm von einem rechteckigen befestigten Hof umgeben war.

Das Bistum Chiemsee versuchte erfolglos, regional auch weltliche Rechte zu erlangen, konnte sich jedoch nicht gegen die Herrschaft Hohenwerfen durchsetzen.⁴⁷¹ Daher verlor Bischofshofen seine Bedeutung und die Bischöfe zogen auf die 30 km südwestlich gelegene Burg Fischhorn. Ihr Gebiet war 1216 dem Erzbistum verkauft worden, das damit die örtlichen Besitzungen zur Dotation des untergeordneten Suffraganbistums Chiemsee verwendete.⁴⁷² Zu dieser Zeit wechselte auch die regionale Pinzgauer Ministerialität geschlossen zum Salzburger Erzbistum. Bald dürfte als lokaler Verwaltungsmittelpunkt die ab 1227 als „Vischarn“ urkundlich fassbare Burg errichtet worden sein. 1233 taucht ein Salzburger Ministeriale namens Ulrich von Fischhorn auf. Im Lauf der Jahrhunderte vergrößerte sich der Besitz durch systematischen Ankauf, die Verwalter führten den Titel Pfleger analog zu Burgen des Erzstiftes. Auch eine niedere Gerichtsbarkeit war hier verankert.

Die trotz späterer Ausbauten sehr gut erhaltene Burg liegt auf einem künstlich abgegrabenen Geländesporn am Südostrand des Zeller Beckens und ist zweiteilig angelegt. Die kleine Kernburg ist bei 19 m Seitenlänge fast quadratisch,

es dominiert ein 7 × 9 m großer Wohnturm. Die polygonale Vorburg wird ebenfalls von einem 7 × 7 m großen Wohnturm beherrscht. Die zwei Türme legen die Einteilung in Bischofs- und Burggrafensitz nahe, wie sie in vielen Salzburger Burgen zu beobachten ist.⁴⁷³ Das Mauerwerk besteht aus spätromanischen Blockstrukturen mit großformatigen Buckelquaderkanten, die gut in die Zeit um 1220/30 passen.⁴⁷⁴

Bereits 1218 gründete Eberhard sein drittes Eigenbistum in Stift Seckau,⁴⁷⁵ das im Auftrag von Salzburg das Generalvikariat für die Steiermark wahrnahm.⁴⁷⁶ Er kam damit der schon länger geplanten Etablierung eines steirischen Landesbistums durch die Herzöge von Babenberg zuvor, die vergeblich beim Papst protestierten. Immerhin bekamen sie die Vogtei als Nachfolge ihrer verlorenen Vogtei über Stift Seckau zuerkannt. Das kleine Diözesangebiet umfasste 13 Pfarren samt Filialkirchen in der Ober-, Mittel- und Weststeiermark, deren Patronatsrechte aber beim Erzbischof verblieben. In Verbindung mit der Bistumsgründung wurde auf Burg Leibnitz ein drittes Vizedomamt eingerichtet, das für die Verwaltung der großen erzbischöflichen Herrschaften in der Mittel- und Untersteiermark zuständig war. Gleichzeitig sollte in derselben Burg die Bischofsresidenz liegen. Leibnitz lag zwar außerhalb der Diözese, aber nur in geringer Entfernung und relativ zentral in der Mittelsteiermark. Eberhard

471 Dopsch 1984, 71.

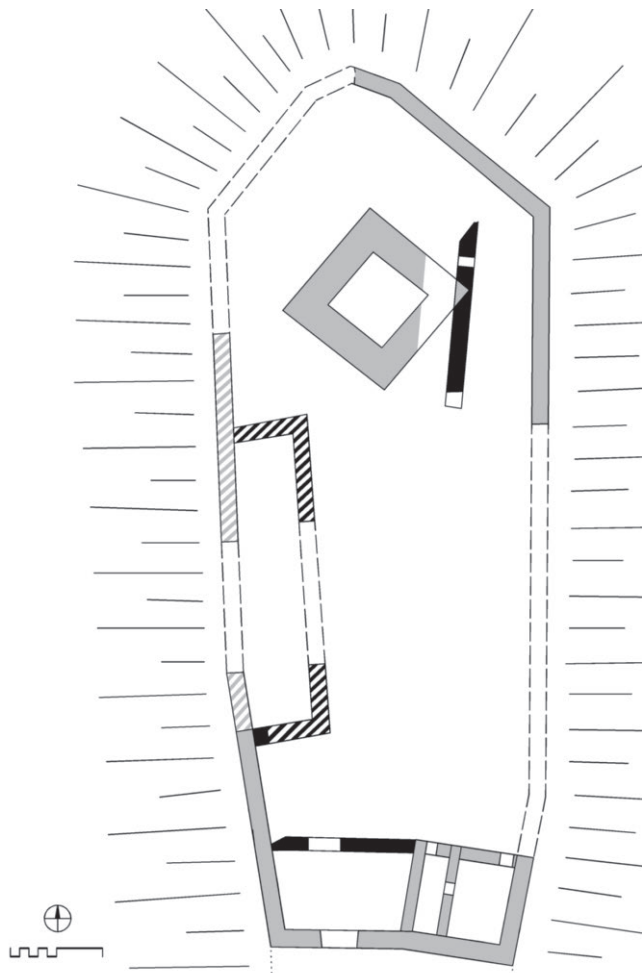
472 Zaisberger, Schlegel 1978, 87.

473 Schicht 2006, 638 f.

474 Schicht 2011, 93.

475 Karl, Schrettle, Wrolli 2004, 33.

476 Brunner 1999, 59.



Leibnitz, vermutliche Bauten bis zum mittleren 13. Jahrhundert, grau: älter

übergab den „alten Turm“ sowie den Platz zwischen diesem Turm und dem erzbischöflichen Getreidespeicher (*granarium*), weiters mehrere Gärten sowie einen Teil des Berges an das neue Bistum.⁴⁷⁷

Vor wenigen Jahren wurden durch archäologische Grabungen in der Burg direkt am alten Turm spätromanische Baustrukturen eines Hoftrakts gefunden, der wohl als Teil der neuen Bischofsresidenz zu interpretieren ist.⁴⁷⁸ Im Anschluss an den älteren Südostbau wurde zudem ein ca. 8 × 13 m großer Baukörper eingestellt, unter dem wohl der Torweg durchführte. Von diesem Bau zeichnet sich im Grundriss die Hofwand relativ vollständig ab und außen legte man 2026 zwei Rundbogenfenster frei. Nur anhand der geophysikalischen Untersuchungen lässt sich hingegen entlang des ehemaligen Westberings ein schmaler Anbau rekonstruieren, der Ausmaße von etwa 8 × 26 m aufwies und nicht datiert ist.⁴⁷⁹ Ebenso offen ist die Lage einer später urkundlich belegbaren Trennmauer zur erzbischöflichen Burg, sie könnte erst nach 1341 entstanden sein.⁴⁸⁰ Gegen eine tatsächliche Trennung in zwei unabhängige Burgen sprechen nämlich eine Zusage des Bischofs an seinen Metropolit, bei dessen Besuch seine Burg benutzen zu

können sowie der explizite Treueeid des seckauischen Türmers an Salzburg. Daher ist (zunächst) eher eine funktionale Trennung der einzelnen Gebäude zu vermuten. Jedenfalls fanden im neuen Bischofssitz umgehend mehrere Ausbauten statt, sodass die Burg 1300 mit dem Ausdruck *palatium* bezeichnet werden konnte.⁴⁸¹ Vielleicht diente der Nordbau dem Bischof, der Südbau dem erzbischöflichen Vizedom und der dazwischen gelegene Westbau wurde von beiden genutzt.

Mit der oben genannten Gründung eines weiteren Eigenbistums in St. Andrä im Lavanttal 1226 für die Salzburger Besitzungen an Drau und Lavant sollten die Gurker Bischöfe einen Konkurrenten bekommen. Der Ort St. Andrä wird ab 1234 als Markt bezeichnet, er erhielt 1339 Mauern und Gräben und entwickelte sich danach zur Stadt. Bereits 1147 hatten die Spanheimer ihrem Hauskloster St. Paul den Markt Völkermarkt geschenkt, 1170 sowie 1226 war dem Kloster der Eigenbesitz vom Kaiser bestätigt worden. Die dortige Kirche St. Ruprecht gehörte allerdings Salzburg. Nach dem Scheitern des herzoglichen Zugriffs auf das Bamberger Villach wandte sich Herzog Bernhard Völkermarkt zu. Dort gründete er auf Klostergrund 1231 einen eigenen Markt, Erzbischof Eberhard reagierte im gleichen Jahr mit der Gründung eines Kollegiatsstifts zur Wahrung seiner Rechte.⁴⁸² Im Streit musste St. Paul resignieren und schenkte dem Herzog ein Grundstück zum Bau einer Burg, die 1237 begonnen wurde.

Zuletzt kam 1246 in der Südsteiermark die oben genannte bedeutende Herrschaft Arnberg an den Erzbischof. Sofort wurde aber der steirische Landesfürst damit belehnt, der sie an lokale Adelige weitergab, Salzburger Baumaßnahmen sind nicht anzunehmen.

Wo das Erzbistum nicht selbst als Stadtherr auftrat, aber wichtige Handelsgeschäfte abwickelte, wurden privilegierte Freihöfe eingerichtet. Den architektonischen Schwerpunkt setzte man dabei naturgemäß in der bayerischen Metropole Regensburg. Hier zeichnet sich am alten Salzburger Hof unter Eberhard ein Großausbau zur mehrflügeligen Hofanlage ab, der trotz weitgehendem Abbruch im späten 19. Jahrhundert auf Basis historischer Bauaufnahmen und Fotos sowie erhaltener Bauplastiken gut rekonstruiert werden kann.

Demnach war wohl bereits unter Konrad III. im 12. Jahrhundert im Norden des Gevierts ein repräsentativer Saalbau mit Kapellenturm entstanden. An der südlichen Grenze der Parzelle wurde nun ein paralleler, 13 × 40 m großer Bau mit Mauerstärken um 90 cm errichtet,⁴⁸³ der nur ebenerdig eine spätere Binnenwand aufwies. Das Obergeschoß zeigte eine bemerkenswerte Durchfensterung mit sieben hohen Rundbogenfenstern einfacher Form, die im Westen von einem runden Okulus sowie im Osten von einem Vierpass (heute sekundär im Herzogshof eingebaut) flankiert wurden. Diese Anordnung erinnert an den erzbischöflichen Palast von Köln, dessen zentrale Fensterarkade im Obergeschoß ebenfalls von zwei (lilienförmigen) Passfenstern gerahmt wurde.⁴⁸⁴ Anhand der seitlichen Mauern lässt sich ein drittes Geschoß rekonstruieren, dessen Wandgestaltung beidseitig undokumentiert blieb. Aufgrund der erhöhten Lage darf jedoch eine bevorzugte Nutzung bzw. Ausstattung vermutet werden, möglicher Weise lag hier der eigentliche Saal.

477 Amon 1997, 37. bzw. 32.

478 Karl 2003, 81.

479 Fuchs, Hubatka, Řehák 1997, 215 f.

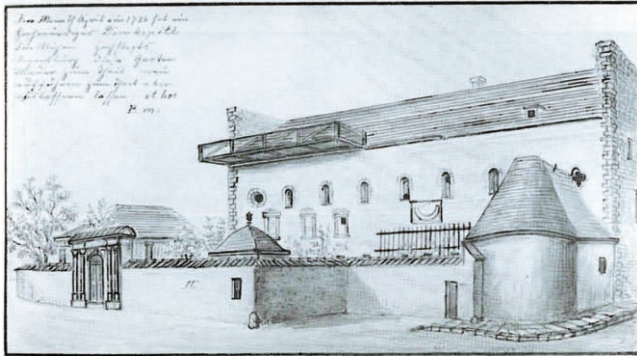
480 Dopsch 1976, 413.

481 Amon 1997, 34.

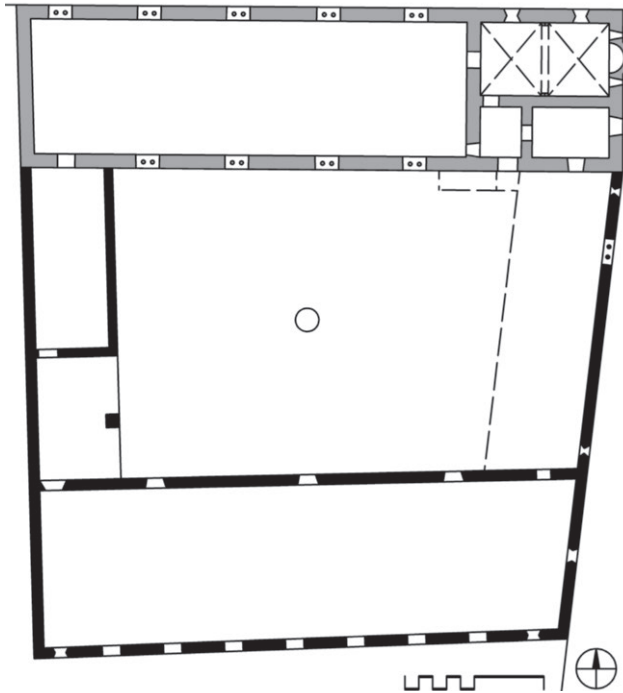
482 Dopsch 1999, 335.

483 Maße nach Pohl 1896, Tafel 1.

484 Historische Zeichnung publ. bei Binding 1996, 215. Zu Lage und Datierung vgl. Streich 1984, 199 f.



Salzburger Hof von Süden um 1840, publ. bei Strobel 1982, Abb. 7



Salzburger Hof in Regensburg, 1. Obergeschoß, Phasen bis ins mittlere 13. Jahrhundert, grau: älter

Ein Doppelkapitell mit verschlungenen Knospenmotiven und Diamantbändern könnte vom Südbau stammen,⁴⁸⁵ damit wäre eine Entstehung im frühen 13. Jahrhundert zu vermuten. Auch das reich profilierte Vierpassfenster und die Okuli deuten in diese Zeit.⁴⁸⁶

Die mehrfach bildlich dokumentierte Ostfassade des Salzburger Hofes zeigte durch Baufugen eindeutig sekundär eingestellt zwischen Nord- und Südtrakt eine bündige, gleich hohe Fassade gleicher quaderhafter Ausführung. Von den ursprünglichen Fenstern waren im 19. Jahrhundert offenbar nur im mittleren Geschoß zwei Öffnungen erhalten, ein kleines Rundbogenfenster sowie ein Triforium. Die eingestellten Säulen waren achteckig gearbeitet, darauf saßen Würfelkapitelle mit Blattdekor und Diamantfries, darüber beidseitig ausladende Kämpfer. Auf zwei Ebenen gab es Reste von Wandkaminen, woraus sich zwei Obergeschoße ableiten ließen.⁴⁸⁷ Als Rekonstruktion bietet sich ein ehemals breiter,



Spitzbogige Bifore vom ehemaligen Salzburger Hof in Regensburg

dreigeschossiger Wohntrakt an, der zwischen die Kapelle und den Südtrakt gespannt war.

Der ehemalige Westtrakt ist neben Grundrissen durch eine Innenansicht von 1787 dokumentiert. Demnach war die Außenfront aufgrund der Parzellengrenze als hohe geschlossene Feuermauer ausgebildet, die jedoch im mittleren Niveau eine spitzbogige Bifore und ein Rundbogenfenster aufwies, das 1787 ebenfalls noch einen Mittelpfosten besaß. Zum Hof stand ein Quaderbau vor, der zwischen Nord- und Westtrakt eingebunden war. Er zeigte ebenerdig eine Zweiteilung in eine geschlossene Halle im Norden sowie eine offene zweijochige Halle im Süden. Ihre rundbogigen hohen Arkaden waren 1787 noch erhalten. Aufgrund eines weiterlaufenden Kämpfers könnte die Arkade ursprünglich als offener Gang durchgelaufen sein. Die Anlage des Westtraktes lässt sich als schmale Verbindung der beiden Saalbauten rekonstruieren, die im Süden vielleicht söllerartig ausgebaut war.

Trotz der deutlichen Baufugen im Osten kann ein relativ einheitlicher Ausbau des Salzburger Hofes in spätrömischer Zeit vermutet werden, als eine vierflügelige Anlage gleicher Traufenhöhe um einen Hof mit zentralen Brunnen errichtet wurde. Dies lässt sich mit Friesach vergleichen, wo unter Erzbischof Eberhard wohl zeitnahe eine ähnlich große Residenz mit mehreren Sälen um einen Hof mit Brunnen errichtet wurde. Im Analogieschluss mag der Wohnbereich des Erzbischofs in dem turmartigen Ausbau direkt über der Kapelle vermutet werden.

Eberhard dürfte diesen erzbischöflichen Repräsentationsbau in der bayerischen Metropole programmatisch parallel zur neuen Herzogspfalz errichtet haben. Nach dem Aussterben der Burggrafen von Regensburg um 1200 war deren Amt nämlich an den Herzog gefallen und erst jetzt

485 Pohlig 1896, Tafel 15.

486 Vergleichbar etwa mit der Matthiaskapelle der Oberburg bei Koblenz, vgl. Wulf 1995, 51 f.

487 Strobel 1982, 249.



Regensburg, Hauptgebäude der spätromanischen herzoglichen Pfalz



Regensburg, Fensterdetail der spätromanischen herzoglichen Pfalz mit „Salzburger Kapitellen“

dürfte Regensburg wieder zur herzoglichen Hauptresidenz aufgestiegen sein.

Im Jahr 1213 wird der Ausbau des alten Herzogshofs genannt, stilistisch mag die mehrflügelige Anlage bis um 1220 gedauert haben.⁴⁸⁸ Sie umfasste einen monumentalen Buckelquaderturm sowie einen 11 × 22 m großen Festsaal mit Arkadenfenstern ähnlich zum Salzburger Hof. Bedeutend ist an beiden Anlagen die in der Region isolierte Verwendung Salzburger Bauplastik, teilweise mit importiertem Rotmarmor. Sichtlich konnte oder wollte der Herzog in der Residenzstadt der Bischöfe von Regensburg nicht auf die lokalen Steinmetze zurückgreifen, während jedoch der zeitgleich laufende Baubetrieb des Salzburger Hofes zur Seite stand. Herzog und Erzbischof hatten wohl mit großer Skepsis von Bischof und Bürgerschaft zu kämpfen, in deren Stadt derart prominent baulich aufzutreten. Tatsächlich musste in der nachfolgenden Epoche der Schwäche der Salzburger Hof im Jahr 1277 an ein lokales Geschlecht zu Lehen vergeben werden.

Im Herzogtum Österreich entstand in Linz unter Eberhard ebenfalls ein neuer monumentaler Salzburger Hof.⁴⁸⁹

Die Babenberger hatten die Stadt erst um 1207 planmäßig angelegt und befestigt. Direkt am Oberen Tor bzw. am Beginn des Hauptplatzes etablierte sich nun der Salzburger Hof als Verteiler für den Donauhandel des Erzbischofs und seiner unterstellten Klöster. Da dieser Hof im 17. Jahrhundert restlos durch ein Jesuitenkloster ersetzt wurde, deuten nur historische Abbildungen auf einen repräsentativen Vierflügelbau, der ähnlich zu Regensburg gestaltet gewesen sein mag.

Als Babenberger Hauptstadt wurde um 1200 Wien ausgebaut, wo der Salzburger Hof ebenfalls unter Eberhard entstanden sein mag.⁴⁹⁰ Seine Frühgeschichte ist nicht erforscht, erstmals ist er 1293 fassbar, als Erzbischof Konrad IV. hier ein wichtiges Rechtsgeschäft abschloss. Erst im 14. Jahrhundert sollte aber nördlich des Schottenklosters durch den Ankauf mehrerer Häuser ein privilegierter Besitzkomplex geschaffen werden, dessen Baugestalt heute ebenfalls unbekannt ist.

Bereits im 15. Jahrhundert ging der Salzburger Hof in Krems verloren, weshalb über ihn baulich gar nichts zu fassen ist.⁴⁹¹ Der wohl deutlich ältere Hof nahe der Pfarrkirche St. Veit gehörte dem Domkapitel von Salzburg und somit nicht direkt dem Erzbischof.

3.9 Philipp von Spanheim (erwählt, aber nie geweiht 1247–1257)

Der vom Domkapitel gewählte Nachfolger Eberhards war der jüngere Sohn des papstfreundlich gesinnten Herzogs Bernhard II. von Kärnten. Philipp war seit jungen Jahren Propst von Vyšehrad und Kanzler des böhmischen Königs, nachdem seine Mutter eine Tochter von König Otakar I. (Ottokar I. Přemysl) war.⁴⁹² Wahrscheinlich war er auch Erzieher von Otakar II., dem späteren König von Böhmen. Man hat ihn als Zweitgeborenen wohl auf eine geistliche Laufbahn vorbereitet.⁴⁹³ Nun wurde er zwar zum Erzbischof erwählt und vom Papst bestätigt, verweigerte aber zeitlebens die erforderlichen höheren geistlichen Weihen, um sich die Nachfolge in Kärnten offen zu halten, wo sein Bruder Ulrich II. regierte. Der Papst erkannte ihn daher längerfristig nur als weltlichen Protektor an, war ihm aber als treuer Gefolgsmann gegen die Stauffer trotzdem durchaus gewogen.

Bald nach dem (weltlichen) Amtsantritt begann Philipp in Rottenmann in der Weststeiermark mit seiner selbstbewussten Politik.⁴⁹⁴ Bereits seit 927 hatte Salzburg hier Einzelbesitz, 1007 bekam auch Bamberg vom Kaiser einen Reichshof, ein weiterer früher Turmhof verblieb Reichslehen. Vor 1200 war aber an neuer Stelle eine planmäßige landesfürstliche Straßensiedlung samt Burg und einträglicher Maut entstanden. Salzburg hatte damals Anspruch auf die Region erhoben und 1242 musste der politisch geschwächte Herzog Friedrich II. tatsächlich die Grafschaft im Ennstal vom Erzbistum zu Lehen zu nehmen. 1249 wählte Philipp Rottenmann nun demonstrativ für eine Versammlung, er besetzte die ganze Umgebung, zog die landesfürstliche

488 Datierung unterschiedlich, vgl. Strobel 1982, 248.

489 Koller 2018, 213.

490 Koller 2018, 221.

491 Koller 2018, 216.

492 Dopsch 1999, 369.

493 Hoensch 1989, 14.

494 Baravalle 1961, 426; Oppl 1988.

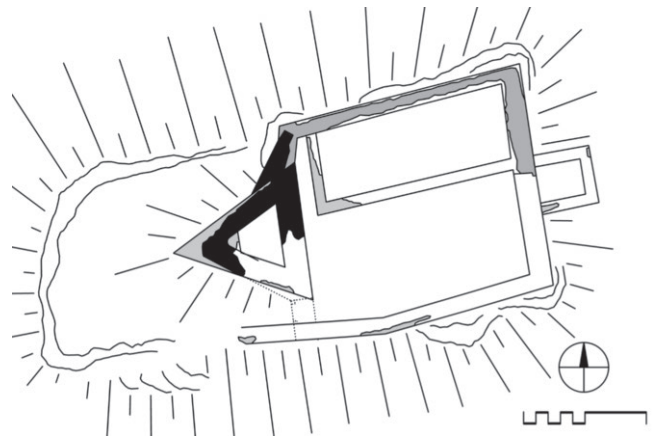
Maut ein und gründete auf dem Kühberg östlich der Stadt eine hölzerne Burg.⁴⁹⁵ Weder diese Anlage noch die ältere Stadtburg in der südlichen Ecke der Stadtmauer sind heute baulich erhalten.

Als nach dem Aussterben der Babenberger 1246 die Ungarn im Jahr 1250 ihre Herrschaft über die Steiermark ausdehnten und den dortigen Bischof von Seckau als loyalen Erzbischof von Salzburg einsetzen wollten, besetzte Philipp rasch das ganze Oberennstal vom Mandlingpass bis zum Schoberpass und sicherte sich so die Salzproduktion von Aussee.⁴⁹⁶ Sofort startete er an den Grenzen zu den nunmehr ungarischen Gebieten ein Burgenbauprogramm, das aufgrund der Dringlichkeit aus schnell verarbeitbaren Materialien bestand. Noch im Jahr 1250 ließ er oberhalb von Mauterndorf die wohl hölzerne Burg Eselsberg errichten, die Ende des 13. Jahrhunderts durch Habsburger Truppen zerstört werden sollte.⁴⁹⁷ Eine weitere Burg entstand um 1250 oberhalb von Trieben und hieß Vorchtenberg.⁴⁹⁸ Sie war vermutlich auch aus Holz errichtet und sollte bereits nach den Kämpfen des späten 13. Jahrhunderts verschwinden. Noch im Jahr 1250 musste der Abt von Mondsee den Ort Straßwalchen an Salzburg abtreten und erhielt dafür ein Schutzversprechen. Sofort ließ Philipp dort *munitionibus et valle* errichten, es handelte sich wohl ebenfalls um reine Holz-Erde-Anlagen.⁴⁹⁹

Von längerer Dauer war die steinerne Burg Pflindsberg, die zwischen 1252 und 1254 zur Kontrolle des Pötschenpasses entstand.⁵⁰⁰ Baulich präsentierte sich der Kernbau als rechteckige Anlage, der ein dreieckiger Frontturm mit 12 m Seitenlänge und 2 m Mauerstärke vorgesetzt war.⁵⁰¹ Seitlich schloss bugförmig der Bering an, der aber schon bald erneuert werden musste. Auch der Turm wurde 1574 fast vollständig mit stärkerer Spitze neu errichtet, vom Erstbau blieben nur spärliche Teile erhalten. Heute ist die gesamte Ruine stark reduziert bzw. liegt unter einem hohen Schutthaufen.⁵⁰²

Über Kauf kam damals auch die zentral im oberen Ennstal gelegene Burg Wolkenstein an Salzburg, in der offenbar keine Ausbauten notwendig waren.⁵⁰³ Um 1250 fiel auf bayerischem Gebiet die Ministerialenburg Surberg an den Erzbischof zurück, der sie jedoch wohl nicht ganz freiwillig zugunsten einer Georgskirche abtragen ließ.

Zeitnah wurde die Burg Strechau hoch über dem Paltenatal massiv in Stein ausgebaut.⁵⁰⁴ Bereits 1036 hatte Salzburg die Hochfläche von Lassing von Kaiser Konrad II. geschenkt erhalten, 1074 hatten die Traungauer als erzbischöfliche Lehensnehmer eine Burg errichtet und sie durch Burggrafen besetzt. Nach dem Aussterben der Traungauer 1192 fiel die inzwischen zweiteilige Burg Strechau an Salzburg zurück. 1250 wurde die Doppelburg weiterhin als *castrum* bezeichnet. Baulich kann am Ostende des weitläufig befestigten Felsgrats eine Kernburg herausgelesen werden, die gemäß früher



Pflindsberg, Gesamtplan, schwarz: 13. Jahrhundert



Strechau, links die Unterburg, rechts die Oberburg

Kompartimentstruktur dem mittleren 13. Jahrhundert und somit Philipp zuzuordnen sein wird. Konzeptionell zeichnet sich eine direkte Verwandtschaft zu Pflindsberg ab, der dreieckige Frontturm hat sogar die gleichen verzogenen Ausmaße von 12 m Seitenlänge.⁵⁰⁵ Lediglich die innere Burgfläche ist mit 50 m Länge deutlich größer, wobei man sich wohl an die natürliche Topographie anpasste. Lage und Aussehen der unteren (äußeren) Strechauer Burg sind aufgrund der frühneuzeitlichen Überformung heute nicht mehr zu erfassen.

In der Untersteiermark, heute in Slowenien, findet sich eine Analogie zu Pflindsberg und Strechau: Burg Schalegg/Šalek bei Wöllan/Velenje, deren Ausbau nach 1260 entstand, als die Burg an das Bistum Gurk kam. Damals wurde vor einer kleineren Anlage aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein repräsentativer dreieckiger Turm gestellt, der wohl in Nachfolge der erzbischöflichen Türme zu verstehen ist.⁵⁰⁶ Dieser Turm ist als Ruine bis heute gut erhalten.

495 Baravalle 1961, 418.

496 Sie sollten 1297 wieder verloren gehen.

497 Baravalle 1961, 406.

498 Baravalle 1961, 420.

499 Zaisberger, Schlegel 1992, 117.

500 Baravalle 1961, 422, Ebner 1976, 98.

501 2021/2022 wurden archäologische Untersuchungen vorgenommen, bei denen beim Turm eine Zweiphasigkeit erkennbar war. Demnach war dieser zunächst weniger spitz und ähnlich zu Strechau zum südlich zunehmenden Eingang abgeflacht.

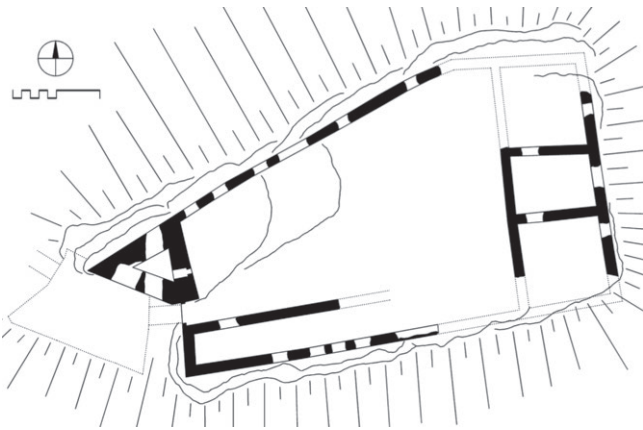
502 In den letzten Jahren wurden die Ruinen teilweise freigelegt, die archäologischen Beobachtungen blieben aber sehr oberflächlich, vgl. Horváth 2022.

503 Baravalle 1961, 446; Ebner 1976, 144.

504 Baravalle 1961, 436, Ebner 1976, 128.

505 Zur regionalen Verbreitung keilförmiger Burgengrundrisse vgl. Schicht 2011, 298 bzw. Moravi 2021, 7.

506 Sapač 2021, 544.t



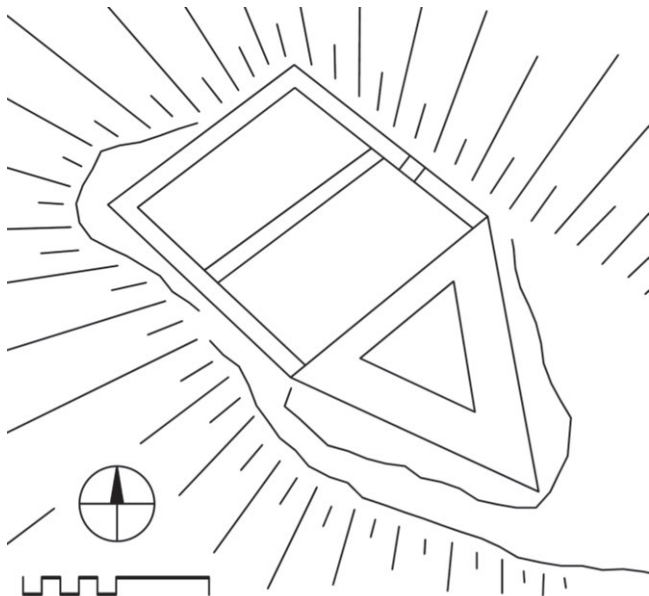
Strechau, Kernphase der Oberburg



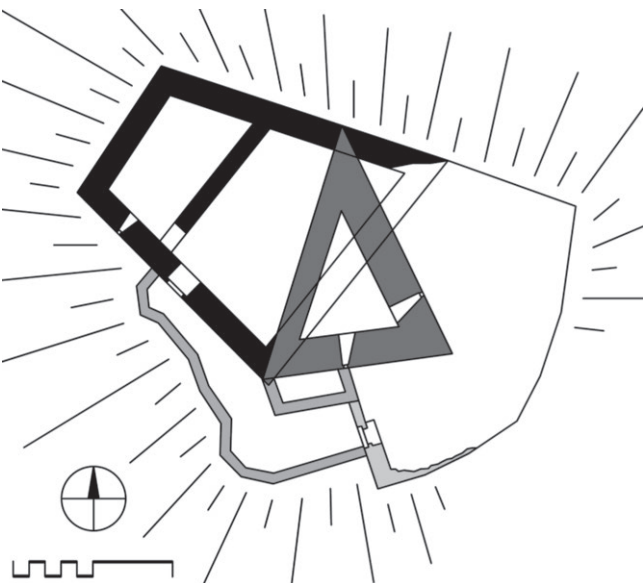
Schalegg/Šalek, Ansicht von Westen



Schalegg/Šalek, Visualisierung, Phase 2



Eckenstein/Ekenštajn, rekonstruierter Grundriss

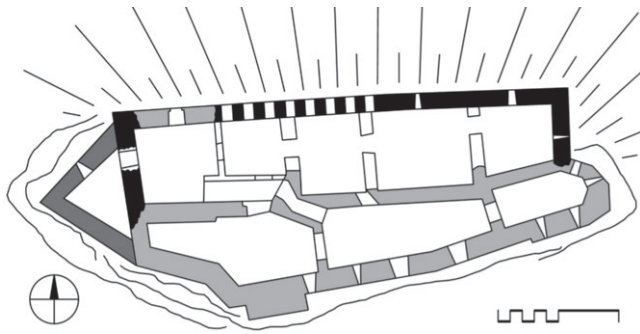


Schalegg/Šalek. Grundriss. Phase 1 (schwarz) und 2

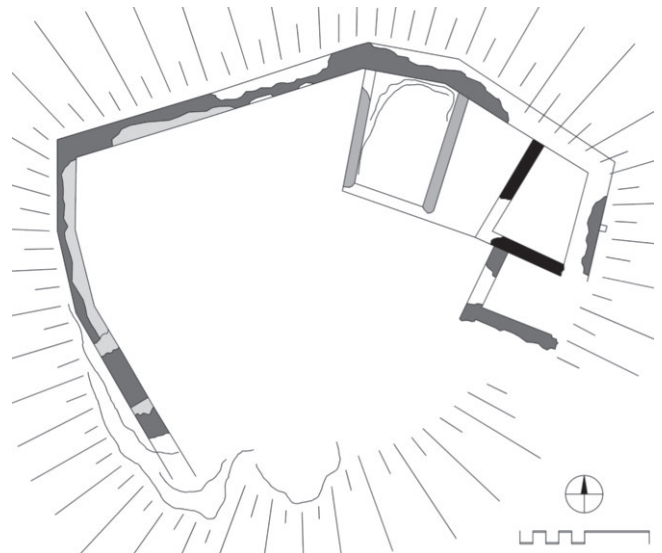
Von der direkt benachbarten Gurker Burg Eckenstein/ Ekenštajn blieben hingegen nur wenige Fundamentreste erhalten, deren Trümmer ebenfalls auf einen dreieckigen Keilturm des mittleren bis fortgeschrittenen 13. Jahrhunderts weisen. Wahrscheinlich entstand sie parallel zu Schalegg nach gleichem Plan.

Auch Montpreis/Planina ist eine Gurker Burg, die in der Frühgotik einen spitzen Dreiecksturm vorgestellt bekommen hat. Von diesem ist aber so wenig erhalten, dass offenbleiben muss, ob er schon ins 13. Jahrhundert datiert, oder erst gemeinsam mit einem großen Burgausbau des frühen 14. Jahrhunderts entstanden ist.

1252 besiegte Philipp die Grafen Meinhard III. von Görz und Albert III. von Tirol, wonach in einem Friedensvertrag die Salzburger Lehenshoheit über Lienz, Virgen, Oberdrauburg und Lind erreicht wurde. Im gleichen Jahr 1252 mussten die Grafen von Görz auch die Burg Feldsberg am Lurnfeld zurückstellen. Diese historisch sehr bedeutende und überaus fruchtbare Region hat sich im Frühmittelalter aus dem Gebiet der römischen Stadt Teurnia entwickelt, 891 hat hier König



Montpreis/Planina, romanische und frühgotische Phasen der Kernburg



Feldsberg, Kernburg, schwarz: älteste Teile

Arnulf von Kärnten den Hof Liburnia an das Bistum Freising geschenkt. 974 bis 1135 bestand in der Region die Grafschaft Lurnfeld, deren letzte Gebiete nach dem Aussterben des Grafengeschlechts 1142 dem Erzbistum vererbt wurden.⁵⁰⁷ Als gräflicher Wehrbau hat wohl die Hohenburg gedient, die von Salzburg adaptiert worden ist. Als eigentlichen Repräsentations- und Wohnsitz der Grafen vermutet man hingegen in der zu Füßen liegenden fruchtbaren Ebene – dem Lurnfeld – die Burg Feldsberg.⁵⁰⁸ Sie wird erst 1189 mit Heinrich de Veldisberc als Salzburger Ministerialensitz fassbar und diente schon bald als erzbischöflicher Pflegersitz für einen kleinen Burgfried, der vier heutige Ortschaften umfasste, darunter Pusarnitz mit zentralörtlichen Marktfunktionen.⁵⁰⁹ Damit scheint ihre gräfliche Zentralaufgabe mit Salzburg geendet zu haben. Ab den 1220er Jahren hatten die Grafen von Görz Feldsberg als Lehen inne, mussten es aber nun 1252 gemäß Friedensvertrag retournieren. 1254 schenkte Philipp seinem Bogenschützen Heinrich für bestimmte Verdienste mehrere Huben, unter anderem eine in „Moetnitz in privntia Velsperch“. 1256 verkaufte Chrunrad de Velsperch eine benachbarte Hube, 1261 fertigte Philipp auf Feldsberg mehrere Urkunden.

Die Burg wurde 1592 aufgegeben und ihr Gericht mit Sachsenburg vereint. Daher ist auf dem niedrigen Hügel heute nur eine verfallene Ruine erhalten, die zudem durch Restaurierungen stark überformt ist.

Im Kern zeichnen sich spätromanische Einbauten ab, die vielleicht zur 1189 erstgenannten Burg gehören. Offenbar wurden nach der Übernahme 1252 die Außenmauern konsequent abgebrochen und durch einen polygonalen neuen Bering ersetzt, der etwa 40 m Durchmesser aufweist und fast 2 m Mauerstärke hat. Die Mauertechnik zeigt ähnlich zu Pflindsberg und Strechau ausgeprägte Bruchsteinkompartimente, aber auch noch einzelne durchlaufende Opus-Spicatum-Reihen. Türme fehlen, es mag jedoch neben dem Zugang unter einem hohen Geröllhügel ein Turm verborgen sein. Nachdem in der Folge zahlreiche adelige Burggrafen urkundlich dokumentiert sind, kann es im geräumigen Burggelände sogar eine Teilung von Burggrafensitz und erzbischöflichem Kernbereich gegeben haben. Mit den Verpfändungen ab 1372 endeten wohl größere Investitionen, so gibt es auch keinerlei schriftliche oder bauliche Hinweise auf spätere Befestigungen oder feuertechnische Aufrüstungen.

Sehr ähnliches Mauerwerk zeigt die im Kärntner Liesertal über dem Dorf Leoben gelegene Burgruine Leobenegg.⁵¹⁰



Feldsberg, frühgotisches Mauerwerk am inneren Westbering

Sogar heute führt die Tauernautobahn knapp an der Anlage vorbei und belegt, wie bedeutsam diese Lage am Katschbergpass für den Fernhandel von Süd nach Nord mitten durch die Ostalpen war.

Ab 1208 sind hier Salzburger Ministeriale fassbar, die bis ins 15. Jahrhundert eng ans Erzbistum gebunden blieben und teilweise als Pfleger von Gmünd dienten. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich bald zusätzlich untergeordnete Dienstleute nach der Burg nannten, die eigentlichen Lehensnehmer saßen wohl früh nicht auf diesem abgelegenen Felskopf sondern in der Stadt Gmünd.⁵¹¹ Im Jahr 1398 gelobten die Brüder Rudprecht und Andre von Leobenegg, dem Erzbischof samt ihrer Burg *ze Leubenek* zu dienen, wofür ihnen eine jährliche Rente zustand. Demnach gehörte die Burg faktisch Salzburg und wurde von den Ministerialen als reine Pfleger verwaltet. Nach den Ungarnwirren war der Standort offenbar verwaist und verfiel, Salzburg hatte die Herrschaft verloren.

507 Meyer, Karpf 1995, 26.

508 Meyer, Karpf 1995, 27.

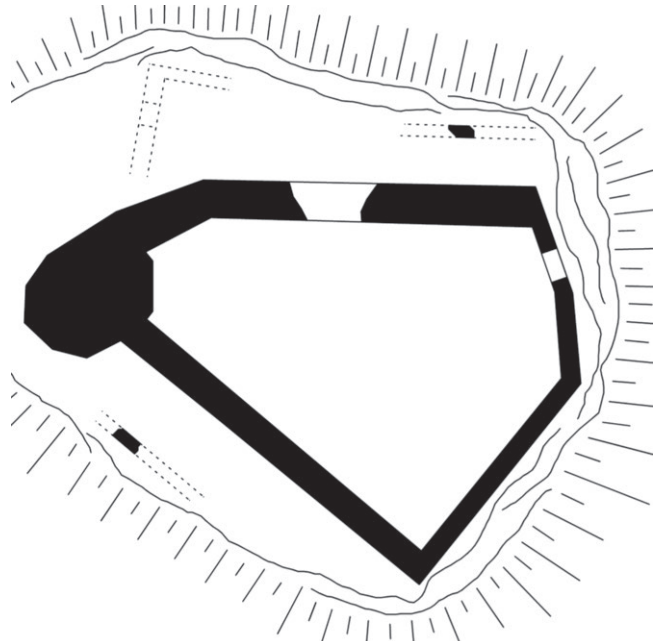
509 Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 152.

510 Wiessner, Vyoral-Tschapka 1986, 78.

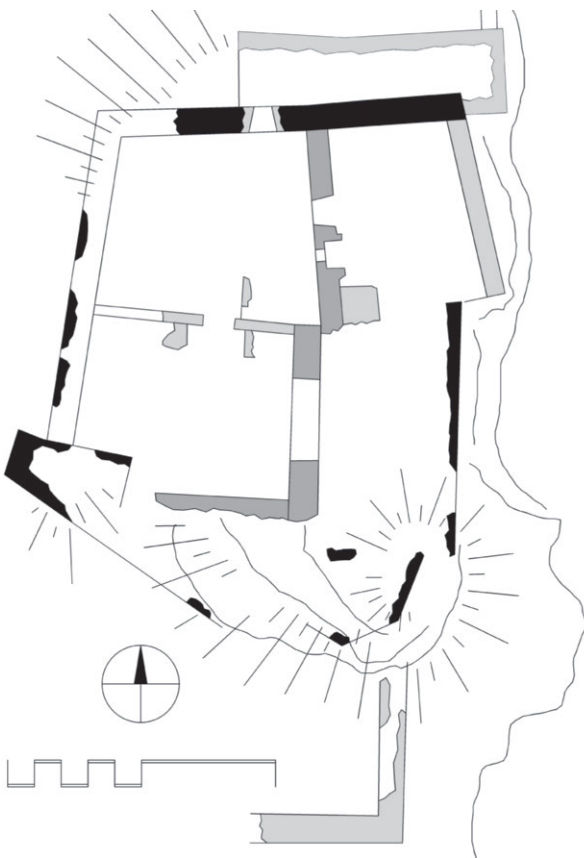
511 Dehio Kärnten 2001, 457.



Leobenegg, Detail der Nordwand



Thurnschall, Gesamtanlage



Leobenegg, Gesamtanlage, schwarz: älteste Teile

Die äußerst kleine Burgruine zeigt keinerlei romanische Reste des frühen 13. Jahrhunderts, sondern als Erstphase ein kompaktes frühgotisches Polygon von etwa 14 m Seitenlänge. Das kleinteilige Bruchsteinmauerwerk besteht aus kompartimentartigen Lagen mit Einsatz von Schrägreihen, womit sich Parallelen zu Feldsberg zeigen. Als Datierung werden die Jahre um 1300 vermutet, wobei man den Zeitraum wohl deutlich offener halten muss, da der spätromanisch anmutende Verband auch älter sein könnte.⁵¹² Leider ist aufgrund der großen Fragmentierung das einstige Baukonzept nicht zu

erkennen, auf einem Felskegel deuten sich polygonale Mauern an, die ähnlich einem südwestlichen Sporn zu einem massiven, pfeilerartigen Eckbau gehört haben könnten.

Einen ähnlichen Befund zeigt die Burgruine Thurnschall auf einem hohen Felskopf über dem Lessachtal im Lungau. 2002 wurde diese Anlage archäologisch erforscht und freigelegt, dabei wurde eine polygonale Burg von 18 m Breite mit mächtiger Angriffsseite gefunden.⁵¹³ Es dominiert ein 8 m hoher polygonaler Pfeiler, der an eine Plattform für Geschütze denken lässt. Eine Aufdoppelung der seitlichen Beringmauer mag auf einen rampenartigen Aufstieg deuten. An der Ostmauer deuten archäologische und bauliche Befunde auf eine einst angrenzende hölzerne ca. 10 x 7 m große Holzplattform, deren Funktion offen ist.⁵¹⁴ Vielleicht war dies eine gerade Fläche innerhalb des abfallenden Areals als Lagerort für Fernwaffen, die Größe kann eine Blide aufnehmen. Ähnliches mag es in Leobenegg gegeben haben, wo die Nordmauer an der Ostecke verdächtig als hoher Mantel endet, während die primäre Ostwand nur eine niedrige Brüstung gebildet haben dürfte. Analog kann die Situation in Thurnschall gewesen sein, sodass bergseitig jeweils massive Mauern zeitgemäß abschirmten, nur bergseitig gab es zudem zwingerartige Vorbefestigungen, Thurnschall wurde 1242 samt der Region an Erzbischof Eberhard II. verkauft, hier ständig sitzende Adelige gab es zwar nicht, jedoch bis um 1400 mehrfach belegte Burghauptleute.⁵¹⁵ Es zeichnet sich schon im 14. Jahrhundert der Verfall ab, offenbar hatte die Burg nur im Rahmen der Kämpfe im 13. Jahrhundert Bedeutung.

Zur Datierung kann das kleinteilige Bruchsteinmauerwerk beitragen, das analog zu Leobenegg und Feldsberg einerseits frühgotische Kompartimente in konsequenten Packungen aufweist, andererseits spätromanisch tradierte aufgereichte Bachkiesel in lokalem Schrägversatz. Auch die Reste eines Zingers deuten nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, weshalb vielleicht Philipp als Bauherr anzusehen ist.

⁵¹² Plan, Baubeschreibung und Datierung nach Martin Aigners Burgenseite: <https://www.burgenseite.com/wp/leobenegg/>

⁵¹³ Höglinger 2006.

⁵¹⁴ Höglinger 2006, 169.

⁵¹⁵ Zohmann 2005, 114.



Thurnschall, Detail der dünnen Talseite vor der Restaurierung



Mittelalterliche Blide von Hohensalzburg auf Burg Kreuzenstein

Auf Burg Kreuzenstein hat sich eine überregional einzigartige großformatige Blide erhalten, die gemäß Familienüberlieferung um 1900 von der Festung Hohensalzburg angekauft worden ist.⁵¹⁶ Sie mag dort als kuriozes Ausstellungsstück (im Schleudergang?) überlebt haben, mangels näherer Untersuchungen müssen aber Alter und Provenienz offenbleiben, eine derartige Fernwaffe ist jedoch auf Thurnschall und Leobenegg vorstellbar.

1254 sicherte sich Philipp in Bayern noch die Grafchaftsrechte im Chiemgau sowie die Grafchaft Leobenau. Nach Westen stand jedoch die Herrschaft der Propstei Berchtesgaden im Weg. Im frühen 13. Jahrhundert hatte diese direkt westlich von Hallein in Marktschellenberg eine eigene Saline begründet, daraus entwickelte sich der zweite Hauptort des Berchtesgadener Landes.⁵¹⁷ Nach ersten Streitigkeiten zwischen den alten und neuen Salzorten 1194 hatte die Propstei an den Grenzen Sperranlagen errichtet. Richtung Salzburg entstand die Klaue Hallturm sowie Richtung Hallein

ein Turm direkt oberhalb von Schellenberg. 1252 wurden diese Anlagen zu regelrechten Burgen mit Talsperren stark ausgebaut. Damals beschwerten sich die Herren von Guetrat darüber beim Erzbischof, 1258 wurde die Angelegenheit mit einer Ausnahmeregelung für die Durchfahrt gelöst.⁵¹⁸ Eine Expansion nach Westen war damit jedoch nicht möglich.

Probleme gab es auch in der Weststeiermark. Der ungarische König Béla IV. erhob 1255 den von Salzburg abtrünnigen Friedrich von Pettau zum steirischen Marschall und zog alle Besitzungen des Erzstifts ein.⁵¹⁹ Nachdem aber Philipp 1256 mithilfe seines Kärntner Bruders die Ungarn bei Radstadt empfindlich schlagen konnte, kam es zu keinem weiteren Angriff ins obere Ennstal mehr.

Schon 1257 wurde Philipp jedoch vom eigenen Domkapitel abgesetzt und gebannt. Der folgende Erzbischof Ulrich (1256–1265) hat in den neun Jahren der Regentschaft Salzburg nur nominell regiert. 1258 sammelte er mit ungarischem Geld 500 Mann, um in Salzburg einzumarschieren.⁵²⁰ Am Pass Tauern zwischen Pongau und Lungau ließ er sofort „von holzwerk ein festes hus“ errichten, um ein Einfallen von Herzog Ulrich von Kärnten zu verhindern. Danach zog er nach Werfen, wo er gegenüber von Hohenwerfen eine weitere (hölzerne) Befestigung errichtete, um eine Belagerung zu starten. Mit der Nachricht des herzoglichen Anmarsches musste er jedoch fliehen und sich nach einem kurzen Gefecht bei Radstadt in die Steiermark absetzen.⁵²¹ Mehrfach bat Ulrich den Papst um Erlaubnis zum Rücktritt, die ihm schließlich 1265 erteilt wurde.

Mit der Absetzung Philipps versuchten sowohl der Herzog von Bayern als auch der böhmische König Otakar, sich der seit Eberhard nicht mehr vergebenen Vogteirechte über Salzburg zu bemächtigen.⁵²² Otakar wurde vom Papst bevorzugt, der Bayernherzog Heinrich XIII. machte aber ältere Rechte geltend und zog zahlreiche Salzburger Besitzungen in Zweifel. Vor allem die wirtschaftlich so bedeutenden Salinen von Reichenhall standen im Fokus. Bayern beschlagnahmte in der Umgebung als selbsternannter Schutzherr acht Burgen und ließ weitere zerstören. Dazu gehörte die direkt über Reichenhall gelegene Burg Vager.⁵²³ 2001 fanden hier Grabungen statt, bei denen geringe Reste eines kurz davor errichteten zwölfeckigen massiven Turms gefunden wurden, der sichtlich radikal abgebrochen worden ist. Er mag Parallelen zu Thurnschall gehabt haben und demnach hypothetisch als Blidenblattform gedacht gewesen sein. Dennoch konnten nach dem Tod der Grafen von Plain 1260 die benachbarte Grafschaft Plain mit den Gerichten Plain, Staufeneck, Raschenberg, Saaldorf und Petting sowie die „Grafschaft im Kuchltal“ mit allen Ministerialen vom Erzstift eingezogen werden, 1275 sollte man dies vertraglich von Bayern bestätigt bekommen.

Gemäß bauhistorischem Befund entstand zu dieser Zeit auch ein großformatiger Neubau der Kärntner Burg Taggenbrunn, etwa 2 km nordöstlich der damaligen Kärntner „Landeshauptstadt“ St. Veit gelegen.⁵²⁴ Dieser Ort war seit dem mittleren 12. Jahrhundert ein Zentrum des herzoglichen Besitzes in Kärnten und hatte ab etwa 1200

⁵¹⁶ Freundliche Mitteilung von Familie Wilczek.

⁵¹⁷ Lang 2004, 28.

⁵¹⁸ Moosleitner 1989, 4.

⁵¹⁹ Dopsch 1999, 453.

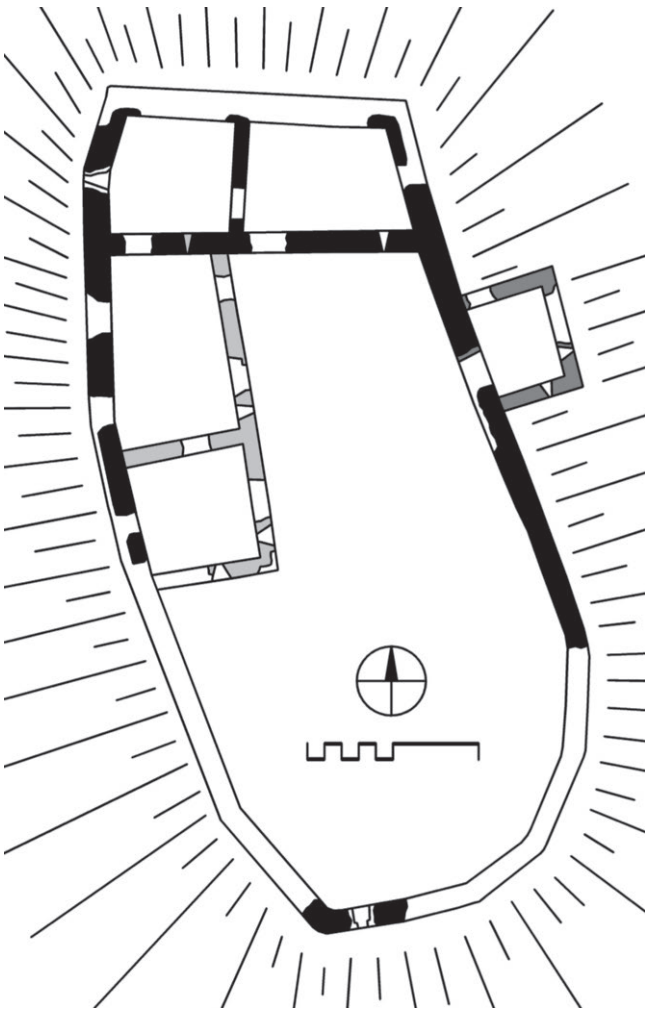
⁵²⁰ Huber 2023, 135.

⁵²¹ Zaisberger, Schlegel 1978, 80.

⁵²² Huber 2019, 227.

⁵²³ Lang 2004, 12.

⁵²⁴ Woldron 2013, 9.



Taggenbrunn, Frühgotische Bauphasen

Stadtcharakter.⁵²⁵ Die seit dem 9. Jahrhundert in Salzburger Besitz befindliche Burg Taggenbrunn war ab 1240 in direkter Verwaltung der Erzbischöfe und wurde 1258 in die Fehde zwischen Philipp von Spanheim und Bischof Ulrich von Seckau verwickelt und zerstört.⁵²⁶ Aufgrund der neuralgischen Lage direkt neben dem Kärntner Hauptort – und damit nahe dem verbündeten Herzog Ulrich III. – begann sofort ein konsequenter Neubau, der bis heute in Teilen erhalten ist.⁵²⁷ Wohl gemäß älteren ovalen Umrissen entstand ein längliches Polygon von 25 x 50 m Ausmaß, das im Norden durch einen geräumigen 20 m breiten Palas abgeschlossen war. Im Süden fehlen bauzeitliche Reste großteils, sodass nicht auszuschließen ist, dass es dort einen dominanten Turm gegeben hat. Dann wäre ein direkter Vergleich zum wenig kleineren Strechau möglich. Die zu Strechau jedenfalls ähnlichen Bruchsteinstrukturen des 130 m langen und 1,5 m starken Berings in niedrigen Kompartimenten deuten auf miteinander vernetzte Handwerkergruppen.

In diese Zeiten fiel auch der Neubau der Burg Mauterndorf durch das Salzburger Domkapitel.⁵²⁸ Die Herrschaft war aus einer Königsschenkung von 1002 hervorgegangen und nach weiteren Schenkungen inklusive wichtiger Pässe



Taggenbrunn, Ostbering und Flankenturm vor dem jüngsten rigorosen Umbau

übertraf das Domkapitel im 12. Jahrhundert im Lungau sogar den Kärntner Landesfürsten an Besitz. Als Zentrum diente Mauterndorf, wo ein Pfleger mit einem Stab von Amtsmännern saß, zudem gab es im Ort die ebenfalls bedeutenden Kastner und Mautner, die jeweils separate Ämter führten.

Um 1200 waren benachbarte Vogteirechte des Bistums Bamberg an das Kaisertum gefallen und Friedrich II. hat 1213 seinem loyalen Bundesgenossen Eberhard von Salzburg nicht nur eine Bestätigung aller Rechte über das Bistum Gurk und die Erlaubnis zur Errichtung eines weiteren Eigenbistums übergeben, sondern ihm auch sämtliche Reichsbesitzungen in der Grafschaft Lungau geschenkt. Der Bamberger Bischof, der gerade in Reichsacht stand, erhob als eigentlicher Lehnsherr keinen Einspruch, womit Salzburg unrechtmäßig aber folgenreich zum bedeutendsten Lehnsherrn im Lungau aufstieg.⁵²⁹ 1239 erwarb man vom Bischof von Passau sowie 1244 von Friedrich von Pettau mittels starkem politischen Druck zusätzlichen Besitz im Lungau, sichtlich war Salzburg analog zur Region um Friesach auch im Lungau bemüht, in einem weiteren zum eigenen Kernland benachbarten Teil Kärntens Gebiete zu arrondieren.

Unter Philipp von Spanheim wurde diese Politik erfolgreich zu Ende geführt, da er als Sohn des Kärntner Herzogs gleich zu Amtsantritt 1247 alle landeseigenen sowie zu Lehen vergebenen Güter im Lungau geschenkt bekam. Damit war der entscheidende Schritt zur Salzburger Landeshoheit im Lungau erreicht. Nach der schmachvollen Niederlage der Grafen von Görz sowie der Grafen von Tirol 1252 wurden die letzten fremden Ansprüche ausgeschlossen und der Lungau gehörte endgültig zu Salzburg.

Da Philipp aber weiterhin den Empfang höherer Weihen verweigerte, begab er sich in Konfrontation mit seinem Domkapitel. Dieses hat 1253 das päpstliche Privileg erhalten, zum Schutz seiner Besitzungen selbst Befestigungsanlagen errichten zu dürfen. Umgehend begründete man in Mauterndorf eine wehrhafte Burg. Nach der 1256 erfolgten Wahl von Ulrich, Bischof von Seckau, zum neuen Erzbischof, ließ Philipp

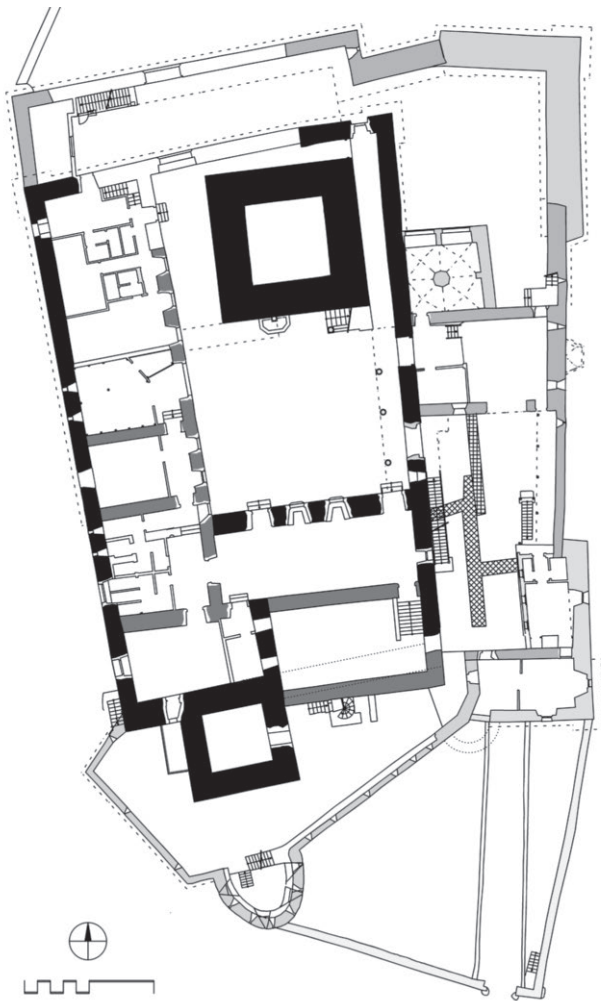
⁵²⁵ Im frühen 13. Jh. wurde die Stadt samt Stadtmauer neu angelegt.

⁵²⁶ Wiessner, Seebach 1977, 125.

⁵²⁷ Woldron 2013.

⁵²⁸ Klammer 2017, 137.

⁵²⁹ Lang 2017, 130.



Mauterndorf, schematischer Bauphasenplan, schwarz: älteste Teile, Schraffur: archäologisch belegt

sofort die Güter des Domkapitels im Lungau verwüsten. Erst nach der Wahl eines neuen Erzbischofs 1265 sollte dieser Konflikt enden.

Auch wenn das Domkapitel im Herbst 1253 die Erlaubnis zum Bau der Burg Mauterndorf erhalten hatte, wird vermutet, dass erst nach der Rückstellung der Lungauer Güter 1261 ein Baubeginn möglich war, wobei die ständige Schuldenlast eigentlich gar keine derart großen Bauausgaben erlaubt hat.⁵³⁰ Es steht daher im Raum, dass der Erzbischof ab 1256 selbst die ersten Maßnahmen setzte, zumal er sich auf seine Vogteirechte über das Domkapitel berufen konnte.

Nachdem man Burg Mauterndorf 1833 zum Abbruch freigab und umgehend alle brauchbaren Bauteile verschwanden, startete 1894 ein tiefgreifender romantischer Wiederaufbau, sodass heute zahlreiche Details nicht mehr sicher ins Mittelalter zuzuordnen sind.

Die bauhistorisch nicht endgültig entschlüsselte Anlage dürfte jedenfalls in Etappen entstanden sein. Den Beginn setzte wohl der wuchtige Wohnturm, der zunächst allein gestanden haben mag. Um ihn konzipierte man ein konsequentes Rechteck, das durch eine starke Quermauer geteilt war, sodass ein fast quadratischer Innenhof sowie ein schmaler Außenhof entstanden. Dieser war durch eine



Mauterndorf, Ansicht von Nordosten

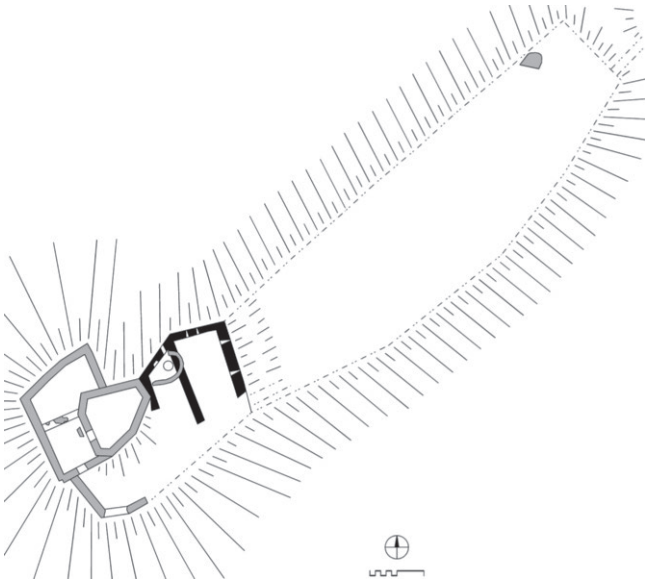
starke schildartige Mauer und einen vorgerückten Frontturm geschützt. Daraus ergibt sich die klassische Einteilung von Kernburg für die Herrschaft und Verwaltung, während große Wohn- und Repräsentationsbauten fehlen. Das Mauerwerk zeigt frühgotische Bruchsteinstrukturen, die wenigen originalen Fenster im oberen Teil des Hauptturms deuten bereits auf das späte 13. Jahrhundert.

Es muss offenbleiben, ob das erste Konzept jemals planmäßig ausgeführt wurde, nachdem wichtige Teile des südlichen Mauerschildes fehlen und im östlichen Bereich 2023 bei archäologischen Begleitungen Brandschichten und Fundamentzüge aufgedeckt worden sind.⁵³¹ Wahrscheinlich kam es bald (nach einem Brandereignis?) zum Planwechsel hin zu einem einzigen länglichen Hof mit hakenförmig umgebenen geräumigen Trakten. Während sich der schmale Westbau als klassischer Wohn- und Nutzbau vermuten lässt, zeigt der überbreite Südbau mit fein gearbeiteten frühgotischen Baudetails gestaffelte Repräsentationsräume, zudem gibt es mehrere Fenstergruppen als Reste ehemaliger hölzerner Stuben. Sichtlich sollte die Burg nun als großzügig dimensionierter Außensitz des Domkapitels dienen, während die Verteidigung in den Hintergrund rückte. Gemäß Bauholzern aus 1293 errichtete man zu dieser Zeit bereits den äußeren Hof mit Kapellenbau, dessen großzügiger Sakralraum im Obergeschoß 1339 (neuerlich?) geweiht wurde.

Auch im Kampf um die steirischen Besitzungen wendete sich das Blatt mehrfach. Der frühere Verbündete König Otakar von Böhmen besetzte dieses Herzogtum und ließ den längst abgewählten Philipp 1259 in Rottenmann kurzzeitig gefangen nehmen. Dieser unterstellte ihm darauf hin das Erzbistum und kämpfte 1260 persönlich in dessen Heer gegen die Ungarn. Nach der siegreichen Schlacht bei Kressenbrunn bekam Otakar die Herzogswürde der Steiermark. Sofort wurde der von den Ungarn unterstützte Bischof Friedrich von Seckau in Wolkenstein eingekerkert und der ganze steirische Besitz Salzburgs an Philipp zurückgegeben. Alle bedeutenden Burgen des Erzstifts wurden jedoch von böhmischen Truppen besetzt. Dafür wehrten diese 1262 und 1263 bayerische Angriffe auf die Stadt Salzburg ab.

⁵³⁰ Klačar 1977, 24; Schlegel 2017.

⁵³¹ Moser 2023.



Deutschlandsberg, Ausbauten des 13. Jahrhunderts, grau: älter



Krems an der Donau, Fresko im Chor der Dominikanerkirche mit dem gemalten Liegegrab von Philipp sowie dem Kärntner Wappen

In dieser ereignisreichen Zeit mag ein Ausbau von Lonsberg/Deutschlandsberg erfolgt sein.⁵³² Nach dem Verzicht der Kunigunde von Lonsberg 1263 auf Deutschlandsberg sollte diese strategisch bedeutende Burg lange von erzbischöflichen Pflegern verwaltet werden. Dafür wurde sichtlich ein Zubau errichtet, von dem noch wesentliche Teile erhalten sind. Es entstand ein breiter Rechteckbau, der im

Obergeschoß wohl einen geräumigen Saal integrierte. Schon wenige Jahrzehnte später sollte dieser Bereich im Süden stark verändert werden, damit muss offenbleiben, wie weit der darin zu vermutende Burgzugang besonders gestaltet war.

Aufgrund der fehlenden Weihen Philipps wurde 1265 mit Weisung von König Otakar II. der junge Herzog Wlodizlaus von Schlesien zum neuen Erzbischof gewählt (1265–70). Im gleichen Jahr gelang Otakar auch die Erwählung seines Getreuen Petrus von Breslau zum Bischof von Passau, damit standen ihm im Reich neben den Salzburger auch die Passauer Burgen und Marktorte offen. Die Bistümer von Salzburg, Passau und Olmütz führten nun große Heereskontingente gegen Bayern. 1269 dürfte in diesem Zusammenhang der Pass Lueg bei Werfen neu befestigt worden sein, dessen neuralgisch an einer Engstelle des Salzachtals gelegene Anlagen aber nach rezenten Straßenbauten heute nur mehr rudimentär zu erahnen sind.⁵³³

König Otakar hat inzwischen heimlich mit dem kinderlosen Kärntner Herzog Ulrich einen Übernahmevertrag nach dessen absehbarem Ableben vereinbart. Nach Ulrichs Tod 1269 fehlte somit die letzte Schutzmacht und Philipp wurde auch von seinen Kärntner Besitzungen vertrieben. Bis 1271 musste er zudem aus dem Friaul fliehen und 1272 zog er nach Krems an der Donau, nur die der Familie loyale Grafschaft Leoben blieb ihm bis zu seinem Tod 1279 erhalten, dann kam auch sie an Salzburg.

3.10 Friedrich II. von Walchen (1270–1284)

Nach dem unvermutet raschen Tod von Erzbischof Wlodizlaus (1265–1270) wurde der Dompropst Friedrich von Walchen gewählt und geweiht, der sofort alle freien Lehen in der Steiermark, Kärnten und Österreich an König Otakar verlieh. Umgehend wurden die mächtigsten aufmüpfigen Dienstmannen wie die Kalhamer, Tanner, Törringer, Goldegger, Bergheimer, Radecker, Staufenecker und Wispeck zur Unterwerfung gezwungen.⁵³⁴ So belagerte der Erzbischof die Burg Moosham des Ortholf von Kalsberg, Vogt des Salzburger Domkapitels und des Stifts Admont.⁵³⁵ 1281 wurde dieser endgültig des Landes verwiesen, noch 1285 musste er einen ewigen Verzicht auf Moosham ausstellen. Schon 1212 war erstmals ein Moosheimer als Ministeriale Salzburgs fassbar, womit das Vorhandensein einer Burg an der strategisch bedeutenden Stelle, an einer Straßengabelung sowie am Beginn der Katschbergstraße, ab dieser Zeit belegt ist.⁵³⁶ Im Baubefund zeichnet sich eine einstige Zweiteilung ab: am höchsten Punkt des abgesetzten Felsgrats dürfte es eine polygonale aber regelhafte Kernburg mit Durchmesser von etwa 38 × 32 m gegeben haben, von der sich ein im Mittel 12 × 31 m großer Palas vollständig erhalten hat.⁵³⁷ Aufgrund der flächig verputzten Mauern kann nur anhand der Erstnennung eine Entstehung im frühen 13. Jahrhundert angenommen werden. Sie erhielt wohl unter Friedrich einen großen Ausbau, von dem nur eine lange Nordwand mit abgerundeter Ecke

⁵³² Bernhard 2020, 74 bzw. 76.

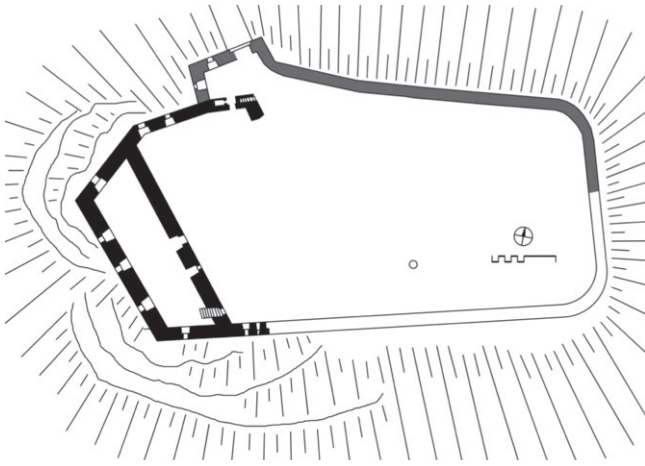
⁵³³ Zaisberger, Schlegel 1992, 145.

⁵³⁴ Dopsch 1999, 372.

⁵³⁵ Zaisberger, Schlegel 1992, 175.

⁵³⁶ Zaisberger, Schlegel 1978, 81.

⁵³⁷ Martin 1929, 17.



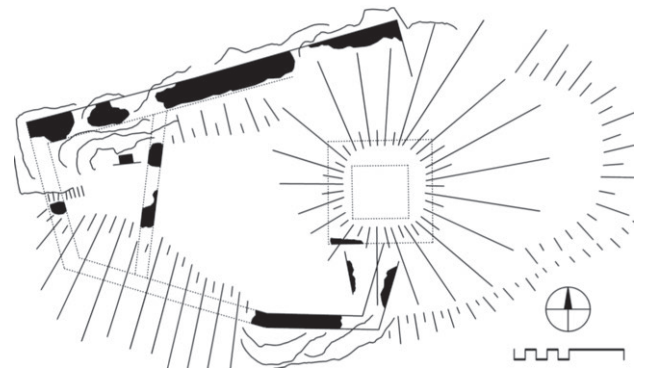
Moosham, Grundriss der 1. und 2. Bauphase

nach Nordwesten erhalten ist. Der Grundriss der Burg wird nun Taggenbrunn geähntelt haben,⁵³⁸ der bemerkenswert große Hof kann für die Aufnahme großer Truppenkontingente gedacht gewesen sein.

Ähnlich wird die Erwerbung von Burg Radeck am östlichen Plainerberg abgelaufen sein.⁵³⁹ 1270 verbündete sich das bedeutende Ministerialengeschlecht mit anderen „Komplizen“, schon 1273 musste man daher die Hälfte der Burg an den Erzbischof verkaufen, 1334 sollte der zweite Teil folgen. Mit unerbittlicher Härte ging der Erzbischof auch gegen Adelige in Kärnten und der Steiermark vor, viele mussten als politisch entmachtete Beamte in den erzbischöflichen Dienst treten, einige ihrer Burgen wurden völlig zerstört, so 1275 der Sitz der Kalhamer bei Eugendorf.⁵⁴⁰

Im Wettstreit um die Salzburger Ministerialen ging Böhmenkönig Otakar jedoch bald ein Bündnis mit Bayern ein, worauf der Erzbischof sich am 1273 zum neuen deutschen König gewählten Rudolf von Habsburg orientierte. Dieser belohnte ihn mit der uneingeschränkten Ausübung der Gerichtsbarkeit ohne Rücksicht auf Stand und Würde und versprach seine militärische Unterstützung. König Otakar reagierte 1274 mit der Besetzung aller geistlichen Herrschaften und begann einen schonungslosen Krieg gegen Salzburg.⁵⁴¹ Umgehend wurde Friesach erobert und verwüstet, worauf König Rudolf mit einem Reichsheer in Böhmen einfiel, während die Grafen von Tirol sowie die Patriarchen von Aquileia die Herzogtümer Kärnten und Steiermark besetzten. Mit einem starken Salzburger Hilfskontingent rückte Rudolf sodann in Österreich ein, um sich auch dieses Herzogtum zu sichern. Die Zeit der internationalen Repräsentation war für Salzburg hingegen vorbei, wie in der Vergabe des Salzburger Hofes in Regensburg 1277 an ein lokales Geschlecht abzulesen ist.⁵⁴²

Im Vertrag von Erhating (bei Mühldorf) 1275 einigte man sich mit dem Herzog von Bayern über das Erbe der Grafen von Plain und legte erstmals eine genaue Grenze fest.⁵⁴³ Damit wurde zwar die Basis für ein eigenes geschlossenes



Statteneck, Gesamtplan

Territorium gelegt und das Verhältnis zu Bayern blieb für Generationen friedlich, Salzburg musste aber auf zahlreiche Besitzungen im Chiemgau verzichten.

1277 belehnte Friedrich die Kinder König Rudolfs I. mit erzbischöflichen Herrschaften in der Steiermark und in Österreich, wodurch ein Grundstein der späteren Hausmacht der Habsburger gelegt wurde. Mit ihrer Festigung änderte sich aber das gute Verhältnis zum Erzbistum rasch. Im Ennstal wurde der Salzburg zugehörige Markt Rottenmann 1279 von König Rudolf trotz Protests zur landesfürstlichen Stadt erhoben.⁵⁴⁴ Auch die nahe Burg Pfundsberg blieb besetzt. Um das erzeiche Schladming brach ein erbitterter Besitzstreit aus, der durch Burgenbauten unterstützt wurde. Salzburg gehörte der nur leicht befestigte Verwaltungssitz „Slebmberg“, der 1387 restlos in Bauerngüter zerteilt werden sollte.⁵⁴⁵ 1278 entstand stattdessen unmittelbar nördlich von Schladming auf landesfürstlichem Grund mit Statteneck (heute Katzenstein) eine rasch errichtete Burg Salzburger Vasallen, von der sich hohe Ruinen erhalten haben.⁵⁴⁶ Sie zeigen kleinteiliges Kompartimentmauerwerk mit Eckquaderung.

Im Jahr 1278 erhielt Erzbischof Friedrich vom Kaiser immerhin die Zustimmung, auf seinem Territorium die Städte mit festen Mauern, Türmen, Gräben und Zugbrücken sichern zu dürfen.⁵⁴⁷ Es handelte sich wohl um ein strategisches Privileg im Rahmen der unsicheren Zeiten, dem keine spezifische Stadtbefestigung zuzuordnen ist.⁵⁴⁸

Etwa zur gleichen Zeit entstand in der Untersteiermark die Burg Friedau/Ormož. Für sie liegt eine schriftliche Erlaubnis von König Rudolf I. von Habsburg (1218–1291) für Friedrich V. von Pettau (gestorben 1288) vor, die direkt nach der siegreichen Schlacht bei Dürnkrut gegen Otakar II. 1278 ausgestellt worden ist.⁵⁴⁹ Die Region war bereits nach 1199 an das Erzbistum Salzburg gekommen, nachdem es Friedrich III. von Pettau (gestorben 1222) gelungen war, den Ungarn ein großes Gebiet östlich von Pettau/Ptuj zu entreißen. Einen Teil schenke er später dem Deutschen Orden, einen anderen Teil behielt er als Salzburger Lehen innerhalb der entstehenden Herrschaft Friedau mit dieser neu erbauten Burg sowie der Burg Polsterau/Središče ob Dravi samt einer Marktsiedlung.⁵⁵⁰

538 Um 1300 sollte im Westen eine eigenständige kleine Pflegerburg folgen (siehe unten).

539 Zaisberger, Schlegel 1992, 29.

540 Dopsch 1977, 16.

541 Dopsch 1999, 472.

542 Strobel 1965, 180, Strobel 1982, 250.

543 Dopsch 2004, 52.

544 Baravalle 1961, 426.

545 Baravalle 1961, 428.

546 Baravalle 1961, 435. Ebner 1976, 147. Baualtersplan von Gerhard Reichhalter publiziert bei Murgg 2009, 105.

547 Lutz 1959, 15.

548 In der Literatur wird etwa die Stadtbefestigung von Salzburg der Zeit danach zugeordnet, das kann im Baubefund jedoch nicht bestätigt werden, vgl. Wallentin 1985, 308.

549 Pirchegger 1962, 81; Vidmar 2006, 105 f.

550 Kos 2006, 390; Vidmar 2006, 51 f.; Huber 2021, 96.



Statteneck, Detail vom Nordbering



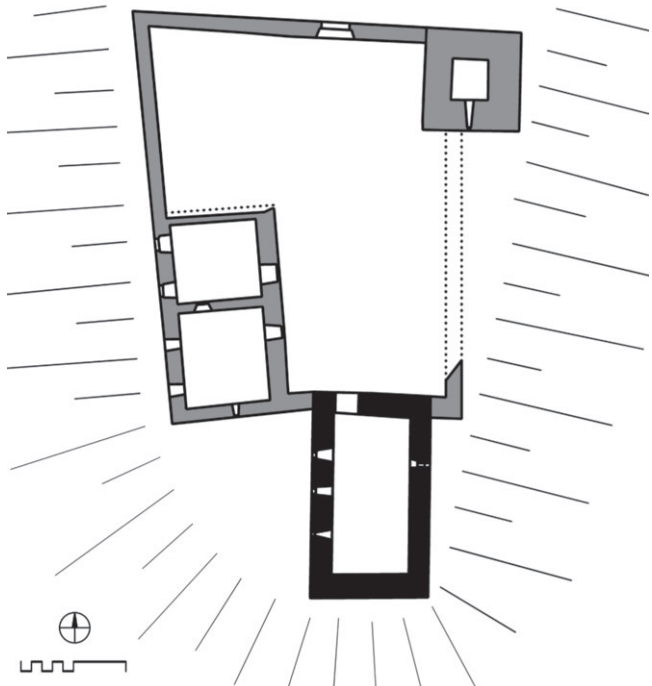
Friedau/Ormož, Burg mit mittelalterlicher Stadtsiedlung auf einer Ansicht aus der Alten Kaiserschen Suite, um 1830

Wie Statteneck war Friedau/Ormož eine rasch errichtete Burg Salzburger Vasallen auf angeeignetem Boden. Die Erbauer, die einflussreichen Herren von Pettau, hatten erst kurz zuvor (vor 1255) am anderen Ufer der Drau – auf weiterhin ungarischem Boden – Burg Ankenstein/Borl gegründet.⁵⁵¹

Friedau/Ormož entstand auf einem exponierten Felsporn über der Drau, an der Stelle einer früheren großen



Friedau/Ormož, Ansicht von Norden



Friedau/Ormož, Grundriss der 1. und 2. Bauphase

bronzezeitlichen Siedlung. Die Anlage umfasst mindestens zwei Bauphasen. Zunächst errichtete man ein freistehendes zweistöckiges frühgotisches Festes Haus mit rechteckigem Grundriss von ca. 11 × 20 m und ca. 2 m dicken Mauern. In der zweiten Bauphase kurz danach⁵⁵² wurde an der Stelle der ersten Vorburg ein bis zu 30 × 40 m messender Innenhof mit Bering, einem zweiten Wohngebäude bzw. repräsentativem Saalbau mit Maßwerkfenstern im ersten Obergeschoß im

⁵⁵¹ Kos 2006, 308.

⁵⁵² Der Historiker Boris Hajdinjak vermutet, dass die zweite Bauphase eine Folge der Aufteilung des Besitzes der Herren von Ptuj (zwischen 1293 und 1304) zwischen den Brüdern Friedrich VI. und Hartnid III. bzw. der Entstehung der Wurmberger und Friedauer Linie der Familie Herren von Pettau war.



Friedau/Ormož, Visualisierung von Phase 2



Friedau/Ormož, Wohnraum im Turm, über der Kapelle

Westen sowie einem ca. 23 m hohen rechteckigen Wohnturm an der Nordostecke angelegt.

Der Turm mit ca. $9,5 \times 9,5$ m Grundfläche und bis zu 3 m starken Mauern erhielt in seinem Mittelgeschoß eine frühgotische Kapelle mit eleganter auskragender Apsis, die noch gut erhalten ist (Foto Seite 77). Über der Kapelle wurde ein krönendes Repräsentationswohngeschoß eingerichtet, das an drei Seiten große Maßwerkfenster mit Fensterbänken erhielt, im Osten zudem einen Abort und vermutlich einen Kamin. Kapelle und Repräsentationswohngeschoß sind innerhalb der Nordwand mit einer überwölbten Treppe verbunden.

Insgesamt ist der Turm gut mit dem Kapellenturm in Friesach vergleichbar und verdeutlicht den starken Einfluss der Bautätigkeit des Erzbistums auf die Bautätigkeit der Herren von Pettau im 13. Jahrhundert. Die erste Konzeption erinnert zwar zunächst an die kurz zuvor erbaute Anlage von Ankenstein/Borl, die ebenfalls ein Wohngebäude auf einem exponierten Felsvorsprung über der Drau und einen Bergfried auf der am wenigsten von der Natur aus geschützten Seite aufweist, aber die demonstrativ extravagante Erweiterung mit hohem Wohnturm und auskragender Kapellenapsis ist ohne den Einfluss Salzburgs nicht denkbar.

Bereits um 1277 hatte Herzog Albrecht komplizierte Verhandlungen zu seiner Belehnung mit sämtlichen Salz-



Burg Neuhaus (Schloss Trautenfels) dominiert noch heute das breite obere Ennstal



Burg Neuhaus (Schloss Trautenfels) im Ennstal

burger Gütern von Mandling bis Pflindsberg gestartet. Erst 1282 kam der Vertrag zustande und wurde 1284 bestätigt. Damit gelangte auch die Doppelburg Strechau im Tausch gegen Neuhaus an die Habsburger, zudem wurde die Zerstörung der Burg Vorchtenberg vereinbart. Pflindsberg nahm Herzog Albrecht 1282 formell von Salzburg zu Lehen, die Burg wurde zum Mittelpunkt eines äußerst weiträumigen herzoglichen Amtes und diente in der Folge als Schutz der Habsburger Salinen von Aussee. 1282 ließ Albrecht zudem die nahe Salzburger Burg Wolkenstein besetzen und installierte einen Getreuen zu ihrer Burghut.⁵⁵³ Dort entwickelte sich ein landesfürstliches Landgericht, das etwa dem heutigen Bezirk Liezen entsprach.⁵⁵⁴

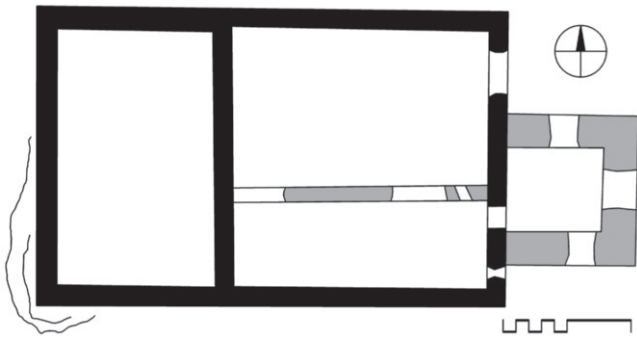
Die Attraktivität für diesen weiträumigen Lehensabtritt an den Landesfürsten lag in der Übergabe von Burg Neuhaus (Schloss Trautenfels) als freies Eigen an Salzburg.⁵⁵⁵ Sie lag inmitten des oberen Ennstals und beherrschte den Verkehr der gesamten Region.

Die Baugeschichte der bedeutenden Burg ist bis heute nicht aufgearbeitet. Wahrscheinlich war erst kurz vor der Erstnennung 1260/62 auf dem markanten Felsen inmitten des Tals ein rechteckiger Bau mit quadratischem Hof und breitem Saalbau errichtet worden, dessen an wenigen Stellen einseh-

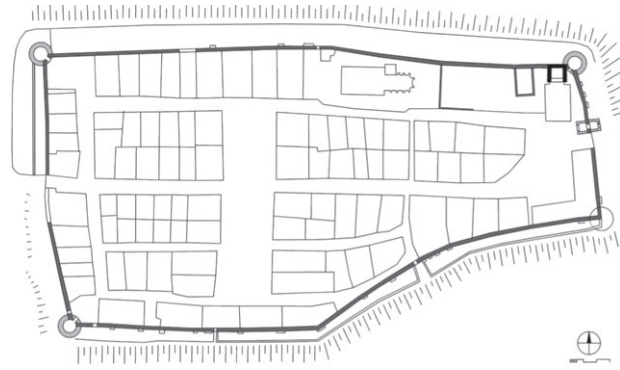
⁵⁵³ Baravalle 1961, 446.

⁵⁵⁴ Ebner 1976, 144.

⁵⁵⁵ Baravalle 1961, 441, Ebner 1976, 135.



Neuhaus, Erstphasen des 13. Jahrhunderts



Radstadt, Gesamtplan

bares Mauerwerk zeittypische frühe Kompartimentstrukturen zeigt. Das Baukonzept hat bemerkenswerte Analogien zu Geiersberg und Mauterndorf, jedoch ohne den dominanten Turm. Vielleicht hat es einen solchen auch hier gegeben. Nach wenigen Jahren Salzburger Herrschaft ab 1282 wurde die Burg 1289 im Handstreich durch Abt Heinrich von Admont erobert und durch seine Bauern weitgehend zerstört, die Ruine kam in Habsburger Hand. Neuhaus wurde nun wiederaufgebaut, womit wohl der angestrebte Wohnturm entstand. Ob und welche Bauten davor in die kurze Salzburger Herrschaft datieren, muss vorerst offenbleiben.

Westlich dieses heftig umstrittenen oberen Ennsgerichts konnte Friedrich jedoch die Habsburger Ambitionen nachhaltig stoppen. Am Fuß des Anstiegs der alten Fernstraßen ins Salzburger Land wurde der bestehende offene Markt Radstadt auf ein nahes Hügelplateau inmitten des obersten Ennstals verlegt.⁵⁵⁶ Der alte Ortskern mit Kirche blieb als Altenmarkt bestehen, die neue Siedlung war mit 411 × 215 m Ausmaß großzügig gestaltet und mit regelhaftem Straßenraster sowie einem 157 × 41 m großen Marktplatz ausgestattet.

Fassbar wird diese Neugründung erstmals 1289, als die Bürger als Dank für ihren ambitionierten Mauerbau ein Stadtrecht verliehen bekamen, sichtlich war die Befestigung weitgehend fertig.⁵⁵⁷ 1298 beendete man letzte Grundstreitigkeiten mit Admont aus der Zeit Friedrichs wegen „Neu-Rastat“ und führte dabei die Befestigung für Mensch und Land explizit an.⁵⁵⁸ Damit kann die Gründung in die Zeit Friedrichs gestellt werden. Ziel dieser Verlegung war sicher die topographisch günstigere Hügellage gegen Besitzübergriffe der Habsburger.

Bislang nicht erklärt ist, dass in den Urkunden der Hügel noch im 16. Jahrhundert in zwei Lehensherrschaften geteilt war, mit denen auch Adelssitze zu verbinden sind.⁵⁵⁹ Hintergrund war wohl die Zugehörigkeit der Region sowohl zu Salzburg als auch zu Stift Admont. Tatsächlich zeichnet sich an der Nordostkante der Marktmauer ein älterer 12 m breiter Turm ab, dessen Kanten durch sorgfältige Quaderblöcke gefügt sind.⁵⁶⁰ Das Mauerwerk zeigt bereits deutliche Kompartimente und ist somit grob der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zuzuordnen. Mit der Marktmauer verzahnt wurde daneben ein 15 × 21 m großer Wohnbau errichtet, der wohl



Radstadt, Abschnitt der Südmauer

gemeinsam Teil eines Sitzes war. Somit ist an dieser höchstgelegenen Ecke eine repräsentative Burg zu rekonstruieren, die als Basis der Salzburger Herrschaft gedient haben wird. Tatsächlich ist sie im Spätmittelalter als landesfürstlich zu fassen, als sie zu klein war und vor 1462 am Stadtplatz durch ein neues Pfleg- und Amtshaus ersetzt wurde. 1629 adaptierte man die alte Eckburg als Kapuzinerkloster, dessen Gebäude heute eventuelle weitere Mauern überlagern. An der Nordwestecke lag hingegen bis weit in die Neuzeit der Amtmannhof mit Kotter. Wenn er – wie üblich – bis in die Gründungszeit zurückreicht, waren beide bergseitige Kanten durch Salzburger Sitze besetzt.

Zudem findet sich ca. 200 m östlich außerhalb der Mauern ein markanter Hügelsporn, dessen längliches Plateau durch neuzeitliche Mauern auf älteren Fundamenten gestützt wird. Eventuell befand sich hier ein weiterer Sitz, was jedoch mangels Grabungen spekulativ bleiben muss. Zudem bestanden im unmittelbaren Umfeld seit dem 14. Jahrhundert die Sitze Lerchen und Mauer.

Die 1,4–1,7 m starke Hauptmauer von Radstadt ist aus frühgotischen Schichtverbänden gefügt und wird in beträchtlicher Höhe von primären Zinnen bekrönt, die später verschlossen wurden. Aufgrund der urkundlich gesicherten Zeitstellung vor 1289 bildet sie ein wichtiges regionales Referenzobjekt für frühe Kompartimentstrukturen, während an Tiroler und Nordsalzbürger Bauten des Erzbistums noch bis ins 14. Jahrhundert mit romanischen Blockverbänden in Einzellagen gemauert wurde.

⁵⁵⁶ Zaisberger 1993.

⁵⁵⁷ SUB 4 Nr. 152: „... labores multiplices et expensas non modicas, quos dilecti nostri cives in Rastat ad opus et munimen eiusdem loci...“.

⁵⁵⁸ SUB 4 Nr. 203. „vocatam Puhel, in quo edificatum est opidum Rastat pro defensione terre et hominum“.

⁵⁵⁹ Zaisberger 1993.

⁵⁶⁰ Klaar 1977, 22.



Talsperre am Mandlingpass

Bemerkenswert ist, dass die Stadt zumindest seit dem Spätmittelalter eine Taverne beim östlich vorgelagerten Pass Mandling betrieb. Diese Talenge, die heute noch die Grenze zwischen den Bundesländern Salzburg und Steiermark bildet, wird durch eine teils senkrechte Felsrippe und die davor in die Enns mündende reißende Kalte Mandling natürlich nach Osten geschützt. Hier mag Salzburg früh eine Sperre angelegt haben. 1286 ließ jedoch der steirische Herzog auf dem krönenden Felskopf mit der Ennsburg eine hölzerne Befestigung errichten, die der Erzbischof schon 1289 erobern und zerstören konnte.⁵⁶¹ 1295 durfte hingegen Erzbischof Konrad eine Talsperre gegen die Steiermark errichten, 1297 wurde diese Grenze erneut beidseitig festgelegt, die Streitigkeiten blieben aber noch länger. Heute finden sich niedrige Reste einer langen Sperrmauer, die den steilen Felsen zu einer Turmruine hinauf läuft. Die Strukturen zeigen niedrige Kompartimente, die durchaus der Zeit um 1300 zugehören mögen. Durch die Überbauung im 17. Jahrhundert können aber Verlauf und Konzeption von Torbereich und Gipfelburg nicht mehr rekonstruiert werden.

Die Talsperren des Erzbistums stellen Besonderheiten dar, die bis heute teilweise erhaltenen sind.⁵⁶² Bereits in einem 1160 abgefassten Bestätigungsbrief von Erzbischof Eberhard I. für Abt Gottfried I. von Admont wurden zwei Klausen genannt, auch ein Pfad über den Buchauer Sattel war gemäß lokaler Überlieferungen durch eine Sperre gesichert. An dieser Trasse erlaubte König Rudolf I. 1278 eine weitere Wegaussicherung, wohl die bis heute bestehende Ad-

⁵⁶¹ Baravalle 1961, 420.

⁵⁶² Jansen 2020, 195.



Kropfsberg in Nordtirol, Blick vom Bergfried auf den Ostturm, im Hintergrund das Inntal

monter Burg Gallenstein. 1282 bestand auch eine Salzburger Grenzbefestigung am Pass Strub, der den Pinzgau gegen die Steiermark sicherte. Es handelte sich wohl um einen Turm, der mit hölzernen Sperranlagen verbunden war.⁵⁶³ Damit sollten überraschende Einfälle in die jeweiligen Territorien verhindert werden. Auch für den Hauptzugang ins Ennstal kann eine entsprechende lineare Sperre zumindest aus Holz vorausgesetzt werden.

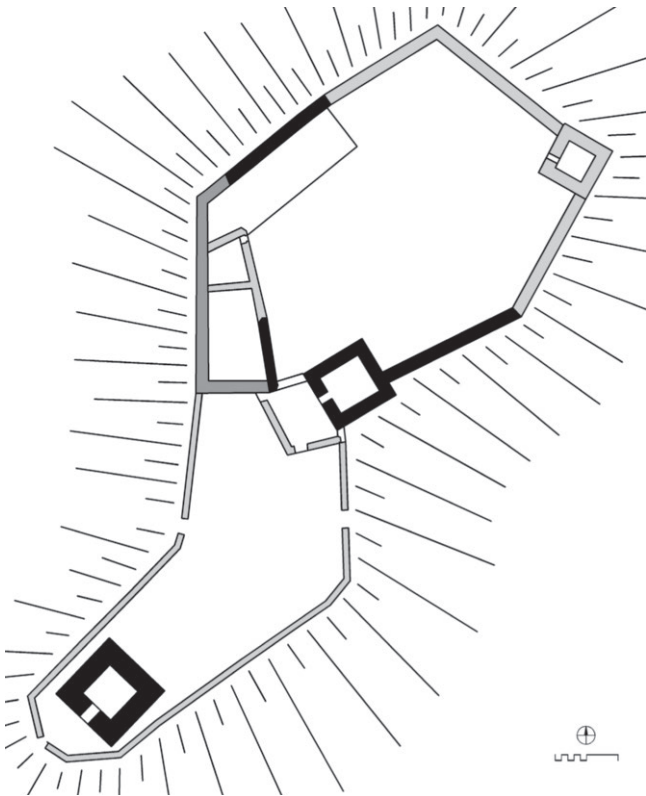
Ebenso hart wie in der Obersteiermark war der Kampf Salzburgs um seine Tiroler Besitzungen. Unter den Salierkaisern war das Alpenland zu guten Teilen an die Reichsbischöfe aufgeteilt worden, wovon bis ins 13. Jahrhundert nur mehr wenig übrig war.⁵⁶⁴ Salzburg besaß noch im Unterinntal die Stützpunkte Itter und Engelsberg und vor allem das Zillertal. Während der Amtszeit des Erwählten Philipp hatte Bayern das gesamte Zillertal besetzt. Nach einem langen Rechtsstreit erklärte sich der Herzog 1281 in einem Schiedsspruch bereit, den Besitz zurückzustellen, er behielt jedoch die Hochgerichtsbarkeit, die für alle Salzburger Besitzungen in Tirol in seiner Hand verbleiben sollte. Zudem musste Salzburg für elf Jahre eine Schutzgebühr an den Herzog zahlen. Dafür konnte Salzburg durchsetzen, dass herzogliche Ministerialen eine bereits begonnene Burg im Zillertal auf eigene Kosten wieder schleifen mussten.

Zur Sicherung dieses Tals wurde 1281 nahe der Mündung der Ziller in den Inn auf einem niedrigen Hügel mit dem Bau der Burg Kropfsberg begonnen.⁵⁶⁵ Sie ist gut erforscht und na-

⁵⁶³ Huber 2020, 138.

⁵⁶⁴ Hörmann-Thurn und Taxis 2019, 11.

⁵⁶⁵ Vielleicht hat schon Konrad I. an diesem Standort eine erste Burg errichten lassen, wie seine Vita berichtet. Vgl. Riedmann 2018, 173.



Kropfsberg in Nordtirol, frühe Bauphasen, schwarz: älteste Teile

turwissenschaftlich exakt datiert, sodass sie als Referenz für andere Salzburger Burgen dienen kann.⁵⁶⁶ Demnach stammt der 12,3 m breite Burgmannenturm mit zunächst 20 m Höhe und 3 m Mauerstärke weitgehend aus dem Gründungsjahr 1281, er wurde also mit großem Nachdruck errichtet.

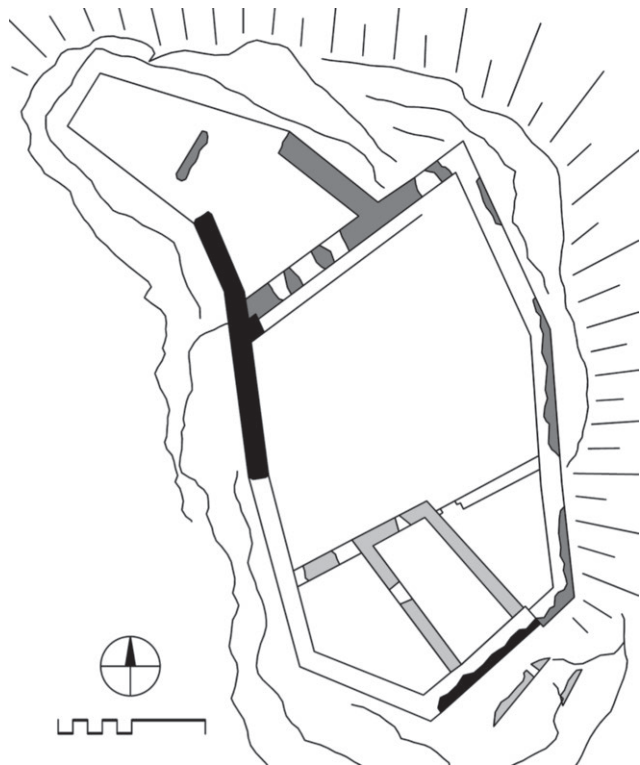
1286/88 sollte die Kernburg mit dem Bergfried und einem niedrigen Bering entstehen, das zugehörige Mauerwerk ist durch spätrömische Blockstrukturen mit Kellenstrich und Eckbuckelquaden charakterisiert. Sichtlich stand in den ersten Jahren eine rasche Wehrhaftigkeit im Vordergrund, erst dann folgten bis ins 14. Jahrhundert repräsentative wohnliche Ausbauten.

Zum Verkauf des Grafen von Lechsgemünde an Salzburg zwischen 1177 und 1183 hatte auch eine Zahl von „*castra ministeriales*“ gehört.⁵⁶⁷ Diese Dienstmannen wechselten geschlossen zum Erzbischof, was in der Region nicht unwidersprochen blieb. 1252 brachte ein Frieden mit den Grafen von Tirol Sicherheit, wenngleich sich lehensrechtliche Probleme bis 1285 hinzogen. Die Ministerialen von Kienburg waren zunächst an der Seite des Erzbischofs, wechselten jedoch gegen Ende des 13. Jahrhunderts zu Graf Albert II. von Görz. Nach mühsamen Vergleichen 1292 und 1308 gehörte die Kienburg endgültig zu Salzburg und wurde durch beamtete Burggrafen besetzt.

Baulich zeigt sich, dass die heute stark verfallene Ruine auf einem engen Felskopf inmitten des Tals zwischen Lienz und Matrei eine komplexe Entwicklungsgeschichte aufweist. Geringe Reste eines ersten Berings, der vielleicht abgestürzt ist, wurden noch im mittleren 12. Jahrhundert durch einen neuen mit integriertem Wohnturm ersetzt. Im Süden des polygonalen Hofes wurde als dritte Hauptphase



Kienburg in Osttirol, Blick vom Hof auf den Südbau



Kienburg in Osttirol, Bauphasen des 12. und 13. Jahrhunderts, schwarz: älteste Teile

ein großes Gebäude von etwa 12 × 14 m errichtet, das zwar romanische Baudetails und lagenhaftes Mauerwerk aufweist, aber aufgrund der lokalen Tiroler Traditionen in Analogie zu Kropfsberg durchaus noch in die Zeit um 1300 datieren mag. Jedenfalls war die Kienburg nun eine bipolare Anlage um einen zentralen Hof, worin eine Teilung in erzbischöflichen Turm und Verwalterbau zu interpretieren ist. Weiters kann vermutet werden, dass Salzburg hier wie in Kropfsberg auf lokale Handwerker zurückgegriffen hat, die noch rein romanisch bauten, während man zeitnahe wenige Kilometer östlich in Stall-Wildegg (siehe unten) in Kärnten geschulte Bauleute mit frühgotischen Mauerverbänden eingesetzt hat.

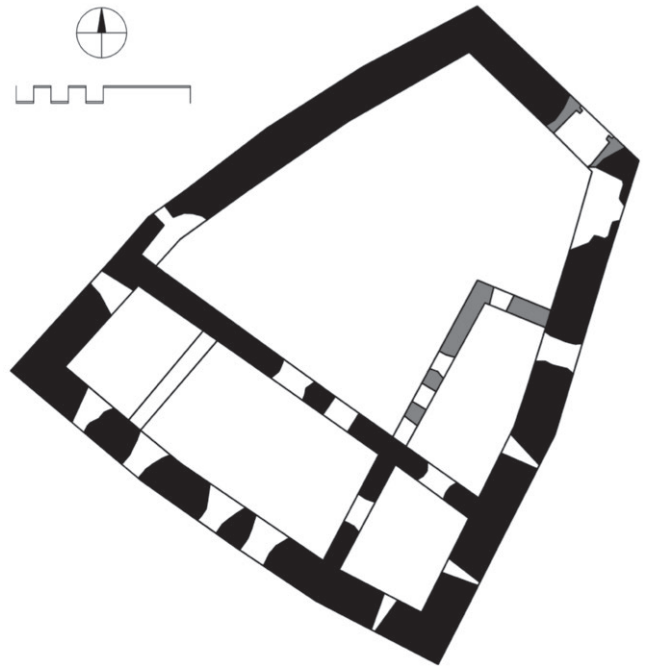
Obwohl man die Kienburg gemäß Friedensvertrag in Besitz genommen hat, konnte Salzburg trotz mehrfacher

⁵⁶⁶ Vogl-Fernheim 2019, 105.

⁵⁶⁷ Bitschnau, Fingernagel-Grüll, Hauser 2007, 138.



Lengberg in Osttirol, Gesamtansicht von Westen



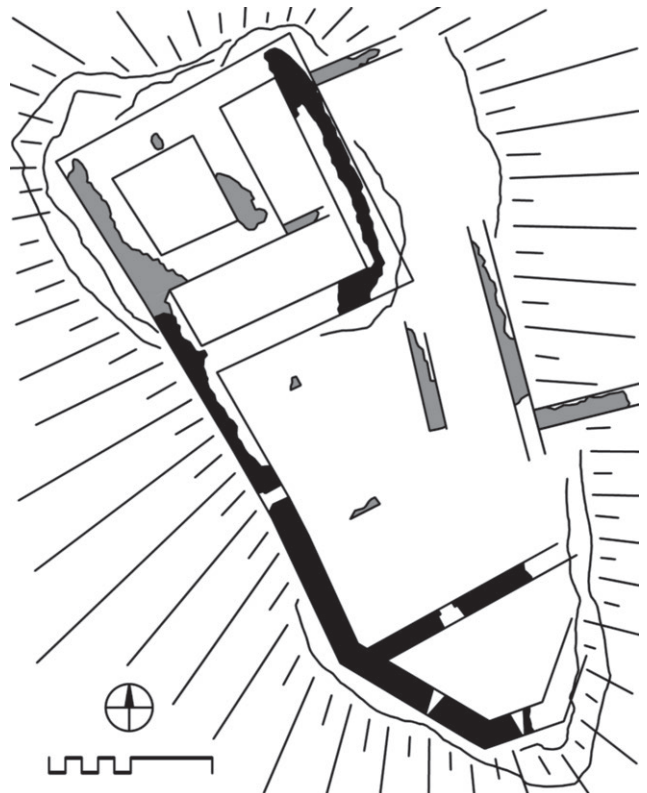
Lengberg in Osttirol, frühe Bauphasen

Vereinbarungen und Zusagen die nahe Burg Rabenstein oberhalb von Virgen nie übernehmen, weshalb das westlich von Matrei gelegene Virgental ein schmerzlicher Stachel in der Salzburger Region blieb.⁵⁶⁸

Die südöstlich gelegene Burg Lengberg wurde zwar vom Grafen von Lechsgemünde 1207 an das Erzbistum Salzburg verkauft, er behielt sich aber bis zu seinem Tod das Nutzungsrecht vor.⁵⁶⁹ Danach war die Burg an verschiedene Burggrafen vergeben, ehe 1273/74 görzische Ministerialen fassbar werden. Sichtlich hatten sich im Umkreis ihrer Stadt Lienz die Grafen von Tirol gegen Salzburg durchgesetzt. Die Burg entzieht sich aufgrund eines vollständigen Verputzes der exakten Baudatierung, daher können mögliche erzbischöfliche Baustufen nicht festgemacht werden. Auf einem sanften Hangabsatz knapp oberhalb des Lienzer Talbodens zeichnet sich im Grundriss eine einheitliche Hauptbauphase ab, die einen trapezförmigen 2,2 m starken Bering von etwa 30 × 34 bildet. Durch ein Rundbogenportal erreichte man den Innenhof, dessen Talseite vom großen Wohnbau mit zentralem Saal belegt war. Traditionell wird dieser Bau den Grafen von Lechsgemünde zugeschrieben, während Salzburg nur einen kleinen Hoftrakt hinzugefügt haben soll.

Östlich anschließend konnte Salzburg jedoch seine Besitzungen halten.⁵⁷⁰ Die Herrschaft Stall im Mölltal (die Kirche ist 977/981 erstmals fassbar)⁵⁷¹ war 1149 an das Erzstift gelangt und nun direkt in die Auseinandersetzungen mit den Grafen von Görz verwickelt. In dieser Zeit dürften die zwei Burgen Stall-Wildegg sowie Rangersburg errichtet worden sein. Letztere wurde 1278 verheert und 1292 für immer von den Görzern zerstört, weshalb oberhalb des heutigen Orts Rangersdorf nur ein Burghügel erhalten ist.⁵⁷²

Wie die Rangersburg wurde auch Stall 1278 zerstört, jedoch nach dem Friedensschluss von Oberdrauburg 1292 gemäß Urkunden wiederaufgebaut.⁵⁷³ Das zeigen auch die teilweise noch mehrere Geschoße hohen Ruinen der auf einem steilen Felsrücken liegenden Anlage mit ihren zwei Hauptbauphasen. Die ältere dürfte mit den frühgotischen



Stall-Wildegg im Mölltal, Gesamtanlage, schwarz: ältere Teile

Bruchsteinstrukturen nun um 1300 entstanden sein, um die von Görz umklammerte Salzburger Enklave besser zu sichern, während vom Vorgänger oberirdisch jede Spur fehlt. Die demnach konsequent erneuerte Burg bestand aus einem überaus geräumigen Turm von ca. 15 × 17 m an der höchsten Stelle, hinter dem ein rechteckiger Bering mit kleinem Hof anschluss. Am talseitigen Felskopf saß ein heute großteils abgestürzter polygonaler Bau, sodass die Anlage vielleicht in einen dominanten erzbischöflichen Bau und einen Pflegersitz geteilt war.

568 Bitschnau, Fingernagel-Grüll 2007, 473.

569 Fingernagel-Grüll, Walter Hauser 2007, 659.

570 Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 153.

571 Steinegger 2020, 76.

572 Dehio Kärnten 2001, 667.

573 Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 153.



Stall, Blick über den stark verwachsenen Hof auf den südlichen Polygonalbau und den rechts anschließenden bis oben geschlossenen Bering

In der 2. Phase, die durch kleinteilige, teilweise netzartige Kompartimentstrukturen der Spätgotik charakterisiert ist, wurde der breite Wohnturm durch einen kleineren ersetzt, der die alten Mauern als Zwinger behielt. Eingerückte weitere Bereiche deuten auf Wiederherstellungen nach Abrutschungen der seitlichen Ostpartien.

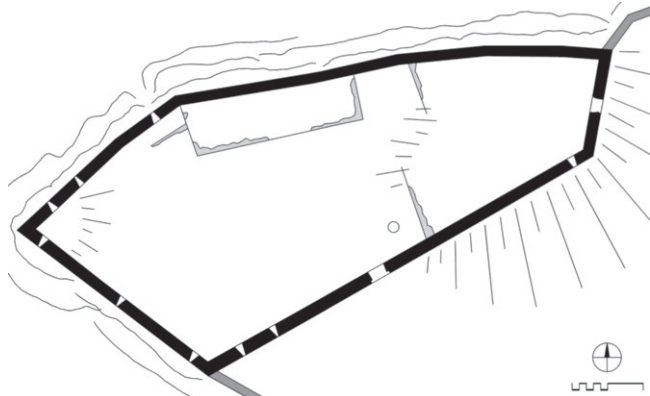
Wenig Erfolg hatte man im Kampf mit Bayern um Reichenhall, von dem noch im Hochmittelalter ein ganzer Stadtteil dem Erzbistum gehört hatte. Bereits 1218 war nach dem Tod von Graf Friedrich VI. von Peilstein, dem Salzburger Vogt von Reichenhall, mit dem Herzog vereinbart worden, dass für einen Waffenstillstand sowohl die Salzburger Hallburg als auch die benachbarte herzogliche Burg Gruttenstein zerstört werden sollten.⁵⁷⁴ Während aber die Salzburger Anlage verschwand, wurde die bayerische Burg weiter ausgebaut und avancierte zum starken Eckbollwerk der herzoglichen Stadtbefestigung, die Erzbischöfe beschwerten sich gegen diesen Vertragsbruch von 1275 bis 1285 mehrfach erfolglos.⁵⁷⁵

1286 plante Bischof Heinrich von Regensburg, das heimgefallene Schloss Wildeneck sowie Günter um Mondsee mit dem Erzbischof gegen Lehen in Tirol zu tauschen, aufgrund des Widerspruchs von Bayern wurde das aber nicht durchgeführt.⁵⁷⁶

Immerhin konnte der Pinzgau gegen den Bayernherzog gehalten werden. Nach dem Tod von Liutold IV. von Plain 1249 hatte der Erwählte Philipp die Grafschaft im unteren Pinzgau eingezogen, worauf die beiden letzten Plainen Otto II. und Konrad, die ihre Residenz längst im (nieder-) österreichischen Hardegg hatten, ihre Lehen und Besitzungen an Salzburg verpfändeten.⁵⁷⁷ Nach ihrem Schlachtentod 1260 blieb dieser Besitz mit den beiden Gerichten Plainburg und Raschenberg beim Erztift. Es folgten Besitzstreitigkeiten mit dem Herzog, die 1275 in einem Kompromiss endeten, wonach beide Burgen bei Salzburg blieben. Die Plainburg war aufgrund ihrer topographisch begünstigten Lage auf einem Hügelsporn östlich oberhalb von Großmain spätestens um 1100 zur Stammburg der Grafen von Plain ausgebaut worden, die ihre Grafschaftsrechte im Oberen Salzburgergau und im Pinzgau ausübten. Nun erfolgte ein vollständiger Neubau



Plainburg, Ansicht der Kernburg von der Unterburg aus



Plainburg, Kernburg, schwarz: ältere Teile

der Kernburg, von der alten Anlage blieb nur der Torturm der Unterburg erhalten. Die neue Hauptburg bildete ein schiffartiges Polygon von maximal 40 × 87 m mit ca. 1,6 m Mauerstärke. Das spitzbogige Tor liegt in einer 62 m langen geradlinigen Front, deren Mauerwerk durch homogene Blockreihen charakterisiert ist. Sichtlich war hier eine Handwerkergruppe tätig, deren spätromanische Technik analog zu den zeitnahen Deutschlandsberg, Kropfsberg, Kienburg und Weißenstein ausgeführt war, während östlich von Tirol sonst längst kleinteilige Bruchsteinstrukturen in Schichtenpaketen dominierten. Es ist daher zu vermuten, dass die Maurer aus Tirol kamen, die Steinmetze des frühgotischen Portals jedoch aus der näheren Umgebung.

Bei Raschenberg ist seit 1274 eine Maut dokumentiert.⁵⁷⁸ 1299 wird erstmals ein Burggraf namentlich fassbar, 1309 ein Richter. Danach finden sich zahlreiche Pfleger, ehe das Gericht im 16. Jahrhundert nach Teisendorf verlegt und die Burg vernachlässigt wurde. Im 18. Jahrhundert brach man die Ruinen fast restlos ab, sodass heute auf einer markanten Hügelkuppe nur mehr die spärlichen Reste eines Turmstumpfs zu erkennen sind.

Eine herausragende wirtschaftliche Bedeutung hatte die Salinenstadt Hallein, die nach dem Aussterben der Grafen von Plain 1260 als Teil der Grafschaft im Kuchltal vom bayerischen Herzog eingefordert und 1262 gestürmt sowie kurzfristig gehalten wurde.⁵⁷⁹ Der Erzbischof konnte die Region samt Hochgerichtsbarkeit aber nicht nur wieder zurückerobern, sondern er bestimmte Hallein auch umgehend zum Mittelpunkt eines neuen Pfleggerichts, das die

⁵⁷⁴ Huber 2019, 39.

⁵⁷⁵ Lang 2004, 20.

⁵⁷⁶ Mayer 1948, 86.

⁵⁷⁷ Huber 2019, 116.

⁵⁷⁸ Huber 2019, 116.

⁵⁷⁹ Dopsch 1981, 343.



Übersichtsplan der Befestigungen von Hallein

unmittelbare Umgebung samt den Salzbergwerken umfasste. Zudem setzte er einen Stadtrichter ein, um den so wichtigen Produktionsort eng an sich gebunden zu halten.

Kurz nach der gewaltsamen Rückeroberung dürften große Verteidigungsanlagen entstanden sein, deren exakte Abfolge noch nicht erforscht ist.⁵⁸⁰ Anstelle der alten Stadtmauer, von der nur Teile im Süden noch heute aus dem Hochmittelalter erhalten sein mögen, wurde im Nordwesten auf dem steil ansteigenden Berghang eine hoch liegende neue Burg errichtet, damals Schoßrisen genannt, heute Thürendl.⁵⁸¹ Der Bauplatz lag nur 300 m von der Grenze zum bayerischen Gebiet entfernt und sollte eine feindliche Überhöhung der Stadt verhindern. Aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts hat sich hier ein mächtiger, ca. 9 x 10 m großer Steinturm erhalten, der im mittleren 14. Jahrhundert unter finanzieller Beteiligung von St. Peter mit einem trapezförmigen Steinbering ausgebaut werden sollte. Eine historische Ansicht zeigt, dass auch eine heute leere abgesetzte Terrasse durch Steinbauten mit Zinnenabschluss bebaut war, sodass man von einer großräumigen Wehranlage sprechen kann.⁵⁸² Dafür wurde die alte Burg Sulzeneck auf halber Höhe des Hangs der Bürgerschaft überlassen, im 14. Jahrhundert ist hier ein Bürgerturm dokumentiert, der später Reckturm genannt wurde. Es wird vermutet, dass die Verbindungsfluchten an den steilen Hängen oberhalb der Altstadt nur von Gräben, Wällen und aufgepflanzten Holzbarrieren geschützt waren, während man im Tal von konsequenten steinernen Mauern mit Tortürmen ausgeht.

3.11 Rudolf I. von Hoheneck (1284–1290)

Der königstreue Schwabe war seit 1274 bis 1288 Hofkanzler von König Rudolf von Habsburg und seit 1281 Generalvikar des Reichs in Italien.⁵⁸³ Der König verhalf ihm wie auch weiteren

Geistlichen seiner Hofkanzlei zu hohen Kirchenämtern, so 1274 dem Bischof von Trient, 1283 dem Bischof von Passau und 1293 dem Bischof von Konstanz. Als Hofräte dienten auch die Bischöfe von Augsburg und Basel, sodass Salzburg beim König an der Spitze einer alpinen kaisertreuen Bischofsgemeinschaft stand, während die nördlichen Kirchenführer nicht vertreten waren.

Rudolfs strategische Wahl für Salzburg sollte somit das Erzbistum außenpolitisch stärken. Dennoch kam es umgehend zum Konflikt, als der steirische Herzog Albrecht von Habsburg offensiv Dienstleute abwarb und in Rottenmann 1283 die Maut einzog. Salzburg protestierte gegen beides erfolglos. Östlich von Haus im Ennstal entstand nun sogar am rechten Ufer der Enns ein neuer landesfürstlicher Grenzturm, dessen Reste bis heute erhalten sind.⁵⁸⁴ Auch bei Mandling ließ der Herzog 1286 mit der Ennsburg eine hölzerne Befestigung errichten, die steinerne Talsperre von Mandling mag ebenfalls in diese Zeit datieren, wie spärliche Reste andeuten.⁵⁸⁵ Östlich davon – und somit auf steirischer Seite – hatten die Erzbischöfe erst kürzlich den alten Markt von Schladming aus einer Ennsniederung auf einen Höhenrücken verlegt und als wehrhafte Planstadt konzipiert.⁵⁸⁶ Die genauen Gründungsumstände sind unbekannt, 1289 wurde das Stadtrecht vergeben (siehe oben).

Bereits 1284 musste Salzburg dem Herzog Albrecht dank kräftiger Unterstützung seines Vaters König Rudolfs I. die steirische Herrschaft Waxenegg verleihen, die aufgrund ihres Landgerichts sowie ihrer Lage an überregionalen Straßen ins Herzogtum Österreich interessant war.⁵⁸⁷ 1286 begann Erzbischof Rudolf jedoch einen Rechtsstreit um die Burg und besetzte sie. 1289 und 1291 wurde sie bei Kämpfen teilweise zerstört, sie blieb in der Folge in landesfürstlichem Besitz.

1287 setzte Herzog Albrecht auch die Herausgabe der Salzburger Burg Statteneck durch. Oberhalb des Bergbaugebiets von Schladming entstand zudem die landesfürstliche Burg Seissenstein.⁵⁸⁸

1289 startete der Erzbischof von Burg Neuhaus aus einen regelrechten Krieg im Ennstal und verwüstete die landesfürstlichen Besitzungen. Die Ennsburg wurde unter Verwendung von Steinschleudern erobert, Statteneck und Stainach nachhaltig zerstört.⁵⁸⁹ Militärisch war der Habsburger aber stärker, weshalb 1290 ein Frieden geschlossen wurde, in dem auf die abgefallenen Dienstleute dauerhaft verzichtet werden musste. Nur die zurückeroberten Burgen Pflindsberg und Waxenegg konnten kurzfristig gehalten werden und der Erzbischof startete sofort ihren Ausbau. Bereits im nächsten Jahr ging der Kampf jedoch weiter. Albrecht eroberte Waxenegg neuerlich und hielt die Burg nun gegen jegliche Angriffe. Nach seiner Wahl zum deutschen König wurden auch alle rechtlichen Klagen abgewehrt, Salzburg hatte diese Herrschaft für immer verloren.

Besser verlief es bei der Herrschaft Reisberg nahe Wolfsberg in Kärnten.⁵⁹⁰ Die Burg war im 12. Jahrhundert von Gefolgsleuten der Grafen von Ortenburg am Weg von St. Andrä über die Saualpe ins Görschitztal gegründet worden.

⁵⁸⁰ Zaisberger, Schlegel 1992, 150.

⁵⁸¹ Moosleitner 1989, 44.

⁵⁸² Zaisberger, Schlegel 1992, 156.

⁵⁸³ Erkens 2003, 277.

⁵⁸⁴ Baravalle 1961, 402.

⁵⁸⁵ Baravalle 1961, 420.

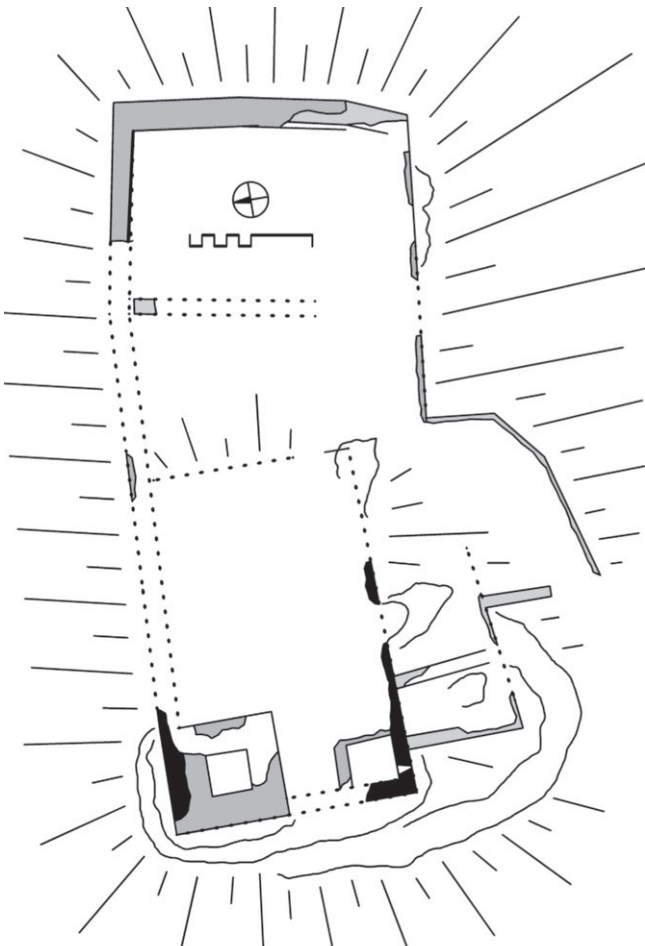
⁵⁸⁶ Zaisberger, Schlegel 1978, 32.

⁵⁸⁷ Baravalle 1961, 609.

⁵⁸⁸ Baravalle 1961, 428. Ebner 1976, 118.

⁵⁸⁹ Baravalle 1961, 406.

⁵⁹⁰ Wiessner, Seebach, Vyoral-Tschapka 1977, 176.



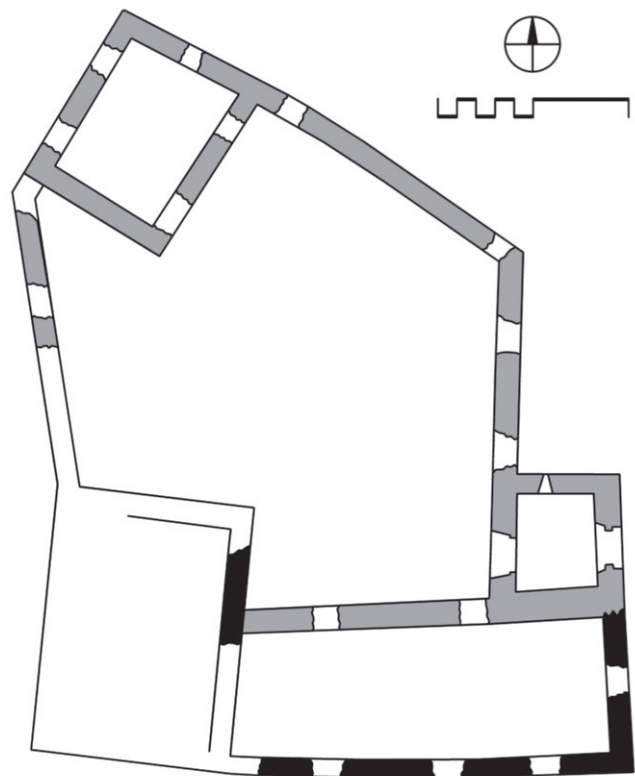
Reisberg, romanische und frühgotische Bauphase, schwarz: älteste Teile



Reisberg, Innenansicht der östlichen Erweiterung

Nach deren Aussterben hatte Erzbischof Eberhard 1246 den Besitz gekauft und von lokalen Ministerialen verwalten lassen. Im Krieg von 1289 zwischen Herzog Albrecht und Salzburg wurde Reisberg eingenommen und zerstört, aber sofort wiederaufgebaut. Das belegt auch der erhaltene, erst nach 1565 verlassene Baubestand.

Die älteste Phase stammt aus dem 12. Jahrhundert, noch vor der Salzburger Übernahme. Nach der Zerstörung 1289 datiert ein umfangreicher Wiederaufbau, dessen exakte Zuordnung zu Rudolf I. oder Konrad IV. nicht möglich ist, vielleicht hat der eine begonnen, der andere vollendet. Nun



Thürn, romanische und frühgotische Bauphasen, schwarz: ältere Teile

entstand auf dem exponierten Standort in 800 m Seehöhe eine ca. 25 × 60 m große möglichst rechteckige Anlage mit Rechteckturm sowie mächtigem Palas, auf einer abgesetzten Stufe tiefer stand wohl die Burgkapelle, die heute zur Kirche ausgebaut ist. Im Jahr 1300 bekannte Dietmar von Praitenfurt, dass ihn Erzbischof Konrad mit Zustimmung des Domkapitels mit dem Turm unterhalb der Burg Reisberg belehnt habe.⁵⁹¹ Es muss offenbleiben, ob damit ein Turm in der Unterburg (bei der Kapelle?) gemeint war, oder ein eigenständiger Sitz im Tal.

Sehr ähnlich verlief der Ausbau der fünf Kilometer südwestlich von Wolfsberg gelegenen Burg Thürn, die erst kürzlich bauhistorisch untersucht worden ist.⁵⁹² Auch ihr Kern dürfte um 1243 unter Erzbischof Eberhard entstanden sein, 1271 bis 1294 gehörte sie den Brüdern Heinrich und Werandus von Thürn, deren Geschlecht danach ausgestorben sein wird. Um 1300 verzichtete der Friesacher Vizedom Rudolf gegenüber dem Erzbischof auf Rechte auf Thürn. Aus dieser Zeit datiert ein weitgehender Ausbau zur mehrtürmigen Anlage mit Hauptbau, Palas, Torturm und weiterem Turm, davor wird ein zugehöriger Zwinger vermutet. Über dem Tor, das innen wohl das ältere Rundbogenportal zweitnutzt, saß eine Kapelle mit über der Zugbrücke vorragender Apsis. Wahrscheinlich war die alte Burg in den Kämpfen mit Herzog Albrecht zerstört worden und nach der Fertigstellung wurde die Anlage analog zu Reisberg an Dietmar von Praitenfurt vergeben.

⁵⁹¹ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Salzburg, Domkapitel (831–1802) AUR 1300 VII 04.

⁵⁹² Wolfgang, Rekelhoff 2024, 149.

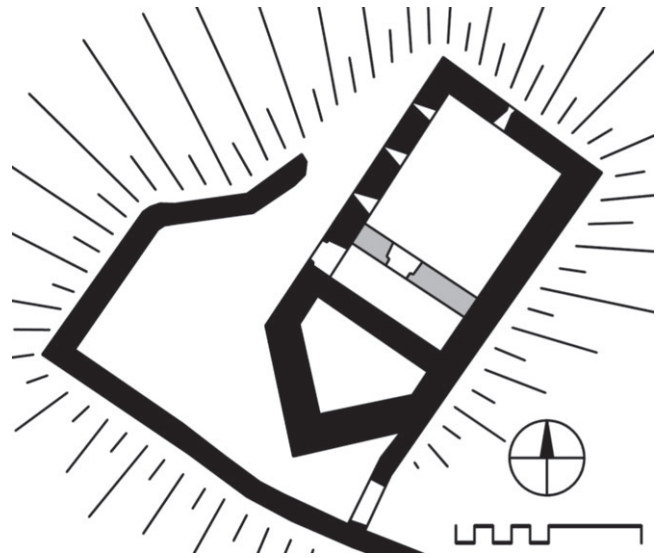
3.12 Konrad IV. von Fohnsdorf (1291–1312)

Nach dem Tod Rudolfs wählte das Domkapitel den Admonter Abt Heinrich, der als Landeshauptmann und Bergverwalter der Steiermark sowie als Berater und Günstling Herzog Albrechts der erklärte Wunschkandidat der Habsburger war und längerfristigen Frieden versprach (er hat bereits als Abt mit königlicher Erlaubnis Burg Gallenstein errichten lassen). Der Papst verwarf diese Wahl jedoch und nominierte den Lavanter Bischof Konrad von Fohnsdorf, der daraufhin vom Domkapitel gewählt wurde. Schon bei seinem Amtsantritt waren ihm die Bürger von Salzburg so feindlich gesinnt, dass er am rechten Salzach-Ufer ein Fort errichten ließ. Umgehend eskalierte der Konflikt mit Herzog Albrecht und dem gekränkten Admonter Abt. Als gegen diese beide 1291 ein steirischer Adelsaufstand losbrach, unterstützte der Erzbischof ihn, hatte aber militärisch keine Chance. Noch 1291 eroberte der Herzog die steirische Burg Neuhaus, sie konnte gegen anstürmende Salzburger Entsatztruppen gehalten werden. Dafür besetzte der Erzbischof kurzfristig Rottenmann, eroberte Seissenstein und die Liezener Klausen.

Es folgte 1292 der „Deutschlandsberger Bund“, bei dem sich eine namhafte steirische Adelsopposition gemeinsam mit dem Erzbischof auf dessen namengebender Burg gegen Herzog Albrecht I. zusammenschloss.⁵⁹³ Mit dem Erzbischof verbündete bayerische Truppen stürmten und plünderten daraufhin das herzogstreue Stift Admont, Konvent und Abt flüchteten auf ihre neue Burg Gallenstein. Im herzoglichen Gegenstoß wurde aber Pflindsberg 1292/93 erobert, um ab nun in landesfürstlichem Besitz zu bleiben, auch Seissenstein wurde umgehend wiederaufgebaut. Zur Vergeltung ließ der Herzog 1292 die Burg Baierdorf am Fußpunkt des überregional bedeutenden Sölkpasses zerstören. Gleiches geschah in Fohnsdorf.⁵⁹⁴ Auch dieser Ort lag an einem wichtigen Verkehrsweg und gehörte zu den ältesten Besitzungen des Erzstiftes in der Steiermark.⁵⁹⁵ Die dortige Burg wurde durch Untergraben der Mauern und Entzünden eines Holzgerüsts erobert. Bei einem Verzeichnis über die von den Grafen von Görz angerichteten Schäden wird auch über das Castrum Veltspersch berichtet, es sei durch List erobert und mit 500 Mark geschädigt worden.⁵⁹⁶

Nach der Rückeroberung von Rottenmann durch den Herzog dürften die Stadtbefestigungen zügig fertig gestellt worden sein, sie werden 1302 erstmals erwähnt⁵⁹⁷ und zeigen zeittypische Mauerstrukturen auf wenigen älteren Sockeln. Der Markt Schladming wurde nun vom Herzog neu angelegt und mit einer 1304 fassbaren Mauer befestigt.⁵⁹⁸ Aus dieser Zeit dürfte zudem der gemauerte Turm der oberen Klause bei Liezen datieren.

Der mit Albrecht verbündete Graf von Tirol, seit 1286 auch Kärntner Herzog, wurde in die Kämpfe von 1292 hineingezogen, sein Sohn vom Erzbischof gefangen und auf Taggenbrunn inhaftiert. Für seine Freilassung schloss man in Oberdrauburg einen Vertrag,⁵⁹⁹ mit dem Salzburg die Land-



Ramingstein, Kernburg

gerichtsbarkeit für Gmünd und Rauchenkatsch erreichte. Sichtlich folgte sofort die Fertigstellung der Befestigungen von Gmünd. Das belegen der Baubefund sowie mehrere Schriftquellen, wonach die besorgten Bürger die rasche Sicherung betrieben haben.⁶⁰⁰ Auch die zerstörte Burg Stall im Mölltal wurde nun umgehend wieder aufgebaut, wie oben ausgeführt.

Als 1295 wieder ein Adelsaufstand gegen die Habsburger losbrach, verbündete sich der Erzbischof neuerlich mit den Falschen. Im Glauben, Herzog Albrecht I. sei gestorben, ließ er die verhassten Salzpfannen in der Gosau bei Hallstadt zerstören und die Arbeiter töten. Der Herzog antwortete 1296 mit der Belagerung von Radstadt, bis ein Friedensvertrag den langen Feindseeligkeiten endlich ein nachhaltiges Ende setzte. In der Folge investierte Konrad nur noch friedlich in den Ankauf von Besitzungen. So brachte er Löschental, Lavamünd und vor allem die erzeiche „Grafschaft“ Gastein durch Kauf von den Herzögen von Bayern an das Hochstift. 1297 kaufte man von der Tochter Ottos von Walchen Burg Saalegg bei Lofer und schloss damit eine Besitzlücke im inneren Territorium.⁶⁰¹ Die eigenen Lehensnehmer sollten die Burg schon 1367 abbrechen, wie auch fehlende Baureste aus Salzburger Zeit andeuten, hatte die hoch über dem Tal gelegene winzige Anlage für das Erzbistum keine Bedeutung.

Zur Sicherung des Lungaus wurde hingegen in dessen äußersten Südosten die Burg Ramingstein (heute Finstergrün) neu errichtet, deren gut erhaltene Ruine 2020 bauhistorisch und naturwissenschaftlich untersucht wurde.⁶⁰² Demnach datieren drei verbaute Holzbalken um das Jahr 1296, also unmittelbar nach dem Friedensvertrag. Die alte Burg Ramingstein mag in den Kämpfen mit Herzog Albrecht I. zerstört worden sein, denn die bis dahin urkundlich fassbaren Ministerialen von Ramingstein verschwanden, die Herrschaft war ab 1286 in Besitz des Rudolf von Fohnsdorf, dem Bruder von

⁵⁹³ Bernhard 2020, 49.

⁵⁹⁴ Ebner 1976, 42.

⁵⁹⁵ 1151 ist erstmals der Kornspeicher dokumentiert, die Burg ist ab 1252 fassbar.

⁵⁹⁶ Erklärungstafel in der Burgruine ohne Nennung der Quelle.

⁵⁹⁷ Ebner 1976, 112.

⁵⁹⁸ Ebner 1976, 118.

⁵⁹⁹ Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 146.

⁶⁰⁰ Woldron, Wolfgang 2011, 11.

⁶⁰¹ Aigner 2024, 316.

⁶⁰² Buchinger, Schön, Langendorf Steininger 2020.



Ramingstein, Kernburg von Osten

Erzbischof Konrad.⁶⁰³ Rudolf war bis zum Jahr 1300 Vizedom von Friesach, dann löste der Erzbischof ihm die gerade erst fertig gestellte Burg ab und übergab sie dem neuen Vizedom Gerold von Gurk.

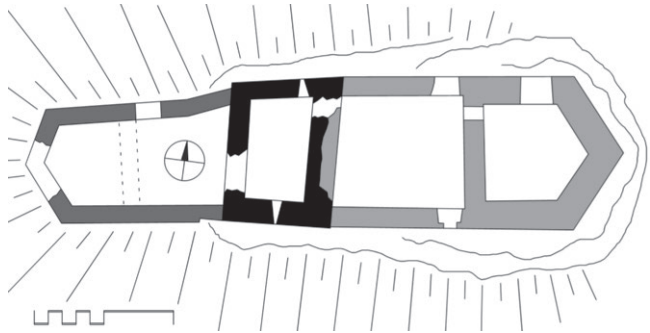
Die kleinformatige Grenzburg zum steirischen Murtal liegt in über 1000 m Seehöhe auf einem steilen Geländesporn über dem Ort Ramingstein und wurde verteidigungstechnisch optimiert als kompaktes Geviert von etwa 10 x 20 m errichtet, das an der Angriffsseite durch einen hohen keilförmigen Bergfried gedeckt war. Ein bergseitiger zeitgleicher Zwinger ist heute ebenso großteils überbaut wie eine anschließende Vorburg. Hinter dem fünfgeschoßigen Wehrturm schloss ein durchaus wohnlicher Palas von etwa 10,1 x 10,6 m an, der über seinen zwei gemauerten Geschoßen noch eine hölzerne, wohl vorkragende Wehrplattform besaß. Ähnliches ist für den Turm zu vermuten. Im Obergeschoß des Palas gab es eine hölzerne Stube, die durch eine Fenstergruppe mit großem Bogenüberfang belichtet wurde. Eine hölzerne Stube gab es auch im Bergfried, wie durch Holzabdrücke und eine Fenstergruppe zu belegen ist.

Es wird vermutet, dass von der Burg eine lange Sperrmauer ins Tal zu einem Zollgebäude geführt hat, um die Grenze in die Steiermark zu kontrollieren.⁶⁰⁴ Heute ist lediglich ein Mauerfragment aus dem 15. Jahrhundert erhalten. 1672 wurde zudem direkt neben der Mauer ein alter Turm beschrieben, der durch ein geräumigeres Wachhaus ersetzt werden sollte. Dieser Turm mag noch aus dem späten 13. Jahrhundert gestammt haben, die Verbindung bis hinauf zur Burg bestand wohl teilweise aus Palisaden und Wällen.

Ein konzeptionelles Gegenstück findet sich im heutigen Slowenien mit Burg Reichenegg (Reicheneck)/Rifnik bei Cilli/Celje.⁶⁰⁵ Da über ihre Frühzeit nichts urkundlich überliefert



Reichenegg/Rifnik, Ansicht der Burgruine von Süden



Reichenegg/Rifnik, Kernburg, schwarz: älterer Turm

ist, muss vermutet werden, dass sie von Ministerialen des Bistums Gurk im frühen 13. Jahrhundert errichtet worden ist. Gebhard von Sannegg verzichtete 1281 auf das Lehen, wodurch es an die Gurker Ministerialen von Blumenstein zur Pflege gelangte. 1326 wurde ein Turm erstmals erwähnt, 1359 war die Burg bereits in Besitz der Grafen von Cilli. Seit dem 17. Jahrhundert ist sie Ruine.⁶⁰⁶

Baulich findet sich auf dem schmalen Felsgrat als Kern ein spätromanischer Wohnturm, dem im späten 13. Jahrhundert nach Westen mit niedrigen Bruchstein-Kompartimenten ein bugförmiger Bering vorgestellt worden ist. Diese Phase mag nach 1281 datieren. Mit deutlich höheren Kompartimenten zeichnet sich nach Osten ein weiterer bugförmiger Anbau ab, sodass gemeinsam mit dem alten, ausgebauten Turm ein dreiteiliges Kernwerk mit dominantem Fünfeckturm entstand. Aufgrund eines Sitznischenfensters in der Mitte ist von einem durchgehenden Haus mit höher anschließendem Turm auszugehen, sehr ähnlich zu Ramingstein und Waxenegg. Daher ist als Datierung ebenfalls der Zeitrahmen um 1300 zu vermuten.⁶⁰⁷

Ein wohl ebenfalls zeitnahes Gegenstück bildeten Burg und Pass Klausegg bzw. Seethal oberhalb von Tamsweg, an der Grenze des Lungaus in die Steiermark.⁶⁰⁸ Auch hier bestand bis ins 17. Jahrhundert direkt an der Straße ein Turm, von dem eine im Spätmittelalter als Mauer erneuerte Talsperre bis zur hoch gelegenen Burg führte. Noch heute besteht das inschriftlich 1681 datierte neue Klausentor, an dessen Stelle

⁶⁰³ Zaisberger, Schlegel 1978, 58.

⁶⁰⁴ Zaisberger, Schlegel 1987, 63.

⁶⁰⁵ Stopar 1989, 138; Stopar 1993, 106–110.

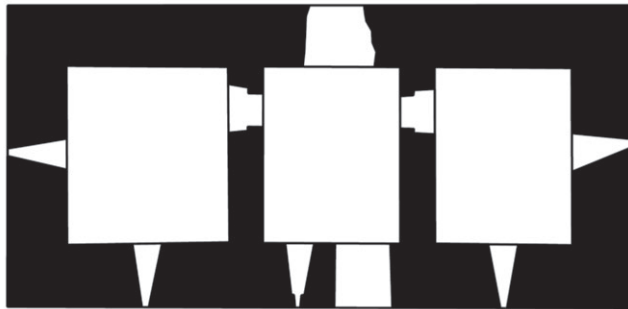
⁶⁰⁶ Kos 2006, 418.

⁶⁰⁷ Schicht 2023, 74.

⁶⁰⁸ Zaisberger, Schlegel 1987, 72.



Burgruine Klaussegg von der Talsperre aus



Klaussegg, Kernanlage

schon im Spätmittelalter eine geräumige Passstation errichtet worden ist.⁶⁰⁹

Rund 40 m oberhalb befindet sich die gut erhaltene Burgruine, die ein konsequentes Rechteck von ca. 15 x 30 m bei ca. 2,5 m Mauerstärken bildet. Über diese reine Grenz-anlage ohne zugehörige Dörfer gibt es keine Entstehungsdaten, ab 1354 sind Burggrafen genannt. Diese vom Vizedom von Friesach eingesetzten Pfleger hatten rein militärische Funktionen und verfügten über keine größere Herrschaft. Wahrscheinlich diente der Hof direkt neben dem Pass als zugehöriger Wirtschaftsbetrieb zur Versorgung. Außer einer 1533 urkundlich erwähnten Renovierung, von der vielleicht Spuren eines krönenden Gewölbes stammen, zeigt sich die Burg noch völlig bauzeitlich. Innen war sie auf vier Geschoßen konsequent dreigeteilt. Über dem Keller lag das Eingangsgeschoß mit einst talseitig erhöhtem Rundbogenportal (heute vermauert), darüber zwei Wohngeschoße, die gemäß Beschreibung von 1672 durch ein hölzernes Wehrgeschoß mit allseitig vorkragendem Holzgang und zwei Wachthäuschen bekrönt waren.⁶¹⁰ Während letztere auf die Zeit um 1533 weisen, mag der umlaufende Holzgang noch zum Ursprungskonzept gehört haben. Das kleinteilige Kompartimentmauerwerk datiert in die Zeit um 1300, weshalb wie bei Ramingstein an eine Errichtung bald nach 1296 zu denken ist. Den Hintergrund

dieser Grenzbefestigung könnten regionale Zerstörungen im Rahmen der Kämpfe gewesen sein. So sind nahe Tamsweg die nicht mehr aufgebauten Burgruinen Sauerfeld (1290 Burgstall) und Lewenstein (1299 Burgstall) vom lokalen Adel an das Erzbistum übertragen worden.

Als weitere lokale Talsperre diente der Pass Tauern, der westlich von Tamsweg vom Lungau in den Pongau führt.⁶¹¹ 1968 wurden hier im Rahmen des Ausbaus der Katschberg-Bundesstraße die letzten Reste einer einst ausgedehnten Befestigung zerstört. Zuvor wurden noch Ruinen von drei steinernen Türmen mit je ca. 11 m Breite dokumentiert. Sie waren verteidigungstechnisch gegen den Lungau gerichtet und sollten sichtlich ein Durchbrechen von Angreifern nach deren Eroberung des Seethaler Passes in den Pongau verhindern. Das kleinteilige Bruchsteinmauerwerk wurde ins späte 13. Jahrhundert datiert. 1258 hat hier der kurzzeitige Erzbischof Ulrich zunächst einen Holzbau errichten lassen, der umgehend zerstört worden war. Um 1296 wurde wohl die neue Befestigung in Stein erbaut.

Der Pass Grießen zwischen Salzburg und Tirol war ebenfalls aufwändig befestigt, wie noch der Kataster von 1830 dokumentierte.⁶¹² Heute dürfte nur noch im Museum Leogang ein mittelalterlicher Turm stecken, der sich durch flächigen Verputz der Datierung verschließt. 1636 wurde das zweigeschoßige Passhaus mitgewölbter Tordurchfahrt errichtet, seitlich gab es hoch reichende Talsperren und flankierende Schanzen.

Auch die Sperre nach Tirol am Pass Strub in Lofer ist bis auf geringe Reste verschwunden.⁶¹³ Eine Darstellung aus dem 18. Jahrhundert zeigt eine weiträumige ringförmige Befestigung, die vom Torbau den steilen Hang hinauf zu einem krönenden Rundturm reichte. Das dürfte der 1606 als „Thurn in der Strub“ genannte Bau gewesen sein, der strukturell wohl erst aus der Spätgotik stammt. Somit muss offenbleiben, ob und wie der Pass im 13. Jahrhundert befestigt war.

Als dritte Sperre nach Tirol ist der Pass Thurn zu identifizieren.⁶¹⁴ Angeblich wurde bereits nach 1228 ein Grenzturm errichtet.⁶¹⁵ 1296 sollte König Adolf Erzbischof Konrad das Zollrecht für Salz über den Thurntauern bestätigen. Der namensgebende Turm ist heute verputzt in einen Neubau integriert, weshalb sein Alter offenbleiben muss. Aufgrund der frühen Nennung geht er wohl auf das 13. Jahrhundert zurück, historische Ansichten zeigen einen viergeschoßigen monumentalen Bau mit Hocheinstieg. Daneben sind die klassischen Talsperren mit Flankenbauten zu vermuten.

Nach Norden musste gemäß Urkunden am Steinpass des Saalachtals im 13. Jahrhundert eine Familie die Grenze nach Tirol bewachen.⁶¹⁶ Bei zahlreichen Hochwässern wurde die Sperre immer wieder weggerissen. Daher sind schon 1350 fünf Kilometer südlich neue Anlagen am Kniepass zu fassen, die im 17. Jahrhundert einer starken Festung weichen mussten.

Nach Westen Richtung Berchtesgadener Land setzte Salzburg 1306 nach dem Überfall auf das Salzachtal die Pfandschaft der beiden Grenzsperrn Schellenberg und Hallthurm durch. Erzbischöfliche Söldner übernahmen die Anlagen und in Berchtesgaden wurde ein Salzburger Domherr zum loyalen

609 Martin 1929, 175.

610 Beschreibung von Hofbaumeister J. P. Wasner, publiziert bei Zaisberger, Schlegel 1978, 77.

611 Zaisberger, Schlegel 1978, 80.

612 Zaisberger, Schlegel 1978, 98.

613 Zaisberger, Schlegel 1978, 99.

614 Zaisberger, Schlegel 1978, 110.

615 Huber 2020, 158.

616 Zaisberger, Schlegel 1978, 146.



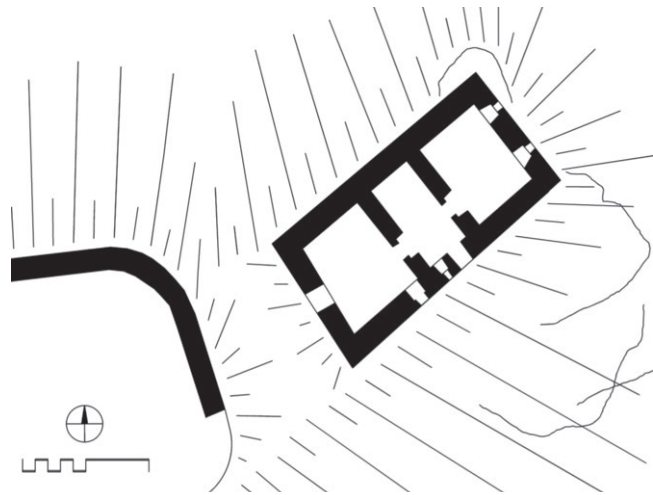
Glanegg, Frühgotisches Festes Haus

Propst bestimmt. Am Hallthurm könnte ein stark verfallenes Festes Haus (Ruine Althaus) aus dieser Zeit stammen. Auch die anschließenden Sperrmauern zeigen Kompartimentstrukturen der Frühgotik.

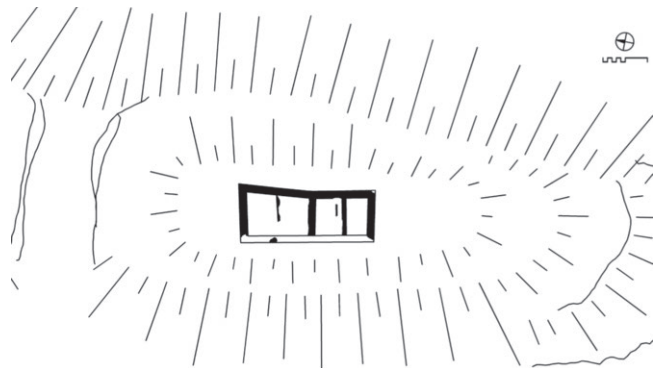
Um 1300 wird auch das nahe Schloss Glanegg auf einem sanften Hügel bei Grödig datiert, um eine lokale Verbindung nach Berchtesgaden bzw. nach Bayern besser kontrollieren zu können.⁶¹⁷ Dazu mag ein Vorgänger der späteren Passmauer gehört haben, um die Straße nach Berchtesgaden wirksam abzuriegeln.⁶¹⁸ Sehr bald wuchs daraus das erzbischöfliche Landgericht Glanegg, wofür der Landrichter zu Alm 1350 hierher als Pfleger übersiedelte. Heute ist das markante Feste Haus von 14 × 26 m Grundfläche durch einen Ausbau Erzbischof Leonhards überformt, kann aber im Kern noch auf die Gründungszeit zurückgehen.

Aufgrund der Architekturform mag die Unterburg von Moosham ebenfalls unter Konrad datieren. Bereits 1281 hat Erzbischof Friedrich die damals schon zweiteilige Anlage am Fuß der Katschbergstraße in die Steiermark erfolgreich belagert und seiner direkten Verwaltung unterstellt.⁶¹⁹ Neben der Oberburg, deren Kern wohl dem frühen 13. Jahrhundert zugehört und die im späten 13. Jahrhundert stark erweitert worden sein dürfte (siehe oben), stand auf einer einst durch einen Halsgraben abgesetzten Felsstufe eine eigenständige hausförmige Burg mit 1,7 m starken Mauern. Sie bestand bis zum fantasievollen Zubau von Torbau und Hof um 1900 nur aus einem kompakten, dreiteiligen Wohnbau mit 11 × 22 m Fläche und vier Geschoßen, der an die erzbischöflichen Pflegerburgen Waxenegg, Ramingstein und Klausegg erinnert.⁶²⁰ Tatsächlich sind auch für Moosham Pfleger belegt, während sich im 14. Jahrhundert in der Kernburg ein erzbischöfliches Landgericht etablieren sollte, neben der die Pfleger und ihre Mannschaft wohl abseits wohnten.

Eine politische Niederlage musste man 1286 am Mondsee einstecken.⁶²¹ Die reiche und territorial geschlossene



Moosham, Unterburg



Hüttenstein, Lageplan der spärlichen Ruinen

Abtei Mondsee nordöstlich des Salzburger Landes gehörte seit dem 9. Jahrhundert dem Bistum Regensburg, das nun die Vogtei und die Herrschaft über das Mondseerland sowie das Gericht St. Wolfgang an Bayern verkaufte. Zur Sicherung der Grenze musste Salzburg die Burgen Wartenfels und Hüttenstein ausbauen, während der bayerische Pfleger auf Wildeneck saß.

Von Hüttenstein haben sich auf einem markanten Hügel nur niedrige Sockelzonen einer einst langgestreckten Anlage erhalten, die gemäß Kompartimentstrukturen der Frühgotik zugehörte. Mangels näherer Erforschung muss offenbleiben, ob es sich um ein durchgehendes Festes Haus gehandelt hat oder um ein Haus mit anschließendem Hof, wie ein Knick am Schnittpunkt andeutet. Offen muss auch bleiben, ob die umlaufenden Wälle Schutthügel einstiger Steinmauern darstellen oder Erdwälle von hölzernen Palisaden.

1297 erwarb das Erzstift die Grafschaft im Gasteinertal mit allen Rechten, vor allem dem Landgericht, von den bayerischen Herzögen. Dazu gehörte die 1272 erstmals genannte Burg Klammstein, die von den Goldeggern beansprucht und wohl kurz zuvor auch begründet worden ist.⁶²² Sie begannen daher einen Krieg gegen das Erzbistum, der erst 1327 mit der finanziellen Ablösung ihrer Rechte durch Salzburg enden

⁶¹⁷ Zaisberger, Schlegel 1992, 42.

⁶¹⁸ Gassner 1977, 66.

⁶¹⁹ Zaisberger, Schlegel 1992, 175.

⁶²⁰ Der heutige Wohnturm wurde erst unter Graf Wilczek romantisierend aufgesetzt, vgl. historisches Foto vor der Restaurierung bei Martin 1929, 130.

⁶²¹ Dopsch 2004, 56.

⁶²² Zaisberger, Schlegel 1978, 12.



Klamstein, Turm vor dem Wiederaufbau

sollte, danach wurde Klamstein in das Hofurbar eingegliedert. Kurz darauf sollte das Gasteinertal aufgrund der hier aufgefundenen Erze zu einer Haupteinnahmequelle werden. Auf Klamstein saßen nun Pfleger, die bis 1513 auch die Gerichtsbarkeit in Gastein ausübten. Unterhalb gab es eine Talsperre, von der 1788 noch zwei hintereinanderstehende Torruinen zu sehen waren.⁶²³

Nachdem die Burg im 16. Jahrhundert aufgegeben wurde, erlaubte Erzbischof Wolf Dietrich 1589 die Abtragung der Außenmauern, 1760 ersuchte man um Erlaubnis zum Abbruch des Inneren, 1778 standen daher nur mehr eine Turmuine und zwei Mauern. Der Turm maß 8,7 m Breite und 1,75 m Mauerstärke. 1972 wurde die Burgruine fantasievoll wieder aufgebaut, daher kann die Baugeschichte heute kaum mehr nachvollzogen werden. Das kleinteilige Bruchsteinmauerwerk des Turms mit ausgeprägten Lagen würde durchaus in die Zeit um 1300 passen, demnach könnte Konrad IV. kurz nach dem Erwerb des Gasteinertals die Burg erneuert und zur Angriffsseite einen dominanten Turm anlegen haben lassen.

Über die Baugeschichte von Burg Lichtenberg bei Saalfelden gibt es mangels Untersuchungen und Zugänglichkeit ebenfalls keine verlässlichen Daten.⁶²⁴ 1281 wurde sie erstmals erwähnt, als Erzbischof Friedrich II. von Walchen sie seinen Brüdern Alberto und Otto übergab. 1287 beanspruchte jedoch sein Nachfolger Erzbischof Rudolf von Hohenegg die Burg erfolgreich wieder als sein Lehen und ab 1290 wurde sie von Pflegern besetzt, die von hier aus das Pflegergericht Saalfelden-Lichtenberg betreuten. Die – soweit einsehbar vollständig verputzte – Anlage liegt 60 m oberhalb von Saalfelden, ihr trapezförmiger Hof zeigt einen 8 m hohen Bering, im Süden einen fünfgeschoßigen Bergfried und im Osten einen mäch-



Baierdorf, Wohnturm der Zeit nach 1296

tigen viergeschoßigen Palas. Im 2. Stock tritt der Erker einer gotischen Burgkapelle hervor. Damit lässt sich keine zeitliche Einordnung verbinden, jedoch erinnert der mächtige Palas an Vergleichsbauten der Zeit um 1300, sodass es durchaus möglich scheint, dass damals unter Integration älterer Teile ein Ausbau entstanden ist (siehe oben).

Bereits 1296 hatte König Adolf von Nassau in der Steiermark den Wiederaufbau des Salzburger Turms von Baierdorf erlaubt, der heute noch in voller Höhe erhalten ist.⁶²⁵ Es handelt sich um einen 11 × 13 m großen Wohnturm mit 1,9 m Mauerstärke, der einst eine komfortable Binnengliederung mit Holzstube aufgewiesen hat. Ringsum gab es eine 40 × 52 große rechteckige Ringmauer und einen breiten Graben.

Auch für Fohnsdorf wurde 1296 gemäß königlicher Urkunde der Wiederaufbau genehmigt.⁶²⁶ Damit entstand eine neue rechteckige Burg mit zentralem 10 m breiten Turm, der 2,7 m Mauerstärke hatte und dessen Eckquader Zangenlöcher zeigten.⁶²⁷ Nach der Aufgabe im 16. Jahrhundert sind heute nur mehr spärliche Ruinen der einst mächtigen Anlage erhalten.

⁶²³ Huber 2023, 79.

⁶²⁴ Ortner 2006.

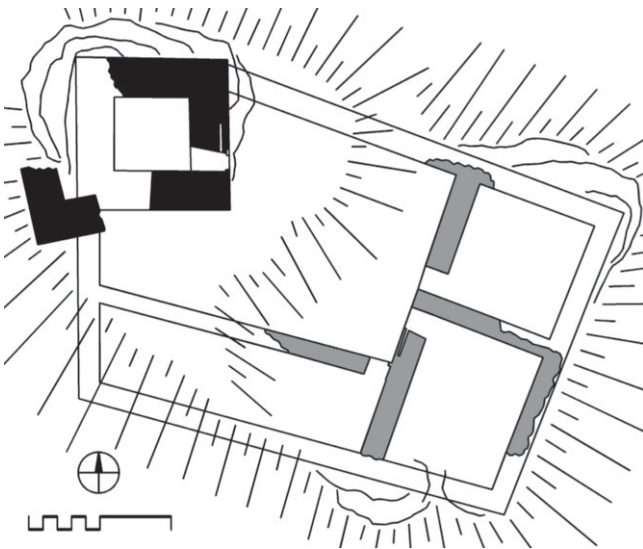
⁶²⁵ Ebner 1976, 21.

⁶²⁶ Monasterium, Charter: Salzburg, Erzstift (798–1806), AUR 1296 III 06.

⁶²⁷ Ebner 1976, 40.



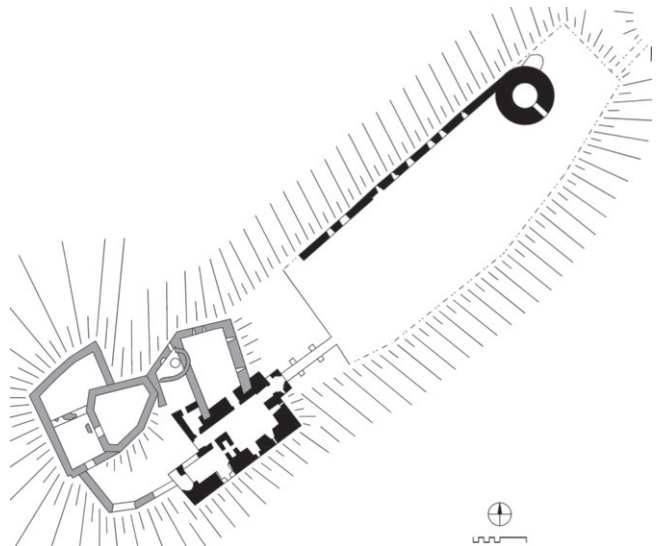
Fohnsdorf, Luftbild der Burgruine von Süden



Fohnsdorf, Gesamtplan, schwarz: älterer Turm

Die von Konrad IV. mehrfach aufgesuchte steirische Burg Deutschlandsberg war Schauplatz der genannten steirischen Verschwörung gegen den Herzog, sie mag danach vom Herzog demonstrativ zerstört worden sein. Jedenfalls datiert in die Zeit um 1300 ein eingreifender Wiederaufbau, der durch die intensive Verwendung von quaderhaftem Altmaterial geprägt ist.⁶²⁸ Dem alten Wohnturm am Gipfel wurden ein geräumiger neuer Wohnturm sowie ein weit vorgeschobener reiner Wehrturm zur Seite gestellt. Einerseits setzten die Mauerstärken von über 3 m neue Maßstäbe, andererseits manifestierte man mit nunmehr drei hohen Turmbauten den Salzburger Anspruch auf die Region deutlich. Nachdem die Burg aber eigentlich an ein bedeutendes lokales Adelsgeschlecht verleht war, musste von historischer Seite erst geklärt werden, ob und wie weit diese Bauten tatsächlich mit dem Erzbischof zu verbinden sind. Vielleicht geschah dies ähnlich zur südsteirischen Burg Arnfels, deren belehnter Adel diese dem Erzbischof gemäß einem Vertrag des 15. Jahrhunderts Tag und Nacht offenzuhalten hatte.⁶²⁹

Der alte Palas blieb jedenfalls nur im Sockelbereich erhalten, darüber entstand ein hakenförmiger Komplex, dessen Teile alle konsequent verzahnen und durch Holzanker verbunden sind und somit aus einer Phase stammen.



Deutschlandsberg, frühgotische Ausbauten, grau: älter

Bemerkenswert ist das sorgfältig zu Reihen geschichtete Mauerwerk, dessen hell herausstechende Eckquader Zangenlöcher und geometrische Steinmetzzeichen aufweisen. Die Fenster bilden frühgotische Zweilichtgewände, die Türen haben ausgeprägte Spitzbogenprofile, sodass eine Zeitstellung ins frühe 14. Jahrhundert gesichert scheint. Dieses Nebeneinander spätromanischer Steinverbände mit ausgeprägten gotischen Baudetails wurde in der Forschung schon länger beobachtet.⁶³⁰ Ältere Blöcke hätte man auch in zeitgemäßes Kompartimentmauerwerk einbinden können, somit steht im Raum, dass man Bauleute aus den inneralpinen Besitzungen eingesetzt hat, wo derart lagenhafte Verbände verbreitet bis ins frühe 14. Jahrhundert nachweisbar sind, etwa in Kropfsberg. Die Zangenlöcher an den Eckquadern sind zwar in der Region isoliert, finden sich jedoch in der um 1310 wieder aufgebauten Burg Fohnsdorf, demnach kamen als Maurer wohl entfernte Handwerker zum Zug, für reine Steinmetzarbeiten aber regionale Kräfte.

Den neuen Kernpunkt bildete ein 13 × 14 m großer Wohnturm, der noch heute die Erscheinung der Burg prägt und durch den man nach einem einst ungedeckt vorgestellten Torzwinger die Anlage betritt. Im Grundriss schließen die zwei Seitentrakte sowie ein Stiegenhaus direkt an, sodass auf drei Geschoßen ein komplexes Raumgefüge bestand. Darin sind im Süden gestaffelte Apartments zu rekonstruieren, die mit heizbaren Holzstuben ausgestattet waren. Eine Mauer- treppe ermöglichte die bequeme Erreichbarkeit der obersten Geschoße, wo ein außen umlaufender Holzgang einst den Abschluss des Turms bildete. Nach Norden anschließend wird der alte Palas weiterhin als Saal genutzt worden sein. Der benachbarte alte Wohnturm wurde jedoch zum großen Hof hin orientiert, der alte kleine Hof dürfte gemäß zahlreicher Ofenbefunde nun als großes Küchengebäude überdacht worden sein.⁶³¹

Aufgrund des analog geschichteten Mauerwerks, identer Mauerstärken und ähnlicher Scharfenformen sind wohl auch der Rundturm der Vorburg und der dortige Bering dieser Zeit zuzuordnen. Der Turm ist nur in den unteren Geschoßen original, es kann jedoch schon zu Beginn ein

⁶²⁸ Moravi, Szakmari 2004, 40.

⁶²⁹ Baravalle 1995, 312.

⁶³⁰ Schrettle, Mauthner, Horvath, Kraschitzer 2021, 4.

⁶³¹ Schrettle, Mauthner, Horvath, Kraschitzer 2021, 6



Deutschlandsberg, frühgotischer Wohnturm

hoher Bau rekonstruiert werden, der ein wirtschaftlich genutztes Vorburg-Areal bewacht hat. Gemäß vorgeschobener Felsformationen gab es vielleicht direkt daneben auch einen gestaffelten Torzugang, der heute durch Vorblendungen nicht mehr abzulesen ist. Unterhalb der Burg standen zudem ein Meierhof und die Hofmühle.

200 m nordöstlich der Vorburg findet sich eine runde Erdterrasse von 44 m Durchmesser mit umlaufendem Graben und lokalem Zugangswall.⁶³² Streufunde belegen, dass hier auf Basis urgeschichtlicher Erdwerke im 14. Jahrhundert eine kleine Vasallenburg errichtet wurde, die nur kurze Zeit bestand und wohl vollständig aus Holz errichtet war. Ähnliche Anlagen sind rund um bedeutende Adelsburg mehrfach zu beobachten (Gars/Kamp, Hardegg). Die Zuordnung zu einem bestimmten Rittersitz oder aber zu einer potentiellen Belagerungsburg kann nur nach ihrer archäologischen Erforschung erfolgen.

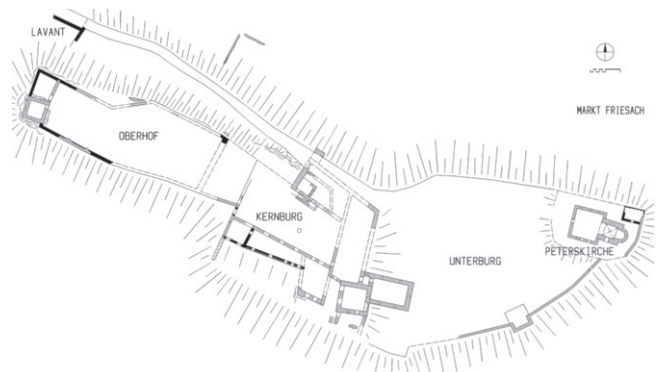
Nicht zuletzt ist für das frühe 14. Jahrhundert die Etablierung des Markts von Deutschlandsberg zu nennen (seit 1918 Stadt).⁶³³ Im ältesten Urbar des Vizedomamts Leibnitz aus 1322 wird dieser erstmals mit 20 Hofstätten angeführt.

632 Schrettle, Mauthner, Horvath, Kraschitzer 2021, 26.

633 Bernhard 2020, 179.



Deutschlandsberg, Gesamtansicht von Südosten



Friesach, Erneuerungen am Petersberg um 1300, grau: älter

Der kleine Markt konnte sich jedoch lange nicht entwickeln, noch 1456 umfasste er nur 25 Familien, im Markt Leibnitz jedoch 120.

In Kärnten hatte sich der Erzbischof kurzzeitig mit dem Herzog ausgesöhnt. Nach der Zerstörung der Hauptstadt St. Veit 1293 war dort für Jahrzehnte keine Residenz vorhanden. Als 1308 Otto von Liechtenstein-Murau zum Landeshauptmann von Kärnten berufen wurde, räumte ihm Salzburg daher die benachbarte und offenbar bezugsfertige Burg Taggenbrunn als Interimssitz ein. Aus der Zeit kurz davor stammt ein geräumiger Wohnbau mit Resten einer großen beheizbaren Stube, deren mehrteilige Fenstergruppe gut mit Deutschlandsberg, Neu-Waxenegg und Klausegg vergleichbar ist. Parallel dürfte es auch in St. Andrä im Lavanttal zu Bauarbeiten gekommen sein.⁶³⁴ 1289 war die ab nun Stadt genannte Siedlung von Habsburger Truppen zerstört worden.⁶³⁵ 1298 wurde die Stadt neuerlich von den Habsburgern geplündert und zerstört. In diese Zeit passen einige Partien an den Befestigungen, die niedere Kompartimentlagen aufweisen, sichtlich hat man umgehend wiederaufgebaut.⁶³⁶

Besonders schwer war Friesach als Salzburger Hauptsitz im Herzogtum Kärnten von den Kriegen getroffen worden. Die Stadt wurde in den Jahren 1275, 1289 und 1292 jeweils erobert und verwüstet. Sichtlich zerstörte man dabei symbolträchtig auch die Residenzburg.⁶³⁷ Um 1300 erfolgte daher

634 Wiessner, Seebach 1988, 180.

635 MONUMENTA HISTORICA DUCATUS CARINTHIE 6. Nr. 1 (1289).

636 Fries, Gerstenbauer 2017, 74.

637 Mittermair, Woldron, Wolfgang 2012, 13.



Petersberg in Friesach, Westabschluss



Geiersberg in Friesach, Ansicht von der Stadt aus

eine weitgehende Renovierung. Am Kapellenturm wurde die Apsis abgebrochen und durch ein spitzbogiges Fenster ersetzt, der Turm erhielt einen neuen Holzwehrgang und der südliche Palasflügel wurde viel schmaler und ohne Festsaal neu errichtet. Westlich davon haben sich spärliche Reste eines neuen mit 1,9 m Stärke schildmauerartigen Querriegels erhalten, der offenbar zum Oberhof gehörte. Demnach kann hier eine grabenartige Zwischenzone vermutet werden, die vielleicht dem getrennten Zugang zu diesem eigenständigen Bereich diente.

Dort am Westabschluss des Felsrückens entstand ein neues Gebäude mit abgetreppten Giebelwänden. Die großflächig erhaltenen Mauerzüge zeigen charakteristische Kompartimentstrukturen mit regelmäßigen Abgleichslagen. Die älteren Binnenwände wurden offenbar aufgegeben, weshalb hier ein nunmehr einheitlich durchgehender Innenhof mit Schildwand zu vermuten ist. Diese längliche Burg konnte offenbar als letzter Zufluchtsort verteidigt werden, wenn die großflächige Residenzanlage erobert war. Dieses geänderte Konzept passt gut zur historischen Entwicklung der lokalen Garnison.⁶³⁸ So gab es seit der kurzen Herrschaft Ottakars II. (1264–1267) in Kärnten eine militärisch geschulte Salzburger Mannschaft, die von einem Hauptmann befehligt wurde. Dessen Wohnsitz ist seit dem frühen 14. Jahrhundert auf der *obern Veste* belegt. Dieser Bereich mag in der Österreichischen Reimchronik gemeint gewesen sein, wonach im frühen 14. Jahrhundert eine neue Burg angefangen worden sei.⁶³⁹ Diese neue Westburg war somit topographisch, architektonisch und militärisch dem Residenzareal überlegen, ein bemerkenswerter aber realpolitisch wohl unvermeidlicher Wandel der erzbischöflichen Schwerpunkte in Kärnten.

Auch in den anderen Friesacher Burgen Lavant und Geiersberg sind im frühen 14. Jahrhundert massive Ausbauten zu beobachten.⁶⁴⁰ In Lavant mussten ältere Bauten fast vollständig erneuert werden, auch hier ist eine vorangegangene kriegsartige Zerstörung zu vermuten. Geiersberg erhielt hingegen komplexe Zwingeranlagen und Torstaffelungen, sichtlich sollte dieser exponierte Außenposten uneinnehmbar werden. Das ist eng mit der Person des Vizedoms Gerold verbunden (1300–33), der als baufreudiger Hofbeamter nicht nur


Friesach, Erstes Konzept
der neuen, kleineren Stadtbefestigung
mit Turmreihe, hypothetisch ergänzt

die Befestigungen von Friesach koordinierte, sondern auch die von Althofen⁶⁴¹ und Ramingstein. Ab 1326 war Gerold zusätzlich Bischof von Gurk und baute als solcher die Burgen Straßburg, Grades und Waisenberg aus.

Ein Schwerpunkt der Sicherung Friesachs lag nicht zuletzt auf der Neuanlage einer äußerst mächtigen Stadtbefestigung, die mit 340 × 450 m nur die Hälfte des alten Areals umfassen sollte. Die nunmehrigen Außenzonen blieben jedoch als befestigter Vorbereich erhalten, die alten Mauern wurden renoviert und lokal erhöht.⁶⁴² Die neue Befestigung ist bis heute mit vorgelegtem breitem Wassergraben erhalten, der Zwinger mag in die gleiche Zeit gehören, ist aber stark erneuert.⁶⁴³ Sichtlich war das Erzbistum nicht gewillt, seinen wichtigsten Außenposten aufzugeben und investierte in eine der stärksten Stadtbefestigungen der Ostalpen.

Dabei lassen sich zwei verschiedene Konzepte ablesen, die wohl im Rahmen einer Planänderung noch während des Baus vereint wurden. Zunächst versuchte man bergseitig,

638 Wadl 1991, 16.

639 MGH Deutsche Chroniken V. Teil 2 (1980), Seite 1203, z. 92640.

640 Bitschnau, Seebach 1991, 136 bzw. 144.

641 Wadl 1991, 13.

642 Bitschnau, Seebach 1991, 151.

643 Wadl 1991, 13.



Friesach, Rotturmanlage

durch weit vorgeschobene Türme künftige Angriffe von oben zu vermeiden – die heutige Rotturmanlage. Auf einem künstlich durch einen Halsgraben vom ansteigenden Steilhang getrennten Felspult errichtete man drei Türme, zwei davon waren geschlossene Wohntürme mit einst krönenden Holzwehrgängen, einer war ein nach innen offener Schalenturm. Gleichzeitige Verbindungsmauern fehlen, sie wurden erst später eingesetzt, sichtlich standen die Türme zunächst im Vordergrund, sie waren vielleicht durch provisorische Palisaden verbunden. In dieser Anlage etablierte sich eine geräumige Unterkunft der Stadtwache, sodass die genannte Westburg am Petersberg der Burgwache vorbehalten bleiben konnte.⁶⁴⁴

Ähnliche Türme wie in der Rotturmanlage befinden sich aber – bislang von der Bauforschung weitgehend unkommentiert – auch entlang der heutigen Stadtmauer. Demnach wurde Richtung Flachland eine lineare Reihe von Rechtecktürmen begonnen, die vielleicht als weit vorstehende Flankentürme eine zeitgemäße aktive Rolle bei der Verteidigung zu spielen hatten. Erhalten blieben davon mehrere Turmsockel, die meist nur etwa 3–5 m hoch in die spätere geradlinige Mauer integriert wurden, sodass sie dann nach innen ragten. Beim Fürstenhof in der Nordecke änderte man wohl den geplanten Verlauf weg von einer deutlichen Kante hin zu einer stumpferen Ecke, sodass heute die Front unerklärlich verspringt. Mangels Baufuge muss es an dieser Stelle einen nahtlosen Konzeptwechsel gegeben haben.

Erst in der zweiten Phase, vielleicht nach einem der mehrfachen Überfälle, änderte man das System hin zur heutigen durchgehenden mantelartigen Stadtmauer ohne vorstehende Türme, dafür mit Zwinger und breitem Stadtgraben. Den Grund mag die Angst vor dem Untergraben oder Beschießen vorstehender Turmkanten geliefert haben.

In der Stadt wurde nun zudem der wohl schon unter Eberhard II. eingerichtete Fürstenhof deutlich erweitert und adaptiert: einerseits verlängerte man dabei den rechteckigen spätromanischen Vorgängerbau durch die großformatige früh-



Friesach, überbauter Turm in der Stadtmauer



Friesach um 1300

gotische Virgilkapelle,⁶⁴⁵ andererseits wurde an der benachbarten Ecke der Stadtmauer ein monumentaler Lagerbau neu errichtet, in dem man die Abgaben aus den Ämtern Friesach, Althofen und Maria Saal sammelte.⁶⁴⁶ Die riesigen Mengen an Getreide, Schweinen, Geflügel, Schafen und Eiern dienten der Versorgung der Verwaltung und Hofhaltung, die Überschüsse wurden verkauft. Durch erhaltene detailreiche Rechnungen ist ein einzigartiger Einblick in die Versorgung der einzelnen Amtsträger Friesachs möglich.

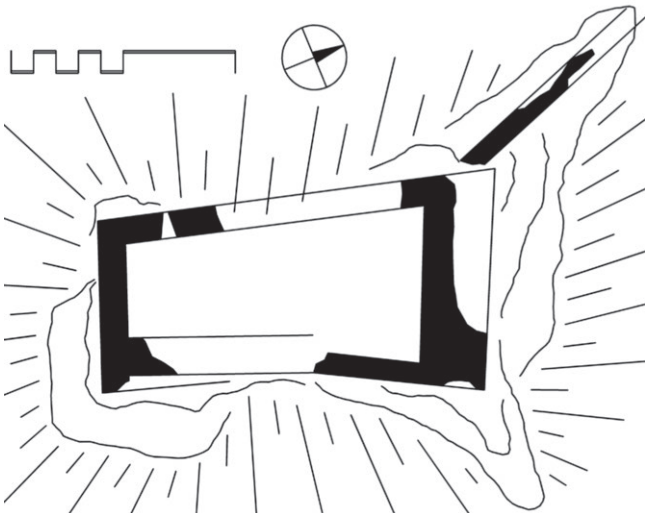
Wenig ist hingegen über den Wiederaufbau der Wehranlagen von Neudeck an einer Talenge nördlich von Friesach historisch überliefert.⁶⁴⁷ Dort bestanden zumindest vier benachbarte Befestigungen, die teilweise verbunden waren und die somit die bedeutende Pass-Straße in die Steiermark an einer neuralgischen Schluchtengasse kontrollieren konnten. Bereits 1152 ist Ernst de Nidekke als Salzburger Dienstmann

⁶⁴⁴ Bemerkenswert ähnlich stehen oberhalb der Hauptstadt Salzburg auf dem Mönchsberg isolierte Rechtecktürme, die vielleicht zu einer ähnlichen Erstkonzeption gehört haben, hier wären archäologische Sondagen zu ihrem Umfeld wünschenswert.

⁶⁴⁵ Zechner 2001, 180.

⁶⁴⁶ Wadl 1991, 37.

⁶⁴⁷ Murgg 2009, 120.



Neudeck, Oberburg

fassbar.⁶⁴⁸ Nach Zerstörungen durch Herzog Albrecht wurde die Herrschaft vom Erzbischof übernommen, die Neudecker blieben als Burggrafen präsent.

Heute ist die Anlage durch eine Eisenbahntrasse getrennt und stark reduziert. Die Unterburg zeigt Reste einer ca. 25 m langen Kernburg mit vorgelagerter Burgkapelle aus der Zeit um 1200.⁶⁴⁹ Sichtlich wurde hier um 1300 renoviert und die Vorburgmauer erneuert. Auf einer 200 m entfernten und 50 m höheren Geländestufe wurde in dieser Zeit ein neues Bollwerk vorgeschoben. Die stark verringerten Mauern zeigen ein 10 × 18 m großes Gebäude mit bis zu 3 m Mauerstärke, von dem eine Mauer ins Tal lief. Das ausgeprägte Kompartimentmauerwerk passt gut zur Stadtmauer des nahen Friesachs um 1300. Damit konnte der östliche Teil der Schlucht wirksam abgeschlossen werden. Weitere künstliche Hangeinschnitte sowie verstreute Terrassen werden als zeitgleiche Holz-Erdebefestigungen gedeutet, um eine wirksame Talsperre zu ermöglichen. Dennoch ist derartiges auf dem gegenüberliegenden Westhang nicht bekannt, dort mag der sumpfige Zwiesel von Pöllauer und St. Veiter Bach als Sperre gedient haben. Eine effizientere Abriegelung wurde nicht zuletzt wohl von den Habsburgern unterbunden, die sicher keine Trennung ihrer Herzogtümer wünschten.

Noch kaum erforscht ist die Kärntner Siedlung Althofen.⁶⁵⁰ Bereits 1230 hatte ihr Eberhard II. Niederlags-, Waag- und Mautrecht verliehen und somit einen Marktrang verschafft. 1268 wurde der Ort erstmals als Markt bezeichnet. Große Bedeutung erlangte Althofen bald als Umschlagplatz für das Eisen aus den Salzburger Minen um Hüttenberg. 1278 erbat sich Erzbischof Friedrich vom neuen König Rudolf I. das Recht, den Markt mit Mauern, Wällen und anderen Befestigungsanlagen sichern zu dürfen, dies wurde 1309 von König Heinrich VI. bestätigt. Bald entwickelte sich Althofen aufgrund des Eisenhandels zu einem der wichtigsten Wirtschaftszentren Kärntens.⁶⁵¹

Historische Quellen suggerieren einen Baubeginn der Befestigung des Oberen Markts im Jahr 1307, als König Al-



Althofen, Gesamtplan Oberer Markt

brecht Erzbischof Konrad erlaubte, den Markt zur Kirche St. Thomas zu verlegen und kurz darauf Bauarbeiten starteten.⁶⁵² Darauf stützte sich auch die letzte Untersuchung der Fronfeste.⁶⁵³ Sichtlich bestand aber damals bereits die Kirche, an deren Kirchhofmauer die Befestigung sekundär anschließt, zudem gibt es einen unteren Mauerbering mit einer zweiten Salzburger Burg. Daher ist möglich, dass schon unter Eberhard die innere Siedlung auf dem Hügel neu angelegt und mit Burg und Kirchhof wehrhaft gestaltet war, wie auch der oben behandelte Kernbau belegt. Im späten 13. Jahrhundert mag die obere Siedlungsterrasse durch einen Mauerring umschlossen worden sein, der gemäß historischer Ansichten⁶⁵⁴ zumindest beim Haupttor auch über einen Flankenturm verfügt hat. Unter Vizedom Gerold kam es nun zur Verlegung des Unteren Marktes auf den Hügel und zur Erweiterung um die untere Siedlungsterrasse mit geräumigem Marktplatz und

648 Baravalle 1996, 494.

649 Vermessung Martin Aigner, in: Murgg 2009, 122.

650 Baualtersplan von Adalbert Klaar 1954, publiziert bei Wiessner, Seebach 1977, 11.

651 Die offizielle Markterhebung des 15. Jhs. hatte somit nur förmlichen Charakter. 1993 wurde Althofen zur Stadt erhoben.

652 Die aufwändigen Bauarbeiten fanden in der Österreichischen Reimchronik Erwähnung. MGH Deutsche Chroniken V. Teil 2 (1980), Seite 1203, z. 92644 f.

653 Woldron, Althofen.

654 Altarbild der Kreuzkapelle in der Kirche aus dem frühen 18. Jhs. sowie Aquarelle von Markus Pernhart aus 1847.



Althofen, Turm der unteren Burg



Hüttenberg, Schloss Süßenstein

neuer Burg,⁶⁵⁵ sodass die Gesamtausdehnung inklusive der Sitze beachtliche 380 m erreichte.

Heute sind von dieser Marktbefestigung noch lange Partien mit einheitlichem Kompartimentmauerwerk erhalten, das sekundär an die obere Burg anschließt. Historische Ansichten belegen einige spätgotische Flankentürme, der erste Bering dürfte aber turmlos gewesen sein. Dem entgegen steht an tiefster Stelle, jedoch durch einen Spornabsatz topographisch feldseitig durch steile Abhänge geschützt, ein monumentaler Turm von etwa 10 m Breite. Er war von einer trapezförmigen Ringmauer von etwa 28 × 40 m umgürtet, von der heute nur wenige Mauern zu fassen sind. Im Norden des Turms mag es einen primären Wohnbau gegeben haben, der im heutigen Haus stecken könnte, zum Markt ist ein Halsgraben zu rekonstruieren. Ohne historische Untersuchung ist nur zu vermuten, dass die obere Burg (heute Fronfeste genannt) ab nun als repräsentativer Sitz des Vizedoms diente, während die neue untere Anlage als Amtssitz des lokalen Verwalters fungierte, der teilweise auch als Mautner tätig war.⁶⁵⁶ Tatsächlich dürfte an der oberen Burg nun der erhöhte Kernbau im Osten durch eine Kombination von Turm und Palas erweitert worden sein. Hier dominierte bis zum Abbruch um 1800 ein hoher Turm, der als Gegenstück zum unteren Turm zu sehen ist. Obwohl dieser Ostbau heute fehlt, zeigt die einzig bewahrte Hofmauer Abdrücke einer integrierten heizbaren 7 m breiten Holzstube, der Bau konnte somit einer zeitgemäßen Wohnnutzung des Vizedoms dienen.⁶⁵⁷ Der Markt war damit an beiden Enden durch weithin sichtbare Salzburger Türme gerahmt. Um 1500 sollte das Burggrafenamt mit dem Amt des Amtmannes verschmelzen, wofür das Neue Schloss südlich der Kirche diente, während man die alte Burg verließ.⁶⁵⁸

Noch weniger weiß man über die Entstehung des Markts Hüttenberg.⁶⁵⁹ 1266 erstmals urkundlich überliefert, wurde er 1297 samt Burg von habsburgischen Truppen zerstört. Sofort kam es zum Wiederaufbau, wie im Jahr 1301 die Festlegung von Burgfriedsgrenzen und die Nennung eines Burggrafen belegen. Aus dieser Zeit stammt wohl auf einem sanften Hügelsporn über dem Tal der Kern des heutigen Schlosses Süßenstein, der aus einem massiven Festen Haus besteht, das riegelförmig gegen den ansteigenden Grat gerichtet ist.⁶⁶⁰ In die gleiche Zeit datiert wohl auch die Etablierung des Markts Hüttenberg, in dem bald ein Salzburger Urbaramt und ein eigenes Hüttenberger Bergrichteramt fassbar werden. Eine Marktbefestigung ist hingegen nie dokumentiert und aufgrund der engen Tallage auch nicht wahrscheinlich. Das war vielleicht der Grund, warum der einträgliche Handel der lokalen Erze dem befestigten Markt Althofen vorbehalten blieb.

Zwischen Althofen und Hüttenberg liegt das 1268 als Markt bezeichnete Guttaring. Die dortige Pfarrkirche St. Rupert reicht baulich ins 11. Jahrhundert zurück, als Salzburg hier ein regionales Seelsorgezentrum schuf.⁶⁶¹ Südlich thronte auf einem sanften Hügelsporn die Burg Übersberg, die im 14. Jahrhundert als Urfuezperch aufscheint. Intakt ist heute nur die Burgkapelle St. Gertruden, die auf einem eigenen Hügelsporn liegt und einen romanischen Kern mit Malereien des mittleren 13. Jahrhunderts sowie einen polygonalen romanischen Bering aufweist. Durch einen tiefen Halsgraben getrennt, stand auf einer höheren Stufe die eigentliche Burg, die durch einen weiteren Halsgraben vom Gratfortsatz getrennt war. Erhalten ist von dieser Burg nur eine einzige Wand, deren ausgeprägte Kompartimentstrukturen exakt zu den frühgotischen Ausbau-

655 Wadl 1991, 13.

656 Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 139.

657 Woldron, Althofen, 25.

658 Amberger 1986, 11.

659 Wiessner, Seebach 1977, 76; Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 141.

660 Dehio Kärnten 2001, 319.

661 Dehio Kärnten 2001, 270.



St. Gertruden, Burgruine Übersberg bei Guttaring

ten von Althofen passen. Es wird von historischer Seite erst zu erforschen sein, welche Aufgabe diesem Markt mit seiner Burg im lokalen Eisenhandel zugeordnet war, zu vermuten ist die Organisation und Sicherung der Erztransporte aus den lokalen Tälern nach Althofen.

Der Schutz der Hüttenberger Bergwerke wurde durch die Burg Althaus unterstützt, die direkt an der steirischen Grenze spätestens unter Eberhard II. etabliert worden war. Nach dem Aussterben der dort sitzenden Pflegerfamilie um 1279 vergab Erzbischof Friedrich die Burghut neu, bis auf eine Nennung 1295 hören wir dann viele Jahrzehnte nichts von der Burg.⁶⁶² Baulich zeigt sich, dass das krönende Feste Haus der Zeit Erzbischofs Eberhards nur noch im Sockelbereich bauzeitlich ist, während darüber rigorose Erneuerungen der Frühgotik ansetzen. Vielleicht hatten die Kämpfe mit Herzog Albrecht auch zur Zerstörung dieser neuralgisch gelegenen Burg geführt, die danach wiederaufgebaut werden musste. Vielleicht datieren in diese Zeit auch die umgürtenden Wallanlagen, die bergseitig zwei hohe Sperren bildeten.

Dass der Burgenkranz rund um die Bergwerke von Hüttenberg notwendig war, zeigen die stetigen Aktivitäten des Kärntner Herzogs, um die Salzburger Bestrebungen nach einem geschlossenen Herrschaftsgebiet zu untergraben. So gab es knapp außerhalb von Althofen die Burg Rabenstein, die bereits 1074 in einer Urkunde Erzbischof Gebhards erstmals auftaucht.⁶⁶³ Im 13. Jahrhundert hatte die Burg am Zusammenfluss von Gurk und Metnitz eine wichtige Funktion in der Kontrolle der Straßenverbindungen von Gurk und Friesach zu den Hüttenberger Bergwerken. In den Kämpfen mit Herzog Albrecht hatte dieser die Burg besetzen lassen, um den Weg zwischen Friesach und Hüttenberg abzuschneiden. 1292 wurde Rabenstein von erzbischöflichen Truppen ein-

genommen und dem Erdboden gleichgemacht. 1297 wurde zwar im Konsens der herzogliche Wiederaufbau vereinbart, kurz darauf setzte Albrecht jedoch den aggressiven Getreuen Konrad von Schrankenbaum ein, der von hier aus Salzburger Besitzungen verwüstete. Daher wurde die Burg 1307 nach einer erfolgreichen Belagerung durch den Erzbischof nachhaltig zerstört und ihre Trümmer verwendete man zum Bau der Mauern von Althofen. Heute sind auf dem steilen Felsgrat vor allem zwei mächtige Grabenanlagen erhalten, am Kernplateau gibt es Reste eines möglichen Festen Hauses. Als Nachfolger konnte der unbefestigte Rabensteinerhof landesfürstliche Besitzungen bis vor Hüttenberg betreuen.

Konrad von Schrankenbaum hatte südlich des Krappfeldes ab 1301 auch die Burg Mannsberg vom Herzog zu Lehen.⁶⁶⁴ Von dort aus unternahm er Raubzüge auf Salzburger Gebiete und wurde deshalb vom Erzbischof verfolgt. Ins frühe 14. Jahrhundert datiert unterhalb der oberen Burg Mannsberg die untere Burg, deren Festes Haus mit seinem charakteristischen Kompartimentmauerwerk und der Fenstergruppe einer ehemaligen Holzstube als landesfürstliche Antwort auf die Salzburger Bautätigkeit am Krappfeld zu werten ist. Gleiches ist von Burg Silberberg zu konstatieren, die oberhalb von Hüttenberg unmittelbar an der Grenze zur Steiermark stand.⁶⁶⁵ Die dortigen freieigenen Adeligen dehnten ihr Gebiet auf Kosten Salzburgs in Richtung der Bergwerke aus und wurden auch vom steirischen Stift Göß wegen Raub und Brandschatzung vor Gericht zitiert.⁶⁶⁶ 1285 gab einer der drei Brüder reuig seinen Anteil an der vor 1274 auf Salzburger Grund errichteten Burg Silberberg dem Erzbischof zurück. 1292 ließ dieser Silberberg erobern und zerstören, die Reste konnten nur kurzfristig wiederaufgebaut werden und sind heute weitgehend verschwunden. Auch wenn somit die Salzburger Besitzungen am Krappfeld mit großem Aufwand gehalten werden konnten, war durch die herzogliche Einkesselung sowie die Durchdringung mit fremden Herrschaften die Bildung eines eigenen Territoriums im Norden des Kärntner Herzogtums erfolgreich verhindert worden.

Einen ebenso begehrlichen Stachel im Herzogtum Kärnten bildeten im Westen seit dem mittleren 12. Jahrhundert Burg und Markt Sachsenburg. Immer wieder kam es zu Angriffen, so hat Philipp 1252 in Eilmärschen von Marburg zu Hilfe eilen müssen, um eine Belagerung zu beenden.⁶⁶⁷ 1292 wurde wieder die Umgebung verwüstet. 1308 schlossen beide Seiten einen Waffenstillstand auf vier Jahre, um die namentlich angeführten Salzburger Burgen Matrei (Weissenstein), Kienburg, Feldsberg, Sachsenburg, Lengberg, Stall und Gmünd samt ihren Untertanen vor Schäden zu bewahren. Während unmittelbar danach die Befestigung von Althofen urkundlich überliefert ist, fehlen derartige Nachrichten für Sachsenburg. Ab 1326 tauchen urkundlich jedoch vermehrt Bürger auf, 1357 das Burgrecht, es mag hier zeitnah ausgebaut worden sein.

Die heutige Marktbefestigung ist bauhistorisch nicht erforscht. Direkt neben dem unbefestigten Altort mit Kirche gelegen, ist urkundlich wie morphologisch eine planmäßige Neuanlage fassbar, die sehr ähnlich etwa zu Tittmoning, Straßburg und Gmünd (Erweiterung) ein 185 m breites Rechteck um einen großen Straßenplatz umfasste und deren Wehrmauer mit 227 m Länge pfeilförmig den Hang hinauf

⁶⁶² Wiessner, Seebach 1977, 7.

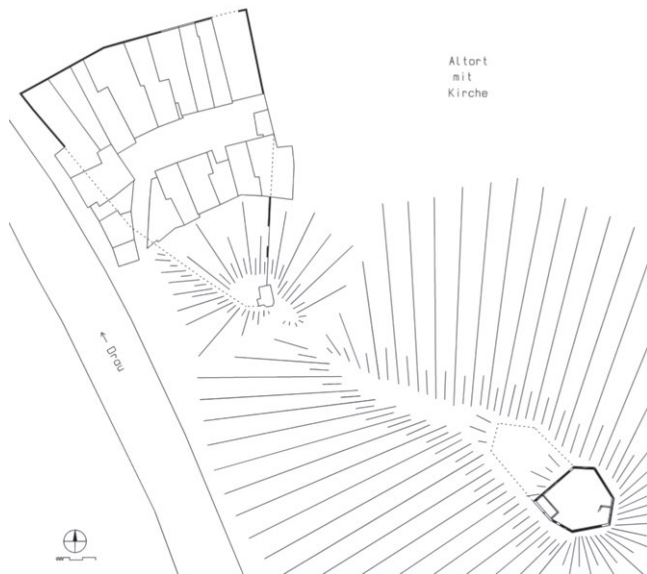
⁶⁶³ Wiessner, Seebach 1977, 96.

⁶⁶⁴ Wiessner, Seebach 1977, 82.

⁶⁶⁵ Wiessner, Seebach 1977, 115.

⁶⁶⁶ Wiessner, Seebach 1977, 116.

⁶⁶⁷ Wadl 1997, 85.



Sachsenburg, Markt und Mittelburg



Sachsenburg im 19. Jahrhundert, Modell am Hauptplatz



Sachsenburg, Detail der Marktbefestigung



Oberdrauburg, Gesamtplan

zu einer krönenden Burg führte. Deren Standort ist heute durch eine barocke Kapelle besetzt, die vielleicht noch den einst dominanten Turm baulich integriert. Hier ist jedoch nur ein Ministerialsitz zu vermuten, während die ältere Salzburger Wehrburg oberhalb isoliert auf einem markanten Hügelsabsatz liegt.

Die 1,2 m starken Mauern der Marktbefestigung sind in langen Bereichen bis zur Höhe von etwa 6 m erhalten. Sie zeigen in etwa 3–4 m Höhe einen deutlichen Mauerwerkswechsel vom kleinteiligen Kompartiment- zum ausgeprägten Netzmauerwerk mit engem Rüstholzraster. Während letzteres mit seinen charakteristischen Senkscharten um 1500 datiert, mag ersteres schon ins frühe 14. Jahrhundert gehören.

Ins mittlere bis späte 13. Jahrhundert datieren auf der Mittelburg zwei nur in spärlichen Resten erhaltene Einbauten.⁶⁶⁸ Zunächst entstand ein 18 m langer Ostbau, dessen frühes Kompartimentmauerwerk gut zu nach der vergeblichen Belagerung 1252 belegten Investitionen passt. Wenig später datiert der Westbau, der vielleicht nach den Verwüstungen 1292 entstand.

Auch die noch weiter westlich gelegene (Markt-) Siedlung (Ober-) Drauburg war heftig umstritten. Als Teil des Erbes der Lurner Grafen war der Ort den Grafen von Görz zugefallen, die im Umkreis einige ihrer treuesten Ministerialen aufbauen konnten.⁶⁶⁹ Bereits 1240 sind zwei castra genannt, womit wohl die Burgen der Schellensteiner und Traburger auf steilen Felsköpfen über dem Markt identifiziert werden können.⁶⁷⁰

Nach den verlustreichen Kämpfen der Görzer mit Salzburg hatten sie im schwachen Friedensvertrag von Lieserhofen 1252 nicht nur hohe Reparationszahlungen zu leisten, sondern unter anderem auch für immer Oberdrauburg (Traburg) abzutreten und auf Burg Mittersill zu verzichten. Damit sollte der gesamte gräfliche Besitz in Oberkärnten und Osttirol an Salzburg fallen. Nachdem sich die Grafen aber weigerten, den Friedensvertrag zu erfüllen und nicht alle vereinbarten Besitzungen übergaben, hat Salzburg wohl kurz darauf den heutigen planmäßigen Marktort von Oberdrauburg befestigt, dessen rechtwinkelige Form von ca. 250 × 330 m

⁶⁶⁸ Rhomberg, Woldron 2021, 12.

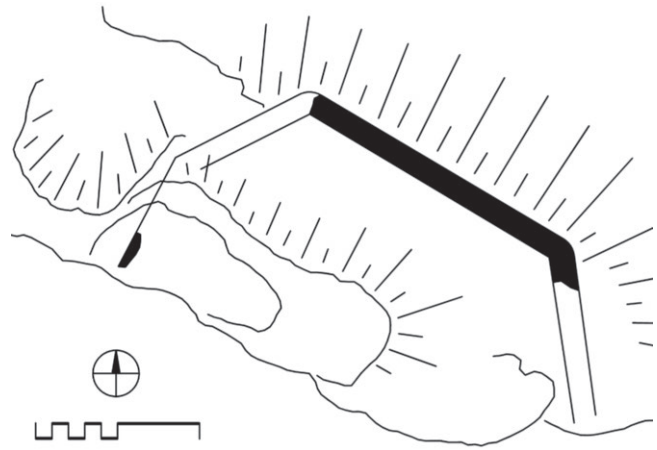
⁶⁶⁹ Meyer, Karpf 1995, 38.

⁶⁷⁰ Wiessner, Vyoral-Tschapka 1986, 86; Jochum, Strutzmann 1990, 55; Meyer, Karpf 1995, 105.

im Katasterplan von 1827 noch gut abzulesen ist.⁶⁷¹ Während die alten Adelstürme die Bergflanke der Siedlung besetzten, lag in der Ebene in der Südostecke der erzbischöfliche Amtshof, der im heutigen Salzburger Hof nach Zerstörungen im 2. Weltkrieg nur noch teilweise erhalten ist. Schon im Jahr 1278 flammten die Kämpfe aber wieder auf und diesmal war der Erzbischof nicht in der Lage, seine neuen Besitzungen in Oberkärnten zu schützen.⁶⁷² Im Frieden von Oberdrauburg musste man endgültig auf die nie übergebenen Burgen Virgen und Lienz verzichten sowie Oberdrauburg zurückstellen. Dennoch deuten spätere Urkunden an, dass eine nominelle Lehenshoheit Salzburgs im Ort bestehen blieb. In gleicher Form erhielt das Erzbistum nur die Lehenshoheit über die Burg Lind, während Feldsberg, Sachsenburg, Kienburg und Matrei gänzlich Salzburg zugesprochen blieben, auch Mittersill konnte das Erzbistum unerbittlich behaupten.

Die spärlichen Reste der Marktbefestigung von Oberdrauburg dürften aus der Zeit nach 1308 stammen, als die Lehensherrlichkeit Salzburgs schließlich anerkannt wurde, ab 1325 sind auch Marktnennungen überliefert. In dieser Zeit wurde der alte östliche Burgturm durch eine rechteckige Burgmauer von etwa 27 × 38 m geschützt und so ein starkes Eckbollwerk an der gefährdeten Bergseite geschaffen. Die andere Ecke der Bergseite erhielt einen weiteren keilförmigen Turm von maximal 13 m Breite und 1,7 m Mauerstärke. Beide Standorte zeigen ebenso wie die nur spärlich erhaltenen Marktmauern kleinteilige Bruchsteinstrukturen in Kompartimentlagen, sodass eine zeitnahe Entstehung anzunehmen ist. Konzeptionell erinnern die bergseitigen Türme an die kurz zuvor errichteten Hangtürme der Stadtbefestigung von Friesach. Ob die Bergflanke wie dort aber jemals durch eine konsequente Steinmauer geschlossen war, muss offenbleiben.

Größere zusammenhängende Herrschaften konnten die Erzbischöfe hingegen auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Salzburg etablieren. Während mit dem Aussterben der Grafen von Lechsgemünd 1228 der Pinzgau an das Erzstift gefallen war, kam ein Teil des Erbes an die Herren von Felben, darunter die Burg Sulzau (Friedburg),⁶⁷³ die den Zugang zum Gerlospass sowie zum Krimmler Tauern sichern sollte.⁶⁷⁴ Sie verfolgten als reiche Grundbesitzer lange eine eigenständige Politik, ehe sie 1292 einen Vergleich mit dem Erzbischof schließen mussten. Dabei wurde die Burg Sulzau an Salzburg übergeben, aber auf die Dauer von fünf Jahren zu Lehen zurück übernommen, um inzwischen die benachbarte (ruinöse?) Hieburg als erzbischöfliches Lehen adaptieren zu können. Vielleicht war diese in den Auseinandersetzungen zerstört worden. Friedrich von Felben musste sich damals verpflichten, den Turm der Hieburg maximal zweigeschoßig in Stein zu bauen und darauf nur ein hölzernes Geschoß zu setzen, die Ringmauer durfte nicht höher sein als ein Mann mit der Hand hochreichen konnte.⁶⁷⁵ Damit sollte sichtlich der widerspenstige Lokaladel in seiner Wehrhaftigkeit eingeschränkt werden. 1302 nannte sich erstmals ein Felber nach der wieder hergestellten Hieburg.⁶⁷⁶



Sulzau, Kernburg

Ab 1297 wurde Sulzau hingegen von Salzburger Beamten verwaltet. Kurz danach kam es zum weitgehenden Neubau, der bis ins 16. Jahrhundert Bestand haben sollte, als man die Burg nach einem Brand nicht wiedererrichtete. Sulzau stand auf einem überaus steilen Felskopf oberhalb des Salzachtals in 1.100 m Seehöhe. Die wenigen heute erhaltenen Mauern erlauben die Rekonstruktion eines Polygons mit 1,4 m Mauerstärke. Sie zeigen frühgotische Kompartimentstrukturen, die sowohl Ähnlichkeiten mit der Salzburger Amtsburg Wartenfels als auch mit dem Ausbau der Hieburg aufweisen und gut in die Zeit um 1300 passen. Nachdem es keinerlei Hinweise auf die seit 1165 bedeutende Altburg gibt,⁶⁷⁷ mag diese an anderer Stelle gelegen haben.

Zu Auseinandersetzungen mit den Felbern kam es auch um Burg Lichtenberg.⁶⁷⁸ Erzbischof Eberhard II. soll die Herrschaft 1243 gekauft und als Lehen an die Herren von Walchen vergeben haben. Nach dem Tod Alberos von Walchen 1287 zog Salzburg das Lehen ein und bestellte Gebhard II. von Felben zum Verwalter. Nachdem sich dieser im Streit des Erzbischofs mit dem Habsburger Albrecht I. auf dessen Seite gestellt und Raubzüge gegen Salzburger Güter geführt hatte, musste er Lichtenberg 1290 an den Erzbischof abgeben. Danach mag es wie in Wartenfels und Sulzau zu einem Neubau als Pflegerburg gekommen sein, in der 1364 ein Turm dokumentiert wurde. Die Burg lag auf einem äußerst steilen Hügel nahe an Kalkklippen und war nur über eine Zugbrücke erreichbar. Die flächig verputzten Mauern entziehen sich heute einer bauhistorischen Beurteilung. Die abgerundete Ecke passt zu Sulzau, zu Moosham und zur Unterburg von Wartenfels.

Mit dem Aussterben der Herren von Walchen ging auch ihr Turm zu Luftenstein an das Erzstift über.⁶⁷⁹ Mit einem folgenden Ausbau wurde hier das Pflegegericht Lofer etabliert, im 15. Jahrhundert dominierte ein Turm die Anlage, benachbart mag es bereits eine Passsperre gegeben haben. 1809 brachen bayerische Besatzungstruppen die Burg systematisch ab, heute zeugen nach einer Erweiterung

⁶⁷¹ Die in der Literatur zu findende Annahme römischer Vorgängerbauten ist weder bauhistorisch noch archäologisch glaubwürdig. Vgl. Jochum, Strutzmann 1990, 58.

⁶⁷² Meyer, Karpf 1995, 39.

⁶⁷³ Huber 2020, 45.

⁶⁷⁴ Dopsch 2008, 85.

⁶⁷⁵ Dopsch 1977, 16.

⁶⁷⁶ Huber 2020, 53.

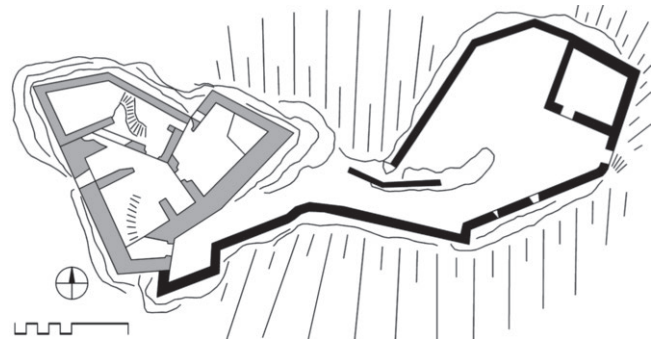
⁶⁷⁷ Dopsch 2008, 85.

⁶⁷⁸ Huber 2020, 85.

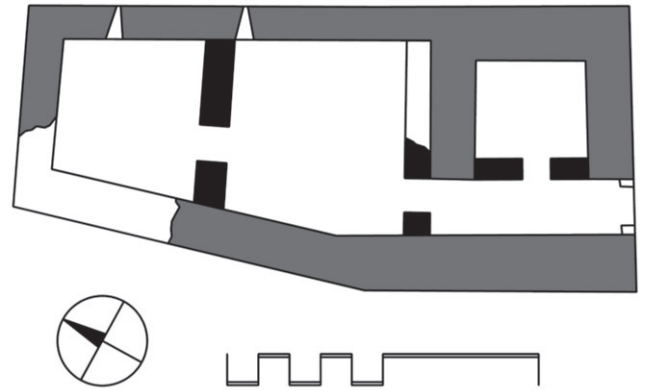
⁶⁷⁹ Huber 2020, 95.



Wartenfels, Blick von Westen auf den unvermittelt aus dem Wald aufsteigenden Burgfelsen



Wartenfels, Gesamtplan, grau: älter



Guetrat, um 1300 ausgebaute Kernburg, grau: älter

der Passstraße 1974 nur mehr geringe Reste von der einst bedeutenden Burg.

Im Jahr 1301 kaufte Erzbischof Konrad Burg und Herrschaft Wartenfels von den Kalhamern, gab sie aber sogleich an diese als Lehen zurück. Erst nach ihrem baldigen Aussterben wurde hier ein erzbischöfliches Pfleggericht errichtet. Burg Wartenfels war erst 1259 von Konrad von Steinkirchen gegründet worden, ab 1267 nannte sich sein Schwiegersohn Konrad aus Kalham nach ihr.⁶⁸⁰ Sie liegt 20 km östlich der Stadt Salzburg in 1020 m Seehöhe auf einem dreiseitig senkrecht abfallenden Felskopf. Deshalb besteht die Kernanlage des 13. Jahrhunderts nur aus einem 15 x 15 m großen Polygon mit bis 2 m Mauerstärke. Auf einem deutlich tieferen Felsgrat entstand unter den Erzbischöfen die zweiteilige Vorburg, die heute stark reduziert ist. In ihr dominierte ein rautenförmiger Eckbau, wohl ein klassischer Burgmannensitz.

1299 wurden auch die Herren von Guetrat entmachtet, sie erhielten ihre Güter mit hohen Auflagen als Lehen zurück, bis sie 1304 ausstarben.⁶⁸¹ Danach kam die Burg Guetrat an das Erzbistum und in diesen Zeitraum ist eine Erweiterung der steilen Zugangsbefestigung mit kleinem Turm zu setzen. Spärlich erhaltene Zwischenwände im obersten Geviert deuten zudem auf einen nun vollständig überdachten Kern, womit ein kompakter dreiteiliger Hauptbau mit integriertem Turm entstand, wie er auf Salzburger Kleinburgen dieser Zeit mehrfach zu beobachten ist. Die ältere erzbischöfliche Burg auf dem benachbarten Felskopf war damals gemäß Urkunden hingegen bereits Ruine.⁶⁸²

Nahe der Traun hat das Ministerialengeschlecht der Lenzisperch ebenfalls eine eigenständige Politik versucht. Ihre Burg wurde 1313 von Salzburger Truppen erobert, zerstört und nicht mehr aufgebaut.⁶⁸³

Im frühen 14. Jahrhundert hat sich die prekäre Lage Salzburgs im Zillertal verbessert, als Bayern seinen direkten Einfluss als Schutzmacht verlor. 1306–1317 entstand ein Großausbau von Kropfsberg, der zunächst einen geräumigen Wohnbau, dann eine Erweiterung nach Osten samt neuem Eckturm und schließlich eine steinerne Ummauerung der Vorburg brachte. Der alte Bering wurde ebenso wie der Bergfried auf 15 bzw. 34 m erhöht, sodass die gesamte Anlage als monumentale Dreiturmburg das lokale Inntal dominierte. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts wurde in weitem Umkreis eine geräumige Unterburg mit mächtigem Torturm errichtet, die das Areal mehr als verdoppeln sollte. Kropfsberg war nun ein mächtiges Zeichen Salzburger Herrschaft am Eingang ins Zillertal.

Im Jahr 1306 kaufte der Erzbischof im Berchtesgadener Land von den Staufeneckern die Burg Staufeneck.⁶⁸⁴ Die um 1240 errichtete Burg blieb weitgehend unverändert erhalten, wurde aber bis 1805 als Standort des gleichnamigen Pfleggerichts genutzt. Ob mit der Übernahme Adaptierungen vorgenommen wurden, ist mangels bauhistorischer Untersuchungen offen.

Nach schweren (kriegerischen?) Zerstörungen erfolgte im frühen 14. Jahrhundert auch in der Burg Weißenstein bei Matrei ein rigoroser Umbau, der neben der Erhöhung des Palas zum geräumigen Wohnturm und der Teilerneuerung des

⁶⁸⁰ Zaisberger, Schlegel 1992, 123.

⁶⁸¹ Zaisberger, Schlegel 1992, 162.

⁶⁸² Höglinger, Hampel 2006, 147.

⁶⁸³ Weithmann 1995, 259.

⁶⁸⁴ Wieser 1978.

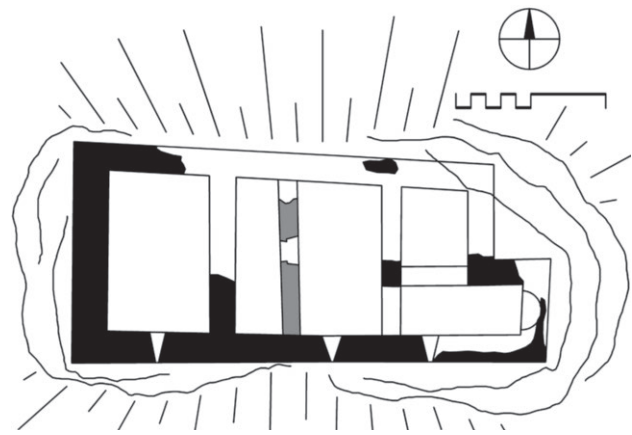


Burg Staufeneck in Piding, Bayern

Berings eine Aufstockung des Hofbaus zum monumentalen Turmblock mit krönender Holzstube brachte. Die weithin sichtbare Burg hoch über der Isel konnte nun für Jahrhunderte das Zentrum der geschlossenen Salzburger Besitzungen um Matrei markieren.⁶⁸⁵ Bei den Zerstörungen wird auch der erst kurz davor ausgebaute Markt Matrei vernichtet worden sein. Im Hintermarkt 6 wurde 2023 beim Ansitz Lasser bauhistorisch nachgewiesen, dass der 1530/40 weitgehend neu errichtete Pflegerhof der Herrschaft Matrei Reste eines frühgotischen Rechteckbaus von 10 m Seitenlänge integriert.⁶⁸⁶ Es wird ein kleiner Sitz vermutet, von dem weitere ansatzweise fassbaren gleich gefügten Mauern einen größeren Hof der Zeit um 1300 errahnen lassen.

Eine bemerkenswerte Architektur bietet die untere Burg von Waxenegg in der Oststeiermark.⁶⁸⁷ Weil die obere Burg nach der Eroberung durch Herzog Albrecht I. 1291 für immer für Salzburg verloren war, ließ der wohl mit Erzbischof Konrad von Fohnsdorf verwandte Suffraganbischof Heinrich II. von Seckau (1293–97) die bereits 1277 genehmigte neue Burg errichten. Er hatte als Dompropst zuvor interimsmäßig das Erzbistum geleitet und wollte so den kirchlichen Anspruch auf das strategisch so bedeutende lokale Landgericht wahren.

Diese neue Burg lag demonstrativ auf einem felsigen Sporn des alten Burgbergs und beherrschte die darunter vorbeilaufende Straße. Die erste Bauphase der heute stark ruinösen Anlage bestand aus einem knapp 15 × 31 m großen Rechteck mit bis 2,3 m starken Mauern.⁶⁸⁸ Die Binnenstruktur, die wohl in kurzer Zeit verdichtet wurde, zeigt im Westen einen 11 × 15 m großen Wohnturm, der im 3. Stock eine hölzerne Stube integriert hat. Von ihr zeugt noch eine ausgeprägte fünfteilige Fenstergruppe. Das oberste Geschoß mag aufgrund fehlender Fenster ein Grabendach versteckt haben, wodurch der Turm gegen Angriffe bestmöglich feuerfest war. Jenseits eines annähernd quadratischen Hofes stand ein zusätzlicher Wohnbau, der durch Reste einer frühgotischen Bifore, einer weiteren hölzernen Stube und eines Wandkamins belegt werden kann. Im Obergeschoß lag eine Kapelle, deren halbrunde Apsis gemäß historischen Darstellungen zur Gänze in der



Waxenegg, Untere Burg, älteste Bauphasen



Waxenegg, untere Burg, Blick auf den Wohnturm mit der Fenstergruppe der ehemaligen hölzernen Stube

Mauer versteckt war. Als frühgotische Ausbaustufen sind eine Verdichtung des Hofes, massive Eckpfeiler und ein vorgesetzter Außenhof mit bemerkenswert hoher Mantelmauer anzusehen. Trotz dieser intensiven und durchaus geräumigen Bautätigkeit des Bischofs vergab Herzog Albrecht beide Burgen 1299 an seinen Gefolgsmann Ulrich von Wallsee, der sie nie mehr an die Kirche herausgeben sollte.⁶⁸⁹ Erst 1339 wurde Salzburgs Anspruch mit anderen Besitzungen abgegolten.

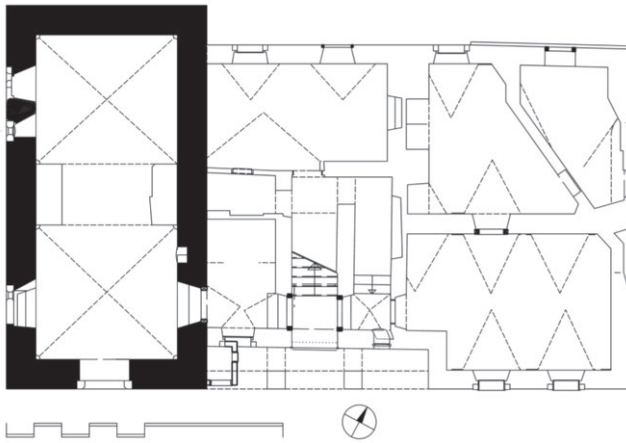
⁶⁸⁵ Heute ist der Kernbau aufgrund eines Bombentreffers aus dem 2. Weltkrieg zum Gutteil zerstört.

⁶⁸⁶ Mittermair, Rekelhoff, Wolfgang 2023.

⁶⁸⁷ Baravalle 1995, 610.

⁶⁸⁸ Baualtersplan von Gerhard Reichhalter publiziert bei Murgg 2009, 175.

⁶⁸⁹ Baravalle 1995, 610.



Rüstenau/Ristovec bei Pettau/Ptuj, Grundriss des Erdgeschoßes mit Hervorhebung des Kernbaus



Rüstenau/Ristovec bei Pettau/Ptuj, heutige Ansicht der Westfassade des ehemaligen Salzburger Hofes

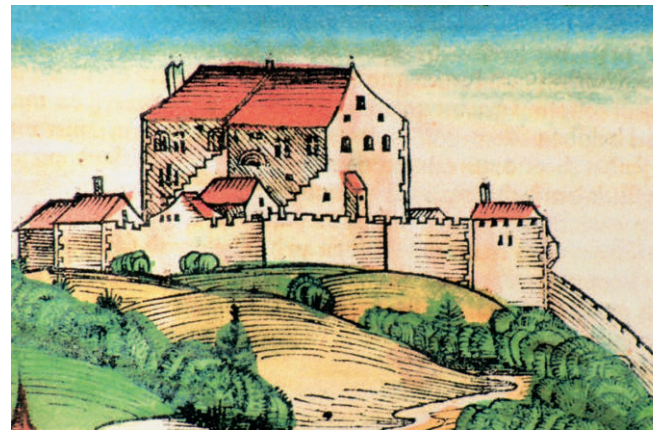
Vermutlich entstand in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts für das Erzbistum Salzburg auch der Hof Rüstenau/Ristovec am östlichen Rand von Pettau/Ptuj. An dem kleinen einstöckigen Gebäude, das heute überwiegend eine einfache Barockform aus dem 18. Jahrhundert aufweist, ist der spätmittelalterliche Kern mit drei hohen, schmalen gotischen Fenstern und einem zugemauerten gotischen Portal zu erkennen.⁶⁹⁰ Demnach zeichnet sich ein mehrgeschoßiges Haus von etwa 7 x 14 m Größe und 1 m Mauerstärken ab, das konzeptionell sowie bautechnisch gut in die Gruppe der Festen Häuser um 1300 passt.⁶⁹¹

Aufgrund der ausgeprägten Fenstergruppen dieser Zeit ist hier auch ein ehemaliger Ausbau von Hohensalzburg zu betrachten, der bis auf geringe bauliche Reste ausschließlich durch die Schedel'sche Weltchronik aus dem 15. Jahrhundert dokumentiert ist.⁶⁹² Es handelt sich um den Hohen Stock, der stadtseitig eine repräsentative geradlinige Freitreppe angestellt bekam, die zu einem großen, vorgerückten Spitz-

⁶⁹⁰ Stopar 1990, 120 f.

⁶⁹¹ Gemäß Stopar 1992 ist mit solchen Objekten der Begriff „Hof“ zu verbinden, wo ein kleinadeliger Sitz nur durch wenige repräsentative Steinbauten wie ein Festes Haus oder einen Turm von anderen Bauerngehöften hervorgehoben war.

⁶⁹² Schicht 2010, 98.



Ausschnitt der Darstellung von Salzburg aus der 1493 publizierten Schedel'schen Weltchronik. Der Zustand wird zwischen 1452 und 1465 datiert. Im Zentrum dominiert der Hohe Stock mit dem vorgerückten Westbau, darin stilisierte Fenster einer hölzernen Stube (Rundbogen) und eines unbeheizten Saals (Kreuzfenster)



Ausschnitt der Darstellung von Salzburg aus der 1493 publizierten Schedel'schen Weltchronik. Der Zustand wird zwischen 1452 und 1465 datiert. Das heutige Kapuzinerkloster war damals noch eine rechteckige Burg mit dominantem bergseitigen Festen Haus und talseitigem schmalen Bau mit turmartigen Eckaufbauten

bogenportal führt. Diese Situation ist überwölbt noch heute erhalten.

Darüber erhielt der Westbau eine große hölzerne Stube, deren Fenstergruppe mit Überfangbogen bei Schedel stilisiert dargestellt ist.⁶⁹³ Rechts deuten Kreuzfenster auf eine klassische Kombination von heizbarem und unbeheiztem Saal. Auch in der benachbarten Burgkapelle lassen sich durch frühgotische Freskenfragmente und zeitnahe Glasbruchstücke Änderungen erfassen, deren exakte Datierung und somit personelle Zuordnung ebenso wie bei der neuen Stube nicht möglich ist, sichtlich wurde aber auch die Hauptburg des Erzbistums in den Jahrzehnten um 1300 nach den aktuellen Standards modernisiert.

⁶⁹³ Schaber 1992, 121.

Nicht zuletzt ist über der rechtsseitigen Stadt von Salzburg auf dem Imberg ein frühgotischer Wiederaufbau einer Burg zu betrachten, die heute vom Kapuzinerkloster überbaut ist.⁶⁹⁴ Auch wenn kaum Mauerwerk einsehbar ist, gibt es ein gewichtiges Argument: die Schedel'sche Weltchronik zeigt am Hauptbau links unten (im Bereich des heutigen Choranschlusses) den Bogen und die Dreier-Fenstergruppe einer ehemaligen beheizbaren Holzstube, wie sie nicht nur ab dem späten 13. Jahrhundert Standard waren, sondern auch auf den anderen Festen Häusern Salzburgs der Zeit um 1300 fast grundsätzlich vorkamen. Diese von einem Bogen überfangene Fenstergruppe ist ein Charakteristikum der Frühgotik und erlaubt vorsichtig, den gesamten Saalbau der Kirche als monumentalen Ausbau dieser Zeit zu datieren. Sowohl der Hauptbau links als auch der Südtrakt rechts tragen turmartige Eckerhöhungen mit Zinnenkränzen, die auch von Ansichten von 1553 und 1565 bestätigt werden, sie dürften innen offen gewesen sein. Turmartige Aufbauten finden sich an einigen Festen Häusern der Zeit um 1300 (Rifnik, Waxenegg, Ramingstein) über die gesamte Breite, als reine Ecküberhöhungen sind sie jedoch nur ein zeitgleiches Markenzeichen Oberitaliens, erhalten etwa an den Scaliger-Burgen rund um Verona (um 1300).⁶⁹⁵ Vielleicht hatten auch andere Salzburger Burgen ähnliche Aufbauten, die später spurlos verschwunden sind. Echte Türme sind gemäß Schedel jedoch auszuschließen, es handelte sich um schirmartige Eck-Aufbauten mit dünnen Mauern, wie in Italien noch gut erhalten. Bemerkenswert sind auch seitlich anschließende Mauern, die teilweise parallel übereinander laufen. Es handelt sich wohl die vom Tal herauflaufenden Stadtmauern bzw. dahinter um einen feindseitig parallel vor der Burg laufenden Zwinger. Derartige Zwinger gehörten in der Frühgotik bereits zum Standard und werden auch hier nicht gefehlt haben. Ein rot herausgehobenes Pultdach mit breitem Kamin (begehbare Küchenschlot?) weist zudem auf eine geräumige Vorburg bzw. auf den Umstand, dass um 1460 die Burg stadtsseitig nicht mehr zu verteidigen war. Die konsequent umlaufenden Wehranlagen müssen somit entsprechend älter sein.

Im genannten Westkeller des Südtrakts sind auf vier Seiten unverputzte Steinverbände einsehbar, von denen nur die Nordwand Ansätze spätromanischer Blockstrukturen aufweist. Die anderen Mauern zeigen kleinteiligen Bruchstein mit sorgfältigen, regelmäßig horizontal durchlaufenden Kompartimentschichten. Derartige Ausgleichslagen werden ab dem mittleren 13. Jahrhundert üblich (etwa Stadtmauer von Marchegg um 1260), sie waren um 1300 Standard, ehe sie im frühen bis mittleren 14. Jahrhundert deutlich größere Schichtenhöhen erreichten. Ähnliche Mauern finden sich vor allem an den genannten monumentalen Festen Häusern Salzburgs, von Klausegg über Ramingstein bis Waxenegg und Moosham. Daher ist zu vermuten, dass die vermutlich bei Kämpfen stark zerstörte Burg um 1300 im Südtrakt weitgehend wiederaufgebaut werden musste, während man im Norden das monumentale Feste Haus einstellte. Bei dieser Neukonzeption war der potentielle ehemalige Stadtmauer-

eckturm bzw. romanische Bergfried nicht mehr gewünscht, er wurde wohl weitgehend abgetragen und vielleicht in den (neuen) Zwingerumlauf integriert.

3.13 Friedrich III. von Leibnitz (1316–1338)

Nach dem nur kurz amtierenden Erzbischof Weichard von Polheim (1312–15) wurde mit Friedrich ein Dompropst aus dem Ministerialengeschlecht der Leibnitzer gewählt und ein Jahr später vom Papst in Avignon geweiht.⁶⁹⁶ 1318 gab der Habsburger Friedrich der Schöne dem Erzbischof die lukrative Herrschaft Arnfels samt Markt und Landgericht in der Südsteiermark zurück, um seine Schulden etwas abzubauen.⁶⁹⁷ Nur 1352 sollte Burg Arnberg kurzzeitig zu Lehen ausgegeben werden, ob bis dahin jedoch durch die mehrfach wechselnden Salzburger Burggrafen Bautätigkeiten stattfanden, ist mangels bauhistorischer Untersuchungen offen.

Schon 1314 hatte Salzburg im Rahmen der Doppelwahl zum deutschen König ein Bündnis mit dem Habsburger Friedrich dem Schönen gegen Ludwig von Bayern geschlossen, weshalb ein Krieg vorhersehbar war. 1319 erfolgte ein erster bayerischer Truppenaufmarsch und 1322 kam es zur Entscheidungsschlacht bei Mühldorf, wo Österreich und Salzburg eine vernichtende Niederlage einstecken mussten.⁶⁹⁸ Dabei kam fast der gesamte Dienstadel in Gefangenschaft und hatte vom Erzbistum teuer ausgelöst zu werden. Dazu mussten strategisch bedeutende Wehranlagen übergeben werden, so die Stadt Mühldorf und Burg Dornberg bei Mühldorf.⁶⁹⁹ Diese musste der Erzbischof 1333 sogar schleifen lassen.

Als Friedrich 1324 den Kirchenbann gegen den Bayern verkündete, rückte der Herzog nach Tittmoning vor, eroberte nach dreitägiger Belagerung durch Verrat Burg und Stadt und besetzte die Region. Danach zog er weiter bis vor die Stadt Salzburg, die allerdings nicht eingenommen werden konnte. 1327 musste das eroberte Gebiet vom Erzbischof zurückgekauft werden. Da in diesem Zusammenhang eine erste Landessteuer eingehoben wurde, wird dies als Geburtsstunde des eigenständigen Territoriums Salzburg angesehen.⁷⁰⁰ Ab 1328 sprach man vom erzbischöflichen „Gebiet“, ab 1342 bereits vom „Land“, womit das geschlossene Territorium von der heute in Bayern gelegenen Grafschaft Leoben im Norden bis Windisch-Matrei in Osttirol im Süden bzw. vom Zillertal im Westen bis zum Lungau im Osten gemeint war. Im Gegensatz dazu bezeichnete man ab nun mit dem „Erzstift“ die gesamten Güter des Erzbistums einschließlich der auswärtigen Besitzungen in Bayern, Österreich, Kärnten und Tirol, die großteils bis 1803/16 zu Salzburg gehören sollten.⁷⁰¹

Mit der Landesordnung 1327 war die landesfürstliche Stellung der Erzbischöfe langfristig gefestigt.⁷⁰² Sicherheitstechnisch bedeuteten die Entwicklungen aber eine noch stärkere Orientierung zu den Habsburgern. Ab 1335 waren diese auch Herzöge von Kärnten und die problematische Verschränkung Salzburger Exterritorialitäten mit Habsburger

694 Huber 2019, 39; Lang 2018, 20.

695 Schicht 2018, 449.

696 Dopsch 1981, 466.

697 Baravalle 1995, 311.

698 Goerge 2004, 8.

699 Huber 2023, 14.

700 Dopsch, Spatzenegger 1981, 471.

701 Dopsch 2004, 50.

702 Huber 2019, 232.

Landeshoheiten sollte in den Ostalpen bald zum schwelenden Konflikt wachsen, den die Herzöge im Spätmittelalter schließlich gewinnen sollten. Salzburg musste somit ständig bestrebt sein, seine Besitzungen gegen die lokalen Landesfürsten von den bayerischen Wittelsbachern bis zu den Habsburgern zu schützen.

Das tat man durch die radikale Zerstörung feindlich gesinnter Burgen, etwa der drei des Wulfing von Goldegg in Wagrain, Taxenbach und Altenhof⁷⁰³ sowie durch Konfiszierung des Gerichts Taxenbach im Pinzgau.⁷⁰⁴ Dennoch musste der geschwächte Erzbischof akzeptieren, dass im eigenen Land Adelige wieder Burgen errichteten. So durfte 1323 Wulfing von Goldegg in Goldegg eine neue Burg errichten, damals entstand die Kernanlage des heutigen Schlosses.⁷⁰⁵

Dafür setzte man selbst demonstrative Akte der Befestigung, etwa in der wieder zurückerlangten Stadt Tittmoning. 1338 wurden die dortigen Befestigungen verstärkt⁷⁰⁶ und die Stadt wurde provokant zum Sammelplatz Salzburger Delegationen. Um 1387–87 wohnten neben dem Pfleger zehn Spießträger auf der Burg, um 1400 zwölf Söldner.⁷⁰⁷ Am Nordtakt der Burg zeichnet sich ein quellenmäßig nicht datierter großer Neubau mit hochgotischen Fenstern und Tor ab, zur Ringmauer schließt eine ehemals offene Arkade an. Demnach lässt sich hier vielleicht ein ca. 40 m langer Saalbau vermuten, der heute jedoch großteils abgetragen ist. An seinem potentiellen Ostende gab es offenbar eine offene Arkadenhalle. Darüber deuten hohe Fensterprofile auf ein repräsentatives Hauptgeschoß. Die gesamte aus charakteristischen Quadern bestehende Umfassungsmauer dürfte gemäß gotischen Sockeldetails nun ab 1338 massiv erneuert worden sein, wobei auch die heutige polygonale Größe erreicht wurde.

Investiert wurde wohl auch in den Ausbau der Marktbefestigungen von Tittmoning, unter anderem in Erhöhungen und Verstärkungen sowie in zwei mächtige Tortürme, sodass der Ort nun gegen bayerische Angriffe zeitgemäß gesichert war. Benachbart zeigt die Pflegerburg Megling eine Aufstockung mit zu Tittmoning passendem Quadermauerwerk und heute ins Leere laufender Zugbrücke. Davor ist wohl ein zumindest geplanter Zwinger als beschuss-sicherer Querriegel zu vermuten, ähnlich zu Tittmoning, sichtlich wurden gerade die in Bayern exponierten Befestigungen damals verstärkt. Auch die nahe Salzburger Stadt Mühldorf dürfte nun ihre vergleichbare Stadtmauer aus homogenen Quadern erhalten haben. Die zugehörige erzbischöfliche Stadtburg ist heute jedoch restlos verschwunden.

Auch im eigenen Land investierte man kräftig, um die Gebiete zu arrondieren. In Taxenbach (bei Zell am See) hat es einst angeblich bis zu acht Wehranlagen gegeben, gesichert sind die Burgruinen Taxenbach und Edtburg.⁷⁰⁸ In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts tauchten Taxenbacher erstmals als Zeugen in Urkunden auf, nach der Belehnung von Erzbischof Eberhard II. mit dem Pinzgau 1228 wurde 1231 das Landgericht Taxenbach erstmals genannt, das von lokalen Adeligen verwaltet wurde. Wulfing von Goldegg stellte sich unter Friedrich III. auf die Seite Bayerns, daher brannten 1322 Salzburger Truppen seine beiden Taxenbacher Anlagen



Tittmoning, stark erneuerte West-Ringmauer

nieder. 1323 kaufte der Erzbischof offiziell „das new und daz alt Purchstal und Gericht“, gegenüber der zerstörten Edtburg wurde nun auf einem steilen Sporn über der Einmündung der Rauriserache in die Salzach die neue Burg Taxenbach als erzbischöfliches Verwaltungszentrum des Gerichtsbezirks Goldegg errichtet, die ab 1325 von Pflegern bewohnt wurde. Im Bauernaufstand 1525 sollte die Burg bis auf den Turm zerstört, jedoch danach notdürftig wiederhergestellt werden. 1606 bestand sie nur noch aus dem Turm mit Ringmauer. Nach einem Brand 1872 wurden die Steine teilweise für einen Schulbau verwendet, noch 1960 maßen die Ruinen aber noch 15 × 46 m und waren 5 m hoch. Heute finden sich nur verfallende Bruchsteinreste.

1334 kaufte der Erzbischof den zweiten Teil der Burg Radeck und schließlich das zugehörige Landgericht Hallwang sowie mehrere Vogteien.⁷⁰⁹ Auf Burg Radeck wurde sodann ein Pflegergericht etabliert. Heute ist die Anlage durch neuzeitliche Schlossbauten ersetzt. Auch die im heutigen Salzburger Stadtteil Gnigl gelegene Adelsburg Neuhaus kam nun ins Eigentum des Erzbistums.

Im Lungau investierte das Domkapitel in einen Großumbau von Mauterndorf.⁷¹⁰ Aus dieser Zeit datieren Ausbauten von Süd- und Westtrakt sowie eine repräsentative Umgestaltung der Kapelle, die 1339 neu geweiht wurde. Einheitliche Balkenlöcher lassen vermuten, dass nun knapp unterhalb der Zinnen konsequente Holzwehrgänge außen um die Mauern und Türme gezogen wurden, um eine lückenlose Verteidigung zu gewährleisten.

Einen klaren Akzent setzte man im Kärntner Gmünd, für dessen direkt an Salzburg angrenzendes Landgericht Friedrich die Hochgerichtsbarkeit erlangte. Sichtlich sollte die Region beiderseits des Katschbergpasses längerfristig dem Land Salzburg einverleibt werden.⁷¹¹ Dazu gehörte die Vergrößerung des Stadtgebietes von Gmünd um etwa ein Drittel durch einen ca. 60 m breiten Streifen, der mit einer massiven Befestigung geschützt wurde. Die 1,4 m starken und 9 m hohen Mauern sind bis heute weitgehend intakt und zeigen frühgotische Kompartimentstrukturen. Im Inneren wurde

703 Dopsch 1977, 16.

704 Huber 2019, 147, Zaisberger, Schlegel 1978, 141.

705 Huber 2023, 14.

706 BayHStA, HU Salzburg 201 u. 202, nach Reindel-Schedl 1989, 532.

707 Reindel-Schedl 1989, 532.

708 Zaisberger, Schlegel 1978, 141.

709 Zaisberger, Schlegel 1992, 29.

710 Schlegel 2017.

711 Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 147.



Gmünd, neuer nördlicher Eckturm der Stadtbefestigung



Gmünd in Kärnten, Ausbauten 1. Hälfte 14. Jahrhundert, grau: älter

einerseits eine neue 1339 geweihte Pfarrkirche errichtet und andererseits auf einem hoch gelegenen Hügelsporn erstmals eine wehrhafte Burg etabliert.⁷¹² 1346 sollte ein detailliertes schriftliches Stadtrecht folgen.

Die Burg wurde vom 10 m breiten Eckturm mit 5 Geschossen und über 3 m Mauerstärken dominiert, der dreiseitig vor die Stadtbefestigung gerückt war.⁷¹³ In 12 m Entfernung hat sich ein zweiter primärer Turm erhalten, der bei 11 m Breite deutlich dünnere Mauerstärken aufweist, vier Geschosse erkennen lässt und vermutlich den Überfangbogen einer ehemaligen beheizbaren Holzstube bewahrt. Demnach ist er

⁷¹² Woldron, Wolfgang 2011, 13.

⁷¹³ Woldron, Wolfgang 2011, 19.



Gmünd, stadtseitiger Wohnturm der Burg mit späteren Anbauten



Marburg/Maribor, heutige Ansicht der barocken Straßenfassade des ehemaligen Salzburger Hofes

als geräumiger Wohnturm des Pflegers einzustufen. An ihn stieß sicher eine stadtseitige Burgmauer, sodass insgesamt ein kleiner aber wohnlicher Wehrbau mit zwei Türmen zu rekonstruieren ist. Es muss offenbleiben, ob der ältere Sitz neben dem oberen Tor damals aufgegeben wurde, das diagonal gelegene Geviert neben dem unteren Tor blieb jedenfalls als Verwaltungshof in Verwendung.

1325 kaufte das Erzbistum ein Haus an der Stadtmauer von Marburg/Maribor und erbaute an seiner Stelle einen Hof, der als Zentrum der Besitzungen Salzburgs im weiteren Umkreis dienen sollte. Dieser Hof wurde nach 1454 umfangreich

erneuert und blieb bis Anfang des 18. Jahrhunderts im Besitz des Erzbistums. Danach wurde er um 1725 durch einen kleinen Barockpalast an der Ecke der heutigen Vetrinjska ulica und ulica Ob jarku ersetzt, der noch heute den Namen Salzburger Hof/Salzburški dvor trägt. Im Kellergeschoss sind Steinmauern erhalten, die möglicherweise aus dem Mittelalter stammen, aber noch nicht Gegenstand genauer Bauuntersuchungen waren.⁷¹⁴

3.14 Heinrich von Pirnbrunn (1338–1343)

Unter dem Ritteradeligen aus der Oberpfalz wurden die Wehranlagen von Tittmoning weitergeführt und eine gemauerte Talsperre unterhalb der Burg Neuhaus bei Gnigl errichtet.⁷¹⁵ Damit sollte ein Durchbrechen bayerischer Truppen von Norden in die Stadt Salzburg verhindert werden.

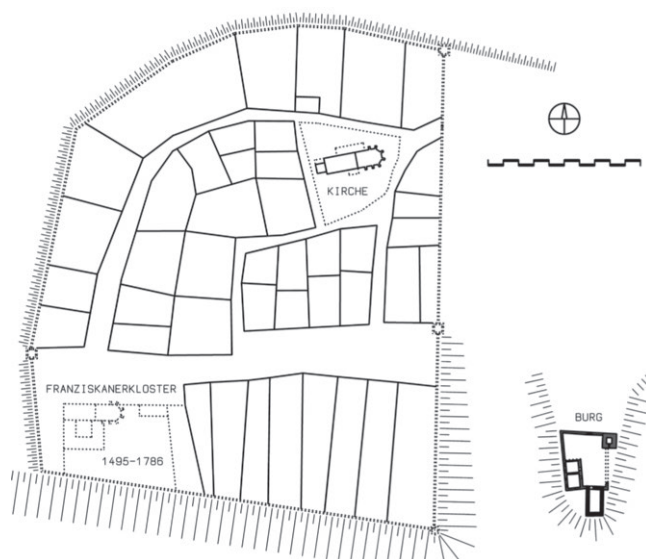
Im Jahr 1339 erteilte Herzog Albrecht II. dem Erzbischof das Recht, den Markt St. Andrä im Lavanttal mit Mauer und Graben zu befestigen.⁷¹⁶ In der Folge dürfte das alte Ortsgebiet deutlich vergrößert worden sein, die neue Stadtmauer erreichte bei einer Stärke zwischen 0,8 und 1,2 m und einer Höhe von etwa 6 m eine beachtliche Länge von 1,6 km.⁷¹⁷ Während noch heute das regelhafte Straßennetz dieser Erweiterung auf das Mittelalter zurückgehen mag, hat sich die Parzellenstruktur im älteren Markt nicht erhalten. Die spätere Fürstbischöfliche Residenz nördlich der Pfarrkirche verschleißt sich heute durch flächigen Verputz einer exakten Bauforschung, es wird jedoch angenommen, dass darin eine 34 × 40 m große Burg mit 7 m breitem Eckturm steckt, die noch in das 14. Jahrhundert zurückreicht.⁷¹⁸ Wahrscheinlich wohnte nun das Domkapitel südlich des gleichzeitig ausgebauten Doms, nördlich residierte der Bischof von Lavant und der isolierte Amtshof diente als Verwaltungssitz.

Es scheint, dass auch das untersteirische Friedau/Ormož spätestens um diese Zeit seine Stadtmauer erhalten hat. Der strategisch bedeutende Salzburger Markt (Marktrecht 1293/1320), der an Stelle einer bronzezeitlichen Siedlung am südlichen Rand der Hochebene oberhalb des Flusses Drau und neben der Burg aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand, wurde 1331 zur Stadt erhoben und mit einer neuen Stadtpfarrkirche versehen.

Die Stadtmauer wurde teilweise auf prähistorischen Wallanlagen errichtet und bekam deswegen in der nördlichen Hälfte eine ovale Grundrissform, die gut auf einer Grafik Visschers aus der Zeit um 1681 dokumentiert ist. Nach dieser ist zu folgern, dass die zinnenbekrönte Mauer turmartige Stadttore besaß, zwei davon wurden 1443 sowie 1486 erwähnt. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert wurde die Stadtmauer gänzlich abgetragen, im historischen Katasterplan von 1825 ist sie nicht mehr eingezeichnet und heute sind gar keine Reste mehr sichtbar.⁷¹⁹ Vor Jahren wurden zwar Fundamente eines Rundturmes archäologisch ergraben, aber nicht ausreichend dokumentiert, sodass keine sichere Datierung möglich ist.



St. Andrä im Lavanttal, Ausbauten des mittleren 14. Jhs. grau: älter



Friedau/Ormož im 14. Jahrhundert. Rekonstruktionsversuch anhand von geomorphologischen Daten und Geschichtsquellen (keine der Stadtmauern ist erhalten). Isolierte Burg südöstlich der Stadt, Pfarrkirche im nordöstlichen Teil der Stadt, Franziskanerkloster (ab 1495, bis 1786, heute komplett abgetragen) im südwestlichen Teil der Stadt

714 Vetrinjska ulica 16, 2000 Maribor, Slowenien: vgl. Curk 1989, 209–212.

715 Goerge 2004, 10.

716 MONUMENTA HISTORICA DUCATUS CARINTHIE 10, Nr. 102 (1339 IV 18).

717 Fries, Gerstenbauer 2017, 13.

718 Fries, Gerstenbauer 2017.

719 Curk 1991, 107, 200.



Stadt Friedau/Ormož aus westlicher Richtung auf einem Kupferstich von Vischer um 1681

Der Turm hatte einen Außendurchmesser von 6,1 m und einen Innendurchmesser von 4,1 m. Die Ziegelmauern deuten darauf hin, dass der Turm an der südöstlichen Ecke der Stadtmauer wahrscheinlich erst um 1500 im Zuge der gegen die Osmanen erfolgten Befestigung der Stadt errichtet wurde.⁷²⁰

1341 erlaubte der Erzbischof für die steirische Burg Leibnitz, dass der Bischof von Leibnitz sie erweitern dürfe, weil sein zugeordneter Schlosstrakt dem Salzburger Teil so nahe liege, dass er ihn allein nicht verteidigen könnte.⁷²¹ Aufgrund der engen architektonischen Verschmelzung und der Einholung einer Erlaubnis ist davon auszugehen, dass diese Baumaßnahmen die ganze innere Burg umfassten, somit auch den erzbischöflichen Teil. Tatsächlich wurde damals gemäß Archivalien nicht nur der Turm renoviert und neu gedeckt, sondern es entstanden auch einige Neubauten und eine äußere Ringmauer. 1384 belegt ein Ablassbrief, dass die neue Burgkapelle direkt neben dem großen Turm fertig gestellt war, womit auch das damalige bischöfliche Haus eindeutig neben dem Turm zu lokalisieren ist.

1442 einigte man sich mit Bayern auf eine wichtige Grenzkorrektur: Salzburg trat das östliche Ufer der Alz ab und bekam dafür die hohe Gerichtsbarkeit über die Stadt Mühldorf am Inn, dieser Teil Bayerns wurde somit rechtlich zu einem Teil des Salzburger Landes.⁷²²

3.15 Ortolf von Weißeneck (1343–1365)

Im Jahr des Amtsantritts von Ortolf erließen die Habsburger für Kärnten eine richtungsweisende „Landhandfeste“, wonach sich erstmals auch exterritoriale Herrschaftsinhaber dem herzoglichen Urteil zu unterwerfen hatten. Durch eine schrittweise Übernahme von Landgerichten sollte in der Folge die verfassungsrechtliche Sonderstellung von Salzburg und Bamberg relativiert werden, auch wenn ihre Gebiete erst 1535 endgültig dem Land Kärnten eingegliedert werden konnten. Die kirchliche Macht Salzburgs im Herzogtum sollte hingegen bis 1803 weitgehend erhalten bleiben.

1352 folgte ein kurzes Nachwehen mit Bayern. Nach der Niederlage 1322 hatte man die Burg Dornberg bei Mühldorf abbrechen müssen, Bayern baute die Burg 1333 wieder auf, was Salzburg nun erfolgreich anfocht, 1357 sollte die Burg dennoch von einem bayerischen Gefolgsmann wiederhergestellt werden.⁷²³ Nach dem Abbruch 1810 ist von der einst so umstrittenen Anlage nur noch ein Hügel sichtbar.

3.16 Pilgrim II. von Puchheim (1365–1396)

Aus dem Jahr 1380 finden sich für die Stadt Salzburg zahlreiche Erstnennungen von Mauertürmen und Toren.⁷²⁴ Das betrifft zunächst den nördlich gelegenen Vorort Mülln, der 780 erstmals urkundlich fassbar wird, der nun aber offenbar eine geradlinige, fast rechtwinkelige Befestigung mit Tortürmen und als Eckbollwerk den Ansitz Mühlegg besaß. Mangels bauhistorischer Untersuchungen kann der exakte Zeitpunkt dieser Befestigungen derzeit nicht bestimmt werden. Der klassische Vorort, in dem wichtige Produktionsbetriebe, ein Bad und ein Leprosenhaus untergebracht waren, wird wohl früh in die Verteidigung eingebunden gewesen sein, vielleicht sogar schon im 13. Jahrhundert, ähnlich wie auf der anderen Salzach-Seite.

Bereits 1330 ist im westlichen Vorfeld von Mülln eine Mühle am „Wartelstein“ dokumentiert, sichtlich hat es am angrenzenden Teil des Mönchsbergs schon länger eine Warte gegeben. Sehr wahrscheinlich war sie bis 1380 längst zu einer geschlossenen Verteidigungslinie des Berghangs gewachsen, an die der Befestigungsring von Mülln anschließen konnte. Tatsächlich zeichnen sich in historischen Plänen der lokalen barocken Festungswerke integrierte dünnere Mauerzüge ab, deren geknickter Verlauf mit vorstehenden Rechtecktürmen noch ins Mittelalter zurückreichen mag.⁷²⁵ Auf dem angrenzenden Hochplateau wird der sogenannte Tetelheimerturm im Jahr 1418 erstmals urkundlich fassbar. Auf der weiten Fläche werden oberhalb von St. Peter die Türme Abtsturm und Roter Turm sogar noch dem 13. Jahrhundert zugeordnet,⁷²⁶ vielleicht bestand die frühe Befestigung dieser strategisch so bedeutenden Flächen zunächst aus isolierten Steintürmen, die durch Wehrzäune und Gräben miteinander verbunden waren. Im 14. Jahrhundert sicherte man jedoch die Außenkanten bereits durch konsequent durchgehende Steinmauern, in die Türme integriert waren, so im Süden die 1367 erstmals fassbaren Türme St. Michael, St. Josef und Falkensteinerturm. Der dahinter freistehende ebenfalls 1367 fassbare Tumpropsteiturm kann ebenso wie der rückgesetzte Tetelheimerturm auf lokale kasernenartige Mannschaftsbe- reiche deuten, das wäre noch aufzuarbeiten.

Auch jenseits der Salzach dürfte nun die Vorstadt stärker befestigt worden sein. Der wohl trapezförmig ummauerte Kern mit dem Eckbollwerk auf dem Kapuzinerberg erhielt gemäß historischer Karten nach Westen eine polygonale Erweiterung mit mehreren Türmen und Toren, deren Datierung mangels Erhalt nicht exakt möglich ist.⁷²⁷ Aufgrund

720 Tomanič-Jevremov 1997, 116. Vgl. Vidmar 2006, 112 f.

721 Posch 1969, 78.

722 Dopsch 2004, 52.

723 Meyer 1986, 166.

724 Kramml, Marx, Weidenholzer 1999.

725 Kramml, Marx, Weidenholzer 1999.

726 Kramml, Marx, Weidenholzer 1999.

727 Kramml, Marx, Weidenholzer 1999.



Blick von der Festung auf den Falkensteinerturm, der hoch über den Felswänden des Mönchsbergs thront

eines 1374 erstmals genannten Bräuhauses könnte dies kurz davor geschehen sein. Entlang der Salzach gab es Richtung Osten bzw. weiter über die Tauernpässe nach Venedig noch ein schmales Vorgelände, für das unterhalb des Pyrglsteins 1419 eine Torhüt genannt ist.⁷²⁸ Auch wenn das dortige Äußere Steintor erst 1477 erbaut worden sein mag, wird es daher schon im 14. Jahrhundert einen Vorgänger gegeben haben. Ab dem 15. Jahrhundert sind hier zahlreiche Hafner belegt, auch wenn das nicht unbedingt weiter zurückprojiziert werden kann, ist ein älteres geschütztes Gewerbegebiet zu vermuten.

Erstaunlich wenig ist für das 14. Jahrhundert über die Kernstadt von Salzburg zu sagen. Die Stadtmauern reichten im Osten noch ins 12. Jahrhundert zurück, im 13. Jahrhundert hat ein starker Ausbau mit bogenförmiger Nordmauer, Sperrmauer über den Mönchsberg (Bürgerwehr) sowie vermutbaren Turmfolgen samt zwischenliegenden Barrieren (Zäunen, Gräben?) auf dem weiträumigen Mönchsberg stattgefunden. Nur hypothetisch ist zu postulieren, dass man nun entlang der bogenförmigen Hauptmauer einen parallel vorgelegten Zwinger errichtete, der sich in alten Plänen entlang der Salzach sowie ganz im Nordwesten lokal nachvollziehen lässt. Dort stand bis zum Abbruch ein entsprechend vorgerücktes Stadttor mit seitlich ansetzender Mauerflucht, während die älteren Fluchten von Stadtmauer und Bürgerwehr dahinter anschließen. Der Beweis für diesen nicht unbedingt konsequent



Innenansicht der Bürgerwehr mit sekundär aufgesetzten Schalentürmen

durchlaufenden Zwinger und seine exakte Datierung wären jedoch noch archäologisch zu erbringen.

Auf der Bürgerwehr wurde die spätromanische Sperrmauer nach Norden erweitert, merklich aufgestockt und durch mehrere Türme verstärkt, sodass diese neuralgische Stelle zeitgemäß geschützt war.⁷²⁹ Bemerkenswert ist jedoch, dass im mittleren bis späten 14. Jahrhundert auf Hohensalzburg keine größeren Veränderungen stattgefunden haben dürften, man konzentrierte sich sichtlich auf den Stadtausbau und die auswärtigen Besitzungen.

Einen Schwerpunkt setzte man dafür im Westen der Kernlande. Das Bistum Regensburg besaß dort rund um das Nordtiroler Brixental in großer Entfernung zu seinem Stammland die Propstei Itter sowie die Herrschaften Itter und Engelsberg, die meist verpfändet waren oder von wenig erfolgreichen Pflegern verwaltet wurden.⁷³⁰ 1377 wurden beide an den Bischof von Chiemsee verpfändet, der regional auch als Kirchenherr tätig war. Er war zugleich auch Weihbischof von Salzburg und Kanzler des Erzbischofs. Als solcher dürfte er im Jahr 1380 den Verkauf dieser Güter sowie des neben Meran gelegenen Amts Patschins mit Rückkaufsrecht an Salzburg vermittelt haben. 1385 sollte dies durch eine weitere Zahlung vollständig abgelöst werden. Es folgte eine Reihe von Gütern, um das weitläufige Pfleg- und Landgericht Itter-Hopfarten zu schaffen. Durch die direkte Angrenzung an den Salzburger Pinzgau konnte somit das geschlossene Gebiet deutlich erweitert werden, aufgrund der hohen Kitzbühler Alpen war jedoch eine Straßenverbindung nur über Bayern möglich. Dort blieb auch die Landeshoheit, die erst 1514 nach zahlreichen Kompetenzstreitigkeiten durch den Kauf der Blutsgerichtsbarkeit (bis 1803) an Salzburg kam.

Zum Kauf gehörten die „vest Vtter“ und der „turn ze Engilsperg“,⁷³¹ in Patschins könnte der Gaudententurm als Sitz gedient haben. In Itter setzte Salzburg sofort Pflegrichter ein, die Burg liegt hoch über der Straße von Innsbruck nach Salzburg und konnte den engen Taleingang ins Brixental bestens überwachen. Die heutige Anlage geht weitgehend auf Umbauten des 19. Jahrhunderts zurück und zeigt keine historisch eng zuordenbaren Teile.⁷³² Vermutlich stammt der

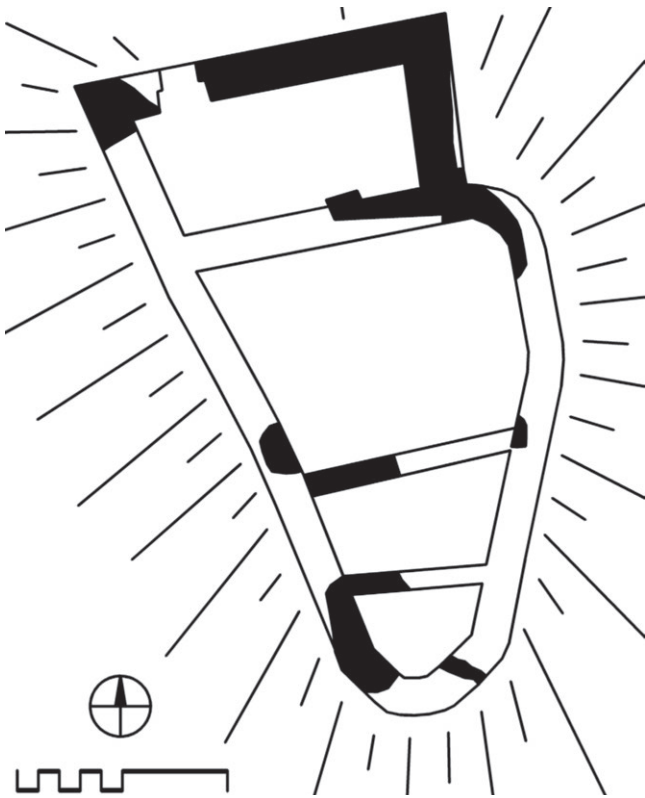
728 Kramml, Marx, Weidenholzer 1999.

729 Bei Grabungen 2021 konnte kein zeitgleicher Zwinger befundet werden, vgl. Schraffl, Hampel 2021, 2.

730 Zeindl 2019, 288.

731 Mayer 1948, 5; Riedmann 2018, 185.

732 Zeindl 2019, 286.



Engelsberg, Neubau des 14. Jahrhunderts

Kern mit Bering, Palas und Turm aus dem 13. Jahrhundert, während Zwinger und Vorbauten im Spätmittelalter ausgebaut wurden.

Engelsberg ist hingegen eine Ruine ohne jüngere Erneuerungen.⁷³³ Jedoch finden sich heute nur mehr reduzierte Reste, die trotz archäologischer Sondagen keine exakte Datierung erlauben. Demnach wurde über minimalen Sockeln des 13. Jahrhunderts im 14. Jahrhundert eine ca. 16 × 33 m große unregelmäßige Anlage neu errichtet, die zugangsseitig ein 10 × 18 m großes Hauptgebäude aufwies. Die ca. 2 m starken Mauern sind fast regellos aus kleinteiligem Bruchstein gefügt, nur beim Tor sind Fragmente eines monumentalen Gewändes mit Fallgatter erhalten. Demnach kann dieser kleine Nebensitz durchaus ins späte 14. Jahrhundert gehören und anstelle des „Turms“ unter Pilgram als kleiner Pflegsitz entstanden sein.

1398 erhielt der zentral im Tal gelegene Markt Hopfgarten Marktrecht, er wurde jedoch nie befestigt. Im 17. Jahrhundert übersiedelten die Pflegrichter von Itter dorthin in ein unbefestigtes Pflegehaus, während die beiden Burgen vernachlässigt wurden.

In ähnlicher Weise kam Salzburg 1398 im Osten seiner Kernlande an Burg und Herrschaft Mattsee.⁷³⁴ Die einst ansehnliche Wehranlage wurde im 13. Jahrhundert unter den Bischöfen von Passau errichtet, aus 1294 sind Abrechnungsunterlagen zum Bau eines Turms erhalten. Das bald schwer verschuldete Bistum musste den Besitz 1357 an Salzburg verpfänden und 1398 verkaufen. 1414 verpfändete der Herzog von Bayern auch die übergeordnete hohe Gerichtsbarkeit an den Erzbischof, die 1509 ebenfalls gekauft werden konnte.



Schellenberg, romanischer Grenzturm mit spätgotischen Fensterumbauten

Da heute nur mehr spärliche Reste bewahrt sind, müssen potentielle Umbauten unter Pilgrim II. offenbleiben.

Nach einer Fehde hatte Erzbischof Friedrich von Leibnitz 1333 die große Burg Walchen im Unterpinzgau konfisziert, sie jedoch der namengebenden Familie bis zum Aussterben verliehen. Ab 1383 sind Salzburger Burggrafen überliefert, ehe die Burg im Bauernkrieg 1526 zerstört wurde.⁷³⁵ Damit muss offenbleiben, ob und welche baulichen Veränderungen Pilgrim II. nach der Übernahme vorgenommen hat.

Ähnlich haben auch die nahe der Stadt Salzburg auf ihrer Burg Altentann residierenden einflussreichen Tanner den Übergang ihrer Herrschaft von Bayern an Salzburg nicht akzeptiert und 1358 den „Tanner Krieg“ begonnen.⁷³⁶ 1391 fiel die Burg samt Gericht gemäß einem Vergleich mit dem Herzog endgültig an Salzburg, 1396 starben die Tanner aus, ab nun saßen hier erzbischöfliche Pfleger. Seit dem 18. Jahrhundert war die Anlage Ruine und heute kündigt von ihr nur eine rundliche Insel inmitten eines breiten Wassergrabens. Die gleichfalls den Tanner gehörige Burg Lichtentann wurde gemäß Schiedsspruch bereits 1362 dem Erzbischof übergeben, der sie verfallen ließ.⁷³⁷ Erst 1451 wurde sie auf eigene Kosten durch die Uiberacker wiederaufgebaut, die als Verweser der Salzburger Hauptmannschaft offenbar einen eigenen Pflegsitz wollten. 1468 sollte die sichtlich wiederhergestellte Burg vom Erzbischof der Familie als freie Pflege übertragen werden. Seit dem 18. Jahrhundert ist diese Burg Ruine.

⁷³³ Zanesco 2019, 297.

⁷³⁴ Zaisberger, Schlegel 1992, 77.

⁷³⁵ Zaisberger, Schlegel 1978, 119.

⁷³⁶ Zaisberger, Schlegel 1992, 60.

⁷³⁷ Zaisberger, Schlegel 1992, 64.



Hallthurm, romanischer Grenzurm mit hausartigem Wiederaufbau der Zeit nach 1382

1382 überfiel Bayern den vom Erzbistum gehaltenen Turm von Schellenberg. Salzburg eroberte die strategisch bedeutende Klause ins Salzachtal sofort zurück und übergab sie der Obhut des Bischofs von Chiemsee. 1389 übernahm der Erzbischof die Sperre wieder selbst, ließ sie burgartig ausbauen und 1401 mit einem Pfleger besetzen. 1394 annektierte er das Berchtesgadener Land (bis 1409) und ließ die wichtige Passburg Hallthurm großzügig ausbauen.⁷³⁸ Gemäß charakteristischem Mauerwerk wurde nun der wohl zerstörte Grenzurm zu einem Festen Haus erweitert und mit einer polygonalen Ringmauer zur ansehnlichen Burganlage ausgebaut. Auf dem benachbarten Hügelsporn wurde gemäß geringen Ruinenresten ein potentieller Vorgängerbau des „Althauses“ ebenfalls als Festes Haus mit Bering erneuert. Nicht zuletzt entstand eine lange Steinmauer als konsequente Talsperre, sodass diese Einfallsstraße von Bayern nach Salzburg wirkungsvoll kontrolliert werden konnte.

1388 wohnte Pilgrim länger auf Burg Mittersill, mangels Bauforschungen muss offenbleiben, ob damals auch große Umbauten stattgefunden haben. Im Streit mit den Wittelsbachern verschanzte sich Pilgrim 1391 vorübergehend in Kropfsberg am Eingang des Zillertals.⁷³⁹

Pilgrim bestätigte 1394 dem Ort Sachsenburg ein älteres Wochentagsrecht, nicht jedoch ein vollständiges Marktrecht.⁷⁴⁰ Sachsenburg war lediglich ein Burgfried, dessen richterliche Funktionen der salzburgische Amtmann

ausübte. Dennoch entwickelte sich der Ort augenscheinlich zu einer marktähnlichen Kommune mit geschlossenem Kern und Umfassungsmauer. Bereits im 15. Jahrhundert sollten die Amtsleute in dieser Siedlung sitzen und nicht mehr in der krönenden Burganlage.

Schloss Freisaal wurde vielleicht von Erzbischof Pilgrim erbaut,⁷⁴¹ ab dem mittleren 15. Jahrhundert sollte es lange Ausgangspunkt für den festlichen Einzug eines neu gewählten Erzbischofs in seine Residenzstadt sein (in Fresken des mittleren 16. Jahrhunderts in Anlehnung an den Einzug Jesu in Jerusalem dargestellt).

1398 verkaufte – wie genannt – das Bistum Passau Burg und Herrschaft Mattsee an den Erzbischof, wodurch das Gebiet der Trumer Seen und Straßwalchen dem Land Salzburg einverleibt wurden. Mattsee wurde zum Zentrum eines Pflegergerichts. Nachdem dessen Sitz 1558 zugunsten eines neuen Schlosses großzügig abgebrochen wurde, muss seine ältere Gestalt unbekannt bleiben.

3.17 Eberhard III. von Neuhaus (1406–1427)

Eberhard war an der Konsolidierung seiner Herrschaften interessiert. So erwarb er pfandweise das Hochgericht über seine Untertanen im Vogtgericht Mühlendorf des Chiem- und Isengaus, das bis 1527 bestehen sollte.⁷⁴² Zudem förderte er seine Städte und Märkte mit Privilegien und erließ Handelsvorschriften.⁷⁴³ So erhielten Tittmoning und Laufen 1424 verbrieft Rechte. In diesen Zusammenhang ist ein Ausbau von Burg Tittmoning zu sehen. Durch Holzbestimmung kann der die Maßnahmen abschließende Neubau des monumentalen Kastenbaus in die Jahre 1427/28 datiert werden.⁷⁴⁴ Hier wurden die regionalen Getreidelieferungen gesammelt. Dass die Bedrohung in Bayern real war, zeigt die Zerstörung der Burg Törring 1421 durch Herzog Heinrich den Reichen von Niederbayern-Landshut.⁷⁴⁵ Dennoch war der Erzbischof auch an der friedlichen Umgestaltung von Burgen interessiert, so ließ er 1424 das nahe Salzburg gelegene Neuhaus zu einer befestigten Sommerresidenz ausbauen.⁷⁴⁶ Sichtlich wurde damals der geräumige Wohnturm auf fünf Geschoße erhöht, wo der Erzbischof auch versterben sollte. 1508 wurde daraus ein Pflegergericht.

Die durch den zugehörigen Markt lukrative und durch erzbischöfliche Pfleger verwaltete Burg Arnfels in der Südsteiermark brannte in dieser Zeit aus, weshalb sie 1424 mit der Auflage zu Lehen ausgegeben wurde, sie innerhalb von vier Jahren wieder aufzubauen.⁷⁴⁷ 1426 kam es zu einem neuerlichen Brand, mangels Baubeginn wurde die Burg nun einem Brüderpaar zu den gleichen Bedingungen zu Lehen ausgegeben.

⁷³⁸ Lang 2004, 28.

⁷³⁹ Riedmann 2018, 173.

⁷⁴⁰ Giger, Lobenwein, Weiß 2018, 152.

⁷⁴¹ Hetz 2018, 43.

⁷⁴² Dopsch, Spatzenegger 1981, 952.

⁷⁴³ Goerge 2004, 12.

⁷⁴⁴ Goerge 2004, 11.

⁷⁴⁵ Dopsch 1977, 16. 8

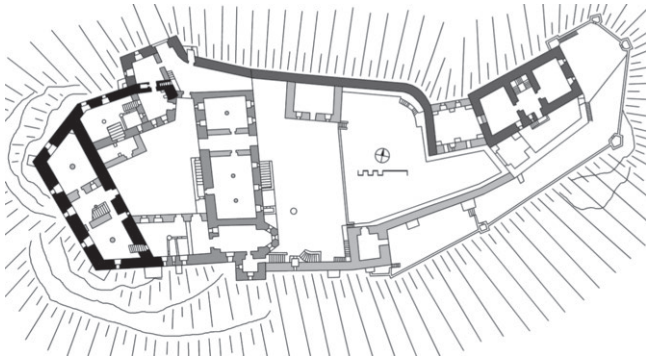
⁷⁴⁶ Gassner e.a. 1977, 65.

⁷⁴⁷ Baravalle 1995, 312.

3.18 Eberhard IV. von Starhemberg (1427–1429)

Unter dem nur kurze Zeit amtierenden Eberhard IV. wird bei Seekirchen das Schloss Seeburg fassbar, das offenbar 1429 als lokales Urbaramt begründet worden ist.⁷⁴⁸

3.19 Johann II. von Reisberg (1429–1441)



Moosham, Gesamtanlage, schwarz: älteste Teile

1439 stiftete Johann II. für „die Burgbesatzung sowie den Bereitschaftsdienst der reitenden Boten zwischen Salzburg und Friesach“ in der den heiligen Aposteln geweihten Kapelle von Moosham eine Messe.⁷⁴⁹ Mangels eingehender Bauuntersuchungen kann nur auf Basis des Grundrisses vermutet werden, dass kurz zuvor die noch heute erhaltene hochgotische Kapelle mit Polygonalchor errichtet wurde. Sie ist in einen 12 x 40 m langen Baukörper integriert, der sichtlich gleichzeitig errichtet wurde und den monumentalen Mittelpunkt der Hauptburg bildet. Nachdem Erzbischof Leonhard um 1500 diesen Bau stark verändert hat, muss die Erstform



Moosham, Blick von Osten auf den zentralen Palasbau, der links unter der Treppe die Kapelle integriert. Später wurde der Bau zum Speicher adaptiert

⁷⁴⁸ Dehio 1986, 401.

⁷⁴⁹ Martin 1929, 129.

offenbleiben. Wahrscheinlich handelte es sich um einen residenzartigen Palastbau mit dominantem Festsaal und flankierender Kapelle, der ein Glockenturm zugeordnet war. In der Folge fanden hier bedeutende Treffen statt, sichtlich hat Johann damit am Fuß des Katschbergs bzw. am Schnittpunkt von Salzburg und Steiermark eine neue Hauptburg seiner Herrschaft geschaffen, die unter Leonhard noch weiter ausgebaut werden sollte.

3.20 Sigmund I. von Volkersdorf (1452–1461)

Dieser Erzbischof stiftete gemäß Urkunden die Burgkapelle von Itter.⁷⁵⁰ Im mittleren 15. Jahrhundert wurde zudem die Grenzbürg Ramingstein (heute Finstergrün) direkt an der steirischen Grenze mächtig ausgebaut.⁷⁵¹ Seit 1429 war sie den Mooshamern zur Pflege übertragen. Diese erlangten große Bedeutung für den Ramingsteiner Bergbau und übernahmen 1459 auch das neu gegründete Bergrichteramt. Ihr Verwaltungszentrum etablierten sie im Tal in einem modernen Ansitz, der noch heute als Schloss Wintergrün erhalten ist.⁷⁵² Dem entgegen wurde die alte Burg als sicherer Rückzugsort in Krisenzeiten aufgerüstet. In zeittypischem Netzmauerwerk stockte man den Palas auf, der Turm erhielt eine neue Geschützplattform und der Zwinger eine Verstärkung. Auch die lange Sperrmauer ins Tal wurde erneuert, sichtlich war man angesichts der unruhigen Zeiten an einer Sicherung Salzburgs gegen das steirische Murtal interessiert.

Bereits 1346 hat Erzbischof Friedrich der Stadt Gmünd ein Stadtrecht verliehen, wonach die Bürger die gleichen Rechte wie Friesach bekamen.⁷⁵³ Der Pfleger und Stadtrichter leitete ab nun auch das umgebende Landgericht. 1409 wurde Gmünd das Waagrecht für die in der Umgebung abgebauten Erze zugestanden, dessen Ertrag für die Stadtbefestigung herangezogen werden sollte.⁷⁵⁴ Diese Verstärkungen lassen sich tatsächlich im Baubefund durch neue Tortürme gut nachvollziehen.

Kaiser Friedrich III. gewährte 1458 den Salzburger Untertanen in seinen Fürstentümern Steiermark, Kärnten und Krain das Privileg, Handel und Gewerbe mit Spezereien, Tuch und anderen Waren treiben zu dürfen, danach wurden auch mehrere Marktsverleihungen ausgesprochen.⁷⁵⁵ In die folgende Zeit dürfte der Ausbau der Befestigungen von Gmünd datieren.⁷⁵⁶ Es wurde ein konsequenter Zwinger errichtet, der bis heute in Teilen erhalten ist. Drei halbrunde Flankentürme sind belegt. Zudem wurden gestaffelte Stadttore errichtet, die mit dem Zwinger verzahnen. Die Fertigstellung mag erst durch die ungarische Besatzung nach 1480 bzw. durch die kaiserlichen Truppen nach 1487 erfolgt sein. Diese hatten Gmünd belagert und nach der Kapitulation besetzt. 1488 bestätigte der Kaiser nicht nur die bisherigen Privilegien, sondern erlaubte auch die jährliche Wahl eines Richters. Als Kaiser Maximilian I. 1494 eine Reihe von Salzburger Herrschaften an das Erzstift zurückgab, war Gmünd nicht

⁷⁵⁰ Zeindl 2019, 295.

⁷⁵¹ Buchinger, Schön, Langendorf Steiningner 2020.

⁷⁵² Zaisberger, Schlegel 1978, 60.

⁷⁵³ Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 146.

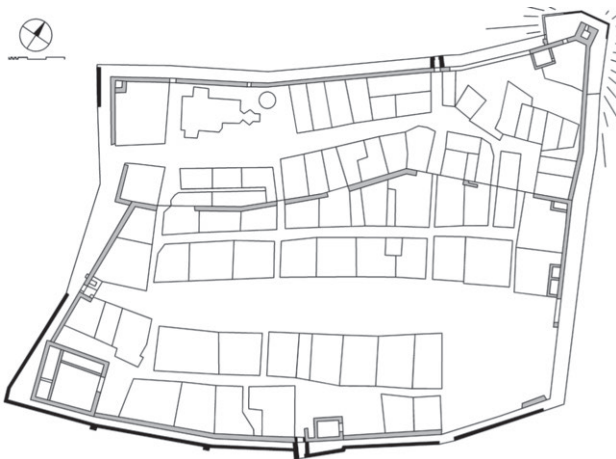
⁷⁵⁴ Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 146.

⁷⁵⁵ Bernhard 2020, 232.

⁷⁵⁶ Woldron, Wolfgang 2011, 13.



Ramingstein mit aufgestocktem Turm und verstärktem Zwinger



Gmünd, schwarz: Ausbauten des 15. Jahrhunderts

darunter.⁷⁵⁷ 1502 musste Leonhard daher Stadt, Burg und Landgericht Gmünd gegen ein Wiederkaufsrecht erwerben und in der Folge mehrmals hohe Beträge „leihen“. Dennoch sollte der Besitz 1555 endgültig vom Kaiser ausgelöst und damit Salzburg entzogen werden.

1458 schloss der Kaiser mit dem Erzbischof auch einen Vertrag, wonach dieser eine Reihe von hoheitlichen Rechten erhielt, etwa den Blutbann von Leibnitz und die Dispens von steirischen Gerichten, dafür wurde dem Kaiser die lukrative Herrschaft Arnfels verliehen.⁷⁵⁸

3.21 Burkhard von Weißpriach (1461–1466)

Dem von 1452–1461 zunächst als Dompropst agierenden und ab 1461 als Erzbischof wirkenden Adeligen war anfangs die Burg Mauterndorf des Domkapitels ein Anliegen. Ihm ist dort einerseits der prächtige Flügelaltar aus 1457 zu verdanken, andererseits die künstlerische Ausgestaltung einiger Repräsentationsräume mit Rankenmotiven sowie mit seinem und dem domkapitlischen Wappen.

Burkhard wird sodann der Beginn weitreichender Ausbauten von Hohensalzburg zugeordnet.⁷⁵⁹ So ist für das Jahr 1465 die Errichtung von vier Rundtürmen bezeugt, die mit Glockenturm, Trompeterturm, Schmiedturm sowie Krautturm zu identifizieren sind. Die Türme zeigen tatsächlich einen identen Aufbau über hufeisenförmigem Grundriss, der ebenerdig nach innen offen war. Darüber waren die Geschosse offenbar geschlossen, den Abschluss bildete ein leicht vorkragender Zinnenkranz. Durch die stadtseitige Staffelung von drei dominanten Türmen wurde die lange Beringfront harmonisch gegliedert, eine Einbeziehung des Hohen Stockes war offenbar zunächst nicht geplant. Auch der südliche Schmiedturm besetzte unmittelbar neben dem inneren Burgtor eine prominente Stelle, wobei bemerkenswerter Weise keine direkte Verteidigung des Torweges möglich war. Diese demonstrative Anordnung von Wehrtürmen brachte nach dem Abbruch des potentiellen spätantiken Turms im Hochmittelalter erstmals wieder das symbolträchtige Baukonzept des Turmes auf die Burg.⁷⁶⁰ Tatsächlich zeigen die schmalen, nicht aktiv zu benutzenden Scharten und die angedeuteten, jedoch nicht funktionalen krönenden Vorsprünge eine theatralische Betonung plakativ inszenierter Wehrelemente, die sinnhafter Weise vor allem zur Stadt gerichtet sind. Daraus lässt sich der Wunsch des Erzbischofs nach einem repräsentativen, standesgemäßen Wehrbau ableiten, der durch seine mächtigen Türme den herrschaftlichen Machtanspruch manifestieren sollte.

Dazu gaben Bauernunruhen und gefährliche Städtebündnisse⁷⁶¹ Burkhard auch genügend politischen Anlass, dessen demonstrative Befestigungsarbeiten wohl von den Untertanen auch so verstanden wurden.

Aufgrund der Bauchronologie kann auch die Erneuerung der Ringmauern um den südlich gelegenen Schmiedturm bis zur Rosspforte Burkhard zugeordnet werden, der offenbar zudem die gesamte Torauffahrt bis zur Schleuderpforte in der heutigen Form errichten ließ. Im Vorfeld der Rosspforte haben sich Mauerzüge eines gestaffelt befestigten Torweges erhalten, der ehemals wohl bis zum späteren Bürgermeisterstor hinab reichte.⁷⁶²

Direkt vor der Rosspforte mündet außen bündig eine mehrfach geknickte Mauer, an die der heute dominante Schlangengang sekundär anschließt. Die etwa 1 m starke Mauer, die heute die rechteckige Wehr des Schlangenganges diagonal abgrenzt, zeigt etwa in der Mitte einen Mauerabbruch, der auf eine ehemals anschließende Torsperre deutet. Von dieser haben sich unter dem Schmiedstöckl ebenfalls Ansätze erhalten, so dass hier relativ sicher eine Weherebene

⁷⁵⁹ Schlegel 1952, 20; Schicht 2010, 106.

⁷⁶⁰ Zwar wird bereits 1431 ein Hinterer Turm genannt, bisher gelang jedoch weder seine Lokalisierung noch seine Rekonstruktion, vgl. Schlegel 1952, 16.

⁷⁶¹ Dopsch 1977, 106.

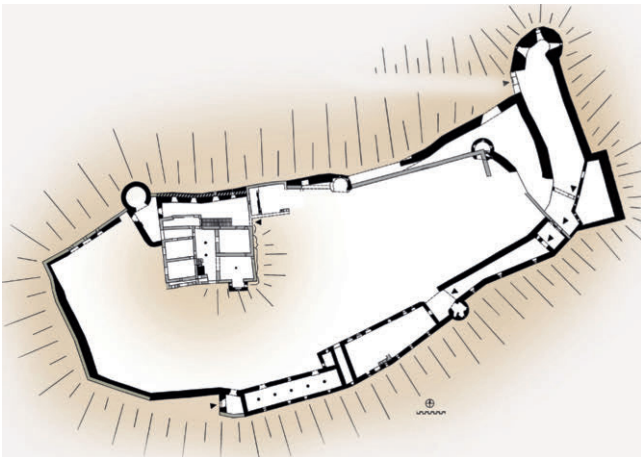
⁷⁶² Schicht 2010, 104.

⁷⁵⁷ Gigler, Lobenwein, Weiß 2018, 150.

⁷⁵⁸ Baravalle 1995, 312.



Hohensalzburg vom Dom aus



Hohensalzburg, schwarz: Ausbauten im 2. Drittel des 15. Jahrhunderts

rekonstruiert werden kann. Die verdächtige Abknickung der Mauer im Torbereich, zentrale vermauerte Wehrscharten und ein ausgeprägter Eckverband im oberen Bereich deuten auf ein ehemals mehrgeschossiges Torgebäude. Am nördlichen Anschluss zum Schleudergang deutet eine analoge Mauerabtreppung mit ausgeprägtem Eckverband auf eine weitere Torsperre, von der sich jedoch aufgrund eines nachträglichen Toreinbaues keine weiteren Reste erhalten haben. Zur Datierung darf aufgrund des Mischmauerwerks und vor allem einer verschlossenen Schlüsselscharte mit Prellholz das 15. Jahrhundert vorgeschlagen werden. Die starke Befestigung der südlichen Ringmauern und die Schaffung einer gestaffelten Toranlage belegen, dass der Ausbau neben der hoch einzuschätzenden symbolischen Aussagekraft vor allem als direkte Antwort auf die militärische Bedrohung zu sehen ist, in deren Rahmen Hohensalzburg als uneinnehmbares Hauptbollwerk und sicheres Refugium des Erzbischofs dienen sollte.

3.22 Bernhard von Rohr (1466–1487)

Die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts war überregional durch die rasch näherkommende Osmanengefahr geprägt. Nach der Eroberung Konstantinopels 1453 fielen die Osmanen 1469 erstmals in Innerösterreich ein, verwüsteten Krain und drangen an die Save vor. 1473 verheerten sie Unterkärnten, 1475 wurden die steirischen Besitzungen Salzburgs in Pettau,



Nordende der Bürgerwehr. An den spätromanischen Eckturm wurde im 14. Jahrhundert eine Erweiterung bis zur Felskante geschoben, davor entstand im 15. Jahrhundert ein Zwinger mit polygonaler Geschützbasistei, die Konsolen gehörten zu einem hölzernen Wehrschirm

Rann und Lichtenwald geplündert. 1478 drangen sie neuerlich nach Kärnten, Krain und Friaul vor. 1476 fand deshalb eine Zusammenkunft der Herzöge von Bayern-München, Bayern-Landshut und Tirol mit Erzbischof Bernhard in Landshut statt, um über den Bau und die Besetzung von lückenlosen Sperrwerken in den Ostalpen sowie die gegenseitige Hilfeleistung zu beraten.⁷⁶³ Spezielles Interesse galt dabei der Professionalisierung der regionalen Leitung und sowie dem Aufbau von leistungsfähigen Arsenalen.

Das besonders betroffene Erzbistum hatte schon 1473 mit einer Sondersteuer reagiert, um seine Wehranlagen zu verstärken. In der späten Amtszeit von Bernhard geriet man zudem in schwere Differenzen mit dem Kaiser, dessen Truppen das Land im „Ungarischen Krieg“ 1479–1482 stark verwüsteten, worauf der Erzbischof schließlich zurücktreten sollte. Der Schwerpunkt seiner Befestigungen wird in der Stadt Salzburg gesehen, wo der Ausbau zwischen 1465 und 1480 angenommen wird.⁷⁶⁴ Nun wurden den alten Stadtmauern gedrungene Rondelle angesetzt sowie die Gräben verbreitert und gemauert. Archäologisch ist das etwa beim Sternbräu untersucht, wo man der durch Fugen und reines Steinmauer abgesetzten älteren Stadtmauer einen hufeisenförmigen Geschützturm mit 1,7 m Mauerstärken und bis 6,8 m Raumtiefe vorsetzte.⁷⁶⁵ Ein zentraler Fundamentsockel wird als Hinweis auf eine massive Geschützplattform über einem Pfeilergewölbe gedeutet.⁷⁶⁶

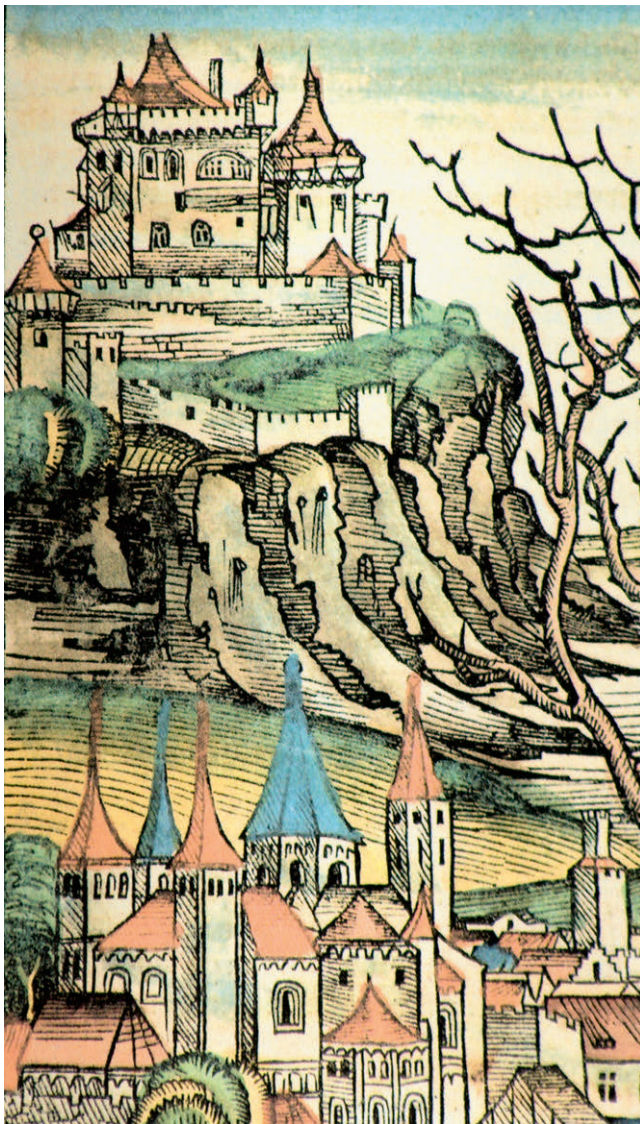
Teilweise wurden die Mauern einige Meter vorgesetzt, wie an spärlichen Resten und vor allem an zahlreichen historischen Ansichten nachvollziehbar ist. An der Bürgerwehr dürfte eine polygonale Schanze samt charakteristischer Kragsteine noch aus dieser Zeit erhalten sein. Sie schloss an einen mächtigen Zwinger an, der der alten dünnen Sperr-

⁷⁶³ März 2023, 100.

⁷⁶⁴ Lutz 1959, 35.

⁷⁶⁵ Hampel, Niedermayr 2014.

⁷⁶⁶ Höglinger, Rainer 2014.



Schedel'sche Weltchronik 1493, Detail von Stadt Salzburg und Hohen- salzburg, zwischen 1465 und 1479 datiert

mauer vorgesetzt wurde.⁷⁶⁷ In Mauer und Bastei haben sich ausgeprägte Schießkammern mit rechteckigen Kanonenscharten erhalten.

In diese Zeit gehört wohl auch der Barbaraturm am Mönchsberg mit seinen Schlüssellochscharten, der später zu einem Rondell umgebaut worden ist. 1477 wurde durch die Bürger das äußere Steintor samt Schanze neu errichtet, das den Kapuzinerberg zur Salzach abschloss.⁷⁶⁸ Darüber wird es eine Sperre quer über den Berg bis zu den nördlichen Steilabfällen gegeben haben, wo sich eine hufeisenförmige Schanze ähnlich der 1479 datierten „Katze“ oberhalb von St. Peter abzeichnet. Darunter entstand eine großzügige Erweiterung der rechtsseitigen Vorstadt, die bis vor den heutigen Sebastiansfriedhof reichte.⁷⁶⁹ Trapezförmig umschloss eine neue geradlinige Stadtmauer samt breitem Wehrgraben diese Erweiterungen, an der Nordecke schützte der hufeisenförmige Hexenturm, der wohl analog zu den Geschütztürmen



Babenberger Stammbaum in Klosterneuburg aus 1489, Ausschnitt des Medaillons für Erzbischof Konrad II.

der Kernstadt zu rekonstruieren ist, sonst waren die Kanten durch eckige Tortürme besetzt.

Auch auf dem Mönchsberg entstanden größere Befestigungen. An erster Stelle ist der erwähnte massive Ausbau der Bürgerwehr durch die Erhöhung und Adaptierung der Hauptmauer, eine Verstärkung des Zwingers, den Anbau eines bugförmigen Geschützturms zur Flankierung des darunter gelegenen Stadttors und den Aushub eines breiten Wehrgrabens quer über den Berg zu nennen. Während entlang der südlichen Bergflanken keine Verstärkungen urkundlich fassbar sind (wenngleich durchaus zu vermuten), wird nördlich unterhalb des Nonnbergstifts eine Erweiterung der Stadtmauer in die Zeit um 1465–80 gestellt.⁷⁷⁰ Dort entstand auf einer Hangstufe ein neuer Straßenzug, der durch eine mehrfach geknickte Mauer und ein neues Stadttor geschützt wurde. 2021 konnten davon einige Teile archäologisch belegt werden.⁷⁷¹ Nur rudimentär ist zu erahnen, dass dieser Bering auch südlich am Nonnberg weitergeführt war und somit einen lückenlosen Bogen bis zur Hohensalzburg bildete. Möglicherweise entstand südlich des Stifts sogar ein 1640 datiertes Zugbrückentor schon in dieser Zeit.

Für die damaligen Ausbauten von Hohensalzburg sind zwei authentische Abbildungen kurz vor den großen Veränderungen unter Erzbischof Leonhard von größter Bedeutung. Zunächst ist eine Zeichnung der Stadt mit dem falschen Titel „Macedonia“ in der Schedel'schen Weltchronik zu nennen,⁷⁷² bei der im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung der Festung auch die Burg als realistisch nachgewiesen werden konnte.⁷⁷³ Erstmals 1493 publiziert, korrespondiert diese Zeichnung überhaupt nicht mit der offiziellen Darstellung von Salzburg im gleichen Buch. Diese datiert gemäß dargestellter Stadtbauten tatsächlich noch vor den Ausbauten zur Festung ab 1465, während „Macedonia“ aufgrund anderer exakt datierter städtischer Bauten zwischen 1465 und 1479 entstanden sein muss. Am Burgdetail sind sowohl die markanten Rundtürme schon zu sehen, als auch umlaufende Zwingieranlagen und ein mehrteiliger, turmgeschützter Aufgang. Nicht zuletzt wird der dominante Hohe Stock durch wohl stark vereinfachte Fensterfolgen und ein krönend vorkragendes Holzgeschoß mit Ecktürmchen akzentuiert. Während die Fenster rechts wohl die romanischen Arkaden und links die spätromanische Erwei-

767 Schraffl, Hampel 2021.

768 Wallentin 1985, 312.

769 Kramml, Marx, Weidenholzer 1999.

770 Kramml, Marx, Weidenholzer 1999.

771 Leiner, Moser 2021.

772 Schaber 1992, 121.

773 Schicht 2010, 17.



Visualisierung der Ausbauten des 15. Jahrhunderts

terung mit Biforien zeigen, passen die Fachwerkaufsätze der Türme sowie das hölzerne Wehrgeschoß mit den Ecktürmchen perfekt zu zeitgenössischen Gegenständen im Großraum.

Ein bildliches Gegenstück bildet der Babenberger Stammbaum, der 1485 anlässlich der Heiligsprechung von Markgraf Leopold III. von Stift Klosterneuburg in Auftrag gegeben worden ist.⁷⁷⁴ Aufgrund der dargestellten Stadt Salzburg wird eine Situation um 1489 angenommen. Nun zeigte sich die Burg bereits völlig anders. Während der turmbewehrte Aufstieg, die Zwingermauern und die von hölzernen Geschoßen bekrönten Rundtürme die Authentizität bestätigen, hat der Hohe Stock nun kein krönendes Holzgeschoß mehr, sondern vier schmutzige Mauerziegel. Sichtlich wurde der Kernbau in dieser Zeit entsprechend repräsentativ umgestaltet. Dem entgegen erhielten die Mauern links des zentralen Rundturms (Trompeterturm) einen hölzernen Weherschirm mit verputzten kleinen Türmchen.

Die Schedel'sche Darstellung lässt sich ausnehmend gut mit dem erhaltenen Baubestand dieser Zeit in Einklang bringen.⁷⁷⁵ In der Kernburg wurde der Westbering verstärkt, der Nordbering aufgedoppelt und der äußere Zwinger aufgestockt, beim Glockenturm entstand eine neue Sperre.⁷⁷⁶ An der Südseite wurde hingegen ein Teil des Berings abgetragen und durch scharf einspringenden Winkel das doppelte Geyerturmtor geschaffen, das zunächst noch keinen Turmcharakter hatte. Zusätzlich wurde die gesamte Ringmauer offenbar durch einen umlaufend vorkragenden Weherschirm aus starken Holzbalken verstärkt, deren Kragsteine sich – analog dem Schlangengang – teilweise noch erhalten haben.

Die Datierung dieser Ringmauerverstärkung kann außer durch die Bauchronologie, die eine Einordnung nach den Rundtürmen aber vor Leonhard nahelegt, durch ein großformatiges Wappen des Erzbischofs Bernhard mit der Jahreszahl 1479 in arithmetischer Mitte zwischen Glocken- und Krauturm erfolgen. Dieses Datum darf wohl als Abschluss der Arbeiten am Bering gewertet werden, zumal Bernhard in diesem Jahr auch ständig auf der Burg wohnte.⁷⁷⁷



Hohensalzburg, Bürgermeisterurm

Von Bernhard melden die Chroniken auch die Erbauung zweier Schanzen gegen das Nonntal.⁷⁷⁸ Eine davon wird direkt unterhalb des Südberinges vermutet, wo zwischen Arbeitshaus und Zeughaus eine 2,5 m breite Rampe zu einem isolierten Felsplateau führt. Als zweite wird der Schlangengang identifiziert, der den Aufstieg zur Rosspforte begleitet. Er ist auf der zweiten Schedel'schen Ansicht noch nicht eingezeichnet, jedoch offenbar in der stark stilisierten Darstellung im Babenberger Stammbaum. Es handelt sich um ein starkes Vorwerk, das den gesamten östlichen Bergrücken orthogonal abriegelt.

Es besteht aus einer zentralen, etwa 2,8 m starken Kurtine, die südlich von einer bastionär vortretenden 3,3 m starken Sperrmauer sowie nördlich von einem turmartigen Rondell mit bis zu 4,5 m Mauerstärke flankiert wird, dem späteren Bürgermeisterurm.⁷⁷⁹ In der südlichen Eckbastei haben sich veränderte Reste eines primären Ausganges erhalten. Er gehört vielleicht zum urkundlich genannten Weg in das Nonntal, der von Bernhard angelegt wurde, um nicht von den Bürgern der Stadt eingeschlossen zu werden.⁷⁸⁰

Als Datierung kann neben der schriftlich überlieferten Jahreszahl 1479 für die Errichtung von Schanzen gegen das Nonntal auch das Mauerwerk herangezogen werden, dessen kleinteilige Bruchsteinstruktur mit Eckquaderung sich deutlich vom späteren Mischmauerwerk unterscheidet. Auch der anhand der Konsolen rekonstruierbare Wehrgangschirm aus Holzbohlen erhärtet im Vergleich mit erhaltenen Gegenständen in Burghausen aus 1488⁷⁸¹ diese Zeitstellung.

774 Schicht 2010, 17.

775 Schicht 2010, 109.

776 Schicht 2010, 108.

777 Dopsch 1977, 106. Der Passauer Fürstbischof sollte diesem Beispiel folgen und auf einen ähnlichen zur Stadt Passau gerichteten Gebäude seiner Burg Oberhaus ebenfalls großformatig Wappen und die Jahreszahl 1499 aufmalen lassen.

778 Schlegel 1952, 21.

779 Die Datierung um 1479 wird auch im konzeptionell sehr ähnlichen Hexenturm der Stadtbefestigung erhärtet, der zwischen 1465 und 1480 errichtet wurde, vgl. Dopsch 1983, 849.

780 Er wird meist im Bereich der Bernhard von Rohr – Bastei gesucht, wo sich jedoch am steilen Felsabhang kein Rest eines potentiellen Weges erhalten hat. Der Weg wurde offenbar bereits 1481 auf Geheiß Kaiser Friedrichs III. von den Bürgern wieder zerstört, vgl. Hahn 1983, 859.

781 Schlegel 1952, 24.



Hohensalzburg, Baualtersplan des östlichen Torwegs (mit Höhengsprüngen)



Burg Staufeneck, Eingangsfront

Diese Form der hölzernen erkerartig vorgesetzten Wehrschirme dürfte in den Ostalpen in Hohensalzburg besonders früh zu finden sein.⁷⁸² Ähnliche Wehrschirme folgten in den nächsten Jahrzehnten in Mauterndorf, Moosham, Staufeneck, Mittersill, Goldegg und Radstadt.⁷⁸³ Daraus wird sogar ein Salzburger Spezifikum geschlossen, was aber angesichts der zahlreichen ähnlichen Wehrkirchenschirme im Großraum zu gewagt scheint, vielmehr ist von einem zeittypischen Befestigungsstandard auszugehen.

Nicht zuletzt wurde gleichzeitig auch die Stadtbefestigung von Salzburg mit drei ähnlichen Rondellen verstärkt.⁷⁸⁴ Unklar scheint hingegen die Situierung des späteren Reisszuges, dessen Durchlass ebenso wie flankierende Geschützscharten primär im Mauerwerk sitzt. Falls hier nicht eine (unwahrscheinliche) großflächige Erneuerung vorliegt, wird der bislang erst auf 1501 datierte Reisszug⁷⁸⁵ bereits zu diesem Zeitpunkt eingeplant gewesen sein.

Aus bauchronologischen Gründen muss auch das so genannte Arbeitshaus vor dem inschriftlich 1484 errichteten



Taggenbrunn, Ostansicht vor der Modernisierung

Schüttkasten entstanden sein. Damit zeichnet sich eine parallele Entstehung zum Geyertor und zur vorgelagerten Bastei ab, wie dies auch mit dem örtlichen Bauablauf gut zu übereinstimmen ist. Der Bau belegt eine relativ rechtwinkelige Fläche von 37,5 × 9,5 m, die ein einheitliches Planungskonzept erkennen lässt: das untere Geschoß beherbergt eine große zweischiffige Rundpfeilerhalle, die durch ein gestelztes Sternengewölbe dominiert wird. Die zwei darüber liegenden Geschoße sind ebenfalls dem Primärbau zuzurechnen, sie zeigen in der rezent überarbeiteten Fassade nur schemenhaft kleine zugemauerte Rechtecköffnungen. Als Funktion ist aus alten Inventaren⁷⁸⁶ ein großes Zeughaus zu vermuten, dessen Notwendigkeit aus der damaligen politischen Bedrängnis erklärt werden kann.

Unter Erzbischof Bernhard von Rohr muss auch die Kärntner Burg Taggenbrunn zur beeindruckenden Festung ausgebaut worden sein.⁷⁸⁷ Die Maßnahmen umfassten vor allem einen konsequenten aber flankenlosen Außenbering. Daher wagten die Osmanen bei ihren Raubzügen 1473, 1475 und 1478 keinen Angriff.

Bernhard machte jedoch in der Folge einen folgenschweren strategischen Fehler: im Streit des Kaisers Friedrich III. mit dem ungarischen König Mathias Corvinus 1479–1490 stellte er sich klar auf die Seite des Ungarn.⁷⁸⁸ In der Hoffnung, sich aus der Umklammerung der Habsburger zu befreien, öffnete er ihm seine Burgen, so 1479 Taggenbrunn. Schon 1480 wurde diese Burg jedoch von kaiserlichen Truppen erobert, um bis 1494 in deren Hand zu bleiben. Aus dieser Zeit stammen einige Adaptierungen. Nachdem der südliche Außenbering vollständig erneuert ist, erfolgte vermutlich hier die kaiserliche Eroberung von 1480.⁷⁸⁹ Aufgrund der massiven ungarischen Gefahr ist dieser Wiederaufbau in die vierzehn Jahre kaiserlicher Besatzung zu datieren. Die Südseite erhielt nun einen knapp 2 m starken neuen Mantel, der neue Zugang wurde durch einen seitlichen Torturm gesichert, dem eine Barbakane vorgestellt war. Zur Flankierung des Außenberings errichtete man drei knapp 9 m breite Geschützrondelle, auf denen die Fernwaffen der Festung konzentriert waren. Während die von Erzbischof Leonhard aufgesetzten Wohngeschoße erst um 1500 entstanden, hatte Taggenbrunn zuvor die rein militärische Funktion eines kaiserlichen Bollwerks oberhalb der Landeshauptstadt St. Veit.

782 März 2023, 125.

783 Schlegel 1952, 43. Aigner 2024, 66.

784 Hahn 1983, 858.

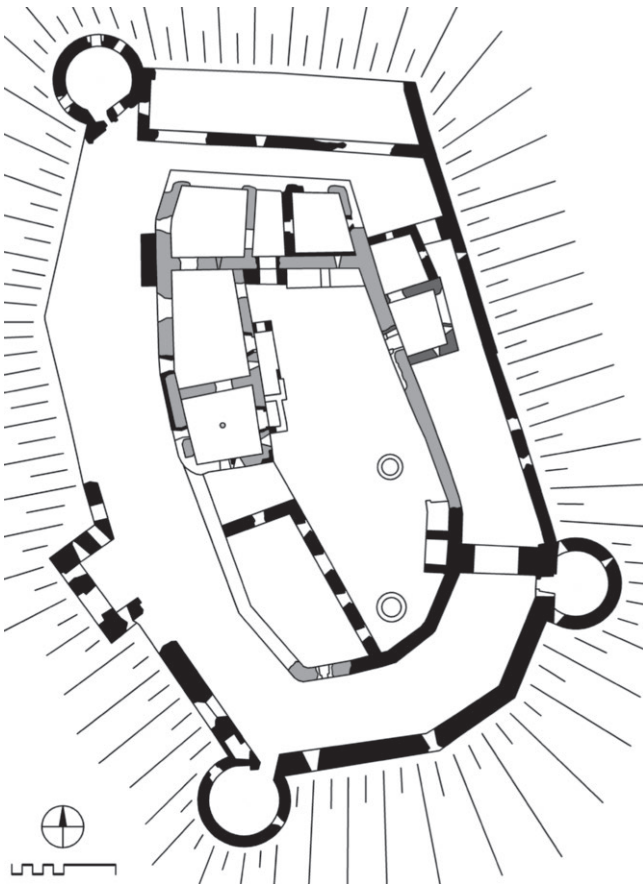
785 Schlegel 1977, 68.

786 Freundliche Mitteilung von Hans Bayr.

787 Wiessner, Seebach 1977, 125.

788 Dopsch 1977, 18.

789 Woldron 2013, 12.



Taggenbrunn, schwarz: spätgotische Ausbauten

Parallel wurde auch auf Burg Tittmoning gebaut.⁷⁹⁰ 1476 wies man Gelder auf *das pau des gslos zu Titmaning* an, es entstanden damit wohl der umlaufende Zwinger und die zwei Toranlagen.⁷⁹¹ Auch der großformatige Ausbau von Matrei mit Zwinger, rundlichen Flankentürmen und Torstaffelungen mag in diese Zeit datieren.⁷⁹² Eine jähe Unterbrechung brachte jedoch auch hier die genannte 1479 ausgebrochene Auseinandersetzung mit Kaiser Friedrich III. Der Kaiser wollte den aus Ungarn geflohenen Gefolgsmann Johann von Beckensloer, den Bischof von Gran, zum Salzburger Erzbistum verhelfen. Einerseits verheerten kaiserliche Truppen nun Salzburger Besitzungen, andererseits versprach der Habsburger den Salzburger Kaufleuten Vergünstigungen, sodass die Stimmung im Land zu kippen drohte. Daher einigte man sich, dass Johann Beckensloer, der inzwischen bis 1482 Koadjutor des Wiener Bistums geworden war, nun in Salzburg als Koadjutor eingesetzt wurde.

1481 resignierte Bernhard tatsächlich und zog sich auf Burg Tittmoning zurück, wo er 1487 starb. Bereits im Jahr 1482 ist auf Tittmoning ein Umbau für den soeben abgedankten Bernhard überliefert, wenig älter sind wohl die massiven Verteidigungsanlagen um die Siedlung, die nun mit Zwingern, zwei tiefen Gräben und mächtigem Deckwall zeitgemäß geschützt war. Besonders bezeichnend ist die handwerkliche Nähe der hölzernen Wehrgangschirme zur



Matrei, spätgotischer Zwinger mit Turmflankierung

benachbarten bayerischen Festung Burghausen, von wo aus der dortige Baumeister offenbar 1488 geschickt worden ist, um Tittmoning zu studieren.⁷⁹³

1480 rückten ungarische Truppen in die Stadt Gmünd ein, um erst 1487 nach einer Belagerung wieder abzuziehen.⁷⁹⁴ Der Kaiser behielt nun die Stadt und unterstützte 1489 den Ausbau der Befestigungen, noch 1491 sind Bauarbeiten belegt.⁷⁹⁵ Im Jahr 1490 starb jedoch der bislang so siegreiche ungarische König unvermutet und seine Truppen zogen sich rasch aus den westlichen Nachbarländern zurück. Das Erzstift verlor als sein ehemaliger Verbündeter zur Strafe in der Untersteiermark die wichtigen Bollwerke Rann und Pettau sowie in Kärnten Gmünd an den in seine Lande zurückgekehrten König Maximilian I, auch andere Burgen wie Arnfels in der Südsteiermark wurden nicht mehr zurückgestellt.⁷⁹⁶

3.23 Johann III. von Gran (1482–1489)

Trotz der kurzen Amtszeit des kränklichen Johann III. Beckensloer (Beckenschlager) ist ihm die Umgestaltung von Hohensalzburg zu einem repräsentativen Wohnschloss zu verdanken. Er verlegte nämlich seinen Wohnsitz auf die Festung und reorganisierte die Burgverwaltung.⁷⁹⁷ Gemäß einem Wappenportal sowie einer Balkeninschrift von 1485 und zahlreichen zugehörigen Kreuzstockfenstern kann ihm die komplette Neugliederung des Hohen Stockes in gleichförmige Geschoße sowie der Anbau von Türmen zugeordnet werden, womit ein Wohnschloss nach modernstem Standard verwirklicht wurde.⁷⁹⁸

In seiner Zeit wurden die gesamte Westwand des ursprünglichen Kernbaues sowie die südlich anschließenden Bauteile abgetragen und der Bereich zu einer großen zentralen Mittelflurhalle erweitert. Spätestens jetzt wurden zudem die östlichen Binnenmauern bis zum Dach erhöht, um die neue

⁷⁹⁰ Goerge 2004, 13.

⁷⁹¹ Weithmann 1999, 198.

⁷⁹² Mittermair, Rekelhoff, Wolfgang 2022.

⁷⁹³ März 2023, 116.

⁷⁹⁴ Grabner 1964, 70.

⁷⁹⁵ Grabner 1964, 72.

⁷⁹⁶ Baravalle 1995, 312.

⁷⁹⁷ Dopsch 1977, 107.

⁷⁹⁸ Schicht 2010, 110.



Wappenportal Johannis im Hohen Stock



Mittelflur im 2. Obergeschoß im Hohen Stock

Halle in allen Geschoßen durchziehen zu können. Ebenso in diese Zeit dürfte die Stiegenanlage in der Südwestecke der Halle zu datieren sein, die im unteren Bereich mittelalterliche Reste integriert. Die zwei Säulen des Gewölbes könnten auf alten Fundamenten fußen. Im Zuge der Neugestaltung mussten alle Türgewände verschoben und erneuert werden, das geschah zur Halle in Form von profilierten Steingewänden und zwischen den Räumen durch einfache Rundbogendurchgänge. Die einheitlichen Konglomeratgewände der Fenster zeigen eine analoge verstärkte Profilierung mit stilisierten Ansätzen von Fensterkreuzen. Sie werden allesamt diesem Umbau zugeordnet,⁷⁹⁹ demnach wurde der Kernbereich des Hohen Stockes auch noch unter Johann vollendet. Das großformatige zur Stadt gerichtete Fresko mit der Jahreszahl 1479 markiert wohl die Fertigstellung des Rohbaus, der Innenausbau dauerte bis um 1485.

Dieser Umbau wird mit bemerkenswert ähnlichen höfischen Gegenständen der Zeit um 1480 in Mitteleuropa verglichen und als Zeichen eines neuen humanistischen Weltbildes der gebildeten Oberklasse gelesen.⁸⁰⁰ Dazu passen die zwei turmartigen Anbauten im Süden und Westen des Hohen Stocks mit ihren großen ehemaligen Kreuzstockfenstern, wo eine Humanistenbibliothek bzw. ein Studiolo lokalisiert werden. In ihnen wurde vielleicht eine



Modulartig vervielfachtes ehemaliges Kreuzstockfenster an der Südfassade des Hohen Stocks. Die Ansätze des zentralen Stein-Kreuzes sind zu erkennen

1472 geraubte antike Schriftensammlung aufbewahrt, die Johann nachweislich 1483 nach Salzburg gebracht hat.⁸⁰¹ Noch offen wären aufbauende Studien zu den in diesen Schriften geforderten fächerartigen Ausblicken in ideale Landschaften und ihre mögliche Umsetzung mit den neuen Zimmern. Tatsächlich konnte man von diesen hochgelegenen Turmräumen aus (vor der Errichtung der späteren Beringtürme) ungehindert in weite ferne Alpentäler und auf hohe Bergzüge blicken.

Aufgrund einer Wappentafel mit der Jahreszahl 1484 ist Johann III. auch der große Schüttkasten zuzuschreiben, der auf unregelmäßigem Grundriss zwischen Zeughaus (Arbeitshaus) und Schleuderpforte eingestellt wurde. Von diesem Schüttkasten blieben dank umfangreicher Einbauten der Zeit Leonhards nur die Außenmauern übrig, die zudem im 19. Jahrhundert nachhaltig verändert wurden. Lediglich die wertvollen gestäbten Steingewände der unrhythmisch gesetzten hofseitigen Fenster zeugen von einem ehemals prächtigen Gebäude. Talseitig deuten abgeschlagene Kragkonsolen auf ehemals drei große, mehrgeschoßige Erker. Die Funktion des Gebäudes kann aufgrund der repräsentativen Fenster und der typisch spätgotischen Wohnerker nicht auf einen Schüttkasten reduziert werden, vielmehr ist hier ein Mannschaftswohnbau zu vermuten, vielleicht eine Türnitz.⁸⁰²

Das Hauptaugenmerk Johannis lag also in der wohnlichen Umgestaltung der Festung samt dazu gehörigen Versorgungseinrichtungen, wehrtechnische Ausbauten sind hingegen nicht überliefert.

799 Schlegel 1977, 28.
800 Hoppe 2019, 38,

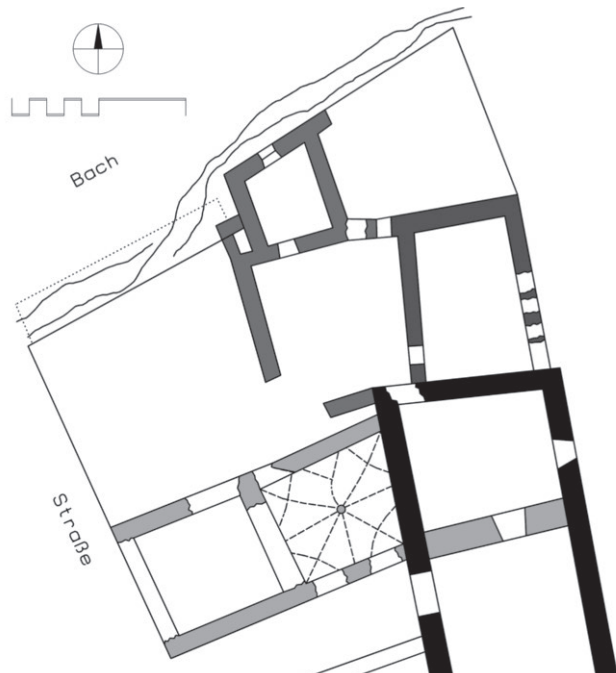
801 Hoppe 2019, 34.
802 Schlegel 1952, 22.

3.24 Friedrich V. von Schaunberg (1489–1494)

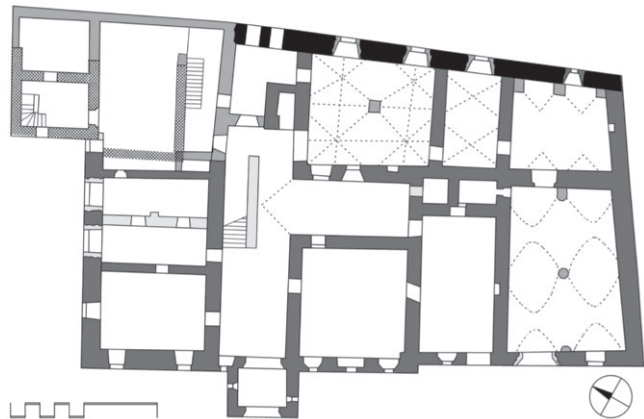
Aus der kurzen Amtszeit Friedrichs, die durch zahlreiche Skandale beinahe zur Katastrophe geführt hätte, stammt auf Hohensalzburg ein Freskowappen von 1491 unter dem Bleiturm zwischen Reck- und Glockenturm.⁸⁰³ Demnach wurde hier der Wehrgang aufgestockt, eine Maßnahme, die wohl in der Fortsetzung längerer Umbauplanungen zu werten ist.

Wahrscheinlich wurde nun auch im Markt Mauterndorf der spätere Brauhof ausgebaut, der zuvor als Verwalterbau und Mauthaus gedient haben mag. Während noch nicht alle diesbezüglichen Archivalien ausgewertet sind, konnte kürzlich im Rahmen einer Bauhistorischen Untersuchung naturwissenschaftlich belegt werden, dass direkt über der Schlucht des Tauracher Bachs am Ortseingang ein repräsentativer Baukomplex von etwa 30 m Breite steht, dessen Wurzeln weit ins Mittelalter reichen.⁸⁰⁴ Gemäß Fälldaten der Holzdecken um 1490 wurde im Norden ein größerer Neubau ausgeführt, dem über dem Bach ein ca. 6 × 6 m großer Turm zugeordnet wurde. Hinweise auf eine Feuerstelle und einen Abtritt legen einen kleinen Wohnturm nahe, dessen Ausmaße den Annextürmen von Hohensalzburg entsprechen. Im Süden der Liegenschaft steht ein weiterer Trakt, der ebenerdig einen aufwändig gewölbten Einstützenraum aufweist, dessen Steinsäule und Gewölbedetails ebenfalls mit den genannten Gewölben im Mittelflur von Hohensalzburg übereinstimmen. Möglicherweise hat hier bereits unter Johann III. unter Verwendung Salzburger Baukünstler ein Ausbau begonnen, der unter Friedrich V. weitergeführt bzw. fertig gestellt worden ist. In Abwesenheit zeitgenössischer Urkunden ist in Analogie zu anderen Stadthäusern von Friesach über Pettau bis Werfen nur hypothetisch zu vermuten, dass man nun auch abseits der durchaus nahegelegenen Burg Mauterndorf mitten im Markt einen repräsentativen Bau gewünscht hat. Kurz darauf sollten in der Burg selbst adäquate Wohnungen eingebaut werden, erst im frühen 17. Jahrhundert wird der Bau im Markt jedoch als Brauhof urkundlich fassbar.

Gleiches ist für Werfen festzustellen.⁸⁰⁵ Dort haben kürzlich vorgenommene Holzdatierungen ergeben, dass entlang der wohl hochmittelalterlichen Marktbefestigung ein spätgotischer Propsthof entstanden ist, dessen ausgeprägtes Netzmauerwerk im nördlichen Keller noch frei einsehbar ist. Risse und Setzungen deuten an, dass dieser gemäß einem sekundär versetzten Holz vielleicht um 1436 errichtete Bau teilweise abgerutscht ist. Gemäß ebenfalls sekundär verwendetem Holz aus 1483 entstand in dieser Zeit der heutige Bau mit dominantem Mittelflur und schmuckem Torturm. Die südliche Erdgeschoßhalle weist nämlich ein Pfeilergewölbe auf, das direkt mit den Pfeilern der Halle im Hohen Stock von Hohensalzburg verwandt ist, vielleicht waren hier die gleichen Baukünstler tätig. Auch der Turm mit dem Annexraum an die Halle im Obergeschoß erinnert an Hohensalzburg. Damit hatte man einen dreigeschoßigen, vielräumigen Wohnbau des Dompropstes geschaffen, der gemäß wenig später Urkunden vor allem vom Erzbischof genutzt worden ist.



Mauterndorf, ehm. Brauhof, mittelalterliche Bauphasen



Werfen, Altes Pflegergericht. Schwarz: wohl Hochmittelalter, schraffiert: Mitte 15. Jahrhundert, dunkelgrau: um 1483

Im späten 15. Jahrhundert hat sich die (fürstliche) Wohnkultur allgemein stark verändert. Gemäß zeitgenössischen Klagen wuchsen die Gemächer zu wahren Lustschlössern mit außen und innen malerisch gestalteten Räumen, dekorativ aufgehängten Waffen, Jagdutensilien, Bildern, Tapisserien und Geweih-Serien, wie aus Inventaren und Tafelbildern abzulesen ist.⁸⁰⁶ Räumlich waren Stuben und zugeordnete Kammern nun die obligatorischen Kernkombinationen zahlreicher Wohneinheiten in Burgen, für die höheren Funktionsträger vom Bischof bis zu seinen Hofbeamten. Dazu gab es reich dekorierte Empfangsbereiche, Kuriositätenkammern, Bibliotheken, Kapellen, Studier- und Hobbyräume. Außerdem bildeten sich spezielle Speise- und Tafelstuben heraus. Man kann darin einen enormen Anstieg an herrschaftlichem Platzbedarf erkennen sowie eine Aus-

803 Schlegel 1952, 26.

804 Standhartinger, Zechner 2024.

805 Strasser 2023, siehe dazu auch im nächsten Kapitel. Die bei Strasser postulierte Datierung des Kerns ins 13. Jahrhundert und dessen Rekonstruktion als Turm sind beide nicht schlüssig und abzulehnen.

806 Herrmann 1998, 95.

differenzierung der Raumnutzungen. Als klassisches Beispiel der vorangegangenen Hochgotik gilt der Wohnturm von Eltville, in dem der Trierer Erzbischof Heinrich von Virneburg ab 1345 in Anlehnung an den Papstpalast von Avignon in einem einzigen Raum von etwa 45 m² gewohnt hat.⁸⁰⁷ Um 1500 gab es hingegen bereits verbreitet vierteilige Appartements mit unterschiedlichen Stuben und eigenen Schlafkammern, die sich nicht wesentlich von heutigen Großwohnungen unterschieden.

3.25 Leonhard von Keutschach (1495–1519)

Dank seiner kompromisslosen, aber klugen Politik und der ausgezeichneten wirtschaftlichen Grundlagen erlebte das Erzbistum unter Leonhard einen neuen Aufschwung.⁸⁰⁸ Im Schutz der umfangreichen Befestigungen konnte er wirksam die aufbegehrenden Bürger ruhigstellen und zuvor gewährte Privilegien rückgängig machen.

Durch Inschriften, Wappen und Jahreszahlen sowie naturwissenschaftliche Datierungen ist Leonhards intensive Bautätigkeit auf Burg Mauterndorf schon vor seiner Zeit als Erzbischof belegt.⁸⁰⁹ Die Arbeiten begannen demnach gleich mit seiner Bestellung zum Dompropst 1490, 1491 wurden bereits die Dächer des Westtrakts und die Hölzer der Wehrgangumläufe am Kapellenturm geschlagen.⁸¹⁰ Dort setzte man auf die Mauerkronen konsequente hölzerne Wehrschirme, wie sie unter Leonhard bald auf vielen Burgen prägend werden sollten. Aus 1494 stammt über der Kapelle ein äußerst repräsentatives persönliches Appartement, das gleich einem Prototyp für die späteren goldenen Stuben von Hohensalzburg als schmucke Einheit von Stube und holzverkleideter Kammer dienen sollte.⁸¹¹ Im Hauptturm entstanden hölzerne Vorratsräume und an einer Hoffassade wurde ein monumentales Fresko des Hl. Christophorus geschaffen, das durch die beigelegte Keutschach-Rübe Leonhard zuzuordnen ist. Insgesamt findet sich diese Rübe auf der Burg über fünfzigmal. Gemäß Inschrift hat Leonhard noch 1513 in seinem Appartement eine kleine Schlafkammer abtrennen und Rankenmalereien anbringen lassen. Der Erzbischof legte das Amt des Dompropstes nämlich trotz seiner Wahl 1495 erst 1503 zurück und behielt die Burg auch weiterhin. Nur 1516 überließ er sie kurzzeitig seinem Verwandten Wolfgang von Keutschach, Pfleger zu Moosham, während der dortigen Umbauten. Nach Leonhards Tod musste das Domkapitel die Burg daher mühsam zurückfordern.

Das (Runkel-) Rübenwappen wurde zeitlebens auch an vielen nichtbaulichen Objekten angebracht, so an Messbüchern, Altären und den berühmten Münzen „Guldinger“, die man daher auch Rübenhalter nannte. Trotz der zahlreich an Salzburger Burgen zu findenden Keutschach-Wappen und Inschriftentafeln gibt es keine historische Aufarbeitung seiner sichtlich intensiven Baumaßnahmen, sodass so manche



Mauterndorf, Wappen Leonhards als Dompropst 1494 in seinem Appartement

spätgotische Befestigung undatiert bleiben muss.⁸¹² Das betrifft vor allem die unter den ungarischen Besatzungen verwüsteten bzw. in den folgenden Kämpfen zerstörten Burgen und Marktmauern in der Steiermark und in Kärnten, die nach 1490 wiederhergestellt werden mussten. Zudem erforderte die näherkommende Osmanengefahr massive Investitionen in moderne Verteidigungsanlagen.

Gemäß einer Inschrift hat Leonhard jedenfalls bald nach Beginn seiner Amtszeit einen Umbau der Kärntner Burg Taggenbrunn veranlasst: „Um das Jahr 1497 hat der Ertz-Bischoff von Saltzburg / Herr Leonhard von Keutschach / dieses Schloß zimlich repariren lassen / weilen es fast gantz verödet war.“⁸¹³ Während die Maßnahmen seiner Vorgänger militärisch motiviert waren, entstand dabei ein hochwertiger Ausbau zum repräsentativen Wohnschloss. Jedes Rondell erhielt bewohnbare Geschoße aufgesetzt, deren Abtritt-erker und von außen bedienbare Kachelöfen einen bemerkenswerten Komfort ermöglichten. Verbindungsgänge vom überdachten Umgang zur Kernburg verraten, dass hier sicher nicht die Wache gesessen hat, vielmehr ist an Appartements

807 Hermann 1995.

808 Schlegel 1952, 26.

809 Auch wenn einige Vertäfelungen in der Neuzeit teilweise herausgenommen wurden, kamen sie um 1900 doch zurück und wurden wohl relativ authentisch wieder eingebaut.

810 Schlegel 2017.

811 Schlegel 2017.

812 Zu den zahlreichen Steintafeln mit Wappen kommen einige gemalte. Ein kaum mehr erkennbares gemaltes Wappen über dem Kellereingang des Großen Zeughauses von Hohensalzburg zeigt, dass es Derartiges ursprünglich noch viel häufiger gegeben haben kann, hier sind noch weitere Entdeckungen zu erwarten.

813 Valvasor, Topographia 1688. 218.



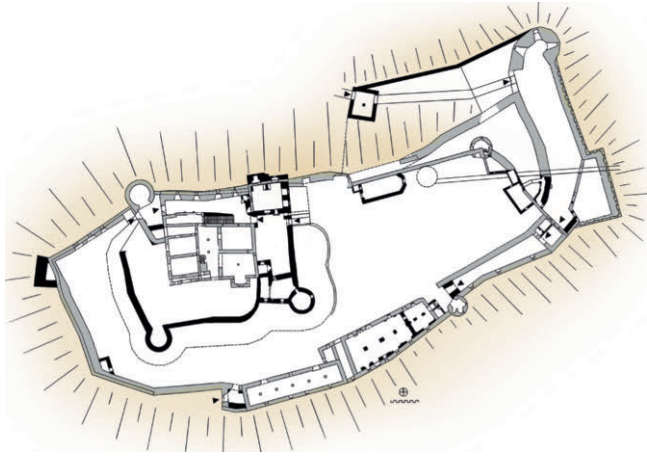
Friesach, erzbischöfliches Amtshaus mit Fresken von 1495

des erzbischöflichen Hofstaats zu denken. Die Wehrhaftigkeit des inneren Berings wurde dadurch jedenfalls deutlich geschwächt. Leonhard hat hier in unmittelbarer Nähe zur Kärntner Hauptstadt wohl ähnlich wie bei Mauterndorf eine hochwertige Wohnburg errichten lassen, deren Ausstattung jedoch restlos verloren ist. Nur hypothetisch können hölzerne Stuben und reich gestaltete Säle und Kammern sowie eine Privatkapelle vermutet werden.

In der bayerischen Hauptstadt Regensburg wurde der alte Salzburger Hof wohl in ähnlicher Weise adaptiert, auch davon hat sich heute nur ein repräsentatives Steinwappen Leonhards erhalten. Gleiches ist von den Salzburger Höfen in den Hauptstädten Österreichs in Wien sowie Oberösterreichs in Linz zu vermuten. Dort brachte Leonhard nun den Hof wieder in die direkte Eigenverwaltung und adaptierte ihn als noble erzbischöfliche Absteige.⁸¹⁴ Unter Leonhard wurde nahe Salzburg auch die Pflegerburg Glanegg renoviert und zum heutigen schmucken Hausturm ausgebaut, wie er auch in Goldenstein und Fuschl zu finden ist.

In Friesach diente nun ein Haus am Hauptplatz 7 als erzbischöfliches Amtshaus, wie ein großes Wandbild mit der Jahreszahl 1495 belegt,⁸¹⁵ der alte Fürstenhof war hingegen als rein wirtschaftlicher Hofkasten degradiert und die Burg diente vor allem den Soldaten. Damit wird die schon unter Eberhard II. begonnene räumliche Trennung von Verwaltung, Wirtschaft, Residenz und Verteidigung besonders deutlich. In Radstadt ließ Leonhard im Pflegerschloss zudem nachweislich ein Oratorium errichten, da er oft hier übernachtete, daneben darf eine entsprechende Wohneinheit vermutet werden,⁸¹⁶ heute ist dieses Gebäude aber restlos abgebrochen.

Hohensalzburg wählte Leonhard als ganzjährige Residenz, die er besonders wohnlich und repräsentativ ausstatten ließ. Zahlreiche Wappen und Inschriften lokalisieren Leonhards Eingreifen auf Hohensalzburg. So finden sich im Hohen Stock entsprechende Hinweise auf zwei große Bauetappen.⁸¹⁷ Zunächst wurde 1498 der nördliche Bereich zwischen dem



Hohensalzburg, Baumaßnahmen unter Erzbischof Leonhard, grau: älter



Erzbischöfliche Privatkapelle

Hohen Stock und der äußeren Ringmauer durch ein hohes Spitzbogengewölbe überfangen, wodurch eine mächtige Halle mit großer freistehender Treppe geschaffen wurde. Zur Abfangung der Gurte wurden an den westlichen älteren Mauerabschnitten gefaste Wandpfeiler angestellt. Im zweiten Obergeschoß des Nordtrakts liegen die um 1500 (Inscriptentafeln über den Türen) ausgebauten sogenannten unteren Fürstenzimmer, bestehend aus einem großen Hauptsaal sowie den rechts angeschlossenen einst zweigeteilten Wohnräumen. Die Decke des Saals wurde am Altbau durch fein gearbeitete Figurenkonsolen aus Rotmarmor aufgelagert. Auf ihnen finden sich die Wappen des Erzbischofs, des Erztiftes sowie der Suffraganbistümer. Repräsentative kielbogenförmige Stufenportale aus Marmor dienen als Raumverbindungen. Einst waren die Räume durch Vertäfelungen und Freskierung prächtig ausgestaltet, diese gingen jedoch im 19. Jahrhundert verloren. Der nordöstliche Bereich ist durch zwei Türen zu betreten, damit ist zu rekonstruieren, dass es wie bei den Goldenen Stuben genau darüber, auch hier eine Stube und eine Kammer gegeben haben wird.

Bereits kurz nach der Errichtung des großen Saals ließ Leonhard eine kleine Privatkapelle (Hl. Leonhard) einstellen,

814 Koller 2018, 213.

815 Deuer 2015, 159.

816 Zaisberger 1993.

817 Nach Schlegel 1977, 16 f. bzw. Schicht 2010, 45.



Hoher Stock, Saal im dritten Geschoß



Hoher Stock, Westhälfte der Goldenen Stube

deren Polygonalchor über dem Tor des Hohen Stocks vorragt. Rechts oben ist eine Konsole des älteren Saals erhalten geblieben. Links des Saals folgen ein im 16. Jahrhundert Silberkammer genannter Raum sowie die Zimmerflucht der erzbischöflichen Küche („Herrenkuchl“).

Analog zu diesem Geschoß ist exakt darüber im dritten Stock der Nordbereich des Hohen Stocks drei Repräsentationsräumen vorbehalten, jedoch ist die Ausgestaltung und Ausstattung wesentlich reicher (erhalten). Der große Goldene Saal („die Ritterstuben“) aus 1501 besitzt noch heute die originale Wandvertäfelung durch große Holzpaneele, auf die Wappen gemalt sind. Die Decke ist mittels eines durchlaufenden Unterzugs an einer speziellen Tragekonstruktion im Dachstuhl abgehängt, sodass keine Unterstützung nötig war. Entlang der Fensterfront stehen vier monolithische Marmorsäulen, deren Flucht der Außenfront entspricht. Davor ist ein durchgehender Erker gesetzt, der auf spitzbogigen Arkadenkonsolen aufruhrt, so dass die Saalfläche elegant erweitert wird und die dünne Außenwand unbetont bleibt. An einer der spätgotisch gedrehten Säulen findet sich das Keutschachwappen mit der Jahreszahl 1501. Die homogene Decke zeigt eine engteilige, blau gestrichene Kassettengliederung mit vergoldeten Knöpfen als sternreichen Himmel.



Hoher Stock, Goldener Ofen in der Goldenen Stube

Der schlanke Unterzug trägt einen Fries mit den Wappen des Erzbischofs, des Reiches, der Kurfürsten sowie der österreichischen Länder und Salzburger Suffragane.

Östlich schließt die Goldene Stube an. Sie ist ebenfalls durch vollflächige Wand- und Deckenvertäfelung geprägt, die jedoch durch reich geschnitzte, bemalte und vergoldete Friese, Leisten und Rosetten verziert sind. An den Portalen bildet das Schnitzwerk architektonische Rahmen mit Säulen, Baldachinen und Wimpergen. Die Füllungen der Bogenfelder tragen dichtes gotisches Rankenwerk mit figürlichem Schmuck. Das Prunkstück stellt der Kachelofen dar. Trotz seiner einheitlichen Wirkung deuten Unklarheiten am Dachaufsatz sowie unterschiedliche Kacheln auf der Rückseite auf



Annexraum mit Keutschach-Wappen und Zahl 1504 um eine sekundär verschlossene Luke



Hoher Stock, erzbischöfliche Schlafkammer

eine komplizierte Baugeschichte, wahrscheinlich stammen Teile vom einstigen großen Kachelofen in der Ritterstube. Zudem sind die zahlreichen Holz- und Stuckelemente am Ofen kaum für eine Befuerung geeignet, vielmehr handelt es sich um einen repräsentativen Prunkofen und somit um ein der Betrachtung dienendes Hauptwerk gotischer Hafnerkunst.

Über dem von geschnitzten Löwen getragenen vier-eckigen Unterbau aus Kacheln mit pflanzlichen Motiven (aus der soeben entdeckten neuen Welt?) erhebt sich ein achteckiger Aufsatz von großen Figurenkacheln, auf denen neben der Krönung Mariens die Wappen des Reichs und des Erzbischofs erscheinen. Darüber folgen kielbogige Kacheln mit Heiligendarstellungen. Den Abschluss bildet ein filigranes Dach aus durchbrochenem Rankenwerk, das wohl für den niedrigeren Raum eingetieft worden ist. An den Wänden der Stube haben sich die originalen Bänke mit reichem Rankenwerk und Grottesken erhalten.

Seitlich ist ein 1504 sekundär angesetzter Annexraum erreichbar, dessen tiefe Regale erst später entstanden, daher wird die heutige Bezeichnung als Bibliothek ursprünglich nicht zutreffen. Die getäfelten Wände und Decken sind vollflächig durch Rankenwerk mit Figürchen und Wappen im Stil eines Grünen Zimmers bemalt, so über der Tür mit den Wappen Keutschachs sowie seiner Mutter und gegenüber über dem Fenster mit dem erzbischöflichen und Leonhards Wappen. An den Fenstern blieb die einstige Ladenschiebekonstruktion erhalten. Derart laubenhaft gestaltete Räume waren in ganz Mitteleuropa in der Zeit um 1500 sehr beliebt,⁸¹⁸ in Nieder-österreich etwa auf den Burgen Rappottenstein, Pöggstall und Feistritz, in Südtirol in Reifenstein und Meran, aber auch in Mähren in Zvikov und Deutschland in Wimpfen. Die Gestaltung und Lage erinnert aber vor allem an Leonhards ersten Grünen Raum in Mauterndorf. Wie dort handelt es sich um einen winzigen Bereich, der vielleicht als Ankleide oder aber als Tresor zu identifizieren ist.

Im Vorfeld der jüngsten Restaurierung der Goldenen Stuben erfolgten umfangreiche naturwissenschaftliche Untersuchungen, die sowohl eine diffizile Holzartenverteilung als auch hochwertige handwerkliche Details bei der Bemalung



Hoher Stock, Detail der Tür von der Stube zur Schlafkammer, bez. 1501

und Vergoldung dokumentierten.⁸¹⁹ Dabei konnte festgestellt werden, dass die Schnitzereien mit phantasievollen Fabelwesen, Ranken und Blüten weitgehend auf geistliche Themen verzichtet haben, wenngleich dazwischen Heilige platziert sind. Damit ist wohl Leonhards würdiger Platz inmitten des geistlichen wie weltlichen Lebens dargestellt.

Der nächste Raum, der als Prunkschlafraum diente, weist gemeinsam mit der Goldenen Stube eine von oben abgehängte Decke auf. Der ebenfalls getäfelte Raum besaß einst im Sockelbereich Ledertapeten. Ein Holzpolygon verdeckt eine Wendeltreppe, die den direkten Zugang vom unteren Wehrgang ermöglichte. Daneben ist der originale Abtritt erhalten. Die ursprüngliche Einrichtung bestand aus einem reich geschnitzten Himmelbett, einem verzierten Tisch,

818 Möller 1995, 102.

819 Woschitz, Palm, Linke 2019.

bemalten Schränken sowie Bänken, von denen leider nichts erhalten blieb.

Gegenüber im Westen der großen Ritterstube gab es eine zugehörige Zimmerkombination, die gemäß Jahreszahl auf einem Unterzug 1508 errichtet wurde, ohne dass ihre einstige Gestaltung und Funktion bekannt sind.

Diese oberen Fürstenzimmer dienten vor allem der Repräsentation, sie belegen aber auch eine hohe Gestaltungsfreude, die sich in der ständig kunstvolleren Ausstattung der einzelnen Bauabschnitte spiegelt. So vereinen sie in den verschiedenen Sparten von Architektur, Steinmetzkunst,⁸²⁰ Malerei, Schnitzkunst – sowie mit einem darüber gelegenen vielgliedrigen Hornwerk auch in der Musik – wesentliche Elemente der Kunst zu einem harmonischen Gesamtwerk, das im Zeitalter der Gotik späteren Entwicklungen der feudalen Hofhaltung weit voraus war.

Die vorgelagerte Mittelflurhalle datiert gemäß Inschrift über dem Gewölbe erst aus 1515. Ihre komplexe Rippenkonstruktion mit Drei- und Vierpassmotiven umfasst erzbischöfliche Wappenreliefs. Spärliche Reste deuten auf eine einstige vollflächige Hallenausmalung. Flankierend weist die Halle mehrere Saalkombinationen auf, an die neben dem älteren Südturm nach Ost und West jeweils ein Turm angestellt worden ist. Dabei lassen sich ähnliche Winkelübereinstimmungen feststellen, die vielleicht von der nordöstlich gelegenen Romanischen Kapelle auf die Außenfronten dieser neuen Turmannexe übertragen wurden. Darin wäre eine semantische Aufladung des Hohen Stocks im Sinne einer Heiligen Achse zu vermuten. Wahrscheinlich hat Leonhard am Hohen Stock zeit lebens Erweiterungen ausführen lassen, wobei verschiedene Raumkonzepte überlagert und adaptiert worden sein dürften.

Die komplexe Abfolge der präziösen Säle, Stuben und Kammern ist kein Zufall, sondern im internationalen Vergleich auf der Höhe zeitgenössischer Fürstenappartements zu verstehen. Von Norddeutschland bis Italien gehörten subtile Raumabfolgen nun zum höfischen Standard, ebenso wie ihre Ausstattung mit getäfelten Stuben sowie halböffentlichen und privaten Bereichen. Vorbildhaft waren sicher das weitläufige Wohngeschoß Kaiser Friedrichs III. in Wiener Neustadt mit seinen Goldenen Stuben sowie sein säulengetragener holzvertäfelter Thronsaal in der Kaiserburg Nürnberg (1471).⁸²¹ Dort gab es ebenfalls ein aufwändig getäfeltes Appartement, das als direktes Vorbild gedient haben mag. Selbst die Vorliebe für zahlreiche Wappentafeln erinnert an diesen Kaiser. Gleichfalls um 1470 wurde in der landesfürstlichen Burg von Meran ein verwandtes getäfeltes Appartement eingerichtet, in dem heute noch ein turmförmiger Kachelofen erhalten ist. In der Folge leisteten sich einige kaisertreue deutsche Städte äußerst aufwändige Schnitzwerke, etwa den Rathaussaal in Überlingen (nach 1490). Ins späte 15. Jahrhundert datieren eine ähnliche getäfelte Ausstattung der südtirolischen Burg Reifenstein (bei der sogar ein geschnitzter Waschkasten erhalten ist) sowie eine geschnitzte Decke aus Jöchlsthurn in Sterzing, dem Stadtsitz der gleichnamigen Gewerkenfamilie. Als besitztechnisch näheres Gegenstück zu Hohensalzburg ist die Burg Oberhaus der Bischöfe von Passau zu nennen, die gemäß großformatiger zur Stadt gerichteter Jahreszahl 1499 und darüber angebrachtem Bischofswappen kurz zuvor ebenfalls einen repräsentativen Fürstenbau mit kunstvoll ge-



Hohensalzburg, 2. Stock des Hohen Stocks mit Eintragung der verschiedenen Areale



Hohensalzburg, 3. Stock des Hohen Stocks mit Eintragung der verschiedenen Areale

schnitzten Vertäfelungen erhalten hat, womit Salzburg sicher konkurrieren wollte bzw. diesen zu übertreffen suchte.⁸²² Man darf aber nicht die genannten eigenen erzbischöflichen Appartements vergessen, die 1495 in Mauterndorf und 1497 in Taggenbrunn begannen und – meist nicht erhalten – in Leibnitz, Radstadt, Holling, Moosham, Staufenneck, Weißenstein, Sachsenburg, Gmünd und Friesach sowie in den Salzburger Höfen von Regensburg über Linz bis Wien (siehe unten) wahrscheinlich überall repräsentativ ausgestaltet waren, ohne dass das heute zu belegen ist. Zu untersuchen wäre auch erst ein Vergleich mit der Stadtresidenz Leonhards, die ebenfalls komplex ausdifferenziert und sehr repräsentativ gestaltet war. Dort sind über Urkunden Karabinerisaal (analog Ritterstube), Rittersaal, Ratsstube, Antekammer, Audienzzimmer, Retirade, Kabinett und Schlafzimmer sowie Kammerkapelle überliefert.⁸²³ Ähnliche Raumfolgen sind in anderen (erz-)bischöflichen Residenzen Mitteleuropas nachvollziehbar, Hohensalzburg spiegelte damit wohl das Raumschema der Residenz in der Stadt Salzburg.

Als direkte zeitliche Nachfolger der Fürstenstuben sind die Fuggerstuben in Schloss Tratzberg bei Innsbruck (um 1510/15), die getäfelten Stuben des Klosters St. Georgen in Stein am Rhein (um 1515) und das Widum im trientinischen

⁸²⁰ Die zahlreichen Steinmetzzeichen wären noch zu katalogisieren und in den (über-) regionalen Kontext einzubetten.

⁸²¹ Schicht 2019, 105 bzw. 71.

⁸²² Hoppe 2019, 26.

⁸²³ Beck 2019, 137.

Neumarkt mit den Wappen Kaiser Maximilians I. und Erzherzog Ferdinands von Tirol (um 1530?) zu nennen.

Von größter Bedeutung ist dabei eine Vermutung, wonach die Goldenen Stuben Hohensalzburgs gar nicht als persönliche Wohnung des Erzbischofs gedacht waren, sondern als repräsentatives Gästeappartement für hochrangige Besucher.⁸²⁴ Dem ist durchaus zu folgen, lag doch die persönliche Küche Leonhards einen Stock tiefer und im westlich gelegenen Glockenturm, demnach wäre das dort vorgelagerte Appartement ihm eher zuzuordnen, zumal in diesem Niveau auch die Privatkapelle liegt. Im 3. Geschoß ist somit ein rein repräsentatives Niveau zu vermuten, nach der zentralen gewölbten Halle kam man in die Ritterstube und von dieser in die Goldenen Stuben. Warum gerade dort aber der kleine Annexraum mit den Keutschach-Wappen situiert war, ist fraglich. Ein Wappen der Mutter Leonhards könnte auf Familiengäste deuten. Eher sollten hochrangige Gäste hier einen persönlichen Tresor vorfinden, etwa kaiserliche oder päpstliche Besucher mit ihren Kleinodien, Siegeln und Urkunden, vielleicht war es aber auch eine Ankleide oder ein Schlafkabinett. Interessant ist auch die Stiege, die von der Goldenen Schlafkammer direkt zwei Geschoße hinunter (und am 2. Geschoß vorbei) auf den Wehrgang sowie über die untere Halle in den Hof führt. Gäste hatten so einen geheimen Ausgang aus dem Hohen Stock, eine reine Funktion für die Dienerschaft ist angesichts der prominenten Lage im Raum wenig wahrscheinlich. Auch ein von der Halle des 3. Stocks mittels Tür abgetrennter weiterer Gewölbegang bzw. eine kleine Gewölbehalle ist noch unbegründet, vielleicht gehörte er schon zum dortigen Appartement, vielleicht diente er als dortiger Mittelflur, von dem man aus die zugehörigen (Kachel-) Öfen bedienen konnte. Eine Stiege in dieser Halle lässt auch an einen Dienstenbereich denken. Diese einzelnen Abschnitte der Nebenräume müssen dabei nicht multifunktional gewesen sein, sondern könnten durchaus spezifischen Funktionsträgern in Leonhards Hofgefolge zugeordnet gewesen sein. Das müsste erst durch diesbezügliche Urkundenauswertungen geprüft werden.

Auch außerhalb des Hohen Stocks entstanden auf der Burg zahlreiche Bauvorhaben, die auf Basis der Inschriftentafeln und Wappen sowie historischer Inventare, Beschreibungen und Ansichten, gut aufgearbeitet sind.⁸²⁵ Demnach errichtete man entlang des weiträumigen Berings gleich 1496 Reckturm, Hasenturm und Geyerturm (in diesem blieb eine Konsole des älteren Wehrgangs erhalten). Die Errichtung dieser hohen Ecktürme sowie zahlreicher kleiner Türmchen und Erker zitierte eine adelige Machtsymbolik, die im Zeitalter Kaiser Maximilians, des „letzten Ritters“, als romantische Nachahmung des Mittelalters zu verstehen ist, und erst jetzt, in der Neuzeit, der Festung das romantisierende Aussehen einer turmreichen „Ritterburg“ bescherte. Die äußeren Wehranlagen aber auch die bis 1497 entstandene Innere Schlossbastei mit ihren markanten Rundtürmen und den inneren Schlossgraben folgten hingegen zeitgemäßen Anforderungen an eine verteidigungsbereite Geschützfestung. Außen dominierte somit der Topos einer „stilreinen Mittelalteranlage“, der Hohe Stock lag hingegen innerhalb einer isolierten zitadellenartigen Kanonenfestung.

1501 wurde der Kleine Hof durch Abschrämen des Felsens geplant. Dabei dürfte die alte romanische Burghalle



Hohensalzburg von Westen, ganz links der runde Glockenturm, davor Reckturm, Hasenturm und Geyerturm (ganz rechts)



Keutschachdenkmal von Hans Valkenauer an der Georgskapelle

bis auf dieses Niveau abgetragen worden sein. Quader und Profile der Kapelle wurden in der neuen Mauer verbaut. Dadurch konnte im Osten des Hohen Stocks eine einheitliche Baufont geschaffen werden, die bis zur nördlichen Ringmauer reichte. Ihr wurde sekundär etwas ausmittig ein pfeilerartiger Torvorbau mit Kapellenaufsatz angestellt.

Ebenfalls aus 1501 datiert im großen Hof die Georgskapelle, 1502 erhöhte man Ringmauern und Türme, 1502 wurde die Rosspforte umgebaut, ins gleiche Jahr datiert die Keutschach-Zisterne. 1503 entstand die Pfisterei mit ihrem großen Rauchabzug, 1504 veränderte man die Höllpforte. 1506 wurde der mittlere Zwinger beim Reisszug erhöht, 1507 baute man die Schleuderpforte um, 1509 den Schüttkasten. 1513 entstand als unterstes Burgtor der Keutschach-Bogen, 1515 datiert gleichsam als Abschluss seines Lebenswerks das Keutschachdenkmal an der Georgskapelle.

Sockeldetails und die grob eingetiefte Nische lassen zweifeln, ob dieser Standort original war. Analogien der zentralen Platte zum kurz zuvor von Kaiser Maximilian gestalteten Liege-Grab seines Vaters Friedrich III. im Wiener Stephansdom deuten auf ein geplantes Hochgrab, die Säulen gehörten vielleicht zu einem Baldachin und die Assistenzfiguren flankierten diesen. Derartige Baldachin-Gräber waren

824 Hoppe 2019, 31.

825 Schlegel 1977, 11 bzw. Schlegel 1952, 32.



Gotische Kapelle mit sekundär angebrachten Reliefs

zeittypisch und immer im Sakralbereich aufgestellt. Analog zu den ebenfalls aus dem romanischen Salzburger Dom nach dessen Abbruch in die Festungskapelle überführten Marmorplatten von Heiligen wird somit auch Leonhards Monument ursprünglich im Dom als Grablege gedient und erst sekundär hier disponiert worden sein.⁸²⁶

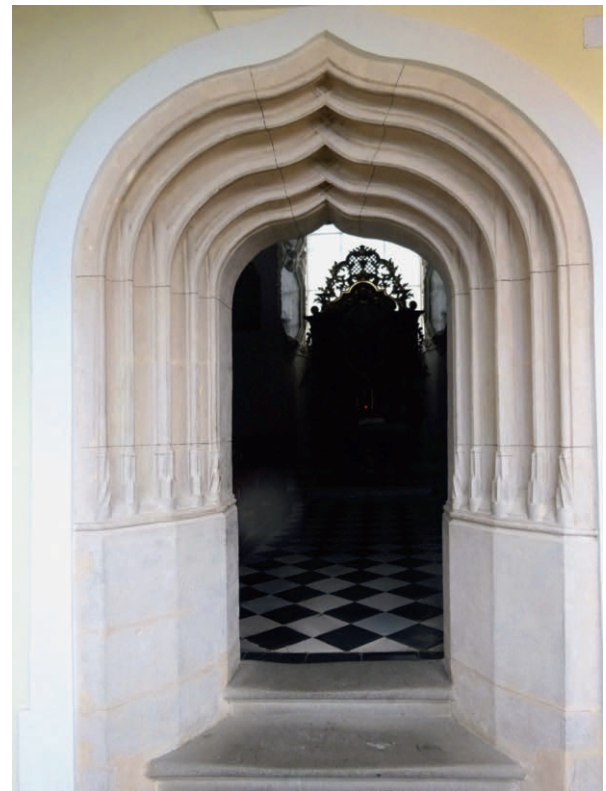
Diese Beobachtung lässt auch an ein ehemaliges monumentales Grabdenkmal denken, bei dem das zentrale Hochgrab Leonhards von den lebensgroßen Reliefplatten in der Kapelle umrahmt war, um so den Erzbischof inmitten von Heiligen zu präsentieren, ganz so wie Kaiser Maximilian sich seine Grablege in Wiener Neustadt inmitten der weltlichen „Schwarzen Mander“ vorgestellt hat.⁸²⁷ Zum ursprünglichen Aufstellungsort dieses potentiellen Ensembles wären erst Untersuchungen anzustellen.

Auch die Haupt- und Residenzstadt Salzburg wurde unter Leonhard weiter befestigt, wobei man wohl ältere Baukonzepte fortsetzte und verdichtete. Direkt nordwestlich unterhalb der Festung entstand ein Vorgänger der Katze, eine rundlich zugespitzte Bastei für die Aufstellung von Geschützen (Katzen),⁸²⁸ am Kapuzinerberg deuten ähnliche Mauern auf ein zeitnahe Gegenstück. Entlang der inneren Stadtmauer könnte es weitere Verstärkungen gegeben haben, mangels Erhaltung bzw. überlieferter Wappeninschriften sind diese potentiellen Maßnahmen aber nicht zu datieren. Jedenfalls war Hohensalzburg um 1500 in ein System von Stadtbefestigungen integriert und bildete deren Hauptbollwerk.

Noch nicht explizit aufgearbeitet⁸²⁹ ist die ebenfalls intensive Bautätigkeit von Leonhard an der steirischen Hauptburg Leibnitz, obwohl hier durch Inschriften ebenfalls weitreichende Maßnahmen festzustellen sind.⁸³⁰ Leonhard übernahm umgehend die volle Kontrolle über die bislang mit dem Bischof von Seckau geteilte Burg, der als seine neue Hauptresidenz Wasserburg ausbaute. Der lange, ehemals dem Bischof zugehörige Burgtrakt von Leibnitz erhielt nach den



Stadt Salzburg, Wehranlagen bis zum frühen 16. Jahrhundert



Schloss Leibnitz, Kapellenportal

Zerstörungen des Jahres 1490 nun eine neue Beletage, die mit einem aufwändig profilierten Trichterportal mit Eselsbogen in die Kapelle ausgezeichnet wurde. Dieses Portal erinnert an die Portale der Goldenen Stuben in Hohensalzburg und wird zeitnahe datieren. Anzunehmende zugehörige Raumausstattungen (getäfelte Stuben, Fresken, Gewölbe) sind nicht erhalten.

Die erste Weihe der Marienkapelle ist schon 1371 genannt. Eine zweite Weihe wurde am 1. Juli 1520 vorgenommen, wobei diese wohl nach Umbauarbeiten erfolgt ist, bei denen unter anderem das spätgotische Gewölbe

826 Das mag unter Erzbischof Leopold Anton Eleutherius Reichsfreiherr von Firmian (1727–1744) geschehen sein, dessen Wappen gemeinsam mit Leonhards Rübe auf der Empore angebracht ist.

827 Schicht 2019, 143.

828 Bei dortigen Grabungen in der Innenfläche konnten jedoch nur Mauern des 17. Jhs. dokumentiert werden, vgl. Schraffl, Moser 2021.

829 Ansatzweise bei Christian, Hebert, Kaindl, Ruhri, Schwarz, Zechner 1997, 47–180.

830 Schicht 2010, 247.



Schloss Leibnitz, Fenster mit Wappen Leonhards und Jahreszahl 1504

eingefügt wurde. 1681/1682 barockisierte man die Kapelle und die spätgotischen Stichkappentonnen, die erweiterte Apsisnische sowie die Zwickelfelder der Wände bekamen schwere Stuckauflagen.⁸³¹

Der nördlich anschließende Trakt zeigt einige Rechteckfenster mit gestäbten Gewänden und den Jahreszahlen 1491 sowie 1494. In dieser Periode wird die Burg zur zeitgemäßen Residenz adaptiert worden sein.

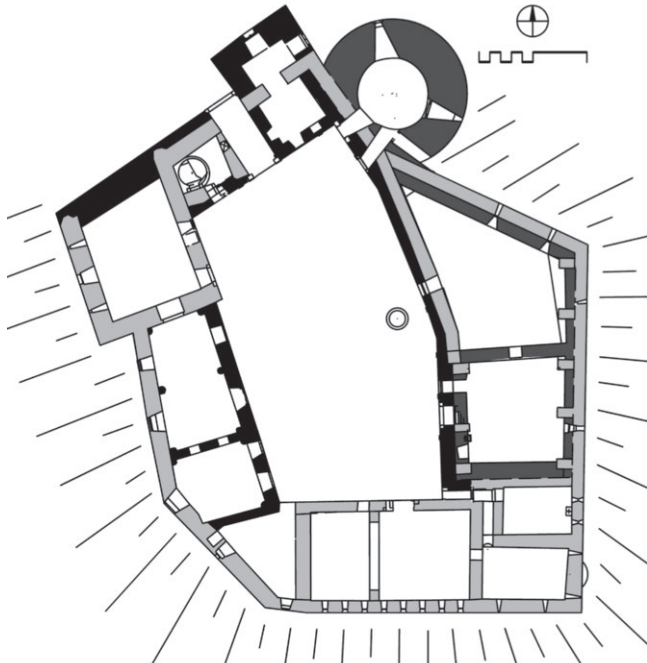
Über die Befestigungen von Leibnitz gibt es hingegen aufgrund späterer Zerstörungen nur spärliche Hinweise.⁸³² So zeigt ein Stich Vischers aus 1681,⁸³³ dass die innere Burg nun durch einen konsequenten Bering mit einer Reihe von runden Flankentürmen umgürtet war. Ein einziger blieb verändert erhalten, der jedoch nicht näher zu datieren ist.

Jüngste Prospektionen⁸³⁴ legen nahe, dass südlich der Burg auf dem kleinen Felsabsatz, der den mittelalterlichen Zugang flankierte, eine ca. 40 m große Fläche befestigt wurde, die mit Türmen und Zisterne wohl als geschütztaugliches Vorwerk, vielleicht auch als Soldatenquartier gedacht war (bei Vischer nicht zu sehen). Eine Datierung mag ein heute sekundär am Schloss angebrachter Wappenstein geben, wonach Leonhard „hat das paw mach lassen anno domini 1503“.

Auch die untersteirischen Burgen erhielten in der Spätgotik mächtige Ausbauten.⁸³⁵ Das geschah vor allem nach den Ungarnkriegen 1490 bzw. nachdem Salzburg die meisten Burgen vom Kaiser zurückerhalten hat. Hervorzuheben ist die Reichenburg/Rajhenburg, an der gleich zwei Etappen abzulesen sind. Zunächst wurden um 1500 das alte Feste Haus und



Leibnitz, Stich von Vischer 1681



Reichenburg/Rajhenburg, spätgotische Ausbauten, grau: älter

der zentrale Turm abgebrochen und mit diesem Material an zwei Seiten massive Mauern aufgedoppelt. Die Eingangsfront erhielt den Charakter einer geschlossenen Schildmauer, der ein rechteckiger Flankenturm angestellt war. Im Hof entstand im Westen ein neues zweistöckiges Gebäude mit zeittypischen, tief ansetzenden Pfeilergewölben im Erdgeschoß. Der Kapellenturm erhielt ein zusätzliches Obergeschoß und zum zwingerartigen Osthof ausgeprägte Spatenscharten, wie sie um 1500 etwa auf Hohensalzburg zu finden sind.

In einer 2. Phase, nach der Zerstörung der benachbarten Burg Rann/Brežice 1515, entschied man sich, diesen Hof zu überbauen und seine Außenmauern ebenfalls aufzudoppeln. Auf der Ostseite wurde ein massives unterkellertes zweistöckiges Wohngebäude errichtet. Darin finden sich im ersten Stockwerk frührenaissancezeitliche figurale Wandmalereien, die um 1530 datieren. Das neue Wohngebäude wurde an seiner Südseite an den romanischen Kapellenturm angelehnt in dem, neben der romanischen Kapelle bis 1520 eine zweite spätgotische netzrippengewölbte Kapelle eingebaut wurde.

An der Nordseite knüpfte das neue östliche Wohngebäude an einen runden Flankenturm von 14 m Durchmesser und 3,6 m Mauerstärke, der wahrscheinlich um 1500 zur bergseitigen Flankierung errichtet wurde. Von Repräsentation

831 Christian, Hebert, Kaindl, Ruhri, Schwarz, Zechner 1997, 85–103, 172.

832 Vergleiche Christian, Hebert, Kaindl, Ruhri, Schwarz, Zechner 1997, 173–174, 179.

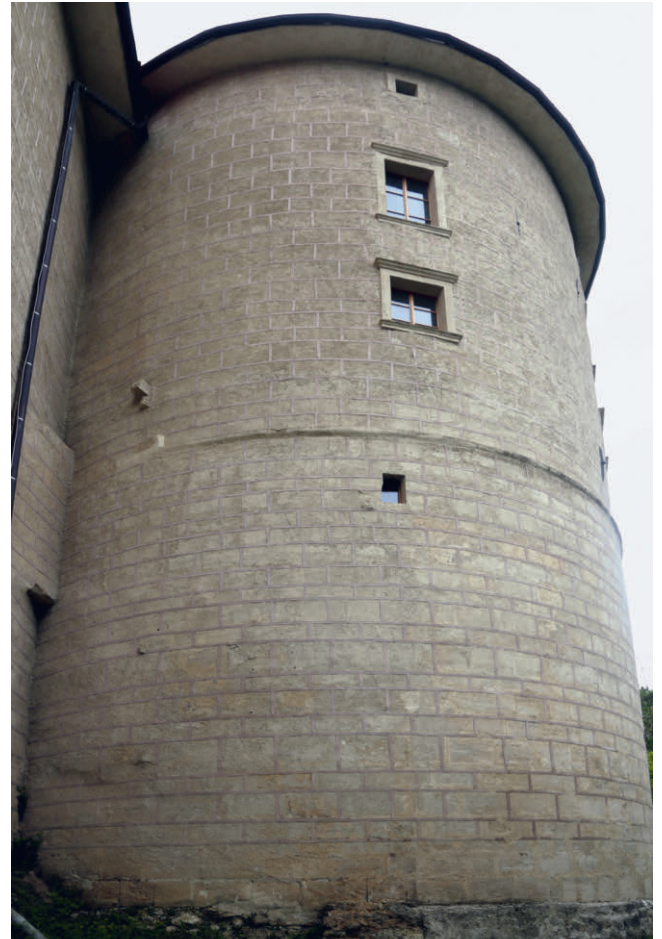
833 Vischer 1681, 391.

834 Zickgraf 2021, 169.

835 Sapač 2013, 399 f.



Reichenburg/Rajhenburg, spätgotische Spatenscharte am Kapellenturm



Reichenburg/Rajhenburg, runder Flankenturm



Reichenburg/Rajhenburg, Netzrippengewölbe in der neuen Kapelle



Reichenburg/Rajhenburg, Visualisierung der spätgotischen Ausbauten von Südosten

tionselementen ist wenig erhalten, so zeigen die Gewölbe des Westtrakts und neue Netzrippengewölbe in der spätgotischen Kapelle hohe Ansprüche, von zeitgenössischen Wohnräumen sind aber nur aufwändige Kreuzstockfenster sowie kleinere Rechteckfenster mit Dreipassbögen erhalten geblieben.

Auch Pettau/Ptuj erhielt bald nach 1511 bzw. 1514 einen mächtigen Ausbau. Die Burg bedurfte umfangreicher Renovierungsarbeiten, da sie seit 1469 zunehmend durch osmanische Angriffe bedroht war und zu unbekannter Zeit vor 1511 abgebrannt ist – wahrscheinlich im Rahmen der Ungarnkriege 1479 bis 1490. Allem voran ist nun ein neuer Mauerring um die Kernanlage zu nennen, dessen gerade Kurtinen von zwei starken Hufeisentürmen mit getrepten



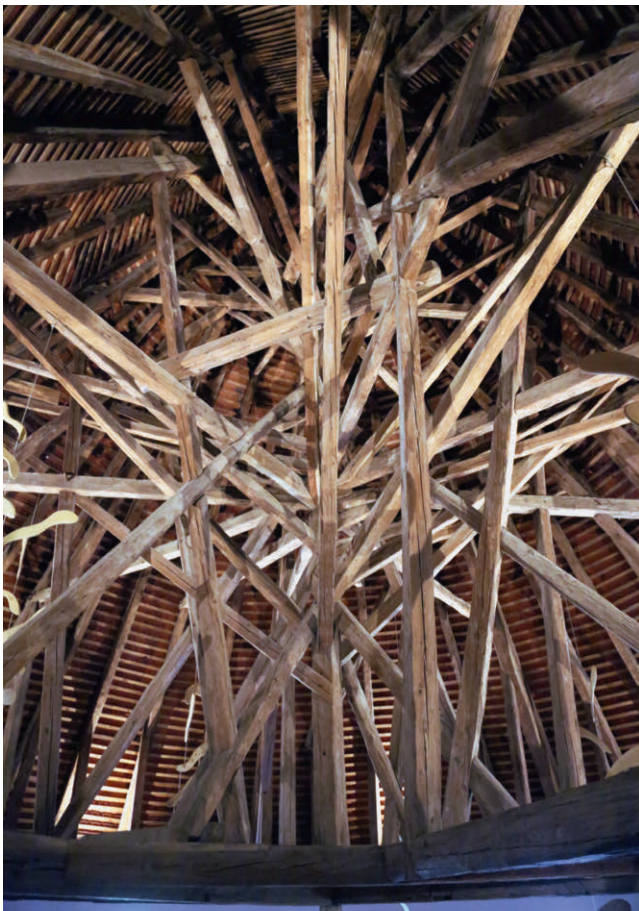
Reichenburg/Rajhenburg, ebenerdiges Portal in den runden Flankenturm



Reichenburg/Rajhenburg, Freskomalereien im ersten Obergeschoß des Osttraktes



Schloss Pettau/Ptuj, Stich von Süden bei Vischer 1681



Reichenburg/Rajhenburg, Dachkonstruktion des runden Flankenturms

Kanonenscharten flankiert wurden. Vischer dokumentierte 1681 diesen Mauerring bereits mit barocken Überformungen, zeigt dafür zur Stadt hin weitere Flankentürme.⁸³⁶

Der dem Stich abgewandte Nordturm ist vergleichbar mit den archäologisch dokumentierten Türmen der Außenmauern von Leibnitz sowie mit dem ehemaligen nordwestlichen Außenturm der benachbarten Burg Wurmberg/Vurberk, der vermutlich ebenfalls im frühen 16. Jahrhundert erbaut wurde. Die Entstehungszeit dieses Nordturms lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, es wäre auch möglich, dass er erst zwischen 1532 und 1538 erbaut wurde, als Leonhards Nachfolger, der Salzburger Erzbischof und Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg, unmittelbar nach den bedrohlichen Plünderungen durch die Osmanen in dieser Gegend im Jahr 1532 rund 5.000 Goldtaler für Befestigungsarbeiten an der Burg Pettau zur Verfügung stellte.⁸³⁷ Die Konzeption des Turmes zeigt, dass er in die neuen Außenmauern der Kernburg integriert werden sollte, dieser Mauerring wurde aber nie konsequent geschlossen. Dies geht aus einem Plan von Tobias Creiztaller von 1644 hervor, auf dem die Nordmauer nicht zu sehen ist. Möglicherweise waren der Nordturm und die Mauern an der West- und Südseite des Burgkerns nur

⁸³⁶ Vischer 1681, 337.

⁸³⁷ Mangels schriftlicher Widmung dieses Geldes müssen diese Baumaßnahmen unbestimmt bleiben.



Pettau/Ptuj, spätgotischer Hufeisenturm nördlich der Kernanlage inmitten eines Steilhanges



Pettau/Ptuj, Kernanlage von Südwesten mit spätgotischen und barocken Ausbauten



Pettau/Ptuj, zwei gewölbte Räume im südwestlichen Erdgeschoß der Kernanlage

durch Erdwälle und eine hölzerne Palisade verbunden, z. B. ähnlich wie im 16. Jahrhundert archäologisch belegt bei der nahe gelegenen Burg Čakovec, heute im nordwestlichen Kroatien gelegen.

Seitlich der Kernanlage wurden die Vorburgmauern und die anschließende Stadtbefestigung weitgehend erneuert und lokal ebenfalls mit halbrunden Schalentürmen flankiert. Davon ist ein Turm der Nordflanke der Stadtmauer, östlich der Burg, erhalten geblieben. Im westlichen Teil der Vorburg wurde das umfangreiche Plateau am Südrand mit einer neuen niedrigen Mauer versehen. Diese Mauer bekam einen viereckigen Wehrturm, der heute in stark veränderter und abgesenkter Form erhalten ist.

Während des Ausbaus wurde an die Innenseite des südwestlichen Teils des ursprünglichen Berings aus dem 12. Jahrhundert ein Wohnbau mit hakenförmigem Grundriss und gewölbten Räumen im Erdgeschoß angelehnt. In diesem Teil der Burg sind zwei gotisch anmutende steinerne Wendeltreppen erhalten, die aber wahrscheinlich erst während des Renaissance-Umbaus im 17. Jahrhundert hinzugefügt wurden, als die heutigen Hofarkaden entstanden.

Im Erdgeschoß ist an der Südwestecke der Kernanlage ein Kreuzgratgewölbesystem erhalten, das von spätgotischen steinernen Rundsäulen und Halbpfeilern getragen wird, die mit denen im Hohen Stock von Hohensalzburg vergleichbar sind. Möglicherweise wurde nun auch (wie auf der Reichenburg) der obere Teil des ursprünglichen Bergfrieds aus dem 12. Jahrhundert abgebrochen, der untere Teil blieb jedoch bis zu den Umbauten des 17. Jahrhunderts erhalten. Der romanische Saalbau wurde ebenfalls renoviert, wobei das Obergeschoß im spätgotischen Stil umgebaut und

möglicherweise um ein zusätzliches Stockwerk aufgestockt wurde. Spuren der spätgotischen Renovierung wurden bei den Sanierungsarbeiten an den Fassaden dieses Teils der Burg in den 1980er Jahren freigelegt. Die repräsentativen spätgotischen Fenster des Saalbaus wurden bei den umfangreichen Umbauten im 17. Jahrhundert leider völlig überbaut und überdeckt. Zwischen den spätgotischen Anbauten dürfte die romanische Burgkapelle erhalten geblieben sein. Sicherlich gab es 1528 auf der Burg eine Kapelle, aber ihr Standort und ihre Form sind unbekannt. Vermutlich handelte es sich dabei um die ursprüngliche romanische Kapelle, die erst nach 1555 vollständig entfernt wurde, als die Burg in den Besitz des Lan-



Pettau/Ptuj, Visualisierung von Mali grad (Kleine Burg) im frühen 16. Jahrhundert

desfürsten übergang und die großen Renaissance-Umbauten begannen, die auch die Spuren der spätgotischen Renovierung des frühen 16. Jahrhunderts gründlich beseitigten. Von den spätgotischen Fensterrahmen und Portalen ist nur noch ein einfaches, unprofiliertes, spitzbogiges Portal im ersten Stock des Westflügels erhalten geblieben.⁸³⁸

Um 1500, oder bald danach, wurde in Pettau/Ptuj auch der Salzburger Obere Hof (heute Mali grad/Kleine Burg sowie Bibliothek von Ptuj), der sich seit 1488 als Salzburger Lehen im Besitz der Adelsfamilie Szekely befand, grundlegend ausgebaut. Der ursprüngliche Bau aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde nach Osten erweitert und erhöht, im Südosten wurde ihm eine repräsentative spätgotische Kapelle angebaut und an der Nordostseite errichtete man in zwei Bauetappen einen neuen zweigeschoßigen Flügel mit eleganten, spätgotisch profilierten steinernen Fensterrahmen im ersten Stock. Spätere Umbauten zwischen dem 16. und dem 20. Jahrhundert haben die Spuren der spätgotischen Umbauten weitgehend verwischt, aber die Grundzüge sind noch gut ablesbar.⁸³⁹

An vielen weiteren Burgen sind Maßnahmen unter Leonhard nur grob zu fassen. In die Zeit um 1500 wird etwa ein Ausbau von Burg Golling datiert.⁸⁴⁰ Aus dieser Zeit stammen einerseits Flacherker auf gestuften Konsolen über dem Tor und andererseits Ausbauten des Palas zum zeittypischen Wohnschloss mit Fürstenzimmern. Diese wurden später stark adaptiert, sodass derzeit offenbleiben muss, wie weit hier noch spätgotische Substanz erhalten ist.

1505 wurde die Burgkapelle von Moosham adaptiert. 1516 beschloss Leonhard, die baufällige Burg umfassender auszubauen.⁸⁴¹ Sofort begannen ansehnliche Änderungen, die vor allem im zentralen Baukörper durch charakteristische Pfeilerhallen, Stuben und Vertäfelungen zu erkennen sind.⁸⁴² Nach seinem Tod gingen die Arbeiten bis 1522 weiter, weshalb dort die typischen Inschriften Leonhards fehlen. Der Pfleger-sitz Staufeneck wurde gemäß Wappen Leonhards über dem Portal und der Inschrift „Ertzb Leonhart zu Salz hat das Slos



Pettau/Ptuj, Mali grad (Kleine Burg), spätgotisches Fenster auf der Ostfassade des Nordosttraktes



Gotischer Turm im Markt Althofen bei Pernhard 1847

paut und vollbracht anno Domini 1513 Jar.⁸⁴³ Auch Weißenstein in Matrei wurde unter Leonhard groß ausgebaut.

Neben den vorwiegend für die erzbischöfliche Wohnnutzung adaptierten Burgen und Ansitzen lässt sich auch eine breit angelegte Verbesserung der verstreuten Stadt- und Marktbefestigungen sowie der dort integrierten Burgen fassen. So erhielt etwa die Marktbefestigungen von Althofen um 1500 eine Verstärkung durch spätgotische Flankentürme und einen bergseitigen Zwinger. Während letzterer bis auf geringe Fundamentreste verschwunden ist, hat sich an der Ostseite ein weit vorstehender Fünfeckturm vollständig erhalten. Auch

838 Vgl. Lazar, Vidmar, Vnuk, Žižek, 2019.

839 Curk 1996; Habjanič 1997; Sapač 2025.

840 Zaisberger, Schlegel 1992, 141.

841 Martin 1929, 130.

842 Klaar 1977, 24.

843 Wieser 1978.



Stich von Sachsenburg bei Valvasor 1688

die Marktbefestigungen von St. Andrä im Lavanttal waren seit 1480 zerstört und wurden wohl unter Leonhard wieder aufgebaut. Der historische Katasterplan von 1827 zeigt auch für den nahen Markt Oberdrauburg zwei halbrunde Flankentürme, die heute restlos verschwunden sind. Vermutlich gab es einst deutlich mehr solche Türme, die eng mit den Türmen der benachbarten Burg Hohenburg verwandt sind, die unter den Habsburgern errichtet wurde. Von den Marktmauern haben sich geringe Mauerreste erhalten, die ebenfalls in die Spätgotik zu stellen sind. Es muss historischen Untersuchungen vorbehalten bleiben, diese Ausbauten von Oberdrauburg Salzburg oder aber den Habsburgern zuzuordnen.

Wenig nachvollziehbar fiel auch der Ausbau von Burg und Markt Sachsenburg aus, der heute großteils verschwunden ist. Valvasor zeigte auf einem 1688 publizierten Stich von Matthias Greischer bereits unzusammenhängende Ruinen.⁸⁴⁴ 1482 war die Herrschaft von Kaiser Friedrich III. eingezogen worden, bei der Rückgabe 1494 wurden erstmals „ober, mitter und nider sloss“ erwähnt.⁸⁴⁵ Mangels Erhaltung muss offenbleiben, ob die obere Burg unter dem Kaiser angelegt wurde und ob diese mit modernen Geschütztürmen ausgestattet war. Kurz nach der Rückgabe dürfte es zu einem Großumbau der mittleren Burg gekommen sein, wie Mauerwerksvergleiche mit Burgumbauten von Gmünd um 1504/11 belegen. Hinter der langen Hauptfront errichtete man zentral einen 8 m breiten Turm mit Mauerstärken von 2,8 m, der optisch einem klassischen Bergfried als Herrschaftssymbol glich. Heute sind von ihm nur bis 4 m hohe Sockelzonen erhalten. Sie zeigen zwei schmale Lüftungsscharten, die je durch einen zentral eingestellten Mauerblock beschussicher ausgeführt sind, zentral gab es einen ebenerdigen Eingang. Demnach darf hier ein massives Pulverlager vermutet werden, die Konzeption als neomittelalterlicher Bergfried ist wohl als demonstratives Herrschaftszeichen zu werten. Beiderseits schließen Reste geräumiger Gebäude an, während außen moderne Geschütztürme oder flankierfähige Defensivwerke fehlen. Diese Mittelburg kann somit als Kaserne, Zeughaus und Sitz der Salzburger Verwaltung interpretiert werden. Seitlich führte ein neu durchgebrochenes Burgtor zur 300 m entfernten Oberburg. Hypothetisch diente ihr topographisch bevorzugter aber räumlich sehr begrenzter Felskopf nun als eigentliche Geschützfestung, die mit Flankenwerken und Fernwaffen ausgestattet war. Ebenso hypothetisch muss



Petersberg Friesach, spätgotischer Schalenturm Richtung Stadt

die anzunehmende Befestigung der weiteren Felsgrate als lückenlose Talsperre bleiben. 1656 beschrieb Matthäus Merian erstmals eine starke Klausur. Diese Passsperre wird wohl bereits ins Hochmittelalter zurückgereicht haben und spätestens unter Kaiser Friedrich III. effizient die neuralgische Engstelle vom Möll- ins Drautal gesichert haben. Nicht zuletzt wurde um 1500 die frühgotische Marktmauer durch einen neuen Wehrgang aufgestockt und mit zeittypischen Senkscharten und einem repräsentativen Portal versehen, während Flankentürme weiterhin fehlten.

Auch in Friesach gab es um 1500 große Ausbauten.⁸⁴⁶ die Stadtbefestigung wurde renoviert und erhöht, die Burgen erweitert und mit Türmen und Vorwerken verstärkt. Dabei errichtete man schwere Wehrgangbögen, ähnlich wie zeitgenössisch etwa in Krems und Stein. Zudem kam es zur Erneuerung des Zwingers und zum Ausbau der Kontereskarpe in den Stadtgräben. Am Petersberg wurde nun der Westflügel mit seinem charakteristischen Erker neu gebaut,⁸⁴⁷ daneben entstand die Küche mit dem hohen pyramidenförmigen Schlot, die Ringmauern wurden stark erneuert und aufgestockt. Auch die anschließende Burg Lavant erhielt nun einen weit vorstehenden Speicherbau.⁸⁴⁸

Ab 1504 startete in Gmünd ein Großausbau von Stadtbefestigung und zitadellenartiger Burg. Die Kärntner Landstände hatten die Salzburg zugehörige aber 1480 den Ungarn übergebene Stadt 1487 durch Belagerung und Beschuss erobert und somit für die Habsburger gesichert. 1502 musste Leonhard sie daher zurückkaufen, 1504 brannte sie noch

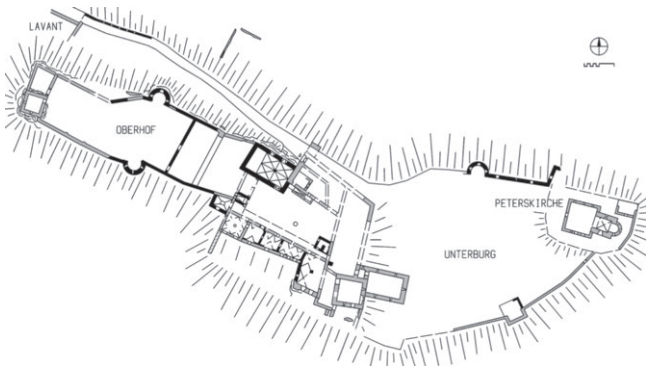
844 Valvasor 1680, 162.

845 Rhomberg, Woldron 2021, 5.

846 Mittermair, Woldron, Wolfgang 2012, 14.

847 Bitschnau, Seebach 1991, 108.

848 Bitschnau, Seebach 1991, 132.



Petersberg in Friesach, schwarz: spätgotische Ausbauten, grau: älter



Gmünd, weit vor die Stadtbefestigung geschobene Erweiterung der alten Burg (rechts)

ab, danach startete der Wiederaufbau.⁸⁴⁹ Dabei wurde der Bestand der alten Burg durch zahlreiche neue Gewölbe und Fenster aufgewertet, davor setzte man einen Zwinger samt Torturm. Richtung Stadt entstand spätestens jetzt eine starke mantelartige Wehrmauer, sodass dieses krönende Bollwerk auch im Fall einer Einnahme der Stadt noch unabhängig verteidigt werden konnte. Deren Befestigungen wurden nun aufgestockt und mit charakteristischen Senkscharten versehen.

In dieser Zeit wird auch die Stadtbefestigung von Radstadt massiv ausgebaut worden sein. So finden sich Reste eines einst umlaufenden Zwingers, die Hauptmauer wurde aufgestockt und mit einer Gewehrschartenreihe versehen, bergseitig staute man zudem einen Wehrgraben auf. Der Zwinger war durch einige kleine Rundbogenportalen erreichbar. Wahrscheinlich datieren auch die beiden äußeren Torwerke aus dieser Zeit, das östliche hat sich überbaut mit großer und kleiner Zugbrücke erhalten. Eine historische Abbildung von Radstadt im Rathaus von Laufen zeigt zwischen den Türmen eine hohe Stadtmauer mit konsequent aufsitzendem hölzernen Wehrschirm und einer Reihe von darunter vorkragenden Steinerkern. Eine historische Darstellung des Unteren Tors zeigt auch dort nicht nur einen hohen Flankenturm mit hölzernem Wehrschirm sondern auch ein mächtiges spät-



Burg Kreuzenstein, gedrehte Säule aus 1510

gotisches Torhaus mit Zugbrücke, sichtlich war diese eine rundum starke Grenzfestung (die mächtigen Rundtürme an den Ecken stammen hingegen gemäß Inschriften erst nach dem Bauernkriegen 1526, siehe unten).

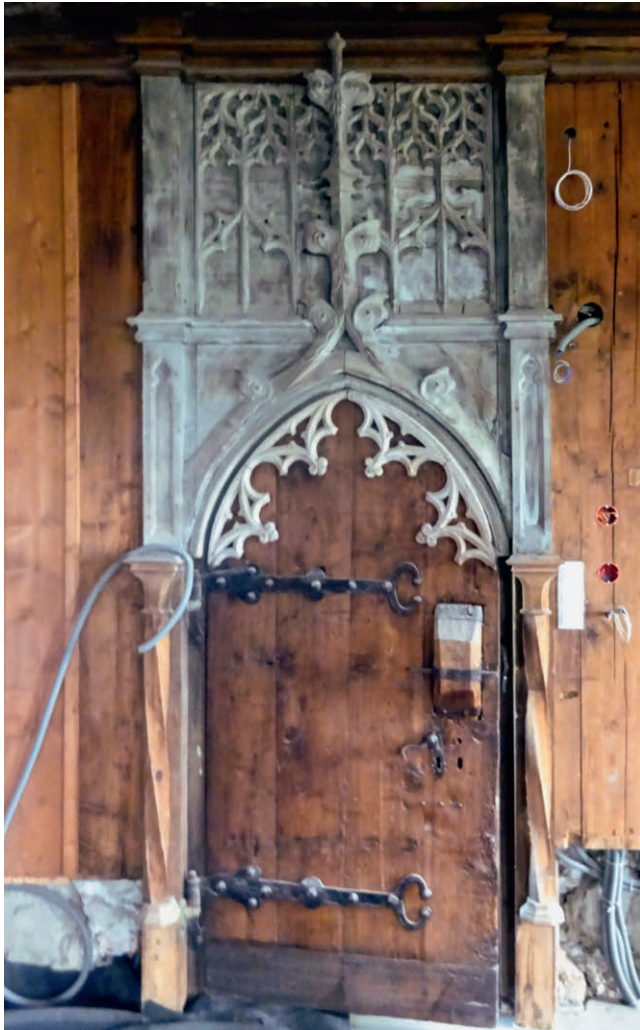
Zwischen 1494 und 1522 waren mehrfach Männer mit der Burghut der Grenzfestung am Pass Strub betraut.⁸⁵⁰ Obwohl heute in der Gemeinde Lofer nur mehr geringe Mauerreste erhalten sind, zeigt eine Abbildung des 18. Jahrhunderts eine aufwändige ringförmige Anlage, die vom Torhaus am Pass den steilen Hang hinauf zu einem krönenden Rundturm führte, der als klassischer Flankenturm durchaus unter Leonhard entstanden sein mag. Damit ist zu spekulieren, dass der Erzbischof hier eine mächtige Grenzsicherung errichten ließ, die nach den napoleonischen Kriegen 1809 fast vollständig abgebrochen wurde.

In den letzten Lebensjahren dürfte Leonhard den Umbau des Propsthofs im Markt Werfen veranlasst haben, wie Dendrodaten aus 1515 bis 1517 von Holzdecken belegen.⁸⁵¹ Der 1497 erstmals urkundlich genannte Bau, der wohl entlang einer hochmittelalterlichen Marktbefestigung in mehreren

849 Woldron, Wolfgang 2011, 19.

850 Zaisberger, Schlegel 1978, 99.

851 Strasser 2023, 87. Es fand zwar keine vorschriftsmäßige bauhistorische Untersuchung statt, jedoch wurden zahlreiche Holzproben genommen. Damit muss die differenzierte Baugeschichte des Pfliegerichts weiterhin offenbleiben. Zu den historischen Daten vgl. Zaisberger 1978, 48.



Burg Greifenstein, Versatzstück einer getäfelten Stube



Greifenstein, Kamin im Rittersaal

Stufen des 15. Jahrhunderts (Dendrodaten 1436 und 1483) zum Gerichtssitz ausgebaut worden war, erhielt nun einen repräsentativen Umbau, der mit dem um 1530 datierten Dachstuhl abgeschlossen werden sollte. Der Innenausbau mit getäfelten Stuben und Kammern erfolgte erst 1531.

Zuletzt sind zwei nach Niederösterreich translozierte Versatzteile zu erwähnen, zunächst eine verdrehte Säule aus Rotmarmor mit dem Rübenwappen des Erzbischofs und der Jahreszahl 1510, die heute in Burg Kreuzenstein im Jagdzimmer aufgestellt ist. Sichtlich wurde diese Säule um 1900 aus dem Salzburger Raum angekauft und in die Fantasieburg verbaut, weil die Jahreszahl in die angestrebte Themenzeit Kaiser Maximilians passte. Leider muss die Provenienz offenbleiben, vermutet wird der Hohe Stock.

Fast hundert Jahre früher wurden um 1810 von Fürst Johann I. von Liechtenstein Elemente einer getäfelten Stube in Burg Greifenstein bei Wien eingebaut. Heute sind die Teile in den dortigen Rittersaal integriert, heben sich jedoch durch eine gräuliche Färbelung deutlich ab.

Der ebenfalls integrierte Kamin zeigt rechts das Rübenwappen Leonhards, somit kann auch dieses Ensemble von Vertäfelung und Kamin aus einer Salzburger Burg der Zeit um 1500 stammen und im 19. Jahrhundert den Weg nach Niederösterreich gefunden haben. Zahlreiche andere Stuben und Ausstattungen Leonhards mögen damals in andere Bauten integriert worden sein, hier ist hoffentlich noch mit einigen Überraschungen zu rechnen.

3.26 Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540)

Nach dem Tod von Leonhard kam es zu einem deutlichen Rückgang der repräsentativen Bautätigkeit. Dafür sollten Verwaltung und Verteidigung auf völlig neue Beine gestellt werden, wofür bereits 1523 eine Bauordnung für profane Bauvorhaben erlassen wurde,⁸⁵² die zeitlich nahe zu Stadt- und Polizeiordnungen sowie Wald- und Bergordnungen stand. Damit sollten Salzburger Bauvorhaben in Planung und Umsetzung perfektioniert werden, wofür neben modern anmutenden Grundsätzen (Kontrolle, Kostenvorschläge, Berichtspflicht und Evaluierungen) auch zahlreiche Visierungen und Modelle gehörten, die urkundlich teilweise gut dokumentiert sind (etwa im Nachlass des Erzbischofs inventarisierte Modelle von Baumaßnahmen auf Hohensalzburg, Taxenbach, Mittersill und Pettau).⁸⁵³ Sichtlich hatte Matthäus daran auch persönliches Interesse und wird an so manchen Planungen selbst beteiligt gewesen sein.

Das Vordringen der lutherischen Lehre in den Alpenraum wurde vor allem durch strenge Synoden, Visitationen und Verhaftungen bekämpft.⁸⁵⁴ 1525 kam es daher an mehreren Orten der Obersteiermark zu einem Aufstand, der als Teil und Abschluss des großen deutschen Bauernkriegs gilt. Man vereinte sich mit Salzburger Mitstreitern am Mandlingpass. Schon 1524 ließ Matthäus daher auf Hohensalzburg den Bürgermeister-

⁸⁵² Bauordnung instruction, 3. 11. 1523, Salzburger Landesarchiv, Geheimes Archiv XX, I. Vgl. Willomitzer 1985, 12.

⁸⁵³ Inventar des Bischofshofs 1540, Konsistorialarchiv Salzburg KAS 1/5. Zu drei Inventaren der Festung von 1540, 1587 und 1684 läuft gerade ein Auswertungsprojekt der Universität Salzburg, <https://hohensalzburg.imareal.at/>.

⁸⁵⁴ Dopsch, Spatzenegger 1988, 26–38.



Hohensalzburg, Luftbild von Osten. Im Vordergrund die beiden zueinander versetzten Nonnbergbasteien, im Hintergrund die Grabendächer

turm für Geschütze adaptieren.⁸⁵⁵ Von diesem Umbau zeugen die Rundfenster und die Kanonenzinnen. Tatsächlich wurde die Festung bereits 1525 durch ein Bürger- und Bauernheer berannt, sie konnte trotz herbeigeschaffter Geschütze und vorgetriebener Minenstollen souverän gehalten werden. In der Folge wurden in einer Reihe von Entwürfen die Schwachstellen der Salzburger Befestigungen zusammengestellt und Verstärkungen überlegt.

Verwirklicht wurden davon auf Hohensalzburg als erstes die zwei Nonnbergbasteien, deren zukunftsweisende Bauweise mit schräg anlaufendem Sockel und Kordongesims, flankierenden Streichwehren und gerundeten Kanten bereits neueste Festungsbaukenntnisse aus Italien widerspiegeln. Gleichzeitig wurden die hohen, beschussanfälligen Dächer der Festung durch nicht einsehbare Grabendächer ersetzt.

Am Hohen Stock ließ Matthäus 1529 zudem die Dachstühle und das „Bundwerk“ der beiden südöstlichen Türme abtragen und diese mit einem weiteren Geschoß auf die heutige Höhe aufstocken.⁸⁵⁶ In gleicher Zeit wurde im Saal des dritten Geschoßes die große Renaissance-Säule samt Unterzug eingebaut. Mehrere Räume erhielten eine prachtvolle Wandbemalung. 1539 wurde im Hof die große Zisterne errichtet, wodurch die örtlichen Außenniveaus und wohl auch die Auffahrt auf heutige Höhe verändert wurden.⁸⁵⁷ Die aufwändige Brüstung bildete das älteste erhaltene Renaissance-Kunstwerks Salzburgs.

Den erst kurz zuvor angelegten inneren Schlossgraben nutzte Matthäus für den Einbau kleiner Gebäude für Lagerung und Handwerk sowie für Ställe. Die Burgeküche erhielt einen riesigen Backofen. Nicht zuletzt erneuerte und verstärkte er den Geschützpark durch Waffen aus den bedeutendsten Gießereien. Das größte Kaliber war ein Mörser mit 50 cm, dessen 160 kg schwere Steinkugeln noch beim Kuchlturm zu bewundern sind. Durch schriftliche Aufstellungen aus dem



Kupferstich der Nonnbergbasteien vor der Festung (das Haus im Vordergrund gehört zum Nonnberg-Kloster) von Johann August Corvinus, publiziert von Franz Anton Danreiter 1735



Hohenwerfen mit den prägenden Ausbauten des 16. Jahrhunderts

Jahr 1526 über den Personalstand lässt sich eine ständige Anwesenheit von rund 100 Personen erschließen,⁸⁵⁸ die Hofhaltereiordnung von 1531 veranschlagte für den Ernstfall die Verproviantierung von 300 Menschen für ein Jahr. Hohensalzburg war somit eine starke, autarke Kaserne, die bei Bedarf relativ unabhängig zu verteidigen war.

1525 und 1526 wurde hingegen die Burg Hohenwerfen von aufständischen Bauern geplündert und angezündet,⁸⁵⁹ worauf ein großer Ausbau startete. 1529 mussten die Gerichtsleute von Werfen eine große Geldmenge für den Bau der Burg aufbringen. In den Jahren 1533–1536 wurden weitere bedeutende Summen verbaut, Anlass dürfte die im Jahre 1534 bedrohlich gewordene Osmanengefahr gewesen sein. Gleichzeitig errichtete man im Ort den Propsthof, der als eigentliche erzbischöfliche Residenz in friedlichen Zeiten das unbequem gelegene Hochschloss ersetzen sollte.

Unter Matthäus sind auf Hohenwerfen laut Inschriften die erste Vorburg mit Sperrbogen und die große Vorburg

855 Schlegel 1952, 41

856 Nach Schlegel 1952, 43. Nach Schlegel 1977, 28, geschah dies erst 1541!

857 Darauf deutet neben kasemattenartigen Verbauten im Hof auch ein überbautes, offenbar gotisches Hofniveau nördlich der Rossportfe. Demnach war der Hof örtlich zunächst steil abfallend

858 Schlegel 1952, 45.

859 Weber 1910, 488.

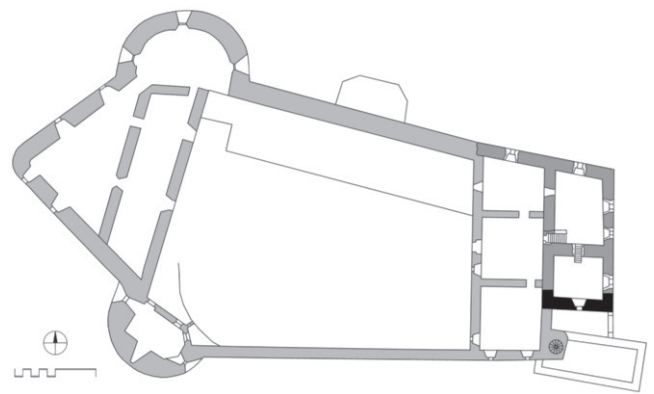


Mittersill, Nordturm nach 1532

mit Sperrbogen, kleiner Bastei, Wallerturm, Strohturm und Riemergang zu datieren. Aus der Bauchronologie sind ihm in der Hauptburg die Kernsubstanz von Binderturm und Glockenturm mit den angrenzenden Ringmauern zuzuordnen. Ihre Mauerstrukturen sind vom Pfauenzwinger gut einsehbar, die kleinteiligen, lagerhaft verlegten Bruchsteine belegen durch die Verzahnung mit der Ringmauer demnach eindeutig, dass der Glockenturm erst in spätmittelalterlicher Zeit entstanden sein kann. Auch die mächtigen Bastionen des Holzzwingers dürften unter seiner Leitung entstanden sein. Obwohl einige der begonnenen Arbeiten offenbar nicht unter Matthäus abgeschlossen wurden, darf er als wesentlicher Gestalter der neuen Festung bezeichnet werden. Sein Schwerpunkt lag dabei am Ausbau und an der Stärkung der unteren Vorburgen. Aus Inventaren der Jahre 1526 und 1552 kann belegt werden, dass die Burg nun wie Hohensalzburg über ein ansehnliches Magazin an Pulverbüchsen verfügte.

Im Jahr 1526 wurde auch die Burg Mittersill von aufständischen Bauern zerstört.⁸⁶⁰ Ein Söldnerheer nahm diese gefangen und zwang sie, die Burg wieder aufzubauen. Nun entstanden einige bastionäre Befestigungen und der Innenhof wurde schlossartig ausgestaltet, über dem Torbogen des Eingangs ist die Zahl 1528 eingemeißelt, aus 1533 stammt der Wiederaufbau der Burgkapelle. Von besonderem Interesse ist der westliche Abschluss der Burg, der wohl 1532 nach Vorgaben von Modellen und Plänen erneuert worden ist⁸⁶¹ und aus einer fast rechtwinkeligen Spitze mit flankierenden rundlichen Basteien bestand, ähnlich zu den Nonnbergbasteien in Salzburg.

Somit entstand eine 74 m lange moderne Geschützfestung, die durch das bemalte Rippengewölbe in der Kapelle bestens knapp vor 1533 datiert ist. Die spitze Form



Mittersill, hellgrau: Kernburg ab 1532



Mittersill, Fresko in der Kapelle

mit flankierenden Elementen zeigt Parallelen zu den landesfürstlichen Festungen Strechau und Neuhaus im Ennstal, die jedoch später datieren. Wahrscheinlich hat man dabei aktuelle italienische Literatur zur Festungsbaukunst übernommen, wenngleich keine exakten Vorbilder bekannt sind. Die gelängten Flankenbasteien erinnern an die obere Festung von Hohenwerfen, die zeitgleich ausgebaut wurde, die zentrale Spitzbastei greift jedoch späteren Sternschanzen vor. Als Planer kommt Kaiser Ferdinands Festungsingenieur Spacio in Frage, der sich wiederum an aktuellen italienischen Vorbildern orientieren konnte. Jörg Spacio erscheint aufgrund von damaligen Besprechungsprotokollen als Urheber sehr wahrscheinlich,⁸⁶² während der „Hausstock“ im östlichen Burgteil zu seiner Zeit bereits im Ausbau stand, womit wohl die Aufdoppelung des romanischen Altbestands zu verstehen ist.

Auch die Burg Lichtenberg oberhalb von Saalfelden war 1526 von den Bauern zerstört worden. Gleich wie auch bei Taxenbach mussten die Bauern die Burg wiederaufbauen, in Lichtenberg entstand zusätzlich ein äußerer Bering mit mächtigem Rundturm, der noch heute über dem Tal thront.

⁸⁶⁰ Zaisberger, Schlegel 1978, 107.

⁸⁶¹ Salzburger Landesarchiv, SLA, Hofkammer Mittersill 1511–1599, Lit. C, f. 5v.

⁸⁶² Beratungsprotokoll zu Hohenwerfen und Mittersill, 1. 1532, Salzburger Landesarchiv, SLA, Hofkammer Mittersill 1511–1599, Lit. C. f. Ir.



Radstadt, Nordostturm der Stadtbefestigung



Radstadt, Inschrift am Nordostturm

In Taxenbach zeugen geringe analoge Bruchsteinmauern davon, dass damals eine ältere polygonale Burg weitgehend erneuert wurde.

Nach dem Bauernkrieg 1526 wurde auch die Stadtbefestigung von Radstadt massiv verstärkt. Die Bauern mussten an den Ecken monumentale runde Geschütztürme errichten, die die Jahreszahlen 1533 bzw. 1534 aufweisen. Über den gestuften Mauscharten gab es einen krönenden Holzschirm für Gewehrschützen, der bei den drei erhaltenen Bauten nur am Nordostturm bewahrt blieb. Historische Ansichten

belegen, dass es auch an der vierten Ecke bis 1781 einen entsprechenden Turm gab, in dessen Nähe an der Südmauer der Pulverturm vorstand und dass die langen Mauern durch Reihen von vorkragenden Wehrerkern bekrönt waren, sodass die Stadt gegen künftige Angriffe konsequent geschützt war. Dem entgegen verfügte die Stadt über keine isolierte Burg mehr, ihre Funktionen waren in das zentrale Pflegerhaus, den Amtmannsitz im Nordwesten und den Kasten im Südosten aufgeteilt.

3.27 Michael von Kuenburg (1554–1560)

Im weiter ständig schwelenden Glaubenskrieg investierte auch Michael in mächtige Bauvolumina. Über der Auffahrt von Hohensalzburg ließ er ein langes Zeughaus anlegen, ein weiteres (heute wieder abgetragen) wurde auf die obere Nonnbergbastei gestellt.

Nachdem 1555 in Schloss Mittersill ein Brand den Palas und das benachbarte Torhaus vernichtet hat, startete ein Wiederaufbau, der samt zusätzlichen Neubauten einige Jahre dauern sollte.

Kuenburg ist auch ein repräsentativer Ausbau des Propsthofs in Werfen zuzuschreiben, wie einerseits sein Wappen aus 1560 belegt und andererseits zahlreiche Holzdatierungen der Decken von 1555 bis 1558 verifizieren.⁸⁶³

3.28 Johann Jacob von Kuen-Belasy (1560–1586)

Der Nachfolger Johann Jacob rüstete auf Hohensalzburg angesichts neuerlicher Bauernunruhen sofort zahlreiche Schießscharten für kleinkalibrige Geschütze um und erweiterte das Arbeitshaus für die Büchsenmeister. An den Ringmauern entstanden kleine Bleitürme, der Feuergang im Hohen Stock datiert schon aus 1561.⁸⁶⁴ 1566 wurden am Westbering lange Stallgebäude und ein Salzmagazin errichtet. An mehreren Stellen (etwa den Türmen des Hohen Stocks und am Schüttkasten) hat sich eine bunte Architekturmalerei dieser Zeit erhalten, reiche Fensterumrahmungen und Eckquaderungen schmückten demnach die Neubauten, die glatten Wandflächen waren durch Quaderlinierungen strukturiert.

Auch für Hohenwerfen ließ sich Johann Jacob „wegen der Rebellen Praktiken“ große Summen vom Land bewilligen, um sie als ein Hauptbollwerk des Erzbistums uneinnehmbar zu befestigen.⁸⁶⁵ Er verstärkte die Vorburgen mit Türmen und Toren und legte um die Kernburg den neuen Pfauenschweif- und den Kotzzwinger an.⁸⁶⁶

In der Kernburg wurde das Burgtor erneuert und 1563 eine bis dahin hölzerne Stiegenanlage durch die steinerne Weinstiege ersetzt. Um 1566 wurde der Saalbau umgebaut und aufgestockt, die alte Kapelle brach man teilweise ab und errichtete daneben die heutigen Fürstenzimmer.⁸⁶⁷ Im

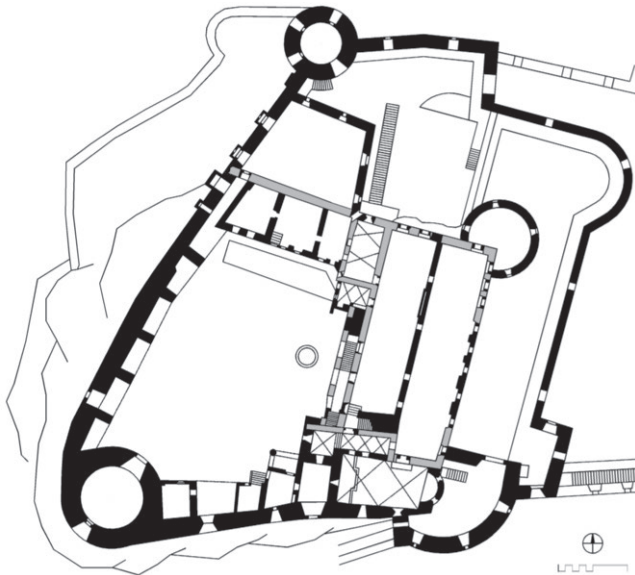
⁸⁶³ Strasser 2023, 11.

⁸⁶⁴ Nach Schlegel 1952, 50.

⁸⁶⁵ Mayr 1903, 12.

⁸⁶⁶ Hörmann 1987, 366 f.

⁸⁶⁷ Mayr 1903, 69.



Hohenwerfen, Ausbau der Hochburg im 16. Jahrhundert



Hohenwerfen, unterste zwei Toranlagen

Hof wurden den Ringmauern ein pfeilergestützter Wehgang (Wappen 1566, 1568) vorgestellt und der Glockenturm (*Gfanknus-Thurm*)⁸⁶⁸ großteils abgetragen. Dieser Turm, der heute das Wappen 1563 trägt, war unter Matthäus Lang⁸⁶⁹ begonnen worden, aber im Zuge einer Planänderung nun wieder teilweise abgebrochen und als Glockenturm umgewidmet worden.⁸⁷⁰

868 Hörmann 1987, 374.

869 Etwa in der Tradition des großen Turmes von Kufstein (1518–22) von Kaiser Maximilian.

870 Schicht 2010, 209.

3.29 Wolf Dietrich von Raitenau (1576–1611)

Zur Zeit dieses charismatischen Erzbischofs gab es im Reich unter der schwachen kaiserlichen Zentralgewalt eine Vielzahl von Territorien, deren Fürsten und Herzöge sich einer weitreichenden Unabhängigkeit erfreuten.⁸⁷¹ In religiöser Hinsicht standen sich Katholiken und Protestanten unbittlich gegenüber, dazu kamen die Osmanenkriege, der Bruderzwist im Haus Habsburg und das autokratische Auftreten der Reichsfürsten. Der Erzbischof war alternierend mit dem Haus Österreich Vorsitzender des Reichsfürstenrats sowie abwechselnd mit Bayern Direktor des bayerischen Reichskreises. Rangmäßig stand man direkt hinter den drei geistlichen Kurfürsten Köln, Trier und Mainz. Rechtlich war Salzburg ein reichsunmittelbares Fürstentum, das heißt, der Erzbischof war als weltlicher und geistlicher Regent direkt dem Kaiser unterstellt. Umschlossen von den habsburgischen Erbländern sowie dem wittelsbachischen Bayern war Salzburg somit innerhalb des Reichsverbands verwaltungstechnisch als eigenständiger Kleinstaat zu bezeichnen.

Im Kampf gegen die Osmanen stellte Salzburg zwar ein eigenes Regiment auf, blieb aber höchst inkonsequent und wenig konstruktiv. 1593–1596 verfasste Wolf Dietrich eine Biblische Kriegsordnung, worin ein großes Interesse am Offiziersberuf deutlich wird. Als Garant für den Sieg sah der Erzbischof einen charismatischen Feldherrn, worin deutliche Kritik an der österreichischen Führung zu lesen ist. Im Jahr 1606 verfasste Salzburg ein immerwährendes Neutralitätsstatut, dadurch fehlte aber ein wichtiger Teil in der katholischen Liga, die von den geistlichen Kurfürsten sowie den Bischöfen von Würzburg, Konstanz und Augsburg mitgetragen wurde. Nach dem Sturz von Wolf Dietrich 1612 sollte sich sein Nachfolger Markus Sittikus daher verpflichtet sehen, sofort der Liga beizutreten. Im Habsburger Zwist zwischen den möglichen Thronfolgern Maximilian und Albrecht stellte sich der Habsburger Leopold, Bischof von Straßburg und Passau, mit einem großen Heer gegen den designierten Maximilian, worauf sich das Erzbistum bedroht sah und seine Grenzen massiv sicherte.

Die Verwaltung wurde hingegen immer häufiger von den isolierten Schlössern und Burgen in unbefestigte Gerichtshäuser verlegt, wofür oft neue Höfe in den Märkten und Städten entstanden. Dieser Prozess hatte schon im 15. Jahrhundert begonnen (Friesach, Werfen) und wurde nun abgeschlossen. So wurde etwa in der Stadt Laufen 1591–1606 ein neuer Verwaltungssitz errichtet, der bis 1612 die heutige Gestaltung erhalten hat. Dabei wurde ein alter Wehrturm der Stadtmauer integriert, der um 1700 abgebrochen werden sollte. Auch die Pfliegerburg Kaprun wurde verwaltungstechnisch um 1600 durch das Pflegerschloß in Zell am See ersetzt, der alte Bau erhielt aber dennoch eine Adaptierung zum privaten Wohnsitz des Pflegers und bei Gefahr wurden weiterhin Truppen hierher verlegt.

1603 bereisten erzbischöfliche Kommissäre alle Gerichte, um sämtliche Güter und Erträge zu erfassen. Bereits Leonhard von Keutschach und Jakob von Kuen-Belasy

871 Heinisch 1987, 60.

haben Ähnliches durchführen lassen. Schon im Lauf des 15. Jahrhunderts waren aus den Salzburger Hofbeamten die Zentralbehörden des Landes entstanden, die im 16. Jahrhundert zunehmend gut ausgebildet waren. Ab Mitte des Jahrhunderts kam es zu Zusammenlegungen der lokalen Verwaltungen sowie zur Schaffung kleiner Bezirke, 1597 integrierte man auch die Urbarämter vollständig in die Gerichtsorganisation. 1588 und 1592 wurden Rechtsprechung und Verwaltung durch Hofratsordnungen geregelt, um Bestechlichkeit, Befangenheit etc. auszuschließen. 1590 wurde zudem eine Hofstaatsordnung erstellt, die persönliche Hofkapelle des Erzbischofs bestand damals aus 21 Musikern sowie 10 Trompetern, die Küche zählte 21 Personen, es gab zwei Ärzte und 46 Stallknechte.⁸⁷² Schon im ersten Jahr der Regierung etablierte Wolf Dietrich nach Vorbild der päpstlichen Schweizer Garde eine Leibgarde, die wohl seit Beginn eine einheitliche Prachtuniform und schmuckvoll gearbeitete Waffen trug. Eine vergleichbare Ausstattung ist nur beim Kurfürsten von Sachsen zu finden, die in Typus und Dekoration sehr ähnlich war. Weiters gab es die Schlossgarde, die Hohensalzburg bewachte und in Friedenszeiten Schanzarbeiten verrichtete.⁸⁷³ Es dienten darunter ein Zeugwart, ein Zeugschreiber, ein Wachtmeister, fünf Büchsenmeister, zwei Gefreite, ein Trommelschläger, Schächter und Schlosser sowie 25 weitere Männer. Eine ähnliche, allerdings kleinere Mannschaft gab es auch in Werfen. Auf dem Kapuzinerberg, dem Mönchsberg und anderen Befestigungsteilen der Stadt waren ebenfalls Soldaten stationiert.

Wolf Dietrich führte auf Hohensalzburg die laufenden Baumaßnahmen weiter und vollendete die Zeughäuser und die Geschützstände. Ein besonderes Anliegen war ihm die künstliche Glättung der steilen Felswände (Skarpierung), um das Ersteigen des Festungsberges von unzufriedenen Bauern zu erschweren. Im Geyerturm findet sich eine reiche Freskomalerei mit Schlachtendarstellungen und dem Wappen der Familie Wolf Dietrichs. Einst hatte der Raum auch eine zierliche Vertäfelung und diente zur Aufstellung der Prunkharnische.

Schon ein Jahr nach dem Regierungsantritt 1588 begann Wolf Dietrich mit seiner Vision einer großzügig neu gestalteten Bischofsstadt durch den Abbruch von Adels- und Bürgerhäusern und den Bau des „Neugebäudes“. Bis 1603 war dieser quadratische Bau fertig ausgestattet. Nach dem Dombrand 1598 wurde 1602 die Ruine aufgegeben und eine Neukonzeption der Bischofsgebäude und des Doms vorgenommen, die jedoch 1611 nicht über die Fundamente hinausgewachsen war. Sein Nachfolger Markus Sittikus sollte diese Unterbauten wieder abbrechen und den heutigen wieder geosteten Dom errichten lassen.

In den Jahren bis 1613 gab es auch auf Hohenwerfen einige Ausbauten.⁸⁷⁴ So wurde der Hauptturm aufgestockt und mit einer großen Alarmglocke für das Salzachtal bestückt, was bald zu Baumängeln und nach 1815 schließlich zum Abbruch der oberen Teile führen sollte.

1610 ließ Wolf Dietrich den Pass am Hängenden Stein Richtung Berchtesgaden durch Palisaden befestigen, um die Salzausfuhr der Propstei über Salzburg zu verhindern.⁸⁷⁵ Ein



Geyerturm, Freskenraum



Hohenwerfen, Hauptturm

weiteres Blockhaus wurde bei Großgmain errichtet und auch am Walserberg entstanden ausgedehnte Schanzen.

Durch das harte Vorgehen gegen Untertanen und Nachbarn schuf sich Wolf Dietrich jedoch zahlreiche Feinde. Als es 1611 mit Bayern wegen der Salzausfuhr zum offenen Krieg kam, verhandelte das Domkapitel bereits hinter seinem Rücken. Auf der Flucht wurde der Erzbischof eingeholt und 1612 dem Papst ausgehändigt, der ihn auf Hohensalzburg inhaftiert ließ. Wolf Dietrich musste zurücktreten, wollte jedoch

872 Ammerer 1987, 141.

873 Gumpfenberg 1987, 265.

874 Schicht 2010, 247.

875 Zaisberger, Schlegel 1992, 48.

als Reichsfürst nicht auf seine Rechte verzichten. Um eine Rückkehr ins Amt auszuschließen, ließ ihn der neue Erzbischof, sein Vetter Markus Sittikus (1612–19), im obersten Stock des Hohen Stocks ohne Kontakt zur Außenwelt einsperren. Nach nur fünf Jahren starb er dort als völlig gebrochener Mann.

3.30 Markus Sittikus 1612–1619)

Wolf Dietrichs Vetter Markus beließ Hohensalzburg unverändert, veranlasste jedoch die Verstärkung der Stadtmauern seiner Residenzstadt. Schon 1612 entstand das neue Klausentor, 1613 adaptierte man das Sebastianstor sowie das Bergstraßentor, 1617 errichtete man das Kapuzinertor, 1618 das Gstättertör.⁸⁷⁶



Tordetail des neuen Klausentors mit Wappen von 1612

3.31 Paris Graf von Lodron (1619–1654)

Im frühen 17. Jahrhundert war Europa vom Dreißig Jährigen Krieg zwischen der Protestantischen Union und der Katholischen Liga zerrüttet. 1632, 1646 und 1648 flüchtete selbst der bayerische Kurfürst kurzzeitig mitsamt seiner Landschaftskasse auf die Festung Hohensalzburg. Erzbischof Paris von Lodron gelang es jedoch durch massive Aufrüstung seiner Bollwerke, Salzburg vor Angriffen zu schützen.⁸⁷⁷ Zu diesen barocken Befestigungen gibt es aufgrund der guten Quellenlage gleich mehrere bauhistorische Abhandlungen.⁸⁷⁸

Noch vor Amtsantritt hatte Paris Lodron als Mitglied des Domkapitels Hans Christoph von Liechtenstein beauftragt, mit Baufachleuten die Wehrfähigkeit der Stadt Salzburg zu überprüfen. Im November 1619 lag das Ergebnis vor, das zahlreiche Mängel aufzeigte.⁸⁷⁹ Umgehend wurde unter Beteiligung von Dombaumeister Santino Solari ein großer Ausbau nach dem Vorbild italienischer Befestigungsliteratur entworfen.⁸⁸⁰ Dafür holte man auch aus Wien Rat ein, wofür man den dortigen kaiserlichen Ingenieuren 1622 große Geldsummen ausbezahlte.⁸⁸¹ Nachdem es auch eine parallele Reiserechnung für Santino Solari nach Wien gibt, wurde sichtlich von den Fachleuten eine Zusammenkunft zur Befestigungsstrategie durchgeführt, die allerdings zunächst nur den Bogen um die Rechtsstadt unterhalb des Kapuzinerbergs umfasste. Im Zentrum standen dort ausgreifende Wälle, Gräben und Basteien, die geometrisch streng durchgeplant waren und umgehend begonnen wurden. Die Bauarbeiten an den Kernwerken dauerten bis um 1628, die an den Ravelins und Hornwerken bis 1641.⁸⁸² Auf den steilen Stadtbergen rund um die eigentliche Innenstadt jenseits der Salzach dürfte Solari vor Ort individuelle Lösungen entworfen haben, die teilweise auf Vorgängern fußten. Zahlreiche historische Ansichten belegen den raschen Baufortschritt und das fertige Aussehen dieser großzügigen Neuanlagen. Vor allem die detailreichen Stadtpläne des 18. bis frühen 19. Jahrhunderts und einige Fotos des mittleren 19. Jahrhunderts dokumentieren diese Wehranlagen hervorragend, auch wenn weite Teile heute verschwunden sind.⁸⁸³ Für weitere Festungsplanungen wurde 1625 bis 1627 der Bruder von Wolf Dietrich herangezogen, der Festungskommandant Hans Werner von Raitenau.⁸⁸⁴ Er wurde 1633 auch nach Hohenwerfen geschickt, um die dortige Anlage zu beurteilen.

Unterhalb des Nonnbergklosters starteten schon um 1620 Ausbauten durch ein neues Tor und vorgesetzte Schanzen, die letztlich entlang der Salzach die gesamte Innenstadt schützen sollten und deren Bau bis 1644 dauerte.⁸⁸⁵ Immer wieder werden heute Teile davon archäologisch dokumentiert.⁸⁸⁶ 1641 errichtete man am Gries (Ufer) eine „Türnitz“, eine eigenständige Kaserne, um der Stadtbevölkerung die bis dahin übliche private Einquartierung von Soldaten zu ersparen.⁸⁸⁷ Diese Kaserne hatte mit 216 Schritt Länge und zwei Stockwerken eine beachtliche Größe und verfügte zur Salzach über einen eigenen Wallgang mit Schießscharten.⁸⁸⁸ Den unteren Abschluss bildete die 1623 errichtete Müllnerschanze samt den bis 1638 errichteten gestaffelten Monikapforten. Diese mehrteilige Festungsanlage wurde 2014/15 bauhistorisch untersucht, dabei konnte hinter wohl älteren Mauern eine erste barocke Sperre aus 1622/23 und eine vorgesetzte aus 1638 nachgewiesen werden, die im Wesentlichen bis heute erhalten sind.⁸⁸⁹ Lediglich die einst konsequent vorgelagerten Erdwerke sind nur mehr ansatz-

⁸⁷⁶ Eckardt 1910, 34.

⁸⁷⁷ Nach Schlegel 1952, 60 f.

⁸⁷⁸ Eckardt 1910; Heinisch 1991; Lutz 1959; Wallentin 1985; Schlegel 2017.

⁸⁷⁹ SLA, Domkapitel-Prot. (DK-Prot.) 1619 v. 08.11., 200, vgl. Schlegel 2017, 430.

⁸⁸⁰ Dopsch, Hoffmann 1996, 303.

⁸⁸¹ Schlegel 2017, 430.

⁸⁸² Wallentin 1985, 317.

⁸⁸³ Pläne im Salzburger Landesarchiv, Karten und Risse sowie Fotografien im Salzburg Museum.

⁸⁸⁴ Schlegel 1952, 59.

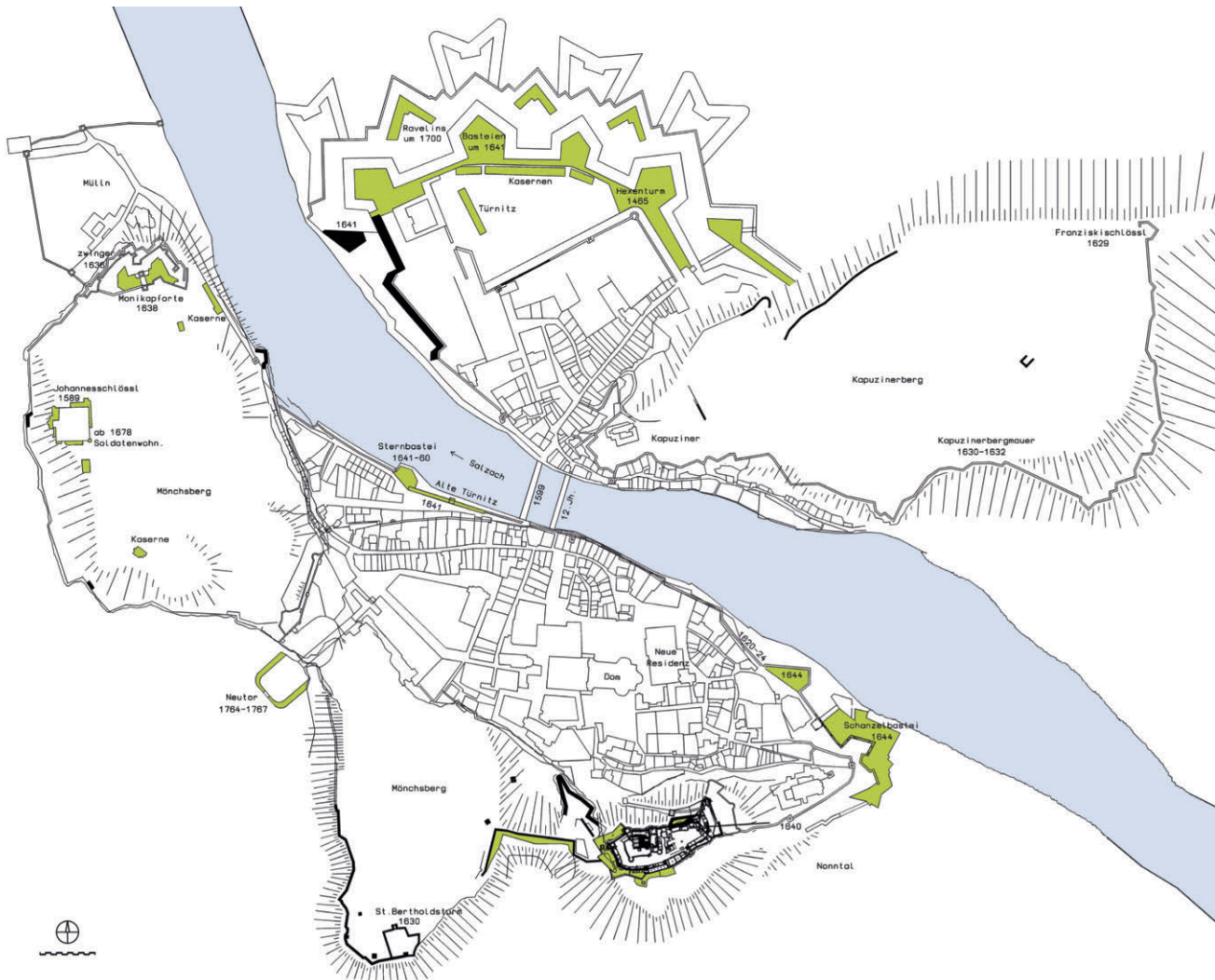
⁸⁸⁵ Eckardt 1910, 52.

⁸⁸⁶ Hampel 2021, Leiner, Moser 2021.

⁸⁸⁷ Zillner 1885, 32.

⁸⁸⁸ Heinisch 1991, 93.

⁸⁸⁹ Eßer 2018.



Salzburg, schwarz: erhaltene Steinbauten der Barockzeit, gelb: einstige Erdkörper, grau: älter



Kapuzinerkloster mit barockem Mauerkranz

weise vorhanden. 1623 erhielt das obere Tor eine programmatische Widmungsinschrift an den heiligen Augustinus von Hippo, dem „wuchtigen Hammer gegen Irrgläubige“, 1638 das untere Tor eine Widmungsinschrift an Monika, der „guten Mutter von Augustinus, dem gewaltigen Bollwerk der Kirche“. Sichtlich berief man sich auf den Kirchenvater als

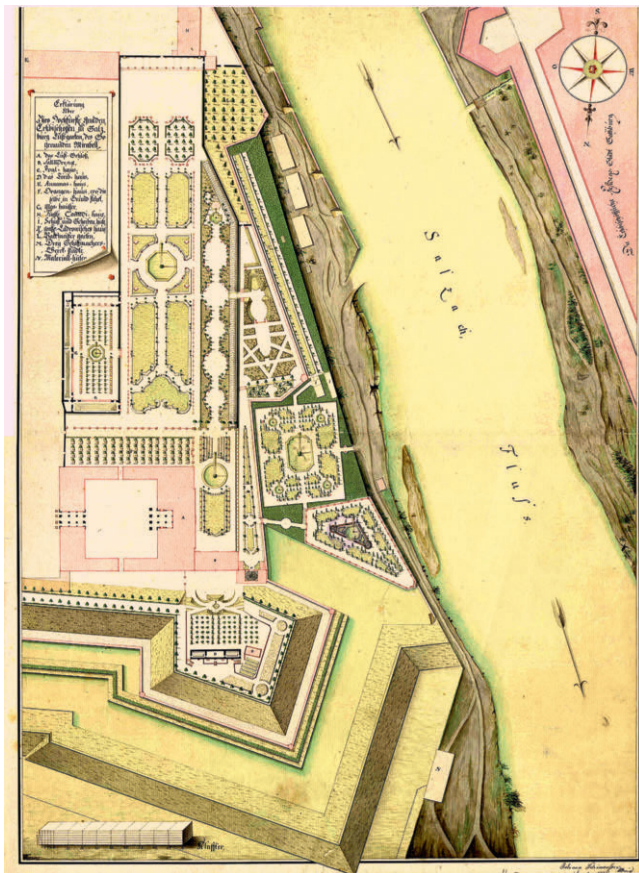
Fürsprecher des Katholizismus gegen die protestantischen Gegner.

Der gegenüberliegende Kapuzinerberg erhielt 1630 bis 1632 eine ca. 1,7 km lange Umfassungsmauer, die durch zahlreiche Wachtürmchen (Gaffen) flankiert wurde,⁸⁹⁰ den Spornfortsatz sicherte das 1629 errichtete Franziskischlössl, das auch ein Tor integrierte.⁸⁹¹ Diese einst durch eine dominante Fünfeckbastion geschützte isolierte Kleinfestung hatte im Vorfeld weitere Befestigungen, die den schmalen Felsgrat entlang als Mauern und Geschützstellungen bis zur Talenge von Gnigl weiterliefen, um bis zum Schloss Fürberg sowie zum Schloss Neuhaus zu führen und dort eine konsequente Talsperre zu bilden. Noch heute öffnet eine aus 1630 bewahrte Ausfallspforte zu diesen Voranlagen, die aber selbst weitgehend verschwunden sind.

Der weitläufige Mönchsberg war von besonderer strategischer Bedeutung, lag er doch direkt über der Altstadt und konnte zudem bei Bedarf als geräumige Weidefläche dienen. 1621 starteten erste Felsarbeiten, um die äußeren Flanken möglichst glatt und senkrecht zu formen, den Abraum nutzte man als Steinmaterial für die folgenden Baumaß-

⁸⁹⁰ Eckardt 1910, 51.

⁸⁹¹ Schlegel 2917, 432.



Plan des Mirabellgartens von Schimoußek 1775, Universitätsbibliothek Salzburg, Handzeichnung H5



Blick vom Kapuzinerberg auf die Basteien und das Linzertor 1866

nahmen.⁸⁹² Nachdem der St. Georgsturm eine Wappentafel von Paris Lodron mit der Jahreszahl 1640 aufweist, wird hier nahtlos jahrelang weitergebaut worden sein. Darauf deuten einige Zwinger und Maueraufdoppelungen. 1642 sollte das Marketenderschlösschen als lokales Quartier für Soldaten und Offiziere ausgebaut werden,⁸⁹³ am heutigen Mönchsberg Nr. 23 errichtete man eine Kanonen-Gusshütte.⁸⁹⁴

⁸⁹² Eckardt 1910, 51.

⁸⁹³ Heinisch 1991, 94.

⁸⁹⁴ Schlegel 2017, 433.



Festung Hohensalzburg von Westen mit den sternförmigen Basteien und links vorne der älteren Lodronbastei, auch Katze genannt



Festung Hohensalzburg, Ansicht von der Stadt aus mit den prägenden barocken Basteien

Um 1641 wurden die Gärten von Mirabell in ein mächtiges, sternförmiges Festungswerk integriert, wobei man nur zur Salzach breite Steinmauern errichtete, zum festen Land jedoch gestaffelte steile Erdwälle, um in modernster Manier feindliche Kanonenschüsse abzufedern.⁸⁹⁵ Am Übergang entstand ein isolierter Ravelin, der noch heute als Standort des Zwirgerlgartens fast unverändert erhalten ist.

Das Tal direkt zwischen der Festung Hohensalzburg und dem Mönchsberg schloss ein breiter Querwall, der erst im 19. Jahrhundert durch das sogenannte Bürgermeisterloch durchbrochen werden sollte. Direkt davor adaptierte man bis 1642 auf einem steilen Felskopf über der Stadt die ältere Lodronbastei, auch Katze genannt.⁸⁹⁶ 2021 wurden dort bei Grabungen ausschließlich Mauern dieser Zeit dokumentiert.⁸⁹⁷ Gegenüber wurde auf dem Mönchsberg vor allem der Bereich des Bertholdszwingers erneuert, wie kürzlich Grabungen

⁸⁹⁵ Universitätsbibliothek Salzburg, Handzeichnung H5, <http://www.ubs.sbg.ac.at/sosa/graphiken/handzeichnungen.htm>, abgerufen am 01. 11. 2025.

⁸⁹⁶ Schlegel 1952, 61.

⁸⁹⁷ Schraffl, Moser 2021.



Darstellung in der Dückher-Chronik aus 1686



Pass Lueg auf einem Aquarell von Johann Jakob Strüdt vor 1800

belegen konnten.⁸⁹⁸ Zu den barocken Festungswerken der Stadt und ihre Dokumentation in frühen Fotografien erschien kürzlich ein einschlägiges Buch.⁸⁹⁹

In der Festung selbst wurden in den Jahren 1633 bis 1645 umfangreiche Ausbauten durchgeführt, die großteils bis heute erhalten geblieben sind.⁹⁰⁰ Man entfernte zahlreiche Holzwehrgänge, Erker- und Turmaufsätze wegen Brandgefahr. Dafür wurde ein neuer Kranz mächtiger Bastionen vorgelegt, deren große Mauerflächen tief in den Festungsberg ausgriffen. Unterirdische Treppen stellten die Verbindung zu mehreren Ausfallspforten her. Der Torweg wurde durch den Umbau des Bürgermeistertores, den ersten Sperrbogen, das Schartentor und die genannte, weit bis über dem Petersfriedhof vorgeschobene Katze verstärkt.

Die zwei zunächst errichteten Hasengrabenbastionen sind durch hohe Mauerflächen geprägt, 1644 erweiterte man sie bis zum Geyerturm. 1633 entstand hier auch ein Zeughaus, in dem heute das Festungsrestaurant untergebracht ist. 1636 errichtete man die große Flankenmauer neben dem Aufstieg vor dem Bürgermeistertor, dieses erhielt eine neue Zugbrücke. Unterhalb liegt seit 1644 als neues Tor der Lodronbogen, der durch eine Mauer bis zur Katze anschließt. 1636 und 1637 baute man das alte Zeughaus aus und überwölbte den darunterliegenden Schleudergang mit zahlreichen Wurflöchern für Handgranaten. Nach 1640 erweiterte man die Nonnbergbastionen, um besser Geschütze aufstellen zu können. Aus dieser Zeit haben sich dort charakteristisch gestufte Trichterscharten erhalten.

Zur Unterbringung des erheblich verstärkten Geschützparkes wurde zwischen Ross- und Schleuderspforte das Große Zeughaus ausgebaut, im Hohen Stock wurden zweistöckige Keller (heute Marionettenmuseum) in den Felsen gebrochen und 1644 die große Halle des Feuerganges durch ein Zwischengeschoß geteilt. Zur Beherbergung der Soldaten wurden beim Reisszug neue Mannschaftsquartiere geschaffen, im Reckturm baute man die bis heute unversehrt erhaltenen Gefängniszellen ein. Anhand historischer Pläne im Kriegsarchiv lässt sich im Süden der Kernburg der temporäre Anbau eines

Abortturmes mit vorgelagerter Senkgrube nachweisen, der offenbar das ältere Badhaus ersetzte und der um 1822 selbst abgetragen wurde.⁹⁰¹

Auf einer stark vereinfachten Stadtansicht in der Dückher-Chronik aus 1686⁹⁰² sieht man, dass damals auf der rechten Seite der Stadt die mittelalterlichen Wehrmauern noch geschlossen standen und die umlaufenden Festungsgürtel freie Flächen schützten, sichtlich waren die gestaffelten Anlagen als Kombination gedacht. In der großen freien Fläche standen einzelne Kasernengebäude, damit sind hier Exerzierflächen für die Soldaten zu lokalisieren.

Schon 1619 wurde der Kommandant des Halleiner Fähnleins, Hauptmann Kayser, beauftragt, landesweit sämtliche Burgen und Befestigungsanlagen zu prüfen sowie den baulichen Zustand, die Waffen und den Proviant zu protokollieren.⁹⁰³ Natürlich waren auch hier große Veränderungen nötig, um das Land nachhaltig abzusichern. Zur Finanzierung der Bauarbeiten wurden die Steuern drastisch erhöht, Schulden aufgenommen und die Landschaft als Rechtskörper wieder errichtet, um von den damit privilegierten Landständen die Ausgaben einfordern zu können.⁹⁰⁴ Es folgten Befestigungen an zahlreichen Pässen, die Schlösser Plain, Neuhaus, Stauffeneck, Raschenberg und Luftenstein wurden ausgebaut⁹⁰⁵ sowie die Markt- und Stadtbefestigungen von Tittmoning, Laufen, Mühldorf und Radstadt instandgesetzt. Auf der Festung Hohenwerfen wurde 1624 der große Pulverturm errichtet, 1632 folgte die Marmorzisterne,⁹⁰⁶ 1634 und 1635 sind hohe Geldausgaben ohne nähere Zuordnung dokumentiert.

Ab 1620 ließ der Erzbischof den Pass Lueg als natürliche Sperre des Salzachtals ins innere Gebirge durch einen kleinen Hof, Flügelmauern und ein krönendes Blockhaus verstärken.⁹⁰⁷ Auch die seit dem Mittelalter gesicherten Pässe nach Tirol wurden stark ausgebaut.⁹⁰⁸ 1614 trieb man die Straße über den Kniepass in eine neue Felstrasse, 1621 folgte der Bau einer aufwändigen Festung, die 1648 verstärkt wurde.⁹⁰⁹ Mit Wappensteinen des Erbauers gekennzeichnet, entstanden nun eine neue Ringmauer, ein Torbau und ein Hauptgebäude, die offenbar nur im Anlass-

898 Tadic 2022.

899 Wandaller, Ponstingl 2025.

900 Schlegel 1962, 60.

901 Kriegsarchiv, EH 1/Inland C II Salzburg, B – Militärbauwerke, Nr. 23.

902 Publiziert bei Ritschel 1970, 245.

903 Schlegel 2017, 427.

904 Schlegel 2017, 429.

905 Eckardt 1910, 53.

906 Heinisch 1991, 96.

907 Zaisberger, Schlegel 1992, 143.

908 Zaisberger, Schlegel 1978, 143.

909 Huber 2020, 80. Zechner 2018.

fall durch lokales Landvolk zu besetzen waren. Aufgrund der Überhöhung durch die angrenzenden Hänge hatte die Anlage nur die Aufgabe einer reinen Straßensperre, konnte aber keinen militärischen Angriff aufhalten. Interessant ist dennoch der bis heute bewahrte Baubestand mitsamt hölzerner Binnenstruktur. Der Pass Strub in Lofer erhielt 1621 neue Torbauten und vorgelagerte Palisaden, tatsächlich sollten sich diese noch in den napoleonischen Kriegen bewähren.⁹¹⁰

Der Pass Luftenstein bekam im gleichen Jahr 1621 eine Verstärkung, 1634 musste nach einem Brand alles erneuert werden, heute sind jedoch alle Spuren nach einer Straßenverbreiterung 1974 verschwunden.⁹¹¹

In Leogang wurde 1636 beim Pass Griesen das tonnengewölbte Torhaus neu errichtet.⁹¹² Hohe gemauerte Talsperren und flankierende Schanzen sowie vorgelagerte Palisadenreihen sollten ein Durchbrechen aus Tirol verhindern und in Friedenszeit zur Zollkontrolle dienen. Der Pass Thurn hatte wohl seit dem 13. Jahrhundert einen monumentalen Flankenturm, der die Durchfahrt und anschließende Talsperren bekrönte. Er ist heute in einen Neubau integriert.⁹¹³ 1643 wurde für die Soldaten ein hölzernes Wachhaus errichtet, die Straße war durch eine Torsperre und Palisaden gesichert, noch im Jahr 1700 sollte eine hohe Schutzmauer hinzukommen.

Der Spielbergpass am Oberlauf der Saalach nach Tirol wurde wohl ebenfalls anlässlich des 30jährigen Krieges ausgebaut.⁹¹⁴ 1661 ist erstmals ein Blockhaus genannt, das durch Schanzen und Wälle flankiert und von Spähhäusern begleitet war. Erhalten sind davon noch Gräben und Erdwerke.

Der Steinpass an der Grenze nach Reichenhall wurde 1646 ausgebaut und durch eine lange Durchfahrt mit Tonnengewölbe ergänzt, daneben lag eine große Schanze, die erst 1970 eingeebnet worden ist.⁹¹⁵

Eine besonders neuralgische Aufgabe hatte die beginnende Salzach-Talenge südlich von Salzburg.⁹¹⁶ Hier ließ Paris Lodron 1636 eine konsequente Talsperre errichten, um feindliche Einfälle vom alpinen Hinterland zu seiner Hauptstadt zu verhindern. Als Hauptwerk wurde Schloss Glanegg befestigt, von dort aus gingen fast 700 m lange und 2,4 m starke Mauern mit Vorwerken, Toranlagen und Blockhäusern bis zum Untersberg. Lineare Wall-Grabenanlagen mit Palisaden schützten im Vorfeld. Im mittleren 18. Jahrhundert wurden die Anlagen generalsaniert, 1805 hob die bayerische Besatzung jedoch den Pass auf und gab die Mauern zum Abbruch frei. Heute haben sich nur die Kernwerke rund um den Meierhof von Schloss Glanegg gut erhalten.

Kleinere Sperren dieser Zeit sind eine Schanze beim Hangenden Stein, das Blockhaus Zifanken an der Straße von Henndorf nach Thalgau, eine 1621 bei der Burg Mattsee errichtete Schanze, ein Bollwerk oberhalb von Schloss Blühnbach, eine Sicherung von Schloss Golling im Jahr 1621, ein Erdwall mit Rondellen und Wachhaus aus 1627 oberhalb von Neumarkt und eine Schanze am Walserberg.

Dass wohl nicht erst im 16. und 17. Jahrhundert Passsperren neben den zeitlich limitierten militärischen Aufgaben



Klaus Seethal von steirischer Seite aus



Mandlingpass, Nordflanke von steirischer Seite aus, das Tor durch die Bastei entstand später

vor allem polizeiliche und fiskale Funktionen hatten, zeigen die Straßenstationen am Dürrnberg von Hallein.⁹¹⁷ So datiert die breit gelagerte Toranlage der Stadtbefestigung hin zu den Salzbergwerken am Dürrnberg in die Renaissancezeit. Der Bau zeigt keinerlei Verteidigungseinrichtungen, sichtlich war er eine Kontrollstelle gegen den Salzsammugel. Eine analoge Aufgabe dürfte bereits um 1300 Schloss Glanegg in Grödig gehabt haben.⁹¹⁸ Ähnlich werden heute zahlreiche Stadttore Europas bewertet, die noch bis weit ins 19. Jahrhundert aus steuerlichen Gründen konsequent geschlossen gehalten wurden.⁹¹⁹ Es lassen sich aber auch gesundheitliche Aufgaben belegen, so wurde die Straßensperre am Walserberg 1635 wegen der Pest in Bayern geschlossen.⁹²⁰

⁹¹⁰ Zaisberger, Schlegel 1978, 99.

⁹¹¹ Zaisberger, Schlegel 1978, 132.

⁹¹² Zaisberger, Schlegel 1978, 97.

⁹¹³ Zaisberger, Schlegel 1978, 110.

⁹¹⁴ Zaisberger, Schlegel 1978, 122.

⁹¹⁵ Zaisberger, Schlegel 1978, 146.

⁹¹⁶ Zaisberger, Schlegel 1992, 44.

⁹¹⁷ Zaisberger, Schlegel 1992, 157.

⁹¹⁸ Zaisberger, Schlegel 1992, 42.

⁹¹⁹ Schicht 2022, 126.

⁹²⁰ Zaisberger, Schlegel 1992, 131.

Eine große strategische Bedeutung hatte der Pass bei Ramingstein im oberen Murtal als Einfallstor von der Steiermark in den Lungau.⁹²¹ Er war noch 1656 gegen marodierende Soldaten besetzt worden. 1672 wurde angesichts der Osmanengefahr bei einer Begehung ein alter Turm mit flankierenden Palisaden angetroffen, zudem gab es eine Sperrmauer bis zur Burg Ramingstein hinauf. Nun wurde der Turm von Anbauten befreit und mit neuen Geschützcharten versehen. 1683 legte man im Vorfeld eine neue Schanze an. Zuletzt sollte der Pass 1798 eine erneuerte Toranlage erhalten. Nach einem Waldbrand 1841 sind diese Bauten heute zerstört.

Eine sehr ähnliche Anlage befindet sich noch teilweise intakt bei der Klause Seethal im Leißnitztal, ebenfalls direkt an der Grenze zwischen Steiermark und Salzburg.⁹²² Hier dominierte seit dem späten 13. Jahrhundert die Burg Klausegg, von der wohl eine hölzerne Sperre ins Tal zum Pass geführt hat. Im Spätmittelalter war eine durchgehende Steinmauer errichtet worden. In halber Höhe sicherte noch eine hohe Zinnenmauer den lokalen Weg aus dem Dorf Seethal. Die Fernstraße im Tal war einst durch einen Turm flankiert, der nach 1634 wegen Einsturzgefahr abgetragen worden sein dürfte. Angesichts der Osmanengefahr wurde eine neue Zollstation errichtet, über der Tür des Torwarthauses befindet sich die Jahreszahl 1681. Daneben ermöglichten eine Kapelle, eine Taverne und Wirtschaftsbauten in Friedenszeiten eine funktionierende Grenzstation.

1729 wurde das krönende Blockhaus erneuert, 1731 und 1759 renovierte man die anderen Befestigungen und schloss die Lücken der eingefallenen Sperrmauern durch Palisaden. 1791 wurde noch eine Schanze auf halber Berghöhe beschrieben. 1929 gab es beidseits der Straße noch längere Abschnitte der Sperrmauern, die heute weitgehend fehlen.⁹²³

Einen Hauptzugang von der Steiermark bildete das breite Ennstal, das am Mandlingpass östlich von Radstadt noch heute die Grenze der beiden Bundesländer bildet. Die Talenge ist im Norden durch einen markanten Felsrücken mit senkrechten Wänden und der davor laufenden Kalten Mandling geschlossen. Hier hatte die Steiermark 1287 die hölzerne Ennsburg errichtet, die sofort von Salzburg zerstört wurde. Eine lange Mauer führt ins Tal, ihre Errichtung kann historisch kurz nach 1295 gestellt werden. Sie dürfte im 30-jährigen Krieg als Grundlage einer umfassenden Neubefestigung gedient haben. So sind zwischen 1620 und 1626 große Ausgaben der Landschaft für Schanzarbeiten dokumentiert.⁹²⁴ Der markante Felskopf ist heute ohne Bebauung, hier kann jedoch ein krönendes Blockhaus rekonstruiert werden. Nach Westen – und somit gegen Salzburg – wird die alte Mauer durch ein polygonales Flankenwerk gedeckt, sichtlich war dieser Gipfel als allseitige Zitadelle gedacht, in der wohl weitreichende Geschützte aufgestellt waren.

Im Tal zeichnet sich eine vom Norden bis zur Enns reichende barocke Sperre ab, von der die Nordflanke noch vollständig erhalten ist. Sie wird heute durch ein Tor durchbrochen, das zu einem langen Tunnel durch den Felskopf führt. Am Südeinde finden sich ebenerdige Reste eines massiven Gegenstücks, durch das ein bauzeitlicher Mauertunnel einen Ausgang zum Fluss bietet. Nördlich schließt ein hoher Erdwall



Festung Hohensalzburg von Norden mit den von der Stadt aus prägenden barocken Basteien

an, in dem die starke Mauerkurtine der eigentlichen Talmauer zu erkennen ist. Die Franziszeische Landesaufnahme von 1807/08 zeigte die Situation noch in Betrieb. Demnach war diese barocke Talsperre auf einem breiten Erdwall angelegt, der Platz für große Geschütze und Besatzung bot. Der Torbereich der Fernstraße war durch eine Torgasse mit Mauthaus geschützt, darin liegt noch heute die Taverne. Südlich der Enns gab es weitere Erdwerke, ein erhöhter Hügelsporn zeigt ein flaches Plateau, hier stand wohl ein die südliche Talflanke deckendes Bollwerk.

1625/26 stellte der oberösterreichische Bauernkrieg eine neue Gefährdung dar. Sofort wurde Obristleutnant Johann Sigmund von Mabon beauftragt, die Märkte Straßwalchen und Neumarkt mit Schanzen zu sichern.⁹²⁵ Paris Lodron wollte seinen strategisch bedeutsamen Straßenmarkt Neumarkt am Wallersee zunächst zur Festung ausbauen.⁹²⁶ Nach dem Abflauen der Bedrohung reduzierte er jedoch den Plan und enteignete 1626 nur die Bürgerschaft am Kirchbichl, um das Friedhofsoval mit Schanzen, Palisaden und Torhaus zum Sperrfort auszubauen. 1639 war das Tor fertig gestellt, in der Rüstkammer wurden 290 Musketen, 100 Karabiner, 100 Paar Pistolen und 86 Piken gelagert, sichtlich war hier das Arsenal für eine fallweise einzuberufende Volkstruppe aufbewahrt. In ähnlicher Form wurde der Kirchhof des Markts Straßwalchen 1626 befestigt, allerdings erhielt hier auch der Ort einen Palisadenzaun.⁹²⁷ Die Arbeiten gingen dort während des gesamten Dreißigjährigen Kriegs weiter. Bei der Planung der beiden Forts war auch Hofbaumeister Santino Solari beteiligt.

3.32 Max Gandolf von Kuenburg (1668–1687)

Unter diesem Erzbischof wurde 1681 auf Hohensalzburg aufgrund des drohenden Einsturzes des nördlichen Zwingers die große Kuenburgbastei errichtet. Seitlich wird ihre über 30 m hohe Bastion von einer kleinen Streichwehr mit Kasematten

921 Zaisberger, Schlegel 1978, 64.

922 Zaisberger, Schlegel 1978, 72.

923 Martin 1929, 175.

924 Wallentin 1985, 329.

925 Heinisch 1991, 96.

926 Zaisberger, Schlegel 1992, 91.

927 Zaisberger, Schlegel 1992, 117.

begleitet. Im großen Hof errichtete man das Kaplanstöckl und in der Folge das Schulhaus und das Wallmeisterstöckl an der inneren Ringmauer.

3.33 Franz Anton von Harrach (1709–1727)

In der Folge wurden auf Hohensalzburg nur mehr kleinere Adaptierungen, Ausbesserungen und Stützmauern ausgeführt, so ließ Franz Anton das Speisehaus erbauen und modernisierte den Schlangengang mit dem Bürgermeisterturm. nach 1789 wurden die Bestände des Zeughauses aufgelöst

Letztmalig wurden in Folge des österreichischen Erbfolgekriegs ab 1740 zahlreiche Grenzposten, Straßensperren und Ortsbefestigungen instandgesetzt und ausgebaut, viele hielt man aber schon nicht mehr für zeitgemäß, wenngleich ihre Mauern nicht abgebrochen werden sollten. Eine größere Bedeutung wurde immerhin den Salzbergwerken am Dürrnberg oberhalb von Hallein zugestanden.⁹²⁸ Sie erhielten zwischen 1741 neue Schanzen sowie Blockhäuser und wurden von Soldaten aber auch Bergknappen bemannt. 1757 wurde

die strategisch bedeutsame Pflegerburg Raschenberg in Bayern aufgegeben und in der Folge durch ein Pfleghaus in Teisendorf ersetzt. Dennoch erhielt man die alte Burg weiterhin, erst im mittleren 18. Jahrhundert sollte sie zum Abbruch freigegeben werden.

Seit dem Rezess von 1535, einem völkerrechtlichen Vertrag zwischen dem Haus Habsburg und dem Erzstift Salzburg, waren die Salzburger Besitzungen den regionalen habsburgischen Herzogtümern untergeordnet, das Erzbistum war dort nur noch Grundherr.⁹²⁹ Die jeweiligen Steuern mussten den Landständen abgegeben werden, weshalb außerhalb des Landes Salzburg kaum mehr Erträge hereinkamen. 1787 fielen mit der Josephinischen Diözesanregulierung auch zahlreiche kirchliche Funktionen. 1803 sollte schließlich im Reichsdeputationshauptschluss die Liquidierung der geistlichen Fürstentümer folgen. Schlagartig schlossen zahlreiche regionale Verwaltungszentren, die in der Folge verkauft und baulich reduziert wurden.

Letzte große Schanzenarbeiten sind an zahlreichen Orten zu Beginn der Napoleonischen Kriege im Jahr 1800 belegt.⁹³⁰ Franzosen und Bayern marschierten aber noch vor der Fertigstellung in Salzburg ein, die Zeit der Landesverteidigung durch fixe wehrhafte Bollwerke war sichtlich vorbei.

⁹²⁸ Zaisberger, Schlegel 1992, 157.

⁹²⁹ Wadl 2015, 66.

⁹³⁰ Zaisberger, Schlegel 1992, 132.



4 Neue Erkenntnisse und offene Fragen¹

Die Erforschung Salzburger Wehranlagen ist ein ständiger Prozess, der in den letzten Jahrzehnten neue Impulse bekommen hat, sei es durch moderne archäologische Grabungen, Bauforschungen und Vermessungen oder durch wechselnde Fragestellungen, die Altes in immer neuem Licht erscheinen lassen. So kann auch dieses Buch nur einen Zwischenstand bieten und eine Grundlage für künftige Forschungen darstellen. Es harren etwa die Erkenntnisse zur Adaptierung zahlreicher antiker Wehranlagen ebenso noch eines mitteleuropäischen Abgleichs (etwa mit Trier, Worms, Regensburg, Mainz und Köln) wie die Verbreitung des sogenannten Salzburger Kapitells, die überregionalen Zusammenhänge der im Erzbistum mehrfach zu beobachtenden auskragenden Apsiden, die Einbettung in die Urbanisierungsprozesse des Ostalpenraums, der typologische Abgleich der erzbischöflichen Palatien mit anderen Bistümern aber auch dem Kaiserhaus und dem Papsttum und nicht zuletzt Salzburgs Rolle in der Entwicklung eines beamtenmäßigen Verwaltungsapparats mit systematisch strukturierten Pflegersitzen. Auch eine Auswertung der Wehranlagen der untergeordneten Bistümer Gurk, Lavant, Chiemsee und Seggau bzw. der eng verbundenen Stifte St. Peter, Nonnberg und Admont sowie des Salzburger Domkapitels stehen noch aus. Einige Fragen können aber schon überblicksmäßig beantwortet werden:

4.1 Bauten Erzbischöfe anders?

Diese Frage ist für Salzburg nun leicht zu beantworten: ja, erzbischöfliche Hauptburgen haben programmatisch anders ausgesehen, als die rein weltlicher Territorialherren. Die Kirchenfürsten haben zwar Bestandteile zeitgenössischer Hochadelsbauten aufgegriffen (wie monumentale Türme, geräumige Saalbauten und schmucke Burghapellen), ihre Burgen konnten aber aufgrund des direkten Zugriffs zu am Kloster- und Dombau geschulten Baukünstlern mit hochwertigem Bauschmuck und reichen Fresken derart opulent ausgestattet werden, dass „sie dem Palast eines Königs glichen“. Mit diesem zeitgenössischen Zitat ist der gesellschaftspolitische Hintergrund bestens umschrieben: die Erzbischöfe sahen sich seit dem späten 11. Jahrhundert ebenso als Stellvertreter des Papstes nördlich der Alpen wie als vornehmste Reichsfürsten kirchlichen Standes, sie orientierten sich daher an Päpsten und Königen, nicht an Herzögen und Markgrafen.

Im 13. Jahrhundert verstärkte sich dieses Bild, die Repräsentationsräume waren nun differenziert und vervielfacht, in Salzburg, Regensburg und Friesach gab es ganze Saalstaffelungen, man orientierte sich hier offenbar an zeitgenössischen päpstlichen wie kaiserlichen Hofhaltungen mit ihren komple-

xen Raumfolgen. Auf Hohensalzburg entstand spätestens jetzt wohl ein monumentaler Saal mit 960 Quadratmetern Binnenfläche. Dem folgten die loyalen Suffraganbischöfe in Straßburg (Gurk), Lavant und Seggau im deutlich kleineren Maßstab baulich nach. Die Burghapellen waren hingegen bis auf ihre prunkvolle Ausstattung keine durch Kubatur oder Lage herausragenden Bauteile, lediglich auf Hohenwerfen zeichnet sich ein quadratischer Vier-Säulenbau mit krönendem Zentralturm ab, der in eine lange Reihe bischöflicher und kaiserlicher Palastkapellen gestellt werden kann.

Schon der erzbischöfliche Hofstaat war beeindruckend und umfasste ähnlich dem deutschen Königshof neben verschiedenen repräsentativen Hofämtern zahlreiches Verwaltungspersonal, eine aufwändige Kanzlei und eine große ritterliche Mannschaft, die alle meist im direkten Umfeld der Erzbischöfe lebten und oft genug auch mitreisten. Das weltliche Zentrum bildete die Hauptburg Hohensalzburg, wo man standesgemäß residierte und adelige Veranstaltungen abhielt. Für längerfristige Aufenthalte dienten auch Hohenwerfen, Friesach und Pettau/Ptuj. Als kirchliches Äquivalent gab es in der Stadt Salzburg die erzbischöfliche Residenz und den Dom, dort standen dem Erzbischof bei Bedarf als einschlägige Gefolgschaft neben dem Domkapitel, den drei direkt untergeordneten Suffraganbischöfen und den ebenfalls unterstellten anderen bayerischen Bischöfen sowie den zahlreichen zugehörigen Äbten und Pfarrern ebenfalls größere Mengen an kirchlichem Kanzleipersonal sowie zugehörige Verwaltsbedienstete zur Seite.

Auch die kleineren Burgen des Erzbistums waren nicht mit normalen Adelsbauten zu vergleichen. Zur Verwaltung setzte man nämlich früh auf eine loyale unfreie Beamten-schaft, die bald zum sogenannten Salzburger Personenverband zusammengewachsen ist. Bereits Erzbischof Hartwig berief sich 1020 bei einem Tauschgeschäft ausdrücklich auf „den Rat – die Zustimmung und Bitte des Klerus, der militärischen Gefolgschaft (militia) und der unfreien Eigenleute (familia)“. Diese drei Gruppen waren durch das *lex familiae* an Salzburg gebunden. Das Domkapitel, die Klöster St. Peter, Nonnberg und Michaelbeuern sowie der weltliche Adel verfügten jeweils selbst ebenfalls über eine aus Eigenleuten gebildete *familia*, um 1180 ist dafür etwa das Hofrecht von St. Peter belegt (bereits im 11. Jahrhundert bildeten sich zudem das Bürgertum der Städte und Märkte sowie der niedere Klerus mit eigenen Gesetzen).

Erzbischof Konrad I. stellte nach der Rückkehr aus seinem Exil 1121 die gesamte weltliche Herrschaft auf eine neue Grundlage. Viele neue Burgen wurden nun vom Erzbistum errichtet und mit verlässlichen Dienstmännern besetzt, die als Burgherren selbst über eine große Zahl von ritterlichen Gefolgsleuten verfügten. Diese waren in der Umgebung ansässig und hatten im Ernstfall die Verteidigung zu gewährleisten. Die Burgherren hatten zudem die hohe Gerichts-

¹ In diesem zusammenfassenden Kapitel werden bewusst keine Zitate gebracht, diese sind in den jeweiligen Grundlagentexten zu finden.

barkeit auszuüben und die weiten noch unerschlossenen Regionen zu kolonisieren. Unter Konrad I. ist ausdrücklich vom selbstbewussten Salzburger Ministerialenstand und seinem Ministerialenrecht die Rede. Die unfreien Dienstmannen hatten sich sichtlich emanzipiert und tauchten in Zeugenlisten auf, waren also rechtsfähig. Außerdem gab es bereits eine soziale Differenzierung, eine kleine Führungsschicht hob sich von der übrigen Mannschaft ab. Diese beamtenmäßig organisierte und jederzeit absetzbare „Familia des Heiligen Ruperts“ führte für den Erzbischof Verwaltung, Gerichtswesen und Verteidigung. Ihre Bedeutung zeigte sich, als die Ministerialen Erzbischof Adalbert II. 1198 gefangen nahmen und zwei Wochen auf Hohenwerfen einsperrten, um ihre Position gegenüber dem Klerus zu stärken. Auch ihre Beteiligung an der Wahl neuer Erzbischöfe spricht eine deutliche Sprache. Diese erzbischöflichen Beamten teilten sich in Amtleute, die im ländlichen Sektor Verwaltung und Recht versahen, sowie Pfleger und Richter. Als übergeordnete Instanz dienten zwei Vizedome, einer nördlich des Alpenhauptkamms in Salzburg und einer südlich in Friesach. Mit der Gründung des Bistums Seckau 1218 wurde für die Unter- und Mittelsteiermark ein drittes Vizedomamt in Leibnitz eingerichtet. Am Ende des Mittelalters gab es 32 Pfleg- und Landgerichte. Als Zentralbehörde fungierte ein Hofstaat oder Curia mit ständigem Rat und rechtsgelehrter Kanzlei.

Die bedeutendste Position war die des Burggrafen von Hohensalzburg. Er verfügte nicht nur über eine außerordentlich große Ritterschaft von mindestens 50 Mann, sondern auch über ein eigenes Gefolge mit Kämmerer, Truchsess und Kaplan. In Krisenfall trat er nicht nur als Führer der Salzburger Ministerialen auf, sondern als eigentlicher Herr im Erzstift. Auch die Burggrafen von Pettau/Ptuj und Reichenburg/Rajhenburg zählten zu den bedeutendsten Dienstmannen, die Familie der Burggrafen von Leibnitz stellte mit Bischof Roman I. von Gurk (1131–1167) und Roman II. von Gurk (1174–1179) loyale Mitstreiter, ein Friedrich wurde sogar Erzbischof (1308–1315). Auch Rann/Brežice, das im 13. Jahrhundert die ältere Reichenburg weitgehend ablöste, hatte eine eigene Hauptmannschaft, deren Hauptleute direkt dem Erzbischof unterstanden. Zu Burggrafen von Werfen bestellte Erzbischof Konrad I. Angehörige der Herren von Pongau, die auch das ehrenvolle Hofamt des Mundschenken erhielten. Ab Mitte des 12. Jahrhunderts errichteten sie in Goldegg eine eigene Burg und tendierten stärker zu den bayerischen Herzögen. Ihnen folgte daher 1163 Kuno von Schnaitsee, dessen Nachfolger sich um 1200 die Burg Gutrat bei Hallein errichteten. Das gehörte durchaus zum Salzburger System, so waren nach den Quellen bereits unter Konrad I. zahlreiche erzbischöfliche Burgbauten von Wehranlagen der Gefolgsleute umgeben.

Diese Sitze der untergeordneten Ministerialen waren höchst unterschiedlich ausgeprägt. Manche wohnten in leicht befestigten Meierhöfen, andere saßen auf bescheidenen Ansitzen, die sich kaum von größeren Bauernhöfen unterschieden, die meisten lebten innerhalb der erzbischöflichen Burgen in eigenen Arealen, in Burgmannensitzen. Solche sind in Pettau/Ptuj, Friesach und Strechau schon früh als eigenständige Areale innerhalb der Salzburger Burg zu belegen, in Leibnitz und Deutschlandsberg entwickelte sich daraus sogar eine abgetrennte eigene Burg. Im 14. Jahrhundert gab es bereits an zahlreichen Standorten abgetrennte Bereiche für eine soldatenartige Mannschaft, etwa in Friesach, Pettau/Ptuj, Moosham und Waxenegg, man kann hier durchaus von frühen Kasernen sprechen, die eine ständige Besatzung

beherbergten. Beim Vorkommen mehrerer Türme kann man an getrennte Sitze für die dort parallel amtierenden Pfleger, Richter und Amtsmänner denken, etwa in Weißenstein und Kropfsberg, zudem konnten sie als Waffenarsenale dienen. In Sonderfällen wurde der Bau eigener Burgen durch die Ministerialen schriftlich genehmigt, obwohl die Erzbischöfe das Burgenregal sehr konsequent und restriktiv handhabten.

Zudem gab es reine Wehrburgen. Sie lagen direkt an den Grenzen oder an bedeutenden Straßen bzw. Passübergängen und dienten der Kontrolle von Städten, Märkten oder Rohstoffvorkommen. Gehäuft traten sie bei umstrittenen Positionen auf, wo sie in erster Linie militärische Aufgaben zu erfüllen hatten. Situativ angelegte Burgen wurden in großer Eile „aus dem Boden gestampft“ und nach der Eskalation oft wieder verlassen, da an sie keine Herrschaftsrechte gebunden waren. Sie bestanden oft nur aus vergänglichen Materialien und haben daher kaum Spuren hinterlassen. Als Ausnahme ist Thurnschall zu nennen, das oberhalb von Tamsweg sichtlich eine längere Sicherung des Tals ermöglichen sollte. Eine eigene Gruppe bildeten Zolltürme an Landstraßen und Flüssen, sie hatten ebenfalls keine Herrschaften zur Versorgung und waren an kleine Areale für die Wachmannschaften sowie die zugehörige Versorgung angeschlossen.

4.2 Gab es eine zentrale Bauverwaltung?

Diese bislang nie beantwortete Frage war die Motivation für dieses Buch und tatsächlich bietet sich nun erstmals eine belastbare Grundlage für ihre Klärung.

Bei den drei rheinischen Erzbistümern Köln, Trier und Mainz ist seit dem Spätmittelalter eine landesherrliche Bauverwaltung als institutionalisiert belegt. Demnach wurden zur Leitung des dortigen Baubüros Personen ernannt, die Planung und Verwaltung zu organisieren hatten. Sie mussten den Erzbischöfen Bericht erstatten und die Entwürfe freigeben lassen. Wenngleich nur einzelne Namen von Architekten bzw. Meistern zu fassen sind, können unter einigen baufreudigen Erzbischöfen sogar vielbeschäftigte Planer erschlossen werden, deren Handwerker gemäß verwandten Baudetails eine kompakte Gruppe gebildet haben dürften.

Für den regen Burgenbau des Trierer Erzbischofs Balduin (reg. 1307–1354) stehen zu einigen erhaltenen Bauten auch umfangreiche Schriftquellen zur Verfügung. Als Bruder von Kaiser Heinrich VII. sowie Onkel von König Johann von Böhmen sowie Großonkel von Kaiser Karl IV. begründete er das Territorium von Kurtrier. Seine gut organisierte Kanzlei hinterließ zahlreiche spezifische Briefe und Rechnungen zum Burgenbau, wonach Balduin seinen Amtsleuten teilweise detaillierte Vorgaben zu Lage und Dimension von Mauern machte. Zudem förderte er Bauvorhaben seiner Vasallen, um die Wehrhaftigkeit seines Landes allgemein zu stärken. Wertvolle Hintergrundinformationen bietet der Baualltag, so war der bäuerliche Frondienst offenbar auf Transportleistungen beschränkt, Holz, Stein und Kalk wurden oft in Eigenregie aus Landesressourcen beschafft, während Bauhandwerker aller Art teuer zu bezahlen waren. Bei Baldeneck hat man mit dem lokalen „Tal“ den Verband der örtlichen Bevölkerung verstanden, die in engem funktionalem und räumlichem Zusammenhang zur Burg stand. Sie hatte zur Versorgung beizutragen, Schanz- und Bauarbeiten zu verrichten, Wachdienst zu leisten

und bei Gefahr an der Verteidigung mitzuwirken. Dafür waren die Täler bessergestellt als die Dörfer, was Wirtschaftskraft und Zuzug fördern sollte. Insgesamt wird ein gut organisierter Baualltag mit rationaler Planung erkennbar, der aus den penibel dokumentierten jährlichen Einnahmen heraus finanziert wurde. Sichtlich gab es jedoch weder einen architektonischen Masterplan noch eine zentralisierte Bauverwaltung. Jedoch mögen überregional tätige „Bauunternehmer“ auf Basis spezifischer erzbischöflicher Vorgaben durchaus zu ähnlichen baulichen wie handwerklichen Lösungen gekommen sein.

Für Salzburg sind derartige Aussagen mangels Schriftquellen nicht möglich und es ist höchst fraglich, ob die spätmittelalterlichen Umstände am Rhein auf das Hochmittelalter im Erzstift zu übertragen sind. Wie in Trier lag die lokale Organisation in den Händen von Amtsmännern. Diese waren persönliche Vertreter der Landesherren, zeitlich befristet eingesetzt und mit Geld und Naturalien entlohnt. Sie hatten im Amtssitz zu wohnen, diesen verteidigungsbereit zu halten und gegebenenfalls das Amtsgebiet zu verteidigen, in Friedenszeiten zu verwalten und Recht zu sprechen. Zudem waren sie zur militärischen Hilfeleistung sowie zur Gastfreundschaft verpflichtet. Oft wurden sie zu engen Vertrauten der Erzbischöfe und Mitbesieger von Urkunden. Das Baukonzept der Verwaltungsburgen umfasste den Wohnsitz des Amtmanns, Räume für die Bediensteten, eine beheizbare Amtsstube, einen Saal, eine Kapelle, das erzbischöfliche Gemach sowie architektonische Elemente der landesfürstlichen Repräsentation und der Landesverteidigung.

Unter erzbischöflichen Baustellen analoge Mauerwerkstechniken sowie typologische und baukünstlerische Parallelen erlauben jedoch Rückschlüsse auf gemeinsam errichtete Bauvorhaben, ihre Anlehnung an bestimmte kaiserliche Vorbilder ermöglicht zudem die mitteleuropäische Einbettung und fallweise sogar eine Rekonstruktion der politischen Ausrichtung der Bauherren. Schon unter Gebhard deuten sich mehrere charakteristische Burgkapellen mit Choreinzug und geradem Rechteckschluss an. Im späten 11. Jahrhundert dominierten in Friesach, Deutschlandsberg und Leibnitz (möglicherweise auch in Pettau/Ptuj und Reichenburg/Rajhenburg) monumentale Wohntürme, auch in Hohensalzburg mag es bis zum Ersatz um 1140 zunächst einen riesigen römischen Wachturm als Kern gegeben haben. In Hohenwerfen wurde der Geländehochpunkt in der Renaissance neu bebaut, theoretisch könnte dort ebenfalls ein großer Turm gestanden haben. Der Beginn erzbischöflichen Wehrbauens im Investiturstreit war somit wohl von geräumigen Wohntürmen geprägt, die einen deutlichen Anspruch auf die weltlichen Rechte der jeweiligen Region manifestierten. Damit war man durchaus mit anderen zeitgenössischen Turmbauten im Reich vergleichbar, im Ostalpenraum finden wir aber zu dieser Zeit kaum Analogien.

Kunsthistorische Analogien sind leichter zu finden. So waren einerseits die Freskanten eindeutig aus befreundeten bzw. untergeordneten Stiften entlehnt, wie etwa die stark abstrahierten Marmorimitationen ausgehend vom Regens-

burger Kloster Prüfening in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts belegen, andererseits ungezählte steinmetzmäßige Parallelen, wie die Sechserarkaden von Hohensalzburg, die mit dem zeitnahen Kreuzgang von St. Peter ident sind. Mauerwerk lässt sich weniger sicher zu einzelnen Handwerkergruppen ordnen. Unter Konrad I. gab es in der Steiermark gleichförmiges Großquadermauerwerk, das mit lokalen Kirchenbaustellen zu verbinden ist, womit auch hier der Zugriff auf am Kirchenbau geschulte Handwerker abzulesen ist. Vielleicht waren sogar die Planer und der gesamte Baubetrieb von parallellaufenden sakralen Bauhütten stammend, wie das noch im Barock der Fall sein sollte.

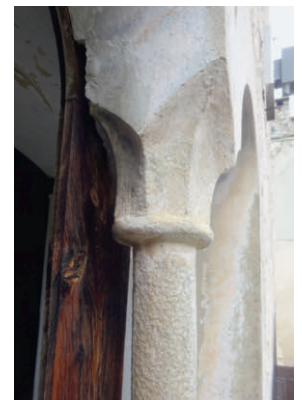
Unter Konrad I. entstanden in Hohensalzburg, Hohenwerfen und Friesach zudem geräumige Saalbauten von über 400 Quadratmetern Binnenfläche, auch die Stadtresidenz in Salzburg erhielt einen großen Saalbau. Sichtlich rückten nun Repräsentation und aufwändige Empfänge in den Vordergrund. Weiters wurden die Hauptburgen in (sozial) gestaffelte Zonen geteilt, in denen man sich außerhalb des erzbischöflichen Kernareals ein dichtes Nebeneinander von Hauswirtschaft, Stallungen, Handwerk, Gästehäusern, Verwaltung und ritterlicher Mannschaft vorstellen darf. Zu erraten ist das durch unterschiedliche Sakralbauten und rahmende Dienstmannentürme.

Unter Kardinal Konrad III. deuten die charakteristischen Turmkapellen aus der Zeit um 1180 mit ihren gleichförmigen Grundrissen und homogenen Gewölben sogar auf eine geschlossene Planergruppe, vielleicht auf eine einzelne Person, die durchaus eng mit dem Erzbischof zusammengearbeitet haben mag. Hier wird erstmals auch ein Kontakt mit kaiserlichen Planern fassbar, hat doch der zeitnahe Trifels in Grundriss und Gewölbe ein auffällig ähnliches Baukonzept. Umgekehrt finden sich die charakteristischen Salzburger Kapitelle der Biforenfenster nun auch am bayerischen Herzogshof in Regensburg, der kurz nach dem benachbarten Salzburger Hof mit ähnlichen Baudetails umgebaut worden ist. Diese Kapitellform ist bis südlich des Alpenhauptkamms sowie bis in den österreichischen Donauraum zu finden. Die regionale Verbreitung und über Jahrhunderte zu beobachtende fast unveränderte des Salzburger Kapitells wurden bislang kunsthistorisch noch nicht aufgearbeitet, vielleicht handelte es sich um eine Art Corporate Identity des Erzstifts, vielleicht auch nur um einen regionalen Zeitstil.

Noch deutlicher wird die überregionale Vernetzung bei Eberhard II. Die für staufische Kaiserbauten so charakteristischen Buckelquader finden sich unter ihm wohl gleich bei

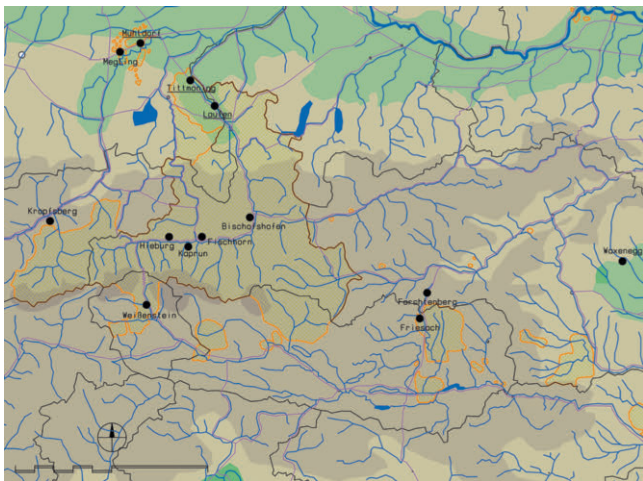


Abstrahierter Marmordekor in Prüfening, Friesach und Hohensalzburg



Regensburg, Fenster am Salzburger Hof; Matrei, Fensterdetail in Burg Weißenstein

elf Bauten (Mühldorf, Megling, Geiersberg, Fürstenhof Friesach, Weißenstein, Waxenegg, Kaprun, Hieburg sowie Bischofshofen und Fischhorn des getreuen Bischofs von Chiemsee, eventuell auch beim politisch nicht sicher zuordenbaren Forchtenstein), jeweils immer an gut einsehbaren Turmkanten. Aufgrund starker Veränderungen sind noch einige weitere Standorte zu vermuten. Nachdem Buckelquader sonst bislang in den gesamten Ostalpen kaum vorkamen, muss von einer bewussten, ja demonstrativen Anwendung ausgegangen werden, um die politische Nähe zum Kaisertum baulich zu manifestieren. Ähnliches deutet sich am zeitnahen herzoglichen Römerturm in Regensburg an, der jedoch vollständig aus unterschiedlichen Buckelquadern gefügt ist. Hier stellt sich die Frage, ob man in Salzburg absichtlich nur die Kanten betont hat, um eine bestimmte Unterschiedlichkeit zu Bauten der weltlichen Herrschaft zu wahren. In den folgenden Jahrzehnten sollten sich gut sichtbar verbaute Buckelquader sowohl bei den Babenbergern in Ostösterreich als auch bei den Grafen von Tirol fortsetzen, Salzburg errichtete hingegen nur noch in Kropfsberg Buckelquaderkanten, sodass dieser Bauschmuck im Erzbistum fast ausschließlich Eberhard zuzuordnen ist.



Bauten mit Buckelquadern unter Salzburger Einfluss

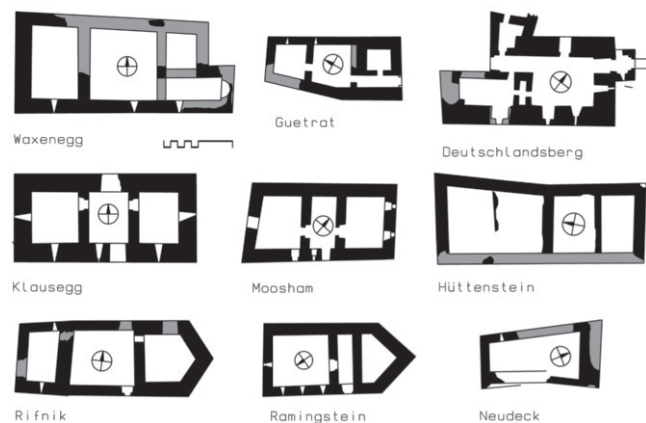
Auch das spätromanische Blockmauerwerk und das Salzburger Kapitell wurden unter Eberhard weitergeführt, woraus sich eine gut vernetzte Bauverwaltung ableiten lässt. Besonders interessant ist ein Vergleich mit Taufers in Südtirol, dessen Adelsburg um 1220 ein zum Salzburger Weißenstein in Osttirol fast identes Festes Haus mit gleichem Mauerwerk und hochproportionierten Biforen mit Salzburger Kapitellen aufweist. Wahrscheinlich hat man hier auf erzbischöfliche Planer und Handwerker zurückgreifen können, Schriftquellen gibt es dazu nicht.

In den Städten tauchten unter Eberhard zudem gleichförmige rechteckige bis quadratische Verwalterhöfe auf, die von Gmünd bis St. Andrä ebenfalls eine gemeinsame Planung vermuten lassen. Derartige Rechteckhöfe sind in den Ostalpen mehrfach im urbanen Kontext zu finden und als Gegenstücke zu weiteren lokalen Sitzen zu fassen. Sichtlich wurden in Zentralorten im 13. Jahrhundert Repräsentation und Verwaltung räumlich getrennt, wobei Salzburg aufgrund seiner frühen Bauten eine Vorbildrolle gespielt haben mag. Später ging diese Teilung innerhalb einer Siedlung überregional wieder verloren. Nachdem unter Eberhard auch die Pflegerburgen als regionale Verwaltungszentren systematisch

etabliert wurden, kann festgestellt werden, dass unter seiner Amtszeit neben den wenigen großen Residenzanlagen die Rechtsprechung und Wirtschaft im ländlichen Bereich auf Pflegerburgen sowie im städtischen Bereich auf zweiteilige Amtshöfe übertragen wurde, was eine zentrale Konzeption mit klaren Vorgaben voraussetzt. Nur gestreift werden kann die sichtlich konzentrierte Befestigung von Märkten und Städten, deren Inventarisierung eine eigene Arbeit wert wäre. In späterer Zeit kamen dazu befestigte Kirchhofanlagen in den Dörfern sowie Wallfahrtsorten, die wesentlich zur Landesverteidigung beitragen sollten.

Unter dem Erwählten Philipp stand die Verteidigung seiner umstrittenen Regentschaft im Vordergrund, neben kurzfristigen Holzbauten zeigen nur die zwei Steinburgen Pflindsberg und Strehau mit ihren gleichförmigen Dreieckstürmen eine einheitliche Planung, ihnen dürften zeitnahe Gurker Burgen mit ihren keilförmigen Türmen gefolgt sein.

Auch in den folgenden Jahrzehnten war Salzburg von verschiedenen Seiten bedroht und musste sich durch Waffengewalt und befestigte Plätze verteidigen. Aus dieser Zeit stammen zahlreiche Grenzanlagen, bestehend aus Wachtürmen, Sperrmauern und kasernenartigen Mannschaftsquartieren. An neuralgischen Straßen und Pässen wurden weitere Sicherungen angelegt, die Kernlande erhielten damit nachhaltig eine modern anmutende Territorialsicherung, die bis in die Barockzeit immer wieder ausgebaut und verstärkt werden sollte.



Zusammenstellung von charakteristischen Haus-Burgen um 1300

Ein Charakteristikum stellten rechteckige hausartige Burgen dar, die vor allem um 1300 in ähnlicher Konzeption errichtet wurden. Ramingstein, Reichenegg/Rifnik, Deutschlandsberg und Waxenegg hatten dabei einen einseitigen turmartigen Aufsatz, bei den anderen ist das zumindest nicht erhalten.

Eine weitere Besonderheit des späten 13. bis frühen 14. Jahrhunderts stellt das spätromanische Blockmauerwerk dar, das an den drei Burgen Kropfsberg, Plainburg und Deutschlandsberg fassbar ist und in letzteren beiden mit ausgeprägt gotischen Baudetails verzahnt wurde. Die Erklärung findet sich wohl im Nordtiroler Besitz des Erzbistums, im Zillertal. Während nämlich die Grafen von Tirol in Osttirol in Burg Bruck bei Lienz ab 1252 parallel zum östlich anschließenden Mitteleuropa bereits Kompartimentmauerwerk einsetzten, also im Steinverband regelmäßig durchlaufende Mörtelschichten als Ausgleich, und mit der Stadtmauer von Lienz um 1300 ausgeprägte Kompartimentstrukturen fassbar werden, blieb

der westlich anschließende Alpenraum in Nord- und Südtirol, Vorarlberg und der Schweiz bis weit ins 14. Jahrhundert den romanischen Blockformaten in konsequenten einzelnen Steinlagen verpflichtet. Das zeigt sich besonders gut unter Graf Meinhard von Tirol (reg. 1258–1295), der auf seinen Burgen durchwegs reines Blockmauerwerk mit Eckbuckelquadern errichten ließ. Dem entgegen zeigten sich von Salzburg und Kärnten ostwärts bis Böhmen und Ungarn in dieser Zeit bereits ausgeprägte Kompartimente, wie etwa an der um 1260 gegründeten Stadtmauer von Marchegg in Niederösterreich. Die meisten Salzburger Burgen dieser Zeit wurden demnach von lokalen Bauleuten in frühgotischer Bruchsteintechnik ausgeführt, die Plainburg in Salzburg und Deutschlandsberg in der Steiermark aber wohl von Tiroler Handwerkern aus dem Zillertal. Die rein gotischen Baudetails von Fenstern und Türen schufen wieder lokale Steinmetze, weshalb eine im ganzen Großraum einzigartige Kombination entstand. Als Indiz für diese These kann Burg Kropfsberg dienen, die gemäß Naturwissenschaft bis ins frühe 14. Jahrhundert in romanischem Mauerverband errichtet wurde. Ein weltliches Gegenstück stellt in Osttirol Burg Groppenstein dar, die ebenfalls in relativer Nachbarschaft zu den frühgotischen Mauern von Stall-Wildegg und Oberdrauburg noch im frühen 14. Jahrhundert in konsequenter romanischer Bauart errichtet worden ist.

Im 15. Jahrhundert tauchten verbreitet zeitgemäße rundliche Geschütztürme auf, deren Chronologie und Vernetzung mit regionalen Wehrbauten anderer Herrschaften noch zu erarbeiten ist, wahrscheinlich gab es vor allem in und nach den Ungarnkriegen starke Ausbauten. Lohnend wäre auch ein Abgleich der zahlreichen hölzernen Wehrschirme, die ab nun über hundert Jahre lang den Salzburger Wehrbau bekörnt haben.

Unter Leonhard finden sich zwar weitere mächtige Geschütztürme, sein Schwerpunkt lag aber sichtlich auf repräsentativen Appartements, die mit ihren hochwertigen Ausstattungen einen Glanzpunkt der spätmittelalterlichen Baukunst bildeten: Hohensalzburg, Hohenwerfen, Friesach und möglicherweise auch Pettau/Ptuj wurden mit überaus reichen Prunkappartements ausgestattet. Aber auch bislang wenig besuchte Burgen erhielten aufwändige mehrteilige Wohnräume, so Mauterndorf, Moosham, Taggenbrunn, Leibnitz und Reichenburg/Rajhenburg, zu vermuten auch in Regensburg und Marburg. Sichtlich war der Erzbischof bestrebt, auf seinen Reisen überall standesgemäße Appartements vorzufinden bzw. Gäste hochwertig zu empfangen. Diese mit Malereien, Wappen und Inschriften gestalteten Räume wurden wohl in seiner weitgehenden Abwesenheit hohen Besuchern gezeigt, womit ihnen auch eine große didaktische Bedeutung zukam.

Ein Aspekt war sicher auch der architektonische Wettstreit mit Kaiser Maximilian I. (reg. 1486–1519), der gleichfalls sehr an Propaganda und Memoria interessiert war. Als „letzter Ritter“ stellte er das Mittelalter als glorreiche Epoche seiner Ahnen und somit seiner Legitimität dar, der Erzbischof antwortete mit einem Kranz an neomittelalterlichen Türmen um seine Hauptburg Hohensalzburg. Maximilian plante in seiner Geburtsburg in Wiener Neustadt ein kaiserliches Statuenensemble aus lebensgroßen Metallfiguren mit seinem Grabmal in der Mitte. In der gotischen Burgkapelle von Hohensalzburg findet sich aus dieser Zeit ebenfalls eine umlaufende Ansammlung lebensgroßer Figurenepitaphien bedeutender Kirchenfürsten aus Stein, deren Entwürfe teilweise von den

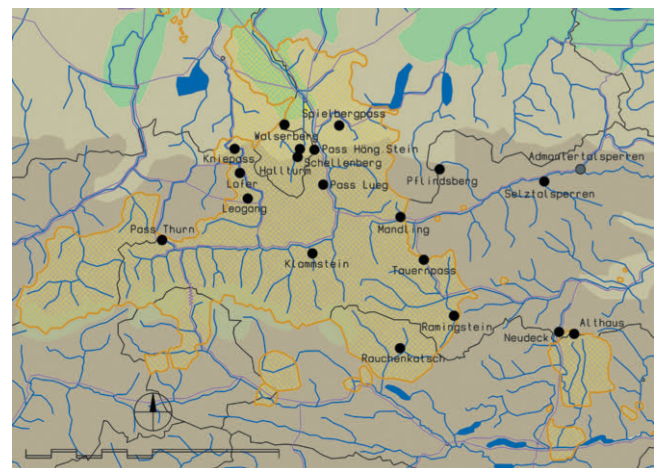
gleichen Künstlern wie für Wiener Neustadt stammen. An der Kapellenwand steht heute außen das große Keutschachdenkmal, sichtlich sollte dies ein erzbischöfliches Gegenstück zum Kaiser werden, das wohl ursprünglich im Dom aufgestellt war.

Nachdem in der unter Maria Theresia stark veränderten und im 2. Weltkrieg abgebrannten Burg von Wiener Neustadt heute spärliche Hinweise auf vertäfelte goldene Stuben Kaiser Friedrichs III. erhalten blieben, kann nur vermutet werden, dass auch die goldenen Stuben von Hohensalzburg darauf Bezug genommen haben. Noch weniger ist von Maximilians Hauptresidenz in Innsbruck überliefert, der dortige Wappenturm findet in einigen großformatigen Salzburger Wappenfresken ein Echo, hypothetisch gab es sogar einst auf der Erkerloge des großen Saals von Hohensalzburg ebenfalls ein Äquivalent zum „Goldenen Dachl“.

In der Renaissance teilte sich der erzbischöfliche Profanbau nachhaltig. Einerseits wurden die großen Burgen zu zeitgemäßen Landesfestungen ausgebaut, die zu Kasernen avancierten und dies bis zur Auflösung des Kirchenstaates 1803/1806 weitgehend bleiben sollten, andererseits ließen sich unterschiedliche Erzbischöfe unbefestigte Landsitze errichten, um nach italienischem Vorbild inmitten großzügiger Parks zu leben. Hellbrunn, Mirabell und Blühnbach dienten etwa der standesgemäßen erzbischöflichen Freizeitgestaltung, während die alten Burgen keine Bedeutung in ihrem Leben hatten. Sie dienten nur noch der Verwaltung und fallweisen Verteidigung, wurden zunehmend verpachtet, verkauft oder verlassen. Seit 1523 gab es eine Landesbauordnung mit modern anmutenden Planungsvorgaben (Modelle, Kostenanschläge, Kontrollsystemen) sowie einer bestmöglich organisierten zentralen Bauverwaltung. Damit wurde die zentralistische Planung schließlich evident.

4.3 Gibt es eine geographische Systematik?

Die im Lauf der Jahrhunderte stetig vermehrten und ausgebauten Grenz-, Pass- und Mautanlagen Salzburgs dienten seit dem 11. Jahrhundert als geopolitisch eingesetzte Schachfiguren zur Generierung und Sicherung eines zunehmend geschlossenen Territoriums. Gemeinsam mit linearen Talsperren sowie zugehörigen Straßenverlegungen waren sie Teil eines konzertierten überregionalen Wehrkonzepts, das



Befestigte Passanlagen unter Salzburger Einfluss

über Generationen verbessert und verdichtet wurde. Das lässt sich gut mit anderen bedeutenden Kirchenfürsten (Trier, Köln, Mainz, Magdeburg) vergleichen, wenngleich die Größe und Eigenständigkeit dieses „Landes“ doch auffällt. Auch die frühen Anfänge sind bemerkenswert, so wird schon in der Vita Konrads dezidiert die Sicherung der Pässe hervorgehoben.

In der Zeit um 1300 finden sich die oben genannten seriell aufgebauten Festen Häuser, die an strategisch bedeutenden Grenzorten errichtet wurden, um das Land nach außen und innen zu definieren. Darin sind modern wirkende Wachmannschaften vorzustellen, die in Kombination mit Talsperren und Torschleusen für die Sicherheit des Landes zuständig waren.

Bis ins Spätmittelalter wurden die bestehenden Anlagen nach Bedarf modernisiert, ausgebaut und der aktuellen Wehrtechnik angepasst, während kaum mehr neue Anlagen entstanden. Das eigene Territorium war nun politisch gefestigt und durch Bündnisse gesichert. Erst die beginnende Osmanengefahr und der unkluge und verlustreiche Pakt mit Ungarn, als man diesem sämtliche Wehranlagen öffnete, erforderten einen neuen Schub an Investitionen. Eine letzte Welle an Grenzanlagen gab es im Dreißigjährigen Krieg.

Die Barockzeit zeigt hervorragend den ambivalenten Erfolg der Salzburger Wehranlagen. Aufgrund ihres massiven Ausbaus und der abschreckenden Ausstattung mit Geschützen und Soldaten gab es in den fast ganz Mitteleuropa verheerenden Glaubenskriegen keinen nennenswerten Angriff auf das Land. Sichtlich konnten die Bollwerke Feinde schon durch ihren Ruf abwehren, sie hatten somit ihre Funktion auch ohne Belagerung bestens erfüllt. Andererseits verführten die starken Mauern zu einer gefährlichen Isolation ohne obligate Beteiligung an der Katholischen Liga. Diese schon damals wörtlich „Neutralität“ genannte Enthaltung aus überregionalen Bündnissen war nicht nur für die gleichgesinnten Partner ein Affront, sondern führte 1612 auch zur Absetzung von Wolf Dietrich von Raitenau, sein Nachfolger trat daher unverzüglich der Liga bei.

Gerade in unserer heutigen Zeit mit den aktuellen Konflikten um die Ukraine, Grönland, Venezuela, Kuba, Israel und den Iran sollten die Salzburger Wehranlagen auch eine historische Warnung sein, einerseits mit einer effektiven Verteidigungsvorbereitung die eigene Selbstständigkeit zu bewahren und andererseits mit proaktiven Bündnissen die überregionale Stabilität zu festigen.

4.4 Salzburgs Burgen in der slowenischen Burgenforschung

Die Tatsache, dass die Erforschung der Salzburger Wehranlagen lange Zeit nicht das Niveau erreicht hat, das für andere ehemals bedeutende Kirchenfürstentümer in Mitteleuropa wie Trier, Köln, Mainz und Magdeburg schon vor Jahren definiert wurde, und dass sie erst in den letzten Jahrzehnten an Umfang und Intensität gewonnen hat, rührt auch davon, dass die Burgenbauten bzw. ihre Überreste heute auf dem Gebiet von drei unabhängigen Staaten verteilt sind, die in der jüngeren Geschichte sehr unterschiedliche Schicksale erlebt haben.

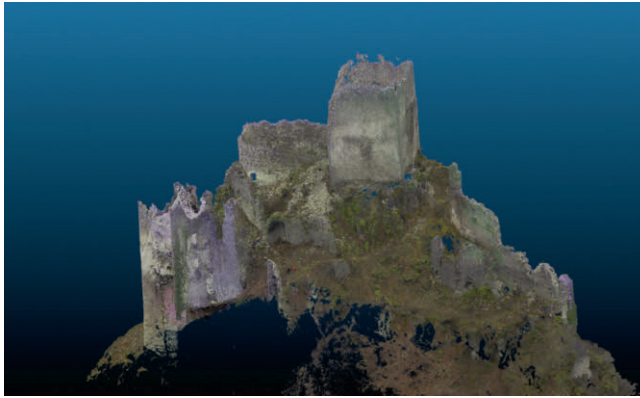
Insbesondere in Slowenien, das zwischen 1918 und 1991 im Wesentlichen zum jugoslawischen Staat gehörte, waren eingehende Untersuchungen der Burgen lange Zeit nicht möglich. Nach dem Ersten und vor allem nach dem Zweiten

Weltkrieg galten Burgen hier fast ausschließlich als Symbole fremder Herrschaft und wurden – nicht nur aus Sicht der offiziellen Politik – als überwiegend negatives Kulturerbe betrachtet. In der Zeit der kommunistischen Herrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg wagten nur sehr wenige Forscher eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Burgen. Der herausragendste unter ihnen war der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Prof. Dr. Ivan Stopar (1929–2018), der um 1970 begann, die Salzburger und Gurker Wehranlagen im untersteirischen Teil Sloweniens systematisch zu erfassen und erforschen, die ehemalige Gurker Burg Hörberg/ Podsreda vor dem Verfall rettete und ihre eingehende bauhistorische Untersuchung initiierte, durch Sondierungsarbeiten im Jahr 1979 die Überreste der ehemaligen romanischen Kapelle auf Burg Reichenburg/Rajhenburg freilegte und 1982 die erste umfassende Analyse der Salzburger Burgen an der Save veröffentlichte. Sein Engagement ermöglichte es, dass sich die Erforschung des salzburgischen Burgenerbes im slowenischen Raum nach 1991, als Slowenien ein eigenständiger und unabhängiger Staat wurde, verstärkte und dass sie in den letzten zwei Jahrzehnten erfolgreich in den internationalen Kontext integriert werden konnte.



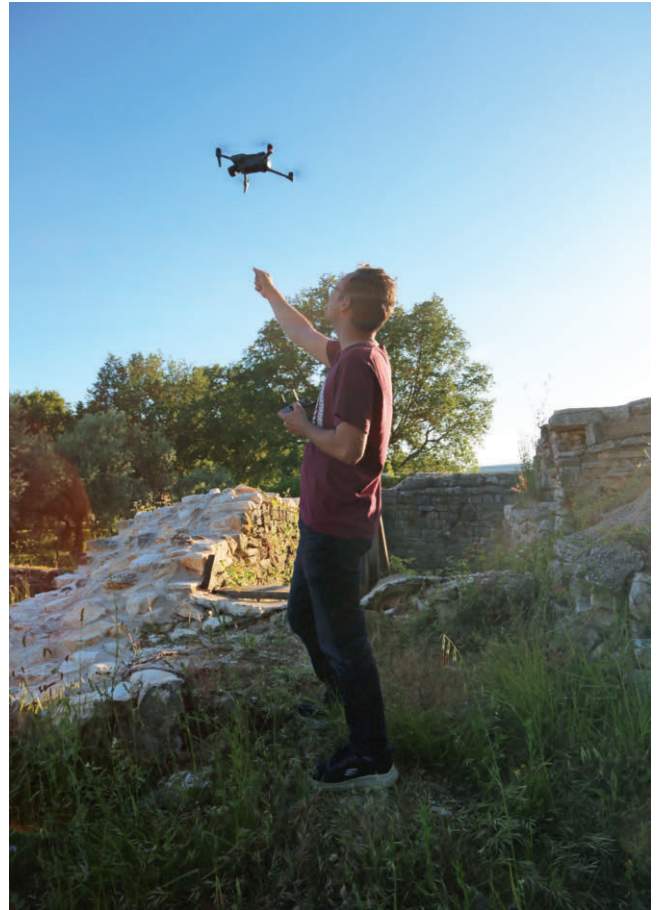
Luftaufnahmen der Ruine der Gurker Burg Königsberg/Kunšperk mit einer Drohne

Nach Jahren der gesellschaftlich gewollten Vergessenheit, stehen Burgen und Ruinen heute in Slowenien wieder im Fokus. Sie werden einerseits als Identifikationspunkte der eigenen Geschichte wiedererkannt und andererseits ihr Potential für den Tourismus gesucht. Einige der genannten Burgen wurden daher in den letzten Jahrzehnten restauriert und öffentlich zugänglich gemacht, etwa Pettau/Ptuj, Friedau/Ormož, Liechtenwald/Sevnica, Reichenburg/Rajhenburg, Rann/Brežice, Pischätz/Piščice und Hörberg/Podsreda. Im Rahmen der Universitäten in Ljubljana, Maribor und Koper gibt es zudem die Möglichkeit, Studierende für Burgen und Ruinen



Digitales Modell der Ruine der Gurker Burg Königsberg/Kunšperk, erstellt 2025 auf Grundlage einer 3D-Laserscan-Vermessung vor Ort

zu begeistern und Dokumentations- und Forschungsprojekte durchzuführen. Dazu gehört zunächst die detailreiche, formgerechte Vermessung, die mit zunehmend modernen technischen Hilfsmitteln wie 3D-Laserscannern, Drohnen und Spezialkameras exakte Bestandsmodelle der Objekte in ihrer weiteren Umgebung ermöglichen. Auf Basis einer intensiven Bauforschung, bestehend aus Bauanalysen und Archivrecherche, können fotorealistische Rekonstruktionen der einzelnen Bauetappen nachvollzogen werden. Im Fokus steht dabei einerseits die Überprüfung von Rekonstruktionstheorien mittels unterschiedlicher Modelle und andererseits deren bestmögliche Präsentation zur Vermittlung an eine breite Öffentlichkeit. Der studentische Nachwuchs erhält dabei eine sehr persönliche Beziehung zu den Objekten und wird diese hoffentlich weiterhin schätzen. Die stetig neuen technischen Möglichkeiten, etwa der aufkommende Boom an KI-unterstützten Forschungen, wird dabei in den nächsten Jahren völlig neue Möglichkeiten bieten und wir dürfen gespannt sein, wie sich dabei die Burgenforschung verändern wird, aber auch wie sehr unser bisheriges Bild der mittelalterlichen Wehrbauten verbessert werden kann. Dafür wird



Dokumentation der Burgruine durch Luftaufnahmen mit einer Drohne

es vermehrt internationale Projekte wie dieses brauchen, um dem mittelalterlichen kulturellen Erbe bestmöglich gerecht zu werden und um seine Verankerung in der zunehmend digitalen Gesellschaft und damit seinen würdevollen Erhalt als analoges Baudenkmal sicherstellen zu können.



Literatur, Quellen

Josef Ackermann, Sebastian Grüninger, Christentum und Kirche im Ostalpenraum im ersten Jahrtausend, in: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet von der Spätantike bis in ottonische Zeit (Hg. Hans Rudolf Sennhauser), München 2003, 793–816.

Martin Aigner, Geschichte und Baubeschreibung der Burg-ruine Saalegg, Obstthurn (Gem. St. Martin bei Lofer, BH Zell am See, Salzburg), in: Opfer der eigenen Begeisterung, Festschrift für Harald Stadler zum 65. Geburtstag (Hg. Anna-Elisabeth Awad-Konrad, Hubert Ilsinger, Florian M. Müller, Elisabeth Waldhart), Nearchos 25, Brixen 2024, 315–320.

Martin Aigner, Die Dachwerke von Schloss Hanfelden (Steiermark), in: Bauen mit Holz, Aktuelle Forschungen zum historischen Hausbau in Österreich, Jahrbuch für Hausforschung in Österreich Band 6 / 2024, 52–83.

Elfriede Amberger, Althofen, in: 700 Jahre Althofen, Althofen 1986, 9–25.

Gerhard Ammerer, Wolf Dietrich als Verwaltungsreformer, in: Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, Katalog der 4. Salzburger Landesausstellung 1987, 138–142.

Gerhard Ammerer, Harald Waitzbauer, Ein ewiger Streit um Grenzen und Rechte: das Mondseeland und das Gericht Wildeneck, in: Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen, Schriftenreihe des Landes-Medien-zentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 61–70.

Karl Amon, Die Bedeutung von Seggau für Bistum und Diözese Seckau, in: Schloss Seggau (Her. Kaindl et alii), Geschichte, Architektur und Kunst der steirischen Bischofsburg, Graz 1997, 28–47.

Ernst Bacher, Ritter mit Schild und Schwert, in: Katalog – Hemma von Gurk, Straßburg 1988, 374.

Robert Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark, Graz 1961.

Matthias Becher, Ein Reich in Unordnung. Die Minderjährigkeit Heinrichs IV. und ihre Folgen bis zum Ende des Sachsenaufstandes 1075, in: Canossa 1077 – Erschütterung der Welt, Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Band I, München 2006, 62–70.

Erik Beck, Burgen auf antiken Vorgängeranlagen – Bewusstes Anknüpfen oder pragmatische Wiederbesiedlung? In: Der umkämpfte Ort von der Antike zum Mittelalter (Hg. Olaf Wagener), Beihefte zur Mediaevistik – Monographien, Editionen, Sammelbände Bd. 10 / 2008, 157–184.

Marina Beck, Geistliche Residenzen als Medium der Herrschaftskontinuität. Fürstbischöfliche Repräsentationsstrategien am Beispiel Passau, in: 800 Jahre Veste Oberhaus. Mächtig prächtig! Fürstbischöfliche Repräsentation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Hg. Jürgen Dupper, Stefanie Buchhold, Bernhard Forster), Regensburg 2019, 135–154.

Günther Bernhard, Deutsch-Landsberg, Burg und Herrschaft, Graz / Deutschlandsberg 2020.

Thomas Biller, Bernhard Metz, Die Burgen des Elsass, Architektur und Geschichte, Bd. I: Die Anfänge des Burgenbaues im Elsass (bis 1200), Berlin-München 2018.

Thomas Biller, Bernhard Metz, Die Burgen des Elsass, Architektur und Geschichte, Bd. II: Der spätromanische Burgenbau im Elsass (1200–1250), München-Berlin 2007.

Thomas Biller, Achim Wendt, Burgen im Welterbegebiet Oberes Mittelrheintal – Ein Führer zu Architektur und Geschichte, Regensburg 2013.

Elisabeth Binder, Nonnberg und Festungsberg in römischer Zeit, In: Colloquium Iuvavum 2012, Das municipium Claudium Iuvavum und sein Umland, Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien, Tagung 2012 (Hg. Felix Lang, Raimund Kastler, Wilfried Kovacs, Stefan Traxler), Salzburg 2014, 17–39.

Günther Binding, Deutsche Königspfalzen, Darmstadt 1996.

Martin Bitschnau, Gerhard Seebach, Burg Petersberg, in: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach, Österreichische Kunsttopographie Bd. 51 / 1991, 88–131.

Martin Bitschnau, Gerhard Seebach, Burg Lavant, in: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach, Österreichische Kunsttopographie Bd. 51 / 1991, 131–140.

Martin Bitschnau, Gerhard Seebach, Stadtbefestigung, in: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach, Österreichische Kunsttopographie Bd. 51 / 1991, 151–161.

Martin Bitschnau, Martha Fingernagel-Grüll, Walter Hauser, Burgen, in: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Lienz, Teil III – Iseltal, Defereggental, Kalsertal, Virgental, Horn 2007, 127–144.

Martin Bitschnau, Martha Fingernagel-Grüll, Burgen, in: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Lienz, Teil III – Iseltal, Defereggental, Kalsertal, Virgental, Horn 2007, 471–480.

Martin Bitschnau, St. Johannes in Pürgg im Ennstal – Nachlese und Ausblicke, in: Opfer der eigenen Begeisterung. Festschrift für Harald Stadler zum 65. Geburtstag (Hg. Anna-Elisabeth Awad-Konrad, Hubert Ilsinger, Florian M. Müller, Elisabeth Waldhart), Brixen 2024, 85–98,

Gabriel Bodenehr, Europas Pracht und Macht in 200 Kupfer-Stücken, Augsburg 1710.

Andreas Boos, Burgen im Süden der Oberpfalz. Die früh- und hochmittelalterlichen Befestigungen des Regensburger Umlandes, Regensburg 1998.

Arno Borst, Religiöse und geistige Bewegungen im Hochmittelalter, in: Propyläen Weltgeschichte, Bd. 5, Frankfurt/Main 1986, 491–561.

- Karl Bosl, Pfalzen, Klöster und Forsten in Bayern, in: Verh. des historischen Vereins der Oberpfalz, 106/1966.
- Karl Bracher, Der Edle Dietmar von Tiefenbach bei Pöls. In: Landesfürst und Adel in Steiermark während des Mittelalters (Hg. Hans Pirchegger), 3. Teil, Graz 1958. 299–311.
- Karl Brunner, Herzogtümer und Marken – Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, Österreichische Geschichte 907–1156, (Hg. Herwig Wolfram), Wien 1994.
- Karl Brunner, Vielfalt und Wende – Kultur und Gesellschaft im Hochmittelalter, in: Österreichische Geschichte 1122–1278, Die Länder und das Reich, Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Hg. Herwig Wolfram), Wien 1999, 21–116.
- Günter Buchinger, Doris Schön, Alarich Langendorf, Andreas Steininger, Bauhistorische Untersuchung der Burgruine Fins-tergrün, unpubl. Bericht im BDA, Kurzfassung in Fundberichte aus Österreich 59 / 2020, 344–345.
- Gert Christian, Bernhard Hebert, Heimo Kaindl, Alois Ruhri, Hubert Schwarz, Markus Zechner, Schloss Seggau. Ergebnisse des interdisziplinären Forschungsprojektes zu Baualter, Geschichte, Wirtschaft und Kunst der steirischen Bischofsburg, in: Schloss Seggau (Hg. Heimo Kaindl et alii), Geschichte, Architektur und Kunst der steirischen Bischofsburg, Graz 1997, 47–180.
- Jože Curk, Oris 12 najpomembnejših gradbenih objektov v Mariboru II, in: Časopis za zgodovino in narodopisje, 60, n. v. 25/2, 1989, 199–227.
- Jože Curk, Trgi in mesta na slovenskem Štajerskem, Maribor 1991.
- Jože Curk, Mali grad na Ptuj, in: Ptujski zbornik, VI/1, 1996, 442–461.
- Jürgen Dendorfer, Die innere Entwicklung, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, 1. Band: Das Alte Bayern (Hg. Alois Schmid), München 2017, 321–416.
- Dehio Salzburg, Horn 1986.
- Wilhelm Deuer, Burg und Schloss Liechtenstein bei Judenburg (Judenburg Museumsschriften IX), Judenburg 1983.
- Wilhelm Deuer, (Erz-) Bischöfe, Kanoniker, Vizedome, Elitäre Auftraggeber in der mittelalterlichen „Nebenresidenz“ Friesach, in: 800 Jahre Friesach, Klagenfurt 2015, 133–162.
- Roman Deutinger, Das Zeitalter der Agilolfinger, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, 1. Band: Das Alte Bayern (Hg. Alois Schmid), München 2017, 124–320.
- Matthias Donath, Bemerkungen zum Bautyp der Moritzburg in Halle/Saale, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt (Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Heft 12), Halle 2003, 208–237.
- Heinz Dopsch, Burgenbau und Burgenpolitik des Erzstiftes Salzburg im Mittelalter, In: Die Burg im deutschen Sprachraum – Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung (Her. Hans Patze), Sigmaringen 1976, 387–417.
- Heinz Dopsch, Die Burgen des Erzstiftes Salzburg – ihre historische Bedeutung und Funktion, in: Ausstellungskatalog Burgen in Salzburg (Hg. Salzburger Museums Carolino Augusteum) Salzburg 1977, 14–19.
- Heinz Dopsch, Geschichte Salzburgs, Stadt und Land, Band 1, 1. Teil, Salzburg 1981.
- Heinz Dopsch, Schriftliche Quellen zur Geschichte des heiligen Rupert, in: Ausstellungskatalog Hl. Rupert von Salzburg 696–1996, Salzburg 1996, 39–65.
- Heinz Dopsch-2, Der heilige Rupert in Salzburg, in: Ausstellungskatalog Hl. Rupert von Salzburg 696–1996, Salzburg 1996, 66–88.
- Heinz Dopsch, Robert Hoffmann, Geschichte der Stadt Salzburg, Salzburg-München 1996.
- Heinz Dopsch, Anfang und Aufstieg – vom bayrischen Erzbistum zum Land Salzburg, in: 1200 Jahre Erzbistum Salzburg, Salzburg 1998, 27–58.
- Heinz Dopsch-2, Gebhard (1060–1088), Weder Gregorianer noch Reformer, in: Salzburg Archiv 24/1998, 40–62.
- Heinz Dopsch, König und Fürsten – Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum, in: Österreichische Geschichte 1122–1278, Die Länder und das Reich, Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Hg. Herwig Wolfram), Wien 1999, 117–440.
- Heinz Dopsch, Pilgrim I, Erzbischof von Salzburg, in: Lexikon des Mittelalters, CD-Rom-Ausgabe Metzler 2000, Bd. 6, 2158.
- Heinz Dopsch, Salzburg, Ebf. von (mit den Salzburger Eigenbistümern Gurk, Seckau, Chiemsee, Lavant), in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. Teilband 1: Dynastien und Höfe (Hg. Werner Paravicini) Ostfildern 2003, 484–495.
- Heinz Dopsch, Länder und Landesgrenzen bis 1803, in: Heimat mit Geschichte und Zukunft, EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein, Salzburg 2004, 49–57.
- Heinz Dopsch, Die Geschichte der Abtei Frauenchiemsee im Spiegel der schriftlichen Quellen, in: Frauenwörth, Archäologische Bausteine zur Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel im Chiemsee (Hg. Hermann Dannheimer), München 2005, 171–212.
- Heinz Dopsch, Grafschaft, Burg und Gericht Mittersill im Mittelalter, in: Mittersill. Vom Markt zur Stadt (Hg. Stadt-gemeinde Mittersill), Mittersill 2008, 81–96.
- Heinz Dopsch, Hans Spatzenegger, Geschichte Salzburgs – Stadt und Land, Bd. II. Neuzeit und Zeitgeschichte, Salzburg 1991.
- Herwig Ebner, Burgen und Schlösser im Ennstal und Murboden, Wien 1976.

Anton Eckardt, Die Baukunst in Salzburg während des XVII. Jahrhunderts, Straßburg 1910.

Franz-Reiner Erkens, Rudolf von Habsburg (1273–91), in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Residenzenforschung Bd. 15.1 Dynastien und Höfe (Hg. Residenzenkommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen) Ostfildern 2003, 276–282.

Gerold Eßer, Die Monikapforte in Salzburg 1623–38. Ein authentisch erhaltenes Beispiel eines mehrstufigen Wehrbaus nach der neuen italienischen Manier. Bauhistorische Untersuchung als Grundlagenforschung zur Beschreibung ihrer Bedeutung als stadtbildprägendes Denkmal und Teil des Weltkulturerbes „Historische Altstadt Salzburg“. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXXII Heft 2018 1/2, 137–149.

Peter Ettel, Burgen und Befestigungen in Süddeutschland im 10. Jahrhundert, in: Vorträge des 30. Niederbayerischen Archäologentages (Hg. Ludwig Justy, Karl Schmotz), Deggen-dorf 2012, 111–146.

Martin Feiner, Siegel der Salzburger Erzbischöfe als Bedeutungsträger. Eine kulturhistorische Untersuchung, Wien-Köln 2023.

Heinz Finger, Wigbold von Holte (1297–1304), in: Kölns Bischöfe von Maternus bis Meisner Hg. Manfred Becker-Huberti, Heinz Finger, Köln 2013, 141–143.

Martha Fingernagel-Grüll, Walter Hauser, Schloss Lengberg, in: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Lienz, Teil I – Bezirkshauptstadt Lienz und Lienzer Boden, Horn 2007, 659–671.

Udo Eduard Fischer, Altmann, Bischof von Passau und Gründer des Doppelstifts Göttweig, Paudorf 2017.

Josef Fleckenstein, Erzbischof Gebhard von Salzburg als Repräsentant der Reichskirche und Gegner des Königs im Investiturstreit, in: Salzburg in der europäischen Geschichte, Symposium 1977, Salzburger Dokumentationen 19, 11–28.

John B. Freed, Noble Bondsmen. Ministerial Marriages in the Archdiocese of Salzburg, 1100–1343, Ithaca New York 1995.

John B. Freed, Landesbildung, Herrschaftsaufbau und Ministerialität. Zur Entstehung des Landes Salzburg, in: 1200 Jahre Erzbistum Salzburg, Die älteste Metropole im deutschen Sprachraum (Hg. Heinz Dopsch u.a.), Salzburg 1999, 87–102.

Reinhard Friedrich, Kastellartige Backsteinburgen des 13. und 14. Jahrhunderts im Erzbistum Köln – ein Überblick, in: Burgen kirchlicher Bauherren, Forschungen zu Burgen und Schlössern Band 6 (Hg. Wartburg-Gesellschaft), München-Berlin 2001, 245–254.

Reinhard Friedrich, Bernd Paffgen, Mittelalterliche Burganlagen in Kölner Bucht und Nordeifel bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, Bonn 2007.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer, St. Andrä im Lavanttal, Stadtbefestigung, unpubl. Bauhistorische Untersuchung, Tulln 2017.

Oliver Fries, St. Andrä, Pfarrkirche hl. Andrea und Propsteihof, in: Fundberichte aus Österreich Bd. 56 – 2017, 136–138.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer, Alexandra Zehetmayer, Burgruine Glanegg, Kernburg und Kapelle Hll. Peter und Paul, in: Fundberichte aus Österreich Bd. 57/2018, E-Book-Artikel, D952–561.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer, Alexandra Zehetmayer, „auf ain velsen gepawt“ Burgruine Glanegg in Kärnten, Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung der Kernburg und Burgkapelle hll. Peter und Paul, in: ARX 1 / 2021, 21–28.

Oliver Fries, Michael Fröschl, Lisa-Maria Gerstenbauer, Martin Obenaus, Ronald Kurt Salzer, St. Johann im Mauerthale, die römischen Burgi am rechten Ufer der Wachau und die salzburgischen Arnsdörfer, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 38 / 2022, 67–88.

Gerald Fuchs, František Hubatka, Zdeněk Řehák, Geophysikalische Untersuchungen im Schloss Seggau, in: Schloss Seggau (Hg. Kaendl et alii), Geschichte, Architektur und Kunst der steirischen Bischofsburg, Graz 1997, 215–224.

Josef Gassner et alii: Katalog der Salzburger Burgen, in: Ausstellungskatalog Burgen in Salzburg (Hg. Salzburger Museums Carolino Augusteum) Salzburg 1977, 61–94.

Christine Gigler, Elisabeth Lobenwein, Alfred Stefan Weiß, Die Salzburger Besitzungen in Kärnten, in: Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen, Schriftenreihe des Landes-Medienzentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 133–158.

Paul Gleirscher, Frühmittelalterlicher Kirchenbau zwischen Salzburg und Aquileia. Ein Diskussionsbeitrag, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 22 / 2006, 61–80.

Paul Gleirscher, Keltisch, frühmittelalterlich oder türkenzeitlich? Zur Datierung einfach strukturierter Wehranlagen im Südostalpenraum, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 26 / 2010, 7–32.

Jochen Giesler, Der Ostalpenraum vom 8. bis 11. Jahrhundert. Studien zu archäologischen und schriftlichen Zeugnissen, Teil 2: Historische Interpretationen. Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen 1, Rahden 1997.

Dieter Goerge, Tittmoning, Castrum – Schloss – Burg, 900 Jahre Geschichte, Tittmoning 2004.

Werner Goetz, Zwei-Schwerter-Lehre, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 9, 725–726, CD-Rom-Ausgabe 2000 (Verlag Metzler).

Herbert Grabner, Geschichte der Stadt Gmünd in Kärnten bis zur Erwerbung von Stadt- und Herrschaft durch die Grafen von Lodron im Jahre 1639, Diss. an der Univ. Wien 1964.

Georg Freiherr von Gumpenberg, Wache und Waffen um 1600, in: Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, Katalog der 4. Salzburger Landesausstellung 1987, 265–269.

Christoph Gutjahr, Maria Mandl, Archäologische Ausgrabung Buranlage Hengst 2022, in: FÖ 61 / 2022, D9054–D9058.

Marlenka Habjanič, Prenova Malega gradu za potrebe knjižnice, in: Letno poročilo Zavoda za varstvo naravne in kulturne dediščine Maribor, 1997, 43–51.

Adolf Hahn, Die bauliche Entwicklung, in: Geschichte Salzburgs – Stadt und Land (Hg. Heinz Dopsch), Salzburg 1983, 836–866.

Boris Hajdinjak, Rajhenburški do začetka 15. stoletja, in: Kronika, 61/3, 2013, 713–750.

Boris Hajdinjak, „Kmetje nimajo nobene pravice do pritožbe“ Kmečki upor leta 1515 in Posavje, in: Leukhup! Kmečko upornišvo v obdobju predmoderne zgodovine, vzporednice (re) prezentacija, Ljubljana-Brežice 2017, 33–76.

Edwin Hamberger, Salzburger Streubesitz an Inn und Isen, in: Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen, Schriftenreihe des Landes-Medienzentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 23–35.

Ulli Hampel, Die archäologischen Untersuchungen 2010/2011 in der Liegenschaft, Makartplatz 6, in: Salzburg, Makartplatz 6, Römisches Gewerbe – Stadtpalais – Bankhaus Spängler, Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe A, Sonderheft 20, Wien 2012, 38–45.

Ulli Hampel, Birgit Niedermayr, Die archäologischen Untersuchungen 2013/2014 in der Liegenschaft Getreidegasse 34–36, Sternbräu, Firma Ardig. Archäologischer Dienst GesmbH, Salzburg 2014.

Ulli Hampel, Bericht zur Grabung Salzburg, Lodronsche Stadtbefestigung (Museumsplatz/Franz-Josef-Kai), in: FÖ 60 / 2021, D8880–D8890.

Reinhard Rudolf Heinisch, Wolf Dietrich und das Reich, in: Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, Katalog der 4. Salzburger Landesausstellung 1987, 60–65.

Reinhard Rudolf Heinisch, Paris Graf Lodron. Reichsfürst und Erzbischof von Salzburg, Wien-München 1991.

Mathias Hensch, Weltinopolis – Archäologische Befunde zur Burg der Regensburger Bischöfe auf dem Weltenburger Frauenberg, in: Berichte der bayerischen Bodendenkmalpflege 60 / 2019, 159–192.

Christofer Herrmann, Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet, Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe A: Forschungen, Band 2, Hg: Deutsche Burgenvereinigung e.V., Espelkamp 1995.

Christofer Herrmann, Burginventare in Süddeutschland und Tirol vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, in: Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung, Oberrheinische Studien Band 13, Sigmaringen 1998, 77–104.

Emil Hettwer, Stadtplan von Salzburg. Entwicklung vom 8. bis zum 20. Jahrhundert, Salzburg 1913.

Siegfried Hetz, Mit Macht und Pracht, Burgen, Schlösser und Klöster im fürsterzbischöflichen Salzburg, Salzburg 2018.

J.J. Hochmuth, Geschichte der P. P. Kapuciner auf dem Imberge zu Salzburg, Salzburg 1832.

Jörg Konrad Hoensch: Přemysl Otakar II. von Böhmen. Der goldene König. Verlag Styria, Graz u. a. 1989.

Nikolaus Hofer, Von Comagenis zu Tulln. Neue archäologische Erkenntnisse zur Stadtwerdung Tulln, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17 / 2001, 195–198.

Alfred Hoffmann, Die oberösterreichischen Städte und Märkte, eine Übersicht ihrer Entwicklungs- und Rechtsgeschichte, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins Bd. 85 / 1932.

Peter Höglinger, Die Burg Thurnschall bei Lessach im Lungau (Salzburg), in: Burg und Funktion / Castrum Bene 8 (Hg. Martin Krenn, Alexandra Krenn-Leeb), Wien 2006, 165–178.

Peter Höglinger, Ulli Hampel: Funktionsanalyse und Baudetails der Ruine Guetrat bei Hallein, Land Salzburg. In: Die Burg und ihr Bauplatz / Castrum Bene 9 (Hg. Tomáš Durdík) Prag 2006, 147–156.

Peter Höglinger, Michael Rainer, Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat für Salzburg, Die Präsentation der Stadtmauer. Sternarkaden Salzburg, in: Bundesdenkmalamt, Wiederhergestellt Nr 37, Wien 2014.

Niels von Holst, Der Deutsche Ritterorden und seine Bauten von Jerusalem bis Sevilla, von Thorn bis Narwa, Berlin 1981.

Stephan Hoppe, Die Veste Oberhaus über Passau als Residenzarchitektur der Frührenaissance, in: 800 Jahre Veste Oberhaus. Mächtig prächtig! Fürstbischöfliche Repräsentation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Hg. Jürgen Dupper, Stefanie Buchhold, Bernhard Forster), Regensburg 2019, 19–44.

Fritz Hörmann, Chronik von Werfen, Werfen 1987.

Julia Hörmann-Thurn und Taxis, Burgenlandschaft Unterland, Überblick und historische Einordnung, in: Tiroler Burgenbuch Band. 11, Nordtiroler Unterland, Bozen 2019, 9–26.

Wilhelm Janssen, Geschichte des Erzbistums Köln, Bd. 2, Das Erzbistum Köln im späten Mittelalter, 1191–1515, Teil 1, Köln 1995, 47.

Levente Horváth, Grabung Pflindsberg 2022, FÖ 61 / 2022, D8250–D8267.

- Bernd Huber, Unter dem Schutz von Rupert und Virgil, Bd. 1, Flachgau – Oberösterreich (Österreichischer Milizverlag 48), Salzburg 2018.
- Bernd Huber, Unter dem Schutz von Rupert und Virgil, Bd. 2, Bayern (Österreichischer Milizverlag 52), Salzburg 2019.
- Bernd Huber, Unter dem Schutz von Rupert und Virgil, Bd. 3, Pinzgau (Österreichischer Milizverlag 57), Salzburg 2020.
- Bernd Huber, Unter dem Schutz von Rupert und Virgil. Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg Band 4. Vizedomamt Leibnitz – an Mur, Save und Drau (Österreichischer Milizverlag 63), Salzburg 2021.
- Bernd Huber, Unter dem Schutz von Rupert und Virgil, Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg Bd. 5, Tennengau, Tirol/Windisch Matrei (Österreichischer Milizverlag 66), Salzburg 2022.
- Bernd Huber, Unter dem Schutz von Rupert und Virgil, Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg Bd. 6, Pongau, Enns- und Murtal (Österreichischer Milizverlag 77), Salzburg 2023.
- Bernd Huber, Unter dem Schutz von Rupert und Virgil, Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg Bd. 7, Lungau (Österreichischer Milizverlag 81), Salzburg 2024.
- Bernd Huber, Unter dem Schutz von Rupert und Virgil, Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg Bd. 8, Kärnten (Österreichischer Milizverlag 82), Salzburg 2025.
- Wilhelm Janssen, Geschichte des Erzbistums Köln, Bd. 2, Das Erzbistum Köln im späten Mittelalter, 1191–1515, Teil 1, Köln 1995, 47.
- Lutz Jansen, Die Klausen der Benediktinerklöster Admont und St. Lambrecht in der Obersteiermark, in: Burgenland-schaft Mittelrhein, Burg und Verkehr in Europa, 25. Jahrestagung der Wartburg Gesellschaft 2017, Petersberg 2020, 195–207.
- Izidor Janžekovič, Slovansko svetišče ali srednjeveški stolp? Ozadje najspornejših arheoloških izkopavanj v povojni Jugoslaviji in interpretacija odkritega objekta, Ljubljana 2023.
- Paul Jaunegg, Verschollene Burgruine freigelegt, Kleine Zeitung: Südsteiermark vom 31. 08. 2024, 28–29.
- Renate Jernej, Ausgrabungen im Dominikanerklostergarten in Friesach, Kärnten, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 13 / 1997, 99–116.
- Franz Jochum, Helmut Strutzmann, Oberdrauburg, Bau-steine zur Geschichte (Hg. Marktgemeinde Oberdrauburg) Oberdrauburg 1990.
- Stephan Karl, Bernhard Schrettle, Gabriele Wrolli, „Turrim eciam antiquam in castro nostro Leibentz“. Archäologische Untersuchungen im Schloss Seggau – Oberer Schlosshof, in: Archäologie Österreichs 15/1 2004, 33–35.
- Stephan Karl, Gabriele Wrolli, Der Alte Turm im Schloss Seggau zu Leibnitz, Historische Untersuchungen zum ältesten Bauteil der Burganlage Leibnitz in der Steiermark, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark (Hg. Historische Landeskommision für Steiermark) Band 55, Berlin 2011.
- Stephan Karl, Turris antiqua in castro Leybentz, Zur frühesten Baugeschichte der Burganlage Leibnitz/Seggau im Kontext der spätantiken Ostflanke der Provinz Noricum mediterraneum, Dissertation an der Univ. Graz 2013.
- Günter Katzler, Dedimus...idem parrochiam Treisinpurhc. Welches Traisenburg? In: 900 Jahre Stift Herzogenburg, Aufbrüche – Umbrüche – Kontinuität, Innsbruck 2013, 49–80.
- Christian Kayser, Peter Kifinger, Mathias Eberle, Au am Inn, Burg Megling (Stampf Schloss), ehem. Wohnturm, Dokumentation und Gutachten, München 2020.
- Roland Kessinger, Klaus Michael Peter, Hohentwiel Buch, Singen/Bonn 2002.
- Adalbert Klaar, Zu den Bauaterplänen von Hohensalzburg, Hohenwerfen, Radstadt, Mauterndorf und Moosham, in: Burgen in Salzburg, 77. Sonderausstellung anlässlich des 900-Jahr-Jubiläums der Festung Hohensalzburg (Hg. Salzburger Museum Carolino Augusteum) Salzburg 1977, 20–24.
- Peter Klammer, Die Burg Mauterndorf als Zentrum der domkapitulischen Verwaltung, in: Mauterndorf, der königliche Markt (Hg. Peter Klammer, Hermann Rumschöttel), Mariapfarr 2017, 137–146.
- Herbert Knittler, Städte und Märkte, Herrschaftsstruktur und Ständebildung, Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 4, Bd. 4, Wien 1973.
- Birgit Kolbeck, Studien zur mittelalterlichen Baugeschichte der Pfarrkirche Hollenburg, Diplomarbeit Univ, Wien 2008.
- Manfred Koller, Das Opus Thiemonis – Kunststeinverwendung in Salzburg im Hoch- und Spätmittelalter, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 142/2002, 317–334.
- Fritz Koller, Kommentar zur Siedlungsgeschichte, in: Hallein, Österreichischer Städteatlas, 2. Lieferung (Hg. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Ludwig Boltzmann Institut für Stadtgeschichtsforschung), Wien 1985.
- Fritz Koller, Salzburgs Süden: Windisch-Matrei, in: Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen, Schriftenreihe des Landes-Medienzentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 193–204.
- Fritz Koller, Salzburg an der Donau – Die Salzburger Höfe in Regensburg, Linz, Krems und Wien, in: Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen, Schriftenreihe des Landes-Medienzentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 205–228.
- Michaela Konrad, Arno Rettner, Eleonore Wintergerst, Die Grabungen von Klaus Schwarz unter dem Niedermünster in

- Regensburg, in: *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet*, Bd. 2, München 2003, 651–664.
- Matthias Koopmann, Passaus St. Georgenburgen. Studien zum Gründungsbau der Veste Oberhaus, in: *Passauer Jahrbuch* 59 / 2017, 252–278.
- Paola Korošec, Nekropola na Ptujskem gradu, Turnirski prostor, Ptuj 1999.
- Dušan Kos, in: *Burg und Stadt. Spätmittelalterlicher Adel in Krain und Untersteiermark*, Wien-München 2006 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Band 45).
- Miha Kosi, Zgodnja zgodovina srednjeveških mest na Slovenskem. Primerjalna študija o neagrarnih naselbinskih središčih od zgodnjega srednjega veka do 13. stoletja, Ljubljana 2009 (Thesaurus memoriae, Opuscula 1).
- Wilfried Kovacsovics, Grabungen auf der Festung Hohensalzburg, in: *Archäologie Österreichs* 9/2/1998, 4–14.
- Wilfried Kovacsovics, Roms Adler an der Salzach, Offene Fragen und neue Erkenntnisse zur Geschichte und Topographie der römischen Stadt Iuvavum. In: *Colloquium Iuvavum* 2012, Das municipium Claudium Iuvavum und sein Umland, Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien, Tagung 2012 (Hg. Felix Lang, Raimund Kastler, Wilfried Kovacsovics, Stefan Traxler), Salzburg 2014, 177–201.
- Wilfried Kovacsovics, Ulli Hampel, Bericht zur Grabung Salzburg, Festung Hohensalzburg, 56537.17.09 Trinkwassertank, Lager und Remise, Salzburg 2017.
- Wilfried Kovacsovics, Ulli Hampel, Bericht zur Grabung Festung Hohensalzburg, Baumpflanzung, 56537.18.11, Salzburg 2018.
- Diether Kramer, Zum Stadt der Mittelalterarchäologie in der Steiermark II. Teil: Die Hengistburg, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 6 / 1990, 125–133.
- Peter F. Kramml, Erich Marx und Thomas Weidenholzer, Historischer Atlas der Stadt Salzburg, Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg Band 11 (60 Kartenblätter in Kassette), Salzburg 1999.
- Hans Krawarik, Siedlungsgeschichte Österreichs, Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese (Geographie Band 19), Wien 2006.
- Hans Krawarik, Zur frühmittelalterlichen Besiedlung des westlichen Alpenvorlandes in Niederösterreich, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* 69–71 / 2003–2005, St. Pölten 2007, 171–282.
- Hans Krawarik, Die Anfänge der Besiedlung um Mittersill, in: *Mittersill. Vom Markt zur Stadt* (Hg. Stadtgemeinde Mittersill), Mittersill 2008, 76–80.
- Peter Krenn, Die Oststeiermark, Graz-Wien-Köln 1997.
- Karl Heinrich Krüger, Sigismund – Kg. der Burgunder, Verehrung, in: *Lexikon des Mittelalters*, CD-Rom Ausgabe Bd. 7, Verlag Metzler, 2000, 1885.
- Karin Kühtreiber, Martin Obenaus, Burgen des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Niederösterreich, eine Bestandsaufnahme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Band 132, Mainz 2017.
- Erwin Kupfer, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, Studien und Forschungen des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Bd. 28, St. Pölten 2000.
- Erwin Kupfer, Das Weinviertel, Herrschaft, Siedlung und soziales Geflecht im Hohen Mittelalter, Wien 2017.
- Michaela Laichmann, Kommentar, in: *Salzburg, Österreichischer Städteatlas*, 5. Lieferung, 1. Teil, Wien 1996.
- Katharina Laier-Beifuss, Die Staufer und ihre Steinmetzzeichen, Studien zur Verbreitung von Steinmetzzeichen im 12. und 13. Jahrhundert am Oberrhein, in: *Burg und Kirche zur Stauferzeit* (Hg. Volker Herzner, Jürgen Krüger), Akten der 1. Landauer Staufertagung 1997, Regensburg 2001, 111–127.
- Johannes Lang, Des Erzbischofs Anteile in Reichenhall: umworben – umkämpft – umstritten, in: *Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen*, Schriftenreihe des Landes-Medienzentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 11–21.
- Alarich Langendorf, Andreas Steininger, Simon Kuhn, KG Oberarnsdorf, MG Rossatz-Arnsdorf, Salzburger Hof, in: *FÖ* 61 / 2022, 305–307.
- Elga Lanc, Burg Petersberg – Wandmalereien, in: *Kunsttopographie* Bd. LI, Stadt Friesach, Wien 1990, 111 f.
- Evgen Lazar, Polona Vidmar, Branko Vnuk, Ivan Žižek, Ptujski grad skozi stoletja, Ptuj 2019.
- Manfred Lehner, Die frühe Burg auf dem Deutschlandsberger Ulrichsberg, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 20 / 2004, 99–148.
- Manfred Lehner, Die hochmittelalterliche Burg als Kontinuitätsfaktor in Ex-Karantanien, in: *Stadt – Land – Burg*, Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag (Hg. Claudia Theune, Gabriele Scharrer-Liške, Elfriede Hannelore Huber, Thomas Kühtreiber), Raden 2013, 249–260.
- Hubert Leifeld, Burg, Amt und Tal Baldeneck im Spiegel historischer Quellen, in: *Balduinseck, Baugeschichte und Instandsetzung einer Burgruine im Hunsrück* (Hg. Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesdenkmalpflege), Petersberg 2018, 56–83.
- Dagmar Leiner, Viktoria Moser, Bericht zur Grabung Salzburg Kajetanerplatz, FÖ 60 / 2021, D8753–D8845.
- Dagmar Leiner, Bericht zur Grabung Salzburg Festung Hohensalzburg, FÖ 62 / 2023, D7140–D7156.

- Gerlinde Lerch, Das Museum Vogtturm, zurück zu den Wurzeln der Altstadt von Zell am See, wiederhergestellt 58 (Hg. Bundesdenkmalamt), Wien 2020.
- Matthäus Lutz, Befestigungsanlagen der Stadt Salzburg, Dissertation TU Graz, Graz 1959.
- Dietrich Lutz, Burgen im Spiegel archäologischer Befunde, in: Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung, Ober-rheinische Studien Band 13, Sigmaringen 1998, 45–76.
- Matthias Maierbrugger: Burg Rauchenkatsch In: Vom Glockner bis zur Lavant. Europäischer Verlag, Wien 1968, S. 57–63
- Franz Martin, Die politischen Denkmale des politischen Bezirkes Tamsweg, Österreichische Kunsttopographie Band XXII, Wien 1929.
- Erich Marx, Die Salzburger Besitzungen in der Steiermark, in: Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen, Schriftenreihe des Landes-Medienzentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 93–116.
- Magdalena März, Baumeister auf dem Holzweg, in: Berg- und Passfestungen in Europa (Hg. Deutsche Gesellschaft für Festungsforschung e.V.), Festungsforschung Band 14, Regensburg 2023, 97–132.
- Florian Mauthner, Der Ulrichsberg bei Deutschlandsberg und seine archäologische Hinterlassenschaft, in: Zeitfenster, unsere Heimat neu entdeckt! Viana Styria 1 / 2021, 12–14.
- Matthias Mayer, Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg, 10. Heft: Das Sölland. Going 1948.
- Michael Mayr, Veste Hohenwerfen, Ein geschichtlicher Führer, Innsbruck 1903.
- Bernhard Mayrhofer, Zur mittelalterlichen Besiedlungs- und Besitzgeschichte der Nordoststeiermark. Eine Relecture, in: Blätter für Heimatkunde (Hg. Historischer Verein für Steiermark), 95. Jg., Graz 2021, 29–45.
- Florian Messner, Festungsanlage Sachsenburg in Kärnten, Erkenntnisse der archäologischen Untersuchungen 2018, in: ARX, Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol 1 / 2023, 33–40.
- Bernhard Meyer, Burg Trifels, Die mittelalterliche Baugeschichte, (Hg. Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde Bd. 12), Kaiserslautern 2001.
- Therese Meyer, Kurt Karpf, Die Flaschberger. Ein Beitrag zur Geschichte Oberkärntens in: Archäologie und Geschichte, Nearchos 3, Innsbruck 1995, 15–136.
- Martin Mittermair, Ronald Woldron, Christiane Wolfgang, Friesach, Petersberg, Kapellenturm, Fassadenbefundung und Baugeschichte, unpubl. Bericht 2012.
- Martin Mittermair, Tim Rekelhoff, Christiane Wolfgang, Matrei in Osttirol, Burg Weißenburg, Bauhistorische Untersuchung, unpubl. Bericht 2022.
- Martin Mittermair, Tim Rekelhoff, KG Matrei in Osttirol, MG Matrei in Osttirol, Burg Weißenstein, in: FÖ 61 / 2022, 435–437.
- Martin Mittermair, Tim Rekelhoff, Christiane Wolfgang, KG Matrei in Osttirol Markt, MG Matrei in Osttirol, Ansitz Lasser, in: FÖ 62 / 2023, 342–343.
- Jože Mlinarič, Krško in njegova gosposčina v srednjem veku, in: Krško skozi čas. 1477–1977. Zbornik ob 500-letnici mesta, Krško 1977, 25–44.
- Roland Möller, Aspekte in der Ausgestaltung spätgotischer Burgkapellen, insbesondere durch illusionistische und grün-monochrome Wandmalerei, in: Burg- und Schlosskapellen, Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, Marksburg/Braubach 1995, 100–108.
- Fritz Moosleitner, Mittelalterliche Baureste im Bereich des Mozart- und Waagplatzes in Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 115 / 1975, 249–254.
- Fritz Moosleitner, Hallein – Portrait einer Kleinstadt. Bilddokumente zur Bau- und Kulturgeschichte der Salinenstadt (Hg. Ortsbildschutzkommission der Stadt Hallein in Zusammenarbeit mit dem Keltenmuseum Hallein), Hallein 1989.
- Jürgen Moravi, Burg Deutschlandsberg, Eine Rekonstruktion der Burg, unveröffentlichtes Manuskript, Gratkorn 2000.
- Jürgen Moravi, Helmut Szakmary, Rekonstruktion – Die Burg Deutschlandsberg im Wandel der Zeit, Mitteilungen des Steirischen Burgenvereins 22, 2004, 38–52.
- Jürgen Moravi, Burgenbau im Wandel der Jahrhunderte, Mittelalterliche Burgentypen in der Steiermark, in: Zeitfenster, unsere Heimat neu erleben 1 / 2021, 7–11.
- Jürgen Moravi, Der Wohnturm der Burg Groppenstein. Einblicke in die primäre Raumnutzung und Raumstrukturen des 14. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Hausforschung in Österreich 5 / 2023, 42–57.
- Jürgen Moravi, Wohnturm oder Bergfried? Eine bauhistorische Betrachtung von Haupttürmen der Steiermark und Kärntens, in: Türme (Hg. Wartburg-Gesellschaft), München-Berlin 2026 (in Druck).
- Viktoria Moser, Bericht zur Grabung Mauterndorf, Burg Mauterndorf, FÖ 62 / 2023, D6888–D6923.
- Werner Murgg, Burgruinen der Steiermark, Fundberichte aus Österreich, Materialheft B 2, Wien 2009.
- Birgit Niedermayr, Ulli Hampel, Bericht zur Grabung Salzburg Lederergasse 1 / Schwarzstraße 14, FÖ 60 / 2021, D8852–D8876.
- Beatrix Nutz, Kasten Wink, Christoph Faller, Christina Kaufer, Felberturm Museumsstrasse 2 (Umgebungsfläche) KG Felben, Bericht Teil B, in: FÖ 60 / 2021, D8386–D8402.

- Friedrich Wilhelm Oedinger, *Geschichte des Erzbistums Köln*, Bd. 1, *Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*, Köln 1972.
- Ferdinand Oppl, *Kommentar zur Siedlungsgeschichte*, in: Rottenmann, *Österreichischer Städteatlas*, 3. Lieferung 1988.
- Richard D. Oram, *Prelatical Builders: A preliminary study, c. 1124-c.1500*, in: *Lordship and Architecture in medieval and renaissance Scotland* (Hrsg. Richard Oram, Geoffrey Stell), Edinburgh 2005, 1–25.
- Otto Ludwig Ortner, *Schloss Lichtenberg, Vormalis fürstbischöfliches Pfleggericht im Pinzgau*, in: *Zeitschrift des Österreichischen Burgenvereins* Heft 2 / 2006, 12–15.
- Ieva Ose, *Die Burgen des Erzbistums Riga*, in: *Burgen kirchlicher Bauherren, Forschungen zu Burgen und Schlössern* Band 6 (Hrsg. Wartburg-Gesellschaft), München-Berlin 2001, 235–244.
- Mija Oter Gorenčič, *Romanska in zgodnjegotska arhitekturna plastika na Slovenskem*, Ljubljana 2007 (Dissertation).
- Mija Oter Gorenčič, *Romanska kapela in stavbna plastika na gradu Rajhenburg*, in: *Kronika*, 61/3, 2013, 475–508.
- Franz Pagitz, *Der Pfalzbezirk um St. Michael in Salzburg*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 115 / 1975, 175–241.
- Helmut-Eberhard Paulus, *Der Salzburger Hof*, in: *Ratisbona Sacra – Das Bistum Regensburg im Mittelalter*, Ausstellungskatalog Regensburg 1989, 96–112.
- Helmut-Eberhard Paulus, *Die Befestigung der Reichsstadt Regensburg und ihr Wandel bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 139, Band 1999, 47–66.
- Hans Pirchegger, *Die Herren von Pettau*, *Zeitschrift des Historischen Vereins der Steiermark* 42–43 / 1951 – 1952, 3–36.
- Hans Pirchegger, *Die Untersteiermark in der Geschichte ihrer Herrschaften und Güten, Städte und Märkte*, München 1962 (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission; 10).
- Johann Karl Pillwax, *Hohensalzburg, Seine Geschichte, Baulichkeiten und Ausrüstung*, *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 17/1877, 1–88.
- Meinrad Pizzini, Magdalena Hörmann-Weingartner, *Schloss Bruck*, in: *Tiroler Burgenbuch* Bd. IX (Hrsg. Magdalena Hörmann-Weingartner), Bozen 2003, 439–474.
- Andrej Pleterski, *Wie auf der Erde, so im Himmel – himmlischer Hof bei den Slawen*, in: *Studien zur Archäologie Europas* 14. Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Hrsg.: J. Machacek & Š. Ungerman, Bonn 2011, 125–132.
- Ernst Pleßl, *Siedlungsgeographie Waldviertel, Der Besiedlungsvorgang am Beispiel von Dorfanlagen und Flurformen*, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, St. Pölten-Wien 1998.
- René Ployer, *Der norische Limes in Österreich*, FÖMat B, Band 3, Wien 2013.
- Carl Theodor Pohlig, *Eine verschwundene Bischofspfalz (Der Salzburger Hof in Regensburg)*, *Zeitschrift für bildende Kunst* NF 7-1896, 145–152, 179–182.
- Michael Ponstingl, Erich Wandaller, *Bilderwende. Zeitenwende – Geschichte der frühen Fotografie in Salzburg 1839 – 1877*, Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Museum der Moderne Salzburg, Salzburg 2025.
- Fritz Posch, *Rudmar von Hader (1337–1355)*, in: *Die Bischöfe von Graz-Seckau 1218–1969* (Hrsg. Karl Amon), Graz-Wien-Köln 1969, 77–84.
- Josef Pötsch, *St. Andrä im Lavanttal. 650 Jahre Stadt St. Andrä 1339–1989*, Wolfsberg 1989.
- Katarina Predovnik, *A Brave New World? Building castles, changing and inventing traditions*, in: *Prima die castelli medievali: materiali e luoghi nell'arco alpino orientale*, Tavola rotonda, Rovereto 2011, *Atti della Accademia Roveretana degli Agiati*, A Serie 9, Bd. 2/262, Rovereto 2012, 63–106.
- Robert Pröbller, *Das Erzstift Köln in der Zeit des Erzbischofs Konrad von Hochstaden. Organisatorische und wirtschaftliche Grundlagen in den Jahren 1238–1261*, Köln 1997.
- Michael Rainer, Peter Höglinger, *Die Präsentation der Stadtmauer, Sternarkaden Salzburg, Wiederhergestellt 37* (Hrsg. Bundesdenkmalamt), Wien 2014.
- Andrzej Radzimiński, *Die Territorien der Bistümer im Deutschordensstaat, Historische Einführung*, in: *Burgen kirchlicher Bauherren, Forschungen zu Burgen und Schlössern* Band 6 (Hrsg. Wartburg-Gesellschaft), München-Berlin 2001, 205–214.
- Gerhard Reichhalter, *Baualtersplan der Burg Deutschlandsberg*, in: *Werner Murgg, Burgruinen der Steiermark, Fundberichte aus Österreich, Materialheft B 2*, Wien 2009, 33.
- Gerhard Reichhalter, *Burg Stein, ein unbekanntes Kleinod im Lavanttal*, Hrsg. Bürgerhaltungsverein Stein, Stein 2014.
- Helga Reindel-Schedl, *Laufen an der Salzach – Die alt-salzburgischen Pflegegerichte Laufen, Staufeneck, Teisendorf, Tittmoning und Waging*, München 1989.
- Raimund Rhomberg, Ronald Woldron, *Festungsberg Sachsenburg, Ruine der mittleren Burg Sachsenburg, Bauhistorische Untersuchung*, unpubl. Manuskript für das BDA, Dornbirn/Winzendorf 2021.
- Josef Riedmann, *Salzburg im Zillertal*, in: *Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen*, Schriftenreihe des Landes-Medienzentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 171–183.

- Josef Riedmann, Das Salzburger Pfliegergericht Itter-Hopfgarten im Brixental, in: Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen, Schriftenreihe des Landes-Medienzentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 185–192.
- Karl Heinz Ritschel, Salzburg – Anmut und Pracht, Wien-Hamburg 1970.
- Christian Rohr, Pilgrim I. von Salzburg (907–923), Zwischen Bayern und Ungarn, in: Lebensbilder Salzburger Erzbischöfe aus zwölf Jahrhunderten – 1200 Jahre Erzbistum Salzburg (Hg. Peter Kramml, Alfred Stefan Weiss), Salzburg 1998, 23–40.
- Bernhard Rübenach, Rom des Nordens, Trierer Bauwerke, Trier 1959.
- Igor Sapač, Grad Vurberk, Ljubljana 1998.
- Igor Sapač, Srednjeveški gradovi ob reki Savi med Radečami in Mokricami, in: Ukročena lepota. Sava in njene zgodbe, Sevnica 2009, 85–101.
- Igor Sapač, Stavnji razvoj gradu Sevnica, in: Grad Sevnica, Sevnica 2011, 15–54.
- Igor Sapač, Arhitekturna zgodovina gradu Rajhenburg, in: Kronika, 61/3, 2013, 365–460.
- Igor Sapač, Grad in dvorca v Šoštanju. Arhitekturnozgodovinski oris, in: Kronika, 69/3, 2021, 533–618.
- Igor Sapač, Grad (Gornji) Ljutomer, in: Kronika, 70/3, 2022, 611–658.
- Igor Sapač, Grad Cmurek, Ljubljana 2023 (Umetnine v žepu; 27).
- Igor Sapač, Novejša spoznanja o stavbnem razvoju Malega gradu, in: Mali grad na Ptuj, Ptuj, 2025, 93–145.
- Franz Sauer, Nikolaus Hofer, Leithaprodersdorf Underground, Horn 2025.
- Wilfried Schaber, Eine unbekannte Stadtansicht Salzburgs aus dem 15. Jahrhundert, in: Salzburg Archiv 14 / 1992, 121–132.
- Wilfried Schaber, Ein St. Petrisches Turmhaus, in: Das Schatz-Haus in Salzburg, Archäologie und Geschichte eines Salzburger Bürgerhauses, Archäologie in Salzburg Band 5/I, Salzburg 2008, 27–42.
- Patrick Schicht, Die Festung Hohensalzburg und der hochmittelalterliche Burgenbau der Erzbischöfe von Salzburg, Dissertation an der TU Wien 2006.
- Patrick Schicht, Wieselburg I, in: Burgen Mostviertel (Hg. Falko Daim), Wien 2007, 372–374.
- Patrick Schicht, Bollwerke Gottes, Der Burgenbau der Erzbischöfe von Salzburg, Wien 2010.
- Patrick Schicht, Die Schallaburg im Hochmittelalter, in: Die Schallaburg, Geschichte Archäologie Bauforschung (Hg. Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H), Schallaburg 2011, 285–306.
- Patrick Schicht, Burgen als geopolitische Schachfiguren. Zwei Fallbeispiele aus dem Erzbistum Salzburg im 12. Jahrhundert sowie aus dem Herzogtum Österreich im 13. Jahrhundert. In: Mittelalterarchäologie in Österreich – Eine Bilanz, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich Bd. 29 / 2013, 241–248.
- Patrick Schicht, Die Burg von Wiener Neustadt, Berndorf 2019.
- Patrick Schicht, Stift Göttweig – Wirtschaftshof, unpubl. Baubegleitung an Fassadenrenovierungen, Krems 2022.
- Patrick Schicht, Ronald Woldron, Die Stadtbefestigung von Marchegg, in: Schloss Marchegg, Stadtburg – Adelsitz – Storchennest (Hg. Land Niederösterreich), St. Pölten 2022, 122–134.
- Patrick Schicht, Der Typus der blockhaften Haus-Burg um 1300 in Ostösterreich, in: Jahrbuch für Hausforschung in Österreich 5 / 2023, 72–84.
- Patrick Schicht, Hinweise zur Wehrhaftigkeit von Zisterzienser-Grangien in Niederösterreich, in: Sancta Crux, Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz, 84. Jg. Nr. 140 / 2023, 154–173.
- Patrick Schicht, 5020 Salzburg, Kapuzinerberg 6, Kapuzinerkloster, unpubl. Bauhistorische Untersuchung, Stufe I – Erstfassung, Kaltenleutgeben 2025 (Kurzfassung in den FÖ 2025 in Druck).
- Rudolf Schieffer, Das Reformpapsttum seit 1046, in: Canossa 1077 – Erschütterung der Welt, Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Band I, München 2006, 99–109.
- Richard Schlegel, Veste Hohensalzburg, Salzburg 1952.
- Richard Schlegel, Die Baugeschichte der Festung Hohensalzburg, in: 900 Jahre Festung Hohensalzburg, Salzburg 1977, 11–80.
- Walter Schlegel, Die Burg Mauterndorf, vom Wehrbau zur „Erlebnisburg“ – ein Beitrag zur Baugeschichte, in: Mauterndorf, der königliche Markt (Hg. Peter Klammer, Hermann Rumschöttel), Mariapfarr 2017, 465–486.
- Walter Schlegel, Anfänge der Paris Lodron'schen Fortifikationsbauten in der Stadt Salzburg, in: MGSLK Band 157, Salzburg 2017b, 427–436.
- Reinhard Schmitt, Hans-Wilhelm Heine, Mathias Hensch, Andreas Otto Weber, Burgenbau in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und im frühen 12. Jahrhundert in ausgewählten Landschaften des Reiches, in: Canossa 1077 – Erschütterung der Welt, Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Band I, München 2006, 219–234.
- Konrad Schröder, Das Limeskastell von Zeiselmauer Cannabica, Zeiselmauer 2012.

- Barbara Schock-Werner, *Burgen der Kölner Erzbischöfe*, Köln 2017.
- Ingeborg Scholz, *Balduin von Luxemburg (1307–1354) als Bauherr von Landesburgen im Erzstift Trier*, Münster 2004.
- Ingeborg Scholz, *Von den Grundmauern an ... – Bauverwaltung, Finanzierung und Baubetrieb im Burgenbau Erzbischof Balduins von Trier (1307–1354)*; in: *Burgen und Schlösser, Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege* 4 / 2008, 246–249.
- Martin Schraffl, Ulli Hampel, *Bericht zur Grabung Salzburg Wehrmauern Mönchsberg Bürgerwehr*, in: *FÖ* 60 / 2021, D8971–D8986.
- Martin Schraffl, Viktoria Moser, *Bericht zur Grabung Salzburg Wehrmauern Mönchsberg (Katze)*, in: *FÖ* 60 / 2021, D8916–D8926.
- Bernhard Schrettle – Florian Mauthner, Levente Horvath, Johanna Kraschitzer, *Archäologie und Baugeschichte der Burg Deutschlandsberg (Steiermark)* in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 37 / 2021, 127–148.
- Hermann Schwammenhöfer, *Archäologische Denkmale im Viertel ober dem Wienerwald*, o.D. (Stand 1992).
- Marijan Slabe, *Raziskave z arheološko metodo na Brestaniškem gradu*, in: *Brestanica. Zbornik člankov in razprav*, Brestanica 1982, 23–44.
- Christoph Sonnlechner, *Raumstrategische, agrarökologische und ökonomische Funktionen von Salzburger Stützpunkten im Frühmittelalter*, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 21 / 2005, 119–130.
- Renate Standhartinger, Markus Zechner, *Der Landauerbräuhof in Mauterndorf*, *FÖ* 63 / 2024, in Druck.
- Hugo Stehkämpfer, *Der Reichsbischof und Territorialfürst (12. und 13. Jahrhundert)*, in: *Köln- und darüber hinaus. Ausgewählte Abhandlungen*, Hg. Hugo Stehkämpfer, Bd. 2, Köln 2004, 835–948.
- Walter Steinböck, *Erzbischof Gebhard von Salzburg (1060–88). Ein Beitrag zur Geschichte Salzburgs im Investiturstreit*, *Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Salzburg* 1972.
- Astrid Steinegger, *St. Georgen bei Neumarkt. Die Befunde der Kirchengrabung im Kontext der steirischen Mittelalterarchäologie*, *Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark* Bd. 88 (HG. Historische Landeskommission für Steiermark), Graz 2020.
- Heidrun Stein-Kecks, *Wandmalerei im Zeitalter des Investiturstreits – Programmbilder und Bildprogramme im Streit um die Macht in Kirche und Welt*, in: *Canossa 1077 – Erschütterung der Welt, Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik*, Band I, München 2006, 395–406.
- Wolfgang Steinitz, *Erzbischof Konrad III. von Salzburg und der hl. Thomas von Canterbury*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* Bd. 112/113 – 1973, 253–264.
- Peter Štih, *Salzburg, Ptuj in nastanek štajersko-madžarske meje v današnji Sloveniji*, in: *Zgodovinski časopis*, 50/4, 1996, 535–544.
- Ivan Stopar, *Grajski objekti v salzburškem Posavju*, in: *Brestanica. Zbornik člankov in razprav*, Brestanica 1982, 78–106.
- Ivan Stopar, *Burgen und Schlösser in Slowenien*, Ljubljana 1989.
- Ivan Stopar, *Grajske stavbe v vzhodni Sloveniji. Prva knjiga. Območje Maribora in Ptuja*, Ljubljana 1990.
- Ivan Stopar, *Architektursymbolik in mittelalterlichen Höfen Sloweniens*, in: *Symbole des Alltags der Symbole, Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag* (Hg. Gertrud Blaschitz, Helmut Hundsichler, Gerhard Jaritz, Elisabeth Vavra), Graz 1992, 147–169.
- Ivan Stopar, *Grajske stavbe v vzhodni Sloveniji. Peta knjiga. Med Kozjanskim in porečjem Save*, Ljubljana 1993.
- Ivan Stopar, *Grajske stavbe v osrednji Sloveniji. II. Dolenjska. Druga knjiga. Med Bogenšperkom in Mokricami*, Ljubljana 2001.
- W. Störmer, Agilolfinger, in: *Lexikon des Mittelalters*, CD-Rom-Ausgabe Metzler 2000, Bd. 1, 207–208.
- Wolfgang Strasser, *unpubl. Baugeneese des Kapuzinerklosters Salzburg*, *Befundbericht*, Juni 2023.
- Wolfgang Strasser, *unpubl. Bauhistorische Untersuchung: Altes Pfliegergerichtsgebäude, Markt 21, 5450 Werfen*, April/Mai 2023.
- Gerhard Streich, *Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters*, Sigmaringen 1984.
- Richard Strobel, *Romanische Architektur in Regensburg, Kapitell – Säule – Raum*, Nürnberg 1965.
- Richard Strobel, *Zur Baugeschichte des Salzburger Hofes in Regensburg*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 122/1982, 241–252.
- Karl M. Swoboda, *Römische und romanische Paläste, Eine architekturgeschichtliche Untersuchung*, Wien-Köln-Graz 1969.
- Antonio Tadic, *Bericht zur Grabung Salzburg, Wehrmauern Mönchsberg*, *FÖ* 61 / 2022, D7902–D7916.
- Antonio Tadic, Birgit Niedermayr, *Bericht zur Grabung Elisabethen Schloss Goldenstein*, in: *FÖ* 61 / 2022, D7288–D7318.
- Heinz Tietze, *Hohensalzburg*, in: *Österreichische Kunsttopographie* Bd. XIII, *Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg*, Wien 1914.

- Marjana Tomanič-Jevremov, Ormož, in: Drobci nekega vsakdana/Bruchstücke eines Alltags, Ljubljana 1997, 107–139.
- Dušan Třeštík, Die Gründung des Prager und des mährischen Bistums, in: Europas Mitte um 1000, Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie Band 1, Stuttgart 2000, 407–410.
- Johann Weichard von Valvasor, Topographia archiducatus Carinthiae antiquae & modernae completa, Nürnberg 1688.
- Johann Weikhard von Valvasor, Topografija Kranjske. 1678–1679. Skicna knjiga, Ljubljana 2001.
- Hermann Wiesflecker, Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches. Wien-München 1991.
- Vladimír Vavřínek, Mission in Mähren: zwischen dem lateinischen Westen und Byzanz, in: Europas Mitte um 1000, Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie Band 1, Stuttgart 2000, 304–310.
- Polona Vidmar, Die Herren von Pettau als Bauherren und Mäzene, Graz 2006.
- Georg Matthäus Vischer, Topographia Ducatus Stiriae, Graz 1681.
- Hanno Vogl-Fernheim, Kropfsberg, in: Tiroler Burgenbuch Band. 11, Nordtiroler Unterland, Bozen 2019, 97–124.
- Branko Vnuk, Marjeta Ciglencečki, Ptujski dominikanski samostan, Ljubljana 2018 (Umetnine v žepu; 15).
- Wilhelm Wadl, Historischer Überblick, in: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach, Öst. Kunsttopographie LI (Hg. Barbara Kienzl, Ulrike Steiner, Gerhard Seebach), Wien 1991, 14–71.
- Wilhelm Wadl, 800 Jahre Sachsenburg, in: 800 Jahre Sachsenburg 1197–1997, Sachsenburg 1997, 79–101.
- Wilhelm Wadl, Friesach und Salzburg, in: 800 Jahre Stadt Friesach, Klagenfurt 2015, 57–68.
- Hermann Friedrich Wagner, Topographie von Hallein, in: Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 55 / 1915 (Hg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde), 1–44.
- Elisabeth Wahl, Bischofshofen, Kastenturm am Rathausplatz, unpubl. Bauhistorische Untersuchung, Salzburg 2021.
- Elisabeth Wahl, KG 65603 Pölstal Schneebergerhof, Kurzfassung der Bauhistorischen Untersuchung von 2024, FÖ Bd. 64 / 2024, in Druck.
- Ingeborg Wallentin, Der Salzburger Hofbaumeister Santino Solari (1576 – 1646). Leben und Werk auf Grund der historischen Quellen, Dissertation Universität Salzburg, Salzburg 1985.
- Hans Waltl, Heinz Dopsch, ...und neues Leben blüht aus den Ruinen... Die Burg Kaprun im Wandel der Zeiten, in: Festschrift zum 1075. Jahrestag der ersten urkundlichen Erwähnung von Kaprun am 9. Februar 931, Kaprun 2006, 8–19.
- Anton Weber, Baugeschichtliches der Veste Hohenwerfen, in: Mit. der Ges. f. Salzburger Landeskunde, Salzburg 1910.
- Stefan Weinfurter, Bischof und Reich. Wandel der Autoritäten und Strukturen der späten Salierzeit in: Canossa 1077 – Erschütterung der Welt, Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Band I, München 2006, 150–157.
- Norbert Weiss, Das Städtewesen der ehemaligen Untersteiermark im Mittelalter. Vergleichende Analyse von Quellen zur Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 46, Graz 2002.
- Michael Weithmann, Die „Ungarn-Fliehbürgen“ des 10. Jahrhunderts. Beispiele aus dem süd-bayerischen Raum, in: Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete (Hg. Georg Stadtmüller) Bd. 20, Mainz / München 1992, 1–26.
- Michael Weithmann, Inventar der Burgen Oberbayerns, München 1995.
- Michael Weithmann, Ritter und Burgen in Oberbayern, Dachau 1999.
- Maximilian Weltin, Das Land und sein Recht, Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Hg. Folker Reichert, Winfried Stelzer, Maximilian Weltin), Wien 2006.
- Albrecht Wendel, Die Straßburg, eine bauanalytische Betrachtung, in: Ausstellungskatalog – Hemma von Gurk, Klagenfurt 1988, 315–323.
- Achim Wendt, Balduinseck Revisited, Ergebnisse der Bau-forschung 2007–2012, in: Balduinseck, Baugeschichte und Instandsetzung einer Burgruine im Hunsrück (Hg. General-direktion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landes-denkmalspflege), Petersberg 2018, 86–211.
- Markus J. Wenninger, Die Bürger und Einwohner Friesachs im Mittelalter, in: 800 Jahre Friesach, Klagenfurt 2015, 209–252.
- Markus J. Wenninger, Zu Friesach im Jahr 1124: *Vi[III]a ludeorum oder Via ludeorum?* Die Neuinterpretation einer Urkunde und ihre Folgen für die frühe Geschichte der Juden im Ostalpenraum und für die Geschichte der Stadt Friesach, in: 800 Jahre Friesach, Klagenfurt 2015, 341–368.
- Birgit Wiedl, Konrad I. von Abenberg (1106–1147) Reformier im Erzstift, in: Salzburg Archiv 24/1998, 63–82.
- Max Wieser, Schloss Staufeneck: Beiträge zur Geschichte des ehemaligen salzburgischen hochfürstlichen Pfleg- und Landgerichts Staufeneck, Piding 1978.
- Hermann Wiessner, Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser in Kärnten, Wolfsberg, Friesach, St. Veit (Birkenreihe Kärnten Bd. 1), Wien 1977.
- Hermann Wiessner, Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser in Kärnten, Klagenfurt, Feldkirchen, Völkermarkt (Birkenreihe Kärnten Bd. 2), Wien 1980.

Christian Willomitzer, Geschichte des Baudienstes im Lande Salzburg, Schriftenreihe des Landespressebüros, Sonderpublikationen Bd. 53, Salzburg 1985.

Bettina Withalm, Die Bauernhäuser Schöbwend und Spital an der Nordseite des Felbertauern als alpine Stützpunkte am historischen Handelsweg, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXXVIII / 2024, Heft 4, 41–48.

Ronald Woldron, Christiane Wolfgang, Gmünd, Burg und Stadtbefestigung, Bauhistorische Untersuchung (Hg. Stadtverein), Gmünd 2011.

Ronald Woldron, Burgruine Taggenbrunn, Bauhistorisches Gutachten, Taggenbrunn 2013.

Ronald Woldron, Christiane Wolfgang, Martin Mittermair, Burgruine Petersberg, in: Fundberichte aus Österreich Band 55 / 2016 (Hg. Bundesdenkmalamt), Wien 2018, 111–112.

Ronald Woldron, Die Fronfeste in Althofen, Bauhistorische Untersuchung, unpubl. Manuskript o.D. im BDA Kärnten.

Christiane Wolfgang, Tim Rekelhoff, KG Thürn, SG Wolfsberg, Schloss Thürn, in: Fundberichte aus Österreich Bd. 60 / 2021, Wien 2024, 149–151.

Christiane Wolfgang, Gmünd, Ehemalige Stadtschenke, in: FÖ Bd. 61 / 2022, D2007–D2010.

Herwig Wolfram, *Conversio Bagoariorum et Carantorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien, Wien 1979.

Herwig Wolfram, Arn von Salzburg (789)98–821) Salzburgs erster Erzbischof, in: Lebensbilder Salzburger Erzbischöfe aus zwölf Jahrhunderten – 1200 Jahre Erzbistum Salzburg (Her. Peter Kramml, Alfred Stefan Weiss), Salzburg 1998, 9–22.

Herwig Wolfram, Die Zeit der Agilolfinger (vor 555–788/94), in: Österreichische Geschichte, Wien 2003, Bd. 3, 71–138.

Herwig Wolfram, Arnulf von Kärnten. Eine biographische Skizze, Ostfildern 2024.

Florentina Woschitz, Ulrike Palm, Robert Linke, Macht, Pracht – Neu gemacht? Restaurierung im Spannungsfeld zwischen ursprünglicher Intention und der Erhaltung eines stark veränderten Zustands, in: 800 Jahre Veste Oberhaus. Mächtig prächtig! Fürstbischöfliche Repräsentation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Hg. Jürgen Dupper, Stefanie Buchhold, Bernhard Forster), Regensburg 2019, 387–399.

Friederike Zaisberger, Walter Schlegel, Burgen und Schlösser in Salzburg – Bd. 1 – Pongau, Pinzgau, Lungau, Wien 1978.

Friederike Zaisberger, Erich Urbanek, Zur Geschichte der Burg und des Marktes Golling, in: Golling, Geschichte einer Salzburger Marktgemeinde, Museum Golling 1991, 31–75.

Friederike Zaisberger, Walter Schlegel, Burgen und Schlösser in Salzburg – Bd. 2 – Flachgau und Tennengau 1992.

Friederike Zaisberger, Städteatlas Radstadt, 4. Lieferung, Teil 2, Wien 1993 (Hg. Wiener Stadt- und Landesarchiv).

Friederike Zaisberger, Der Traum vom Passstaat, in: Das größere Salzburg, Salzburg jenseits der heutigen Landesgrenzen, Schriftenreihe des Landes-Medienzentrums, Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 269, Salzburg 2018, 159–170.

Alexander Zanesco, Engelsberg, in: Tiroler Burgenbuch Band 11, Nordtiroler Unterland (Hg. Julia Hörmann-Thurn und Taxis), Bozen 2019, 297–302.

Zechner Denkmal Consulting GmbH, Bauhistorische Untersuchungen am Fürstenhof und ihr Beitrag zur Denkmalerhaltung, in: Schauplatz Mittelalter Friesach (Ausstellungskatalog), Bd. 1, Klagenfurt 2001, 177–183.

Zechner Denkmal Consulting GmbH, Festung Kniepass, Unken, Partielle Baubefundung, Hauptgebäude, Graz 2018.

Roman Zehetmayer, Zur Geschichte des niederösterreichischen Raumes im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, in: Schicksalsjahr 907, Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich, Ausstellungskatalog Hainburg, St. Pölten 2007, 17–30.

Gertraud Zeindl, Itter, in: Tiroler Burgenbuch Band 11, Nordtiroler Unterland (Hg. Julia Hörmann-Thurn und Taxis), Bozen 2019, 285–296.

Benno Zickgraf, Geophysikalische Untersuchung der Gartenbastei 2016, in: Die Gartenbastei des Schlosses Seggau-Frühneuzeitliche Wehranlagen (Stephan Karl, Levente Horváth, Gabriele Wroli, Benno Zickgraf), in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 37 / 2021, 169–170.

Franz Valentin Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg. Geschichtliche Stadtbeschreibung, I. Buch, Salzburg 1885.

Stefan Zohmann, Die Tierknochenfunde der Burgruine Thurnschall im Lungau aus der Zeit um 1200 bis 1250, Dissertation an der Med. Univ. Wien 2005.

Tadeusz Zuchowski, Vatikan – Avignon – Marienburg, Die Genese der funktionalen Anordnung der Marienburger Hochmeisterresidenz, in: Burgen kirchlicher Bauherren (Hg. Wartburgges.), München-Berlin 2001, 29–36.



Bildnachweis

mit jeweiliger Seitenzahl bzw. Spalte (l=links, r=rechts) und Position (o=oben, m=Mitte, u=unten)

Inhalte der Luftbilder:

10: Festung Hohensalzburg von Westen

22: Burg Hochosterwitz von Norden

36: Kernburg von Burg Petersberg in Friesach von Osten, Michael Stabentheiner/Region Mittelkärnten

208: Burgruine Fohnsdorf von Osten

216: Schloss Neuhaus (Trautenfels) von Osten

230: Burg Strehau von Südwesten

232: Burg Strehau von Osten

Martin Aigner: 132lo, 133lo, 138lo, 151, 161 (2x).

Dominik Grundemann: 52r.

Stefanie Grüssl: Umschlag, 10, 22, 25, 35, 88, 129ru, 139ro, 152lo, 196l, 202lu, 203ro, 206, 208, 216, 230, 232.

Alen Iršič: 74lu, 102l2, 214, 215.

Bernhard Mayrhofer: 76ru.

Igor Sapač: 20 (2x), 21 (2x), 43, 44, 51r, 61r (2x), 62 (4x), 63 (2x), 64 (4x), 65l, 72 (6x), 73 (4x), 74 (5x), 75 (2x), 76 (4x), 77ro, 81ru, 82, 100 (4x), 101 (4x), 102 (7x), 103 (3x), 104 (3x), 105 (4x), 106 (3x), 107 (3x), 108 (6x), 109 (4x), 110 (3x), 111 (3x), 124 (4x), 130lm, 130lu, 130r (2x), 131l, 138r (2x), 139l (2x), 148 (3x), 153ro, 163l (2x), 166ru, 167ru, 173o, 188ru, 189 (4x), 190 (4x), 191 (4x), 192l, 192ro, 214 (2x).

Patrick Schicht: 11, 13 (2x), 14 (3x), 15 (2x), 16 (2x), 17, 18 (2x), 19, 26, 27 (2x), 29, 31 (2x), 32 (2x), 33, 34 (2x), 35, 37, 39 (2x), 40, 41, 42 (2x), 45 (2x), 46r, 47 (2x), 48 (4x), 49, 50 (3x), 51l, 52l, 53 (3x), 54 (2x), 55 (4x), 56 (2x), 57 (2x), 58 (2x), 59 (2x), 60 (2x), 61l, 65r, 66 (2x), 68 (2x), 69, 70 (3x), 71 (3x), 77l, 77ru,

78 (2x), 79 (2x), 80 (2x), 81l (2x), 84, 85 (2x), 86 (2x), 87 (2x), 89 (3x), 90 (2x), 91 (4x), 92 (2x), 93 (2x), 94 (2x), 95 (3x), 96lo, 96ro, 96ru, 97, 98 (2x), 99r (3x), 112 (2x), 113 (3x), 114 (2x), 115 (3x), 116 (2x), 117 (3x), 118 (2x), 119 (2x), 120 (3x), 121 (3x), 122 (2x), 123 (4x), 125 (2x), 126, 127 (2x), 128 (2x), 129ro, 130ro, 131r (2x), 132lu, 132r, 133lu, 134 (2x), 135 (2x), 136 (2x), 137 (2x), 139ru, 140 (3x), 141 (2x), 142 (3x), 143 (3x), 144 (3x), 145, 146 (3x), 147, 149 (2x), 150 (3x), 151r, 152lu, 153r, 153l, 153ru, 154 (3x), 155 (3x), 156 (2x), 157 (2x), 158, 159 (4x), 160, 161 (3x), 162 (3x), 165, 166l (2x), 166ro, 167ro, 169 (2x), 170 (2x), 171, 172 (2x), 173u, 174 (3x), 175r, 176 (2x), 177 (3x), 178 (2x), 179 (3x), 180 (2x), 181, 182 (3x), 183 (3x), 184 (3x), 185 (2x), 186 (2x), 187 (3x), 188l, 193r, 194 (3x), 195 (2x), 196ru, 197 (3x), 198 (2x), 199 (2x), 200 (2x), 201, 202lo, 203ru, 205 (2x), 211 (5x), 212 (2x), 213.

Salzburg Museum: 203l (Freigabe von Mag. Werner Friepez mit Zitat: „Blick vom Kapuzinerberg auf die alte Stadtbefestigung in der rechten Altstadt, 1866, Baldi & Würthle, Inv.-Nr. Foto 1843, © Salzburg Museum“)

Universitätsbibliothek Salzburg: 202ru.

Aus Literatur kopiert (Zitat jeweils angegeben): 46l, 73l, 75, 80, 81ro, 96lu, 99, 103, 104, 106, 111, 119, 125, 127, 138lu, 163r (2x), 168, 175l, 188ro, 190ru, 192ru, 193l, 196ro, 204 (2x).

Plangrundlage Martin Aigner: 49, 78, 79, 132 (2x), 150ru, 160.

Plangrundlage Gerhard Reichhalter: 131, 137r, 142, 143ru, 144, 146l, 152l, 156l, 162, 170.

Plangrundlage Igor Sapač: 20 (2x), 21 (2x), 64, 81r, 103 (2x), 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 124 (2x), 130 (2x), 131l, 138, 148, 163, 167u.



Register

Register aller behandelten Salzburger Wehranlagen

(jeweils nur die wichtigsten Nennungen im Buch)

Namen ohne weitere Angaben standen direkt im Einfluss des Erzbistums, Anlagen zugehöriger geistlicher Herrschaften sind mit folgenden Buchstaben gekennzeichnet: Domkapitel (D), Bistum Gurk (G), Bistum Chiemsee (C), Bistum Seggau (S), Bistum Lavant (L), Stift Admont (A). Sonstige behandelte Burgen (Ad).

Aggsbach 40
 Altentann 170
 Althaus 99, 158
 Althofen 42, 98, 156, 192
 Amerang 55
 Anderburg bei Cilli (G) 71, 73
 Arnberg (Arnfels) 126, 171, 173, 178
 Arnsdorf 40
 Aschbach 26

Bacharnsdorf 40
 Baierdorf 45, 59, 116, 147, 151,
 Bischoffsfeld an der Gaal 41
 Bischofshofen (C) 124, 212
 Blumenstein / Ploštanj pri Celju (G) 71, 75
 Brestanica 21, 103, 109, 110

Deutschlandsberg 43, 64, 111, 136, 152, 210, 211, 212
 Dornberg 92, 164, 168
 Drachenburg / Kozje (G) 71, 73, 74, 75
 Drauhofen bei Tainach 39, 57,

Eckenstein/Ekenštajn (G) 130
 Eselsberg 129
 Engelsberg 141, 169
 Ennsburg 145
 Erding 24

Fager (Vager) 84, 133
 Felberturm 116
 Feldsberg 58, 130,
 Fischau am Steinfeld 65
 Fischhorn (C) 122, 125, 212
 Fohnsdorf 41, 147, 151,
 Forchtenberg in Neumarkt 80, 119, 212
 Freisaal 171
 Friedau / Ormož 77, 137, 167,
 Freudenberg / Zreče (G) 71, 73
 Friesach, Stadtbef. 39, 57, 70, 95, 153, 193
 Friesach, Fürstenhof 96, 112, 182, 212
 Friesach, Petersberg 17, 45, 47, 49, 59, 67, 69, 95, 153,
 209, 211, 213

Friesach, Lavant (L) 97, 154, 209
 Friesach, Geiersberg 98, 154, 210, 212
 Friesach, Virgilienberg (G) 58, 68, 95, 97,

Gallenstein (A) 141, 147,
 Gibl / Kebelj (G) 71, 74, 75, 100
 Glanegg bei Grödig 150, 204
 Glanegg in Kärnten 47, 65
 Gmünd 59, 147, 112, 165, 172, 193, 212
 Görtscitz 39, 41, 57

Goldegg 165
 Goldenstein 94
 Golling 119, 192, 205
 Görschitz 39, 57,
 Götschenberg 50
 Göttweig 35, 41
 Grades (G) 154
 Graslupp 39
 Grießen (Pass) 85, 149, 204
 Gries im Pinzgau 50
 Großmain 200
 Guetrat 78, 161, 210
 Gurkfeld / Krško 110
 Gurnitz 39, 57,
 Guttaring (Übersberg) 157

Halmburg 67
 Hallburg bei Reichenhall 77, 84, 144, 149
 Hallburg bei Hallein 77, 84
 Hallein 84, 205, 206
 Halmberg 92
 Haunspurg 84, 93
 Haus im Ennstal 41, 145
 Helfenberg / Soteska (G) 71, 73
 Hieburg 121, 160, 212
 Hochosterwitz 39, 48, 66
 Hofgastein (Bad Hofgastein) 42
 Hohenburg 58,
 Hohenwerfen 18, 45, 47, 56, 118, 196, 199, 200, 204, 211, 213
 Hollenburg 39, 40
 Hörberg / Podsreda (G) 61, 71, 73, 74, 75, 123
 Hüttenberg (Schloss Süßenstein) 98, 99, 157,
 Hüttenstein 150

Itter 141, 169, 172,

Kaprun 120, 199, 212
 Karlstein 54
 Klammstein 150
 Klauslegg (Seetal) 148, 205
 Kienburg 142
 Kirchberg 54
 Kniepass 149,
 Koblenz 39
 Königsberg / Kunšperk (G) 61, 71, 73, 74
 Kostreiniz / Kostivnica (G) 71
 Krems/Steiermark 65
 Krems, Stadthof 128
 Kropfsberg 56, 141, 161, 210, 212
 Kühberg 129

Lassing 48
 Laufen 38, 56, 199, 204
 Lavamünd 113, 147,
 Leobenau 93
 Leibnitz, Altenmark 42, 43, 61
 Leibnitz, Seggau (S) 19, 39, 43, 60, 62, 76, 125, 168, 187,
 209, 210, 211, 213
 Leithaprodersdorf 23
 Lemberg / Lemberg pri Novi Cerkvi (G) 61, 71, 73,
 Lengberg 81, 143,

Register

Lengenburg / Lemberg pri Šmarju (G)	71, 73, 74	Rabensberg / Ranšperk (G)	71, 73
Lenzisberg	161	Ramingstein (Finstergrün)	147, 172, 205, 212
Leobenegg	131	Rann / Brežice	105, 188
Leogang	85	Radeck (bei Plain)	137, 165
Lichtentann	170	Radstadt	87, 140, 194, 198, 204
Lichtenberg bei Saalfelden	118, 151, 160, 197	Rangersburg	143
Lichtenberg im Lavanttal	113	Raschenberg	92, 144, 204
Liechtenstein bei Judenburg	49	Rauchenkatsch	118
Liechtenwald/Sevnica	104, 106	Regensburg (Stadthof)	37, 50, 69, 77, 126, 209, 211
Liezen, Talsperren	45	Reichenburg / Rajhenburg	20, 60, 62, 75, 104, 188, 211, 213
Lindeck / Lindek (G)	71, 73, 75, 124	Reichenegg / Rifnik (G)	71, 148, 212
Linz (Stadthof)	128	Reichenhall	43, 53
Loiben	40	Reichenstein / Reštanj (bei Senovo)	108
Loschental	113, 147,	Reisberg	115, 117, 145
Luchsberg / Lušperk (G)	71, 73, 74, 100, 103	Rohitsch / Rogatec (G)	61, 71, 73
Lueg (Pass)	46	Rottenmann	128, 137, 145, 147,
Luftenstein	84, 160, 204	Rüstenau/Ristovec	163
Luttenberg / Zjutomer	88, 103		
		Saalegg	147
Mali Grad in Pettau / Ptuj	21, 102, 103	Sachsenburg	58, 114, 158, 171, 193
Mandling Pass	84, 141, 145, 205	Sallenburg (Saldenberg) / Žamerk (G)	71, 74, 100,
Marburg / Maribor, Stadthof	166	Salzburg, Hohensalzburg	13, 14, 15, 16, 37, 43, 45, 46, 52,
Maria Saal	39, 41, 57,		89, 163, 173, 174, 178, 182, 196, 198, 200, 203, 206, 209, 213
Matrei, Marktsitz	115, 162	Salzburg Stadtbefest.	25, 85, 168, 174, 177, 187, 201
Mattsee	24, 170, 171	Salzburg, Kapuzinerberg/Trompeterschlössl	87, 164, 202,
Mauterndorf (D)	44, 106, 134, 173, 181, 213	St. Andrä im Lavanttal (Lavant)	39, 57, 113, 126, 167,
Mauterndorf, Marktsitz	180		193, 212
Megling	41, 55, 93, 212	St. Ruprecht am Moos	39, 57,
Melk	39, 40, 41	St. Johann im Mauertal	40
Mittersill	83, 171, 197,	Schallegg / Šalek (G)	71, 129
Montpreis / Planina pri Sevnici (G)	61, 71, 73, 130,	Schellenberg	77, 133, 149, 171
Moosham	117, 136, 150, 172, 192, 210, 213	Schladmingbergl	137
Mühldorf	56, 90, 164, 168, 204, 212	Seeburg	172
		Selztal (Pass)	45, 147
Nagelköpfl in Niedersill	50	Sperrenberg / Šperenberk	100, 109
Nassenfuss / Mokronog (G)	71, 73, 74, 75	Spielbergpass	204
Neudeck	155	Stainach	145
Neuhaus bei Gnigl	165, 202, 204	Stall-Wildegger im Mölltal	58, 143, 147,
Neuhaus im Ennstal (Trautenfels)	139, 145, 147,	Statteneck	137, 145,
		Staufeneck	161, 177
Oberarnsdorf	122	Stein im Lavanttal	113
Oberdrauburg	80, 159	Steinpass	149, 204
Obermureck (Ad)	63	Straßburg (G)	66, 71, 122, 154, 209
Ober Radkersburg/Gornja Radgona	64	Straßwalchen	129, 206
Oberwölz	44	Strechau	111, 129, 139, 210, 212
		Sulzau (Friedburg)	83, 120, 160,
Partschins	169	Sulzeneck	84, 145
Pass Lueg	45, 94, 136, 204	Surberg	28, 92, 129
Pass Hängender Stein	200, 205	Süßenheim / Žusem (G)	71, 74, 100
Pass Thurn	84, 149		
Pass Strub (Lofer)	84, 141, 149, 194,	Taggenbrunn	57, 66, 133, 153, 177, 181, 213
Peilenstein / Pilštanj (G)	71, 73	Tauern Pass	56, 133, 149
Pettau / Ptuj	20, 43, 60, 61, 100, 189, 211, 213	Taxenbach	42, 165, 197
Pettau/Ptaui, Kleine Burg	21, 100, 102, 192, 210	Tettelham	92
Pischätz / Pišece	107	Thurn/Brestanica	21
Pflindsberg	129, 137, 145, 147, 212	Thürn	115, 146,
Plainburg	144, 212	Thürndl	87, 145
Pöls	39	Thurnschall	132
Presing / Prežin (G)	71, 75	Tittmoning	83, 90, 164, 165, 171, 178, 204
Proschin (G)	71, 75	Traismauer	39, 40
Pürgg	65	Twarog / Tvarog	100, 109

Salzburgs Burgen

Unken an der Saalach	43	Werfen, Propsthof	118, 180, 194
Ulrichsberg bei Deutschlandsberg	42	Wildon	42, 44, 79
		Windischlandsberg / Podčetrtek (G)	71, 73, 75
Vorchtenberg	129, 139,	Winklarn	23
		Wisell / Bizeljisko (G)	71, 73
Walchen	170	Wien, Stadthof	128
Waisenberg	67, 154	Waisenberg (G)	67,
Walserberg	200, 205	Wolkenstein	129, 135
Wartenfels	150, 161,	Wörth an der Donau	38
Wasserburg (S)	54, 93,	Wurmberg / Vurberk	81
Wasserberg an der Ingering	39		
Waxenegg	117, 145, 162, 210, 212	Zell am See	119, 199
Weißenstein bei Matrei	79, 115, 161, 178, 192, 210, 212		
Weltenburg	38	= 239 Burgen, Ansitze und Stadthöfe	

